THE UNIVERSITY
OF ILLINOIS
LIBRARY
830.8
D487
V.19

GERMANIC AND ROMANCE
LANGUAGES
ROMANCE

Deutsche

National-Litteratur

Deutsche
National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Baake, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. K. Bechstein, Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. F. Bobertag, Dr. K. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crüger, Prof. Dr. H. Düntzer, Prof. Dr. A. Frey, L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. K. Hamel, Dr. E. Henrici, Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. K. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsack, Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Merrlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenberg, Prof. Dr. A. Sauer, Prof. Dr. K. J. Schröer, K. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter, Dr. C. Wendeler, Dr. Th. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

---

19. Band

Reinke de vos und satirisch-didaktische Dichtung

Stuttgart

Union Deutsche Verlagsgesellschaft

Reinke de vos

und

satirisch-didaktische Dichtung

Herausgegeben

von

Dr. Eugen Wolff

Reynard the Fox

Stuttgart
Union Deutsche Verlagsgesellschaft

Alle Rechte vorbehalten

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

V. 19
F 30.8
D489
v.19

Einleitung.

Der didaktischen Dichtung gestehen wir im wesentlichen nur noch die Geltung als poetische Abart zu: unsere Gemütskräfte, nicht unsern Verstand soll die Poesie eigentlich anregen. So gewiß nun auch das bloße Lehrgedicht, welches ausschließlich abstrakte Lehren in Versgewand kleidet, diese Zurückstellung verdient, unmöglich können wir dennoch alles, was unter dem Namen „didaktische Poesie" zusammengefaßt wird, als rein auf den Verstand berechnet ansehen. Der breite Raum, welchen diese Gattung von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts in der deutschen Litteratur einnimmt, gleicht durchaus nicht einer Sandwüste, und namentlich kann unser Blick nicht ohne Wohlgefallen auf einer stattlichen Reihe als didaktisch aufgefaßter Dichtungen verweilen, welche in die Zeit vom Ende des 15. bis Ende des 16. Jahrhunderts fallen. Da man gemeinhin der Didaktik alle poetischen Werke zurechnet, an welchen sich irgendwie Lehrzwecke erkennen lassen, so umfaßt sie im weitern Sinne Schöpfungen mit epischem, wie lyrischem und dramatischem Gewande, und man kann sagen, daß ihr Wert in der That um so höher steht, je weniger abstrakt und unmittelbar die Lehre geboten wird, je fester sie sich der Form einer jener eigentlichen poetischen Gattungen einordnet, je leb-

41263

hafter sie in Gegenständlichkeit, Empfindung oder Handlungsfülle gekleidet ist.

Wie sich didaktische Neigungen in das Heldengedicht eindrängen, ohne den epischen Kunststil auszuschließen oder auch nur alsbald zu überwuchern, läßt sich seit dem 13. Jahrhundert anschaulich verfolgen. Der klassische nationalgermanische Epenstil, wie er im Nibelungenliede erscheint, blieb Muster und wirkte auch da noch nach, wo es durchaus nicht mehr ernsthaft auf Verherrlichung von Helden und Heldenthaten abgesehen war. Schon rein dem Kunststil nach war eine Parodie des Heldengedichtes gegeben, sobald man die poetischen Mittel desselben auf andere als heroische Ereignisse anwandte. Wenn man gar Bauern in dem Tone des hoffähig gewordenen Heldengedichtes, in dem Tone der Ritter und Edelfrauen sprechen ließ, so war auch inhaltlich das Epos parodistischen Zwecken dienstbar gemacht. Gleichviel, ob es sich um Verspottung der Verleiher oder der Entleiher jenes Ritterkostüms handelte, es war auf Reflexion, also auf ein didaktisches Element abgesehen.

Indessen mußte die Parodie nicht eben immer dem Dichter bewußt sein. Er konnte irgend einen Lebenskreis unter dem Bilde oder durch den Spiegel des höfischen Treibens schauen und wiedergeben, ohne zu Bild oder Abbild tendenziös Stellung nehmen zu wollen. Den Apparat des Heldenepos zu verwenden, lag ihm dann überdies um so näher, als derselbe das vornehmlichste Muster der Erzählungskunst darbot und ja auch nicht willkürlich konstruiert war, sondern sich aus dem Geiste der deutschen Sprache und des deutschen Verses herausgebildet hatte. Bewahrte und vermittelte der Dichter nur recht naiv die reine Freude an dem geschauten Gegenstand, so steht seine Dichtung durchaus innerhalb der Grenzen echter Poesie und verharrt darin, bis es etwa einem weniger naiv, mehr doktrinär blickenden Überarbeiter einfällt, darin Absichtlichkeit zu wittern und eine solche demgemäß stark herauszuarbeiten.

In dieser Lage befindet sich das germanische Tierepos von Reineke Fuchs. Zwar liegen keine bestimmten Zeugnisse für Zeit und Art der Entstehung einer eigentlichen Tiersage vor. Als ihre Wiege werden wir aber das Zeitalter betrachten dürfen, in welchem Jäger und Hirten vertrauten Verkehr mit der Tierwelt unterhielten. Eine kindliche Phantasie überflog damals wohl die Grenzen der menschlichen Stoffwelt, begabte die Tiere mit menschlicher Sprache und, entsprechend dem Gattungscharakter jedes, mit entwickeltem menschlichen Charakter; die großen Säugetiere lagen dabei naturgemäß der menschlichen Schöpfungskraft am nächsten. So dürfen wir annehmen, und Jakob Grimm hat diesen schönen Traum dem kindlichen Weltalter nachgeträumt; mit allzu viel Bereitwilligkeit aber suchte er ihn in der geliebten Heimat zu lokalisieren. Wir wissen jetzt, daß die Fuchs-„Sage" aus Indien stammt, alsdann in Griechenland ihren „Äsop" fand und von dort über Italien nach Deutschland und Frankreich getragen wurde. Auf dem Gesamtgebiet der

Tierfabel herrscht der Fuchs, daneben der Wolf, vor, so daß sich schließlich eine Art zusammenhängender Tradition, eine Sage künstlich, wenn auch vielleicht unbewußt, bilden mochte. Den Kern dieses Kreises bildet aber die Heilung des kranken Königs Löwe durch den Fuchs vermittelst einer Wolfshaut. Vor der Mitte des 10. Jahrhunderts wurde diese schon seit einigen Jahrhunderten in Deutschland bekannte Erzählung als Innenfabel eines allegorischen Epos „Ecbasis captivi" verwandt, in welchem ein Mönch seine Flucht aus dem Kloster Toul darstellt. Einen größeren Fabelkreis umfaßt bereits das gleichfalls lateinisch geschriebene Werk, welches der deutsche, geistlich ausgebildete Magister Nivardus in Gent 1148 vollendete; der Name „Ysengrimus" erscheint hier bereits, wie schon der Titel zeigt, und ebenso Reinardus. Unter den Händen gelehrter Verfasser war die absichtslose Naivetät der ursprünglichen Erzählung zum größern Teile abgestreift. Spielmannsmäßig ist die erste deutsche Bearbeitung, von der wir wissen. Heinrich der Glichezaere (Gleißner, d. i. Anonymus) aus dem Elsaß verfaßte gegen 1180 seinen „Reinhart Fuchs" (Isengrîmes nôt) nach einer französischen Quelle. Von einer solchen ausgehend, aber mit meisterhafter Selbständigkeit vorschreitend, beginnt dann erst unser Epos von Reinke Fuchs in engerm Sinne seine geschichtliche Bahn.

Die erste Fassung, welche dasselbe in der einzig vollendet vorliegenden Form auf niederländischem Boden wahrscheinlich schon kurz vor der Mitte des 13. Jahrhunderts erhielt, Willems Gedicht „Van den Vos Reinaerde", ist ein reflexionsloses Kunstwerk. Auf der 20. branche des französischen „Roman de Renart" als Quellengrundlage beruhend, führt das Werk den Faden der Erzählung in rein epischem Stile, ohne weitere didaktische Beimischung als jene auch im Heldenepos mit Vorliebe eingeflochtenen Sprichwörter und sonstigen Sinnsprüche. In der Charakterzeichnung, so scharf sie gehalten ist und so schonungslos sie das Leben des Hofes und auch schon der Geistlichkeit spiegelt, fehlt jede Spur absichtlicher Zuspitzung oder auch nur aufdringlicher Beziehung auf verwandte menschliche Verhältnisse.

Diesen künstlerisch geschliffenen Edelstein zerschmolz ein Bearbeiter des 14. Jahrhunderts, um an seine Überarbeitung des Willemschen Epos eine von der 24. branche des französischen Originals ausgehende Fortsetzung zu hängen. „Reinaerts Historie", wie das so zustande gekommene Werk bezeichnet wird, ist in ihrer zweiten Hälfte schon dem Stoffe nach wesentlich auf eine umschreibende Wiederholung des ersten Buches angewiesen, und auch die meist auf äsopischen Quellen beruhenden neuen Episoden erscheinen nicht sowohl wie notwendige Glieder einer Handlungskette, als vielmehr wie zur Aufschwemmung des Gedichtes zusammengeraffte, innerlich auseinanderfallende Abenteuer. Im poetischen Stil macht sich außer einer Häufung des sentenziösen Elementes ein Prunken mit gelehrten Citaten, Anspielungen und Einflechtungen geltend, welches ebenso

wie die überladenen orientalischen Wundergeschichten der „Historie" etwas spielmannsmäßigen Charakter verleihen. Namentlich aber ist das Absichtslose der Erzählung Willems vermittelst direkter Satire durchbrochen. Dieselbe wendet sich im einzelnen gegen das Leben der Geistlichkeit und gegen die Zustände am päpstlichen Hofe mit vernichtender Gewalt; gleichzeitig ergreift sie den Kern des Gedichtes durch den Hinweis, daß Reinaert an allen Höfen thätig sei. Bei alledem darf die dichterische Befähigung des Epigonen nicht gering angeschlagen werden; manche virtuos behandelte Stelle seiner Zuthaten bekundet eine geschickte Hand, und, rein als Satire genommen, sind die Angriffe gegen die hohe und niedere Geistlichkeit von einer furchtbaren Kühnheit und niederschmetternden Treffsicherheit wie nichts vor Luther.

Unter weiteren leisen Umgestaltungen teilte gegen Ende des 15. Jahrhunderts Hinrek van Alckmer das Gedicht in vier Bücher und setzte zu jedem Capitel eine prosaische Glosse, eine rein didaktische Auslegung, welche von ebenso gut katholischer Gesinnung wie doch entschieden auch von beschränktem Doktrinarismus Zeugnis giebt.

Eine niederdeutsche Übersetzung des so entstandenen, in der letzterwähnten holländischen Umarbeitung nur noch durch wenige Bruchstücke repräsentierten Werkes erschien zuerst 1498 in Lübeck unter dem Titel: „Reynke de vos." Dieser plattdeutsche „Reinke", dessen Verfasser unbekannt ist, eroberte dem Tierepos vom Fuchs die Welt.

Nehmen wir das unsterbliche Werk hin, wie es nun einmal geworden ist, so wird sich seine ästhetische und geschichtliche Stellung zunächst äußerlich in der Behandlungsart, in dem poetischen Stil, kennzeichnen. Ist der „Reinke" zu trockener Didaktik erstarrt? oder bietet er noch wesentlich alten, echten epischen Stil? Der Dualismus im Stil der niederländischen Vorlage, wie er durch „Reinaerts Historie" eingeführt wird, scheint durch die niederdeutsche Übersetzung getreu hindurch: wir müssen das erste, in der Urgestalt auf Willem zurückgehende Buch von den drei folgenden gesondert betrachten.

Die Anschaulichkeit der Darstellung geht bis zu der für unsern epischen Stil typischen Zuspitzung, daß Verba mit ihrer Gegenständlichkeit und Handlungsfülle andere Wortklassen aufsaugen oder durch Hinzutritt zu anderen Verben den plastischen Eindruck verdoppeln, z. B. datmen de wolde unde velde sach grone staen: sie waren nicht blos grün, sie standen grün: sie standen nicht blos grün, man sah sie grün stehen (Vers 2f., ähnlich V. 324f.); dar vant ik mester Reynken stan (126); de hane quam vor den konnynck stan (301, ähnlich 486); de beste hane, den men vant (306); men sach nü letlyker deer (692); nach dieser Klage = do desse klaghe was ghehort (94). Besonders wird nach den Verben der Bewegung die Präposition durch einen neuen Satz umschrieben, z. B. und ging zu Isegrim = unde gynck, dar he Ysegryme vornam (212); do quam he, dar twey

berghe laghen (475); he leep . . ., dar he de bure wuste to hope (667f.); brynget my, dar de müse syn (1022, vgl. 371, 808, 1476, 1858, 2148, 2156, 2312 u. a.).

Das Formelhafte der echt epischen Rede zeigt sich hier in all seinen charakteristischen Merkmalen. Zunächst kehren die Epitheta des Helden, auch wohl, jedoch weniger, die anderer Personen, wie feststehende Formeln wieder, z. B. heißt Reinke de rode (V. 574, 3197), de quade deff (338, 873, 876), de olde deeff (351), de loze deeff (1105), de loze wycht (825, 1055), de valsche (441, 801). In gleichem Maße wird dieser Eindruck durch Verwendung paarweise fest zusammengeordneter, oft allitterierender Begriffe erweckt, die für einen allgemeinen Einzelbegriff spezialisierend eintreten, für: alle, alles, so, auf jeden Fall, zu jeder Zeit, nichts u. dergl. treten Formeln wie: arm unde ryke (z. B. 1896, 2578), wer meer edder mynder (1112), weren se groter eft weren se mynder (1410), kleynen unde groten (2579), gud unde lyff (1300), beyde syn gud, syn lyff unde lede (2591), wer dorch leff noch dorch leet (2044), weynych efte vele (2687), wer krum efte recht (2726), ysset by nachte efte ysset by daghe (2597) u. s. f. Mit Vorliebe werden daneben besonders einfache Handlungen durch zwei sinnverwandte Verba gegeben: entquam unde entfor (56), vornam unde ok horde (518), to werke brachte unde ok dreeff (1862), beseggen unde vorklagen (2893) u. a. m. Sonst kehren gewisse Wendungen, wie: ik denke des wedder (1365, 2428), formelhaft wieder. Diesen Erscheinungen reiht sich Parallelismus im Satzbau, zunächst Wiederholung desselben Gedankens, an: de konnynck unde de konnygynne worden vorschrecket in ereme synne — de konnynck myt der konnygynne weren beyde van swareme synne (3131f. bezw. 3135f.), myt eynem oghe gheblendet — unde was eynes ogen gheworden quyd (1242 und 1245), Reynke was in anxste groet — sus was Reynke in anxste groet (1939 u. 1957). Von Alters her beliebt war nach dieser Richtung die in der That echt epische Doppelzeichnung der Handlung als geschehend und als vollendet; zunächst erzählt Reinke: ik leep, dar de pape sath over tafelen unde ath (1475f.), darauf führt er den Pfaffen redend ein: he nam my dat hoen, dar ick sath over tafelen unde ath (1495f.), oder: Reynke . . . wart . . . ghevangen (1826) und im nächsten Vers: do Reynke alsus was ghevangen; dann gleich weiter eine bloße Wiederholung: unde dat ordel was, men scholden hangen, unde Reynken vrunde dyt hadden vornomen . . . de dyt ordel horden (1828f. u. 1834; vgl. auch 2503ff., 2634ff., 2661ff., 1780—90 u. a.).

Ein Beispiel wie: ik vorsta des nicht. Spreket up dudesch yuwe rechten bycht, so mach ik dat recht vorstan (1393ff.) leitet schon zu jenen zickzackartigen Bewegungen der Satzverknüpfung hin, die in ihren Schlangenlinien als eins der wesentlichsten episch retardierenden

Mittel der üblichen Kleinmalerei entsprechen. Eine Probe statt vieler (V. 2040 ff.):

Reynke sprack: „Wat hulpe my dat,
Dat ik yu des nicht en sede?
Wente ik en neme des nu yo nicht mede.
Ik wylt yu seggen, nu gy yd my heet.
Wer dorch leff, noch dorch leet
Schal dat nu lenger blyven vorholen,
Wente *de schat was ghestolen.*
Id was bestelt, men scholde yu morden,
Hadde *de schat nicht ghestolen worden.*
Gnedighe here, merket gy dat?
Dyt makede de vormaledyede *schat.*
Dat *de schat sus ghestolen wart,*
Des dede myn vader eyne quade vart."

Noch im übernächsten (24.) Kapitel spinnt sich teilweise dieser Faden fort und zugleich ein neuer an:

De konnygynne sprack wedder an:
„Reynke, latet uns recht vorstan
Van desser sake **de warheyt** vast,
Up dat **yuwe sele blyve umbelast.**"
Reynke sprack: „Syd des berycht,
Ik mod nu sterven, dat is anders nicht;
Scholde ik denne **myne sele alzo beladen,**
Dar myt se queme in ewygen schaden
Unde se des ewych scholde entgelden?
Beter ysset, dat ik de nu mod melden . . .
Dar umme ik yd yummer seggen moet . . .
Gy seen yo wol, wo yd myt my is;
Sterven mod ik nu, dat is wys.
Scholde ik nu nicht sprecken **de warheyt,**
Dar my *de doet vor ogen steyt?*"

Parallelismus der Satzglieder im engern Sinne findet sich daneben fast immer auf zwei Verse verteilt, sowohl um eine Apposition oder andere nähere Bestimmung anzufügen, wie um einen gleichgeordneten Satzteil nachzuholen; zwischen den parallelen Nominibus steht dann meist ein anderer Redeteil, vorwiegend das Verbum. Hierher gehört schon (122 f):

Unde horde dar erer beyder sanck,
De lecçie, de erst was beghunt;

namentlich aber Fälle, in denen die Person zunächst durch ein Fürwort im Zusammenhang des Satzes vordeutend bezeichnet ist, um nach

Vollendung dieses im nächsten Vers deutlicher benannt zu werden, z. B. (235 f.):

Eft Reynke er gaff eyn deel syner truwen,
Vrouwen Ghyremod, der schonen vruwen;

oder (350 f.):

Synt quam he eyns alse eyn klusenere,
Reynke, de sulve olde deeff;

oder (1322 f.):

Dat ik en under de oghen mach seen,
Den konninck, unde so myt em spreken;

ähnlich mit Demonstrativpronomen (2790 f.):

Here, seet, dat yu de nicht entghan,
De twey groten mordenere;

und mit Ausdehnung des zweiten Gliedes zu einem neuen Satze (2038 f.):

. . . van wanne is de yu ghekomen?
Segget yd nu, ik mene den schat.

Ferner seien Fälle solcher nachträglichen Begriffserweiterung angeführt, z. B. (918):

Dat schal em syn eyn ewych vorderff,
Em unde ok al syneme slechte;

sowie ohne Wiederholung des ersten Gliedes (2703 f.):

De Ysegrym kortes hadde vorlorn
Unde ok syn wyf den dach dar bevorn;

desgleichen in der adverbialen Bestimmung (2543 f., — vgl. 1415, 1506, 1626 u. a.):

Myt yuweme wyllen, wyl ik morgen,
Ok myt yuweme rade, myne sele besorgen.

Die spärliche, schlichte Bilderwahl und das formelhafte Ausgehen von Zeitbestimmungen hält unser Werk gleicherweise im alten Stil; einige Naturschilderungen sind indessen weiter ausgeführt, auf Grund von „Reinaerts historie" im Gegensatz zu Willem. Zum typischen Eindruck des Stils tragen die allgemeinen Sinnsprüche bei (vgl. z. B. V. 25, 1157 f.; 155, 261 ff., 630, 994, 2973 u. a. m.).

In den so geschaffenen ehern festen, objektiven Kern bringen nun andre charakteristische Eigenschaften der Technik, welche unter den Händen der Spielleute des 12. Jahrhunderts zur Virtuosität ausgebildet und schon in die hoffähigen nationalen Epen, wie Nibelungenlied und Gudrun, eingeführt waren, lebendige Bewegung, subjektive Frische. Der Dichter oder der von ihm eingeführte Redner setzt sich in Beziehung

zu seinem Publikum, durch Ausrufe, Anreden, Zwischenbemerkungen, Erläuterungen, Wahrheitsbeteurungen, oft dabei den sonst festgehaltenen Ernst des Tones durch Schalkheit wirksam mildernd, bisweilen aber auch störend. Man vergleiche: ik sede yd wol, men yd were to lanck (425), so ik merke, was yd dyt sulve (1104), in demselben, an dergl. reichen Kapitel: nu machmen horen eventüre (1139) und van Reynken wyl wy yd nu laten blyven unde vordan van Hyntzen schryven (1165 f.), alsdann: de ik nu nicht al kan nomen (1785), nu machmen horen eynen nyen vunt (2127). Gleicherweise sind den redend eingeführten Tieren solche subjektive Zwischenbemerkungen beigelegt: dat is war (90, 821), dat segge ik yu vorware (672), merket (178, 220); vorder horet my (349), vorstat my recht (579), mit richtigem Gefühl bezeichnend oft in der Rede Reinkes: merket my (2439), merket gy dyt (2444), vorstath dyt wol (2452), dyt schole gy merken (2460). Viel häufiger als im Zusammenhang des Satzgefüges finden sich solche und andre lebhafte Zwischenbemerkungen in Figur der Parenthese (im Original ohne deren Zeichen) zwischen zwei Satzglieder oder zwei zusammengehörige Sätze gestellt. Die Ausdehnung dieses Stilmittels, welches unter französischem Einfluß sich bei uns verstärkte, ist die größte; mehrfach ist der Zwischensatz allerdings so unerlaubt lang, daß die beiden Enden der Erzählung, zum Schaden des Verständnisses, weit auseinanderklaffen, so gleich am Anfang (V. 17—21). Kürzere und wirksamere Parentheſen sind z. B. wol klage ik des nicht (86), ik segge yd so, alze ik yd weyd (239); der Dichter spricht: dat ik korte desse wort (1811, vgl. 330, 377, 682, 2128, 2856 u. s. w.).

Im Spielmannston halten sich mit gleicher Lebendigkeit wie jene direkten Anreden auch Schwüre, Anrufungen Gottes und des Teufels (Schwüre s. V. 466, 572, 890 ff., 1208, 1555, 1648, außer in manchen Schwüren Wünsche mit Berufung auf Gott 956, 964, Flüche mit Nennung des Teufels 1207, 1217, 1239, 2738, andere Flüche 1122, 1130 u. s. w.).

Auch die im Wesen des Heldengedichts begründete superlative Ausdrucksweise hatte sich in der Schule der Spielleute zu einer virtuosen Technik der Übertreibung herausgebildet, die alsbald Gemeingut auch für das klassische Nationalepos wurde. Da wird die Bedeutung eines Wesens, Gegenstandes oder Ereignisses dadurch betont, daß sie als unvergleichlich hingestellt werden: Kreyant, de beste hane, den men vant (306), später ist Krassevoet de beste (437), der Honig ist van deme besten (598), im selben, jedes Gleichkommen ausschließenden Sinne fragend: we sach ye konre deeff? (1494) oder jede höhere Stufe verneinend: men sach nü letlyker deer (692, ähnlich 798), dar sulvest en was neen pape ryker (1455), ne wart ghehoret up eynen dach mere klaghe, . . . men do Reynke to antworde quam, wart ne schonre untschuldynge ghehort (1797 ff.), ja selbst ein gleich großer Grad ist unerreichbar: id en hadde ny here so truwen knecht (1706) — brüstet sich nämlich

Reinke vor dem König, und derselbe, als er den erlogenen Schatz — wie wir sagen — in den Himmel hebt (2278): hir en is ok nemant alzo olt, de des ye so vele to lyke sach!

Ironie, Hohn, Schalkheit in der Darstellung überbot sich in derselben Stilschule; auch daran ist der „Reinke" reich. Nach der üblen Behandlung Brauns auf der Honigsuche heißt es (700): Dat honich was nicht van deme soeten, weiter in typischer Wendung der Spielleute (790): he vlôkede Reynken, . . . dyt was dat ghebeth, dat he do lafs (vgl. 841 ff., 1080, 1886, 2677 ff.).

Einerseits berührt sich hiermit, andererseits als Zeichen eines höfischen Atticismus zu gelten hat der Gebrauch einschränkender Begriffe für starke Verneinung: dyt sulve em doch klene ere bryngen kan, d. h. gar keine, gewiß keine Ehre (246), weynich danckes für: Undank (272), ebenso to klenen eren (1436); in gleichem Sinne wird das Gegenteil verneint; der Dachs sagt zum Wolf über den Fuchs (157 ff.): were he so wol alze gy hir to hove, . . . id scholde yu nicht duncken gud, d. h. es würde euch sehr unangenehm sein. Verwandt sind Wendungen wie: he hadde de seven vraude nicht al, nämlich Isegrim, als er schwer verwundet lag (2695, vgl. 1010).

Specifisch höfische Wendungen begegnen genug, natürlich aber nicht entfernt gleich viele wie auch nur in unzweifelhaft echten Partien des Nibelungenliedes. Das ceremonielle Benehmen ist gut innegehalten (Anreden mit „Herr" 2c.); die Scene ist eben vorwiegend am Hofe. Aber auch die andern charakterisierten Stileigentümlichkeiten bildeten in dieser typischen Zusammensetzung den Stil des nationalen Epos, wie es sich unter ritterlichen Händen gestaltet hatte.

Ungeachtet des stellenweise hervortretenden Überbietens an Mitteln werden wir sonach dem ersten Buch des uns vorliegenden plattdeutschen „Reinke vos" unbedenklich zugestehen, daß es sich im wesentlichen guten, alten epischen Stil bewahrt hat. —

Wie steht es nun um die zweite Hälfte des Werkes, um Buch 2, 3 und 4? Im voraus ist darüber nichts fest und sicher. Es wäre namentlich denkbar, daß der plattdeutsche Übersetzer den Stil des 1. Buches möglichst festzuhalten und weiter durchzuführen suchte.

In der That lassen sich Proben für alle besprochenen Stileigentümlichkeiten im einzelnen auch aus der zweiten Hälfte des Gedichtes herausheben, ohne daß wir uns doch verhehlen können, wie stark stellenweise die Reinheit dieses Stiles gestört ist.

Der Abstand kann von vorn herein gar nicht übersehen werden: recht als Markstein ist eine lyrische Partie (V. 3247—3274) dem 2. Buch vorangestellt, die, durch Prosa eingeführt, eigentlich in der Luft schwebt und sich in allgemeinen Wendungen hält. Alsbald (3299 ff.) folgt die bunte Schilderung des Hoffestes und neben andern Nachahmungen eines veräußerlichten höfischen Stiles ein Hinweis auf den Ritterschlag (3518 ff.);

auch der vorangehende Befehl der Waffenrüstung streift, gleichviel ob ganz oder halb unfreiwillig, an parodistischen Ton. Vielfache Reminiscenzen an das erste Buch beweisen, daß die Fortsetzung auch in der plattdeutschen Version sich mit den von dort zusammengesuchten Stilmitteln begnügt; dabei klang vorher manches zugespitzter, lahm muten uns Sätze an wie: sulven lecht he dar weynich to edder ock wol nichtes myt allen (4034 f.) oder: men vyndet manckt teynen nauwe seven (4069). Außerdem unterbrechen die uns schon aus „Reinaerts historie" bekannten satirisch-didaktischen Betrachtungen über das Leben der Geistlichkeit (3863—4071) gar ausgedehnt den Fluß der epischen Erzählung, so ungern wir dieselben missen möchten und so gewiß sie auch mittelbar mit der Handlung gleichsam als deren Hintergrund verknüpft sind.

Auch das dritte Buch arbeitet viel mit Reminiscenzen (z. B. 4858 ff) und Abschweifungen, mit Einflechtung von Fabeln als Abenteuer, welche nicht zusammenhängende Glieder einer Handlungskette sind (z. B. 4577 ff.). Wird schon dadurch der Eindruck des Spielmannsmäßigen erweckt, so führt uns, wieder getreu auf der Grundlage von „Reinaerts historie", die Aneinanderreihung von wunderartigen Kostbarkeiten mit orientalischen Zügen vollends auf jenen schlüpfrigen Boden.

Recht ungeschickt ist die Abgrenzung der drei letzten Bücher, das 4. beginnt mitten in den Verhandlungen, welche das vorhergehende Buch begonnen hatte. Immer weiter spinnen sich zunächst wieder bloße Berichte über Episoden der Vergangenheit, statt einer vor unsern Augen sich abspielenden Handlung, wie sie das 1. Buch bot. So eifrig noch immer die Mittel des epischen Stils zur Verwendung kommen, so ist derselbe doch stellenweise durchbrochen, z. B. (V. 6125 ff.):

„De uth buth den kamp, dat is dat recht,
Eynen hantschen deme anderen to donde plecht;
Den hebbe gy hir, nemet to yu!"

Der echt epische Stil wäre nicht von der doktrinären Erinnerung an den Brauch ausgegangen, sondern hätte thatkräftig den Handschuh in die Schranken werfen lassen. Gegen Schluß drängt sich dann Verallgemeinerung (so namentlich V. 6693 f. u. 6767 ff.) und Moral absichtlich vor; dem entsprechend wird der Dichter de lerer, de desse ystorien schreff, genannt.

Erinnert das erste Buch des „Reinke Vos" noch bis zu einem gewissen Grade an unsere beiden klassischen Nationalepen, so stehen die folgenden Bücher noch immer über der Form, in welcher einzelne nationale Sagenelemente mit sonst zusammengerafften Zügen von Fahrenden behandelt wurden. Der Abstand von dem doch ebenfalls auf französische Quellen zurückgehenden romantischen Hofepos der Heinrich von Veldeke, Hartmann von Aue oder gar Gottfried von Straßburg, ja selbst des Wolfram von Eschenbach ist unverkennbar. Es fehlt dem konkret handlungsvollen Stil

unsres „Reinke" sowohl ihre Veräußerlichung wie ihre Vergeistigung: seine Handlung ist nicht erstickt von höfisch langen Beschreibungen des Prunks selbst der bedeutungslosesten Nebensachen, noch von gedehnten Betrachtungen und Gefühlsanalysen, ausgeführteren Vergleichen oder gar Metaphern. Das innere Leben, die seelische Abstraktion findet wenig Verwendung. Die Subjektivität des Dichters nimmt nicht wie dort überhand. Man sucht vergebens die kurze Wechselrede, welche sich in ihrer Lebhaftigkeit nicht Zeit nimmt, die Sprechenden zu nennen; gern entbehrt man jedenfalls Rhetorik, Wortspielereien und überhaupt bewußtes Streben nach Originalität. — Auch das komische Epos wie namentlich des Strickers „Pfaffe Amis" hält sich meist zusammenhangsloser, abenteuerlicher, schwankhafter, subjektiver und künstlicher; allenfalls Wernhers köstlichen „Meier Helmbrecht" wäre man berechtigt auszunehmen. Unserm „Reinke" auch im Stil verwandte Züge lassen sich wohl im Reinhart-Epos Heinrichs des Glichezaeren nicht verkennen, doch bricht bei diesem der Spielmannston weit stärker hervor; es drängen sich hier Beteuerungen, Schwüre, Anrufungen Gottes, Vorankündigungen als Mittel um Spannung zu erregen; die formelhaften Elemente als echt episch ruhige Stilmittel sind von dem beweglichen Spielmann meist über Bord geworfen, wo er sie nicht aus Verlegenheit, zur Füllung oder Bequemlichkeit heranrafft. Überhaupt ist die Darstellung Heinrichs weit weniger kunstvoll als die Willems und seiner Fortsetzer; vor allem ist eine lose Aneinanderreihung einzelner Abenteuer geblieben, was in Willems Anteil am „Reinke Vos" fast ganz, in der Fortsetzung doch jedenfalls in höherm Grade, gedrängte Handlung ist. — Die Bauernscenen berühren sich in gewissem Sinne mit der sogen. höfischen Dorfpoesie und erinnern auch an den Stil der niederländischen Genremalerei. Jedenfalls aber fällt das Gedicht nur stellenweise aus dem epischen Stil völlig heraus, so daß es im wesentlichen als Epos wirkt und nur vereinzelt satirische Beziehungen aufdrängt. —

Das Verhältnis des „Reinke Vos" zu seiner unmittelbaren und mittelbaren Quelle läßt sich für erstere nur durch wenige erhaltene Bruchstücke kontrolieren, welche den plattdeutschen Versen 1413—1433, 1438—1466, 1468—1492, 1555—1576, 1665—1684, 1692—1790 entsprechen. Können danach Einzelheiten zufälliger Natur sein, so treten doch im allgemeinen beim „Reinke" einige charakteristische Kennzeichen von verwickelterem, schwerfälligerem Satzbau, von abstrakterer Betrachtungsweise und von Verlegenheitsgebrauch mancher Flickwendungen hervor. Willems:

„Ende Isengrijn, dat verstaet,
Hiet ic oom, dor baraet"

kompliziert sich schrittweise zu Hinreks:

„Dat icken oom hiet, was beraet"

und im „Reinke" (1421) zu:

„He is nicht myn om, wol heet ick en so."

Für:

„Nu hoort, wat ic daer toe brochte"

der Urquelle und:

„Nu hoort, hoe ict daer toe brochte"

der unmittelbaren Quelle tritt plattdeutsch die Konstruktion:

„Ik . . makede . . groet gherochte,
Up dat ik en to plasse brochte."

Der an Handlung und darum an einfachen Sätzen reiche Bau des Originals giebt:

„ghi doet quaet,
Dat ghi mine herte so verdoort,
Ende mine bede dus verstoort,"

wo „Reinke" in Übereinstimmung mit seiner Quelle setzt (1669 f.):

„dat is mysghedaen,
Dat gy myt yuwen vorlopenden worden
My sus uth myneme bede vorstorden."

Durch eine direkte Rede des Fuchses wird die lange Beschreibung seines Einzugs zu Hofe nicht ohne Grund von Willem unterbrochen:

„Ende sprac te Grimbeerde den das:
'Ledet ons die hoochste strate',"

was Hinrek und sein plattdeutscher Übersetzer auflösen, ersterer:

„Hi ghinc mit sinen neve den das
Cierliken door die hoochste strate,"

„Reinke" gar 1693 ff.:

„Myt syneme ome, deme grevynck,
Drystichlyken he so vor syck ghynck,
Tzyrlyken dorch de hogesten strate."

Die elegante Kürze des Originals:

„of, mijn here, Brunen
Noch al bloedich es die crune,
Was hi teblauwen of versproken:
Waer hi goet, hi hadt ghewroken"

wird von Hinrek aufgeschwemmt:

„here, ende of Brune
[Noch al blo]edich heeft die crune,

[Heer coninc,] wat bestaet mi dat?
[Of hi Lantfr]ijts honich at
[Ende hem] die dorper lachter dede:
[Noch heeft] Brune so starke lede:
[Was hi ghesle]gh-n of versproken,
[Waer hi goe]t, hi hadt ghewroken;"

„Reinke" setzt noch größere Mannigfaltigkeit (1733 ff.):

„Gnedighe here," sprack Reynke, „wat schadet my datte,
Eft Brunen noch blodich is syne platte?
(Wor umme was he so vormeten
Unde wolde Rustevylen syn honnich ethen?)
Unde em de bur laster an deden?
Brun is yo so stark van leden:
Is he gheslagen efte vorsproken,
Were he gud, he haddet ghewroken."

Nicht unerwähnt bleibe dem gegenüber, daß sich „Reinke" V. 1675

„Der ick gantz vele hebbe vorraden,
De ick dessen hylgen nunnen
Myt myner lyst, hebbe aff ghewunnen"

wider seine Quelle, welche den Nebensatz „Doe icse . . . ghewonnen" bildet, glücklich in zufälliger Übereinstimmung mit Willems Urtext befindet. — Psychologisches tritt an Stelle von Physiologischem „Reinke" 1681

„To hant wart Reynke seer bedrövet,"

wo beide niederländische Fassungen „beefde" haben. Aus purer Reimnot ist bisweilen ein Urteil eingeflochten, so 1747 ff.:

„'Seker, scholde ik des entgelden
Unde ik dar umme lyden schelden,
Dat were to na yuwer vorstliken kron.
Doch wat gy wylt, dat moghe gy doen',"

wo die Quelle hat:

„'Bilode soude ic des ontghelden,
So moestic mijn gheluc wel schelden.
Niet daer bi, her coninc Lioen!
Wat ghi wilt, dat moochdi doen',"

und Willem:

„'Bi gode, soudic des ontghelden,
So mochtic mijn gheluc wel scelden.'
Voort sprac Reinaert: 'Coninc Lioen',
Wien twifelt des, ghine moghet doen."

Es handelte sich eben um einen Ersatz für „Lioen“, und mit dem Reim „kron“ stellte sich auch der neue subjektive Gedanke ein. Auf gleichem Wege ist für die Thatsache Willems:

„Dit was al jeghen Reinaerde“

das Urteil „Reinkes“ (V. 1691):

„Dat duchte Reynken nicht vele van werde“

getreten, weil „Reinaerde“ zwar auf „onvervaerde“, nicht aber „Reynke“ auf „unvorverde“ reimt; Hinrek ist hier sicher Willem gefolgt und hat dem „Reinke“ nicht vorgearbeitet, denn der nächste Vers, mit dem ein Bruchstück beginnt, lautet wie bei jenem:

„Nochtans dede hi als die onvervaerde.“

Für zahlreiches sonstige Flickwerk nur ein Beispiel: V. 1673 füllt

„Unde ock den gansen, en al tho gnaden,“

für das niederländische:

„Ende den gansen te ghenaden.“

Der Art, in welcher der Niederdeutsche seine Quelle übersetzt, läßt sich im übrigen eine gewisse Freiheit und Selbständigkeit durchaus nicht absprechen. Gerade weil die unmittelbare Vorlage nur in winzigen Bruchstücken erhalten ist, benötigt sich eine Übersicht der Verfahrungsweise des Übersetzers von Fall zu Fall. V. 1426 ist die Vordeutung der Quelle fortgelassen. V. 1429 f. bringen einen verdeutlichenden Zusatz, ebenso 1445 f., ferner bringen Zusätze teils von einem ganzen, teils von einem halben Vers: 1464, 1556, 1682, 1683, 1714 ff., 1731 f., 1762 f., 1783—88. Nur vereinzelt bietet die Vorlage dafür einen vom Niederdeutschen übergangenen Ersatz. Sonstige Auslassungen sind besonders V. 1707, 1733, 1764 zu nennen. Umstellung, überhaupt freiere Gruppierung der Sätze findet sich 1459 f., 1481 ff. mit 1494 ff., 1558 ff., 1563 ff., 1692 mit 1702. Eine andere Wendung ist den Gedanken gegeben 1450, 1474, 1684, 1703 f., 1712, 1717 ff., 1748 f., 1770 ff. Selbständige Arbeit ergab sich für den Übersetzer namentlich dadurch, daß häufig wegen Inkongruenz der sonst so verwandten Dialekte ganz andere Satzteile in den Reim gestellt werden mußten. — Ob der Deutsche gegenüber dem Niederländer immer glücklich in seinen Abweichungen war? Man darf jedenfalls anerkennen, daß wohl das Meiste, was er aus Eignem gab, den Geist seiner unmittelbaren Quelle atmet: der Niederdeutsche erweist sich wenigstens dem zeitgenössischen Stammverwandten kongenial.

Der Charakterzeichnung des „Reinke“ hat man von jeher psychologische Meisterschaft nachgerühmt. Wenigstens im ersten Buche, aber auch später noch oft, nötigen Züge von feinster Intimität zur Bewunderung.

Alle Gestalten überragt der Titelheld, dessen Zeichnung das höchste Ziel erreicht: uns für den Fuchs, trotz seiner unausgesetzten Schandthaten, wirkliche Sympathie einzuflößen. Schon seine Umgebung, der Hofstaat der Tiere, wirkt zusammen, um seiner Gestalt einen entsprechenden Hintergrund zu geben; der König lüstern nach Schätzen, die Königin furchtsam und weichherzig, die Barone sämtlich an dem schwachen Punkte ihrer besondern Leidenschaft, sei es für Honig, für Mäuse oder anderes Verschlingbare, leicht zu packen, namentlich das dem Helden todfeindliche Geschlecht der Wölfe habgierig und räuberisch — man vergleiche die wirksam verwandten charakterandeutenden Namen Eisengrimm, Giermut, Nimmersatt —, in der That, es liegt eine Art wirklicher Rechtfertigung Reinkes in seinem bedeutsamen, nur leider verallgemeinerten Weheruf (5485 ff.):

Al wor eyn wulff sus over mach,
Des wolvart krycht eynen ummeslach.
Eyn wulff sparet nicht vlesch noch blod;
We em, de en sadygen mod!
We der stath unde deme lande,
Dar wůlve krygen de ôveren hande!

Ist Reinke böser als die andern? Nein, er ist nur listiger, intelligenter; ein Richard III. im Tierreich, erhebt er sich durch seine souveräne Beherrschung jeder Situation und jedes ihm entgegentretenden Charakters vor unsern Augen unwillkürlich und wie selbstverständlich zum Helden und Herrn der Handlung. Reinke ist die verkleinernde Koseform von Reinart, wohl in vollerer Form ursprünglich Reginhart d. i. Ratskundiger; so deutet auch hier schon der Name den entscheidenden Charakterzug des Helden an. —

Die reichen Nachwirkungen des „Reinke Vos" lassen sich hier nicht im einzelnen verfolgen. Goethes „Reineke Fuchs" entstand auf Grund von Gottscheds hochdeutscher Prosaübersetzung unter Zuhilfenahme unseres alten plattdeutschen Gedichtes selbst. Schon das hexametrische Versmaß nötigte den modernen Dichter zur Verschiebung des Stiles, ganz abgesehen von dem gewaltigen Abstand der Zeiten. Denn um $1\frac{1}{2}$, ja im Grunde um $2\frac{1}{2}$ Jahrhunderte müssen wir über unsern plattdeutschen „Reinke Vos" rückwärtsgehen, um den historischen Boden zu gewinnen, in welchem sein poetischer Stil wurzelt. —

Um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts hätte die deutsche Dichtung ein Original dieser Art nicht hervorzubringen vermocht. Der Stil war nun teils in Doktrinarismus verknöchert, teils in Allegorie verflüchtigt. Schon die auf jüngere holländische Urquellen zurückgehenden Teile unseres Tierepos enthalten einige allegorische Elemente, so daß namentlich gegen Schluß dem Ganzen symbolische Deutung aufzukleben versucht wird.

Als unmittelbares Gebilde jener Zeit, welches deshalb von dem damaligen Zustande der Litteratur im allgemeinen und des Epos im

besondern beredtes Zeugnis ablegt, haben wir den „Teuerdank" anzusehen, der 1517 mit prächtigen Holzschnitten im Druck erschien. In der Widmung nennt sich Melchior Pfintzing als Verfasser; indessen rührt nur die letzte vorliegende Gestalt des Werkes von ihm her, der verschleierte Held des Gedichtes ist auch sein verschleierter Urheber: Kaiser Maximilian I., und noch mehrere andre Hände haben an der Ausarbeitung mitgewirkt. Vom Kaiser selbst ging die Idee zu dem Werke aus, er bestimmte Inhalt und Reihenfolge der Kapitel, indem er die Entwürfe teils mit eigner Hand niederschrieb, teils seinen Sekretären diktierte; er begutachtete schließlich die versificierte Ausführung. Diese war auf eine Reihe verschiedener Kräfte verteilt; wir wissen von Zusammenfassungen dieser Beiträge durch den Silberkämmerer Siegmund von Dietrichstein und durch den Geheimsekretär Marx Treytzsaurwein vor der Pfintzingschen Endredaktion.

Melchior Pfintzing, dem wir, neben nicht genau kontrollierbaren Überarbeitungen des Einzelnen, die vorliegende sprachliche und metrische Fassung des „Teuerdank" beizulegen haben, wurde 1481 in Nürnberg als Sproß einer besonders angesehenen Patrizierfamilie geboren. Maximilians Vertrauen zu diesem Manne rührt aus der Zeit her, da Pfintzing in Wien zu den unmittelbaren Sekretären des Kaisers zählte. So blieb er in Beziehung zu diesem, auch nachdem ihm 1512 die Propstei von St. Sebald in Nürnberg übertragen wurde. 1535 ist er in Mainz gestorben.

Welcher Art dichterische Gestalten treten uns nun in dem Werke entgegen? Ein Schlüssel, welcher einem Teil der Exemplare angehängt ist, belehrt uns: „Disen personen sein allen dise namen erdacht, unnd Ire Rechte namen verschwigen aus der ursach, dieweil der selben verwandten in leben sein, damit nit geacht werd, es beschehe dise beschreibung sovil Erlicher getaten Inen aus liebkosendem gemüt." Es wird dann aber doch durch Anfangsbuchstaben verschämt angedeutet, daß Teuerdank niemand anders als den Kaiser Maximilian, Ernreich seine Gemahlin Maria von Burgund und entsprechend Romreich ihren Vater Karl von Burgund bedeute. Wie diese letzteren schon durch ihre Namen als ehren- und ruhmreich hingestellt werden sollen, so ist der Held darum Teuerdank genannt, „das Er von Jugent auf, all sein gedannckhen nach Teuerlichen (wir würden sagen: ritterlichen) sachen gericht." Die drei Hauptleute, welche dem Helden Gefahr auf Gefahr in den Weg legen, bedeuten dagegen nicht bestimmte Personen, sondern die drei Lebensalter: Fürwittig repräsentiert die fürwitzige Jugend, Unfalo das an Thaten und sonach an Gefahren und Unfällen besonders reiche Mannesalter, während Neidelhart das den Neid herausfordernde glückliche Alter darstellt. Diese Entwicklungsstufen sind merklich äußerlicher als in Wolframs „Parzival". Der Ernhold schließlich soll eine Verkörperung des Rufes sein, welcher jedem Menschen bis in sein Grab nachfolge.

Zwei widerstrebende Triebkräfte sind damit dem Gedicht von vorn herein eingepflanzt. Während die letztgenannten Figuren Verkörperung

bloß abstrakter Begriffe bieten, ist — wenigstens nach den erwähnten Angaben — der Held und seine Erkorene nebst deren Vater dem wirklichen Leben entnommen und nur charakterandeutend benannt. Nachdem wir sahen, wie lebendig die Zeichnung der mit Charakternamen begabten Tiere im „Reinke Vos" gehalten war, werden wir allerdings mit Enttäuschung wahrnehmen, daß die poetischen Chargennamen des „Teuerdank" wirklich nicht viel mehr als Allegorien sind. Sehen wir von dem schnell verschwindenden König Romreich ab, so erscheint uns die Rolle der Ernreich im Verlauf der eigentlichen Abenteuer durchaus nicht als Poetisierung der Rolle, welche Maria in Maximilians Leben gespielt hat; vielmehr als bloße Verkörperung der Ehre, welche dem erprobten Ritter zuteil wird. Um vieles gegenständlicher ist die Zeichnung Teuerdanks. Wenigstens sind thatsächliche Gefahren, denen er ausgesetzt war, den Abenteuern des Gedichtes zugrunde gelegt. In seinem Charakter freilich ist nur der eine Zug, die Sucht nach ritterlichen Abenteuern, um der Königin Ernreich teilhaftig zu werden, herausgearbeitet.

Die Darstellung hält gleichfalls nicht das aufgestellte Programm inne. Für sehr viele Fälle ist kein innerer Grund ersichtlich, warum eine bestimmte Gefahr nicht ebenso gut hätte an einen der andern Pässe, also in ein anderes Lebensalter, verlegt werden können, und mancherlei Abenteuer kehren mehrfach wieder; aber vielleicht folgt die Bearbeitung hierin dem äußeren Vorbild im Leben Maximilians, entgegen der Ökonomie des poetischen Planes.

In der allegorischen Einkleidung besteht nun allerdings der wesentlichste poetische Aufputz des „Teuerdank", — von einem wirklichen poetischen Verdienst kann nicht die Rede sein. Dem konkret-epischen Stil widerspricht schon die allegorische Verallgemeinerung, weiterhin ebenso die Einführung höllischer und englischer Geister (s. im 2. und im letzten von uns abgedruckten Kapitel), Betonung prosaischer Nebensachen, lange Betrachtungen, Morallehren, häufige Bloslegung der innern Gedanken aller Personen statt eigentlicher Handlung, das Abwägen von Möglichkeiten, wie: gelaubt, het Neydelhart gewist . . . und so 6 Verse fortgesponnen. Oft genug ein[illegible]rt ferner nicht sowohl die Tapferkeit des Helden, als vielmehr ein öst[illegible]cklicher Zufall die Entscheidung herbei:

Aber das gelück nit haben wolt,
Das der Held daselbst sterben solt u. dgl. öfter.

[illegible]as Ich des Autors tritt fast Schritt für Schritt mit technischen Bemer[illegible]ngen, inhaltlichen Erläuterungen oder andern subjektiven Elementen [illegible]zwischen; seine Vor- und Rückdeutungen tragen oft den Stempel einer [illegible]chuldisposition, z. B.

Heut ist aber ein mal aus
Ein groſs unnd mercklich geferlicheyt, . . .
Nu fahet sich ein anndre an;

oder:

Darumb Ich beschliessen wil,
Was gferlicheit unnd wievil
Unngetreu bewisen hat
Der Fürwittig fru unnd spat
Teurdannck, dem teurlichen man,
Unnd nun mer Eüch hinfür an,
Was Im an der andern Clausen
Von Unfalo mit grausen
Gegnet ist an seim leben,
Eüch durch schrifft zůversteen geben.

Im übrigen hält sich die Darstellung im höfischen Ceremoniell. Superlative Redeweise zur Erhöhung des Dargestellten ist nicht selten.

Von sonstigen epischen Stilmitteln sind formelhafte Elemente am häufigsten verwandt. Schmückende Beiwörter fehlen den Personen nicht, und der zwiefache Ausdruck ein und desselben Begriffes sowie überhaupt paarige Zusammenordnung von Gliedern kam der schwerfälligen Neigung des Stils entgegen.

Der Satzbau entfernt sich wenig von der Prosasprache, ja nimmt so geringe Rücksicht auf metrische Bedürfnisse, daß fast aller Orten Adjektiv und Substantiv oder andre eng zusammengehörige Satzteile auf zwei verschiedene Verse verteilt sind, z. B. recht |straſs oder werden| gegeben! Die Silben wurden eben nur nach der Zahl auf die Verse verteilt. Damit zusammen hängt dann auch, daß unbetonte Silben vielfach Träger des Reimes sind.

Es ist der Fluch jedes sprachlichen Überganges, daß er eine strenge Verskunst leicht über den Haufen wirft Die Verlängerung der meisten kurzen Wurzelsilben, umgekehrt Verkürzung von Längen besonders vor Doppelkonsonanz, die Abschleifung der Endungen, das Schwanken der Vokale zwischen dialektischen und gemeinsprachlichen Bestrebungen, all diese Umwälzungen mußten zur Auflösung des bisherigen Vers- und Reimsystems zusammenwirken. Schwand damit der künstlerische S ja das feinere Gehör für den Wert der Silben, so mußte laxeste Wil in die Metrik einkehren. Wir finden in diesem Sammelband, von ei vereinzelten Ausnahme in einem Kapitel des „Teuerdank" abgesehen, Prinzip noch den alten Vers von vier Hebungen; aber er ist nicht mehr alte: das 16. Jahrhundert ist dabei angekommen, daß die ungerade Si immer Senkung war, der Akut aber auf die geraden zu liegen kam, u so senkte man in den Versen oft die Silben, die in der gewöhnlich Rede betont wurden, und umgekehrt. Das wissen wir nicht nur aus d Vorwürfen der Theoretiker vom Ende des Jahrhunderts; die Dicht selbst sprechen das Prinzip bloßer Zählung gelegentlich aus; so gestel Erasmus Alberus in der Vorrede seines hier berücksichtigten Fabelbuches

„Auch habe ich eim jeglichen Verß acht sylben gegeben, on wo ein Infinitivus am ende gefellt, der bringet mit sich ein uberige sylbe.“ Skandiert man die uns so vorliegenden Verse, so entstehen in zahllosen Fällen die ungeheuerlichsten Versgebäude. Es ist kein Zufall, daß der schon rein dichterisch so hochstehende Burkard Waldis, nächstdem meist B. Ringwaldt, der einzige hier vertretene, welcher Strophen baut, ihre Genossen auch metrisch überragen und offenbar nicht ohne Gefühl für Silbenwert ihre meisten Verse dichten. — Kam im Unterschied dazu dem Versbau des „Reinke Vos“ zwar die festere, auf klassisch-mittelalterliches Prinzip im Ursprung zurückreichende Vor- und Grundlage zu gute, so mußten doch die auch auf niederdeutschem Boden geschehenen Sprachwandlungen sowie mannigfache Unterschiede zwischen verwandten niederländischen und niederdeutschen Silben störend wirken. Im Reim gar herrscht alle Weitherzigkeit, wie wir sie in den sonstigen Beiträgen zu diesem Bande finden; dabei sind vielfach niederländische Reimworte ohne weiteres trotz des Sprachabstandes übernommen — Bei alledem aber ist es nicht zu viel gesagt, daß die metrische Behandlung, welche im „Teuerdank“ der Sprache zuteil geworden, an Gewaltthätigkeit von wenigen Denkmälern der Zeit erreicht wird.

Dennoch giebt dem „Teuerdank“ neben der künstlerischen und typographischen Ausstattung gerade seine sprachliche Beschaffenheit einen gewissen Wert. Melchior Pfintzing berief den Augsburger Drucker Hans Schönsperger den älteren nach Nürnberg, um unter seinen Augen den Druck des Gedichtes bewerkstelligen zu lassen. Für die Sprache ist also bis in die Einzelheiten der Orthographie hinein der genannte frühere Geheimsekretär des Kaisers verantwortlich.

Wir haben es somit hier wesentlich einmal mit einem poetischen Denkmal der kaiserlichen Kanzleisprache zu thun, jener Schriftsprache, welche die Anfänge der neuhochdeutschen Gemeinsprache enthält. In den amtlichen Schreibstuben der deutschen Könige aus dem Hause Luxemburg bildete sich seit Karl IV., nicht ohne Schwankungen, eine Schriftnorm aus, welche sich über einen bloßen Dialekt zur Verständlichkeit für weitere Kreise des deutschen Sprachgebietes erhob. Günstig einer Spracheinigung war die Lage der Residenz Prag, da sich in Böhmen bayrisch-österreichische und obersächsische Mundart begegnen. So war beim Regierungsantritt Maximilians bereits eine Kanzleisprache ausgebildet, die, wesentlich auf oberdeutscher Grundlage, der mitteldeutschen Sprachstufe immer mehr entgegengekommen war. Weil die mächtigsten Kurfürsten und Fürsten meist mitteldeutschem Gebiete angehörten, sah sich die kaiserliche Kanzlei um so mehr veranlaßt, ihre Schreibweise in Lauten und Formen dem Binnendeutschen anzugleichen. In dem Maße, in welchem nun die Reichsfürsten und -Städte ihrerseits ihre Kanzleisprache der kaiserlichen zu nähern suchten, bildete sich auf umgekehrtem Wege durch Aufnahme oberdeutscher Elemente in die mitteldeutsche Grundlage an vielen Amtsstellen eine der kaiserlichen sehr nahekommende, wenn auch keineswegs mit

ihr identische Kanzleisprache heraus Immerhin konnten sich für das damalige, nicht wie heute kritisch geschärfte Auge die noch bestehenden Unterschiede verwischen. So wissen wir es ja von Luther durch sein Selbstgeständnis: „Ich habe keine gewisse, sonderliche eigene Sprache im Deutschen, sondern brauche der gemeinen Deutschen Sprache, das mich beide, Ober und Niderlender verstehen mögen. Ich rede nach der Sechsischen Cantzeley, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in Deutschland, Alle Reichstedte, Fürstenhöfe, schreiben nach der Sechsischen und unsers Fürsten Cantzeley, Darumb ists auch die gemeinste Deutsche Sprache. Keiser Maximilian, und Churf. Friderich, H. zu Sachsen 2c. haben im Römischen Reich die Deutschen Sprachen also in eine gewisse Sprache gezogen" (Deutsche National-Litteratur, Band XV, S. 428). Mit Luthers Ausgehen von dieser Grundlage, ohne daß er seine Selbständigkeit unterdrückte, drangen nun die gemeindeutschen Elemente der ursprünglichen Amtssprache in die Litteratur und unters Volk. Wäre es auch eine schematische und ganz irrige Auffassung, zu glauben, daß nun mit einem Schlage die neuhochdeutsche Gemeinsprache geschaffen und endgültig eingesetzt war, hat es vielmehr noch jahrhundertelanger weiteren Entwicklung bedurft, ehe dieser Einigungsprozeß zum Abschluß kam, so war und blieb zum mindesten das ganze 16. Jahrhundert hindurch Luthers litterarische Thätigkeit das mächtigste Förderungsmittel der Spracheinigung: seine Bibelübersetzung namentlich, alsdann seine Kirchenlieder, seine Erbauungs- wie seine Kampfschriften warben allmählich aus fast all seinen kirchlichen Anhängern und vielen seiner Gegner Verbreiter der neuen hochdeutschen Gemeinsprache. Wie Luthers eigne Sprache so trägt indes auch die seiner litterarischen Anhänger in vieler Beziehung noch den Stempel eines Übergangszeitalters, welches die Eigentümlichkeiten verschiedener Dialekte mischt. Auch die hier vertretenen Waldis, Alber, Rollenhagen, Ringwaldt hängen sprachlich naturgemäß in der Schwebe der Zeit. Gleich Luther scheiden sie noch nicht ganz fest d und t, b und p, besonders Alber und Ringwaldt selbst g und k. Der Vokalstand bekundet mitteldeutsche oder mitteldeutsch gemilderte niederdeutsche Einflüsse, denen diese Dichter ja alle örtlich ausgesetzt waren: häufige Schwächung von a zu o oder e, von ä zu ö, von i zu e, von u zu o; ferner bisweilen, doch nicht so oft, lang e oder i für ei, u für au neben den gemeindeutschen Formen, so daß ein erhebliches Schwanken in den Vokalen hervorgerufen wird. Andrerseits bleibt auch u, besonders bei Waldis, gar nicht selten selbst vor Liquiden erhalten, und Waldis wie Alber bieten oft oberdeutsch lang a für o. Der Umlaut ist namentlich bei u, doch auch bei o vielfach nicht bezeichnet. Schließlich lesen wir oft noch die Vorsilbe zer- in der mitteldeutschen Form zu-, die Endsilbe -nis wie in der Kanzleischrift -nus, das Präteritum war noch in der mittelhochdeutschen Form was. Waldis bekundet stärkere oberdeutsche Einflüsse als die andern hier genannten: besonders Verschleifungen jeder Art (bgund, führens für „führen sie", das sich

für „das sie sich"), Antritt von e ans starke Präteritum (sahe, zohe) und die Verneinung nit.

Unter den gekennzeichneten Umständen erlangt nun namentlich eine sprachliche Zergliederung des „Teuerdank" typische Bedeutung. Wenn wir berücksichtigen, daß das Erscheinungsjahr unseres Gedichtes den Beginn der Lutherschen Reformation bezeichnet und daß andrerseits die damals vorgeschrittenste Sprachstufe, eben die kaiserliche Kanzleisprache, zu weiterer Vervollkommnung genötigt war, sobald sie, statt auf verklausulierte Urkunden, einmal auf poetische Zwecke gewendet wurde, so dürfen wir den „Teuerdank" mindestens nach Seite der Gemeinverständlichkeit geradezu als das vollkommenste Sprachdenkmal seiner Zeit hinstellen.

Das Werk verleugnet den sprachgeschichtlichen Fortschritt nicht: in Nürnberg, an der Grenze des ober- und mitteldeutschen Sprachgebietes, von einem Augsburger unter Aufsicht eines dort in Nürnberg heimischen Mannes gedruckt, bezeugt es in erster Linie seinen Ursprung in Kreisen der kaiserlichen Kanzlei und die Zugehörigkeit des Redaktors zu diesen Kreisen, daneben anderweitige österreichische und einige mitteldeutsche Einflüsse.

Die bayrisch-österreichischen Elemente, wie sie der kaiserlichen Kanzleisprache zu Grunde liegen, sind unverkennbar. Die Diphthongierung von î û iu zu ei au eu ist völlig durchgeführt, auch wo es neuhochdeutsch nicht durchgedrungen, wie in leugest, zeug (ziehe); ebenso ausnahmslos ist die Entwicklung von ou zu au. Der Umlaut ist besonders bei o und u nicht immer bezeichnet. Österreichisch ist ei (ey) für eu: erfreyt, leyt, heint, neben erfreut, freud, aber davon geschieden freydigkeit (Mut); ebenso ö für e: frömbt; ê für oe: hêren, neben hör; (kurzes und langes) a und o wechseln häufig: ab, sal, wârinn, ân, andererseits on, monir, pôt (bat), einplôsen; ähnlich o für u, nicht nur vor Liquiden: gonnst, armbrost; ü für ö: hültzem. â, a, ô, o reimen unter einander. Stark vorherrschend ist Apokope und Synkope des tonlosen e besonders, nach oberdeutschem Gebrauch: hör, find, ein (Acc. Mask. ꝛc.), dein (Dat. u. Acc. Plur. ꝛc.), der teur held, die Son, die recht strafs, die leyt, die frömbt gest; andrerseits eim, teur, seim, redt, glegenheyt, globt, gmahel, gwest neben gewest; damit verwandt: frübel statt für übel. Umgekehrt wird e eingeschoben: geren, seyen. Nach u und ü, ursprünglich als Abschwächung von û und dessen Umlaut, dann aber neben û, klingt e nach: süechen, müessen, gemüet, wuet, füeg, genüeg, füegen, verhüet, küen.

Im Konsonantenstand findet sich noch vorwiegend nach bayrisch-österreichischer Weise p für b im Anlaut eines Wortstammes, dagegen entsprechend der Kanzleisprache schon durchgeführt g: verporgen, streytpar, pot, perg, prauchen, plût; mb noch für m: umb, berumbt, darumb, frömbt. Ferner tritt vereinzelt d (im Anlaut) für t, b für w, p für f hervor. Ebenso steht „Teuerdank" auf oberdeutscher Stufe schließlich in den Zusammenziehungen khamens für khamen sie, woltens u. s. w.

Gegen den Brauch der Kanzlei, welche sich darin dem Mitteldeutschen näherte, ist der Diphthong uo in Übereinstimmung mit dem Oberdeutschen als û erhalten und fast, wenn auch nicht ganz konsequent durchgeführt. Die Scheidung von ei und ai ist nicht folgerecht; während die kaiserliche Kanzlei ai für altes ei, dagegen ei für altes î verwandte, begegnet im „Teuerdank" dieses ai zwar in der Minderzahl gegen ei, doch steht unterschiedslos für beide Arten des Diphthongs vorwiegend ei.

Unverkennbar zeigt sich echte Kanzleischrift in den Konsonanthäufungen, besonders Verdoppelungen des n: Teurdannckhs, unnd, unns, allenntthalben, anndern; scharpffen, werck, niemandts, schnelligklich; gleicher Einfluß in kh besonders des Anlauts: khomen, khein, verkhünden, khanndt, khünen; sterckh; auch u für schwach betontes e oder i ist Kanzleideutsch; eylunds, gefenncknus.

Mitteldeutsche Einflüsse hat man über den Brauch der kaiserlichen Kanzlei hinaus in dem e ê für i und ei zu sehen: scheff; bed, gemenigklich; sowie in der Vorsilbe zu für zer: zůprochen.

Der Satzbau kann manche Eigenheiten des damaligen Kanzleistils nicht verleugnen. Geschwunden ist die freie Leichtigkeit des mittelhochdeutschen Satzes, den wir in unserm Zusammenhange an seiner Entsprechung im mittelniederdeutschen „Reinke" bewundern konnten. An die Stelle kurzer, einfacher, möglichst parataktisch an einander gereihter Sätze haben wir es im „Teuerdank" mit kunstvoll oder künstlich verschlungenen Gebäuden zu thun, wie sie die neuhochdeutsche Syntax bezeichnen. Auch darin ist unser Gedicht von historischer Bedeutung, daß es bereits den modernen Satzbau zeigt. Für die Poesie werden solche Kanzleiverschränkungen freilich besonders leicht verhängnisvoll; man vergleiche:

Darumb Ich beschliessen wil,
Was gferlicheit unnd wievil
Unngetreu bewisen hat
Der Fürwittig fru unnd spat
Teurdannck, dem teurlichen man,
Unnd nun mer **Eüch hinfür an**,
Was Im an der andern Clausen
Von Unfalo mit grausen
Gegnet ist an seim leben,
Eüch durch schrifft zůversteen geben.

Namentlich auch Häufung von Infinitiven macht den Stil schwerfällig:

Ich will In nun reytten lassenn
Nach Teurdanck dem Held sein strassen
Und Eüch noch weyter machen kundt,
Was der listig Teufel begundt
Sich mitler zeit **zůunderstan,**
Zůhanndlen mit dem teuren man.

Ja, es kommt nach lateinischem Muster die Konstruktion des Accusativs mit dem Infinitiv zur Verwendung:

Ich bin bewegt gewest mit zorn
Gegen allen mein haubtleuten,
Das Sy mir nit han bedeuten
Mögen, Eüch hieher khomen sein
In dises lanndt unnd Künigreich mein;

und unmittelbar weiter heißt es, aus der Konstruktion fallend:

Unnd habt mir sovil eer gethan
Durch gar manchen gfanngen Man,
Der mir von Eüch ist zůgeschickt
Unnd mit herter gefenncknus verstrickt,
Sich In mein aigen henndt zůstellen,
Die mir nit han mögen erzellen
Von Eüch, Eur zucht und auch manhait.

Viel länger ausgesponnen kann ein Satz nicht wohl sein! Aber auch geschmeidigere Verwendungen der neuen Verknüpfungsweise finden sich nicht wenig. — Sehr verbreitet zeigt sich hier, wie überhaupt damals der syntaktische Gebrauch des Hülfsverbs „haben" mit dem Infinitiv, besonders unter weiterer Hülfszusammensetzung mit „thun": het thůn sagen, habt thůn erwellen, han thun machen, hat jehen, hast gevolgt und helffen. Ferner hält sich im Rahmen der ältern und gleichzeitigen Syntax das Präteritum von „sein" und „werden" mit dem Infinitiv: z. B. ward angan, um die in der Vergangenheit eingetretene Handlung zu bezeichnen. Selbst ein Erasmus Alberus wendet sich gegen derartige Mißbräuche; in der Vorrede seines „Buchs von der Tugend und Weisheit" sagt er: „Ich habe aber in meinen Fabeln nie den vortheil brauchen wöllen, so dem mehrer theil der jhenen, die Rheimen machen, sehr gemein und jhr bester behelff ist, als, Ich thu schreiben, ich thu lesen, ich thu singen, das soll so viel gesagt sein, Ich schreibe, lese, singe. Item, Ich bin schreiben, der ist beschreiben, soll so viel sein, als ich schreibe, der beschreibt ꝛc. Welchs wol vor ein mißbrauch der Deudschen sprachen von vielen gehalten werden mag." — Viele Verba stehen weiterhin beim reinen Infinitiv ohne „zu", so: begund lan. Prädikatives Adjektiv findet sich noch bisweilen dekliniert: Er todter lag. — Als pedantisches Element ist noch die stark verbreitete pleonastische Verwendung von so hinter adverbialen Bestimmungen zu nennen: darumb so wirst du, dardurch so entrann Er, in dem vall so la-t mich, mit warheit so mag Ich Jehen. Kürzung wird dagegen oft durch Auslassung der persönlichen Fürwörter und der Hülfsverba erstrebt. Der prosaische Eindruck des Satzbaues wird dadurch gewiß nicht verwischt. —

Bereits im Jahre 1519 durfte Schönsperger in seinem Wohnort Augsburg selbst eine neue Auflage des „Teuerdank" drucken. Wenn er auch im allgemeinen die Sprachform der ersten Ausgabe beibehielt, so brechen — selbst von vereinzelten dialektischen Spuren wie trat für drat, löben für löwen (auch wo es 1517 noch nicht stand) ꝛc. abgesehen — einige Eigentümlichkeiten, freilich ohne grundsätzliche Durchführung, hervor, welche für das damalige Augsburger Druckverfahren bezeichnend sind. So hat ai für altes ei viel größere Ausdehnung gewonnen: kainer, ainich, frumbkait, betrieglichait, haimlich, gaist, maynung. rays, grayff, begraif, berayt, beschayt, strayff, gehayssen, rait, hailig, hoffmaister, anzaigen, krays u. a.; dazwischen aber begegnet bisweilen, doch viel seltener, umgekehrt Änderung von ai in ei, wo ei alt ist: ein, kein, geist, bereyt, weist. Ferner ist mehrfach lang und kurz e der Ausgabe von 1517 durch ö ersetzt: höret, mör, wöllen, wöll, wölt, mögen, erwöllen, wie ö für e in schwäbischen Drucken des 15. Jahrhunderts bereits häufiger begegnet. Mehrfach tritt ä für e der ersten Ausgabe ein: Rät (Räte), ja pät (Bitte), — wie sonst auch in schwäbischen Drucken. Der Umlaut des u ist weitergeführt: Fürwittig, fürderlich, wünsch, nützlich, kürtzt, gelück. Ein dem ů u nachklingendes e fiel bisweilen fort: suchen, gůter, füg, genůg; nach ü wird es dagegen wieder eingeschoben: khüenen, gefüeret. Stärker hervor tritt ie in Korrektur des i von 1517 vor Nasal und r: gieng, fieng, hier, übrigens wie die meisten Abweichungen in Übereinstimmung mit andern Stellen der 1. Ausgabe. Unverkennbarer Drang zeigt sich weiter, e zwischen Konsonanten, namentlich nach r, einzusetzen bezw. wiederherzustellen: zoren, herren, zugeschriben, beliben, wodurch sich der Augsburger Bücherdruck überhaupt in Gegensatz zur Kanzleisprache stellte. Im Konsonantenstand tritt namentlich für kh oft schon k ein: besonders komen, kein; alsdann gemeindeutsches b für p im Gegensatz zur älteren Augsburger Druckweise: streitbaren, verborgen, bleiben, bösen; schließlich th für t in thet. So sehen wir Augsburger Idiom mit gerade größerer Anpassung an die Gemeinsprache sich mischen. —

Daß die didaktische Poesie durchaus nicht notwendig auf einen solchen, Spuren der Schreibstube tragenden Stil angewiesen war, zeigen besonders glücklich die Fabeldichter des 16. Jahrhunderts und unter diesen allen voran ein Klassiker in seiner Art, Burkard Waldis. Von ihm rührt eine freie Überarbeitung des „Teuerdank" her, welche durch ihre sprachlichen und metrischen Verbesserungen die ursprüngliche Fassung verdrängte. Sein bedeutendstes Werk ist die Fabelsammlung „Esopus" von 1548.

Die unter dem Namen des Äsop oder des Romulus umlaufende lateinische Fabelsammlung des Mittelalters war schon vor 1480 von Heinrich Stainhöwel in deutsche Prosa übertragen. In Wahrheit sind zahlreiche Autoren in der „äsopischen" Sammlung vertreten. Die unmittelbare Quelle für die meisten Stücke des Waldisschen Fabelbuches

war eine von Martinus Dorpius in Löwen veranstaltete Ausgabe, welche 1516 in Straßburg zuerst, nach weiteren Auflagen 1532 in Leipzig vermehrt erschien. Bis zur Fabel 83 des III. Buches folgt Waldis dieser Sammlung. Weitere Fabeln berühren sich mit Facetien von Bebel und Poggius, mit Spielen von Hans Folz und Hans Rosenplüt, mit Nummern aus dem „Renner" des Hugo von Trimberg, den Sammlungen von Ulrich Boner und Johannes Pauli sowie dem „Reinke Vos", meist ohne daß sich die unmittelbaren Quellen mit Bestimmtheit feststellen lassen. Jedenfalls lag ihm das meiste in ein oder mehreren Fassungen vor; einiges hat er indessen aus mündlicher Überlieferung und eigener Beobachtung geschöpft.

Wird dadurch unser Burkard Waldis zu einem bloßen Übersetzer oder doch abhängigen Überarbeiter herabgedrückt? Man vergleiche:

Vom Hundt unnd Esel.	**De cane et asino.**
Es het ein reicher man ein Hundt,	Dum blandiretur canis hero, et familiae,
Der umb jn war all zeit und stundt,	
Mit spielen jm viel zeit vertrib,	
Darumb jn auch sein Herr het lieb;	herus et familia canem demulcet,
Stets bey jm auff dem pulster saß	
Und theilt jm mit so oft er aß.	
Das haußgesind des gleichen thet,	
Denselbigen Hundt auch lieb het.	
Ein Esel hat derselbig man,	asellus id videns,
Der het viel Esels arbeit than;	
Der kam ins hauß on als gefehr,	
Des Hundts ward er beim Herrn gewar	
Und sah, das mit jm spielt der Herr,	
Verdroß jn auß der massen sehr.	
Er seufftzt, sprach zu jm selber nu:	altius gemit, coepit eum pigere suae sortis,
„Ach Gott, wie gehts so ungleich zu!	inique putat comparatum,
Es ist der Herr und jederman	canem gratum esse cunctis,
Dem Hundt mit freundtschafft zu gethan;	
Das Haußgesindt jm viel gnad beweißt,	
Wird auch vons Herren Tisch gespeißt.	pascique de mensa herili,
Mit spilen, und mit müssig gohn	idque ocio ludoque consequi.
Verdient der Hundt den selben lohn.	
Dagegen thu viel arbeit ich,	Sese contra portare clitellas,
Des doch niemandt erbarmet sich.	

Seck, Waſſer, Holtz, muß teglich tragen,
Wert noch dazu mit Knütteln gſchlagen,

caedi flagello, nunquam ociosum esse, et cunctis tamen odiosum.

Geſpeißt mit grobem Gerſtenſtro;
Meins lebens werd ich nimmer fro.
Ich ſihe wol, wer viel Schmeychlen kan,
Der iſt im korb der beſte Han.
Erlangt man damit gnad und gunſt,

Si haec fiant blanditiis,
eam artem, quae tam utilis sit, statuit sectari.

Ich kan auch wol die ſelbe kunſt."
Wie nun der Herr kam heym gegangen,
Wolt in der Eſel auch empfangen:
Mit Eſels füſſen jn beſchritt,

Igitur quodam tempore redeunti domum hero, rem tentaturus,
procurrit obviam, subsilit, pulsat ungulis,

Rieff: „Ika, Ika", kundt anders nit,
Dappet jn, das er greulich rieff.
Das Haußgeſindt baldt zuher lieff,
Dem groben Eſel mit knüteln hart

exclamante hero,
accurrere servi,
et ineptus asellus, qui se urbanum credidit, fuste vapulat.

Sein haut jm wol zerdroſchen wardt,
Jm wardt ſein ſpielen ungeſtalt
Mit groſſen ſchlegen wol bezalt.

Morale.

Ein jeder ſehe auff ſein beruff,
Dazu jn Gott erwelt, und ſchuff;
Denn nicht all ding ein jederman
Außrichten, und beſtellen kan.
Wo die Natur thut widerſtreben,

Non omnia possumus omnes (ut ait Virgilius in Bucolicis) nec omnes omnia decent. Id quisque velit, id tentet quod possit.

Non simus id quod graece significantius dicitur ὄνος λύρας id est asinus lyrarum vel lyræ. Sic autem Boetius. Asinus ad lyram positus. Repugnante natura irritus est labor. Tu nihil invita facies dicesve Minerva, teste Horatio.

Dahin soll sich niemandt begeben.
Der Esel kan nicht Hasen jagen,
Der Hundt kan auch kein secke tragen.
Vorwar, glaub mir, es steht nicht fein,
Wo der Knecht ubern Herrn will sein,
Die Magd die Frau verechtlich helt,
Solche haußhaltung mir nicht gefelt.
Ein jeder bleib bey seinem standt,
So steht es wol im gantzen Landt.

Man könnte sagen, daß der deutsche Dichter das Original Gedanken für Gedanken wiedergegeben hat. Also müssen wir sein Werk als poetische Übersetzung bezeichnen? Die Fabeldichter sind selten Erfinder Das, was für die dichterische Darstellung das Wesentliche ist, die Poetisierung, rührt doch ausschließlich von Waldis her. Er baut die nackten Rudimente des Stoffes aus, er belebt das Material, veranschaulicht die Scene, er malt die Situationen aus, während die Quelle in trockener Aufzählung der Thatsachen und indirekter Rede sich erschöpft. Jede Wendung, ja fast jedes Wort der Quelle ist ein Stein, an dem sich das Feuer unseres Dichters entzündet: „Dum blandiretur canis hero," wie unbestimmt und wie nüchtern! Der wahre Dichter erzählt erst, daß der Mann, und zwar bestimmter: ein reicher Mann, den Hund hatte; und das Liebkosen wird durch 2 volle Verse veranschaulicht. „Herus et familia canem demulcet:" wiederum wird die Situation des Streichelns ausgemalt, das eine Zeitwort gleichsam in 5 Prädikate, 5 besondere Sätze zerlegt. Auf völlig analoge Weise wird alsdann das Eingreifen des Esels analysiert: der lateinische Text bietet nur „videns," Waldis stellt zunächst fest, daß derselbe Mann einen Esel hat, seine Arbeit einerseits, seinen zufälligen Eintritt ins Haus andrerseits lernen wir als Vorbedingungen des „Sehens" kennen, dann erst sieht er den Vorgang, und zwar mit Verdruß, wie es zur nähern Bezeichnung der Art des Sehens heißt. Nach dem Seufzer greift direkte Rede als wirksamstes Mittel anschaulicher Erzählung ein; kaum ein Moment führt uns so deutlich den Unterschied zwischen Rohmaterial und fertiger Poesie vor Augen, wie die Zusammenstellung des toten „inique putat comparatum" mit dem lebendigen „Ach Gott, wie gehts so ungleich zu!" Der Dichter malt weiterhin die Arbeit und Speise des Esels deutlicher aus, ebenso die Wirkung des Schmeichelns unter Anführung einer sprichwörtlichen Wendung. Auch der Schrei des Esels ist Zuthat, bedeutsamer noch die Begründung, daß er es ja eben nicht besser vermochte. Nicht nebensächlich ist am Ende das Ausspinnen des Zwischensatzes „qui se urbanum credidit" zu einem neuen Satz, welcher den Schlußgedanken in bildlicher Form wiederholt: „sein spielen ungestalt . . bezalt."

Im Morale ist dann hier wie anderswo die eine oder andere Stelle durch eine analoge Wendung ersetzt. Namentlich mußte er natürlich in diesem gnomischen Teil lateinische Sprichwörter durch deutsche ersetzen; z. B. schließt die Fabel „Vom alten Weib und jren Megden" lateinisch:

Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim,

deutsch:

„Mancher . . . . .
Dem Regen offt entlauffen thut,
Und sencket sich ins Wassers flut",

offenbar als Umschreibung des prosaischen „vom Regen in die Traufe kommen."

Oft aber gelingt es unserm Deutschen überhaupt erst, eine tiefere Wahrheit aus der Erzählung herauszulesen, als es seine unmittelbare Quelle vermochte. So schließt diese die Fabel „Vom Weibe unnd dem Wolffe" mit dem rohen Morale: „Fœminæ non est adhibenda fides", wo der wahre Dichter im Gegenteil eine Verherrlichung der Mutterliebe sieht. Bedeutsam ist deshalb statt der Amme die Mutter eingeführt. Überhaupt sei die poetische Erzählung mit ihrer Stoffquelle zusammengerückt, um zu veranschaulichen, wem die glänzende Virtuosität der Darstellung zu verdanken ist.

Vom Weibe unnd dem Wolffe.	**De nutrice et lupo.**
Es het ein Weib ein kleines Kindt	
(Wie man derselben noch wol findt),	
Das kundts mit etzen oder seugen	
Von seinem weynen nimer schweigen,	Nutrix minatur puerum plorantem
Es weynet dennocht tag und nacht.	
Die Mutter zorniglich bedacht,	
Und sprach: „Wilt nicht dein weynen lassen,	(ni taceat)
Hinauß werff ich dich auff die strassen,	dari lupo.
Auff das dich da der Wolff mög fressen;	
Eins bösen Kindts kan wol vergessen."	
In dem ein Wolff lieff eben für,	Lupus id forte audit,
Zur selben zeit kam für die thür,	
Das Weib hort mit dem Kinde ringen,	
Gedacht: „Möcht dir ein solchs gelingen,	spe cibi manet ad fores.
Du wolteſt gern die Nacht hie bleiben!"	

Solchs thet die Frau nun lang betreiben,
Dreut stets dem Kinde mit der scherffe,
Hinauß wolt sies dem Wolffe werffen.
Zuleſt begundt das Kindt zu schlaffen. Puer tandem silescit, obrepente somno.

Vergebens war des Wolffes hoffen;
Es macht das hoffen und das harren
Die gantze nacht den Wolff zum Narren,
Biß das der liechte tag anbrach
Und er die Hunde lauffen sach:
Het lang gefrorn, mit lerem Bauche Regreditur lupus in sylvam ieiunus, et inanis.

Thet er sich trollen nach dem strauche.
Sein Weib lieff jm von fern entgegen, Lupa, ubi sit praeda sciscitatur.
Sein Kinder theten sich auch regen
Und meynten, durch sein lang abwesen
Hett deſter gröſſern raub erlesen.
Die Wölffin sahe, das er nicht het;
Gar trauriglich jn fragen thet,
Und sprach: „Haſtu gar nichts gefangen?
So ist umbsunſt all uns verlangen?“
Der Wolff antwort gar trauriglich: Gemebundus ille,
„Ein Weib hat heint betrogen mich, verba (inquit) mihi data sunt,
Mit jrem Kindt hat mich genarrt,
Darauff die gantze Nacht geharrt:
Herauß zu werffen offt verhieß, puerum plorantem se abiicere minabatur nutrix,
Dennocht sies bey ir ligen ließ.“ at fefellit.
Die Wölffin sprach: „Du alter Narr,
Gehe wider hin, noch lenger harr;
Du soltſt dich harren wol zu todt:
So leyd kein Kindt sein Mutter hat,
Wenns schon die gantze nacht solt weynen
Oder sich zehen mal verunreynen,
So wirffts man doch dem Wolff nicht für;
Magſt wol gehn für ein ander thür.“

Morale.

Bey diesem Weib wirdt angezeigt Fœminæ non est adhibenda fides.
Die liebe, welche die Mutter tregt

Zu jren unartigen Kinden:
Thuts dennocht, waſchen, wiſchen,
winden,
Mit jren brüſten ſelber ſeugen
Und was ſie jm ſunſt kan erzeigen,
Auff das die Mütterliche liebe
Gegn den Kindern ſich ernſtlich iebe.
Man ſagt, das man die beſchißne
Kindt
Nicht offtmals weg geworffen findt.

Eines Kommentars bedarf dieſe Gegenüberſtellung wohl nicht mehr. Erwünſcht wird es indeſſen ſein, den poetiſchen Stil auch dieſes Dichters in ſeine Elemente zu zerlegen, um weitere wichtige Vorbedingungen ſeiner Wirkung erkennen zu laſſen.

Auf die Art, wie Waldis erzählt, kommt es alſo im weſentlichen an. Er bleibt immer einfach, haſcht nicht nach Wirkung, ſeine Darſtellung hat nichts Geſpreiztes. Ja, bisweilen führt die ſchlichte Wiederkehr derſelben Wendung zu Einförmigkeit oder gar Undeutlichkeit; ſo, wenn die Reden verſchiedener Perſonen gleichmäßig mit „er sprach“ und neue Ereigniſſe mit ſtändigem „da“ eingeleitet werden. Vorwiegend und im Kern aber ſteht die Einfachheit dem Fabeldichter ſehr wohl an, um ſo mehr als Waldis ſich vielfach an die guten Überlieferungen des epiſchen Stils anſchließt. Ein Element epiſcher Ruhe und Ausführlichkeit führt er mit den uns ſchon bekannten paarweiſe zuſammengeordneten, alliterierenden Begriffen in ſeine Erzählung ein: gelt und gut, das hoffen und das harren, büssen und bessern, sagen und singen, Bürger und Baur, dennoch werm und wesch ich mich nimmer. Dazu kommt wieder Doppelausdruck für einfachen, vorzugsweiſe verbalen Begriff:

Ein jeder sehe auff sein beruff,
Dazu jn Gott erwelt, und schuff;

der Hauſshan war hinweg, und auch vorkomen gar; friedt und ruhe; schwatzet und viel sagt; ungerochen und ungestrafft; krümpffen und rümpffen; viel wunderlich geschicht wirdt man daselb gelert und bricht; nit stille sitzt noch ruht; berichtet und sprach. An mehr oder minder ſchmückenden Beiwörtern fehlt es nicht: der grobe Esel oder ein Esel faul, graue Eule, die Edle Königin, ein frommes weib, ein grober Baur u. a.

Wie viel thut der Dichter aber daneben zur Belebung der Darſtellung! Da finden wir direkte Reden, oft ſogar ohne Einführungsformel, unter Übergang von der indirekten zur direkten Rede, Dialoge, Ausrufe, Vordeutungen, Anreden an das Publikum (vorwar glaub mir), Berufung auf mündliche oder ſchriftliche Quelle, oder andre kurze techniſche und

subjektive Bemerkungen, Beziehung auf die Gegenwart (wie noch, so gehts auch zu bey unsern zeiten), umgekehrt zur Einführung märchenhafte Rückdeutung in entlegne Zeit (vor zeiten, fur zeiten in den alten Jaren), bestimmte, anschauliche, doch kurze Ortsangaben, wo es sich nicht sowohl um Tierfabeln als um Erzählungen aus dem menschlichen Leben handelt; schließlich in bestimmter polemischer Absicht auch wohl Zeitangaben selbst für eine symbolisierte Tiergeschichte (vgl. „Vom Wolff, Fuchß und Esel"). Zu alledem kommt der mit Vorliebe einfache Sätze koordinierende Periodenbau:

Die Welt hat noch gar viel der Jäger,
Auff jren fortheil seindt gute Pfläger;

oder:

Es kumpt wol, das ein Schůster sitzt,
Uber seiner sauren arbeit schwitzt,
Siht einen König on gefehr
Reitten in grofser pracht daher;

ferner:

Solten mir wol ein wilkum schencken,
Ichs nit verwünd wol in vier Wochen;

oder gar:

Ein neuen Ledersack, war gut.

Verwandt mit dieser Erscheinung sind Sätze, welche durch Zusammenziehung des demonstrativen und relativen Fürworts aneinandergerückt sind:

Und lassen mich geniessen des
Ich dir gethan, du weist wol wes

Ebenso werden sie und es an das u. dgl. Wörter herangezogen: das steht dann für das sie oder das es. Schließlich wird das persönliche Fürwort sehr oft fortgelassen. Das Verb eröffnet auch oft den Satz, ohne daß ein „es" auf das Subjekt vordeutet: halff aber nicht jr listig trug; wir sein hie sicher, darff keinr forcht. Denjenigen Elementen, welche Leben und Bewegung in die Darstellung bringen, reihen sich die Parentheſen an:

Der grobe Esel sahe ein Pferdt
(War grofs und schon, viel geltes wert)
Gebunden stehn an einem barren;

noch stärker abschweifend und lebhafter eine Aufzählung unterbrechend:

Da waren Semeln auff gelegt,
Zwey braten Hüner, ein Schäffen Käfs,
Gleser, und ander trinck gefefs,
Ein Eyerkuchen und ein Fladen
(Dacht: wer wirdt hie zu Gast geladen?),
Ein fünffmessige Flasch mit Wein.

Mit all diesen wirksamen Stilmitteln vereint sich eine Darstellung, die durch feine, dem Leben abgelauschte Züge wie durch Ironie des Ausdrucks wirkt; für letztere nur ein Beispiel:

Fur zeiten in den alten Jaren
Vögel und Thier verstendig waren,
Und teglich mit einander redten,
Ir gsprech, und rath zusamen hetten,
Gleich wie die Visch zu unsern zeiten
Pflegen zu reden mit den leuten! —

Naiv freilich kann ein Fabeldichter im damaligen Sinne dieses Berufes nicht sein; die Schlußmoral darf nie fehlen. Von einigen schwächeren Stücken der ersten Bücher abgesehen, trägt aber die eigentliche Erzählung keine Spur davon, als ob sie der Endlehre wegen dawäre; die Erzählung ist wesentlich Selbstzweck und die Moral ist Zugabe. Allerdings gefällt sich Waldis unter Umständen in langer Ausspinnung derselben, aber wenigstens nicht nur, um breiter zu moralisieren, sondern auch um hie und da analoge Fälle aus der Geschichte, Sage oder Dichtung daran zu reihen. So hat er die Schlußmoral bisweilen gegen seine Quelle aufgeschwemmt. Es finden sich in der Moral und auch in der Erzählung vielfach gelehrte Spuren, ohne indessen den volkstümlichen Grundcharakter der Waldisschen Dichtungsart aufzuheben. Auf die Bibel und antike Schriftsteller sowie Sprichworte beruft sich unser Dichter mit Vorliebe. Kirchenreformatorische Tendenzen treten besonders oft in der Polemik gegen das Leben der Geistlichen hervor. Die Ideale des Waldis sind die bürgerlichen Tugenden, und er singt das Lob des geringen Standes, wie andre Dichter des 16. Jahrhunderts, aber wenige kommen ihm gleich: sein sittlicher Ernst, seine gewandte Beherrschung echt epischer Darstellungsmittel und die wirklich dichterische Empfindung, die Einkleidung lehrhafter Geschichten in lebendigen Gestaltenreichtum lassen ihn nicht unrühmlich an der Seite des Nürnberger Meisters Hans Sachs stehen. Die Geschichte, nicht die papierne, sondern die lebendige, hat sie denn auch in der Fortwirkung auf die Nachwelt zusammengestellt: zu derselben Zeit, in welcher eine nationale Renaissance auf Hans Sachs zurückgriff, erneuerte Zachariae das Andenken unseres gewandten Fabeldichters in weiteren Kreisen durch seine keineswegs kongenialen „Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis' Manier" (1771), nachdem bereits seit Mitte des Jahrhunderts wiederholentlich auf ihn hingewiesen war. —

Welchen kryställklaren Schatz die deutsche Litteratur an B. Waldis besitzt, erkennen wir besonders deutlich am Kontrast, wenn wir ihn neben seinen engern Mitbewerber Erasmus Alberus halten. Schon 1534 hatte dieser „Etliche fabel Esopi, verteutscht unnd ynn Rheymen bracht durch Erasmum Alberum. Sampt andern neuen Fabeln" erscheinen lassen; aus einer vollständigen Umarbeitung und erheblichen Erweiterung dieser Sammlung ging sein 1550 erschienenes umfassendes Fabelwerk hervor:

„Das buch von der Tugend und Weißheit, nemlich, Neunundviertzig Fabeln, der mehrer theil auß Esopo gezogen." Seine Hauptquelle ist der Romulus.

Auch Alber versucht eine epische Ausgestaltung des didaktischen Rahmens, wie sie durch die Episoden in der zweiten Hälfte des „Reinke" in die deutsche Litteratur eingeführt war. Aber es sind einseitig die subjektiven Stilmittel, welche er verwendet, und zwar mit einer Freigebigkeit und Lässigkeit, die gleichermaßen an den liederlich bänkelsängerischen Ton der Spielleute gemahnen. Das Ich des Dichters drängt sich zu oft und keineswegs immer geschickt hervor, z. B.:

Man sagt, das auch darkommen sey
Ein grosse Schar aufs Barbarey,
Das sie ehr wolten legen ein;
Da will ich nun nicht wider sein.

Parenthesen verwendet Alber glücklich für kürzere Zwischenbemerkungen, für Wahrheitsbeteurungen, Mahnungen zur Aufmerksamkeit (mein red ein jeder eben merck), Berufungen auf die Quelle u. dgl. Meist aber sind die Abschweifungen länger, ja vorwiegend geht die Darstellung von einem Seitensprung zum andern, da dem Dichter an diesem oder jenem Punkte ein anderer Einfall kommt, den er, unbekümmert um das eigentlich zur Behandlung stehende Thema, nicht unterdrücken kann. Nach ganzen Seiten der Abschweifung ruft er sich dann wohl einmal zu:

Nun ist es zeit, das ich doch kum
Zuletzt auch ad Propositum,

in Wahrheit aber veranlaßt ihn sofort der nächste Gedanke zu neuer ungehöriger Weitschweifigkeit. Auch in der Einzeldarstellung wird Alber nicht selten umständlich; bisweilen wird ein Gedanke dreimal hin und her gewendet. Geradezu den Geist der Fabel schon im ersten Keim erstickend wirkt seine pedantisch genaue und ausführliche Lokalisierung der Tiergeschichten. Er scheint geglaubt zu haben, daß die Erzählung dadurch mehr Schein von Wirklichkeit und Anschaulichkeit gewönne; indessen zerreißt er dadurch den Zauberschleier, welcher die Gestalten der Sage und des Märchens notwendig in den Schein von Wesen einer andern, wenn auch die unsre spiegelnden Welt kleiden muß. Wirkt es nicht störend, abziehend und unfreiwillig komisch, wenn Alber den Hahn durchaus bei Danzig seine Perle finden lassen will? wenn er den Raben seinen Käse gerade bei Egelsbach im Lande Dreieichen verlieren läßt? Warum? Weil der Dichter die Gegend aus eigner Anschauung kannte! Solche eingehende Ortsschilderungen füllen gewöhnlich den ersten Teil einer Alberschen Fabel.

Die Moral geht bei ihm unter Umständen bis zur Allegorie, so gleich in der ersten Fabel, ebenfalls nicht zum Vorteil des Fabelgeistes. Im einzelnen wies ihn schon sein bewegtes Leben und sein auf andern

litterarischen Gebieten bethätigter reformatorischer Eifer auf schroff antipäpstliche Tendenzen hin, und zwar treten dieselben nicht nur in der Moral, sondern mitten in der Darstellung hervor. Auch die Bauern verspottet er im Sinne der damaligen bürgerlichen Dichtung als grob, ungeschlacht und dumm. Er wirkt überhaupt weniger positiv als polemisch.

Eine charakteristische Erscheinung des 16. Jahrhunderts bleibt Alber bei alledem. Mit ihm ist die Fabel in den Dienst jener Zeitkämpfe getreten, deren Wellen von dem kirchlichen Leben in die Litteratur überschlugen. Nicht mehr harmlose Belehrung, sondern schneidende Satire liest er aus den „äsopischen" Fabeln heraus. —

Unter dem Bilde des Tierlebens menschliches Treiben zu persiflieren, war durch die damals übliche rein satirische Auffassung des „Reinke Vos" eins der beliebtesten poetischen Einkleidungsmittel geworden. In der klassischen Litteratur des Altertums wurzelt die Fabeldichtung der modernen Völker. Dieselbe klassische Litteratur bot ein Muster von Tierepos dar, welches man ebenfalls mit Unrecht aus rein parodistischem Gesichtswinkel betrachtete. Hat man dazu Albers Manier der Aufschwemmung durch Seitensprünge besonders gelehrter Natur kennen gelernt, so tritt man vor Georg Rollenhagens „Froschmäuseler" durchaus nicht wie vor eine befremdende Erscheinung.

Die unter dem Namen des Homer überlieferte „Batrachomyomachie" (d. i. Froschmäusekrieg) stellte im antiken heroisch-epischen Stil den Kampf von Tieren dar, prägnant, in rund 300 Hexametern, rein handlungsvolle Erzählung. Dieses Gedicht erklärte der Wittenberger Professor Veit Ortel von Winßheim 1566 vor einer Studentenschar, der auch Georg Rollenhagen angehörte. Seiner Erklärung legte er die Anschauung zu Grunde, es wäre „in dem unansehnlichen kleinen Buch Homeri eine solche Weisheit, eine solche Lieblichkeit, ein solcher Ausbund auserlesener Wörter und Reden, daß solche schlechte (d. i. schlichte) Händel in keiner Sprache so künstlich, zierlich, prächtig und anmutig könnten vorgebracht werden". Dies Urteil, welches uns Rollenhagen in der Vorrede seines Werkes übermittelt, veranlaßte einige strebsame Studenten, aus des Professors „eigener Lektion und Erklärung" Umschreibungen des griechischen Gedichtes in lateinischer, französischer und deutscher Sprache herzustellen. Hierunter hatte Rollenhagen die deutsche Fassung übernommen. Der genannte Universitätslehrer nahm die Ausarbeitung seines Schülers nicht nur mit Wohlgefallen auf, sondern gab auch „Anleitung, wie man die Ratschläge von Regimenten und Kriegen nützlich hineinbringen, und also eine förmliche deutsche Lektion, gleichsam eine Contrafactur dieser unser Zeit daraus machen könnte". Erst 1595, nach weiteren Überarbeitungen, erschien das Werk.

In der Vorrede beruft sich der Dichter darauf, daß es wie der „Reinicke (so!) Fuchs" geschrieben und gemeint sei, in welchem er „das ganze politische Hofregiment und das römische Papsttum überaus weislich und

künstlich beschrieben" fand. Aus all diesen Erwägungen heraus gestaltete Rollenhagen seinen „Froschmäuseler" zu einem Spiegel des Privatlebens (1. Buch), des weltlichen und geistlichen Regiments (2. Buch) und des Kriegswesens (3. Buch), und aus den 300 Hexametern des Originals wurden an 20000 deutsche, acht- bis neunsilbige Verse.

Dabei sind die Linien des Originals deutlich erkennbar geblieben und nicht ungeschickt nachgezeichnet. Sie ziehen sich durch 1. Buch, I. Teil, Kapitel 1—4; ferner 2. Buch, VI. Teil, Kapitel 3—5; schließlich 3. Buch, I. Teil, Kapitel 2; II. Teil, Kapitel 1; dann I. Teil, Kapitel 13; II. Teil, Kapitel 5; III. Teil, Kapitel 1 und die folgenden Schlachtschilderungen. In diesen Kapiteln steckt die eigentliche Handlung, alles andere bildet in den beiden ersten Büchern den Inhalt von Gesprächen des Froschkönigs und des Mäusekönigssohnes, im 3. Buch ist der 1. Teil wesentlich mit Reden in der Ratsversammlung der Mäuse angefüllt, der Rest durch sonstige Exkurse aufgeschwemmt.

Die Nebeneinanderstellung einiger Verse aus dem Kern der Handlung wird zeigen, in welcher Weise der deutsche Dichter hier verfuhr.

„Du wirst aber berichten recht,	
Was dein ankunfft sey, und geschlecht,	*Ξεῖνε, τίς εἶ; πόθεν ἦλθες ἐπ' ἠόνα; τίς δέ σ' ὁ φύσας;*
Wer dein Vater, und Mutter sey.	
Wenn ich die warheit spühr dabey,	*(πάντα δ' ἀλήθευσον, μὴ ψευδόμενόν σε νοήσω.)*
Das es richtige sachen sind,	
Und dich wirdig zum freund befind,	*εἰ γάρ σε γνοίην φίλον ἄξιον, ἐς δόμον ἄξω,*
Ich führ dich mit mir heim zu hauß,	
Theil dir viel guter gaben auß,	*δῶρα δέ τοι δώσω ξεινήια πολλὰ καὶ ἐσθλά.*
Wie denn ein solcher Wirtt thun soll;	
Ich bin reich und vermag es woll.	
Ich bin König Sehebold mit namen,	*εἰμὶ δ' ἐγὼ βασιλεὺς Φυσίγναθος, ὃς κατὰ λίμνην*
Die Frösch in diesem Land allsamen	*τιμῶμαι βατράχων ἡγούμενος ἤματα πάντα,*
Müssen mich als jhren Landsherren	
Für und für unterthenig ehren.	
Mein Vater Dreckpatz hochgeboren	*καὶ με πατὴρ Πηλεὺς ἀνεθρέψατο, Ὑδρομεδούσῃ*
Erkant in lieb die auserkoren	*μιχθεὶς ἐν φιλότητι παρ' ὄχθας Ἠριδανοῖο.*
Wasser Fürstin frau Moriam,	
Von der ich auff die Welt erst kam.	

Und zwar wenn ich auch recht betracht
Deine gestalt, manheit und macht,
Kans nicht wol feiln, du bist ein Herr,
Dem viel thun Königliche ehr,
Der sein Scepter und Krone hat,
Im Krieg auch ubt Ritterlich that.
Du wirst mir aber selbst erkleren,
Wo für man dein geschlecht sol ehren."
Als das Männlein von Baußback hört

So viel freundlicher ehren wort,
Wuchs jhm das hertz im leib so grosß,
Das auch der bauch weiter auffloss;
Antwortet mit kurtzem bedacht
Dem König auch in grosser pracht:
„Das euer lieb auß hoher Tugend
Sich erklert gegen meine jugend
Zu grossem geschenk, lieb, und ehr,
Wo des mein geschlecht wirdig wer:
Das erkenn ich mit danckbarkeit,
Bins auch zu verdienen bereit.
Ich darff aber auff solche fragen
Kein zweiffelhaffte antwort sagen:
Denn mein geschlecht ist hochbeschreyt,

Bey Menschen und bey der Gottheyt.

Die Vogel, die am Himmel schweben,
Solln davon Red und antwort geben.
Herr Bröselbieb nent man mich schon,

Bin König Parteckfressers Sohn.

Mein Frau Mutter Leckmülle auch kam
Von König Schinckenklaubers stam,
Die mich in unserm schloß gebahr,

Welchs gar ein heimlich Meußloch war,

(καὶ σε δ' ὁρῶ καλόν τε καὶ ἄλκιμον ἔξοχον ἄλλων
σκηπτοῦχον βασιλῆα καὶ ἐν πολέμοισι μαχητὴν
ἔμμεναι. ἀλλ' ἄγε θᾶσσον ἐὴν γενεὴν ἀγόρευε.)

τὸν δ' αὖ Ψιχάρπαξ ἀπαμείβετο φώνησέν τε·

τίπτε γένος τοὐμὸν ζητεῖς; δῆλον δ' ἐν ἅπασιν
ἀνθρώποις τε θεοῖς τε καὶ οὐρανίοις πετεηνοῖς.

Ψιχάρπαξ μὲν ἐγὼ κικλήσκομαι, εἰμὶ δὲ κοῦρος
Τρωξάρταο πατρὸς μεγαλήτορος· ἡ δέ νυ μήτηρ
Λειχομύλη θυγάτηρ Πτερνοτρώκτου βασιλῆος·

(γείνατο δ' ἐν καλύβῃ με καὶ ἐξεθρέψατο βρωτοῖς

Und erzog mich mit guter speiß,
Feigen, und Nüßlein, bester weiß,

σύκοις καὶ καρύοις καὶ ἐδέσμασι παντοδαποῖσιν.)

Das ich uber der Meuse Heer
Nach meinem Vater Erbe wer"

Als nun anbrach benanter tag,

Ὡς δ' ἦλθον σπεύδοντες ἅμ' ἠοῖ, πρῶτος ἀνέστη

Und die Sonn noch am morgen lag,
Sahe man ankomen manchen Mann,
Und für des Königs Richtstul stahn.
Dazu die Fürsten neher traten,
Darnach sie Land und Leute hatten,
Biß der König selbst herfür gieng,

Τρωξάρτης ἐπὶ παιδὶ χολούμενος εἶπέ τε μῦθον·

Und also zu reden anfieng:
„Dieweil, jhr Herrn und lieben Leut,

ὦ φίλοι, εἰ καὶ μοῦνος ἐγὼ κακὰ πολλὰ πεπόνθειν ἐκ βατράχων, ἦ πεῖρα κακὴ πάντεσσι τέτυκται.

Wisset, warumb jhr kommen seid,
So darff es der umbschweiff nicht viel,
Meins unfals ist wedr maß noch ziel:

εἰμὶ δὲ νῦν ἐλεεινός, ἐπεὶ τρεῖς παῖδας ὄλεσσα.

Nun mir mein allerliebste Kind,
Alle drey Söhn umbkommen sind.
Den erst gebornen Jungen Mann

καὶ τὸν μὲν πρῶτόν γε κατέκτανεν ἁρπάξασα ἐχθίστη γαλέη τρώγλης ἔντοσθεν ἑλοῦσα·

Der Wiesel auß der Wieg hinnam.
Den andern tödtet der unfall,

τὸν δ' ἄλλον πάλιν ἄνδρες ἀπηνέες ἄμμορον ἔκταν καινοτέραις τέχναις ξύλινον δόλον ἐξευρόντες, ἣν παγίδα καλέουσι μυῶν ὀλέτειραν ἐοῦσαν·

In der verfluchten Meusefall.
Den drittn, der allein ubrig war,

ὃ τρίτος ἦν ἀγαπητὸς ἐμοὶ καὶ μητέρι κεδνῇ,

Und erst erreicht der Jugend Jahr,
Den einigen Erben im Reich,
Der mir gar ehnlich war und gleich,

Den Ich, sein Muttr, das elend Weib,
Mehr liebten, denn das Hertz im Leib,
Ja der euch allen war geneigt,
Wie jhr jhm auch viel ehr erzeigt:
Den hat der Froschkönig Baußback τοῦτον ἀπέπνιξεν Φυσίγναθος
                                  ἐς βυθὸν ἄξας.
In See gefürt auff seinem nack,
Verretherlich ersefufft, ermordt.
Wer hat jhe solch schelmstück gehort?
Nun ist zwar mein allein der schmertz,
Trifft vornemlich der Mutter hertz,
Denn unser Kind sind alle tod;
Die schand aber, der hohn, und spoth,
Die verachtung, Muthwill, und
Frewel,
Und ander zukünfftige greuel,
Gehn mich an, und euch all zugleich,
Unsr Nation, und Königreich . . .“

Rollenhagens Verse kommen also an solchen Stellen meist einer bloßen Übersetzung, anderwärts einer freien Übertragung des Originals nahe; selbst die Namen der „Helden“ sind getreu übersetzt. Aber auch hier bleibt die Neigung unverkennbar, das Vorbild aufzuschwemmen, teils in Absicht weiterer epischen Kleinmalerei, teils in rhetorischer oder motivierender Durchbrechung des rein epischen Flusses der Erzählung. So wird der Lakonismus, wie er selbst der episch retardierenden Weise des Griechen noch innewohnt, durchbrochen, es wird ausgeschmückt, vervollständigt, verdeutlicht; die Antwort rekapituliert im Kurialstil den Inhalt der Anrede; und wo einmal ein Abstrich erfolgt, wie im Bericht über die Unfälle der beiden ersten Söhne, entschädigt sich der deutsche Dichter reichlich, sobald er zur Hauptperson, dem dritten Sohne, übergeht. Berufung auf das Ethos: „Wie denn ein solcher Wirtt thun soll,“ lag schon im Stil des mittelhochdeutschen Nationalepos; ebenso die rhetorisch in Frage gestellte Übertreibung: „Wer hat jhe solch schelmstück gehort?“ Die kahle Bezeichnung der Zeit wird zu einem Bilde ausgeführt: „Die Sonn noch am morgen lag“. Nicht immer hält sich Rollenhagen an die Reihenfolge der griechischen Verse, so sehen wir den ursprünglich am Anfang der Rede stehenden Hinweis auf die allgemeine nationale Tragweite der Beleidigung ans Ende gerückt, damit er als Appell an die Versammlung wirksamer nachklingt. Wie hier so ist das deutsche Gedicht auch darin glücklich, daß es humoristisch die körperliche Wirkung des freundlichen Empfangs ausmalt: „Wuchs jhm das hertz im leib so grosz, das auch der bauch weiter auffloss,“ wobei doch nie eigentlich der heroische Ton durch allzu aufdringliche Parodie zerstört wird.

Die heldenhafte Rede- und Handlungsweise der kleinen Tiere ist auch sonst aus dem antiken Stil gut bewahrt; allerdings thut schon das kürzere Versmaß, welches zu wenig Getragenes an sich hat, dem erhabenen und dadurch tragikomischen Eindruck Abbruch. Antik-Mythologisches erhält wesentlich eine christliche Wendung; ja bisweilen, besonders in dem „Ratschlag der Berg- und Wassergeister über diesen Krieg" (3. Buch, III. Teil, Kapitel 1) unternimmt der Dichter den interessanten Versuch, statt der griechischen die germanische Mythologie einzuführen, natürlich um auch ihre Gestalten schließlich dem Engel des christlichen Gottes unterlegen hinzustellen. Ebenso helfen ihm moderne Ritterepen oder -Romane, wo es die antike Quelle auszuschmücken gilt. Biblische und andre litterarische, namentlich antike Reminiscenzen, geschichtliche und naturwissenschaftliche Kenntnisse nimmt Rollenhagen zu Hülfe, gern verwendet er Sprichwörter, besonders aus dem niederdeutschen, auch vorher schon litterarisch gehobenen Schatze. Der Dichter macht dabei sogar keinerlei Unterschied zwischen seiner eignen Redeweise und der seiner Personen, so daß auch die Tiere antike Gelehrsamkeit, von der sie in jungen Jahren gelesen haben wollen, und all dergl. auskramen. Auch darin könnte man eine gewollte Parodie sehen; man kann aber auch finden, daß die Mäuse und Frösche aus ihrer Rolle fallen! Das pseudohomerische Tierepos bleibt dabei nicht die einzige Quelle; für die Stoffe liegen die Quellen meist in der antiken Litteratur oder im „Reinke Vos" offenbar, aber auch manche Einzelbilder sind entlehnt; so beruht die in unsrer Sammlung wiedergegebene Allegorie des zu den Fröschen dringenden Gerüchtes (3. Buch, I. Teil, Kapitel 1) auf Schilderungen der Fama in Ovids „Metamorphosen" (XII, 43 ff.). Direkt moralisierende Stellen von längerer Ausdehnung sind innerhalb der Darstellung selten. Die staats- und kirchenpolitischen Anschauungen, welche die Lieblingsfiguren des Dichters vertreten, sind in hohem Grade verständig und reif. Bedeutsam ist, daß er den Kaiser, den Papst und Luther in den durchsichtigen Verkleidungen als Storch, Schildkröte Beißkopf und Frosch Elbmarx einführt, um eine Rechtfertigung der damaligen deutschen Reichsämtergliederung sowie der reformatorischen That Luthers zu geben. Kurzum, der „Froschmäuseler" will sein und ist, was der „Reinke" ursprünglich nicht sein wollte: ein vollständiger Weltspiegel in didaktischer Form; und trotz dem ärgerlichen Auskramen von Gelehrsamkeit weiß uns Rollenhagen thatsächlich vielseitig zu interessieren.

In der Diktion verwendet Rollenhagen viel paarweise zusammengeordnete Begriffe und Doppelausdrücke. Besonders ausgedehnt sind aber, im Gegensatz zum altdeutschen epischen Stil und offenbar unter antikem Einflusse, Vergleiche, nur selten Bilder. Oft sind mehrere Vergleiche für ein und denselben Gegenstand aneinander gereiht, mit Vorliebe sind sie zusammengesetzt und ausgesponnen. Entnommen sind dieselben dem Menschen- und Tierleben, besonders Fabeln werden gern als Vergleichsobjekt eingeführt. Meist ist Satz- und Versbau analog, doch durch

Aneinanderreihen von Vergleichen gewinnt die Periode mehrfach etwas Schwerfälliges. Daß Rollenhagen schließlich neu eingeführte Charakterzüge hübsch zu entfalten und dankbare Situationen auszunutzen versteht, zeigt von unsern Proben namentlich die Klage der Mäusekönigin einerseits, der Tod des Mäusefähnrichs andrerseits:

Die Königin insonderheit
Kont nicht gnug beklagen jhr leid,
Das Er, einiger Erb im Reich,
Das Er, schön, jhm Niemand geleich,
Das Er, klug, Manhafft, wolerfaren,
Das Er, in den blüenden Jharen,
Elend im wasser wer gestorben.

Daneben:

Wie er nun sahe die grosse noth,
Want er sich in sein Fehnlein gut,
Zu sterben wie ein treues bluth. —

Leitet Rollenhagen durch die gelehrten Zuthaten seines großen Werkes augenfällig zur Litteratur des 17. Jahrhunderts über, so bietet er doch noch genug Züge, welche ihn mit der volkstümlichen Dichtung des 16. Jahrhunderts verbinden. Selbst bei ihm ist die Form der epischen Erzählung noch nicht völlig aufgelöst, das didaktische Element bleibt gewissermaßen das Sekundäre.

Aus der Form des Epos heraus tritt dagegen Bartholomäus Ringwaldt, um Didaktik und Satire unverhüllt als primären Selbstzweck seiner Dichtung zu verwenden. Seine „Christliche Warnung des Treuen Eckarts", zuerst 1588 unter diesem Namen erschienen, war in einem Viertel ihres Umfanges schon 6 Jahre früher veröffentlicht; der ursprüngliche Titel lautete: „Neuezeittung. So Hanns Fromman mit sich aus der Hellen unnd dem Himel bracht hat, sambt einer Vermahnung, in liebliche Reimen verfasset, allen Christen sehr nutzlich unnd besserlich zulesen." Diese Urform wurde aber außer der bedeutenden Erweiterung völlig umgegossen, namentlich fielen die zum teil schwankhaft gehaltenen Dialoge zwischen dem Teufel und den Sündern fort, — leider!

Um den „Treuen Eckart" ist nur äußerlich ein loser Faden der Erzählung geschlungen. Der Titelheld träumt in todesähnlichem Schlaf, ein Engel führe ihn durch Himmel und Hölle. Auf eine Schilderung der Himmelsfreuden folgen Klagen der Verdammten. Bei allen passenden Gelegenheiten sind Mahnungen und Warnungen angeknüpft. Die Sprache voll wirklicher Innigkeit zeugt von tiefer Empfindung. Daß die Darstellung der himmlichen Erscheinungen sich sehr abstrakt verflüchtigt, darf kaum Wunder nehmen: an dem Übersinnlichen, Gestaltenlosen des monotheistischen Himmels ist ja selbst Klopstock gescheitert. Ganz im kirchlichen Stile

zeichnet Ringwaldt hier nur mit einer Farbe: alles ist eitel Himmelslust und Strahlenglanz, irdischem Sinn aber unfaßbar, irdischem Mund unsagbar. Dennoch ist diese und jene Stelle würdig gelungen; z. B. die majestätische Ruhe Gottes:

Denn sih, da ruht mit jhrer schar
Von allem werck die Gottheit gar,
Schaffet nichts mehr, helt ewig still,
Und wartet nur der freudenspiel.

In der größeren zweiten Hälfte tritt der Dichter fast völlig zurück, und es entrollt sich kaleidoskopartig eine Scene nach der andern, indem ein Sünder nach dem andern seine Selbstanklage vorträgt, jeder als Repräsentant eines Charakter- oder Standeslasters. In diesen anschaulichen realistischen Seelenbildern liegt der nicht geringe Hauptwert des „Treuen Eckart". Es ist, als ob wir ein dramatisches Zeitbild sähen, so lebendig und bunt wechseln die Charaktere; so ist es kein Zufall, daß dies Werk mehrfach dramatisch bearbeitet wurde. Schonungslos stellt unser Satiriker die Gebrechen aller Stände, Geschlechter, Lebensalter blos; er kennt keine Furcht vor den Großen des weltlichen oder geistlichen Regimentes, er schwingt auch gegen die eignen Berufsgenossen die Geißel; und immer empfinden wir drastische Lebenswahrheit, denn die Laster und Thorheiten, gegen welche Ringwaldt ankämpft, sind allen Zeiten gemeinsam. Daß dabei an verschiedenen Stellen die Verdammten besonders nachdrücklich ihre Feindschaft gegen die Prediger beklagen, wollen wir an dem guten Langefelder Pastor Ringwaldt mit Verständnis würdigen. Zu kühnem Schwung reißen ihn bisweilen die Qualen der Hölle hin, wenn er auch von der „häßlichen Ungestalt der bösen Feinde" zu nicht eben ästhetischer Zeichnung getrieben wird. Die Sprache ist kräftig und meist fließend. Natürlich darf man Ringwaldt nicht mit einem Dante vergleichen wollen. Der einzige, an dem man billig unsern Dichter abmessen sollte, Sebastian Brant, überragt ihn wohl an litterarischem und auch bislang litterarhistorischem Ruhm, nicht aber an wirklicher poetischer Kraft. Sein Narrenschiff verfährt, bei starker Unselbständigkeit, rein didaktisch, es trägt seine Zeitbeschwerden abstrakt vor, spickt sie mit geschichtlichen Belegen, führt allenfalls eine nur zu naheliegende Allegorie ein, wie Venus für die Buhlschaft, eine Dirne für die Wollust, oder schafft einen St. Grobian für die groben Narren, und läßt daneben hie und da als Scenerie und äußerlichen Faden des Ganzen das Schiff durchblicken, in welches die Narren alle bunt durcheinander geladen werden sollen. Ringwaldt dagegen führt uns wirkliche Menschen, geschlossene, greifbare Gestalten vor, die uns ihren Charakter in ihrer Lebensgeschichte entfalten. Auch bietet Brant nicht sowohl wirkliche Satire als Aufzählung von Lastern, die zu Narrheiten gestempelt und in ihrem Wesen charakterisiert werden. Die dabei stellen-

weise hervortretenden Sinn- und Kernsprüche, wie sie zu den beigegebenen Bildern passen, bilden den Hauptreiz und -Wert des Brantschen Werkes. Ringwaldts Gedicht schließlich zeigt sich von tief religiösem Gehalt und will recht eigentlich „den Teufel in der Hölle malen".

Wie Ringwaldt zu der Einkleidung seiner christlichen Warnung kam, liegt nahe. Anknüpfung an eine Vision war seit Jahrhunderten ein beliebtes Mittel der religiösen Poesie. Der treue Eckardt, der Wächter am Venusberg, war schon 1538 in einem Fastnachtspiel Jörg Wickrams als Warner aller Stände aufgetreten.

Innerhalb von 40 Jahren erfuhr dies Werk 40 Auflagen; so mächtig wirkte es fort. Es überragt an Verbreitung selbst Ringwaldts anderes satirisch-didaktisches Gedicht „Die lautere Wahrheit", obgleich auch hiervon 18 Drucke erschienen.

Der Dichter geht hier ebenfalls von einem im 16. Jahrhundert vielgebrauchten Bilde aus. Die Epistel St. Pauli an die Epheser 6, 10 ff. („Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes" 2c.) bildete den Ausgangspunkt für eine christlich-allegorische Kampfpoesie, welche kein Geringerer als Erasmus von Rotterdam, der große Humanist, im „Enchiridion militis christiani" (Handbüchlein des christlichen Ritters) anhob. Der christliche Ritter im paulinischen Sinne tritt bei Ringwaldt nicht als der Bekämpfer der Hölle auf; unser Dichter verwendet vielmehr nur den Beruf des weltlichen Kriegsmannes als Bild für das Leben des Christen. So ist der ausführliche Titel zu verstehen: „Die lauter Warheit. Darinnen angezeiget; Wie sich ein Weltlicher und Geistlicher Kriegßman in seinem beruff verhalten sol." Das Werk besteht demgemäß aus Darlegung der Eigenschaften eines Kriegsmannes mit jedesmaliger „Application" auf religiöses Gebiet. Die peinliche Durchführung dieses Vergleiches bis in die Einzelheiten bringt natürlich viel Ermüdendes und Gezwungenes. Aber auch hier erhalten wir ein reiches, ja ein umfassendes Sittengemälde, welches das gesamte sociale und politische Leben der Zeit spiegelt. Warm tritt der Dichter für das Familienleben ein, er zeichnet gleichsam Musterbilder einer frommen Magd, eines geschickten Lehrers u. dgl., daneben fehlt es nicht an satirischen Gegenbildern. Welchem Deutschen wird aber vor allem nicht das Herz bewegt, wenn er hier — wie bei Rollenhagen — die innige Mahnung zur Einigkeit der deutschen Fürsten liest?

Bleibt danach der satirisch-didaktischen Dichtung des 16. Jahrhunderts, selbst wo sie sich aus dem epischen Faden zusammenhängender Begebenheiten herauswindet, Farben- und Gestaltenreichtum erhalten, so schwindet jeder Grund, diesen Teil unseres nationallitterarischen Schatzes als unzulänglich zu mißachten. Viele Mängel im einzelnen zugestehend, werden wir dem Ganzen nach im Gegenteil hier Keime erkennen, die zum Schaden des nationalen und volkstümlichen Charakters unserer Dichtung im 17. Jahrhundert erstickt wurden. Hat die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts

einen Teil dieser Schuld eingelöst, so ist doch die Wirkungsfähigkeit der ja vorwiegend satirisch-didaktischen Litteratur des Reformationszeitalters noch keineswegs abgeschlossen. Nicht nur unmittelbaren Genuß können wir im „Reinke Vos", bei Waldis, Rollenhagen, Ringwaldt finden, auch für volkstümliche Wege der Fortentwicklung unserer Poesie können sie fruchtbar werden und dadurch, so bescheiden sie auftreten, die litterarische Aufgabe des kommenden Jahrhunderts lösen helfen.

Eugen Wolff.

Reinke de vos.

Einleitung.

Die geschichtliche Stellung und der poetische Stil des „Reinke", wie wir sie in der Haupteinleitung dieses Bandes charakterisierten, rechtfertigen einen unverkürzten Abdruck des Gedichtes in unserer Sammlung. Wenn wir indessen auf die prosaische Glosse Verzicht leisteten, obgleich auch wir uns genötigt sehen, sie als einen integrierenden Bestandteil der niederdeutschen Fassung unseres Tierepos anzuerkennen, so geschah es aus der Erwägung, daß die Gestaltung eines Sammelbandes, ganz abgesehen von Rücksicht auf den Raum, nicht denselben Gesetzen unterworfen ist wie die Einzelausgabe eines Litteraturdenkmals als Selbstzweck.

Die Glosse, welche der niederdeutsche Übersetzer in seiner holländischen Vorlage der Hauptsache nach ebenfalls vorgefunden haben muß, ist an sich, ihrem Gehalt nach, wenig geeignet, das Verständnis oder gar den Genuß der Dichtung zu erhöhen. Fast überall handelt es sich um eine trockene, erbärmlich banausische Auslegung der Verskapitel zu rein didaktischen Zwecken. Nicht genug, daß jedes Ereignis des Tierepos auf menschliche Verhältnisse ausgedeutet wird, die Glosse versucht auch mit größtem Zwang über das moralische Gebiet hinauszugreifen, um bald Unterricht über rein reale Dinge des menschlichen Lebens zu erteilen, bald

in nebenſächlichen Zufälligkeiten ein abſichtliches Urteil des Dichters zu wittern; z. B. (zu I, 11): „Dat ſeſte dat hir wert gheleret, is, dat eyn here efte eyn richter nicht ſchal eynen vorordelen edder vorrichten, de vorklaget is, ya ok van velen, er der tyd, dat he nicht to antworde is, men anderwerff eſſchen laten unde nicht in haſtygem torne overvallen, alze hir na wert bewyſet;“ oder (zu I, 39): „Dat ſeſte is eyne lere der, de by den vorſten negeſt ſyn, wo de ſcholen den vorſten troſten, wan he is bedrovet edder vorerret;“ ſchließlich gar (zu III, 4): „Dat drydde is, dat hir de lerer ſecht van der apynnen, wo de ſeer na was by deme konnynge, doch ſunderlyken by der konnygynnen. Dyt menet de lerer dar mede, dat de kameralken, de vrouen by den vorſtynnen edder ander vrouen in den ſteden, de ſyck uthmalen unde uthvlyen boven den ſchreve, deſſe dat ſyn apen efte rechte apynnen, ghelyck alze eyn ape gherne na deyt, wat ſe ſůd.“ Gelehrte Hinweiſe und zahlreiche Bibelcitate ſowie eine ausgeprägt katholiſch-geiſtliche Tendenz charakteriſieren im übrigen dieſe Gloſſe zur Urausgabe von 1498.

Als zuſammenhängende Probe finde hier die Erläuterung oder vielmehr Auslegung der drei erſten Kapitel eine Stätte:

In deſſen iii vorgheſechten capittelen werden ſunderlyken vii ſtucke gheſath to unſer lere. Int erſte, wo de ghyrygen in der heren hove vaken ſake vynden van hate unde klagen over andere, de under en ſyn, umme dat ſe grote leene unde proven hopen to vorkrygen van den vorſten, de ſe anderen nicht en ghunnen, ghelyk alſe hir de ghyryge wulf klaget over Reynken. Dck ſchůd yd vaken, dat de groven unwyſen, efte ungheleerden de wyſen unde kloken haten, up dat ſe allene in deme regymente mogen bliven by den vorſten, ghelyk alſe de wulf hatet den kloken voß. To dem anderen male, bewyſet de lerer, dat yd vaken ſchud, dat eyn ghyrych efte eyn hateſch mynſche, up dat he wynnen unde ſynen nyd vullenbryngen moghe, ſo ſparet he nicht, to ſpreken ſyn eghen laſter mede edder der ſynen, ghelyk hir de wulf ſyn eghen wyff mede beſede. To deme drydden wert hir gheroret de ebrekerye, de in etliker heren lande ſchůd manckt welken eddelyngen in afweſende des rechten heren edder echten gaden. Dat vyllychte leyder wol ſchůd in Lomberdyen unde in Wallant, dar dyt boek erſten ghedychtet is; men nicht en is dat des lerers meninge, dat yd in deſſen landen ſchůd, god ſy gheloved. To dem verden ſchůd yd vaken, ſo wan eyn groet gheachtet man over yemande klaget, dat denne ok vaken de kleynen begynnen to klagen over den ſulven, alſe hir de kater, de hunt unde haze. To deme vyften, dat yd gud is, dat eyn hebbe eynen vrunt by deme heren, de ene vorantwordet in ſyneme afweſende, ſo alſe de grevinck Reynken vorantworde alſe eyn vrunt. To deme ſeſten, wert hir bewyſet dat quade vorbunt (god beware yo deſſe land dar vor!), dat in Wallant efte in Lomberdyen etlike quade heren efte eddelynge under ſyk maken up eren even mynſchen, den to beſchedyghen unde to ſchaden, myt rove eft ghewalt, wo ſe yd men krygen,

so alse hir is ghesecht van deme wulve unde vosse, wo de vorbunt hadden. Dat sevede is de untruwe, de under en sulven is, alse hir myt den vysschen unde swyne wert bewyset.

Diese selbe, sogenannte katholische Glosse des „Reinke" ist, soweit bekannt, nur noch in die Rostocker Ausgabe von 1517 übergegangen. Eine ebenda 1539 erschienene Ausgabe bietet eine Umarbeitung der Glosse im protestantischen Sinne (daher protestantische Glosse genannt). Naturgemäß konnte die nun hineingelegte direkte Polemik gegen die katholische Kirche der Verbreitung des Buches im Reformationszeitalter nur förderlich sein. Daß mit dieser Inanspruchnahme des „Reinke" für kirchenreformatorische Zwecke dem Geiste des Werkes Gewalt geschah, darf gewiß nicht behauptet werden. Die Reformation war nichts anderes als eine praktische Konsequenz der Gesinnung, welche in der zweiten Hälfte des „Reinke" gegen die Geistlichkeit und das Kirchenregiment zum Ausdruck kam. Diese Ausgabe mit der protestantischen Glosse wirkte in einer verkürzenden hochdeutschen Übersetzung, welche 1544 in Frankfurt a. M. erschien, auf weitere Kreise des deutschen Sprachgebietes. Eine hochdeutsche Umarbeitung des Werkes im Geschmack des 17. Jahrhunderts wurde 1650, bezeichnend für die fortgeschrittene Ausbreitung der Gemeinsprache, in Rostock ausgegeben. Schon im Laufe des 16. Jahrhunderts wurde der Urdruck über den neuen Bearbeitungen vollständig vergessen, so daß es geradezu einer Wiederentdeckung desselben bedurfte. Sie geschah erst 1709 durch Friedrich August Hackmann, welcher der Ankündigung seines Fundes zwei Jahre später (1711 zu Wolfenbüttel) einen Neudruck dieser Originalausgabe folgen ließ. Auf Grund von Hackmanns Edition veröffentlichte Gottsched 1752 seine recht gut lesbare, natürlich hochdeutsche Prosaübertragung (Neudruck von Bieling 1886) „mit einer Abhandlung von dem Urheber, wahren Alter und großen Werte dieses Gedichtes".

Schon Hackmann hatte in einer vorangeschickten lateinischen Abhandlung die Frage nach dem Verfasser untersucht, einige hervorragende Urteile über das Gedicht citiert und eine größere Reihe Ausgaben desselben aufgezählt. Der Text zeugt von Versuchen einer gewissen kritischen Behandlung; glücklicherweise sind dabei eigenmächtige Eingriffe nur zurückhaltend gewagt. Gottsched druckt diese Hackmannsche Ausgabe im Anhang seiner Übersetzung ziemlich getreu, doch ohne Glosse, ab. Seine umfangreiche Einleitung führt die Forschungen seines Vorgängers fort. Unverdächtig ist ihm noch die Angabe in der Vorrede der Originalausgabe, daß Heinrich von Alkmar Urheber der vorliegenden Fassung des Werkes sei, und sein patriotischer Eifer läßt ihn, trotz aller Verwahrung gegen denselben, im „Reinke" so lange ein Original sehen, bis etwa einst die französische Vorlage, auf welche sich Heinrich von Alkmar berief, entdeckt sein würde. So tritt er auch darin noch nicht aus dem Bannkreis der bisherigen Forschung heraus, daß er geschichtlichen Vorgängen am Hofe des Herzogs von Lothringen nachspürt, durch welche der genannte, dort lebende ger-

manische Schriftsteller zur selbständigen Abfassung eines Hofspiegels in der Art des „Reinke vos" angeregt sein könnte. Aber er bemerkt schon, daß Heinrich seinen Namen offenbar von dem holländischen Ort Alkmar als seiner Heimat trage und daß die „wälsche und französische Sprache", aus welcher dieser geschöpft haben will, jedenfalls nicht mehrere verschiedensprachige Quellen bezeichne, vielmehr wälsch mit französisch identisch anzunehmen sei. Das Verhältnis des deutschen Gedichtes zu den bis dahin bekannten jüngeren französischen und holländischen Bearbeitungen der Fuchssage mußte naturgemäß so lange schief dargestellt werden, als die Urfassungen aus diesen Litteraturen unbekannt blieben. — Des weiteren sammelt Gottsched reichhaltige Zeugnisse und Urteile über das Tierepos und vervollständigt die Bibliographie desselben. Auch an einer eigenen ästhetisch-kritischen Untersuchung des „Reinke" läßt er es nicht fehlen, wobei er selbstredend die „Regeln" seiner „Kritischen Dichtkunst" zu Grunde legt.

In der Übersetzung selbst giebt Gottsched neben dem Gedicht die katholische und die protestantische Glosse wieder, die zahlreichen Citate der letzteren aus der gnomischen und weitern didaktischen Poesie versetzt er auf Grund eigener Nachforschungen, teilweise aus Handschriften, in die ursprüngliche Fassung ihrer Dichter zurück. Mit eigenen Anmerkungen ist Gottsched sparsam: hie und da giebt er eine ihm besonders erwägenswert scheinende Lesart, eine Worterklärung, einen ergänzenden Exkurs, ein analoges Citat sowie an dunkeln Stellen einen Aufhellungsversuch. Über die Art und Weise seiner Übersetzung spricht sich der betriebsame Mann dahin aus, daß er sich Treue gegen die Vorlage zur ersten Pflicht gemacht. Nur mit Vorsicht habe er stellenweise veränderte Redensarten und Wortfügungen eingesetzt. Auch das Anstößige mochte er nicht tilgen, es indessen mit „erträglichen" Worten wiedergeben. In der Sprache nennt er als sein Ziel möglichste Bewahrung der alten Einfalt, soweit die weniger natürliche Beschaffenheit des Hochdeutschen dies zulasse.

Ungemein lehrreich ist es nun, den Stil der so zustande gekommenen Übersetzung mit der Ausdrucksweise des mittelniederdeutschen Originals zu vergleichen. Gottscheds Arbeit darf in ihrer Art als klassische Probe der deutschen Prosa zwischen Luther und Lessing gelten. Philosophische Durchbildung, Glätte, Eleganz, architektonisch abgemessene Gliederung wird man ihr bis zu einem gewissen Grade zugestehen müssen und doch unmöglich verkennen, daß die gelehrte Umständlichkeit der neuhochdeutschen Prosa den naiven Zauber des mittelniederdeutschen Gedichtes vielfach überwuchert hat. Wirkten doch alle drei bei der Übersetzung thätigen Kräfte zu diesem Ergebnis einträchtig zusammen: der Abstand der Prosa von der poetischen Form, der Abstand des Hochdeutschen vom Plattdeutschen und der Abstand der modernen von der mittelalterlichen Syntax. Vorzüge und Mängel lassen sich dabei oft gar nicht unanfechtbar von einander scheiden. Offenkundig ist die Einfachheit einer Umständlichkeit und Sucht

nach Umschreibungen gewichen: so werden Apposition und Relativum mit „als" eingeführt, wenn sich in sie kausale Bedeutung hineinlegen läßt (vgl. Überschrift von Buch 1, Kapitel 1, oder Vers 32); einfache Verba werden durch Hilfsverba aufgeschwemmt, wie „befohlen haben will", „würde gedäucht haben" (z. B. V. 160); an Stelle eines Nomens tritt bisweilen ein Nebensatz, z. B. in V. 10 „Held hoff, unde leet den uth kreyeren" wird statt „den" gesetzt „daß man sich daselbst versammeln sollte". Als weiteres Mittel zur Aufhebung der Einfachheit tritt Abwechselung an Stelle von analogen Wendungen: für ein zweites „unde" tritt „auch" ein (Überschrift v. B. I, K. 1), Formeln wie „falsch und lose" werden zum Wechsel mit „falsch und leichtfertig" gebracht (V. 152 u. 32); viermaliges „borch" in V. 38 f. wird als „durch", „um willen", „nach", „aus" wiedergegeben; besonders ersetzt Gottsched die bloße Wiederholung durch Aufzählung, so „Noch ein anderes kann ich versichern" für wiederholtes „Ik segget by der truwe myn" (V. 199). Paarige Formeln und andere Parallelgliederungen sowie Doppelausdrücke werden meist zu einem einzigen Gliede zusammengezogen, gewöhnlich bleibt ein Glied ganz unberücksichtigt: „komen, noch gan" des Originals giebt Gottsched durch „kommen" (V. 24, ähnlich 36 f., 48 f., 53, 56, 58 u. s. w.); bisweilen aber berücksichtigt die nhd. Übertragung bei Wahl des Wortes hier glücklich, dort blasser den Inhalt beider Glieder: „traten" für „gingen stan" (V. 35), „trat kühnlich auf" für „sprack unde was seer kone" (150, vgl. 116, 212 u. a.); parallele Glieder, welche zur Ergänzung Attribute nachholen, zieht Gottsched ebenfalls zusammen: „Brouwen Ghyremod, der schonen vruwen" vereinfacht er in „der schönen Frau G."; ebenso setzt er für die poetische und insbesondere epische Zusammenordnung zweier sich ausschließenden Gegensätze rein prosaisch die zusammenfassende Wendung ein, z. B. für „nicht kleyn noch groet" V. 183 „im geringsten nicht". Die nebengeordneten Sätze der mittelalterlichen Syntax werden zu Perioden mit zahlreichen abhängigen Sätzen umgebaut; gleich der Anfang ist zu einer ungeheuren Periode verkünstelt, so daß V. 9 ff. den Nachsatz zu V. 1—8 bildet: „Es war eben . . ." (V. 1), „als . . ." (V. 9); ebenso ist „dat weten" (V. 57) in einen Nebensatz „wie . . . wissen" umgewandt, „Dat dor ik seggen" (V. 99) in „wie ich versichern kann", ähnlich V. 184, 222, 224, 284 u. a. u. a.; mit Vorliebe sind durch „und" verbundene Sätze aus ihrer Koordination herausgerissen: in „ick was . . . unde quam" (V. 87 f.) wird durch „als" der erste Satz subordiniert, umgekehrt V. 126 f. Das Streben nach möglichst kunstvollem Periodenbau führt auch heute noch in unserer Prosa zu oft recht bedenklichen Einschachtelungen: derart ist die Übersetzung von V. 58 in die von V. 57 eingeschoben, sodaß erst nach V. 58 das Verb aus dem vorhergehenden Verse nachhinkt; V. 153 unterbricht die direkte Rede des folgenden Verses; ja selbst Nebensätze, welche sich nicht auf ein einzelnes Wort, sondern auf den ganzen Inhalt des Hauptsatzes beziehen, werden

gleich in den Anfang desselben hereingezogen, z. B. V. 230 in 229: „so redet Isegrimm, wie ihr Herren wohl gehöret habet, recht thörichte Worte." Überhaupt zeigt der Satzbau eine geistig durchgebildete Gliederung, die indes öfter einen Vorzug als einen Mangel des neuhochdeutschen Satzbaues darstellt. Die Präzisierung und Abstufung bedingt namentlich Masseneinführung von Partikeln: „aber", „doch", „indessen", „nun", „denn", „und zwar", „so", „und darum", „ja", „auch" u. a. (V. 36, 40, 84, 86, 91, 110, 139, 175, 195, 220, 249, 253, 259 u. s. f.). Freilich bleibt die Satzgliederung bei Gottsched im wesentlichen formal oder gar schematisch; oft genug verwischt nivellierende Regelmäßigkeit den lebendig frischen Accent des Originals; so wird manch herausgehobenes Wort konventionell in das regelrechte Schema eingereiht: obgleich z. B. die Gesangslektion V. 122 ff. durch Konstruktion ἀπὸ κοινοῦ und Parallelismus membrorum stark betont voransteht, übersetzt Gottsched: „Allein den Augenblick schwiegen sie von der Lektion"; auch die Umstellung der Sätze aus V. 144 hat abschwächende Wirkung: „Were he doet, dat were sere guet" drückt einen lebhafteren Wunsch aus als „am besten wäre es, er wäre todt"; ähnlich ordnet die Übersetzung z. B. V. 287 und 288 f. in Reih und Glied ein, was das Original mit Nachdruck voranstellte. Der verstandesmäßige Charakter der Gottschedschen Prosa veranlaßt des weiteren eine lückenlose Einschaltung der im Verse übersprungenen Gedankenglieder; es genügt nicht mehr ein „so is", ein „he dede" (V. 82, V. 108), vielmehr wird vervollständigt: „so wisset, daß vorhanden ist", „will ich anführen, die er begangen". Entsprechend dem Entwicklungsgang der Sprache von Sinnfälligkeit zu Vergeistigung wird schließlich Anschaulich-Konkretes in übertragene Bedeutung erhoben; die Sprache des Originals giebt wieder, was das Auge sieht, z. B. „datmen de wolde unde velde sach grone staen, myt loff unde gras" (V. 2 f.), die Übersetzung sieht nicht mehr die Farbe, sondern giebt statt dessen ein geistiges Urteil über das Verhältnis des Laubs zum Walde, des Grases zum Felde: man sah sie „gezieret" mit Laub und Gras; aus der unmittelbaren Anschaulichkeit heraus führt z. B. auch „also gieng es" für „alzo dede" in V. 26, ebenso „zugefüget" für „ghedaen" V. 41. Oft bringt dies Verfahren eine wesentliche Abkürzung, weil die durchgebildete Sprache über einzelne Wörter verfügt, welche den Inhalt eines ganzen Satzes, eine vollständige Handlung, ausdrücken: z. B. V. 13 f. „eine unzählbare Menge stolzer Junker" für „vele stolter ghesellen, de men nicht alle konde tellen". So bietet die Gottschedsche Übersetzung nach fast allen Richtungen im guten und schlechten Sinne ein getreues Bild der veränderten Sprachstufe, des umgewandelten Stils, gleichzeitig beweisend, wie wesentlich der Geist des Werkes mit dem Stil verwachsen ist und mit ihm sich wandelt.

Bedeutsam ist diese Prosaübertragung auch durch ihre Fortwirkung; beruht doch Goethes „Reineke Fuchs" auf der doppelten Quellengrundlage

des Originals und der Gottschedschen Wiedergabe. Der Zeitpunkt, da Goethe sich der Arbeit unterzog, gehört in der Geschichte seiner Sprache wie in der seiner Ästhetik der klassischen Periode an; unsere Sprache, besonders auch die Dichtersprache, hat sich inzwischen seit Gottscheds Zeit noch einmal, in kühnerer Rivalität, an den antiken Sprachen geschult; zudem verwendet Goethe wieder den Vers, und zwar den hexametrischen Vers, welcher der Sprache kein allzu schematisches Band anlegt, vielmehr dem Beweglichen, dem Charakteristischen unserer Muttersprache Spielraum zu ziemlich freier Bethätigung offen läßt. Diese Umstände präzisieren den Abstand der Goetheschen, nur stellenweise freieren Übersetzung von ihren beiden Vorlagen. Goethe schließt sich meist an die einfachen Sätze des Originals an und vermeidet den Gottschedschen Periodenbau, so gleich am Anfang der beiden ersten Abschnitte (Goethe V. 1 und 6, Reinke V. 1 und 9), ähnlich G. 33 f., R. 57 „das wissen" nach „dat weten" gegen Gottscheds „wie alle wissen"; so tritt für Gottscheds verwaschene Glätte wieder der Nachdruck des Originals: „O! läg er lange todt; das wäre das Beste" G. 85 f. entsprechend R. 144 „Were he doet, dat were sere guet", wo wir Gottsched übersetzen sahen: „Am besten wäre es, er wäre todt". Ja, die Bildung kurzer, einfacher Sätze unter Auflösung zusammengesetzter Perioden oder selbst mit Satzgliedern überladener, längeren einfachen Sätze geht nicht selten über das Original hinaus: schon V. 1 ff. treten für „Jd gheschach up eynen pynxste dach, datmen . . . sach grone staen" zwei Sätze: „Pfingsten . . . war gekommen; es grünten"; G. 23 f. steht „Edel seid ihr und groß und ehrenvoll, jedem erzeigt ihr Recht und Gnade; so laßt euch denn auch . . . erbarmen" für viermaliges „dorch" R. 38 f.; verbaler sind auch sonstige Sätze gebaut, wie „in bittrer Blindheit sich quälen" G. 29 statt „worden star blynt" R. 49. Daneben zeigen sich im Stil der modernen Syntax naturgemäß auch Zusammenziehungen sowie Abstufungen durch Einfügung von Partikeln u. dgl. (z. B. G. 61 f., 86, 89 bez. G. 19, 55 u. a.), ohne indessen den Satzbau des Urtextes dauernd zu überwuchern. Höchstens geschieht eine Verwischung von Doppelausdrücken; namentlich die mittelalterliche Zusammenstellung zweier Verba ist, meist sehr glücklich, vereinfacht: „men sach grone staen" R. 2 f. wird direkt durch „es grünten" G. 1 wiedergegeben, „eynen slapenden molenman vant ik dar" R. 89 durch „es schlief die Müllerin" G. 54, „leten vor syk sytten ghan" R. 116 durch „sie setzten sich gegen einander" G. 68. Der Hexameter, dem jede Reimart fehlt, neigt im übrigen von Natur weniger zum Parallelismus als zu längerer Ausdehnung durch Attribute. Epitheta sind ja denn auch eins der vornehmlichsten Stilmittel des antiken und des antikisierenden Epos. Goethes „Reineke Fuchs" fügt gleichfalls Attribute, Appositionen und mit Attributen ausgestattete adverbiale Bestimmungen gern ein, z. B. „Pfingsten, das liebliche Fest" (G. 1), „die neu ermunterten Vögel" (G. 3), „Reineke Fuchs, der Schelm" (G. 14), „die gerichtlichen Worte" (G. 21), „mit

eilenden Worten" (G. 36, vgl. 18, 41, 72 u. ſ. f.). Es laufen dabei antikiſierende Wendungen unter, wie „viel begangenen Frevels halben" (G. 14). Die Vergeiſtigung der Sprache hat über Gottſched hinaus noch weſentliche Fortſchritte gemacht: „dat he dar nicht endorſte komen, noch gan" R. 24 wird G. 15 mit „der des Hofs ſich enthielt" überſetzt und unmittelbar darauf „de quad deyt, de ſchuwet . . ." mit „ſo ſcheuet das böſe Gewiſſen". Übertragung des Konkreten und Verfeinerung hängen damit zuſammen, Belebung und Beſeelung der Natur ergiebt ſich als Folge: welcher bedeutſamen Funktion bedurfte es, um aus „De krûde ſproten unde de blomen, de wol rôken hir unde dar" (R. 6 f.) den 4. Hexameter „Jede Wieſe ſproßte von Blumen in duftenden Gründen" zu ſchaffen, noch mehr, um den nächſten Vers „De dach was ſchone, dat weder klar" ſo zu wenden: „Feſtlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde". Die Natur iſt nicht mehr Objekt des menſchlichen Schauens, ſondern Subjekt eigener Thätigkeit, wenn durch die ſchon nach der formalen Seite erwähnte Vereinfachung aus „men ſach grone ſtaen" (R. 2 f.) „es grünten und blühten" (G. 1) wird. — An ergänzenden Zuſätzen ferner, die nicht ſelten in glücklich ſich einfügenden eigenen Gedanken des modernen Dichters beſtehen, bisweilen auch zur Motivierung dienen, läßt es Goethe nicht fehlen (vgl. G. 13, 30, 32, 58, 66, 74 u. ſ. w.). Daneben geht er im Ausdruck nicht ſelten an Lebendigkeit, Anſchaulichkeit und doch Prägnanz über das Original hinaus; ſo wird eine Ausſage oder ein Zuruf in eine rhetoriſche Frage gekleidet (R. 95 f., G. 57; ebenſo R. 110, G. 65); „laßt euch erzählen" (G. 64) tritt für das doktrinärere „Dat ick yu dyt bewyſen mach" (R. 107) und Gottſcheds „um euch dieſes zu beweiſen"; daß der Kater zornig hervor„ſprang" (G. 45) iſt prägnanter als „quam" und „ghynck" (R. 78 f.) oder „erſchien" und „trat" bei Gottſched. Auch einige größere Kürzungen und Zuſätze im Hinblick auf die Zeit des Dichters finden ſich (ſ. z. B. im letzten Geſang V. 336 f. bezw. im 8. Geſang V. 152—160, 171—177). Die lyriſchen Verſe am Beginn des 2. Buches ſind nicht berückſichtigt. Wie ſchon Gottſched nähert Goethe einige Stellen dem modernen feineren Anſtandsgefühl. Mancher Satz iſt nicht wörtlich, ſondern durch eine analoge Wendung, einzelnes auch, wie ſchon bei Gottſched, ſchief wiedergegeben. Die einfacheren Ausdrücke des Originals behält Goethe gern, auch gegen Gottſched, bei. Oft genug indeſſen ſcheinen auch Worte und Wendungen Gottſcheds aus Goethes Verſen unverkennbar hervor: ſo „Pracht" in G. 11, „gelitten" 25, „entwiſchte" 33, „Weiſen" 66, unbeſtreitbarer noch ganze Wendungen wie „Gnädigſter König und Herr!" G. 22 wörtlich nach Gottſched gegen „Hochgeboren konninck, gnedyge here" R. 37, ebenſo für die anſtößigen direkten Ausdrücke R. 47 „bemeech unde beſeychede" ſagt Goethe: „er hat ſie mit Unrat beſudelt, mit ätzendem Unflat" G. 28, nach Gottſched: „er hat dieſelben mit ſeinem Unflate und Harne dergeſtalt beſudelt"; desgleichen beruht z. B. V. 88 auf Gottſched, beſonders „berücken" für

„schöven" R. 147. Für Gottscheds Andenken bleibt es überhaupt einer der glücklichsten Umstände, daß er als Zwischenglied neben dem Dichter des „Reinke vos" und Goethe mit Ehren bestehen kann.

Die wissenschaftliche Forschung unseres Jahrhunderts ging gleichfalls nicht an dem „Reinke vos" vorüber. Grundlegend wurde die Sammlung von Forschungen und Ausgaben, welche 1834 unter dem Titel „Reinhart Fuchs" von Jakob Grimm erschien. Den Text unseres Gedichtes, welchen dieser Band nicht enthielt, gab Hoffmann von Fallersleben 1834, in zweiter Auflage 1852, wie alle im folgenden genannten Editionen nach der Lübecker Ausgabe von 1498, mit Einleitung, Anmerkungen und Wörterbuch. Viele willkürliche Entstellungen und das Fehlen der Glosse in dieser kritischen Ausgabe veranlaßten August Lübben 1867 zu seiner vollständigen Ausgabe, welche durch viele Fortschritte in der Textgestaltung wie durch Anmerkungen und eingehenderes Wörterbuch verdienstlich bleibt. An der Edition von Karl Schröder, 1872 in Karl Bartschs „Deutschen Dichtungen des Mittelalters", sind, dem Zwecke der Sammlung entsprechend, wesentlich die Wort- und Sacherklärungen dankenswert; die Textgestaltung (ohne Glosse) befriedigt weniger. Sehr würdig und vollständig ist „Reinke de vos" in der Hermann Paulschen „Altdeutschen Textbibliothek" durch Friedrich Prien (1887) bearbeitet; Treue gegen das Original vereint sich hier mit kritischer Gewissenhaftigkeit; von den Beigaben ist namentlich der Versuch einer Reinke-Bibliographie dankenswert.

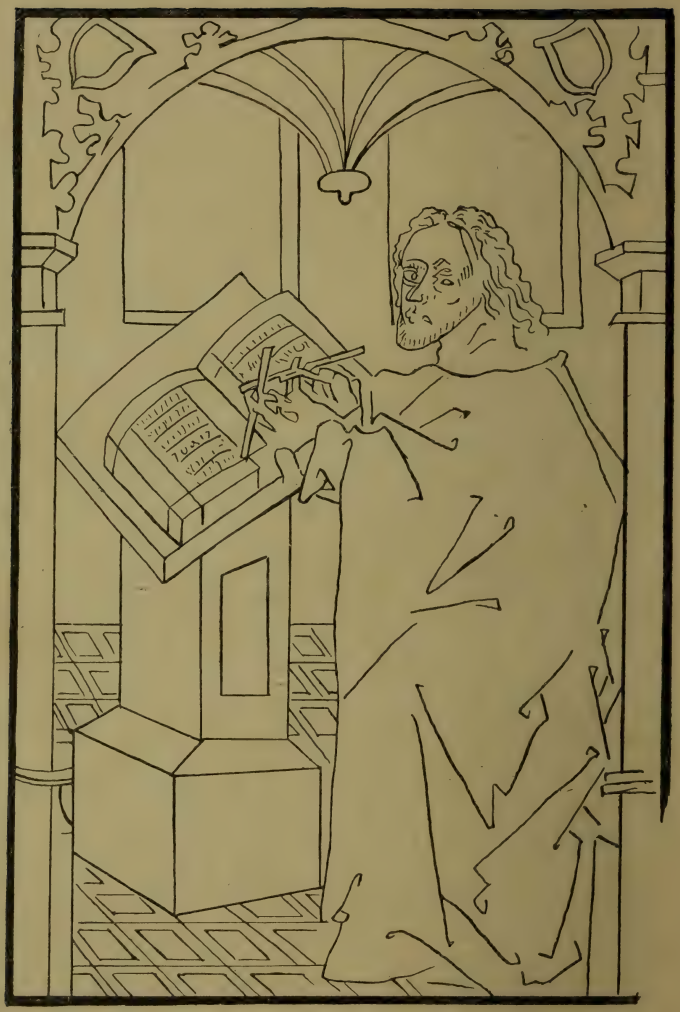
Prien veröffentlichte auch Forschungen zur Vorgeschichte des Reinke Vos (in den „Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur" Band VIII, S. 1 ff.) sowie über die hochdeutsche Übersetzung (Programm des Gymnasiums in Neumünster 1887). Weitere Forschungen betreffen „Reinaert de Vos und Reineke Vos" von Knorr (Programm, Eutin 1857), „Reineke Vos, Reinaert, Reinhart Fuchs" von Genthe (Programm, Eisleben 1866) und namentlich „Zur Kritik und Erklärung des Reineke Vos" von Latendorf (Programm, Schwerin 1865), ferner „Goethes Quellen und Hilfsmittel bei der Bearbeitung des Reineke Fuchs" von Martin Lange (Programm des Gymnasiums Dresden-Neustadt 1888) und schließlich den „Versbau im Reinke Vos" von H. Seltz (Dissertation, Rostock 1890). Die Forschungen über den Verfasser des „Reinke vos" stellten sich schließlich als ergebnislos heraus. Sehr verdient um die wissenschaftliche Behandlung der Reinhart-Dichtungen machte sich Ernst Martin durch seine Ausgaben des „Roman de Renart" (1882—87) und des „Reinaert" (1874); beide begleitete er mit aufschlußreichen Bemerkungen. —

Unsere Ausgabe geht auf die einzige authentische Fassung von 1498 zurück und verzichtet, wie erwähnt, auf Abdruck der Glosse. Die Orthographie des Originals, welche alle wissenschaftlichen Herausgeber außer Prien modernisierten, ist getreu beibehalten; nur sind, im Gegensatz zu der Prienschen Edition, u v w nach heutigem Gebrauch umgedruckt; auch für ſz ist das moderne Zeichen ß eingesetzt und die Abkürzungen sind

sämtlich aufgelöst. Heutige Kompositа, welche der Originaldruck in zwei Wörtern bietet, sind so belassen, wenn die Zusammensetzung nicht durch bloße Vorsatzpartikeln geschieht, sondern ihre beiden Glieder auch selbständig vorkommen. Druckfehler sind verbessert. Die Interpunktion, welche im Urdruck auf spärliche Verwendung eines Punktes für heutiges Komma beschränkt bleibt, mußte vervollständigt werden; überall, wo es ohne Störung und Mißverständnis für den jetzigen Leser möglich war, ist dabei jenes Komma auch gegen unsern Gebrauch erhalten geblieben. Nur durch Komma, nicht durch Semikolon, sind diejenigen Sätze abgegrenzt, welche in einer der Konstruktion ἀπὸ κοινοῦ verwandten Weise sowohl zum Vorder- wie zum Nachsatz gezogen werden können (z. B. V. 15, 26, 123, 253 f., 403, 1202 u. a. u. a.) Eigennamen und der Beginn der direkten Rede sind durch große Anfangsbuchstaben gekennzeichnet.

Von den Illustrationen des „Reinke" sind einige diesem Bande beigegeben.

Reynke de vos.



O, vulpis adulacio nu in der werlde blycket;
Sic hominum eſt racio ghelik dem voſſe gheſchicket.

Hyr beghynt dat erſte boek van Reynken deme voſſe unde van allen deren.

Wo de lauwe, konnynck aller deren, leeth uth kreyeren unde vaſten vrede uth ropen, unde leet beden allen deren to ſynem hove tho komen. Dat erſte capittel.

JD gheſchach up eynen pynxſte dach,
Datmen de wolde unde velde ſach
Grone ſtaen, myt loff unde gras,
Unde mannich fogel vrolich was
Myt ſange, in haghen unde up bomen;
De krůde ſproten unde de blomen,
De wol rôken hir unde dar;
De dach was ſchone, dat weder klar.
Nobel, de konnynck van allen deren,
Held hoff, unde leet den uth kreyeren
Syn lant dorch over al.
Dar quemen vele heren myt grotem ſchal,
Ok quemen to hove vele ſtolter gheſellen,
De men nicht alle konde tellen:
Lůtke de kron, unde Marquart de hegger,
Ja, deſſe weren dar alder degger
(Wente de konnynck myt ſynen heren
Mende to holden hoff myt eren,
Myt vrouden unde myt grotem love
Unde hadde vorbodet dar to hove

Überſchrift. uth kreyeren, ausrufen. — 5. haghen, Hecken. — 15. kron, Kranich — hegger, Häher. — 16. alder degger, ſämtlich. — 20. vorbodet, entboten.

Alle de dere, groet unde kleyne)
Sunder Reynken den vos alleyne;
He hadde in den hoff so vele myßdan,
Dat he dar nicht endorfte komen, noch gan.
De quad deyt, de schuwet gern dat lycht,
Alzo dede ok Reynke, de bózewycht,
He schuwede sere des konnynges hoff,
Dar in he hadde seer krancken loff.
Do de hoff alsus anghynck,
En was dar neen, an alleyne de grevynck,
He hadde to klagen over Reynken den voß,
Den men held seer valsch unde loß.

Wo Reynke de vos van deme wulve unde velen anderen deren wert vorklaget vor deme konnynck. Dat ander capittel.

Yfegrym de wulff beghunde de klage;
Sine vrunde, fin flechte, fyne negeften mage,
De gingen al vor den konnink ftan.
Ifegrym de wulff fpracf erften an
Unde fede: „Hochgheboren konninck, gnedyge here,
Dorch yuwe eddelicheyt unde dorch yuwe ere,
Beyde dorch recht unde dorch gnaden
Entfermet yu des groten fchaden,
Den my Reynke de vos heft ghedaen,
Dar ik vaken van hebbe entfaen
Grote fchande unde fwar vorlees.
Vor alle fake entfermet yu des,
Dat he myn gude wyff heft ghehónet
Unde myner kynder ok nicht gheschonet;
He bemeech unde befeychede fe, dar fe legen,
Dat der dre ny fodder enfegen
Unde worden dar aff al ftar blynt.
Nochtan hónde he my noch fynt;
Wente yd was eyns fo vern ghekomen,
Dat eyn dach wart up ghenomen,

25. quad, Böfes. — 28. krancken, d. h. geringes. — 30. grevynck, Dachs. — 34. mage, Verwandten. — 40. entfermet, erbarmet. — 42. vaken, oft. — 47. bemeech, bepißte. — 48. fodder, feitdem. — 50. nochtan, gleichwohl. — fynt, feitdem.

Men ſcholde deſſe ſake rychten efte ſcheden;
Do both ſyk Reynke to den eden.
Do ik den eyd wolde hebben to leſten,
Entquam unde entfor he uns in ſyne veſten.
Here, dat weten noch yuwe beſten man,
De hir nu ſynt, unde by my ſtan.
Here, ik en konde nicht in eyner weken
Alle dat quade vor yu uth ſpreken,
Dat Reynke, de loze valſche kumpan,
My tho leyde heft ghedaen.
Ja, were al dat laken pergement,
Dat dar wert ghemaket tho Gent,
Men ſcholdet dar nicht in konen ſchryven.
Dat lathe ik nochtans achter blyven;
Men de laſter mynes wyves, de gheyt my na,
Blyft nicht unghewroken, wo yd gha.“
Alſe Yſegrym ſyne klage ſus hadde gedan,
Do quam dar eyn kleyn hundeken ghan
Unde was gheheten Wackerloß,
De klagede deme konninck up frantzóß,
Dat he ſo arm was eer,
Dat he alles gudes nicht hadde meer
Dan alleyne eyne kleyne worſt
In eynem wynter up eyner horſt,
Unde em Reynke de ſulve nam.
Hyntze de kater do ock dar quam,
Al tornich he vor den konninck ghynck
Unde ſprack: „Gnedyghe here, her konnynck,
Up dat gy Reynken ſyn unholt,
So en is hir nemant yunck noch olt,
He vruchtet Reynken meer dan yu.
Dat Wackerloß hir klaget nu,
Des is vele yar, des ſyd berycht;
De worſt was myn (wol klage ik des nicht),
Wente ick was eyns in myner yacht
Unde quam in eyne molen by nacht,

53. efte, oder. — ſcheden, entſcheiden. — 63. laken, Leinwand. — 66. lathe ik nochtans achter blyven, übergehe ich trotzdem. — 76. eyner horſt, einem Geſtrüpp.

Eynen slapenden molenman vant ik dar,
Dem nam ick de worst, dat is war.
Hadde Wackerloß ychteswes an der,
Dat quam al van mynen lysten her."
Do sprack panther alzo vort,
Do desse klaghe was ghehort:
„Hyntze, latet de klage blyven,
Gy konen dar nicht vele mede bedryven.
In Reynken is altes nene ere,
He is eyn deff unde eyn mordenere.
Dat dor ick seggen by mynen eren,
Ja, dat wetten wol al desse heren.
He rovet, he stelet alze eyn deff,
He en heft ock nemande alzo leff,
Noch sulven den konnynck, dede is unse here,
He wolde, dat he gud unde ere
Vorlorre, mochte he dar an ghewynnen
Eyn veth morsel van eyner hennen.
Dat ick yu dyt bewysen mach:
He dede noch gysteren, den sulven dach,
Eyn de grotsten overdaet
An Lampen deme hazen, de hir staed,
De node yennych deer so dede;
Wente he em bynnen des konnynges vrede
Unde bynnen des konnynges gud gheleyde
Lovede em to leren synen crede;
He lovede en to maken to eynem cappelan
Unde leten vor syk sytten ghan.
Se beghunden beyde den credo to syngen,
Men Reynke brukede van synen olden dyngen
Unde helt Lampen vaste twysschen synen been
Unde begunde em dar eyn vel to theen.
Ik quam van unschicht den sulven ghanck
Unde horde dar erer beyder sanck,
De leccie, de erst was beghunt,
Dar swegen se van, tor sulven stunt.

97. altes nene, durchaus keine. — 106. morsel (altfranzösisch), Stück. — 109. overdaet, Gewaltthat. — 111. node yennych, kaum irgend ein. — 120. eyn vel theen, das Fell ziehen. — 121. van unschicht, von ungefähr.

Do ik dar hen quam gheghan,
Dar vant ik meſter Reynken ſtan,
Unde brukede van ſynem olden ſpele:
He hadde Lampen by der kele.
Ja, ghewyſſe hadde he em dat lyf ghenomen,
Were ick em nicht to hulpe komen
Do ſulveſt to den ſulven ſtunden.
Hir moghe gy noch ſeen de verſche wunden
An Lampen, dem ſeer vromen man,
De doch nemande quad don en kan.
Ik ſegge yu, her konnynck unde al gy heren,
Wylle gy dyt nicht wreken unde keren,
Dat gy des konninges vrede, gheleyde unde breve
Laten ſus breken, van ſodanem deve,
Id wert deme konnynck noch vaken vorwetten
Van velen, de yd nicht drade vorgetten,
Ok des konnynges kyndern, over mannich yar."
Do ſprack Yſegrym: „Yd is ſeker war,
Reynke doch nummer neen gud doet.
Were he doet, dat were ſere guet
Vor uns allen, de gern in vreden leven.
Men wert em dyt nu vorgheven,
He wert in kort noch etlyke ſchöven,
De em des nu nicht to en loven."

Wo Grymbart de grevynck Reynken vorantwordet vor deme konnynge, unde wo he den wulff wedder wroghet umme etlyk quad. Dat iii capittel.

De grevinck was Reynken broders ſone;
De ſprack do, unde was ſeer kone,
He vorantworde in deme hove den voß,
De doch was valſch unde loß.
He ſprack to deme wulve do alzo vort:
„Her Yſegrym, yd is eyn oltſproken wort:
Des vyendes munt ſchaffet ſelden vrom;
So do gy ock up Reynken, mynen öm.
Were he ſo wol alze gy hir to hove
Unde ſtunde he alzo in des konnynges love,

129. lyf, Leben. — 140. drade, ſchnell. — 147. ſchöven, betrügen. — 148. des to loven, das zutrauen. — Überſchrift. wroghet, anklagt.

Her Yſegrym, ſo alze gy doet,
Jd ſcholde yu nicht duncken gud,
Dat gy en hir alſus vorſpreken
Unde de olden ſtucke hir vore reken.
Men dat quade, gy Reynken hebben ghedan,
Dat lathe gy al achter ſtan.
Jd is noch etlyken heren wol kunt,
Wo gy myt Reynken makeden vorbunt
Unde wolden weſen twey lyke gheſellen.
Dat mod ick deſſen heren vortellen.
Wente Reynke, myn om, in wynters noet
Umme Yſegryms wyllen vyl na was doet.
Wente yd gheſchach, dat eyn quam ghevaren,
De hadde grote vyſſche up eyner karen.
Yſegrym hadde gerne der vyſſche ghehalet,
Men he hadde nicht, dar myt ſe worden betalet.
He brachte mynen om in de nod;
Umme ſynen wyllen ghynck he lyggen vor dod
Recht in den wech unde ſtunt eventûr;
Merket, worden em ok de vyſſche ſur?
Do ghenne myt der kaer ghevaren quam
Unde mynen om dar ſulveſt vornam,
Haſtygen toch he ſyn ſwerd unde ſnel
Unde mende myneme ome to rucken eyn vel.
Men he roghede ſyk nicht, kleyn noch groet.
Do mende de, dat he were doet;
He leyden up de kaer, unde dachten to vyllen.
Dyt wagede he al dorch Yſegryms wyllen.
Do he do vordan begunde to varen,
Werp Reynke etlyke vyſſche van der karen.
Yſegrym van verne na quam
Unde deſſe vyſſche al to ſyk nam.
Reynke ſpranck wedder van der karen,
Em en luſte do nicht lenck to varen;
He hadde ok gherne der vyſſche begherd,
Men Yſegrym hadde ſe al vorterd,
He hadde getten, dat he wolde barſten,
Unde moſte dar umme ghan tom arſten.

161. vorſpreken, beſchuldigen. — 185. vyllen, das Fell abziehen.

Do Yfegrym der graden nicht en mochte,
Der fulven he em eyn weynich brochte.
Ik fegget by der truwe myn:
Reynke wuſte eyns eyn geſlachtet veth ſwyn,
Wor dat hangede an eyneme wyme;
Dyt ſede he up loven Yfegryme.
Dar ghyngen ſe hen up beyder eventur,
Men Reynken wart dat ſwyn gantz fur:
He moſte krupen tom venſter in
Unde werp dat nedder up beyder ghewyn.
Dar weren ok hunde grot unde ſtarck,
Myt den hadde Reynke ſyn vulle werk,
Se ruckeden em to degen ſyn gude vel;
De wyle ath Yfegrym up dat ſwyn al heel.
Myt groter nod he nauwe wech quam
Unde gynck, dar he Yfegryme vornam.
He klagede ſyne nod, unde eſſchede ſyn deel.
'Ja,' ſprak Yfegrym, 'eyn gud morſel
Hebbe ik dy vorwaret, holt unde eth,
Begnage yd wol, yd is wol veth.'
Dat morſel, dat he em do langede,
Was dat krumholt, dar dat ſwyn by hangede.
Reynke konde nicht ſpreken van ſmachte.
Merket, gy heren, wat he do dachte!
Ik fegget yu, her konnynck, gnedyghe here,
Der ghelyck ſyn wol hundert ſtucke efte mere,
De Yfegrym by Reynken heft ghedan.
Dat lathe ik noch achter ſtan;
Kumpt Reynke to hove manckt deſſe ghefellen,
He wert yd fulven wol beth vortellen.
Merket, here, her konnynck, eddele vorſte,
Wan ick yd yummer ſeggen dorſte,
So ſprickt Yfegrym eyn gecklyk word,
Dat gy heren wol hebben ghehord.
He ſprickt fulven up ſyn egene wyff,
De he ſcholde bedecken, myt ſele unde lyff,

201. wyme, Stange im Rauchfang. — 209. to degen, tüchtig. — 211. nauwe, knapp. — 213. eſſchede, heiſchte. — 219. ſmachte, Hunger.

Unde alzo beſchutten de ere.
Id is wol ſeven yar efte mere,
Eft Reynke er gaff eyn deel ſyner truwen,
Vrouwen Ghyremod, der ſchonen vruwen;
Dat ſchach in eyneme avent dantz,
Wente Yſegrym was do buten lantz
(Ik ſegge yd ſo, alze ik yd weyd),
Id gheſchach in fruntlyker hoveſcheyt
Vaken Reynke ſynen wyllen, — meer ſegge ik nicht.
Wattan? ſe klaget yo ſulven nicht;
Se was des to hant ſcheer gheneſen, —
Wat worde ſcholen dar meer aff weſen?
Were Yſegrym vroed, he ſwege dar van,
Dyt ſulve em doch klene ere bryngen kan."
Grymbart ſprack vort: „Nu klaget de haze
Eyn mereken, unde eyne vyſevaze.
Eft he ſyne leccie nicht wol en las,
Reynke, de ſyn meſter was,
Moſte he ſynen ſcholer nicht ſlan?
Dat were unrecht unde ovel ghedan,
Scholdemen de ſcholrekens nicht kaſtyen
Unde wennen ſe van eren tüſſcheryen,
Nummer mer lereden ſe to degen.
Nu klaget ok Wackerloß, he hadde gekregen
In eyneme wynter eyne worſt,
De he vorloß up eyner horſt.
De klage were beter bleven vorholen.
Ja, hore gy dat wol, ſe was gheſtolen.
Male queſite, male perdite;
Myt rechte wert men quatliken quyte,
Dat men övel heft ghewunnen
We wyl Reynken des vorghunnen,
Dat he gheſtolen dynck eme nam?
Eyn yſlyk eddel van hoghem ſtam
Schal haten de deve, unde ſchal de vangen.
Ja, hadde he ok Wackerloß do ghehangen,

238. buten lantz, außer Landes. — 245. vroed, einſichtig, klug. — 248. vyſevaze, Wiſchiwaſchi. — 253. kaſtyen (lat. castigare), züchtigen. — 254. tuſſcheryen, Schelmſtreichen. — 262. quyte, los.

We ſcholde eme dat vorkeren?
Men he leed yd dem konnynck to eren,
De lyff ſake alleyne heft in ſtraff,
Al heft myn om weynich dankes dar aff.
Reyneke is eyn rechtferdich man,
De neen unrecht lyden kan.
Wente ſodder dat de konnynck ſynen vrede
Kundygen unde uth ropen dede,
En ſochte he up nemande neen beyach.
He eth men eyns up yſliken dach,
He levet alſe eyn kluſener
Unde kaſtyet ſynen lycham ſeer;
Negeſt ſyneme lyve drecht he har,
He ath neen vleſch in eyneme yar,
Wat vleſch yd ſy, wylt edder tam;
Dat ſede, de gyſteren van em quam.
Syn ſlot, dat dar heth Malepertus,
Heft he vorlaten unde buwet eyne klus.
Bleck unde mager is he van pynen,
Hunger, dorſt unde ſware karynen
De lydet he nu vor ſyne ſunde.
Wat ſchadet em, dat he in deſſer ſtunde
Hir is beklaget in ſynem affweſen?
Kumpt he to antworde, he mach noch gheneſen."
Do deſſe worde ſus weren gheſecht,
Quam hane Hennynck myt ſynem gheſlecht
In des konnynges hoff ghevaren
Unde brochten up eyner doden baren
Eyne dode henne, de heeth Kraſſevoet,
De Reynke hadde ghebeten doet;
Hals unde hovet hadde he er affghebetten.
Dyt moſte nu de konnynck wetten.

Wo de hane myt groter droffenyſſe kumpt unde klaget vor dem konnynck over Reynken, bewyſende ſyne myſſedaet Dat iiii capittel.

De hane quam vor den konnynck ſtan
Unde ſach ene ſeer drofflyk an.

271. lyff ſake, Kapitalverbrechen. — 273. rechtferdich, rechtſchaffen. — 277. en ſochte he up nemande neen beyach, ſuchte er Erwerb an, übervorteilte niemand. — 284. de, einer der. — 288. karynen, Faſten.

He hadde by syk twey hanen groet,
De drovych weren umme dessen dot:
De eyne was gheheten Kreyant,
De beste hane, den men vant
Twysschen Hollant unde Franckryk;
De ander was em seer ghelik
Unde heth Cantart, seer kone unde up rycht.
Se drogen malk en bernende lycht.
Der hennen broder weren desse twee.
Se repen beyde wach unde wee,
Umme Krassevoet, erer suster, doet
Dreven se ruwe unde droffenysse groet.
Noch weren twey ander, de drogen de boren;
Men mochte ere droffenysse vern horen.
Hane Hennynck vor den konnynck ghynck
Unde spract: „Gnedyghe here, her konnynck,
Horet myne word dorch gnaden
Unde entfermet yu des groten schaden,
Den my Reynke heft ghedan
Unde mynen kynderen, de hir stan.
Wente do de wynter vorghangen was
Unde men sach loff, blomen unde gras
Schone bloyen unde stan grone,
Do was ick seer vrolych unde kone
Umme myn grote slechte ghemeyne,
Wente ick hadde yunger sonen teyne
Unde schoner dochtere tweymal seven
(Och, den luste so wol to leven!),
De al myn wyff, dat kloke hoen,
Vort brachte in eyneme sommer schon.
Se weren starck unde wol tho vreden
Unde gyngen umme vödynge in eyner steden,
De was bemüret, der monnyke hoff,
Dar in ses hunde, starck unde groff,
De bewarden myne kynder, unde hadden se leff.
Dyt hatede Reynke, de quade deff,
Dat se so vaste weren dar bynnen,
Dat he der nene konde ghewynnen.

310. malk, jeder. — 334. vödynge, Futter.

Wo vaken ghynck he umme de müren by nachte
Unde leyde uns laghe, myt groter achte!
Wan dyt de hunde kreghen tho wetten,
So moſte he yd up ſyn lopent ſetten.
Se hadden en eyns twyſſchen kregen
Unde ruckeden em ſyn vel tho degen;
Nauwe entquam he tor ſulven tyd.
Do worde wy ſyner eyne wyle quyd.
Vorder horet my, gnedyghe here.
Synt quam he eyns alſe eyn kluſenere,
Reynke, de ſulve olde deeff,
Unde brachte my do eynen breff,
Dar hangede yuwe ſeggel nedden an.
Dar vant ick in gheſchreven ſtan,
Dat gy lethen kundyghen vaſten vrede
Allen deren unde vogelen mede.
He ſprak, he were kluſener gheworden
Unde wo he helde eynen harden orden,
Dat he ſyne ſunde böten wolde,
Unde ick vor em nicht mer vruchten ſcholde
Unde mochte ane hode vor em wol leven.
He ſprak ok: 'Ik hebbe my gantz begeven,
Alle vleſch vorlovet myt eyn.'
He leet my kappen unde ſchepeler ſeen
Unde eynen breff van ſynem pryer,
Up dat ick were des to vryer.
He wyſede my ok do ſulveſt aldar
Under der kappen eyn kleed van har.
Do ghynck he wech unde ſprack to my:
'Gode deme heren bevele ik dy;
Ik gha, dar ik hebbe to doen,
Ik hebbe noch to leſen ſext unde noen,
Ok veſper dar to van deſſem dage.'
Al leſende ghynck he wech, unde leyde uns lage.
Do was ik vrolich unde unververt
Unde ghynck to mynen kynderen wert.

342. leyde laghe, legte einen Hinterhalt, ſtellte nach. — 344. yd up ſyn lopent ſetten, ſich auf ſeine Laufgeſchwindigkeit verlaſſen. — 362. my begeven, der Welt entſagt. — 375. unververt, unerſchrocken.

Jk ſede en de tydynge (do wart en leve),
De my was vorkundyget uth yuwem breve,
Unde Reynke were worden klufener,
Wy dorften vor em nicht vruchten mer.
Myt en allen ghynck ik do buten de mûre,
Dar uns overquam kranck eventûre,
Wente Reynke hadde uns ghelacht ſyne lage
Unde quam ſlykende uth eyner hage
Unde heft uns de porten underghan
Unde grep myner beſten kynder eyn an,
Dat ath he up unde quam wedder vaken.
Sodder he ſe erſten begunde to ſmaken,
Konde uns wer yeger efte hunt
Vor em wachten, to nener ſtunt.
He leyde uns alle tyd ſyne laghe
Beyde by nachte unde ock by daghe
Unde berovede my alzo myner kynder.
So vele is myn tal de mynder:
Twyntich unde veer plach der to weſen,
De heft Reynke up gheleſen,
Dar van hebbe ik men vyve, nicht mere.
Dat latet yu entfermen, her konnynck, here.
Myne droffenyſſe klaghe ik to deſſen ſtunden.
Noch gyſteren wart em myt den hunden
Myn dochter aff gheyaget, de he beth doet,
De ik hir brynge in myner noet.
Gy ſeen yd, wat he er heft ghedan,
Dat latet yu doch tho herten ghan."

Wo de konnynck ghynck tho rade myt ſynen underſaten unde wyſen, wo unde in wat wyſe he richten mochte rechtferdygen de boßheyt des voſſes, unde wo de dode henne wart begraven, dar de hanen ſtan alze de negeſten vrunde, ſyck moyende myt overtogen koggelen, ſo weſtwort de wyſe is.

Dat v capittel.

De konninck ſprak: „Her grevinck, komet her.
Hore gy wol, yuwe om, de klufener,
Wat karinen he vaſtet, unde wo he deit?
Leve ik eyn yar, yd wert eme leyt.

385. underghan, verſperrt. — Überſchrift. koggelen, Kapuzen.

Wat ſcholen deſſer worde nu meer?
Hane Hennynck, nu horet heer.
Juwe dode dochter, dat gude hoen,
Der wyl wy der doden rechticheyt doen
Unde laten er de vigilie ſyngen
Unde ſe to der erden bryngen;
Dat ſchal ſcheen myt groten eren.
Denne wylle wy uns myt deſſen heren
Umme deſſen mord wol beſpreken,
Wo wy dat beſt mogen wreken."
Do gheboth he beyde yunck unde olden,
Dat ſe vigilie ſyngen ſcholden.
Do des konnynges both was gheghan
Unde domen beghunde to heven an
Dat 'placebo domino'
Unde de verſche, de dar horen tho, —
Jk ſede yd wol, men yd were to lanck,
We dat dar de leccien ſanck
Unde de reſponſen, ſo ſyk dat behord;
Dar umme korte ick deſſe word:
Se wart do int graff gheleyt,
Eyn ſchon marmelſteyn wart dar bereyt,
Ghepollieret, ſo klar alze eyn glas,
De veerkant, groet unde dycke was,
Myt groten boekſtaven dar up ghehauwen,
Datmen klarlyken mochte ſchauwen,
We dar under lach begraven.
Alſus ſprack de ſchrift der boekſtaven:
„Kraſſevoet, hanen Henninks dochter, de beſte,
De vele eyer leyde in de neſte,
De wol myt ören voeten konde ſchraven,
De lycht under deſſeme ſteyn begraven.
De valſche Reynke was, de ſe vorbeeth;
Se wyl, dat al de werlt dyt weed.
Dyt dede he ane recht, myt valſcher laghe,
Up datmen ſe des to meer beklaghe."
Alſus nam de ſchrift eynen ende.
De konnynck leet beden al de he kende,

439. ſchraven, ſcharren.

De kloekſten van rade, ſyk wol to beſpreken,
Wo he deſſe undaet beſt mochte wreken
Up Reynken, de nicht en was van den beſten.
Do reden de heren eme to leſten,
Wente ſe Reynken ſeer lyſtich kenden,
Hir umme ſcholdemen eme boden ſenden,
Dat he, wer dorch ſchaden edder dorch vromen,
Nicht enlethe, he ſcholde komen
To des konnynges hove, tom heren dage,
Unde dat Brun de bare deſſe bodeſchop drage.

Wo Brun de bare myt eynem breve wart gheſant to Reynken, unde wo he ene vant unde an ſprack. Dat vi gheſette.

De konnynck ſprack to Brune dem beer:
„Brune, ik ſegge yu alze yuwe heer,
Dat gi mit vlit deſſe bodeſchop dôt.
Men ſeet, dat gy ſyd wyß unde vroet;
Wente Reynke is ſeer valſch unde quad,
He wed ſo mannygen lozen rad,
He wert yu ſmeken unde vore leghen,
Ja, kan he, he wert yu wyſſe bedreghen."
„Wanne neyn," ſprack Brun, „ſwyget der rede.
Ik ſegget by myneme ſwaren eede:
So gheve my god ungheval,
Wo my Reynke ycht hônen ſchal.
Ik wolde em dat ſo wedder in wryven,
He ſcholde vor my nicht wetten to blyven."
Alſus makede ſyk Brun up de vart,
Stolt van mode, tho bergewert;
Dorch eyne woſteny, groet unde lanck,
Dar dorch makede he ſynen ghanck.
Do quam he, dar twey berghe laghen;
Dar plach yo Reynke, ſyn om, to yagen
Unde hadde den vordach dar gheweſt.
So quam he vor Malepertus tho leſt;

Überſchrift. gheſette, Kapitel. — 463. ſmeken, ſchmeicheln. — 465. wanne, ei. — 468. ycht, irgendwie.

Wente Reynke hadde mannich schon huß,
Men dat castel to Malepertuß
Was de beste van synen borgen;
Dar lach he, alze he was in sorgen.
Do Brun vor dat slot was ghekomen
Unde de porten ghesloten vornomen,
Dar Reynke uth plach to ghan,
Do ghynck he vor de porten stan
Unde dachte, wat he wolde begynnen.
He reep lude: „Reynke oem, synt gy dar bynnen?
Ik byn Brun, des konnynges bode.
He heft ghesworen by syneme gode,
Kome gy nicht to hove, to deme ghedynge,
Unde ik yu nicht myt my enbrynge,
Dat gy dar recht nemen unde gheven,
Dat wert yu kosten yuwe leven;
Kome gy nicht, gy stan buten gnade,
Ju is ghedrauwet myt galgen unde rade.
Dar umme ghaet myt my; dat rade ik int best."
Reynke horde wol desse worde, erst unde lest;
He lach dar bynnen unde lurde
Unde dachte: „Wan my dyt eventürde,
Dat ik deme baren betalde desse word,
De he so homodygen sprickt vord!
Hir uth wyl ick dencken dat beste."
Dar myt ghynck he deper in syne veste;
Wente Malepertus was der wynckel vul,
Hier eyn ghath unde gyndert eyn hol,
Hadde mannyghe krumme, enge unde lanck,
Unde hadde ock mannygen seltzen uthghanck,
De he to dede unde to sloet,
Alze he vornam, dat he des hadde noet,
Wan he dar yennygen roeff in brochte
Edder wan he wuste, datmen ene sochte
Umme syne valschen myssedaet,
So vant he dar den nauwesten rad.
Mannich deer in sympelheyt ok dar in leep,
Dat he dar in vorretlyken greep.

482. alze, wenn. — 500. eventürde, gelänge. — 506. ghath, Loch. — gyndert, dort.

Wo Reynke vorsychtygen syk bedachte unde dar na uth ghynck unde Brunen myt vruntliken worden wylkome heth. Dat vii capittel.

Do Reynke sus des baren worde
Wol vornam, unde ok horde,
He lovede nicht gruntlik den worden stolt,
Em was lede vor eyn achterholt.
Do he dat enckede hadde vornomen,
Dat Brun alleyne was ghekomen,
Des to myn he do vorschrack,
He ghynck uth tho em unde sprack:
„Oem Brun, wylkome mothe gy wesen.
Ik hebbe recht nu de vesper gheleſen,
Dar umme konde ik nicht eer komen;
Ick hope, yd schal my syn to vromen,
Dat gy tho my ghekomen syd.
Syd wylkomen, oem Brune, tho aller tyd.
Deme enwed ik des yo nenen danck,
De dat schaffede, dat gy dessen ganck
Scholden overghan, dede is seer swar;
Gy sweten, dat yu nath is dat haer.
En vant unse here de konnynck nu
Nenen anderen boden to senden dan yu?
Wente gy synt de eddelste unde grotste van love,
De nu is in des konnynges hove.
Jd wert my syn sunderlyk to vromen,
Dat gy syd her to my ghekomen.
Juwe vrode rad wert-my helpen sere
By deme konnynge, dede is unse here.
Al hadde gy dessen wech nicht anghenomen,
Ik were doch morgen to hove komen.
Doch duncket my sere in myneme waen,
Ik schal nu nicht wol konen ghaen;
Ik hebbe my gheten alto sath,
Jd was nye spyse, de ik ath,
Dat gantze lyff deyt my wee dar van."
Do sprak Brun: „Reynke oem, wat ete gy dan?"
Do sprak Reynke: „Leve oem, wat hulpe yu dat,

521. enckede, genau. — 543. al, wenn auch.

Wan ik yu ſede, wat ik ath?
Jd was rynge ſpyſe, dar ik nu by leve;
Eyn arm man en is yo neen greve.
Wan wy id nicht konen beteren myt unſen wyven,
So mote wy eten verſche honnich ſchyven.
Sodane koſt ath ik dorch de noed,
Dar van is my de buek ſo groet.
Jk moet ſe eten an mynen danck;
Dar van byn ik wol half kranck.
Wan ik dat yummer beteren kan,
Wolde ik umme honnich node up ſtan"
Do ſprack Brun alzo vort:
„Wanne wanne, wat hebbe ik nu ghehort!
Holde gy honnich ſo ſeer unwerd,
Dat doch mannich myt vlite begerd?
Honnich is eyn ſo ſöthen ſpyſe,
De ik vor alle gherychte pryſe.
Reynke, helpet my dar by to komen,
Jk wyl wedder ſchaffen yuwen vromen."
Reynke ſprak: „Brun oem, gy holden yuwen ſpot."
Brun ſprak: „Neyn, ſo helpe my god!
Scholde ik ſpotten, dat do ik node."
Do ſprak wedder Reynke de rode:
„Js dat yuwe ernſt, dat latet my wetten,
Moghe gy dat honnich ſo gherne eten?
Eyn bur wonet hir, de heth Ruſtevyle,
Dat is men eyne halve myle,
By em is ſo vele honnyges, vorſtat my recht,
Gy ſegens ny meer, myt al yuwem ſlecht."
Brunen deme ſtack ſeer dat ſmer,
Na honnige ſtunt al ſyn begher.
He ſprak: „Latet my komen dar by,
Jk dencke des wedder, lovet des my.
Wan ik my honniges ſath mochte eten,
So moſtemen my des vele to meten."
Reynke ſprak: „Gha wy hen up de vart.
Honniges ſchal nicht werden gheſpart.

559. an mynen danck, gegen meinen Willen. — 573. node, ungern. — 581. ſmer, Fett.

All kan ik recht nu nicht wol ghaen,
Recht truwe mod yummer schinen vor an,
De ik myt gunst to yu drage.
Wente ik weed nenen, manckt al mynen mage,
Den ik alsus wolde menen;
Wente gy my seer wol wedder konen denen
Jegen myne vyende, unde yegen ere klage
In des konnynges hoff, tom heren dage.
Jk make yu noch tavent honniges sath,
Dar to van deme besten, merket dat,
So vele alse gy des yummer mogen dregen."
Men Reynke mende van groten slegen.
Reynke loech seer unde swynde;
Brun volgede em na alse eyn blynde.
Reynke dachte: „Wylt my ghelyngen,
Jk wil di to degen uppet honnich market bringen."
Se quemen to hant by Rustevyls thun.
Do vraude syk seer de bare Brun;
Men des he syk vroude, dar wart nicht van.
So gheyt yd noch mannygem unvroden man.

Wo Reynke myt Brunen deme baren ghynck unde en leydede, dar he honnich eten scholde, dat em ovel bequam. Wo en Reyncke bedroch unde leet en stan beklemmet in dem bome eft blocke myt deme hovede unde beyden voeten. Dat viii capittel.

Do de avent was ghekomen
Unde Reynke dat hadde vornomen,
Dat Rustevyl, de vor ghesechte bur,
To bedde was in synem schur —
Rustevyl was van groteme love
Eyn tymmerman, unde hadde in synem hove
Lyggende eyne eke, de he wolde kloven,
Unde hadde dar in gheslagen boven
Twey grote kyle, de weren seer glat;
Reynke de voß merkede dat.
Dat sulve holt was an eyner syd
Up gheklovet eyner elen wyd.

597. tavent, zu abend, heut abend. — 615. kloven, spalten.

He ſprack: „Horet my, Brun oem.
Recht hir in deſſem ſulven boem
Is honnyges meer, wan gy lövet;
Steket dar in wol deepe nuwe hövet.
Nemet nicht to vele, dat is myn rad,
Ju mochte dar anders aff komen quad
In nuweme lyve, ſyd des bericht."
Brun ſprack: „Reynke, ſorget nicht.
Mene gy, dat ick ſy unvrod?
Mathe is tho allen dyngen gud."
Alſus leet ſyck de bare bedoren
Unde ſtack dat hövet in over de oren
Unde ock de vorderſten voete mede.
Reynke do groet arbeyt bede:
He brack uth de kyle myt der haſt;
Dar lach de bare ghevangen vaſt
Myt hovet unde voeten in der eken,
Em halp wer ſchelden edder ſmeken;
He plach to weſen kone unde ſtarck,
Men hir hadde he ſyn vulle werck.
Sus brachte de neve ſynen oem
Myt loßheyt ghevangen in den boem.
He beghunde tho hulen unde to braſchen,
Myt den echterſten voeten to kraſchen
Unde makede alzo groten lud,
Dat Ruſtevyl myt der haſt quam uth;
He dachte, wat dar weſen mochte.
Ja, eyn ſcharp byl he myt ſyk brochte
Up eventur, eſt des were noed.
Brun lach do in anrſte groed:
De klove, dar he in lach, ene kneep,
He brack ſyk unde toch, dat he peep.
Men dat was pyn umme nicht ghedaen,
He vormode ſyck nummer van dar to ghan.
Dat meende ok Reynke, unde ſach Ruſtevyle
Van verne komen myt deme byle.

643. braſchen, lärmen. — 644. kraſchen, kratzen. — 651. klove, Spalte. — 652. brack ſyk, riß ſich hin und her.

He reep tho Brune: „Wo ſteyt yd nu?
Eteth nicht to vele, dat rade ik yu,
Des honniges; ſegget my, yſſet ock gud?
Ik ſee, dat Ruſtevyle kumpt hir uth;
Vyllichte wyl he yu bedencken
Unde wyl yu up de maltyd ſchencken."
Dar mede ghynck Reynke wedder na huß,
Na ſyneme ſlote to Malepertuß.

Dat ix capittel.

Do quam Ruſtevyle altohant;
Den baren he ſus ghevangen vant.
He leep haſtygen myt eyneme lope,
Dar he de bure wuſte to hope,
Dar ſe helden geſtery.
He ſprack: „Komet haſtygen myt my.
In myneme hove is eyn bare
Ghevangen, dat ſegge ick yu vorware."
Se volgheden em alle, unde lepen ſere;
Iſlyk nam myt ſyk ſyne were,
Wat he erſt krech uth ſynem werke,
De eyne eyne forke, de ander eyne harke,
De brydde eyn ſpeet, de verde eyne rake,
De vyfte eynen groten tunen ſtake;
De kerkhere unde de koſter beyde,
De quemen dar ok myt ereme gherede.
De papemeyerſche, de heeth vrou Yutte
(Dat was de, de de beſten grutte
Konde bereyden unde kocken),
De quam ghelopen myt ereme wocken,
Dar ſe des dages hadde by gheſeten,
Den armen Brune mede to meten.
Do Brun horde dat rochte ſo groet,
Dar he lach up ſynen doet,
He toch myt pynen dat hövet uth,
Men dar bynnen bleff bekleven de hud

662. ſchencken, zu trinken geben. — 668. to hope, zuſammen. — 677. rake, Rechen. — 679. kerkhere, Pfarrer. — 681. papemeyerſche, Pfarrersköchin. — 687. rochte, Geſchrei.

By beyden oren umme dat hövet heer;
Ik mene, men sach nů letlyker deer;
Dat bloet em over de oren ran.
Al brochte he dat hövet uth, nochtan
Bleven beyde voete dar in al vast,
Doch ruckede he se uth myt der hast
Al rasende, est he were van den synnen;
Men nochtan bleven de klauen dar bynnen,
Dar to dat fel van beyden voeten.
Dat honnich was nicht van deme soeten,
Dar em Reynke, syn oem, van sede.
Eyne quade reyse Brun do dede;
Ja, yd was em eyne sorchlyke vard:
Dat bloet leep vaste over synen bard,
De voethe deden em wee so seer,
He konde nicht ghan, wer na edder ver.
Rustevyl quam, unde beghunde to slan;
Se ghyngen en alto malen an,
Al de myt em quemen heer,
Brunen tho slande was al er begher.
De pape hadde eynen langen staff;
Wo mannygen slach he eme gaff!
He konde nergen ghan este krupen,
Se quemen up en in eyneme hupen,
Eyn deel myt speten, eyn deel myt bylen,
De smyt brachte beyde hamer unde vylen,
Etlyke hadden schuffele, etlyke spaden,
Se slogen en ane alle gnaden,
Alle geven se em mannygen slach,
Dat he syk bedede, dar he lach.
Al slogen se, ya, dar en was neen so klene,
Slobbe myt deme krummen bene
Unde Ludolff myt der breden nese,
Alder wredest weren eme dese.
He sloch myt syner holten slyngeren,
Gerolt myt den krummen vyngeren

708. ghyngen an, griffen an. — 724. alder wredest, am allergrausamsten. — 725. slyngeren, Schleuder.

Unde syn swager Kuckelrey,
Alder meyst slogen desse twey;
Abel Quack, unde dar to vrouw Yutte,
Unde Talke Lorden Quacks (de sloch myt der butte),
Nicht desse alleyne, men al de wyve,
De stunden al na Brunen lyve;
He moste nemen al watmen eme brochte.
Kuckelrey makede dat meyste gherochte,
Wente he was de eddelste van gheborthen:
Brou Wyllyghetrud vor der kaffporthen
De was syn moder, dat wuste yderman,
We aver syn vader was, dar wustmen nicht van;
Doch seden de bur under malckander,
Id were de stoppelmeter, de swarte Sander,
Eyn stolt man, dar he was alleyn.
Brun moste ok van mannygem steyn
Den worp entfangen up syn lyff;
Se worpen na em, beyde mans unde wyff.
Int leste Rustevyls broder her spranck,
De hadde eynen knuppel, dycke unde lanck,
Unde gaff em int hövet eynen slach,
Dat he wer horde edder sach.
Van deme slage entspranck he myt syneme lyff,
Al rasende quam he manckt de wyff
Unde vel manckt se also seer,
Dat der vyve quemen int rever,
Dat dar by was, unde ok seer deep.
Hastygen do de pape reep
Unde was scheer half vortzaget:
„Seet, gyndert vlůd vruw Yutte, myn maget,
Beyde myt peltze unde myt rocke!
Seet, hir lycht ock noch er wocke!
Helpet er alto malen nu!
Twey tunne beers de gheve ik yu,
Dar to afflat unde gnade groet."
Sus leten se Brunen lyggen vor doet

736. kaffporthen, Spreuthor (wo man Unrat hinausschafft). — 752. rever, Fluß. — 756. vlůd, schwimmt. — 757. peltze, Kleid.

Unde lepen haſtygen hen manckt de wyve
Unde hulpen en uth deme water al vyve.
De wyle ſe hir myt weren vorworn,
Krop Brun int water van grotem torn
Unde beghunde van grotem we to brummen.
He mende nicht, dat he konde ſwummen;
Syn andacht was, unde beghunde to dencken,
Dat he ſyk ſulven wolde vordrencken,
Up dat en nicht meer ſlogen de bure.
Do weddervoer em noch dyt eventure:
He konde noch ſwommen, unde ſwam to degen.
Ja, do dyt de bure alle ſegen,
Myt grotem gherochte, unde myt gremen
Spreken ſe: „Wanne, wy mogen uns wol ſchemen!“
Se hadden dar umme grote undult
Unde ſpreken: „Dyt is deſſer wyve ſchult;
In untyd quemen ſe hir to mate.
Seet, he ſwommet wech ſyne ſtrate!“
Se ſegen den block unde worden des enwar,
Dat dar noch in ſath beyde hud unde har
Van voeten unde oren; dat was en leeff.
Se repen: „Kum wedder, orloze deeff!
Hir ſynt dyne oren unde hantſchen to pande!“
Sus volgede em to deme ſchaden ſchande.
Doch was he vro, dat he entghynck.
He vlökede deme bome, de ene vynck,
Dar he van vöten unde oren wes leeth,
He vlökede Reynken, de ene vorreeth.
Dyt was dat ghebeth, dat he do laß,
De wyle he in deme water waß.
De ſtrom leep ſnelle unde vaſt;
Den dreff he nedder myt der haſt
Unde quam in eyner korten wyle
Vyl na bykant eyne myle.
He krop to lande by dat ſulfſte rever;
Nywerlde ſach yemant bedroveder deer.
He meende ſynen geyſt dar up togeven
Unde troſte do nicht lenger to leven.

769. andacht, Abſicht. — 779. to mate, zupaß. — 796. bykant, ungefähr.

He ſprack: „O Reynke, du valſche creatur!"
Ok dachte he up de quaden bur,
Dat ſe en ſus hadden ſlagen tor ſtupen,
Unde dat Reynke en heeth ſo deep in krupen.

Dat x capittel.

Do Reynke vos ſeer wol bedacht
Synen om alſus hadde ghebracht
Uppet honnichmarket mit quader liſte,
He leep, dar he welke honre wyſte;
Der nam he eyn, unde leep ok ſeer
Al nedderwert by deme ſulven rever.
He dede ſyne maeltyd myt deme ſulften hoen
Unde ghynck vort, dar he des hadde to don,
Na deme rever, unde dranck ok tho.
He ſprack yo vaken: „Nu byn ik vro,
Dat ik den baren hebbe alſus
Ghebracht to des Ruſtevylen hus.
Ik wed, dat deſſe Ruſtevyle
Heft ok vele der ſcharpen byle.
Brun was eyn der vyende myn,
Nu hebbe ik em dat ghedreven in.
Ik helt en, dat is war, vor mynen oem,
Men nu lycht he doet in deme boem.
Des byn ik vro in alle mynen dagen;
He wert yo nicht mer over my klagen."
De wyle he ſus ghynck, de loze wycht,
Quam he, dar Brun lach, van unſchycht.
Do he en ſach lyggen alzo,
He wart wedder ſeer unvro
Dar umme Brun noch levendich was,
Unde ſprack: „O Ruſtevyl, du ſlymme dwas,
Du arme ſlumpe grove wycht,
Machſtu ſolke ſpyſe nicht,
Gud van ſmake unde ok wol veth,
De mannich gud man doch gerne eth,

803. ſlagen tor ſtupen, geſtäupt. — 820. ghedreven in, eingetränkt. — 830. dwas, Narr. — 831. ſlumpe, nachläſſig.

Unde was dy ſo wol ghekomen tor hant?
Doch duncket my, he heft dy laten eyn pant."
Sus ſprack Reynke, do he ſach,
Dat Brun ſus drovich unde blodich lach.
He wart des vro utermaten ſeer
Unde ſprack: „Brun om, wo queme gy hir her?
Hebbe gy by Ruſtevyle wes vorgetten?
Ik wylt em gherne laten wetten,
Dat gy hir ſyd, unvorholen.
Ik gyſſe, gy hebben em ſyn honnich gheſtolen.
Edder is em dat ock betalet?
We heft yu ſus rod vormalet?
Dyt is yu eyne leetlyke ſake.
Was dat honnich ock van gudeme ſmake?
Ik weed des noch meer, tome ſulven kope.
Leve oem, ſegget yd my, eer ik lope:
In wat orden hebbe gy yu ghelovet,
Dat gy dregen up yuweme hovet
Eyn rod bereyt? efte ſy gy abbet?
He heft yu feker na den oren gheſnabbet,
De yu-de platten heft gheſchoren.
Gy hebben feker yuwen top vorloren,
Dar tho dat fel van yuwen wangen;
Ok hebbe gy yuwe hantſchen laten hangen."
Do Brun al deſſe ſpeyen worde
To ſyneme ſchaden van Reynken horde,
Nicht konde he van pynen ſpreken;
Ock enkonde he dat do nicht wreken.
Up dat he der worde nicht horde meer,
Krop he wedder in dat rever.
He dreff al myt deme ſtrome nedder.
Sus quam he tor anderen ſyden wedder
Unde lach dar kranck, unde ſeer unvro
Unde ſprack do to ſyk ſulven alzo:
„Al ſlogemen my doet, ik kan nicht ghan;
Doch moet ik de reyſe beſtan

844. gyſſe, vermute. — 853. bereyt, Barett. — 856. top, Schopf. — 859. ſpeyen, höhniſchen.

Al hen na des konnynges hoff,
Wodoch ik byn gheschendet groff
Van Reynken, dem seer quaden ketyff,
Wente ik nauwe beholden hebbe dat lyff.
Dat sulve is em dar to noch leeth,
Desseme quaden deve, de my vorreeth."
He ruckede, he krop myt groter plaghe
Unde quam to hove in deme verden daghe.

Wo Brun de bare wedder umme quam to hove, seer övel ghehandelt, klagende over Reynken. Dat xi capittel.

Do de konnynck dat vornam,
Dat Brun sus to hove quam,
„Is dyt nicht Brun?" sprack he do,
„Here god gnade, wo kumpt he so?'
Brun vort to deme konnynge sprack:
„Here, ik klage yu dyt unghemack.
Ik byn ghevaren, so gy hir seed,
Wente Reynke my schentlyken vorreeth."
De konnynck sprack myt snelleme rade:
„Dyt horet my to wreken ane gnade.
Dorste Reynke schenden alsolk eynen heren
Alze Brun is, ya, by mynen eren,
Dar to swere ik by myner krone,
Dat Reynken dyt schal werden to lone,
Al dat Brun to rechte begherd.
So mothe ik nummer dragen swerd,
Wo ik dyt sus nicht enholde."
Do gheboet he beyde yunck unde olde,
De in den rad des konnynges horden,
Syk to bespreken, myt korten worden,
Wo men mochte wreken desse overdaet.
Do droch over eyn de sulveste rad,
Eft dyt de konnynck sus hebben wolde,
Datmen anderwerf dagen scholde,

872. wodoch, obwohl. — 873. ketyff, Schelm. — 902. anderwerf, zum zweitenmal.

Unde dat Reynke queme dar
Unde synes rechtes neme war
Van aller tosprake unde klaghe,
Unde dat Hyntze desse bodeschop drage
To Reynken, wente he was vrod.
Desse rad duchte deme konnynck gud.

Wo Hyntze de kater wart ghesant van deme konnynge to Reynken, en anderwerf esschen to daghe unde en myt syck to bryngen, unde wo he voer. Dat xii capittel.

Alse de konninck myt synen ghenoten
Dessen rad so hadde ghesloten,
Dat Hyntze de reyse scholde wagen
Unde to Reynken de bodeschop dragen,
He sprack to Hyntzen: „Merket dyt recht,
Wat desse heren hebben ghesecht.
Ghaet unde segget Reynken alzo,
Desse heren beden eme to:
Schalmen em daghen dryddewerff,
Dat schal em syn eyn ewych vorderff,
Em unde ok al syneme slechte.
Wyl he, he mach dyt merken rechte.
Al deyt he anderen deren quad,
Jodoch horet he gherne yuwen rad."
Hyntze sprack: „Yd sy schade efte vrome,
Wat schal ik doen, alze ik dar kome?
Umme mynen wyllen, men doet efte laet;
Sendet eynen anderen, dat is myn rad,
Wente ik byn van personen kleyn.
Brun, de doch groet is ghesеen,
De konde Reynken nicht vorwynnen;
In welker wyß schal ik des beghynnen?"
De konnynck sprack: „Dar lycht nicht an.
Men vyndet mannygen kleynen man,
Dar in is wyßheyt unde lyst,
De mannygem groten vromde ist.
Al synt gy van personen nicht groet,
Gy synt doch wol gheleret, wyß unde vrod."

Hyntze ſprack: „Juwe wylle de ſchee!
Iſſet, dat ik eyn teken ſee,
Is dat to der rechteren hant,
So wert myn reyſe wol bewant.“
Do he eynen wech van dannen quam
Unde to hant ſunte Mertens fogel vornam,
He reep: „Gud heyl, eddel vogel!
Kere hir her dynen flogel
Unde vlech to myner rechten ſyde!“
De vogel vloch unde gaff ſyne lyde
Up eynen boem, den he dar vant,
Unde vloch Hyntzen to der lochteren hant.
Hir wart he ſeer bedrovet van,
He meende, ſyn ghelucke lege dar an.
Doch dede he, alze mannich doet,
Unde makede ſyk fulven beteren moet
Unde reyſede hen to Malepertuß
Unde vant Reynken vor ſyneme huß.
Sus ſprack he to em, myt vryeme mod:
„God, dede is ryke unde gud,
De mothe yu guden avent gheven.
De konnynck drauwet yu an yuwe leven,
Kome gy nicht to hove myt my.
Ok heeth he my ſeggen hir by,
En kome gy nu nicht to rechte,
He wyl yd wreken in alle yuwem ſlechte.“
Reynke ſprack: „Syd my wylkomen!
God gheve yu ghelucke unde vromen,
Hyntze neve, des gan ik yu wol.“
Reynke, dede is der loßheyt vul,
Meende dyt nicht uth hertens grunt,
Men he dachte eynen nyen vunt,
Wo he Hyntzen ok mochte ſchenden
Unde en ſo wedder to hove ſenden.
Reynke heeth den kater ſynen neven;
He ſprack: „Neve, wat wyl ik yu gheven
To ethen, dat gy hir vorterd?

942. ſunte Mertens fogel, Krähe. — 948. lochteren, linken.

Dar van wyl ik syn yuwe werd
Dessen avent, er wy uns scheyden.
So gha wy denne under uns beyden
To hove morgen myt deme daghe;
Wente ik en hebbe manckt al mynen mage,
Hyntze, nemant, dar ik my nu
Beth to vorlathe, dan to yu.
De vratzyge Brun quam hir seer quad
Unde töghede my so valschen rad;
He dûchte my syk syn to stark,
Dat ik nicht umme dusent marck
Den wech myt eme hadde bestan.
Men, neve, ik wyl wol myt yu ghan
Morgen in dem daghe schyn;
Desse rad duncket my de beste syn."
Hyntze antworde up de word:
„Neen, gha wy nu rechte vord
To hovewert, under uns beyden.
De maen schynet lychte an der heyden,
De wech is gud, de lucht is klar."
Reynke sprak: „By nacht to wancken bringet var.
Sodanen mochte uns by daghe môthen,
He scholde uns seer vruntlyk grôten;
Queme he by nachte in unse ghemod,
He bede uns quad unde nummer gud."
Hyntze sprak: „Reynke neve, latet my wetten,
Blyve ik hir, wat schole wy ethen?"
Dar up antworde Reynke alzo:
„Spyse gheyt hir gantz rynge to:
Ik wyl yu ghevên, nu gy hir blyven,
Gude versche honnich schyven,
Soethe unde gud, des syd bericht."
„Der ath ick al myn daghe nicht,"
Sprak Hyntze, „hebbe gi nicht anders in dem huß?
Ghevet my doch eyne vette muß,
Dar mede byn ik best vorwart;
Men honnich wert wol vor my ghespart."

981. vratzyge, gefräßige. — 993. lucht, Luft. — 994. wancken, wandern. — 995. môthen, begegnen.

Reynke ſprack: „Latet my weten,
Moghe gy ſo gerne müſe ethen?
Is dat yuwe ernſt? dat ſegget my.
Hir wonet eyn pape negeſt hir by;
Dar ſteyt eyn ſchune by ſyneme huſe,
Dar ſyn ynne ſo vele müſe,
Men vorede ſe nicht up eyneme wagen.
Wo vaken hore ik den papen klagen,
Se doen em ſchaden dach unde nacht."
Hyntze ſprack gantz umbedacht:
„Wylle gy don den wyllen myn,
Brynget my, dar de müſe ſyn;
Wente boven alle wyltbreth
Pryſe ik müſe, de ſmecken beth."
Reynke ſprack: „By der truwe myn,
Ik brynge yu, dar ſo vele müſe ſyn,
Nu ik dat hore unde merke yd wyß,
Dat dyt vaſt yuwe ernſt is;
Gha wy hen, latet uns nicht töven."
Hyntze volgede up rechten loven.
Se quemen to des papen ſchune to hant;
De was al umme van lemen de want.
De pape hadde de nacht dar bevoren
Eyn van ſynen hanen vorloren,
Wente Reynke eyn gath hadde broken
Dorch de want; dyt hadde gherne wroken
Des papen ſone, de heth Martinet,
Unde hadde vor dat gath gheſeth
Eyn ſtryck, dar mede he meende vaſt
Synen hanen to wreken, myt der haſt.
Reynke wuſte, unde merkede dat;
He ſprack: „Hyntze neve, recht in dyt gath
Krupet dar in; ik holde de wacht,
De wyle gy muſen, wente yd is nacht.
Gy werden dar müſe by hopen grypen.
Hore gy, wo ſe van welicheyt pypen?

1029. töven, zögern. — 1039. ſtryck, Schlinge, Falle. — 1046. welicheyt, Wohlbehagen.

Komet wedder uth, wan gy syn sath;
Ik beyde yuwer hir, vor dessem ghath.
Van avende moghe wy uns nicht scheyden;
Morgen gha wy dan under uns beyden
Hen to hove, unse rechten vard."
Hyntze sprak: „Mene gy, dat ik sy vorward,
Eft ik hir in krupe? is yd rad?
De papen weten ok vele quad."
Do sprack Reynke, de loze wycht:
„Synt gy so blöde? dat wuste ik nicht.
Komet, latet uns wedder keren
To myneme wyve, de uns myt eren
Wert entfangen, unde uns ok gheven
Gude spyse, dar wy wol by leven
Mogen, al synt yd nene müse."
Do spranck Hyntze int deme huse
Unde schemede syk, do he desse worde
Van Reynken in spotte alsus horde.
Tohant quam Hyntze ghevangen in de veste.
Sus schendede Reynke syne geste.

Wo Hyntze de kater vorraden wart van Reynken unde int stryck ghebracht, ghevangen, myt lozen valschen worden, unde wat em weddervoer.

Dat xiii capittel.

Alze Hyntze quam in dat gath,
Dar dat stryck was ghesath,
Unde he des stryckes wart gheware,
Do was he in groter vare
Unde was do rede ghevangen vast.
He vorschreckede syk sere myt der hast
Unde spranck vort, — dat stryck leep to.
Hyntze beghunde to ropen do
Wemodygen, myt eynem drovygen ghelate,
Dat Reynke dat horde buten dem gate.
He vroude syk, unde sprack int sulve hol:
„Hyntze, moge gy de müse wol?

1048. beyde, warte. — 1053. is yd rad? ist es rätlich? — 1070. vare, Angst. — 1071. rede, bereits. — 1075. ghelate, Miene.

Synt ſe ock ghud unde vet?
Wuſte dat de pape, efte Martinet,
Dat gy ſyn wyltbret ethen alzo,
He brochte yu ſeker ſenp dar to;
So hoveſchen knape is Martinet.
Syngetmen ſo to hove, wan men eth,
Alze gy nu doen? ſo wolde ik dat,
Dat Yſegrym were int ſulve gath
In ſodaner wyſe, alze gy nu ſyn,
So mochte ik em dat dryven in;
He heft my vaken leyt ghedan."
Myt deſſen worden ghynck he van dan
Unde ghynck nicht alleyne up deverye,
Men ock up ebrock, unde vorrederye;
Roven, morden, helt he nicht vor ſunde.
He upſatte ok to der ſulven ſtunde,
Vrouwen Ghyremod wolde he ſoeken do.
Dar hadde he twey ſake to:
Erſt, eft he er ycht konde aff fragen,
Wat Yſegrym meyſt up en wolde klagen;
Dat ander, he ghynck up ebrekerye,
Sus makede he olde ſunde nye.
Reynke wuſte encket up dat pas,
Dat Yſegrym to hove was.
De meyſte hath twyſſchen voß unde wulve,
So ik merke, was yd dyt ſulve,
Dat Reynke, de ſulve loze deeff,
Myt der wulfynnen bolerye dreeff.
Do Reynke vor ere wonynge quam
Unde he ſe dar nicht vornam,
He vant ere kynder unde ſprack in ſpot:
„Guden morgen gheve yu god,
Myne alder leveſten ſteff kynder!"
Dyt weren ſyne worde, wer meer edder mynder;
Hir myt ghynck he wech, na ſynem ghewyn.
To hant quam vrouwe Ghyremod in
Jn der morgen tyd, do yd dagede.
Se ſprack: „Was hir yemant, de na my vragede?"

1094. upſatte, nahm ſich vor. — 1101. up dat pas, zu der Zeit.

Se spreken: „Ja, hir was recht nu
Unse pade Reynke, he vragede na yu;
He sprack, wy weren syne stef kynder al,
Wo vele unser ok is in deme tal.“
Do sprack de wulfynne alzo vord:
„Dar vor schal en slan de mord!“
Dyt wolde se wreken, eft se konde.
Se volgede em in der sulven stunde,
Se wuste, wor he plach to ghan,
Se quam by en, unde sprack en an:
„Reynke, wat synt dyt vor worde,
De ik van mynen kynderen horde,
De gy en seden openbar?
Dar vor kryge gy eyn quad yar!“
Se was tornich unde seer quad
Unde tögede em eyn byster ghelaed
Unde tastede eme vort na deme barde,
Dat he dat vôlede under der swarde.
He leep, unde wolde deme torne entwyken;
Se begunde em dat na to stryken.
Nicht verne lach eyne woeste borch,
Dar lepen se beyde hastygen dorch.
Nu machmen horen eventûre:
Dar was eyne tobrokene mûre
An eyneme torne der sulven borch;
Dar leep Reynke hastygen dorch.
De sulve broke was seer enge,
Dat Reynke dar dorch quam myt dwenge.
Ghyremod was eyn starck groet wyff
Unde hadde eyn groet dycke lyff;
Do se er hôvet ok in stack,
Se toch, se schoff, unde se brack,
Se wolde volgen; men dar wart nicht van,
Se konde wer vorwert, edder to rugge gan.
Do Reynke dyt sach, he nam de krumme
Unde leep tor anderen syden umme.
Do he sach, dat se sath so vast,
He ghynck se an myt der hast.

1132. byster, grimmige. — 1134. swarde, Haut. — 1148. brack, scharrte.

Se ſprack, he dede alze eyn droch.
He ſprack: „Wat nicht gheſchen is, dat ſche noch.“
De heft ſyne ere nicht wol vorwart,
De ſus ſyn wyff myt eyner anderen ſpart,
Alze Reynke dede, de loze deeff.
Jd was em lyke vele, wat he bedreff.
Do ſe do loß quam uth deme ghate,
Do was Reynke al wech ſyne ſtrate.
Se meende to vordedyngen er ere,
Men ſe leet dar der blyven noch mere.
Van Reynken wyl wy yd nu laten blyven
Unde vordan van Hyntzen ſchryven.

Wo Hyntze, alze he ghevangen was, wart gheſlagen, gheſchendet unde ſo loß quam. Dat xiiii capittel.

Do Hyntze int ſtryck ghevangen wart,
He reep barmychlyk, na ſyner ard.
Dit horde de vorgheſechte Martinet,
De dar dat ſtryck hadde gheſeth.
Haſtygen he uth deme bedde ſpranck,
He reep lude: „God hebbe danck!
To guder-tyd ſo heft gheſtaen
Myn ſtryck, wente dar is ghevaen
De honre deeff na myneme wane.
Nu wert betalet unſe hane.“
He entfengede eyn lycht myt der haſt.
Alle dat volk ſlep gantz vaſt;
He weckede moder unde vader,
Dar to dat gheſynde alle gader:
„Stat up, de voß is ghevangen,
Wy wyllen ene wol entfangen.“
Se quemen al ſpryngen, kleyn unde groet.
De pape ſulven ok up ſtod,
Eyne loze mantel he umme hengede;
De papemeyerſche vele lychte entfengede.

1155. droch, Betrüger. — 1158. myt eyner anderen ſpart, um einer andern willen vernachläſſigt. — 1175. na myneme wane, wie ich glaube. — 1177. entfengede, zündete an. — 1180. gader, zuſammen.

Dar ſtunt eyn peekſtaff by der want,
Den krech Martinet in de hant;
Hir myt ghynck he den kater an,
Myt groten ſlegen wol to ſlan
Up ſyn hovet unde up ſyne hud,
Unde ſloch ok Hyntzen eyn oghe uth.
Van allen krech he ſleghe vel.
De pape hadde eynen forken ſtel,
Dar myt he Hyntzen vellen wolde.
Do Hyntze ſach, dat he ſterven ſcholde,
He was tornich unde gram,
Dem papen he twyſſchen de bene quam,
He beeth, he kleyede, myt grotem nyd,
He ſchendede den papen unde makede em quyd,
Nicht al, men dat drydde pard,
Dar van he eyn man gheheten ward,
Dyt ſpleet he eme uth der hud.
De pape reep ſeer over lud,
He vel tor erden, in grote ummacht.
De meygerſche ſprack do umbedacht:
„De duvel heft an gherycht dyt ſpyl!“
Se ſwor do haſtygen unde vyl,
Al er gud dar umme to geven,
Dat dyt ungheval were na ghebleven;
Ja, ſe ſwor, hadde ſe eynen ſchath van golde,
Den ſulven ſe dar al umme gheven wolde,
Dat ſus nicht were gheſchendet er here;
Wente ſe ſach ene vorwundet ſere,
Ok ſach ſe dar lyggen by der want,
Des he quyd gheworden was to hant.
In des duvels namen weret ſtryck dar gheſet,
Sprack ſe, unde ſede ok to Martyneth:
„Sych, leve ſone, is dyt nicht groet ſchade?
Dyt is van dynes vaders ghewade!“
Er ſchade was de grotſte, meende ſe.
In deſſer klaghe, unde in deſſeme wee
Wart de pape to bedde ghedreghen.

1187. peekſtaff, Pikſtock. — 1199. kleyede, kratzte. — 1203. ſpleet, riß. — 1220. ghewade, Gemächte.

Hyntze ſach, dat ſe ſyner vorteghen.
Wo wol he was in groter nod
Unde wuſte nicht anders, men den doet,
Ok was he vorwundet unde toſlagen,
Doch betengede he to byten, unde to gnagen
Dat ſulve ſtryck, dar he lach in;
Eſt he ſyck konde lózen, dyt was ſyn ſyn.
Sus ghynck dat ſtryck in twey ſtucke;
Dat duchte em weſen groet ghelucke.
He ſprack in ſyck: „Hir yſſet ſeer quad;
Bleve ik hir lenger, dat is neen rad,"
Unde ſpranck haſtygen wedder uth deme ghathe.
He makede ſyck wedder up de ſtrate,
De na des konnynges hove hen lach;
Eer he dar quam, was yd lycht dach.
He ſprack: „Heft my de dúvel deſſe nacht
By Reynken, den bózen vorreder, ghebracht?!"
He quam to hove, ſere gheſchendet,
Dar to myt eynem oghe gheblendet.
To des papen hus hadde he entfangen
Vele harde ſlege, an ſyne thene unde wangen,
Unde was eynes ogen gheworden quyd.
De konnynck ſprack myt torne unde nyd,
He drauwede Reynken ane alle gnade
Unde leet vord vorboden to ſyneme rade
Syne wyſen unde ſyne beſten baron;
He vragede, wat em beſt ſtunde to doen,
Datmen Reynken to rechte mochte bryngen,
De ſus beſecht ward myt velen dyngen.
Alze alzus vele klage dar ghynck,
Sprack vord Grymbart de grevynck:
„Gy heren, yd is war, hir is mannich rad.
Al were myn oem noch ſo quad,
So ſchalmen doch vryrecht draghen,
Men ſchal en dryddewerff vordagen,
Alzemen eynen vryen manne plecht.
Kumpt he dan nicht, ſo gha dat recht,

1224. vorteghen, nicht achteten.

So is he schuldich alle der dynck,
De men hir klaget vor deme konnynck."
De konnynck sprack: „We is so soth,
De Reynken dor bryngen dat drydde both
Unde eyn oghe heft to vele, edder eyn lyff,
Dat sulve wagen, umme den bözen ketyff,
Edder sus syne suntheyt hengen in de wage,
Denne noch Reynken nicht konen bryngen to dage?
Nemant is hir, mene ick vorware."
Do sprack Grymbart openbare:
„Here, her konnynck, beghere gy yd van my,
Desse bodesschop drege ick, wo yd ok sy.
Ja, yd sy luetbar effte stylle,
Id gha my dar na, wo yd wylle."
De konnynck sprack: „So ghaed alzo vord!
Gy hebben desse klage al wol ghehord;
Nemet myt wyßheyt yuwe berad;
Reynke is loß unde quad."
Grymbart sprack: „Dat sette ick to waghe;
Ick hope en to bryngen myt my to daghe."
Alzus ghynck he na Malepertuß
Unde vant Reynken in syneme huß,
Syn wyff unde ock syne kyndere mede.
Dyt weren de worde, de he en sede:
„Reynke oem, ick bede yu mynen groet.
Gy syn yo gheleret, wyß unde vroet,
My wundert, dat gy dat holden vor spot
Unde achten nicht des konnynges both.
Duchte yd yu, yd were wol tyd
(Achtet nicht des gherochtes, dar gy in syd),
Ick radet, gy myt my to hove komen;
Vortogherent schaffet yu nenen vromen.
Id is war, over iu synt vele klaghe;
Gy synt nu dryddewerf esschet to daghe.
Kome gy nicht, gy werden belacht,
Wente de konninck wert komen myt macht
Unde umme beleggen yuwe huß,
Dyt sulve kastel Malepertuß;

1264. dor, wagt. — 1295. belacht, belagert.

Ju, yuwe kynder unde yuwe wyff
Wert yd alle koſten gud unde lyff.
Sus moghe gy deme konninge nicht entghan.
Dar umme ſo yſſet beſt ghedaen,
Dat gy to hove myt my ghaet;
Wente gy konet noch ſo mannich quad,
Dat yu lychte wol baten mach.
Ju is wol eer ſcheen up eynen dach
So groet eventur, alze dyt mach ſyn,
Unde quemen noch wech, ane ſchaden unde pyn,
Dat gy ſo lyſtygen dorch hebben dreven,
Dar yuwe wedder part in ſchanden bleven."

Wo Reynke deme grevinge antworde, de en vorbodede unde eme reeth, dat he myt eme to hove ghynge. Dat xv capittel.

Do Grymbart to Reynken dit hadde geſecht,
Sprack Reynke: „Om, gy ſegget recht.
Jd is beſt, dat ik kome dar
Unde mynes rechtes neme war.
Jk hope, de konninck wert my doen gnade:
Jk byn em nutte in ſyneme rade;
Dat wed he wol unde is des wys.
Dyt hatet mannich, de by em is,
Wente de hoff mach ane my nicht ſtaen.
Al hadde ik noch meer myßghedaen,
Js, dat my dyt mach beſcheen,
Dat ik en under de oghen mach ſeen,
Den konninck, unde ſo myt em ſpreken,
He wert ſynen torn myt ſachtmode breken.
Wo wol de konnynck by ſyck had,
De mede ghaen in ſynen rad,
Dat gheyt em nicht to deme herten in;
Wente ſe wetten wer rad efte ſyn.
Alle de rad ſlut meyſt an my;
Jn wat hove dat yd ock ſy,
Dar konnynge efte heren ſyck vorſamen,

1305. baten, nützen. — 1329. ſlut an my, ſchließt ſich mir in ſeinen Beſchlüſſen an.

Darmen ſubtilen raed ſchal ramen,
Dar mod Reynke vynden den vunt,
Wo wol my dat wert vorghunt
Van mannigen, den ik des hebbe tovoren.
Des hebben vele van en gheſworen
Myn argeſte, van den de dar nu ſyn.
Dyt ſulve bedrucket dat herte myn,
Wente erer is dar mere wan teyne,
Se ſynt mechtyger dan ik alleyne;
Dyt ſulve wyl my meyſt vorveren.
Nochtan is beter, dat ik myt eren
My ſulven myt yu to hovewert make
Unde ſulven ock ſpreken vor myne ſake,
Dan dat ik wyff unde kynder ſus lethe
In anxſte unde in vordrete;
So were alle dynck vorloren ghewyß,
Wente my de konninck to mechtich is.
Wan yd yummer weſen ſcholde,
So moſte ik doen al dat he wolde;
Unde wan ik dan nicht beth enmach,
So en is nicht beter, dan gud vordrach."

Wo Reynke orloff nam van ſyneme wyve unde myt deme grevynge to hove ghynck. Unde wo he up deme weghe bychtede. Dat xvi ghejette.

Reynke ſpracK: „Vrouwe Ermelyn,
Ik bevele yu de kynder myn,
Dat gy der wol war nemen nu.
Boven alle dynck bevele ik yu
Mynen yungeſten ſonen Reynardyn;
Em ſtaen ſyne granken alzo fyn
Umme ſyn müleken over al,
Ik hope, dat he na my ſlachten ſchal.
Hir is Roſſel, eyn ſchone deeff,
Den hebbe ik werlich alzo leeff.
Doet deſſen kynderen gud to ſamen,
Wylle gy mynes wyllen ramen.

1332. ramen, ins Auge faſſen. — 1335. tovoren, voraus. — 1341. vorveren, erſchrecken. — 1346. vordrete, Kummer. — 1358. granken, Barthärchen.

Jk dencke des wedder, mach ik entghan.“
Myt sodan worden scheyde he van dan
Unde leet vrouw Ermelyn blyven to huß
Myt synen tween sones, to Malepertuß.
Umberaden leet he syn huß alzo;
Des was de vossynne gantz unvro.
Do se so ghyngen eyne kleyne stunt,
Sprack Reynke: „Horet my, om unde vrunt
Grymbart, alder leveste neve,
Van anxste unde sorgen ick beve;
Jk vruchte, ik gha nu in den doet;
Unde myn beruwynge is so groet
Umme de sunde, de ik hebbe ghedaen,
Dar umme wyl ik tor bychte ghaen,
Leve om, hir sulvest to dy;
Hir en is anders neen pape by.
So wan ik myne sunde hebbe ghebycht,
Myne sake wert des to arger nicht.“
Grymbart sprack: „Gy mothen vorloven,
Dat gy nicht mere wyllen roven;
Vorrederye unde alle deffte stellet aff;
Juwe bychte helpet anders nicht eyn kaff.“
„Dat wed ik wol,“ sprack Reynke do,
„Alzus begynne ik, horet wol to:
Confiteor tibi, pater et mater,
Dat ik den otter unde den kater
Unde mannyghem hebbe myssghedaen;
Des wyl ik gherne by bote staen.“
De grevynck sprack: „Jk vorsta des nicht.
Spreket up dudesch yuwe rechten bycht,
So mach ik dat recht vorstan.“
Reynke sprack: „Jk hebbe myßghedan
Jegen alle deren, de nu leven,
Unde bydde gern, se yd my wyllen vorgeven.
Wente ik den baren, mynen oem,
Ghevangen brachte in den boem,
Dar em al blodich wart syn hövet,
Unde meer slege krech, wan yennich lovet.

1365. entghan, davonkommen. — 1392. by bote staen, Buße leisten.

Hyntzen leerde ik mûse vangen,
Unde bleff so in deme strycke behangen;
Se slogen en dar myt alleme vlyt,
Dar over wart he synes ogen quyt.
Dat was myn schult, wo yd ok sy.
Van rechte klaget de hane over my;
Ik hebbe em ghenomen syne kynder,
Weren se groter, eft weren se mynder,
Ik makede em der yummer loß;
Van rechte klaget he over den voß."

Wo Reynke vordan bychtet etlike syne myssedaet, sunderliken wo he den wulff vaken heft bedroghen. Dat xvii ghesette.

„De konnynck en is my nicht entghaen,
Ik hebbe em vaken schande ghedan,"
Sprack Reyncke, „unde ok der konnyginnen,
Dat se spade wyl vorwynnen;
Se synt beyde ghescheudet by my.
Noch hebbe ik dar to, dat segge ik dy,
Isegrym den wulff ghescheudet myt vlyt;
Dat al to seggen, neme vele tyd.
He is nicht myn om, wol heet ik en so,
He horet my altes nichtes to.
Id ghescheh eyns, des is wol ses yar,
He quam to my to der Elemar
In dat kloster, dar ik was
Begheven up dat sulve pas.
He bath, dat ik em helpen scholde,
Wente he dar ok monnyck werden wolde.
He meende, dat were van synen dyngen,
Unde beghunde myt der klocken to klyngen;
Dat lûdent duchte em wesen so soethe.
Ik leet em bynden beyde vôthe
An den klockreep, na syneme wyllen,
Up dat he synen lusten mochte styllen
Unde dat lûdent wol mochte leren.
Men dyt quam em to klenen eren;
Wente he ludde so sere utermaten,

Dat alle dat volk by der ſtraten
Weren alle in groter vare.
Se meneden, de duvel were dare,
Unde lepen, dar ſe dat lůdent horden;
Unde eer he konde in korten worden
Seggen: 'Ik wyl my hir begheven',
Hadden ſe em vyl na ghenomen ſyn leven.
He bath my, dat ik en ſcholde eren
Unde dat ik em lethe eyne platten ſcheren;
Dar ſulveſt to der Elemar
Leet ik em aff bernen boven dat haer
So ſeer, dat em de ſwarde kramp.
Vaken krech he van my den ramp.
Ik lerde em vyſſche vangen up eynen dach,
Dar he ok entfenck mannygen ſlach.
Ik leydede en eyns in Gůleker lant
To eynes papen hus ſeer wol bekant;
Dar ſulveſt en was neen pape ryker.
Deſſe hadde eynen langen ſpyker,
Dar mannych ſpeckſyde ynne lach,
Dar he entfenck mannygen ſlach;
Dar to was in deme ſpyker noch
Verſch fleſs ghefolten in eynen troch.
Iſegrym brack dorch de want eyn gath,
Up dat he fleſches mochte ethen ſath.
Ik heeth en vry krupen dar in,
Ik wolde en ſchenden, dat was myn ſyn.
He ath ſo vele uthermathe,
Dat he uth deme ſulven ghathe
Nicht komen konde, dar he in quam,
Dat em ſyn grote buek benam.
Do moſte he klagen ſolk ghewyn;
Wente dar he hungerich ſus quam in,
En mochte he ſath nicht komen uth.
Ik ghynck unde makede groet gheluth
In dat dorp, unde groet gherochte,
Up dat ik en to plaſſe brochte.

1449. kramp, zuſammenſchrumpfte. — 1450. ramp, Schwerenot. — 1474. to plaſſe in die Patſche.

Jk leep, dar de pape ſath
Over tafelen unde ath,
Unde vor em ſtunt eyn kappon
Ghebraden, eyn ſo vetten hon.
Jk ſpranck to myt der haſt
Unde nam dat hoen, unde leep do vaſt.
De pape makede groet gherochte,
He leep my na, al dat he mochte;
Unvorwarynges he umme toch
De tafel, dat ſe henne vloch.
Dyt ſchach al an ſynen danck;
Dar lach ſpyſe unde dranck.
He reep: 'Sla, warp, vange unde ſteck!'
Do vel de pape in den dreck.
Al de dar quemen, de repen: 'Sla!'
Jk leep vor unde ſe my dat na.
Des volkes wart vele in deme tal,
De myn argeſte meenden al.
De pape dat grotſte rochte dreff,
He reep: 'We ſach ye konre deeff?
He nam my dat hoen, dar ick ſath
Over tafelen unde ath.'
So lange leep ick up dat pas
Wente vor den ſpyker, dar Yſegrym was.
Dat hoen leet ick vallen dar,
Wente yd was my alto ſwar;
An mynen danck moſte ick yd laten
Unde leep do hen myne ſtraten.
Jd was noth, dat ick wech quam.
Unde do de pape dat hoen up nam,
Heft he Yſegryme vornomen
Unde al, de myt em weren ghekomen.
Do reep he lude: 'Vrunde, ſlaet!
Hir is eyn wulff, noch eyn deeff quad.
Lathe wy en lopen, des hebbe wy ſchande
In alle deſſeme Gůleker lande.'
Yſegrym dachte, wat he konde;
Ja, dar entfenck he mannyghe wunde.

1511. konde, thun könnte.

Se makeden alzo groten lud,
Dat alle de buren quemen uth;
Se slogen en, dat he lach vor doet.
Newerlde quam he in solke noet.
De dyt up eyn laken malede,
Wo he des papen speck betalede,
Noch scholde dat gantz selsen laten.
Do worpen se Ysegrym up de straten;
Se slepeden en, dorch struck, dorch steen,
Neen levent wart in em gheseen.
Se worpen en in eyne unreyne kule,
Wente he stanck greseliken vule;
He hadde syk van groten sleghen
Beschetten unde bevulet, alderweghen.
Se meneden alle, he were doet.
In sodanen slegen unde noed
Unde in alsodaner ummacht
Lach he dar de gantzen nacht
Alze eyn recht armer wycht.
Wo he wech quam, des weed ik nicht
Unde weed des neen encket bescheed.
Dar na swor he my eynen eyd,
Syne hulde eyn yar ummen trent;
Men dat enwas nicht vele bewent.
Dar umme he my swor, was dat:
Ik scholde em honre maken sath.
Up dat ick en echt mochte beschalken,
Sprack ick van eyneme hanen balken,
Dar seven honre up to sytten plegen
Unde eyn hane, wol veth tho degen.
Do ick en dar hadde ghebracht,
Do was yd eyne stunde na myt nacht.
Dar was eyn venster up ghestuth;
Ik dachte, dat scholde my komen to nuth.
Ik bede, wo ik wolde krepen dar dore,
Men Ysegrym moste krepen vore.

1521. struck, Sträucher. — 1523. kule, Grube. — 1526. bevulet, besudelt. — 1535. ummen trent, ungefähr. — 1539. echt, wiederum.

Ik sprak: 'Krupet men vry dar in;
Wente dede wyl hebben ycht ghewyn,
De mod dar yo wes umme doen;
Sus kryghe gy draden eyn vetten hoen.
He krop in wol halff in vare
Unde ghynck tasten, hir unde dare.
Do swor he dure by syner ere:
'Wy syn vormeldet, dat vruchte ik sere.
Hir vynde ik van honren nicht eynen bytten.'
Ik sprack: 'De hir vore plegen to sytten,
De hebbe ick vuste wech ghenomen.
Men wylle wy schaffen unsen vromen,
Wy moghen nicht vordroten syn
Unde mothen deper krepen in.'
De balke was smal boven der dore,
Dar wy up kropen; men he was vore.
De wyle he sus de honre sochte,
Sach ick, dat ick en hönen mochte:
Ick krop to rugge wedder uth;
Dat venster vel to, overlud,
Do ick de stutte klyncken loß brack.
Dar van Ysegrym so sere vorschrack,
Dat he vel eynen swaren val
Van deme balken, wente he was smal.
Se worden vorveret, de dar slepen,
De by deme vüre legen, se repen,
Dat dorch des hogen vensters gath
Ghevallen were, se wusten nicht wat.
Se stunden up unde entfengeden lecht.
Do se en segen, dar wart he echt
Ghesslagen, vorwunt wente in den doet.
Ik hebbe en ghebracht in mannyge noet,
Meer wan ik nu kan nomen;
My wundert, dat he noch is entkomen.
Noch hebbe ik ok dat bedreven
(Ik wolde, dat yd were na ghebleven)
Myt syneme wyve, vrouwen Ghyremod,
Dar er unere van entstod

1559. vuste, bereits. — 1581. na ghebleven, unterblieben.

Unde lanckſem dat ſchal vorwynnen.
See, dyt yſſet, dat ik van al mynen ſynnen
Unde up deſſe tyd kan bedencken,
Dat myne ſele mochte krencken.
Up dat myne ſele kryge quyteren,
So bydde ik ſeer umme abſolveren,
Unde ſettet my, dat yu duncket gud."
Grymbart was lyſtych unde vroet;
He brack eyn ryß by deme weghe
Unde ſprack: „Om, nu ſlaet yu dre ſleghe
Up yuwe hud myt deſſeme ryſe
Unde legget yd dan, dar ik yu wyſe,
Unde ſprynget dar drewerf over her
Sunder ſtrumpelen over dwer.
Denne kuſſet dat ryß ſunder nyd,
In eyn teken, dat gy ghehorſam ſyd.
Deſſe penitencie ick yu ſette;
Hir myt ſy gy van alre ſmette
Quyd, unde van allen ſunden,
De gy ye deden vor deſſen ſtunden;
Wente ik vorgheve ſe yu alle,
Wo vele der ok is in deme talle."
Dyt bede Reynke an alle vordreet.
Do ſprack Grymbart: „Om, nu ſeet,
Dat gy yu beteren myt guden werken;
Leſet yuwe ſalmen unde ghaet tor kerken,
Vaſtet de rechten ſetteden tyd,
Vyret de hylgen daghe myt vlyt,
Troſtet de krancken in alle yuwen dagen,
Wyſet de to weghe, de dar na vragen.
Juwe almyſſe ſchole gy gerne geven
Unde vorſweren yuwe böze leven,
Alze roven, ſtelen unde vorraden;
So kome gy ane twyfel to gnaden."
Reynke ſprack: „Ik wyl myt vlyt
Dyt wyllygen doen, al myne tyd."

1591. quyteren, Entlaſtung. — 1600. ſtrumpelen over dwer, zu ſtraucheln querüber. — 1601. nyd, Grimm.

Wo Reynke myt Grymbart deme grevynge vortgeyt na des konnynges hoff vor eynem kloster over. Dat xviii ghesette.

Do Reynke syne bote hadde vullenbracht,
So hir vor is ghesacht,
Do ghynck he hen to hove wert,
He unde syn bycht vader Grymbart.
Se quemen up eyn slychten sant,
Dar lach eyn kloster tor rechten hant,
Dat horde geystliken nonnen to,
De gode beneden, spade unde vro.
Se hadden vele hanen unde mannich hoen,
Vele genze unde ok mannyghen kappon,
De vaken buten der mûren weren;
De plach yo Reynke to visiteren.
Dar umme sprack he do alzo:
„Recht na dessem kloster to
Lycht unse rechte strate hen."
He menede de honre, dat was syn syn,
Wente se gyngen dar buten dem schure
Umme ere weyde, by der mûre.
Synen bychtfader leyde he myt syk dar.
To hant wart Reynke der honre war,
Syne oghen beghunden eme umme to ghaen.
Buten den allen ghynck eyn haen,
De veth was, groet unde yunck;
Na deme gaff Reynke eynen sprunck,
So dat em de vedderen stôven.
Grymbart swor by syneme loven:
„Unsalyghe om, wat wyl gy doen?!"
Sprack he, „wyl gy wedder umme eyn hoen
In alle de groten sunde ghaen,
Dar gy de bycht van hebben ghedaen?
Dat mach wol syn feltzene ruwe!"
Reynke sprack: „In rechter truwe,
Dat dede ick in dancken, leve neve.
Byddet god, dat he my dat vorgheve;
Ik wylt nicht meer doen, unde gerne laten."
Do kerden se wedder tor rechten straten

Den wech over eyne ſmale brugge.
Wo vaken ſach Reynke over rugge
Wedder hen, dar de honre ghyngen!
Dar van konde he ſyck nicht bedwyngen.
Haddemen em ſyn hövet aff geſlagen, efte togen,
Jd hadde na den honrenwert ghevlogen.
Grymbart ſach wol dyt ghelaet;
He ſprack: „O Reynke, unreyne vraet,
Wo lathe gy yuwe oghen umme ghaen!“
Reynke ſprack: „Om, dat is myſghedaen,
Dat gy myt yuwen vorlopenden worden
My ſus uth myneme bede vorſtorden.
Latet my doch leſen eyn pater noſter
Der honre ſelen van deme kloſter
Unde ock den ganſen, en al tho gnaden,
Der ick gantz vele hebbe vorraden,
De ick deſſen hylgen nunnen
Myt myner lyſt, hebbe aff ghewunnen.“
Grymbart ſwech, men de vos Reynart
Hadde yummer dat hövet to den honren wert,
Wente dat ſe quemen tor rechten ſtraten,
De ſe to voren hadden ghelaten.
To hant wart Reynke ſeer bedrövet,
Meer wan yennich rechte lövet,
Do he ſach den hoff, des konnynges pallas,
Dar he int hogeſte vorklaget was.

Wo Reynke kumpt in den hoff vor den konninck, deme he otmodichlyck to nyget, unde vyndet dar welke, de over en klaghen. Dat xix capittel.

Do in den hoff dat was vornomen,
Dat dar Reynke was ghekomen,
Al de dar weren, groet unde kleen,
Begerden alle Reynken to ſeen.
Dar weren nicht vele in deme daghe,
Se hadden over Reynken ſunderlyke klaghe.

1666. vraet, Freſſer. — 1669. vorlopenden, voreiligen. — Überſchrift. otmodichlyck, demütig.

Dat duchte Reynken nicht vele van werde;
Des bede he alze de unvorverde.
Myt ſyneme ome, deme grevynck,
Dryſtichlyken he ſo vor ſyck ghynck,
Tzyrlyken dorch de hogeſten ſtrate,
Alzo modich van ghelate,
Eſte he were des konnynges ſone
Unde eſt he nemande up eyne bone
Edder ſus nemande hadde myßghedaen.
Vor Nobel den konninck ghynck he ſtaen
Manckt de heren, in den pallas
Unde helt ſyck beth, wan eme was.
He ſprack: „Eddele konnynck, gnedyge here,
Dorch yuwe eddelheyt, unde dorch yuwe ere
Ik bydde, dat gy my horen to recht.
Id en hadde ny here ſo truwen knecht,
Alze ik yuwer vorſtlyken gnaden byn,
Wo wol dat der vele hir ſyn,
De my yuwe fruntſchop menen beroven
Myt loggen, wan gy en des wolden loven.
Men yuwe rad is vroet, erſt unde leſt;
Gy loven nicht braden, dat is dat beſt,
Wat yu deſſe valſchen alle vore leſen
Myt leghen, unde dregen in mynem affweſen.
Se hathen, dat ik yuwe beſte mene
Unde yu alle tyd truwychlyken dene.“
De konnynck ſprack: „Swyget! latet aff!
Juwe ſmekent helpet yu nicht eyn kaff.
Juwe undaet wert yu nu vorgolden,
Wo gy den vrede hebben gheholden,
Den ik gheboet unde hebben gheſworen.
Hir ſteyt de hane, de heft vorloren
Syn ſlechte; o, valſche untruwe deeff,
Dat gy vele ſeggen, gy hebben my leff,
Dat hebbe gy in deme laſter myn,
Unde is an mynen lůden wol ſchyn:
Arm man Hyntze vorloß ſyne ſunt
Unde Brun is noch syn hovet vorwunt.
Ik wyl yu nicht vele meer ſchelden,

Men yuwe hals schal des entgelden.
Hir synt vele klagers, unde schynbar daet;
Dyt alle wyl yu wesen quaet."
„Gnedighe here," spract Reynke, „wat schadet my datte,
Eft Brunen noch blodich is syne platte?
(Wor umme was he so vormeten
Unde wolde Rustevylen syn honnich ethen?)
Unde em de bur laster an deden?
Brun is yo so stark van leden:
Is he gheslagen efte vorsproken,
Were he gud, he haddet ghewroken,
Eer he quam in dat water.
Echter ok mede Hyntze de kater,
Den ik herbergede unde wol entfenck,
Unde he do uth umme stelen ghynck
To des papen hus, sunder mynen raet,
Unde em de pape dede quaet:
Seker, scholde ik des entgelden
Unde ik dar umme lyden schelden,
Dat were to na yuwer vorstliken kron.
Doch wat gy wylt, dat moghe gy doen
Unde alzo ghebeden over my,
Wo gud unde klar myne sake ok sy.
Gy mogen my vromen, gy mogen my schaden,
Ja, wyl gy my seden efte braden,
Hangen, koppen, efte blenden,
Jo byn ik in yuwer gnaden henden.
Wy synt yo alle in yuwem bedwanck;
Stark sy gy, unde ik byn kranck,
Myn hulpe is kleyn, de yuwe is groet.
Vorwar, al sloge gy my ok doet,
Dat were yu eyne krancke wrake.
Doch wyl ik al in desser sake
Rechtferdich unde uprichtich syn."
Do sprak rambok, de heet Bellyn:
„Id is recht tyd, wylle wy nu klagen."
Dar quam Ysegrym myt alle synen magen,

1738. leden, Gliedern. — 1764. rambok, Schafbock. — 1766. magen, Verwandten.

Hyntze de kater, unde Brun de bare
Unde der deren eyne grote ſchare;
Lampe de haze, unde de ezel Boldewyn,
Wackerloß de klene, ok de grote hunt Ryn,
Metke de tzeghe, unde Hermen de bock,
Ekeren, weſelken, hermelken weren dar ok;
De oſſe, dat perd, de weren ok dar,
Vele wylder deren eyne grote ſchar,
Dat herte, dat ree unde Bokert de bever,
Kanynen, maerten, unde ok de wylde ever,
Bartolt de adebar unde Marquart de hegger,
Ok Lütke de kron was dar alder degger,
Tybbeke de and unde Alheyt de goes:
Deſſe klageden alle over den vos.
Hennynck de hane, unde al ſyne kynder
Klagheden gantz ſeer eren hynder.
Noch weren dar der voghele meer
Unde andere der deren eyn groten heer,
De ik nu nicht al kan nomen;
Deſſe alle wolden den vos vordomen
Unde dachten dar up myt ſcharpen ſynnen,
Wo ſe em ſyn levent mochten aff wynnen.
Se ghyngen vor den konnynck al;
Dar hordemen klaghe ane tal.

Wo Reynke van velen ſynen wedder parten vorklaget wart in ſwaren ſaken; wo he yſlykem antwort gaff, doch int leſte myt tůghen overwunnen wart unde to deme dode vorordelt. Dat xx capyttel.

Alſus wart dar eyn groet perlement;
De deren, de dar ſtunden ummen trent,
Wolden Reynken ſyn lyff aff wynnen.
Se ſpreken en an myt allen ſynnen,
Myt velen klaghen, de men dar horde;
Ja, yſlykem gaff he ſchon antworde.
Ne wart ghehoret up eynen dach
Mere klaghe, alze dar gheſchach

1772. Ekeren, Eichhorn. — 1775. bever, Biber. — 1776. maerten, Marder. — 1777. adebar, Storch. — 1779. goes, Gans. — 1782. hynder, Schaden.

Van voghelen unde wylden deeren,
Van nauwem rade, unde mannich viseren,
Dat men dar horde unde vornam.
Men do Reynke to antworde quam,
Wart ne schonre untschuldynge ghehort,
Alze Reynke dar sulvest brachte vort;
He entschuldyghede syk in al den dyngen,
De men over en mochte bryngen,
Dat al den heren dat wunder dede,
Dat Reynke wuste so schone rede
Unde syk al der sake wolde entleggen,
De men dar over en konde seggen.
Int leste (dat ik korte desse wort)
Quemen etlyke tueghe dar vort,
Dat weren uprychtyghe waraftyge mans,
Se tůgheden over Reynken, heel unde gantz
Schuldich to wesen in der myssedaet.
Do ghynck de konnynck in den raed;
Se sloten eyndrachtygen, unde eynes modes:
„Reynke de vos is schuldich des dodes;
Men schal en bynden unde vangen,
Dar to by syneme halze up hangen."
Syne kloken worde hulpen nicht vele;
Do ghynck yd Reynken uth deme spele.
De konnynck dat ordel sulven aff sprack;
Dar umme Reynke gantz sere vorschrak,
Unde wart to der sulven stunden
Ghevangen unde harde ghebunden.

Wo Reynke ghevangen unde ghebunden wart unde wart ghevoret na deme dode, unde wo Reynkens vrunde orloff nemen. Dat xxi capittel.

Do Reynke alsus was ghevangen
Unde dat ordel was, men scholden hangen,
Unde Reynken vrunde dyt hadden vornomen,
De ok to hove weren gekomen,
Alze Marten de ape, de ok was to rechte,
Unde Grymbart, myt velen, de in Reynken slechte

1822. ghynck yd uth deme spele, hörte es auf, Spaß zu sein.

Horden, unde em to quemen van blode,
De dyt ordel horden gantz node
Unde worden hir umme seer bedrovet,
Meer wan yennich rechte lovet
(Wente Reynke was eyn banre here
Unde wart ghewyset van aller ere,
Dar to in eynen schendygen doet),
Se en mochten nicht desse noet
Vordragen, men se nemen orloff
Van deme konnynge, unde rumeden den hoff.
De konninck betrachte desse dynck,
Dat mannich knape van em ghynck,
Der vele was uth Reynken slechte.
„Id were gud, dat ick bedechte,"
Sprack he to eynem uth syneme rad,
„Al were ok Reynke noch so quad,
In synem gheslecht is doch mannich man,
De dat hoff ovel entberen kan."
Isegrym, Hyntze unde Brun de bare,
Desse nemen Reynkens meyst ware;
Dyt weren, de en bunden unde vengen,
Desse dachten en ok up to hengen.
De konnynck hadde en bevolen dat;
Dyt deden se gern, went se weren em hath.
Do se do sus myt em quemen,
Dar se to hant de galghe vornemen,
Do sprak Hyntze to deme wulve:
„Her Isegrym, ghedencket nu an dat sulve,
Wo Reynke, desse quade deeff,
Dat to werke brachte unde ok dreeff
Unde he ok sulven mede uthghynck,
Dar men yuwe beyden broder up hynck,
Des Reynke do vro was, in al syneme ghelate;
Betalet ene nu, myt der sulven mathe.
Ok Brun, ghedencket, wo he yu vorreeth
To Rustevylen hus, dat mannich weeth,
Dar yu slogen, beyde manne unde wyff,
Dat yu blodich was, beyde hövet unde lyff.
Seet to, wente Reynkens lyste syn groet:

Entqueme he wech uth deſſer noet,
Sus wroke wy uns nummer mere.
Dar umme latet uns haſten fere;
He heft yd an uns groet vorwracht;
Dar mothe wy nu ſyn up vordacht."
Do ſprak Yſegrym alzo vort:
„Wat helpen doch alzo vele wort?
Hadde wy eynen reep, efte lyne,
Draden wolde wy eme korten de pyne."
Se ſpreken Reynken al entyegen.
Alze he ſus lange hadde gheſwegen,
So begunde Reynke ok to ſpreken;
He ſprak: „Nu gy yu doch wyllen wreken,
My wundert, gy nicht na dem ende ſlaet.
Hyntze weet wol guden raet
To eyner lynen, ſtark unde gud,
Dar he to des papen hus ynne ſtod,
Dar he noch wech quam, ane alle ere.
Ok Yſegrym unde Brun, gy haſten fere,
Dat gy yuwen om tom dode bryngen;
Gy menen, yu ſchal denne wol ghelyngen."
De konnynck unde al ſyne heren,
De dar do myt to hove weren,
Ok de konnygynne des ghelyken,
Se volgeden alle na, arm unde ryke;
Van Reynken wolden ſe ſeen den ende.
Yſegrym bevol al de he kende,
Synen magen, unde ſynen vrunden,
Dat ſe yo vaſte by em ſtunden
Unde dat ſe Reynkens nemen war,
Dat he nicht wech queme uth der var;
Sunderlyken bevol he ſyneme wyve,
He ſprak: „See to by dyneme lyve,
Help holden vaſte deſſen voß;
Yk ſegget vorware, queme he nu loß,
He worde arger in korter tyd
Unde ſcholde uns ſchenden, myt allem vlyt."

1879. reep, Strick.

Sus ſprak he ok Brunen an:
„Ghedencket, wat ſchande he yu heft ghedaen.
Dyt wyl wy em nu al betalen.
Hyntze ſchal de lyne uphalen,
He is behender unde lychter dan wy.
Holdet unde ſtaet my alle by,
Ik wyl de ledder to rechte vlyen.
Nu betale wy em ſyner tůſcheryen."
Brun ſprak: „Settet de ledder wyſſe an,
Ik wyl en holden alze eyn man."
Reynke ſprack: „Nuwe ſorge is groet,
Dat gy yuwen om bryngen in den doet,
Den gy byldichlyk ſcholden beſchermen,
Unde gy yu ſyner ſeer entfermen,
Dat he ſo nicht enqueme in ſchade.
Dorſte ik, ik bede halff gnade.
Iſegrym hateth my boven al,
He bůth, dat ſyn wyff my holden ſchal;
Wolde ſe dencken an olde daet,
Nummer meer bede ſe my quaet.
Doch yd mod nu over my gaen;
Ik wolde, dat yd were ghedaen.
Myn vader ſtarff ok in ſorgen groet;
Men do he nam ſynen doet,
Do was yd kort myt em ghedaen,
Ok volgede em nicht ſo mannich man.
Schande mothe yu wedder varen,
Wo gy Reynken lenger ſparen."
Brun ſprak: „Hore gy, dat he vloket uns al?
Syn tůſchent nu ende nemen ſchal."

Wo Reynke bath umme tyd ſyne bycht openbar to donde, unde wat he bychtede in menynge ſyck loß to bedingen unde andere in de ſulven laſt to bryngen, ſo yd gheſchach, do he by den galgen quam.

Dat xxii capittel.

Reynke was in anxſte groet,
He dachte: „Mochte ik in deſſer noet

1915. vlyen, legen. — 1917. wyſſe, feſt. — Überſchrift. bedingen, handeln. — laſt, üble Lage.

Unde recht nu in deſſer ſtunt
Vynden eynen nyen vunt,
Dat my de konnynck dat levent gheve
Unde by deſſen dren de ſchande bleve!"
So ſprack Reynke to ſyk ſulven van bynnen.
„Hyr mod ik up dencken, myt allen ſynnen
Allent wes ik nu bruken kan,
Wente de noet de gheyt my an.
Al is de konnynck gram up my
Unde mannich ander, de em is by
(Wattan, dat hebbe ik al vordent),
Id mochte noch werden umme ghewent.
De konnynck is ſtark, ſyn rad is vroet,
Nochtan en do ik em nummer gud, —
Queme ik to worden, dat hope ik nach,
Ik worde nicht ghehangen, up deſſen dach."
Sus was Reynke in anxſte groet,
He ſprack: „Ik ſe vor my den doet,
Deme ik nu nicht mach entgaen;
Hir umme gy alle, de nu hir ſtaen,
Ju bydde ik eyne kleyne bede,
Eer ik van der werlde ſchede,
Dat gy wyllen bydden den konnynck nu,
Dat yk moghe ſpreken vor yu
Myne bycht myt allem vlyt,
Dat my de konnynck wylle gunnen de tyd,
Up dat ik de warheyt moge vormelden
Unde dat myner undaet nicht dorve entgelden
Eyn ander unſchuldich, we he ok ſy,
Unde nicht betegen werde umme my,
Up dat god, de alle dynck recht wyl lonen,
Myner ſelen des to beth wylle ſchonen."
De meyſte deel, de dyt horden,
Worden bewagen van den worden;
Se ſpreken: „Yd is twar eyne kleyne bede!"
Unde beden den konnynck, dat he dat dede;
Des gaff de konnynck orloff dar to.
Reynke wart wedder eyn weynych vro,

1975. twar, wahrlich. — 1977. orloff, Erlaubnis.

He dachte, yd mochte noch beter vallen,
Unde ſprack alſus vor en allen:
„Nu help my ſpiritus domini!
Wente ik en ſe hir nemande by,
Dem ik nicht hebbe entyegen daen.
Vorder, do ik noch was eyn kleyn kumpan
Unde ik nicht meer en ſoch de bruſten,
Do ghynck ik vaken na mynen luſten
Manckt de yungen lammer unde tzegen,
Wan ſe ghyngen buten den weghen;
Ere blekent unde ſtemmen horde ik gern.
Do beghunde ik erſten leckerye to lern,
Wente ik vorbeter eyn to doet;
Dar lerde ik erſten lapen dat bloet.
Dar na vorbeth ik yunger tzegen veer,
Ik taſte to unde dede dat noch meer.
Sus wart ik dryſter unde konre,
Ik ſparde wer vogel efte honre,
Ok ende unde gôze, wor ik ſe vant.
Ik hebbe der vele gheraket int ſant,
De ik al van deme levende brochte,
Wan ik ſe nicht al ethen mochte.
Dar na quam ik by Yſegryne
In eyneme wynter by deme Ryne.
He ſchulede under eyneme boem
Unde rekende ſyk, dat he were myn om.
Do ik en horde ſus de mageſchop vortellen,
Alzus worde wy al dar gheſellen
(Dat my nu wol myt rechte mach ruwen),
Wente wy loveden dar myt truwen
Gude gheſelſchop, de eyne deme anderen
Unde beghunden to ſamende alzo to wanderen.
He ſtal dat grote, unde ik dat klene;
Dat wy kregen, dat was ghemene,
Doch nicht ſo mene, ſo yd ſcholde,
Wente he delede yd, ſo he wolde,
Nummer krech ik rechte myn deel halff;
Wente ſo wan Yſegrym hadde eyn kalff,

1992. lapen, lecken. — 1998. gheraket, verſcharrt. — 2003. ſchulede, lauerte.

Eyne tzegen, eynen weder, efte eynen ram,
So grymmede he, unde makede syk gram,
Uppe dat he so my van syk dreff
Unde em myn deel alleyne bleff.

Noch van Reynkens bycht.

Noch was dyt dat mynste al;
Men alze wy hadden solk gheval,
Dat wy eynen ossen efte eyne koo
Ghevengen, ya, denne quemen dar to
Syn wyff unde myt er seven kynder,
Denne mochte ik klagen mynen hynder:
Ik krech denne nauwe den mynsten rebben;
Nochtan, eer ik den mochte hebben,
Hadden se dat flesch al aff ghegnagen;
Dar myt moste ik my vordragen.
Doch, god danckes, ik haddes neen noet,
Wente ik hebbe noch den schat so groet,
Beyde an sulver unde an golde,
Dat den eyn waghen nicht dregen scholde
To seven werff unde so wech voren."
De konnynck begunde hir na to horen,
Alze he den schat horde nomen,
Unde sprack: „Van wanne is de yu ghekomen?
Segget yd nu, ik mene den schat."
Reynke sprack: „Wat hulpe my dat,
Dat ik yu des nicht en sede?
Wente ik en neme des nu yo nicht mede.
Ik wylt yu seggen, nu gy yd my heet.
Wer dorch leff, noch dorch leet
Schal dat nu lenger blyven vorholen,
Wente de schat was ghestolen.
Id was bestelt, men scholde yu morden,
Hadde de schat nicht ghestolen worden.
Gnedighe here, merket gy dat?
Dyt makede de vormaledyede schat.

2027. rebben, Rippe.

Dat de ſchat ſus gheſtolen wart,
Des bede myn vader eyne quade vart
Van deſſer werlde, to ewygem ſchaden;
Doch was yd nutte to yuwen gnaden."

Wo de konninck leet ſwygent beden, unde Reynken van der ledderen wedder aff ſtygen, up dat he ene beth vragede. Dat xxiii gheſette.

Alze de konnigynne van Reynken horde,
Dat he ſprack van deſſeme morde,
De andrepende was ereme heren,
Se begunde ſyk ſeer to vorveren.
Se ſprack: „Ik vormane yu, Reynart,
Up de langen henne vart,
De yuwe ſele nu varen ſchal,
Dat gy de warheyt ſeggen al,
Wo yd is umme deſſen mord."
De konnynck ſprack do alzo vort:
„Men ſchal beden eynen yſlyken to ſwygen
Unde laten Reynken nedder ſtygen;
Deſſe ſake gheyt my ſulveſt an,
Dat ik de beth moghe vorſtan."
Do krech Reynke eynen beteren moet
Up der ledderen, dar he ſtoet;
Se moſten en do alzo wedder
Af ſtygen laten van der ledder.
De konnynck nam en by ſyk allene,
Ok de konnygynne, unde vrageden ene,
Wo deſſe ſake were ghetacht.
Ja, do wolde Reynke legen myt macht,
He dachte: „Mochte ik nu wedder wynnen
Des konnynges hulde, unde der konnygynnen,
Unde mochte dat dar to vorwerven,
Dat ik deſſe alle mochte vorderven,
De ſus nu ſtan na myneme doet,
Unde ik ſo queme uth deſſer noet,
Dat mochte ik reken vor grote bathe.
Men ik moet ſeer legen uthermathe."

2079. vorwerven, erwerben. — 2083. bathe, Vorteil.

Wo Reynke openbar wroget unde beſecht ſynen eghenen vader unde ſyne anderen vrunde, uppe dat in ſodaner manneren ſyne vyende mede worden beſecht, unde wo he by ſodanen ſtucken wart vorlóſet. Dat xxiii capittel.

De konnygynne ſprack wedder an:
„Reynke, latet uns recht vorſtan
Van deſſer ſake de warheyt vaſt,
Up dat yuwe ſele blyve umbelaſt.“
Reynke ſprack: „Syd des berycht,
Jk mod nu ſterven, dat is anders nicht;
Scholde ik denne myne ſele alzo beladen,
Dar myt ſe queme in ewygen ſchaden
Unde ſe des ewych ſcholde entgelden?
Beter yſſet, dat ik de nu mod melden,
Wo wol ſe ſyn myne leveſten magen,
De ik vul node ſcholde bedragen.
Jk vruchte der hellen pyne, de dar is groet;
Dar umme ik yd yummer ſeggen moet.“
Deme konnynck wart dat herte ſwar,
He ſprack: „Reynke, ſechſtu ok war?“
Reynke ſprack: „O eddele here,
Jd is war, al byn ik ſus ſundich ſere,
Wat ſcholde my dat to bathe komen,
Dat ik my ſulven wolde vordomen?
Gy ſeen yo wol, wo yd myt my is;
Sterven mod ik nu, dat is wys.
Scholde ik nu nicht ſpreken de warheyt,
Dar my de doet vor ogen ſteyt?
My mach nycht helpen bede, efte gud.“
Sus bevede Reynke, dar he ſtod,
In eyneme ghefynſeden ſchyn van vruchten.
Vort ſprack de konnygynne myt tüchten:
„Reynkens nod entfermet my ſere;
Hir umme bydde ik yu, myn here,
Doet Reynken etlyke gnade,
Up dat na blyve grotter ſchade.

Überſchrift. wroget, anklagt. — beſecht, beſchuldigt. — 2111. ghefynſeden, erheuchelten.

Latet ene nu in deſſer ſtunt
Uns wytlyk doen de rechten grunt,
Unde dat eyn yſlyk ſwyghe ſtyl,
Up dat he nu ſpreke, dat he wyl."
De konnyncк boet ſwygent, alzo vort
Reynke ſprack: „Nu horet myne wort.
Is dat myneme heren, deme konnyncк, leff,
Ik wyl yu leſen ſunder breff
Unde de vorrederye openbaren,
Dar ik nemande dencke an to ſparen."
Nu machmen horen eynen nyen vunt
(Reynkens loßheyt hadde nene grunt),
Wo he ſynem egen vader mede
Quad unde unere over ſede,
Ok den grevyncк, ſynen leveſten vrunt,
De em doch in allen nöden by ſtunt.
Dyt dede he al in der andacht,
Datmen ſynen worden des to beth geve macht,
Dat he alzo myt ſyner ſprake
Syne vyende brochte in de ſulven ſake,
De ſus na ſyneme lyve ſtunden.
He ſprak: „Myn here vader hadde ghevunden
Des mechtygen konnynges Emerykes ſchat
In eyneme vorholentlyken pat;
Unde do he hadde ſus groten gud,
Wart he ſo ſtolt, unde hoghe van moed
Und helt alle deren in unwerdicheyt
Myt ſyner gecklyken hochfardicheyt,
De to voren ſyne ghefellen waren.
He leeth Hyntzen den kater varen
In Ardenen, dat wylde lant,
Dar he Brunen den baren vant;
He entboet eme dar ſyne hülde
Unde dat he in Vlanderen komen ſcholde,
Eſt he konnyncк wolde weſen.
Do Brun unde Hyntze den breff hadden leſen,
He wart kone, vrolych, unde unvorverd,
Wente he des lange hadde begherd.

2124. leſen ſunder breff, abſonderliche Mitteilungen machen.

He reyſede in Vlanderen, altohant,
Dar he mynen heren vader vant;
He entfenck ene wol, unde ſande tor ſtunt
Na Grymbart dem wyſen, unſen vrunt,
Unde na Yſegrym ok, alzo vort;
Deſſe veer handelden mannich wort;
Hyntze de kater was de vyfte.
Dar lycht eyn dorp, dat heeth Yfte;
Twyſſchen Yfte unde Ghent
Hadden ſe ſus dyt perlement
In eyner duſteren, langen nacht.
Nicht myt god, men des duvels macht
Unde myt mynes vaders ghewelde,
De ſe dwanck myt ſyneme gelde,
Sworen ſe dar des konnynges doet;
Eyn yſlyk deme anderen ſyne hulde boet.
Se ſworen up Yſegrymes hövede vorware
Alle vyve, dat Brun de bare,
Den wolden ſe to konnynge maken
Unde voren en in den ſtoel to Aken
Unde ſetten eme up de krone van golde.
Were yemant, de dyt keren wolde,
Van des konnynges vrunden efte magen,
De ſcholde myn vader al voryagen,
Myt ſyneme ſchatte dat umme dryven,
Myt umme to kopen, myt breve to ſchryven.
Dyt krech ik to wetten alzo:
Jd gheſchach up eynen morgen vro,
Dat Grymbart den wyn dranck ungheſpart,
Dar van he vrolyck unde drunken wart,
Unde ſede dat hemelyken ſyneme wyve.
He ſprack: 'See, dat dyt by dy blyve.'
Se ſwech ſo lange, vorſtad my recht,
Dat ſe yd myneme wyve ok heft gheſecht.
Se ſwor er, dar ſe weren to ſamen,
By der dryer konnynge namen,
By erer ere unde truwe,
Wer dorch leff, noch dorch ruwe,
Nemande ſcholde ſe ſeggen vort;

Men myn wyff helt nicht ere wort.
Wente dat erſte, dat ſe by my quam,
Sede ſe my, al dat ſe vornam.
Se ſede ok eyn warteken dar by,
Dat ik encket vorſtunt by my,
Dat yd war was alder dynck.
Ik was al drovych, wor ik ok ghynck;
Ick wart andencken der poggen al,
De eyns to gode repen, myt grotem ſchal,
Dat he en eynen konnynck wolde gheven,
Dat ſe in dwange mochten leven,
Wente ſe weren vry in allem lant.
God horde ſe, unde ſande en to hant
Den adebar, de ſe noch hatet
Unde ſe nummer in vreden latet;
Alle tyd deyt he ene ungnade.
Nu klagen ſe vaſt, nu yſſet to ſpade;
Se ſyn bedwungen alder dynck
Under den adebar, eren konnynck."
Sus ſprack Reynke to al den deren,
De dar ſtunden unde de dar weren:
„Seet, ſus vruchtede ik ſeer vor uns allen,
Dat yd ok myt uns ſus mochte vallen.
Here, ſus ſorgede ik ok vor yu,
Des gy my weynich danken nu.
Ick kenne Brunen ſchalck unde quaet
Unde vul van groter overdaet;
Dar umme vruchtede ik ene ſeer;
Ik dachte, worde he unſe heer,
Dat wy denne alle weren vorlorn.
Ik kenne den konnynck wol gheborn
Seer mechtich unde ok guderteren
Unde ok gnedich allen deren.
Ick dachte vuſte up deſſe dynge,
Id were eyne quade weſſelynge,
Datmen eynen bur, eynen uneddelen vrad
Brochte in alſodanen ſtad.

2201. poggen, Frösche. — 2225. guderteren, gütig.

Ick dachte dar up mannyghe weken,
Wo ick deſſe ſake mochte to breken.
Boven alle ſake vrodede ick dat:
Behelde myn vader ſynen ſchat,
He ſcholde myt ſyneme valſchen ſpele
To plaſſe bryngen vele unde vele
Unde den konnynck bryngen van ſyner ere.
Dyt betrachtede ik gantz fere,
Wor de ſchat weſen mochte,
Up dat ik en van dannen brochte.
Wor myn vader, de lyſtyge olde,
In deme velde efte in deme wolde
Henne toch, efte henne leep,
Was id heet, kolt, nat, efte deep,
Was id by nachte efte by dage,
Jummer was ik ok in der laghe.

Wo Reynke ſprickt unde vorvolget ſyne upghehavene loggen van deme ſchatte unde ſprickt, ſo hir volget. Dat xxv capittel.

Ik lach up eyne tyd in der erde
Unde wachtede, alze de ſeer begherde,
Wo ik beſt gheweten konde
Unde wor dat ik den ſchat ghevunde,
Dar ik gherne van hadde vornomen.
Do ſach ik mynen vader komen
Uth eyner ſteynrytzen, de was deepe.
Ik lach vorborgen, efte ik ſlepe;
Nicht en wuſte he van my,
Dat ik em was ſo na by.
He beghunde yck wyde umme to ſeen;
Do he vornam, dat he was alleen,
Unde alze he ſus nemande ſach,
Dede he, alze ik yu ſeggen mach:
He ſtopte dat hol wedder myt ſande
Unde makede dat ghelyck deme anderen lande.
Dat ik dyt ſach, dar wuſte he nicht van.
Ok ſach ick, er he ſchede van dan,

Überſchrift. upghehavene, angefangene.

Dat he den ſtert leet over gaen,
Dar ſyne voete hadden gheſtaen;
He vorwyldede ok ſyn vôtſpor myt deme munde.
Dyt lerede ik dar in der ſtunde
Van myneme olden valſchen vader,
De deſſe lyſte wuſte alle gader.
Sus leep he wech na ſyneme ghewynne.
Ik dachte vaſt in myneme ſynne,
Efte dar mochte weſen de ſchat;
Ik ghynck to werke, unde opende dat ghat
Myt mynen voeten, unde krop dar in.
Dar vant ik groten ghewyn,
Fynes ſulvers vele, unde rot golt;
Hir en is ok nemant alzo olt,
De des ye ſo vele to lyke ſach.
Do ſparde ik wer nacht efte dach,
Ik ghynck ſlepen unde dragen
Sunder karen, unde ſunder wagen.
My halp myn wyff, vrouwe Ermelyn;
Wy hadden arbeyt unde pyn,
Eer wy den ſeer ryken ſchat
Brochten in eyne ander ſtat,
Dar he beth lach, to unſer laghe.
De wyle was myn vader alle daghe
By den, de den konnynck ſus vorreden.
Nu moghe gy horen, wo ſe deden.
Brun unde Yſegrym ſanden uth to hant
Ere breve in mannich lant
An alle, de ſoldye wynnen wolden.
Brun de bare ſcholde ſe upholden,
Unde dat ſe ſchere to eme quemen
Unde ere ſoldye to voren nemen;
He ſcholdet ene gheven myt mylder hant.
Myn vader leep do dorch de lant
Unde droch erer twyer breve.
Wo luttyk wuſte he, dat de deve

2265. ſtert, Schwanz. — 2293. ſoldye, Sold. — 2297. mylder, freigebiger. — 2300. luttyk, wenig.

Em synen schat hadden ghenomen!
Ja, haddet em ok mogen vromen
Alle de werlt to den stunden,
He en haddes nicht eynen pennynck ghevunden.

Wo Reynke noch sprickt van syneme untruwen vader unde wo de synen ende nam, dar myt he syne loggen slut. Dat xxvi ghesette.

Do myn vader al umme myt pyne
Twyschen der Elve unde deme Ryne
Hadde ghelopen dorch de lant,
Dar he mannigen tzoldener vant,
De he wan myt syneme golde,
De Brunen to hulpe komen scholde,
Alze de sommer queme int lant,
Do kerede he wedder, dar he vant
Brunen unde de ghesellen syn.
He sede en van der groten pyn
Unde de mannichfoldyghen sorghe,
De he vor de hogen borghe
Int lant van Sassen hadde gheleden,
Dar de yegers na eme reden
Myt eren hunden alle daghe
Unde so syn lyff hangede in der waghe;
Se hadden eme daen vele to wedderen.
Dyt sprack he vor den veer vorredderen.
He tóghede ok de breve van den ghesellen,
De Brunen do seer wol bevellen;
De lesen se alle vyve to samen,
Dar twalff hundert kempen by namen
Van Ysegryms magen al in stunden,
Myt scharpen tannen, unde wyden munden,
Sunder de katers, unde de beren,
De alle in Brunen hulpe weren,
Alle de veelvratzen, unde de dassen,
Beyde van Dorryngen unde van Sassen,
Desse hadden al myt em ghesworen,
In deme datmen en gheve to voren

2328. tannen, Zähnen. — 2331. veelvratzen, Vielfraße.

Van dreen weken eren tzolt,
So wolden se komen, myt ghewolt
To Brunen by deme ersten bode.
Dyt hynderde ik al, des dancke ik gode
Do dyt alzus al was bestelt,
Ghynck myn vader over gynt velt
Unde wolde ok den schat beschuwen.
Men do ghynck yd to groten ruwen:
Jo meer he sochte, yo myn he vant,
Al syn soekent was men eyn tant,
Syn schat was al wech ghedragen.
Dar dede he, dat ik mach klagen,
Wente he van torne syk sulven hynck.
Alzus bleff na Brunen dynck
By mynen behenden lysten al.
Nu merket hir myn ungheval:
Isegrym unde Brune de fraet
Hebben nu den nauwesten rad
By deme konnynck, tor hoghen banck,
Unde arm man Reynke is sunder danck,
Heft synen egen vader overgeven,
Umme den konnynck to beholden syn leven.
Wor syn se hir, de dyt doen scholden,
Syk sulven to vorderven, umme yu to beholden?"

Wo Reynke den konnynck unde de konnygynne vorleydet myt loghene, unde se in waenhopenynge brynckt van deme schatte. Dat xxvii ghesette

De konnynck unde de konnygynne,
Se hopeden beyde up ghewynne.
Se nemen Reynken up eynen ort
Unde spreken: „Segget uns nu vort,
Wor gy hebben den groten schat."
Reynke sprack: „Wat hulpe my dat,
Scholde ik nu wysen myn gud
Deme konnynge, de my hangen doet
Unde lövet den deven unde mordeneren,
De myt legende my beswceren
Unde wyllen my vorretlyken myn lyff aff wynnen?"

„Neen, Reynke," sprack de konnygynne,
„Myn here schal yu laten leven
Unde yu vruntlyken vorgheven
Alto malen synen övelen mod;
Gy scholen vort an wesen vroet
Unde myneme heren alle tyd ghetruwe."
Reynke sprack: „Myn leve vruwe,
In dem dat my de konnynck nu
Dyt vast loven wyl vor yu,
Dat ik mach hebben syne hülde,
Unde alle myne bröke unde schülde,
Ok allen ummod, my wylle vorgheven,
So is neen konnynck nu in deme leven
So ryke, alze ik en maken wyl
(Wente des schattes is boven mathe vyl)
Unde eme wysen, wor de lycht."
De konninck sprak: „Vroue, lovet eme nicht!
Legen, stelen unde roven,
Sodanes moghe gy eme to loven;
He is der argesten loggener eyn."
De konnyngynne sprack: „Here, neyn!
Al was Reynke quad van leven,
Nu moghe gy em wol loven gheven,
Wente he den grevynck, synen vrunt,
Mede besecht in desser stunt,
Dar to ok synen eghen vader,
De he beschonen mochte, alle gader,
Unde mochte dat seggen van ander deren,
Wolde he wesen quaderteren.
He wert nicht meer syn so unghetruwe."
De konninck sprack: „Mene gy dat, vruwe,
Unde dor gy dat vor yuwe beste raden,
Dat dar nicht na kome groter schaden,
So wyl ik desse broke nemen uppe my
Van Reynken, wo groet de sake ok sy,
Unde wyl echt löven synen worden schone.
Men ick sweret em by myner krone:

2380. bróke, Vergehen.

Weret, dat he hir na meer myßdede,
Al de em to horen, tom teynden lede,
We se ok weren, se scholden al
Komen in schaden, unde ungheval,
Dar to in vele perlement."
Reynke sach sus umme went
Den konnynck, unde frech eynen beteren mod.
„Here," sprack he, „ik were unvroet,
Wan ick nu spreke alzodane wort,
De ick so nicht bewysede vort,
Ja, in korter tyd, spade unde vro."
De konninck menede, yd were alzo,
Unde vorgaff Reynken alle gader,
Erst de ungunste van syneme vader
Unde syne eghene schůlde ock alzo.
Do wart Reynke utermaten vro;
Dat enkonde ok anders nicht wesen,
Wente he was van deme dode gheneſen.

Wo Reynke deme konnynge dancket unde der konniginnen unde syne loggene vorvolget, up dat he moghe entkomen uth der last.
Dat xxviii capittel.

„O Konnynck," sprak Reynke, „eddele here,
God móthe yu lonen desser ere
Unde myner vrouwen, de gy my doet.
Ik wyl des dencken, byn ik vroet,
Unde yu des dancken so hochlyken,
Wente in allen landen unde ryken
Levet nu nemant under der sunne,
Deme ik den schat alzo wol ghunne
Alze yu beyden, wente gy
Dyt sus hebben vordenet umme my.
Ik gheve yu den ane allen hath
So vry, alze den konnynck Emeryck besath.
Nu wyl ik yu seggen, wor he lycht,
Unde wyl de warheyt sparen nicht.

2411. perlement, Verhandlungen.

Int oſten van Vlanderen, merket my,
Dar lycht eyne grote woſteny,
Dar is eyn buſch, de heth Huſterlo,
Syn rechte name, de is alzo;
Dar is eyn born, heth Krekelput
(Gnedyghe here, merket gy dyt),
Deſſe ſteyt nicht vern dar van.
Dar kumpt nicht hen wer wyff efte man,
Ja, in eyneme gantzen yar,
So grote wyltnyſſe is al dar,
Sunder de ule unde de ſchufuth.
Here, dar lycht de ſchat behuth.
De ſtede is gheheten Krekelputte
(Vorſtath dyt wol, yd is yu nutte),
Gy ſcholen dar hen, unde ok myn vrouwe,
Wente ik nemande wed, ſo ghetruwe,
Den gy ſenden, alze eyn bode,
Wente yuwen ſchaden wolde ik node.
Here, gy ſulven möten dar hyn.
Wan gy Krekelputte vor by ſyn,
Werde gy dar vynden twey yunge berken
(Here, her konninck, dyt ſchole gy merken),
De harde by deme putte ſtaet.
Gnedyghe here, to den berken ghaet,
Dar lycht de ſchat under begraven.
Dar ſchole gy kratzen unde ſchraven,
Denne vynde gy moß an eyner ſyde,
Denne werde gy vynden mannich gheſmyde
Van golde rycklyken unde ſchone.
Gy werden dar vynden ok de krone,
De Emeryck droch, in ſynen dagen;
De ſcholde Brune hebben ghedragen,
Wan ſyn wylle hadde gheſcheen.
Gy werden dar mannyghe tyrheyt ſeen,
Eddele gheſteynte unde guldene werck,
De werdich ſyn mannich duſent marck.
Her konnynck, alze gy hebben dyt gud,

2419. ſchufuth, Uhu. — 2461. putte, Brunnen.

Wo vaken wylle gy in yuweme mod
Ghedencken: 'O Reynke, ghetruwe voß,
De hir ſus gravede in dyt moß
Deſſen ſchat myt dyner lyſt,
God geve dy ere, ſo wor du byſt.'"

Dat xxix gheſette.

De konninck ſprack: „Horet my, Reynart,
Gy móten myt my up de vart;
Ik kan de ſtede allene nicht raken.
Ik hebbe wol horen nomen Aken,
Lúpke, Kollen unde Parys,
Men wor Huſterlo, efte Krekelput is,
Dar en hebbe ick ne er van ghehort.
Ik vruchte, yd is men eyn dichtet wort."
Dyt en horde Reynke nicht gerne;
He ſprack: „Here, ick wyſe yu yo nicht verne,
Alſe wente to der groten Yordane,
Dat gy my ſus holden in quademe wane;
Id is hir harde by in Flanderen,
Myne worde wyl ick nicht voranderen.
Horet, ick wyl hir vragen etlyke gheſellen,
De ok dat ſulve ſcholen vortellen,
Dat Krekelput by Huſterlo,
Dat de dar is unde heth alzo."
He reep Lampen, unde Lampe vorſchrack.
To hant Reynke to eme ſprack:
„Lampe, weſet nicht vorveret!
Komet, de konninck yuwer begheret.
Ik vraghe yu by yuwen eeden,
De gy kortes myneme heren deden,
Segget yd by deme ſulven eyd:
Wette gy nicht, wor Huſterlo ſteyt
Unde Krekelput in der woſteny?"
Lampe ſprack: „Wyl gy yd horen van my,
Krekelput is by Huſterlo,
Dat is eyn buſch, de heth alzo;

2483. raken, treffen.

Wente Symonet de krumme mintede dar
Syn valsche gelt so mannich yar
Unde lach dar myt den ghesellen syn.
Ik hebbe dar vaken gheleden pyn
Van hunger unde van groteme vroste,
Wan ick in nöden lopen moste
Vor Ryne deme hunde, de my was hart."
Do sprack vortan de vos Reynart:
„Lampe, ghaet wedder mankt ghenne knecht,
Gy hebben myneme heren ennoch ghesecht."
De konninck sprack: „Reynke, weset to vrede,
Wente ick in hastygem mode dat bede,
Dat ik yu betech myt unrechten dyngen.
Men seed, dat gy my dar henne bryngen."
Reynke sprack: „Des were ick gantz vro,
Wan myne sake stunde alzo,
Dat ick myt deme konnynge mochte wanderen
Unde mochte eme sulven volgen in Flanderen;
Men, myn here, yd were yu sunde.
De sake segge ik yu in desser stunde,
Wo wol ik my des van rechte mach schamen.
Wente Ysegrym eyns in des duvels namen
In eynen orden ghynck, hir bevoren
Unde to eyneme monnyke wart beschoren.
Eme konde an der provene nicht ghenogen,
De em vi monnyke up droghen.
He klaghede alle tyd, unde kermde
So seer, dat yd my entfermde,
Wente he wart kranck unde trach.
Do halp ik eme, alze myneme maech,
Ik gaff eme rad, dat he quam van dan.
Hir umme byn ik in des pawes ban.
Myt yuweme wyllen, wyl ik morgen,
Ok myt yuweme rade, myne sele besorgen
Unde wyl vro, alze de sunne up ghaet,
Na Rome, umme gnade unde aflaet.

2535. provene, Pfründe, Nahrung. — 2537. kermde, jammerte. — 2539. trach (träge), matt.

Van dar wyl ick over meer,
Unde eer ik do eyn wedder keer,
Wyl ick so vele hebben ghedaen,
Dat ik myt eren mach by yu ghaen.
Reysede ik nu myt yu, wor dat ok were,
Eyn yslyck spreke: 'Seed, unse here
Heft nu sus syn meyste bedryff
Myt Reynken, deme he wolde nemen dat lyff;
Dar to is Reynke ok in deme ban.'
Seet, gnedyghe here, wylt dyt vorstan."
„Jd is war," sprak de konninк, „nach dem gy syd
In deme banne, dat were my vorwyd,
Wan ik yu lethe myt my wanderen.
Jk wyl Lampen, este eynen anderen
Myt my nemen to der putte.
Men vorwar, Reynke, yd is yu nutte,
Latet yu absolveren uth deme ban.
Gy hebben myne hůlde, gy mogen ghan.
Jk en wyl yuwe bedevart nicht weren.
My duncket, gy wyllen yu gantz bekeren
Van deme quaden, to guden dyngen.
God late yu de reyse vullenbryngen."

Wo dat de konnynck openbar Reynken vorgaff alle syne myssedaet, de he ghedan hadde, unde gheboet eynem yslyken, dat he Reynken unde de synen scholde eren unde reverencie beden. Dat xxx capittel.

Recht alze dyt was ghedaen,
Ghynck de konninck sulven staen
Up eyne hoghe stede van steyne
Unde heet de deren alghemeyne
Swygen unde sytten int gras,
Jslyck na dat he gheboren was.
Reynke stunt by der konnyngynnen.
De konnynck sprack van al synen synnen:
„Swyget unde horet al ghelyke,

2553. bedryff, Umgang. — 2558. vorwyd, Vorwurf.

Gy vogele, gy dere, arm unde ryke,
Horet to, gy kleynen unde gy groten,
Myne baronen unde myne hußghenoten!
Reynke ſteyt hir in myner ghewolde,
Den men hůden hangen ſcholde
Nu heft he dat hir ghedaen to hove
So vele, dat ick ene nu love;
Ik geve em myne hulde, myt gantzeme ſynne;
Unde ok myn vrouwe, de konnygynne,
Heft ſo vele ghebeden vor en,
Dat ick ſyn vrunt gheworden byn
Unde he vorſonet is teghen my
Unde ik hebbe en ghegeven vry,
Beyde ſyn gud, ſyn lyff unde lede.
Ik gheve em dar to vaſten vrede
Unde ghebede yu allen by yuweme lyve,
Dat gy Reynken unde ſyneme wyve
Unde ſynen kynderen alle ere doet,
So wor ſe yu komen in ghemoet,
Iſſet by nachte, efte yſſet by daghe.
Ik enwyl ok nu meer nene klaghe
Van Reynkens dyngen nicht horen.
Heft he quad ghedan, hir bevoren,
He wyl ſyck beteren, unde dyt alzo:
Wente Reynke, he wyl morgen vro
Staff unde rentzel nemen an
Unde to deme pawes to Rome ghan;
Van dannen wyl he over dat meer
Unde kumpt ock nicht wedder heer,
Er dan dat he heft vulle aff lat
Van alle der ſundichlyken daet."

Wo Reynkens wedder parte ſyk vorſchreckeden unde untofreden weren, do Reynke loß wart, unde wo Yſegrym unde Brun ghevangen worden unde övel ghehandelt. Dat xxxi gheſette.

Hyntze ſprack van groteme torn:
„Alle unſe arbeyt iſt vorlorn,"
To Yſegryme unde ok to Brune,

„Jk wolde, dat ik were to Luntertune.
Js Reynke wedder in des konnynges gunſt,
He wert bruken alle ſyne kunſt,
Alle dre werde wy nu beth gheſchendet.
He heft my rede eyn oghe gheblendet,
Dat ander oghe ſteyt nu eventúr."
Brun ſprack: „Gud rad is hir nu dúr."
Jſegrym ſprack: „Dyt is ſeltzen dynck,
Gha wy hen vor den konnynck."
Se ghyngen hen myt drovygen ſynnen,
Jſegrym unde Brun, vor de konnygynnen.
Se ſpreken up Reynken mannich wort.
De konnynck ſprack: „Hebbe gy id nicht ghehort?
Jk hebbe Reynken to gnaden entfangen."
De konnynck wart tornich, unde leet ſe vangen,
Brunen unde Yſegrym, myt der haſt,
He leet ſe bynden unde ſluten vaſt.
He was en doch quad umme de word,
De he van Reynken hadde ghehord.
Alzus krech up den ſulven dach
Reynkens ſake eynen ummeſlach.
Syne wedder parten he ſus vorreet
Unde vorwerff ok, datmen do ſneet
Van Brunen rugge eyn vel aff,
Datmen em to eyneme rentzel gaff,
Voetes lanck unde voetes breet.
Allentelen wart ſus Reynke bereet.
Reynke bath de konnygynnen do,
Dat ſe eme wolde ſchaffen twey ſcho,
Unde ſprack: „Vrouwe, ik byn yuwe pelegrym;
Hir is myn over here Yſegrym,
De heft veer ſcho, vaſt unde gud,
Der ſulven ik twey hebben mod;
Beſtellet my dat by myneme heren.
Ok moed vrouwe Gyremod twey entberen,
Se blyft doch to hus in ereme ghemack."

2612. Luntertune (Londrestown), London. — 2617. ſteyt eventúr, ſteht in Gefahr. — 2638. Allentelen, allmählich.

To hant de konnyngynne ſprack:
„Scholdet ok koſten erer beyder lyff,
Iſegrymen mene ik unde ſyn wyff,
Se móten malck twey ſcho entbern."
Reynke ſprack: „Ik dancke yu gern;
Nu kryghe ik veer gude ſcho;
Ja, alle dat gude, dat ik do,
Des ſchole gy mede deelaftych ſyn,
Gy unde ok de here myn.
Wente yd is yſlykens pelegrymen recht,
Dat he vor de to bydden plecht,
De em helpen, myt ychteſwes.
Dat do gy vlytich, god lone yu des."

Wo Yſegryme ſyne vor voete, unde ſyneme wyve ere achter voete worden aff gheſtroyffet. Dar Reynke ſcho aff krech. Unde wo Brunen eyn ſtucke van ſyneme velle wart gheſneden, Reynken to eyneme rentzele.

Dat xxxii capittel.

Reynke, de valſche pelegrym,
Vorwerff, dat her Yſegrym
Van beyden vor voeten ton knyen to
Heft vorloren ſyne ſcho.
Des ghelyck ſyn wyff, vrou Ghyremod,
Worden er achterſten voete blod,
Dat fel al myt den klauen af.
Deſſe ſcho men vort Reynken gaf.
Sus worden den beyden gheſtroyfet de been.
Ne werlde worden armer wychte gheſeen
Alze Brun, Yſegrym, unde ſyn wyf,
Se hadden vyl na ghelaten er lyf;
Wente Brunen was ok de reyſe nicht gud:
He vorloß eyn ſtucke van ſyner hud.
Sus brachte echt Reynke deſſe iii to plas.
He ghynck, dar de wulfynne was,
Unde ſprack: „Seed doch hir, myn leve moye,
Ik mod nu dregen yuwe ſchoye.

2677. moye, Muhme.

Gy hebben vaken unde mannich werf
Grote moye ghehath, umme myn vorderf;
Dat is my alto malen seer leyt;
Men so alze yuwe sake nu steyt,
Dar hebbe ik vele umme ghedan,
Van gantzeme herten ik yu des gan,
Wente gy synt van mynen leveſten magen,
Dar umme wyl ik yuwe schoye dragen.
Vordene ik aflaet, weynych efte vele,
Dar van kryge gy alzus yuwe dele,
Wente ik mod wanderen over de see."
Vrouwe Ghyremod lach in groteme wee,
So dat se nauwe konde spreken;
Doch sprak se: „Ach Reynke, god möte uns wreken,
Dat sus vort geyt yuwe wylle."
Isegrym lach unde swech pur stylle,
He hadde de seven vraude nicht al,
Brun, syn gheselle, ok alzo wal;
Se weren ghebunden unde vorwunt.
Reynke bespottede se, dar he stunt.
Hadde Hyntze dar gheweſt, de wylde kater,
Reynke hadde em ok ghewermet dat water.

Wo Reynke orloff nam unde scheyde uth deme hove, unde synsede syk, wo he wolde pelegrymacye ghan. Unde wo eme de ram den staff dede unde den rentzel an hanghede. Dat xxxiii capittel.

Des anderen dages, des morgens vro,
Reynke smerede syne scho,
De Isegrym kortes hadde vorlorn
Unde ok syn wyf den dach dar bevorn.
He ghynck to deme konnynck unde sede:
„Here, yuwe knecht is nu rede
To ghande over de hylgen weghe.
Hetet yuwen preſter, dat he my seghe,
Dat ik under der benedygynge

2695. de seven vraude, die sieben himmlischen Freuden.

De pelegrymacye vullenbrynge.“
De rambock was de cappellan,
De de geyſtlyken dynck plach to vorſtan.
He was of ſchryver, unde heet Bellyn;
Den reep de konnynck to ſyk in.
He ſprack: „Gy ſcholden Reynken, alzo vort
Over leſen welke hylge wort;
He mod eyne lange reyſe nu ghan;
Henget ok eme den rentzel an,
Dar to doet gy eme ſynen ſtaff.“
Bellyn deme konnynge antwort gaff:
„Here, hebbe gy des nicht vorſtan,
Dat Reynke is in des pawes ban?
Ick queme tho plaſſe, dat is wys,
Wente de byſſchop myn overſte is
Unde wan eme dyt worde ghefecht.
Ick do Reynken wer krum efte recht;
Doch kondemen dat ſo umme dryven,
Dat ick mochte ane ſchaden blyven
By deme byſſchoppe, heren Anegrunt,
Unde ſyneme proveſte, her Lozevunt,
Unde vor Rapiamus, ſyneme deken,
So wolde ik de benedygynge ſpreken
Over Reynken, yuwen pelegrym.“
De konnynck ſprack: „Wat ſchal de rym
Unde de velen unnutten wort,
De hir van yu werden ghehort?
Wylle gy nicht leſen, recht noch krumme,
Dar ſla ſyck de dúvel umme!
Wat achte ick den byſſchop in deme dome?!
Hóre gy nicht, Reynke wyl tho Rome,
He wyl ſyck beteren; wyl gy dat ſtoren?“
Bellyn klauwede ſyck by den oren,
Do he den konnynck ſach tornich weſen;
He beghunde vort in deme boke to leſen
Over Reynken, de des weynich rochte.
Jd halp ſo vele, alze yd mochte.

2745. rochte, ſich kümmerte.

Wo Reynke ghynck syne vart unde tögede syck seer drovich, unde alle deeren eme mosten volghen vorder weges. Dat xxiiii ghesette.

Do over Reynken was ghelesen
Unde he rede beghunde to wesen,
Staff unde sack wart eme ghedan
Unde synsede syck to Rome to ghan
He leet vallen ghesynsede tranen,
De lepen over syne granen,
Alze efte eme yammerde syn herte.
Men hadde he van ruwen yennyghe smerte,
Dat sulve anders nicht en was,
Men dat he nicht de mede to plas
Mochte bryngen, de dar weren,
Ghelyckhe Ysegrym unde Brunen deme beren;
Dyt mochte eme so nicht ghevallen.
Nochtant stunt he unde bath se allen,
Dat se vor em bydden scholden
Alzo ghetruwentlyk, alze se wolden.
Reynke hastede seer van dar:
He was noch gantz seer in vaer
Alze eyn, de syk schuldich weet.
De konnynck sprack: „Yd is my leet,
Reynke, dat gy sus hastich syd.“
„Neen,“ sprack Reynke, „yd is recht tyd;
De gud wyl doen, en schal nicht sparen.
Ghevet my orlef, unde latet my varen.“
De konnynck sprack: „Hebbet orloff!“
Unde gheboet to hant over al den hoff,
Myt Reynken vorder weges to ghaen,
Behalven de dar weren ghevaen,
Alze Brun, Ysegrym, de weren in nod;
Se wunscheden syk sulven vaken den dod.
Alsus ghynck Reynke uth deme hove,
Seer groet in des konnynges love,
Myt syneme rentzel unde stave
Den rechten wech, na deme hylgen grave

2752. granen, Barthaare. — 2754. behalven, außer.

(Dar hadde he werff, alze Meybom to Aken:
Jd wolde syk braden anders maken)
Unde hadde alsus eynen flassen bard
Deme konnynge maket, tor sulven vard,
Nicht alleyne eynen bard van flasse,
Men ock eyne neze angheseth van wasse.
Se mosten em volgen, in dem sulven daghe,
De over em hadden bracht vele klaghe.
Noch spract Reynke den konnynck an:
„Here, seet, dat yu de nicht entghan,
De twey groten mordenere,
De gy hebben in deme kerkennere.
Quemen se wech, dat were quad,
Se scholden schenden yuwe mayestaet.
Jd synt twey böze quade ketyff,
Konden se, seker, se nemen yuwe lyff."
Do dyt alle was gheschein,
Desse pelegrym leet syck othmodichlyk seen,
He ghynck in groter sympelheyt
Alze eyn, de des nicht beter enweyt.
De konnynck ghynck wedder up syn slot,
Ock al de deren, kleyn unde groet.
Reynke heelt syck seer bedrovet,
Meer wan yennich rechte lovet,
Dat yd etlyken seer entfermde.
Up Lampen den hazen he seer kermde:
„O Lampe, schole wy uns nu scheyden?
Jck bydde, dat gy my wylt gheleyden
Unde Bellyn, myn vrunt, de ram.
Gy twey makeden my newerlde gram.
Gy moget my wol beth vorder bryngen,
Gy synt van söter wandelyngen,
Umberochtet, unde guderteren
Unde umbeklaget van allen deeren,
Gheystlyk unde van guder sede.

2781. werff, alze Meybom to Aken, Geschäfte wie ꝛc., d. i. nichts zu suchen. — 2812. söter wandelyngen, trefflichem Lebenswandel. — 2813. Umberochtet, unbescholten.

Gy leven recht, alze ick dede,
Do ick eyns eyn klúsener was;
Wente wan gy hebbet loff unde gras,
Dar mede stylle gy yuwe noet,
Gy vragen denne nicht na flesch efte broet
Edder sus na anderer sunderlyker spyse."
Sus heft Reynke, myt sodaneme pryse
Desse twey sympelen seer bedort,
Alzo dat se ghyngen myt eme vort,
Wente dat se quemen vor syn huß
By dat kastel to Malepertuß.

Wo Reynke Lampen myt syck in nam unde eme syn lyff nam, unde wo he syneme wyve sede de wyse, wo he loß quam Dat xxxv ghesette.

Alze Reynke vor de porte quam,
He sprak: „Bellyn neve," to deme ram,
„Gy móten alleyne hir buten staen,
Ick moet in myne veste ghaen;
Lampe schal in ghaen myt my.
Byddet Lampen, dat he trostlyck sy
Myneme wyve, de lychte bedrovet is
Unde noch drovyger wert werden, dat is wys,
Wan se dyt recht wert vorstan,
Dat ik mod pelegrymacie ghan."
Vele sóter word Reynke brochte,
Up dat he desse twey bedregen mochte
(Dat was syn upsate, unde al syn syn),
Unde nam sus Lampen myt syck in.
Dar lach de vossynne, in sorgen bedwungen
Myt den kleynen beyden yungen;
Se en menede nicht, dat Reynke de voß
Van deme konnynge queme loß.
Men do se Reynken sus sach komen
Unde se den rentzel hadde vornomen,
Pelegrymes wyß, myt scho unde staff,
Hir hadde se groet wunder aff.
Se sprack: „Segget my, leve Reynart,
Wo ysset yu gheghan in desser vart?"

He ſprack: „Ick was in deme hove ghevaen,
Doch wyllygen leet my de konnynck ghaen.
Ick mod nu weſen pelegrym,
Wente Brun de bare unde Yſegrym
Syn borghe gheworden beyde vor my.
De konninck heft uns (danck hebbe he!)
Lampen ghegeven in rechter ſoen,
Unſen wyllen myt eme to doen.
De konnynck ſulven ſprack, myt beſcheyd,
Dat Lampe de was, de my vorreet.
Hir umme ſegge ick yu, vrouwe Ermelyne,
Lampe is ghewerd groter pyne,
Ick byn up ene ſo rechte gram."
Do Lampe deſſe word vornam,
Was he vorveret, unde wolde vleen,
Men dat en mochte eme nicht beſcheen,
Wente Reynke heft eme under ghan
De porten, unde greep ene an
By ſyner kelen gantz mordlyken.
Lampe reep lude greſelyken:
„Helpet, Bellyn, des is nu noet,
Deſſe pelegrym ſteyt na myneme doet!"
Men kort was ghedan dyt gheſchrey,
Reynke beet em den hals entwey.
Alzus entfenck he ſynen gaſt.
He ſprack: „Gha wy eten myt der haſt;
Id is to malen eyn gud veth haze.
Wat ſcholde ik anders doen deſſeme dwaze?
Dyt hebbe ick eme lange na ghedragen,
He wert nu nicht meer over my klagen."
Reynke, ſyne kyndere, unde ſyn wyff
Eten unde pluckeden ſus Lampen lyff.
Wo vaken ſprack do de voſſynne:
„Danck hebbe de konnynck unde konnygynne!
God gheve en beyden gude nacht,
De uns ſus wol hebben bedacht
Myt deſſer ſpyſe, gud unde veth!"
Reynke ſprack: „Etet men beth;
Id recket wol to, hir is ghenoch;

Etet yu ſath yuwe ghevoch.
Al ſchal ick yd ock ſus ſulven halen,
Se motent doch int leſte betalen,
De Reynken beſeggen unde vorklagen."
Vrou Ermelyn ſprack: „Noch mod ik vragen,
Wo worde gy loß unde quyd?"
Reynke ſprack: „Dat neme vele tyd,
Scholde ick dat alle ſeggen mogen,
Wo ick den konnynck hebbe bedrogen,
Ock des ghelyken de konnygynne,
So dat de vruntſchop is gantz dunne
Twyſſchen uns, dat weet ick wol,
Unde noch krancker werden ſchal.
He wert my heten valſche wycht,
Wan he de warheyt to wetten kricht.
Kreghe he my wedder in ghewolt,
He neme vor my neen ſulver noch golt.
Ick weet yd, he wyl my volgen drade,
He ſcholde my doen neyne gnade.
Iſſet, dat he my wedder kricht,
He leth my unghehangen nicht.
Wy möten hen in Swaven lant,
Dar wy ſyn ſus umbekant,
Unde möten dar holden des landes wyſe.
Help, dar is ſo föte ſpyſe,
Honre, ghöſe, hazen unde kanynen,
Dadelen, ſucker, vygen unde roſynen;
Dar ſynt vele vöghele, kleyn unde groet;
Myt eygeren unde botteren backetmen dar dat broet.
Dar is gud water, reyne unde klar,
Help, wat föter lucht is dar!
Dar ſynt vyſſche, de heten gallynen,
De ſmecken beth wan yennyghe roſynen;
Ock welke andere, alze auca,
Pullus, gallus unde pauca.
Dyt ſynt al vyſſche van mynen dyngen,
Dar derf ick nicht deepe int water na ſpryngen.

2890. ghevoch, Bedarf. — 2924. pauca (lat.), einige, einige andre.

Sodane ath ick in deme orden,
Do ick klüsener was gheworden.
Seet, vrouwe, wyl wy leven in vrede,
Dar wyl wy hen, gy möten mede.
Up dat gy yd recht vorstaen,
De konnynck leet my hir umme ghaen,
Dat ick em lovede den groten schath,
Den Emeryck, de konnynck, besath.
Ick wysede en hen to Krekelpüth,
Men he vyndet dar wer dat noch dyt,
Al sochte he dar ock yummer mere.
Hir umme wert he syck tornen sere,
Alze he syck vynt sus bedrogen.
Wat mene gy, wo mannyghe schone loggen
Dat ick dar sprack, eer ick entghynck?
Id was nauwe, datmen my nicht enhynck;
Ick enleet ock ny mere noet,
Ock enkrech ick ny den anrst so groet,
Alze ick dar vor mynen ogen sach.
Id gha my hir na, wo yd ock mach,
Ick en late my dar nicht meer to raden,
To komende in des konnynges gnaden.
Ick hebbe mynen dumen uth syneme munt,
Danck hebbe myn subtyle vunt."
Vrouwe Ermelyn sprack alto hant:
„Schole wy nu theen in eyn ander lant,
Dar wy elende unde vromde weren?
Hebbe wy doch hir, wat wy begheren,
Unde gy synt mester van yuwen gheburen.
Wor umme wolde gy dan dat eventuren
Unde nemen dat unwysse vor dyt gude?
Wy mogen hir leven, myt sekerer hode.
Unse borch is yo gud unde vast;
Al wolde uns doen de konnynck overlast
Unde leyde myt macht to desse strate,
Dar synt so vele sydelghate,
Wy wolden entkomen, an synen danck,

2953. elende, landflüchtig. — 2955. gheburen, Nachbarn.

Wente wy wetten hir mannygen ghanck.
Dyt wette gy wol heel unde al.
Eer uns de konnynck vangen ſchal
Myt macht, dar ſcholde vele to horen.
Men dat gy eme hebben gheſworen
To varen verne over dat meer,
Dat ſulve bedrovet myn herte ſeer."
Reynke ſprack, by groter truwe:
„Bedrovet yu nicht, myn leve vruwe.
Beter gheſworen, wan vorloren.
My ſede eyns eyn wyß man, hir bevoren,
Dar ik my bychteſwyß mede bereyt,
He ſede, dat eyn bedwungen eyt,
Dat de were nicht vele werd.
He hyndert my nicht eynen katten ſterd,
Den eyd mene ick, vorſtaet my recht.
Jck blyve hir, ſo gy hebben gheſecht;
Jck hebbe to Rome nicht vele vorloren;
Ja, hadde ick ock teyn eyd gheſworen,
Jk en kome ock nummer to Yherusalem;
Jd is my alle nicht bequem;
Jck blyve hir na yuweme rad.
Jk mochte yd vynden wol ſo quad,
Dar ick queme, alze ick yd hir lethe.
Wyl my de konnynck ſus in vordrete
Bryngen, ſeker, des mod ick wachten.
All is he my to ſtarck van machten,
Nochtan, wan ick en wyl bedoren,
Wyl ick eme an hengen klocken myt oren;
Jk do eme quad, dat nicht en docht,
He ſchalt arger dar vynden, wan he yd ſocht."

Wo Bellyn Lampen eſſchede unde reep, unde wo Reynke Bellyne myt loßheyt bedrechlyken to ſprack. Dat xxxvi capittel.

Bellyn ſtunt buten, unde begunde to kyven.
He reep: „Lampe, wyl gy dar blyven?

2978. katten ſterd, Katzenſchwanz. — 2988. vordrete, Not. — Überſchrift. bedrechlyken, betrügeriſch. — 2995. kyven, ſchelten.

Komet yo wedder, unde latet uns gan."
Do Reynke dyt hadde vorſtaen,
He ghynck uth, unde ſprack alzo:
„Bellyn, Lampe de büth yu to,
Latet yu dat nicht ſyn to wedderen,
He is ſeer vrolich, myt ſyner medderen.
Dyt ſcholde ick yu laten vorſtaen,
Gy mogen wol ſachte vorhen ghaen.
Myn wyff, de ſyn medder is,
Leth en noch nicht ghaen, dat is wys."
Bellyn ſprack: „Wat was dat gherochte,
Do Lampe ſo reep, al dat he mochte:
'Bellyn, helpet my, Bellyn!'
Wat dede gy eme do an vor pyn?"
Reynke ſprack: „Horet my recht.
Do ick vor myneme wyve hadde ghefecht,
Dat ick mod wanderen over de ſee,
Do krech ſe alder wegen wee,
Dat ſe lange beſwymet lach.
Do unſe vrunt Lampe dyt ghefach,
Do reep he: 'Helpet, Bellyn, des is noet,
Edder myn medder blyft nu doet.'"
Bellyn ſprack: „Deme ſy, wo deme ſy,
He reep yo ſeer droflyken tho my."
„Neen," ſprack Reynke, „ick ſegget vorwar,
Lampen ſchadet nicht eyn har.
Ick wolde lever, dat my myſqueme,
Eer dat Lampe ſchaden neme."

Wo Reynke den rambock Bellyne bedroch unde ene to plaſſe brochte. Dat xxxvii capittel.

Reynke ſprack: „Bellyn, horde gy of dat,
Dat my de konnynck gyſteren bat,
Dat ick eme eyn par breve ſchreve?
Wylle gy ſe eme bryngen, leve neve?

3015. beſwymet, ohnmächtig.

Se syn gheschreven, unde bereth,
Schon dynck hebbe ick dar in gheseth.
Lampe is vrolich utermaten,
Ick mod ene wat betemen laten;
He is myt syner medderen to sprake,
Se seggen vuste welke olde sake,
Se eten unde dryncken unde synt vro;
De wyle schreff ick de breve alzo."
Bellyn sprack: „Leve Reynart,
Wan de breve wol bleven vorwart!
Wat hebbe ick, dar men de in steket,
Up dat de seggele nicht to breket?"
Reynke sprack: „Ick weet wol rad.
De rentzel is dar to nicht quad
Van Brunen velle, den ick droch,
De is wol dicht unde starck ghenoch;
Dar wyl ik de breve yu leggen in
Dar aff kryge gy groet ghewyn
Van deme konnynge, unseme heren;
He wert yu ock entfangen myt eren
Unde scholen eme seer wylkomen syn."
Dyt lôvede alle de ram Bellyn.
Reynke ghynck hastygen wedder in
Unde nam den rentzel, unde stack dar in
Lampen hôvet, den he hadde vorbetten;
Men dat en moste Bellyn nicht wetten,
Dat Lampen hôvet dar ynne stack.
He ghynck to Bellyn unde sprack:
„Seet, henget den rentzel an yuwen hals,
Unde ick vorbede yu, als unde als,
Up dat ick yu nicht bydde vorgheves:
Nicht schole gy beseen de schryft des breves,
Wente desse breve hebbe ick alzo
Vorwaret, dar umme latet se to.
Gy môten ock nicht den sack up doen,
So werde gy vordenen schencke unde loen.

3032. betemen laten, gewähren lassen. — 3033. to sprake, im Gespräch. — 3058. als unde als, durchaus, ganz und gar, ja und ja.

Wan yd de konnynck so heft ghevunden,
Dat de rentzel is to ghebunden
In sodaner wyse, alze ick ene yu
Hebbe ghedaen to vorwarende nu,
Höret my recht, yd wert yu vromen,
So wan gy vor den konnynck komen.
Wyl gy, dat he yu schal hebben leeff,
So segget, dat gy sulven den breff
Dychteden, unde hebben ghegeven
Den rad, dat he so is gheschreven;
Gy krygen loen, unde groten danck."
Bellyn wart vrolych, unde spranck
Van der stede, dar he stoet,
Höger dan anderhalven voet
Unde sprack: „Reynke, neve unde here,
Nu weet ick, dat gy my doen ere;
Nu werde ick krygen seer groten loff
By al den heren in deme hoff,
Wan se seen, dat ick so wol kan dychten
In schonen worden, unde in slychten.
Wo wol de kunst nicht is by my,
Dat ick kan dychten, so wol alze gy,
Se scholent doch menen; ik dancke yu gherne.
Id was gud, dat ick yu volgede sus verne.
Nu wat rade gy vorder, Reynke vrunt:
Schal Lampe ock mede ghan to desser stunt?"
„Neen," sprack Reynke, „wyl gy yd vorstaen,
Lampe kan noch nicht myt yu ghan.
Nu ghaet vor hen in gudem ghemake.
Ick wyl Lampen noch etlyke sake
Up decken, de noch syn vorholen."
Bellyn sprack: „So syd gode bevolen
Ick gha hen up myne vart."
Sus hastede he seer to hovewert
Alze he dar quam, do was yd myddach.
De konnynck Bellyne sus komen sach,
He sach ock, dat de sulveste ram
Den rentzel droch, den Reynke wech nam.
De konnynck sprack: „Segget uns, Bellyn,

Van wanne dat gy ghekomen syn?
Wor is Reynke, ick mod yu vragen,
Dat gy sus synen rentzel dragen?"
Bellyn sprack: „Konnynck, eddele here,
Reynke bath my fruntlyken sere,
Jck scholde yu twey breve bryngen,
Dar steyt in van behenden dyngen.
Alze de syn ghedycht, unde gheschreven,
Den rad hebbe ick so uth ghegeven;
Dar vynde gy eynen subtylen syn.
De sulven breve synt hir in."
De konnynck syck nicht lange bereeth,
Den bever he vorboden leeth,
De was notarius unde syn klerck;
Bökert heeth he, dyt was syn werck:
He las de breve van swarer sake,
Wente he konde mannyghe sprake.
He sande ok na Hyntzen unde sprack:
„Seet, wat Bellyn brynget, in deme sack."

Wo Bellyn quam vor den konnynck unde hadde den rentzel an deme halze, unde droch dar ynne Lampen hövet, dat he sulven nicht en wuste.

Dat xxxviii capittel.

Do Bökert de bever hadde up gedan
Den sack, myt Hyntzen, synem kumpan,
He toch Lampen hövet hir uth.
Do sprack he alsus over luth:
„Dyt is to malen eyn seltzene breff;
Wor is de man, de dessen schreff?
We is, de des nicht enlövet?
Vorware, dyt is Lampen hövet."
De konnynck unde de konnygynne
Worden vorschrecket in ereme synne.
De konnynck sloch syn hövet nedder,
He sprack: „Ach Reynke, hadde ik dy wedder!"
De konnynck myt der konnygynne
Weren beyde van swareme synne.

De konnynck sprack: „Ick byn bedrogen.
Wo grote loggen heft Reynke logen!“
He reep, unde was gantz sere vorerret,
So dat al de deren worden vorveret.
De lupardus by deme konnynge stunt,
He was des konnynges nagheboren vrunt,
He sprack: „Wat is doch dyt ghewerd,
Dat gy yu sus sere vorverd?
Al were de konnygynne ock doet,
Latet varen desse ruwe groet,
Grypet eynen mod; yd is anders schande.
Sy gy nicht here van deme lande?
Id is yo under yu, al dat hir is“
De konnynck sprack: „Is dat so wys,
So latet yu dat neen wunder syn,
Dat nu myn herte lydet pyn,
Edder dat ick sus hebbe myßghelaet.
My heft myt syneme bózen beraet
Eyn quaet schalk so verne ghebracht,
Dat ick myne vrunde hebbe vorwracht,
Den stolten Brunen unde Ysegryn;
Dat ruwet my in deme herten myn;
Dat wyl seer an myne ere ghaen,
Dat ick so vele hebbe myßghedaen
Tegen myne alder besten barone
Unde ick deme quaden horen sone
Alzo vele scholde betruwen.
Men yd quam al to by myner vruwen;
Se bath vor ene so vele to voren,
Dat ick ere bede moste horen.
Dat is my leet, al ysset to spade;
Al ere rad kumpt my to quade.“
De lupard sprack: „Horet my, konnynck, here,
Moyet yu dar umme nicht alto sere.
Is dar myßghedaen, men schalt sónen,
Men schal deme wulffe unde Brunen deme kónen,
Ock Ghyremode, der vrouwen syn,

3153. myßghelaet, betrübte Miene.

Deſſen ſchalmen gheven den ram Bellyn,
Wente he bekende ſulven, openbar unde bloet,
Dat he rad gaff to Lampen doet.
Dyt ſchal he wedder betalen unde kopen.
Denne wyl wy alle na Reynken lopen;
Konne wy, he ſchal werden ghevangen,
Unde nicht vele worde, men vort uphangen!
Wente he kan ſyne worde ſo ſlycht,
Kumpt he to worden, men hanget ene nicht.
Myt deſſer ſoene, dat weet ick wal,
Brunen unde Yſegrym wol nögen ſchal."

Wo Brun unde Yſegrym uth der vencknyſſe worden ghelaten, unde wo en de konnink den rambok unde alle ſyn ſlechte gyft in ere ghewalt, vor eyne ſoene unde beterynge. Dat xxxix unde ock dat leſte capittel des erſten bokes van Reynken deme voſſe.

Alze dyt de konnynck hadde ghehort,
He ſprack to deme luparde vort:
„Ick wyl doen, na yuweme rad.
Hir umme bede ik yu, dat gy ghad,
Halet uns heer de beyden heren;
Men ſchal ſe wedder myt groten eren
By uns ſetten in den rad.
Ick bede ock, dat gy des nicht en laet,
Gy ſcholen vorboden alle de deren,
De hir lateſten to hove weren.
Men ſchal en allen laten vorſtaen,
Wo valſchlyken Reynke is entghaen
Unde wo Bellyn, unde Reynke de rode
Lampen hebben ghebracht tom dode.
Eyn yſlyck ſchal ock Yſegryme deme wulve
Werdicheyt doen, unde Brunen dat ſulve.
De ſone ſchal ſyn, ſo gy hebben gheſecht,
Bellyn de vorreder, unde alle ſyn ſlecht."
Do ghynck de lupard altohant,
Dar he Brunen unde Yſegrym vant.
Se legen ghebunden, unde worden gheloſt.

He ſprack: „Ick brynge yu guden troſt,
Dar to des konnynges vaſt gheleyde.
Vorſtaet my recht, gy heren beyde:
Heft myn here teghen yu myßghedan,
Dat is eme leet, unde he leth yu vorſtan,
He wyl, dat gy to vreden ſyn
Unde entfangen tor ſöne den rambock Bellyn,
Dar to ſyn ſlechte, unde alle ſyne mage
Van nu an wente tom yůngeſten dage.
Taſtet de an ane alle gelt,
Iſſet in deme wolde edder up deme velt.
Noch gyſt yu dar to mynes heren gnaden
Reynken, de yu heft vorraden.
Den moghe gy ane yennyghe klacht
Vorvolgen myt alle yuwer macht,
Reynken, ſyn wyff, unde alle ſyne magen,
So wor dat gy ſe konnen belagen.
Dyt is eyne ſeer koſtlyke vryheyt,
De my de konnynck yu ſeggen heyt.
Dyt wyl ſus holden de konnynck ryck
Unde ſyne nakomelynge ewychlyck.
Gy möten vorgetten alle ſchulde
Unde ſweren eme vaſt yuwe hulde;
Dyt moghe gy doen myt groter ere,
He myßdeyt teghen yu nummermere.
Nemet dyt, ick rade, dat gy yd doen."
Alzus wart ghemaket de ſoen
By heren luparde, deſſen tor baten.
Des moſte Bellyn den hals dar laten.
Alzus wert Bellyns ſlechte, alle daghe
Noch vorvolget, van Yſegrymes maghe.
Deſſe twydracht wart alzo beghunt;
Se vorbyten ſe noch, al wor ſe kunt,
Unde menen vaſt, ſe doen yd myt rechte.
Lammer, ſchape, ya alle Bellyns ſlechte,
Deſſe werden van en nicht gheſchonet,
Ock wert de twydracht nummer vorſonet.

3215. gelt, Entgelt.

De konnynck leet vorlengen den hoff
Twelff daghe, umme noch merer loff
Brunen unde Ysegrym to donde;
So blyde was he, dat he ene sonde.

Hir endighet dat erste boek van Reynken deme vosse.

3246. blyde, fröhlich. — sonde, Sühne leistete, sich versöhnte mit.

Hir beghynnet dat ander boek van Reynken deme vosse.

In desseme anderen boeke sprickt de poete sunderlyken van deme state der mynschen unde ereme ghebreke. Unde volget int erste, wo to deme hove des konnynges, den he heelt, quemen, nicht alleyne de deren, men ock de vögele in groter vorsammelynge, klagende over Reynken, unde spreken under syck, so hir na volget.

„De konnynck heft uns to entboden,
Wy möten to hove, dat is van noden.
Nicht enhelpet Reynken meer syne kunst,
He is groff in des konnynges ungunst."
„So vele unser is in deme tal,
Over Reynken wyl wy klagen al,
So wan wy komen in den hoff.
Dat heft he tegen uns vordenet groff."
„Ja, wy ock des ghelyck unde unse kynder,
Wente wy syner hebben groten hynder,
Unse eyger unde yungen he nummer enspart;
Des kricht he nu eyne quade vart."
„Ja, wy wyllen yu doen vast bystant,
Up dat he to degen werde gheschant
Vor syne loßheyt unde valsche laghe,
Dar he uns mede schadet heft, vele daghe."
„Ja, hadde wy eer uns sus besproken,
Wy hadden uns lange wol ghewroken

An Reynken, deme erlozen deve.
Wert he nu ghehangen, so gheschůt uns leve."
„Ja, Reynke plecht to syn vorbolgen.
Men late uns vry unse klage vorvolgen.
Den schaden, he uns to donde plecht,
Dar vor kricht he nu syn rechte recht."
„Ja, de konnynck heft dat ordel ghegeven:
Reynke schal nicht lenger leven;
Eme wert nu alle schande vorlenet;
Dat heft he vaken noch vordenet."

Dat erste capittel desses anderen bokes spryckt van deme groten hove, den de konnynk helt, unde wat mannygerhande dere unde vögele dar quemen. Sunderlyken secht hir de poete van der kreyen este karock unde van deme kannynen, wo de dar quemen klagende over Reynken.

Alze de hof sus was bereyt,
So hir vor geschreven steyt,
Unde alle dinck was wol bestelt,
Dar quam to hove mannich helt.
De dere weren dar nicht alleyne,
Men ok vele vögele, grot unde kleyne.
Dar quam to hove mannich here
To Ysegrymes unde to Brunen ere.
Dar was vraude myt groteme feste,
Men heelt dar blytschop, de alder beste,
De ye wart gheseen van deren.
Men dantzede den hoffdantz by manneren
Myt trumpen unde myt schalmeyden.
De konnynck hadde laten bereyden,
Dat eyn yslyck ghenoch dar vant.
Alle was en boden ghesant,
Dat se mosten komen dar.
Vöghele unde dere, mannich par,
Reyseden dar hen, by daghe unde nachte.
Men Reynke de vos lach up der wachte,
De valsche pelegrym, unde loze wycht

3267. vorbolgen, böse. — 3273. vorlenet, zuteil. — Überschrift. karock, Krähe. — 3284. blytschop, Lustbarkeit.

Quam de tyd to hove nicht.
He brukede al syn olde speel;
De eme danckeden, der en was nicht veel.
Dar was to hove mannich sanck,
De spyse vloyede, unde de dranck,
Dar sachmen schermen unde vechten.
Eyn yslyk quam myt synen slechten.
Eyn deel dantzeden, eyn deel de sungen,
Dar sachmen pypen unde bungen.
De konnynck sach van syneme sael,
Eme haghede seer wol de grote grael.
Do achte daghe al umme weren,
De konnynck sath myt synen heren
Over tafelen unde ath.
Dat kannyn quam vor en, dar he sath
By syner vrouwen, de konnygynne,
Unde sprack myt eyneme drovygen synne:
„Here, her konnynck, unde al de hir syn,
Entfermet yu by der klaghe myn!
Ick mene, men selden heft ghehord
Sodan vorradent, unde argen mord,
Alze Reynke an my beghunde.
Gysteren morgen tor sesten stunde,
Do sath Reynke vor syneme huß,
Vor syner borch to Malepertuß.
Ick meende myt freden vor em to ghan,
Ick sach en alze eynen pelegrym stan.
My duchte, dat he syne tyde las,
Dar umme ick des to dryster was.
De sulven straten moste ick dorch,
Wolde ick wesen to desser borch.
Do he my sus hadde vornomen,
Beghunde he my neger tokomen.
Ik dachte, he wolde my vruntlyk möten;
Do greep he my an myt synen poten,
He tastede my an twysschen myne oren,
Ick meende, ik hadde myn hövet vorloren.

3300. vloyede, war in Fülle vorhanden. — 3301. schermen, sich decken. — 3304. bungen, Trommeln. — 3306. grael, Spiel und Tanz. — 3323. tyde, Horen.

Syne klauen weren lanck unde ſcharp,
Dar myt he my tor erden warp;
Men (des weet ick gode danck)
Ik was ſo lycht, dat ick entſpranck
Unde ſus uth ſynen poten quam.
He grymmede ſeer, unde was gantz gram,
Dar umme he my nicht beholden mochte.
Ick ſwech, unde makede altes neen gherochte,
Doch moſte ick myn eyne oor dar laten
Unde in myneme hôvede iiii grote ghaten.
Hir moghe gy ſeen dyt unghevoch,
Dar he my myt ſynen klauen ſloch.
Vyl na hadde ick ghebleven doet.
Here, latet yu entfermen deſſe noet,
Datmen alzus bryckt yuwe gheleyde.
We is, de varen dor over de heyde,
Nu Reynke alzus de ſtrate belecht?"
Do he dyt ſus hadde gheſecht,
Quam dar Merkenauwe de kreye vord
Unde ſprack to deme konnynck deſſe word:
„Werdyghe konnynck, gnedighe here,
Ick brynge yu yammerlyke mere.
Van anxſte kan ick nicht vele ſpreken,
My duncket, my wyl myn herte to breken.
Is dat nicht eyn yammerlyck dynck?
Hûden morgen, do ick uth ghynck
Myt Scharpenebbe, myneme wyve,
Dar lach ghelyck eyneme doden ketyve
Reynke de voß up der heyde
Unde hadde ſyne ogen vorkeret albeyde;
De tunge henck eme uth ſyneme munde
Ghelyck ſo eyneme doden hunde,
Eme ſtunt de munt wyde open.
Van anxſte beghunde ick to ropen.
Jo meer ick reep, yo ſtylre he lach.
Wo vaken ſprack ick: 'Owy unde owach!
He is alderdynge doet!'
Dar umme hadde ick ruwe groet,
So ſeer my ſynes dodes entfermde.

Ick beklagede en, unde myn wyff de kermde;
Meer ruwe hadde wy, wan yennich lôvet.
Ick betastede synen buek, unde ock syn hôvet;
Myn wyff ghynck staen to syneme kynne,
Se merkede, eft ycht were dar ynne
Tekene des levendes, groet efte kleyn;
Men he lach doet alze eyn steyn;
Dyt hadde wy beyde wol ghesworen.
Wo se voer, dat moghe gy nu horen.
Do se in sorgen sus by eme stunt
Unde er hôvet helt by syneme munt,
He merkede, dat se syck nicht enhodde;
He greep se an, ya, dat se blodde,
Unde spleet er ock vort aff dat hôvet.
Ick vorschreckede my mer, wan yennich lôvet;
Ick schryede lude: 'Owy, owy!'
Do schot he up unde snauwede na my,
Men ick entfloch em, myt anxste groet,
Anders were ick ock dar ghebleven doet;
So nauwe was yd, dat ick entquam.
Up eynen boem de vlucht ick nam
Unde sach van verne, wo desse ketyff
Stunt unde ath myn gude wyff.
He was so hungerich, so duchte my do,
He hadde noch wol twey ghegetten dar to,
He leet nicht na, wer knoken efte been.
Do ick dessen yammer hadde ghesseen,
Dat he dar nicht hadde ghelaten
Unde he wech leep syne straten,
Ick floch dar, wol was yd my to wedderen,
Dar vant ick noch etlyke vedderen
Van myneme wyve Scharpenebben,
Up dat ick de myt my mochte hebben
Unde mochte de wysen yuwen gnaden.
Latet yu entfermen desses groten schaden!
Here, do gy hir aff neyne wrake
Unde achte gy nicht desse sake,

3380. se voer, es ihr erging.

Dat ſus yuwe gheleyde wert ghebroken,
Gy werden ſeer dar umme vorſproken.
Men ſprickt: de is mede ſchuldich der daet,
De nicht enſtraffet de myſſedaet.
Unde eyn yſlyck wyl dan weſen here;
Dyt were to na yuwer vorſtlyken ere."

Wo de konnynck na der klage des kannynen unde der kreyen ſyck tornede unde wat he ſprack. Dat ander capittel.

Do alzus der kreyen word
Unde ok des kannynen weren ghehord,
Alze ſe er klage ſus hadden vormelt,
Nobel de konnink wart ſere vorgrelt.
He ſprack in torne: „By myner truwen,
De ick ſchuldich byn myner vruwen,
Jck wyl dyt quade ſo erlyck wreken,
Datmen dar lange ſchal aff ſpreken,
Dat myn gheleyde unde myn gheboth
Sus is tobroken. Jck was eyn ſoth,
Dat ick deſſen ſchalken voß
So wyllygen hebbe ghelaten loß
Unde ik ſyner loggen ſo lóvede,
Dar mede he my ſo lyſtygen ſchóvede.
Jck makede eynen pelegrym van em,
He ſcholde hen to Yheruſalem.
Wo klauwede he my up der mouwen!
Men de ſchult was by myner vrouwen.
Doch, ick byn des alleyne nicht,
De by vrouwen rade ſchaden krycht.
Late ick Reynken lenger betemen,
Alle wy móten uns des ſchemen.
Jd is to malen eyn ſlymmen droch,
So was he to yar, ſo is he noch.
Gy heren, dencket dar up myt vlyt,
Wo wy ene krygen in korter tyd.

Überſchrift. ſyck tornede, zornig wurde. — 3418. vorgrelt, wütend. — 3424. ſoth, Thor. — 3431. mouwen, Ärmel.

Nicht en kan he uns entghan,
Wyl wy dat ernſtlyck grypen an."

Wo de konninck rede makede in torne myt alle den deren unde vöghelen unde wolde Reynken ſöken, unde wo dyt Yſegryme unde Brunen ſeer wol behaghede. Dat iii capittel.

Yſegrym unde Brune, deſſe beyde
Behagede wol, wat de konninck ſede;
Se hopeden noch werden ghewroken
An Reynken, konden ſe yd to ſtoken;
Men ſe endorſten nicht ſpreken eyn word.
De konnynck was ſo ſere vorſtord
Unde was ſeer tornich in alle ſyneme ſynne.
Int leſte ſprack de konnygynne:
„Ick bydde yu, konnynck, myn gnedyghe here,
Tornet yu doch nicht ſo ſere.
Gy ſcholen ock nicht ſo lychte ſweren,
Up dat gy blyven by macht unde eren.
Noch wette gy nicht waraftyghe ſake,
Ock horde gy noch nicht de wedder ſprake.
Were Reynke nu hir tor ſtede,
Vyllichte hir weren wol mynre rede
Van den, de nu klagen over em;
Audi alteram partem.
He klaget vaken, de ſulven myßdoet.
Ick heelt Reynken wyß unde vroet,
Ick hodde my nicht vor deſſeme rochte,
Dar umme halp ick eme, dat ick mochte.
Dat dede ick, here, alle dorch yuwen vromen,
Wo wol yd nu is anders ghekomen.
Is he quad, efte is he gud,
He is van rade wyß unde vroet,
Dar to ock van groteme gheſlechte
Hir umme, here, bedencket yd rechte,
Dat gy nicht vorhaſten yuwe ere.
Gy ſynt yo al des landes eyn here,

3416. to ſtoken, anſtiften. — 3465. dorch, um willen, zu. — 3471. vorhaſten, durch Übereilung aufs Spiel ſetzt.

Reynke kan vor yu nicht blyven;
Wylle gy ene vangen edder entlyven,
Juwe ordel moed yummer ghan."
Do spracK de lupard wedder an:
„Here, dat kan yu nergen ane schaden,
Dat gy erst Reynken to worden staden.
Wat schadet, dat gy ene horen erst spreken?
Gy mogen denne doch yu an eme wreken.
Dar umme volget yuwer vrouwen rad
Unde ock der heren, de hir stad."
Isegrym sprack: „Dat en kan nicht schaden,
Dat wy des besten helpen raden.
Her lupard, höret my wes mede.
Al were Reynke hir vort tor stede
Unde he syck der sake konde entleggen,
De desse twey hir up eme seggen,
Ick wyl eyne sake doch bryngen vort,
Dar he syn lyff heft mede vorbord.
Men nu wyl ick der sulven swygen,
So lange wy ene hir wedder krygen.
Des heft he boven alle dat
Deme konnynck ghewyset eynen schat
In Husterlo, by Krekelput,
Dat noch grotter loggen is dan dyt.
He heft der loggen vele ghelogen,
Dar to heft he uns allen bedrogen,
He heft Brunen sere gheschendet unde my.
Dar wyl ik myn lyff noch setten by:
Newerlde he recht de warheyt sede.
Nu rovet unde mordet he up der heyde.
Wes deme konnynge unde yu duncket gud,
Dat is byllick, datmen alzo doet.
Men hadde he hir wyllen to komen,
He heft de mere wol vornomen
Uth des konnynges hove by synen boden."
De konnynck sprack: „Wat is dat van nöden,
Dat wy alle hir na eme beyden?

3490. vorbord, verwirkt.

Ick ghebede, gy scholen yu alle bereyden
Unde volgen my in deme sesten dage.
Ik wyl eynen ende hebben der klage.
Wo duncket yu van deme vulen wychte?
He makede wol eyn lant to nichte.
Maket rede, al dat gy moghen,
Myt yuweme harnsche, spete unde boghen,
Myt donrebussen, pollexen unde barden.
Ick ghebede, dat gy so up my warden,
Eft ick yuwer welke to rydder sloghe,
Dat de den namen myt eren droghe.
Wy wyllen hen vor Malepertuß
Unde seen, wat Reynke heft in deme huß."
Se antworden deme konnynge alle: „Ya,
Wan gy ghebeden, so volge wy na."

Wo de grevynck leep to Reynken unde en warnede unde vormeldede eme den rad, de over en was gheghan. Dat iiii capittel.

Alse desse rad sus was ghesloten,
Dat de konnynck unde syne ghenoten
Wolden theen vor Reynken huß,
Vor dat slot Malepertuß,
Grymbart was mede in deme rade.
He leep hastygen unde drade
Na Reynken slot al dat he mochte,
Up dat he eme de tydynge brochte.
He beklagede ene, unde sprack yo vaken:
„Och, Reynke oem, nu wylt syck maken!
Du byst dat hovet van unseme gheslecht,
Wy mogen dy wol beklagen myt recht.
Wente wan du plechst vor uns to spreken,
So enkonde uns nicht entbreken;
So schone kanstu dyne fallacien."
Myt sus groter lamentacien
Quam he to Malepertuß ghegaen
Unde vant Reynken dar buten staen.

3517. pollexen, Streitärten. — 3539. fallacien, Ränke.

He hadde vangen twey duven yunge,
Dar se to ereme ersten sprunge
Uth ereme neste vlegen wolden;
Se vellen, unde konden syck nicht entholden,
Wente ere vedderen weren noch to kort.
Reynke sach dyt, unde greep se vort,
Wente he vaken umme yacht uth ghynck.
Sus sach he komen den grevynck;
He vorbeydede syner unde sprack ene an:
„Wylkome, neve, vor yennygen man,
Den ick in myneme slechte weet.
Gy lopen so sere, dat gy sweet:
Wat hebbe gy nyes vornomen?“
Grymbart sprack: „Ick byn ghekomen,
Dat yck yu tydynge mochte bryngen,
Wo wol se is van quaden dyngen.
Lyff unde gud is al vorloren.
De konnynck sulven heft ghesworen,
He wyl yu laten schendyghen doden,
Unde heft al umme heer gheboden,
Hir to wesen na ses daghen
Myt bogen, myt swerden, bussen unde wagen.
Al raden se to yuweme schaden.
Hir moghe gy kortes yu up beraden,
Wente Ysegrym unde Brune syn nu
Beth by deme konnynge, dan ick by yu;
Al dat se wyllen, dat is ghedan.
Isegrym heft eme laten vorstan,
Dat gy eyn morder unde rover syd;
He drecht up yu so groten nyd;
He wert marschalk noch eer deme meye.
Ock heft dat kannyn, unde ock de kreye
Up yu so grote klage ghedregen,
Ik sorge vor yuwe levent to degen,
Isset, dat yu de konnynck kricht.“
„Schyt,“ sprack Reynke, „ysset anders nicht,
Dat is wol eyner bonen werd.
Sy gy dar van so seer vorverd?
Al hadde de konnynck noch meer ghesworen

Unde al, de to ſyneme rade horen,
Wan ick my ſulven rad wyl gheven,
Ick werde noch boven ſe alle vorheven.
Se mogen vele raden, we yd ok ſy,
Men dat hövet en doch nicht ane my.
Latet dat men varen, leve neve,
Komet in unde ſeed, wat ik yu gheve:
Eyn par duven yunck unde veth.
Ick en mach ock neene ſpyſe beth,
Wente ſe ſynt gud to vordauwen.
Men mach ſe ſluken ſunder kauwen,
Unde de knockſchen ſmecken ſo ſoet,
Id is halff melck unde halff bloet;
Wente ick ethe gherne lychte ſpyſe,
Myn wyff holt ock de ſulven wyſe
Komet in, ſe wert uns wol entfaen.
Men dyt enlatet er nicht vorſtaen
Van der ſake, dat holdet vorborgen.
Se is alto depe van ſorgen,
Van klener ſake valt ſe in vare,
Se is van herten alto ſware.
Morgen wylle wy to hove ghan.
Leve oem, wylle gy ok by my ſtan,
Alze eyn oem deme anderen doet?“
Grymbart ſpracK: „Ya, lyff unde gud
Is to yuwer behoff myt flyt.“
Reynke ſpracK: „Danck hebbet alle tyd!
Mach ick leven, yd ſchal yu vromen.“
Grymbart ſprak: „Oem, gy mogen wol komen
Vor de heren umme yuwe ſake
Unde vorantworden yu myt gudeme ghemake;
Wente de lupard ſpracK deſſen rad,
Dat nemant yu doen ſchal quad,
Eer gy ſulven yuwe worde dar
Hebben gheſproken openbar;
Dyt ſulfte ſpracK ock de konnygynne;
Dat moghe gy mede nemen to ſynne.“

3586. hövet, nützt.

Reynke ſprack: „Wat ſchadet my dan,
Wan my de konnynck des ſo ghan?
Ik hope, yd ſchal my noch vromen,
Mach ick myt eme to ſprake komen.“
Myt des Reynke bynnen ghynck.
Syn wyff ſe beyde wol entfynck,
Se bereyde de ſpyſe al dat ſe mochte,
De duven, de Reynke mede brochte.
Eyn yſlyck ſyn deel dar van ath,
Noch worden ſe nicht gantz ſath;
Hadde der duven meer gheweſen,
Iſlyk hadde noch wol twey up gheleſen.

Wo Reynke ſprack van ſynen kynderen unde den anderen dach vort ghynck myt deme grevynge na des konnynges hoff. Dot v capittel.

Do ſprack Reynke to Grymbard:
„Seet, oem, dyt is de rechte ard.
Wo behagen yu deſſe kynder myn,
Alze Roſſeel unde Reynardyn?
Se werden unſe flechte vormeren;
Se beghynnen ſyck alrede to gheneren:
De eyne vanget eyn hoen, de ander eyn küken;
Se konen ock wol int water duken
Na kyvyten unde ock na enden
Ik mochte ſe wol vakener umme yacht ut ſenden,
Men ick wyl ſe erſten leren vroden,
Wo ſe ſyk mogen wyßlyken höden
Vor de ſtrycke, vor de yegers unde hunden.
Wan ſe de art wol vorſtunden,
So hadde ick ſe wol to gheruſt;
Se ſcholden vaken unſen luſt
Van mannygerhande ſpyſe böten,
De wy van nöden hebben möten.
Unde ſe ſlachten na my, ſeer vele,
Wente grymmende ſpelen ſe er ſpele
Uppe de, de ſe vorhaten,

3620. ghan, gönnt.

De konen nicht an ene baten,
Se byten der vele entwey de kele;
Dyt is de ard van Reynkens spele.
Er grypent is ock myt haſtyger vard;
Dyt duncket my syn de rechte ard."
Grymbart ſprack: „Yd is eyne ere.
Eyn yſlyck mach ſyck vrouwen sere,
De kynder heft na syneme synne,
De sus mede synt na ghewynne.
Ick vrauwes my sere, uff myn eyd,
Dat ick se in myneme slechte weyd."
„Dyt wylle wy nu sus laten staen,"
Spract Reynke, „unde wyllen slapen ghan.
Gy synt mode, Grymbart vrunt."
Sus ghyngen se slapen tor sulven stunt
Up den sael, ghevlegen myt hoye,
Reynke, syn wyff, unde alle de proye.
Reynke was in anxste groet;
He dachte, gud rad were nu wol noet.
Sus lach he in dancken beſwarb
So lange, dat yd morgen ward.
Do ſpract he syneme wyve to
Unde sede: „Vrouwe, weſet nicht unvro,
Wente Grymbart heft my laten vorſtan,
Ick moet myt eme to hove ghan.
Doch bydde ik, weſet wol to frede;
Eſt yu yemant van my wat sede,
Keret dat al in dat beſte
Unde vorwaret wol unſe veſte."
Se antworde eme, unde ſpract alzo:
„Reynke, wat nödyget yu dar to?
Dat is yo eyn seltzen dynck!
Wette gy, wo yd yu lateſt dar ghynck?"
Reynke ſpract: „Yd is yummer waer,
Ick was do sulveſt in groter vaer;
Etlyke weren my nicht seer holt.
Doch dat eventür is mannichfolt;

3667. ghevlegen, belegt. — 3668. proye, Brut.

Jd gheyt ſumtydes buten gyſſen,
De yd menet to hebben, moet des myſſen.
Jck moet yummer dar weſen nu;
Weſet to vreden, des bydde ik yu,
Wente yd is al ſunder anxſt.
Jk kome wedder, uppet alder langeſt
Bynnen vyff dagen, yſſet dat ik kan."
Hir mede ſcheyden ſe van dan.

Wo Reynke myt ſyneme ome, deme grevynge, echt ghynk to deme hove des konnynges, unde wo Reynke bychtede. Dat vi capittel.

Reynke unde Grymbart, de beyde,
Ghyngen to ſamende over de heyde
Na des konninges ſlot, de rechten ſtraten.
„Jd mach my ſchaden, yd mach my baten,"
Sprack Reynke, „efte dyt my ſus ſlumpt,
Dat my deſſe reyſe tom beſten kumpt!
Doch, leve oem, horet my nu,
Synt lateſten, dat ik bychtede tegen yu,
Horet vorder myne ſunde, groet unde kleyn.
Eft ick my ſodder wes hebbe vorſeyn,
Dat werde ick yu ſeggen, in deſſer ſtunde.
Jck leet Brunen eyne grote wunde
Snyden, van ſyneme velle unde lyve;
Jk leet deme wulve, unde ſyneme wyve
De ſcho van ören vöten vyllen;
Dyt dede ik al dorch hates wyllen.
Myt myner loggen ſchaffede ik dat,
Dat en de konnynck wart ſeer hath.
Jck bedroch den konnynck to voren an
Meer, wan ick nu ſeggen kan;
Jck ſynſede unde ſede em van eyneme ſchat,
Men he en heft des noch nicht lange ghehat.
Lampen ick ſyn lyff affrovede
Unde ſande Bellyn myt ſyneme hövede,
Dar myt he krech des konnynges torn.
Jck duwede dem kannyn ſo twyſſchen de orn,

3701. ſlumpt, glückt. — 3722. duwede, drückte.

Dat ick em vyl na dat levent nam;
Jd was my leet, dat yd wech quam.
Noch wyl ick seggen twyerleye
Myt rechte klaget over my de kreye,
Jk ath syn wyff, vrouwe Scharpenebbe.
Dyt ysset, dat ick bedreven hebbe
Sodder myner lesten bycht.
Noch hebbe ick eyn dynck uth gherícht,
Dat ik latesten hadde vorgetten,
Leve om, dat schole gy ok wetten
Unde wyl dat nu ok seggen mede.
Jd was eyne hornscheyt, de ick dede;
Jck wolde nicht gherne, dat my dat sulve
Schege, dat ick dede deme wulve.
Wente wy beyden up eyne tyd ghyngen
Twyschen Kackyß unde Elverdyngen;
Dar ghynck eyne merye myt ereme volen,
De beyde swart weren, alze de kolen.
Dat volen mochte wol olt syn
Van veer maenden, nicht vele myn.
Jsegrym was vyl na doet,
Van hungers wegen, leet he noet.
He bath my, dat ick vragen scholde,
Efte de merye vorkopen wolde
Ere volen, unde ock wo dûre
Sus ghynck ick to er up eventûre,
Jk sprack: 'Segget my, merye vruwe,
Jck weet, dat dyt volen is yuwe,
Wyl gy yd vorkopen? segget my dat.'
Sc sprack: 'Ya, ick vorkopet umme schat.
De summe, dar ik dat umme wyl gheven,
Steyt achter under myneme voete gheschreven;
Wylle gy yd seen, ik latet yu lesen.'
Do horde ik wol, wor se wolde wesen;
Jk sprack: 'Neen, vruwe, des syd bericht,
Lesen eft schriven kan ick nicht.
Juwes kyndes ick ock nicht enbeghere,

3734. Hornscheyt, Unfläterei.

Men Ysegrym wuste gerne, wo yd were,
De heft my heer ghesant to yu.'
Do sprack se: 'So laet ene komen nu,
So wyl ick eme des maken vroet.'
Do ghynck ick hen, dar Ysegryme stoet;
Ik sprack: 'Wyl gy yu ethen sath?
De merye secht unde entbuth yu dat:
Dat ghelt steyt under ereme vothe schreven,
Wor se dat volen wyl umme gheven.
Se woldet my hebben lesen laten,
Men wat scholde my dat baten,
Wente ick yo nene schrift enweet?
Des lyde ick vaken groet vordreet.
Om, seet, eft gy dat konnen lesen.'
Ysegrym sprack: 'Wat scholde dat wesen,
Dat it nicht scholde lesen, wat yd ock sy?
Ja, dudesch, walsch, latin, ok franßoß dar by.
Hebbe ick doch to Erfort de schole geholden!
Ock hebbe ick myt den wysen olden,
Alze myt den mesters van der audiencien,
Questien ghegeven unde sentencien.
Ick was in loye ghelicencieret.
So wat schriftur, datmen viseret,
Kan ik lesen, ghelyck myneme namen,
Dar umme wyl ick wol mede to ramen.
Beydet myner hir eyn kleyn,
Ik wyl ghan unde de schrift beseen.'
He ghynck hen unde vragede even,
Wo se dat volen wolde gheven;
He vragede na deme besten kope.
Se sprack: 'Dat gelt steyt to hope
Gheschreven under myneme achteren voet.'
He sprack: 'Laet seen.' Se sprack: 'Ik doet;'
Se borde den voet up boven dat gras,
De nye myt yseren beslagen was,
Myt ses hofnagelen, unde sloch wysse

3781. loye (französ. loi), Recht. — ghelicencieret, zum Licentiaten gemacht. — 3782. viseret, erfinnt.

Unde rakede ock nicht al myſſe,
Wente ſe ſloch ene ſo vor ſyn hôvet,
Dat he ſtorte, unde lach vordôvet
Unde vel vor doet, tor erden nedder.
Eer he ſyck recht vorhalede wedder,
Dat was wol eyne grote ſtunde.
De meryе leep wech, al dat ſe konde,
Unde leet Yſegryme lyggen vorwunt.
He lach unde hulede alze eyn hunt.
Ick ghynck to eme unde heet ene here,
Ick vragede ene: 'Wor is de mere?
Synt gy van deme volen ock ſath?
Wor umme delede gy my nicht ock wat,
Wente ick yu doch de bodeſchop bede?
Hebbe gy up yuwe maltyd gheſlapen rede?
Wat was yd vor ſchrift under deme voet?
Wente gy ſynt in wyßheyt ſeer vroet.'
'Och Reynke,' ſprack he, 'ſpottet doch nicht!
Ick byn ghevaren ſo eyn arm wycht;
Dat mochte entfermen eyneme ſteen.
De hore myt deme langen been,
Myt yſeren was beſlagen er voet,
Yd was neen ſchrift, de dar under ſtoet;
De nagelen, de dar ynne ſtunden,
Dar myt ſloch ſe my ſes grote wunden.'
Hir van Yſegrym nauwe ſyn lyff behelt.
Seet, neve, nu hebbe ick yu vortelt
Al wat ick weet van myner myſſedaet.
Yd is myſlyck, wo yd my nu gaet
To hove; wente nu byn ick ſunder vaer
Unde dar to van mynen ſunden klaer.
Ick wyl ock gherne by yuweme rade
Beteren, unde komen wedder to gnade."

Wo Reynke noch bychtet unde etlyke ſunde entſchuldygen wyl umme quader exempele der prelaten. Dat vii capittel.

Grimbart ſprak: „Yuwe ſunde ſint grod.
De doet is, moet blyven dod;

Dat were gud, mochten se noch leven.
Men, om, dyt wyl ik yu vorgeven
Umme den anxst unde umme de noet,
Wente se stan vast na yuweme doet;
Hir wyl ik yu absolveren van.
Men dat meyste, dat yu hynderen kan,
Is Lampen hövet unde syn doet.
Juwe drystichevt, de was seer groet,
Dat gy deme konnynck sanden dat hövet;
Dat wyl yu meer schaden, wan gy lövet."
„Neen, schyt," sprack Reynke, „nicht eyn haer!
Oem, ick segge yu dat vorwaer,
De nu dorch de werlt schal varen,
De en kan syck nicht so hyllych bewaren,
Alze de in eyn kloster höret.
Ick wart van Lampen so seer beköret,
He spranck vor my, unde was wol veth,
Sus wart de leve to rugge gheseth.
Bellyne ick ok nicht seer wol gunde.
Sus hebben se den schaden unde ik de sunde.
Se synt ock eyn deel so rechte plump,
In allen saken groff unde stump
Ick scholde do vele myt en credencien?
Des hadde ik do nene grote conciencien,
Wente ick myt anxste scheyde uth dem hoff.
Ick underwysede se, men yd was to groff.
Ick schal yo leff hebben myn ghelyken,
Wente der warheyt kan ick nicht entwyken,
Der en achtede ick do nicht seer groet
Doch de doet is, mod blyven doet,
So spreke gy sulven up der stede.
Lathet uns seggen van anderer rede.
Jd is nu eyne varlyke tyd;
Wente de prelaten, de nu syd,
Se ghan uns vore, so men mach seen;
Dyt merke wy anderen, groet unde kleen.
We is, de des nicht enlovet,

3846. beköret, in Versuchung geführt.

Dat de konnynck ok nicht mede rovet?
Ja, yſſet, dat he yd nicht en nympt ſulven,
He leth yd doch halen, by baren unde wulven.
Doch menet he al, he doet myt recht.
Neen is, de eme de warheyt ſecht
Edder de dor ſpreken: 'Yd is ovel ghedan,'
Nicht ſyn bychtfader, noch de kappellan.
Wor umme? Wente ſe ghenetens al mede,
Al were yd ock men to eyneme klede.
Wyl yemant komen unde wyl klagen,
Ja, he mach vuſte na yagen,
He vorſpyldet men unnutte tyd.
Watmen eme nympt, des is he quyd;
Syne klage wert nicht vele ghehord,
He dor int leſte nicht ſpreken eyn word.
Wente deſſes is he ſtedes andechtich,
Dat em de konnynck is to mechtich.
Wente de lauwe is yo unſe here
Unde holt yd al vor grote ere,
Wat he to ſyk rapen kan.
He ſprickt, wy ſyn alle ſyne man.
Dat is noch neyne grote eddelycheyt,
Dat he den underſaten ſchaden deyt.
Seet, oem, wan ick yd ſeggen dorſte,
De konnynck is eyn eddel vorſte,
Men he heft leeff den, de eme vele brynget
Unde de ſo dantzet, alze he vore ſynget.
Jd en is noch nicht al ſo klare,
Dat nu de wulff unde ok de bare
Myt deme konnynge wedder ghan to raden;
Dat wyl noch mannygem ſere ſchaden.
He ſeth uppe ſe groten loven,
Se konnen vele ſtelen unde roven;
Eyn yſlyk denne mede ſtylle ſwycht.
Jd is alleyns, wo men dat kricht.
Sus heft de lauwe nu, unſe here,
Deſſer meer by ſyk, dan vere;

3883. andechtich, eingedenk — 3895. klare, ſicher.

De ſtan nu ſeer in ſyneme love
Unde ſynt de grotſten in ſyneme hove.
Arm man Reynke, nympt de men eyn hoen,
Dar wylt ſe alle denne vele umme doen,
Den wylt ſe denne ſoeken unde vangen,
Ja, ſe ropen alle, men ſchal ene hangen
De kleynen deve hengetmen wech,
De groten hebben nu ſtarck vorhech,
De möthen vorſtaen borghe unde lant.
Seet, oem, ſo ick dyt hebbe bekant
Unde wan my dyt kumpt to ſynne,
So ſpele ick ok na myneme ghewynne.
Jk dencke vaken, yd is ſo recht,
Wente men nu des vele plecht.
Doch vrage ick vaken myne conciencien
Unde dencke denne up godes ſentencien,
Datmen unrecht gud, wo kleyn yd ok is,
Wedder gheven mod, dat is wys;
So kome ick denne to groter ruwe.
Men nicht lange ick hir up buwe,
Wan ik ſee der prelaten ſtad,
De etlyker wegen, nu is ſeer quad.
Doch ſynt vele prelaten in deme talle,
De doch gherechticheyt beleven alle.
Dyt were wol beſt, konde ik my vorwynnen,
Dat ik den volgede, myt al mynen ſynnen."

Noch van Reynken bycht, unde is eyne ſtraffynge veler quaden, unde eyn loff der guden. Dat viii gheſette.

„Seet, Grymbart om," ſprak Reynke vordan,
„De nu dorch de werlt mod ghan
Unde ſuet alzo der prelaten ſtad
(Eyn deel ſyn gud, eyn deel ſyn quad),
He vallet in ſunde, eer he yd weet,
Wan he deme bözen nicht weddr ſteyt.
Vele prelaten ſynt gud unde gherecht,

3912. vorhech, Schutz.

Noch blyven se dar umme nicht umbesecht
Van der meenheyt, in dessen daghen,
De nu dat quade erst konnen uth vragen
Unde se ok dar nicht by vorgetten
Unde konnen ock dar meer to setten;
So böze is nu ok de meenheyt.
Dar umme yd sus ok vaken gheyt,
Dat vele nu nicht syn werdich
To hebbende heren, gud, unde rechtferdich.
Dat quade se vaken spreken unde syngen;
Men wetten se wat van guden dyngen
Van welken heren, groet efte kleyn,
Dat wert vorswegen int ghemeyn,
Nicht spreken se dat so draden overlud.
Wo scholde yummer der werlt scheen gud?
De werlt is vul van achterklapperye,
Vul loggen, vul untruwe, vul deverye;
Vorradent, valsche ede, roeff unde mord,
Alsodanes wert nu gantz vele ghehort.
Valsche profeten, valsche ypocriten,
Ja, desse de werlt nu meyst beschyten.
De meenheyt sůd der prelaten stad,
De vormenget syn, beyde gud unde quad;
Nicht volgen se den guden, men den quaden,
Dar myt se syk meyst sulven vorraden.
Werden se ghestraffet umme de sunde,
Se spreken vort tor sulven stunde:
'Nicht en syn de sunde so swar,
Alze de ghelerden prediken, hir efte dar.
Wan dat so were,' sprikt mannich arm wycht,
'De papen deden dat sulven nicht.'
Se entschuldygen syck myt den quaden papen,
Dar myt se ghelykent synt der apen,
De na wyl doen, wat se suet,
Dar umme er vaken neen gud enschuet.
Yd is waer, vele papen syn in Lomberdyen,
De ghemeenlyken hebben ere egene ammyen;

3938. umbesecht, unverleumdet. — 3939. meenheyt, Gemeinde. — 3953. achterklapperye, böser Nachrede.

Men nicht en syn de in desseme lande.
Desse dryven vele sunde unde schande,
Se ghewynnen kyndere, so my is ghesecht,
Alze andere mynschen doen in deme echt.
Se dencken denne meyst der kyndere bate
Unde bryngen se ok to groteme state;
Anderen gheven se des nicht to voren,
Wo wol se syn unechte gheboren.
Se ghan heer stolt, so uprichtygen recht,
Ja, eft se weren van eddelem gheslecht;
Se menen sulven, ere sake sy slycht.
Men en plach der papen kynder nicht
So vor to teende unde to eren,
Men nu hetet men se vruwen unde heren.
Dat ghelt heft nu de overen hant.
Men vyndet nu selden eynes vorsten lant,
Dar nicht de papen boren den tollen;
Se raden over dorpere unde mollen.
Desse de werlt erst vorkeren.
Wan sus de meenheyt dat quadeste leren
Unde seen, dat desse sus hebben wyver,
So sundygen se myt en, des to ryver.
Eyn blynde sus den anderen leydet,
Unde werden sus beyde van gode ghescheydet.
Nicht en wert nu in desser tyd
Ghemerket myt so groteme vlyt,
Watmen suet van guden werken
Van vromen presteren, in der hylgen kerken,
De vele guder exempele gheven.
Weynich nu na dessen leven,
Unde dyt wert nicht so draden ghemerket.
Men dat quade wert meyst ghesterket,
Dat nu sus gheschüd manckt der ghemeen.
Wo scholde der werlt gud ghescheen?
Doch spreke ik vorder, wyl gy yd horen:
De alzus in unechte is gheboren,
De hebbe hir ynne gude ghedult,

3978. echt, Ehe. — 3991. boren, erheben. — 3992. raden, herrschen, verfügen. — 3996. ryver, reichlicher.

Wente he heft hir ane nene schult.
Men dat ik hir mene, dat is dyt:
De sus is, de othmodyghe syk myt vlyt;
Nicht schal he boven andere uth breken,
Datmen nicht van en dorve spreken
So alze hir vor is ghesecht.
Sprickt yemant dan up se, de deyt unrecht.
De ghebort maket nicht uneddel este gud,
Men dóghede, este undoget, de yslyk doet.
Eyn gud pape, wol ghelerd,
De is aller ere werd;
Men eyn ander van quadem leven,
De kan vele quader exempele gheven.
Prediket ock sodanen vaken dat beste,
So spreken doch de leyen int leste:
'Wat ysset, dat desse predyket este leret,
Wente he sulven is vorkeret?
Der kerken deyt he sulven neen gud,
Men to uns sprickt he: »Ya, legget men uth.
Buwet de kerken, dat is myn raet,
So vordene gy gnade unde aff laet.«
Ja, synen sermoen slut he alzo,
Sulven lecht he dar weynich to
Edder ock wol nichtes myt allen,
Scholde ock de kerke dar nedder vallen.'
Sodanen holt dyt vor de wyse:
Schone kledere, unde leckere spyse,
Grote bykummerynge myt wertlyken dyngen;
Wat kan sodanen beden este syngen?
Men gude presters, de dencken alle tyd,
Wo se gode mogen denen myt flyd
Myt velen hylgen guden werken.
Desse synt nutte der hylgen kerken,
Desse ghan den leyen best vore
Unde bryngen se in de rechten dore.
De bekappeden, de ock myt alleme vlyd
Bydden, gylen alle ere tyd,

4014. othmodyghe, demütige. — 4030. legget uth, zahlt. — 4039. bykummerynge, Beschäftigung.

De mene ik hir mede, in deme sulven ghelyken.
Meyst synt se lever by den ryken,
Se konen ere worde so lystygen kleden
Unde alto lycht synt se ghebeden:
Byddetmen eynen, so komen dar twey.
Noch synt to dessen twey efte drey
In deme kloster, best van worden,
Desse werden vorhaven in deme orden
To lesemester, custode, prior efte gardian;
De anderen möten by syden stan.
So wan men dar to reventer eth,
Unlyke werden de schottelen gheseth,
Wente desse moten des nachtes up stan,
Syngen, lesen, unde umme de graver ghan,
De anderen eten de guden morseel
Unde krygen wech dat beste vordeel.
Wat spricktmen van des paweses legaten,
Van abbeten, provesten efte anderen prelaten,
Beghynen, nonnen, ya we se ok syn?
Id is al: gevet mi dat iuwe, latet my dat myn.
Men vyndet manckt teynen nauwe seven,
De recht in ereme orden leven:
So swack is nu de gheystlyke stad."
Do sprack de grevynk: „Oem, dyt is quad,
Dat gy sus der anderen sunde
Vor my bychten in desser stunde.
Des bychtent helpet nicht eynen dreck,
De nicht enbychtet syn eghene ghebreck.
Wat vrage gy na der gheystlicheyt,
Wat de eyne efte de ander deyt?
Islyck moet dragen syne eghene borden
Unde rede gheven vor synen orden,
Wo eyn yslyck den heft gheholden,
Id sy manckt den yungen efte manckt den olden.
Dar wyl ick nemande buten sluten,
Id sy in klösteren efte dar buten.
Doch, Reynke, gy spreken van velen dyngen,
Gy scholden my draden in erredom bryngen.

4059. reventer, Speisesaal (im Kloster).

Gy wetten encket der werlde ſtaet
Up dat nauweſte, wo alle dynck ghaet.
Van rechte ſcholde gy ſyn eyn pape
Unde laten my unde andere ſchape
To yu bychten, unde van yu leren,
Dar myt wy mochten tor wyßheyt keren.
Wy ſynt eyn deel ſtump unde groff."
Hir mede quemen ſe vor des konnynges hoff.
Do wart Reynke halff vortzaget,
Doch ſprack he do: „Yd is ghewaget!"

Wo Marten de ape reyſede na Rome unde Reynken motte unde ſyne ſake myt ſyk nam, unde van etlyken to Rome. Dat ix capittel.

Marten de ape dyt hadde vornomen,
Dat Reynke wolde to hove komen;
He wolde reyſen den wech na Roem.
Do he eme motte, he ſprak: „Leve om,
Hebbet vry eynen guden mod!"
He wuſte wol, wo ſyne ſake ſtod,
Doch vragede he na eyneme ſtucke.
Do ſprack Reynke: „My is dat ghelucke
In deſſen dagen ſeer entyegen.
Ick byn echt vorklaget todegen
Van etlyken deven, we ſe ock ſyn,
Van der kreyen, unde deme orlozen kannyn.
De eyne heft ſyn wyff vorloren,
De ander de helfte van ſynen oren.
Mochte ick ſulven vor den konnynck komen,
Dat ſcholde en beyden weynich vromen.
Dat meyſte, my wert ſchaden dar an,
Js, ick byn in des pawes ban.
De proveſt heft der ſake macht,
De by deme konnynge is in groter acht.
Dar umme ik in deme banne byn,
Js, dat ick Yſegryme gaff den ſyn,
Do he monnyk was gheworden,
Dat he wech leep uth deme orden,

4093. eyn deel, etwas.

Do he tor Elemar was begheven.
He swor, he konde alzo nicht leven
In alzo hardem strengen wesen,
So lange to vasten, so vele to lesen.
Ick halp eme wech, dat ruwet my sere;
Dar vor deyt he my wedder unere
Jegen den konnynck to voren an
Unde deyt my quad, al wor he kan.
Schal ik to Rome, dat wyl seer hynderen
Mynem wyve unde mynen kynderen,
Wente Ysegrym, de leth des nicht,
He deyt ene quad, wor he se krycht,
Myt anderen, de my syn seer quad
Unde soeken up my seer bózen rad.
Were ick uth deme banne ghelost,
So hadde ick sus wol beteren trost
Unde mochte uprychtich myt ghemake
Spreken vor myne eghene sake."
Marten sprack: „Reynke, leve oem,
Ick wyl recht nu up na Roem,
Ik wyl yu helpen myt schonen stucken
Unde wyl yu nicht laten vordrucken.
Byn ick doch des byschoppes klerck!
Ja, gantz wol vorsta ick my up dat werck.
Ick wyl den provest to Rome citeren
Unde wyl tegen en alzo pliteren,
Seet, oem, unde doen yu execucien
Unde bryngen yu eyne absolucien
Synes undanckes, were yd eme ock leet;
Wente ick to Rome den loep wol weet,
Wat ik schal laten este doen.
Dar is ock myn oem Symon,
De mechtich is, unde seer vorheven;
He helpet deme gherne, de wat mach gheven.
Her Schalkevunt is dar ock eyn here,
Ock doctor Grypto, unde der noch mere,

4143. klerck, Schreiber. — 4146. pliteren, plaidieren. — 4149. synes undanckes, gegen seinen Willen. — 4152. Symon, Anspielung auf Simonie. — 4156. Grypto, Greifzu.

Her Wendehoyke, myt her Lozevunde,
Dyt synt alle dar unse vrunde.
Ik hebbe gelt vor hen ghesant,
Hir mede werde ick best bekant.
Ja, schyth, men secht vuste van citeren,
Dat gelt ysset al, dat se begheren
Al were de sake noch so krum,
Myt ghelde wyl ick se kopen um;
De gelt brynget, krycht to hantes gnade,
De dat nicht heft, de kumpt to spade.
Seet, oem, dar umme gy syd in deme ban,
Alle de sake the ick my an,
Ik neme de up my, unde gheve se yu quyd.
Ghaet vry to hove, unde so gy dar syd,
Dar is myn wyff, vrouwe Rukenauwe;
Wente de konnynck, unse here, de lauwe,
Heft se leeff, unde ock de konnygynne,
Wente se seer behende is van synne.
Spreket se an, se is seer vroet,
Wente se gherne dorch vrunde wes doet;
Gy vynden an er vruntschop groet,
Dat recht heft vaken hulpe noet.
Dar synt by er ere sustere twey
Unde ock dar to myne kyndere drey,
Noch vele dar to van yuweme slecht,
De yu wol by stan in deme recht.
Mach yu dan sus neen recht bescheen,
So schole gy dat in kort ok seen;
Doet my dat yo draden to weten:
Alle de int lant syn beseten,
Isset konnynck, vrouwe, kynt este man,
Alle wyl ick se bryngen in den ban
Unde senden en interdict so swar,
Men schal dar wer hemelyck este openbar
Syngen, graven, dôpen, wat yd ock sy.
Neve, hir up so trostet vry.

4157. Wendehoyke, Drehdenmantel. — Lozevunde, Schelmstreich. — 4168. the ick my an, nehme ich auf mich. — 4191. dôpen, taufen.

De pawes is eyn old kranck man,
He nympt syck nenes dynges meer an,
Alzo datmen syner nicht vele acht.
Men alto male des hoves macht
Heft de cardinal van Unghenóghe,
Eyn man, yunck, mechtich, van behendem tóge.
Ick kenne eyne vrouwen, de heft he leeff,
De schal eme bryngen eynen breff,
Myt der byn ick seer wol bekant;
Ja, wat se wyl, dat blyft neen tant.
Syn schryver heth Johannes Partye,
He kennet wol olde múnte unde nye;
Horkenauweto is syn kumpan,
De is des hoves kurtesan.
Slypenundewenden is notarius,
In beyden rechten eyn bacalarius;
Wo desse noch eyn yar dar blyft,
He wert mester in practiken schrift.
Moneta unde Donarius
Synt twey richter, int sulve hus;
Wem desse twey aff seggen dat recht,
Deme blyftet ock wol alzo ghesecht.
Alsus is dar mannyghe lyst,
Dar an de pawes unschuldich ist.
De moet ik alle holden to vrunde,
Dorch se vorghyftmen nu de sunde
Unde lóset dat volck uth deme ban.
Seet, Reynke oem, hir holdet yu an.
De konnynck heft yd rede ghehord,
Dat ick yuwe sake vore vort;
He wed, dat ick dat wol kan werven,
Men mach yu nicht laten vorderven.
Dyt wyl de konnynck bedencken recht,
Dat vele synt apen unde vosses slecht,
De vaken eme gheven den nauwesten rad.
Dyt wert yu helpen, wo yd ock ghad."

4205. Horkenauweto, Horchgenauzu. — 4207. Slypenundewenden, Schleifen=undwenden. — 4223. werven, betreiben, durchsetzen.

Reynke ſprack: „Dat is gud troſt;
Ick dencke des wedder, werde ick vorloſt.“
Hir myt eyn van deme anderen ſcheyde.
Reynke ghynck vord ane gheleyde
Myt Grymbarde, in des konnynges hoff,
Dar in he hadde ſeer klenen loff.

Hir endyghet dat ander boek van Reynken deme voſſe.

Hir beghynnet dat drydde boek van Reynken deme vosse.

Wo Reynke myt Grymbart deme grevynge quemen in den hoff, unde wo Reynke ſyne worde makede vor deme konnynge. Dat erſte capittel.

Reynke quam echt in den hoff,
Dar in he was vorklaget groff.
Vele, de eme nicht wol enghunden
Unde de na ſyneme levende ſtunden,
De ſach he dar, wor yſlyck ſtod.
He krech wol halff eynen twyfelen mod,
Doch makede he ſyck ſulven kone
Unde ghynck wech dorch alle de barone.

Harde by eme ghynck de grevynck.
Sus quemen se beyde vor den konnynck.
De grevynck spract: „Reynke vrunt,
Weset nicht blöde, in desser stunt!
Deme blöden is dat ghelucke dûre,
Deme kônen helpet dat eventûre,
Dat mannich moet soeken, hir unde dar."
Reynke spract: „Gy segget war.
Ik dancke yu vor guden trost,
Ik dencke des wedder, werde ick vorlost."
He sach syck umme hir unde dare
Unde sach dar vele manckt der schare
Van synen magen, de dar stunden,
De eme nochtant nicht wol enghunden
(Unde dyt konde he ock wol vordenen),
Ja, van otteren, van beveren, van groten, van klenen,
Myt den he vaken vosses art dreff.
Doch weren dar vele, de en hadden leff,
De he dar sach in des konnynges sale.
Reynke knyede syck tor erden dale
Vor den konnynck, unde spract to hant:
„God, deme alle dynck is wol bekant
Unde alles mechtich blyft, ewychlick,
Bewar mynen heer, den konnynck ryck,
Unde myne vrouwen, de konnygynnen,
Unde gheve ene wyßheyt, recht to besynnen,
We dar recht heft, este ock nicht.
Men vyndet nu mannyghen valschen wycht,
Ja vele, de van buten dragen schyn
Anders, dan se van bynnen syn.
Ick wolde, dat god dyt mochte gheven,
Dat vor er hovet dat were schreven
Unde myn here de konnynck dat seghe;
Denne worde gy seen, dat ick nicht enleghe.
Wo denstlyck ik sy to yu ghevôghet
Alle tyd, denne noch byn ick ghewrôget
Myt loggen vor yu, van den quaden,
De my gherne nu wolden schaden
Unde my so bryngen uth yuwer hûlde

Myt unrecht, unde ſunder alle ſchúlde.
Men, here, ick weet, gy ſynt beſcheyden,
Gy laten yu ſo nicht vorleyden,
Dat gy deme rechte ycht wedder ſtan;
Wente newerlde hebbe gy dat ghedan."

Wo dat rochte quam, dat Reynke was ghekomen in den hoff, unde wo Reynke alle ſyne bedregerye unde boßheyt entſchuldygede, ſundergen van der kreyen unde kannyn. Dat ii capittel.

Alze eyn yſlyk dat vornam,
Dat Reynke voß to hove quam,
Dat duchte mannygem weſen wunder.
Eyn yſlyk drengede ſyk to byſunder,
Up dat ſe horden ſyne ſprake
Unde wo he antworde to der ſake.
De konnynck ſprack: „Reynke, boze wycht,
Dyne lozen worde helpen dy nicht;
Du hefft des alto vele gheplogen
Unde my vaken vor ghelogen
Myt lozen vúnden ſeer behende;
Dat ſchal nu myt dy nemen ende.
Byſtu my truwe, dat is wol ſchyn
An der kreyen, unde an deme kannyn.
Hadde ick anders nene ſake to dy,
Deſſer ſulven is ghenoch, twyſſchen dy unde my.
Dyne undaet kumpt alle dage uth,
Du byſt eyn ſchalck in dyner hud.
Al ſynt dyne vúnde valſch unde behende,
Id mod doch eyns nemen eynen ende.
Ik wyl nicht vele myt dy kyven."
Reynke dachte: „Wor ſchal ik nu blyven?
Och, were ik nu in mynen borgen!
(Sus was he in anxſte unde ſorgen)
Nu dende my wol eyn nauwe rad;
Ik moet dar dorch, wo yd ock ghad."

4283. beſcheyden, verſtändig. — 4304. in dyner hud, eingefleiſcht, innerlich. — 4307. kyven, ſtreiten.

He ſprack: „Konnynck, eddele vorſte groet,
All hebbe ick ok vordenet den doet,
So gy menen, na yuweme waen,
Gy hebben de ſake nicht recht vorſtaen;
Des bydde ick yu, dat gy my horen.
Ick hebbe doch yu hir bevoren
Mannygen nutten rad ghegeven
Unde byn in der noet by yu ghebleven
Vaken, wan etlyke van yu weken,
De nu ſyk twyſſchen uns beyden ſteken
In myneme afweſende ane ſchulde
Unde my ſus beroven yuwer hülde.
Eddel konnynck, wan ick hebbe ghefecht,
Byn ick dan ſchuldich, ſo gha dat recht.
Horet myne word! hebbe ick denne ſchult,
So denet my nicht beth, dan gude ghedult.
Nicht vele hebbe gy up my ghedacht,
Vaken wan ick heelt yuwe wacht
In velen enden, in yuweme lant.
Mene gy, wan ick hadde bekant
Eynyghe ſake in my, kleyn noch groff,
Dat ick hir dan queme in den hoff
In yuwe yegenwort openbare
Unde ock manckt myner vyende ſchare?
Neen, nicht umme eyne werlt van golde;
Wente ick was, dar ick weſen wolde,
Up myn rum, dar ick was vry.
Ick en weet ock nene ſake in my;
Wente alze ick was up der wachte,
Unde Grymbart, myn oem, de tydynge brachte,
Dat ick to hove ſcholde komen,
Do hadde ick vor my ghenomen,
Dat ick wolde weſen uth deme ban.
Deſſe ſake leet ick Marten vorſtaen:
He lovede my up allen loven,
Dat he nicht enwolde toven,
He wolde doch na Rome, unde ſprack to my:

4321. weken, wichen.

'Alle de ſake neme ik up my.
Ick rade, gy ſcholen to hove ghan,
Ick love yu to helpen uthe deme ban.'
Marten gaff my deſſen raet,
Wente he was des byſſchoppes advocaet
Van Anegrunt, wol x yar.
Seet, alſus ſcheyde wy uns dar,
Unde byn nu ghekomen hir in den hoff
Unde byn vor yu vorklaget groff
Van deme kannyne, deme ôgheler.
Hir is nu Reynke, he kome heer
Unde klaghe nu hir openbar.
Ick weet, dat yd nicht is ſo klar,
So etlyke hir in myneme afweſen
Ere valſchen breve over my leſen.
Na klage unde na antworde, ſchalmen rychten.
Ick hebbe deſſen tween valſchen wychten
Gud ghedan, by der truwe myn,
Alze der kreyen unde ok deme kannyn.
Wente eergyſteren morgen dat gheſchach,
Id was noch vro up den dach,
Do quam dat kannyn vor myn ſlot
Unde grotede my, dar ick ſtoth.
Ick hadde beghynnet myne tyde to leſen.
He ſede, he wolde to hove weſen.
Ick ſprack: 'Gha hen, ick bevele dy gode!'
He klagede, he were hungerich unde môde,
Ick vraghede, efte he wolde wat ethen.
'Ja,' ſprack he, 'ghevet my eynen betten!'
Ick ſprack: 'Ennoch gheve ick dy ghern.'
Sus halede ick eme gude kerſebern,
Dar ſôthe botter uppe lach;
Wente yd was myddeweken dach,
Dat ick neen vleſch pleghe to ethen.
Do he ſus hadde wol ghegetten
Van gudeme brode, botteren unde vyſſche,
Do ghynck myn yunge ſone to deme dyſſche

4359. ôgheler, Augendiener, Schmeichler. — 4380. kerſebern, Kirſchen.

Unde wolde bewaren, dat over bleff,
Wente yunge kynder hebben dat etent leff.
Do he to taſte, tor ſulven ſtunt
Sloch dat kannyn ene vor de munt,
Dat yd bloet leep over ſynen kyn.
Do dat ſach myn ander ſone Reynardyn,
He greep dat kannyn by der kele
Unde ſpelde myt eme her Nyterdes ſpele.
Sus ghynck dat to, noch meer noch mynder.
Jk leep to unde ſloch myne kynder
Unde ſcheydede ſe van malck eyn;
Krech he do wat, dar mach he umme ſeen.
He hadde noch wol meer vordenet,
Wan ick ene hadde övel ghemenet;
Wyſſe hadden ſe eme dat lyff ghenomen,
Were ik eme nicht to hulpe komen.
Dyt is nu myn danck dar vor:
Nu ſprickt he, dat ick eme nam ſyn or.
Wo gerne hadde he des eynen breff
Sodaner ere, alze he dar dreff!
Seet, her konnynck, gnedyghe here,
Do quam vort de kreye, unde klaghede ſere,
Wo he hadde vorloren ſyn wyff.
He ſprack: 'Se ath den doet int lyff,
Se wolde eren hunger ſaden
Unde ath eynen vyſch up myt den graden.'
Wor dat ſchach, dat mach he wetten.
Nu ſprickt he, ick hebbe ſe vorbetten.
Vyllychte heft he ſe ſulven vormord;
Ja, wan he worde recht vorhord,
Mochte ick en vorhoren, alze ick wolde,
Vyllichte he anders ſeggen ſcholde.
Wo ſcholde ick er yummer komen ſo na?
Wente ſe vleghen unde ick gha.
Wyl yemant ſus van unrechten dyngen
Myt guden tůghen up my bryngen,

4394. ſpelde myt eme her Nyterdes ſpele, ließ an ihm ſeinen Haß aus. — 4397. malck eyn, einander. — 4405. hadde he eynen breff, hätte er verbrieft. — 4406. ere, ehrenhaftes Benehmen.

So yd syck behord up eynen eddelen man,
Latet my na rechte beteren dan.
Edder mach ick des nicht hebben vordrach,
Men sette my kamp, velt unde dach
Unde eynen guden man teghen my,
De my ghelyck gheboren sy.
Eyn yslyk dar syn recht bekyve;
De de ere wynnet, by deme se blyve.
Dyt recht heft hir alle tyd gheſtaen;
Here, ick wyl yu ock nicht entghaen."
Alle, de dar weren unde dyt horden,
Wunderden syck van Reynken worden,
Do he alſus konlyken dar sprack.
Dat kannyn unde de kreye vorſchrack,
Se dorſten beyde nicht spreken eyn word
Unde ghyngen uth deme hove vord.
Se spreken: „Dyt is uns nicht bequem,
Nicht kone wy vechten yegen em.
He menet, wy ſcholent eme over tůghen:
Wy moghen vaſte nygen unde bughen,
He is uns myt worden over de hant,
Wente deſſe ſake is nemande bekant
Dan uns allene; dar was nemant by.
We wolde denne tůghen, twyſſchen dy unde my?
Hebbe wy ſchaden, wy mǒten beholden.
De dǔvel mothe syner wolden
Unde mǒthe eme gheven eynen quaden ramp!
He menet myt uns tho ſlan eynen kamp;
Neen, vorware, dat is neen rad!
He is valſch, behende, loß unde quad.
Ja, were unſer ock noch vyve,
Wy moſtent betalen myt deme lyve."

Wo de wulff unde de bare ſunderlyken worden bedrovet, do ſe seghen, dat de kreye unde kannyn nicht bleven by ǒrer klaghe unde ſus wech rǔmeden, unde wo de konnynck Reynken vorhǒret. Dat iii capittel.

Ysegrym was to mode wee
Unde Brunen, do ſe deſſe twee

Uth deme hove rûmen saghen.
De konnynk sprak: „Wyl yemant klagen,
De kome vort, unde lathe uns horen!
Hir quam der gysteren so vele to voren;
Reynke is hir, wor synt de nu?“
„Here,“ spracK Reynke, „dyt segge ick yu:
Mannich klaget seer unde hart;
Ja, seghe he syn wedder part,
Vyllichte de klaghe achter bleve.
So doen ock nu desse twey lozen deve,
Alze de kreye unde dat kannyn,
De my gherne brochten in schande este pyn.
Doch wyllen se gnade van my begheren,
Ik vorghevet en, vor dessen heren.
Men nu ik to rechte byn ghekomen,
Hebben se dat refugium ghenomen
Unde dorsten hir nicht lenger blyven.
Den slymmen, bôzen, lozen ketyven,
Scholdemen den horen, dat were schade;
So kreghe yd mannich gud to quade,
De yu synt truwe, beyde dach unde nacht.
An my alleyne leghe klene macht,
De ick unschuldygen hir byn besecht.“
De konnynck sprack: „Hore my to recht,
Du untruwe, loze, bôze deff!
Wat was yd, dat dy dar to dreff,
Dattu Lampen, den truwen deghen,
De myne breve plach to dreghen,
Deme du, slymme bôze ketyff,
Unschuldyghen hefft ghenomen dat lyff?
Wente ick dy alle dyne schulde vorgaff
Unde leet dy gheven rentzel unde staff;
Id was so ghesecht, du scholdest to hant
Wanderen in dat hylghe lant
To Yherusalem, over dat meer,
Van dar to Rome unde wedder heer.
Dyt sulve ick dy alle ghunde,
Up dattu beterdest dyne sunde.
Dat erste, dat ick krech to wetten,

Was, dattu Lampen haddeſt vorbetten;
Wente ſulven de cappellan Bellyn
Moſte hir van dyn bode ſyn.
He brachte my den rentzel, efte den ſack,
Dar ynne Lampen hövet ſtack.
He ſprack openbar vor deſſen heren,
Dat in deme rentzel breve weren,
De he myt Reynken hadde gheſchreven,
Unde he den ſyn hadde uth ghegeven.
In deme ſacke was meer noch myn,
Men Lampen hövet ſtack dar in.
Dyt dede gy beyden my to ſchande.
Dar umme bleff Bellyn to pande
Unde heft myt rechte vorloren ſyn lyff;
So ſchalt ock dy ghan, du böze ketyff!"
Reynke ſprack: „Wo mach dat ſyn?
Is Lampe doet unde ok Bellyn?
We my, dat ick byn gheboren!
So hebbe ick den grotſten ſchat vorloren!
Wente ik ſande yu by deſſen boden,
By Lampen unde Bellyne, de dürbareſten klenöden;
Nicht konnen de beter up erden ſyn.
We hadde ghelövet, dat de ram Bellyn
Sus ſcholde morden den guden man,
Alze Lampen, ſynen eghenen kumpan,
Up dat he de kleynöde under ſloghe?!
We hodde ſyk vor deſſeme töghe?"
Noch de wyle Reynke dyt ſprack,
Ghynck de konnynck in ſyn ghemack.
He was vortornet unde ſeer gram,
Alzo dat he nicht encket vornam,
Wat Reynke do ſprack van den dyngen.
De konnynck ghedachte Reynken to bryngen
To deme dode myt aller ſchande.
In ſyneme ghemake vant he ſtande
De konnygynne ſyne vrauwe
Myt der apynnen vrouwe Rukenauwe.

4522. töghe, Schelmenſtreich.

De konnynck myt der konnygynnen
Hadden seer leff desse apynnen,
Se was by en in groteme state;
Dyt quam do Reynken effen to mathe.
Se was in wyßheyt seer gheleret,
Dar umme was se ok hoch gheeret,
Men entsach se, al wor se quam.
Do se den konnynck sach sus gram,
Se sprack: „Ick bydde yu, eddele here,
Wyllet yu doch nicht tornen so sere!
Reynke horet mede in der apen slechte.
Is he doch nu komen to rechte!
Syn vader plach in yuweme love
Groet to wesende hir to hove,
Beter wan Ysegrym nu is gheheten
Efte Brun, wo wol se nu syn beseten
Seer hoch by yu, myt ereme slecht.
Doch wetten se weynich, van ordel efte recht."
De konnynck sprack: „Horet my bysunder;
Duncket yu dat wesen wunder,
Dat ick deme deve Reynken byn gram,
De Lampen kortes dat levent nam
Unde brachte Bellyne mede in den dantz
Unde wyl syck der sake entleggen gantz?
Dar boven he noch myn gheleyde dor breken.
Horde gy, wat klaghe se up eme spreken
Van roven, nemen, van deverye,
Van morde unde ock van vorrederye?"
De apynne sprack: „Gnedyghe here,
Reynke wert beloghen sere.
He is seer kloek, wo yd ock ghad,
Dar umme synt eme der vele quad.
Gy wetten wol, des is nicht lange,
Do hir de man quam myt der slange;
Nemant konde desse beyden
Myt rechtem rechte, vor yu scheyden,
Men Reynke dede dat myt eren;
Des prysede gy en, vor alle de heren."

Wo de apynne sprickt vor deme konnynge van deme lyntworme efte slangen, unde van deme manne, umme dat se den konnynck sachtmodich mochte maken up Reynken, so sprack se dyt Reynken to eren.

Dat iiii capittel.

Alze de konnynck desse worde
Van der apynnen sus horde,
He sprack: „Dat is my half vorgetten.
Latet my de sake wetten,
Dat lustet my noch eyns to horen.
Ick weet wol, de sake was vorworen;
Wette gy de, segget se hen."
Se sprak: „Myt yuweme orlove schal dat schen.
Jd is nu twey yar, alze dat gheschach;
Hir quam eyn lyntworm up eynen dach;
Desse sulve slange efte worm
Klaghede hir myt groteme storm,
Wo em eyn man entghynge in deme recht,
Dat eme twey mal was aff ghesecht.
Ock was hir yegenwordich de man.
Alzus ghynck de klaghe ersten an.
De slange krop dorch eyn ghat,
Dar em eyn stryck was ghesat
By eynen thun, unde bleff sus behangen,
An eyn stryck, vast ghevangen.
He moste dat lyff dar hebben ghelaten,
Men dar quam eyn man de sulven straten.
De slange reep: 'Ick bydde dy,
Laet dy entfermen, unde lőze my.'
De man de sprack: 'Dat do ick ghern,
Wultu my loven unde swern,
Dattu my nicht doen wult quaet;
Wente my entfermet dyn byster ghelaet.'
De slange was des bereyt
Unde swor em eynen dűren eyd,
Em nummer to schaden in yennyger sake.
Do lőzede he en, uth deme unghemake.
Se ghyngen to samende eynen wech entlanck.
De slange was van hunger kranck,
He schoth to, na deme man

Unde wolden torynten, unde ethen en dan.
Myt nauwer noet de man entſpranck.
He ſprack: 'Js dyt nu myn danck,
Dat ick dy halp uth dyneme vordreet,
Dar du my ſworeſt eynen dûren eyt,
Dattu my nummer woldeſt ſchaden?'
De ſlange ſprack: 'Jk byn beladen
Myt hunger, de my brynget dar to;
Jck mach yd vorantworden, dat ik do:
Lyves noet bryckt dat recht.'
Alze de ſlange dyt hadde gheſecht,
Do ſprack de man: 'Jck bydde dy,
Dattu ſo lange my gheveſt vry,
Wente dat wy by etlyke komen,
De nicht umme ſchaden, efte umme vromen
Recht efte unrecht, recht konen ſcheyden.'
De ſlange ſprack: 'So lange wyl ick beyden.'
Se ghyngen vort over eynen graven;
Dar motte en Pluckebûdel de raven
Myt ſyneme ſonen Quackeler.
De ſlange ſprack: 'Komet heer!'
He ſede eme alle de ſake hir van.
De rave rychtede to eten den man;
He dachte mede up ſyn ghelucke,
He hadde ock gerne ghehath eyn ſtucke.
De ſlange ſprack: 'Jck hebbe ghewunnen,
Nemant kan my des vorghunnen.'
De man de ſprack: 'Neen, nicht vul node!
Scholde my eyn rover wyſen tom dode?
Ock ſchal he dat recht nicht ſpreken alleyn,
Jck gha myt dy vor veer efte teyn.'
De ſlange ſprack: 'So gha wy dare!'
Do motte en de wulff unde de bare.
De man ſtunt manckt deſſen allen,
He dachte: 'Yd wyl syk hir ôvel vallen.'
He ſtunt manckt vyven, he was de ſeſte;
Neen van deſſen meende ſyn beſte.

4615. bryckt, durchbricht, hebt auf.

De ſlange, beyde raven, wulff unde bare,
Hir manckt ſtunt he in groter vare
De bare unde wulff, under ſyck beyden,
Do ſe deſſe ſake ſcholden ſcheyden,
Se ſpreken: 'De ſlange mach doden den man,
Wente hungers noet ghynck eme an:
Noet unde dwanck bryckt eyde unde truwe.'
Do krech de man ſorghe unde ruwe,
Wente alle ſtunden ſe na ſyneme lyve.
Do ſchoet de ſlange na eme ryve
Unde ſchoet uth ſyn quade fennyn,
Doch entſpranck de man myt groter pyn
Unde ſprack: 'Du doeſt my unrecht groet,
Dattu ſus ſteyſt na myneme doet;
Du hefſt noch neen recht to my ghehath.'
De ſlange ſprack: 'Worumme ſechſtu dat?
Dy is tweywerff ghewyſet dat recht.'
Do ſprack de man: 'Dat hebben de ghefecht,
De fulven roven unde ſtelen.
Myne ſake wyl ik deme konnynge bevelen;
Brynget my vor en; wat he dan fecht,
Dat do ick, yd ſy krum efte recht.
Schal ick dan lyden unghevoch,
Ik hebbet denne noch quad ghenoch.'
Do ſprack de wulff myt deme baren:
'Dat fulve ſchal dy wedder varen.
De ſlange ſchal anders nicht begheren.'
Se meenden, queme dyt vor de heren
In den hoff, denne ſcholde dat recht
So ghan, alze ſe hadden ghefecht.
Here, ik ſegge dyt myt orloff,
Se quemen myt deme manne in den hoff,
De ſlange, de bare, der raven twey,
Unde der wulve quam dar drey,
Wente de wulff hadde dar twey ſyner kynder;
Deſſe beden deme manne den meyſten hynder,
Alze Ydelbalch unde Nummerſath,

4653. fennyn (lat. venenum), Gift.

Quemen myt ereme vader, umme dat
Se meenden den man mede to eten
(Se mogen vele, so gy wol wetten),
Se huleden unde weren plump unde groff,
Dar umme vorbôde gy en den hoff.
De man reep an yuwe gnaden;
He klagede, de slange wolde em schaden,
Der he grote bôget hadde ghedan,
Unde wo he wedder hadde entfan
Sekerheyt unde sware eyde,
Up dat he em nenen schaden dede.
De slange sprack: 'Dat is alzo:
Des hungers noet dwanck my dar to,
Dede gheyt boven alle noet.'
Here, gy weren bekummert groet
Umme de sake, alsus ghesecht,
Dat eyn yslyk kreghe syn rechte recht.
Juwe eddelicheyt sach dat node,
Datmen den man wysede tom dode,
De sus bewysede hulpe in noet;
Of dachte gy an den hunger groet.
Hir umme ghynge gy to rade;
Meyst reden se to des mannes quade,
Up dat se mochten, na ereme wyllen
Den sulven man helpen vyllen.
Des hebbe gy do alto hant
Na Reynken vosse boden ghesant:
Wat de anderen ock sus reden,
Se kondent doch nicht rechte scheden.
Dyt lethe gy alle Reynken vorstaen.
Gy spreken, dat recht scholde alzo gaen,
Alze dat Reynke int beste rede.
Reynke sprack myt grotem beschede:
'Here, latet uns ghan to hant,
Dar de man de slange vant.
Seghe ick den slangen, in desser stunden,
Dat he alzo stunde ghebunden,
So he was, do he ene vant,

4697. nodc, ungern.

Denne ſpreke ick dat recht to hant.'
Alzus wart de ſlange ghebunden
In alle der mathe, ſo he en hadde vunden,
Unde ock in de ſulven ſtede.
Reynke ſprack: 'Nu ſynt ſe beyde
Iſlyk ſo he was to voren,
Se hebben wer wunnen efte vorloren.
Dat recht wyſe ick yu nu ſnel.
De man mach nu, efte he wel,
Den ſlangen lôzen, unde laten ſyck ſweren;
Wyl he ock nicht, he mach myt eren
Den ſlangen ſus laten bunden ſtan
Unde mach vry ſyne ſtraten ghan,
Wente de ſlange an em untruwe wrachte,
Do he ſe loß uth deme ſtricke brachte.
Alſus heft nu de man den kore,
Ghelyck ſo he hadde vore.
Dyt duncket my weſen des rechtes ſyn;
De yd anders weet, de ſegge hen.'
Seet, here, dyt ordel duchte yu gud
Unde ock yuweme rade, de by yu ſtod.
Reynke wart do ghepryſet ſere.
De man wart quyd, unde danckede yu ſere.
Reynke is ſeer kloek van ſynne,
Dyt ſulfſte ſprack ock de konnygynne.
Se ſpreken, dat Yſegrym unde Brun
Weren gud vor eyn ſchampelun.
Men vruchtet ſe, beyde na unde verne,
By der freterye ſynt ſe gherne.
Jd is war, ſe ſynt kône, ſtarck unde groet,
Men van klokeme rade hebben ſe neen noet.
Reynken rad is yu wol bekant,
Der anderen radent is men eyn tant;
Se dregen ſyck meyſt up ere ſtarke,
Men wan men kumpt myt en to werke
Unde wan men kumpt myt en to velde,
Ja, ſo môten her vor de ſchamelen helde.

4733. kore, Wahl. — 4744. ſchampelun, Larve, Popanz. — 4751. ſchamelen, verſchämten, beſcheidnen.

Hir synt se seer starck van mode,
Men denne waren se de achterhode.
Vallen dar slege, so ghan se stryken,
Men de armen helde möten nicht wyken.
Baren unde wulve vorderven de lant;
Se achten weynich, wes huß dar brant,
Mogen se syck by den kolen wermen.
Se laten syck ock nicht entfermen,
Mogen se men krygen vette kroppe;
Den armen laten se nauwe de doppe,
Wan se en der eyger hebben berovet;
En duncket best er eghen hövet.
Men Reynke voß unde al syn slecht
Bedencken wyßheyt unde recht.
Eft he syk nu wes heft vorseen,
Seet, here, he en is yo neen steen!
Wan gy nauwen rad begheren,
So kone gy syner nicht entberen.
Hir umme bydde wy, nemet en to gnaden!"
De konnynck sprack: „Ick wyl my beraden.
Dat ordel ghynck so unde dat recht
Van der slangen, so gy hebben ghesecht;
Dat is yo waer; men he is nicht gud,
He is eyn schalck in syner hud.
Al myt weme he maket vorbunt,
De bedrucht he alle, tor lesten stunt.
Dar kan he syk dan so lystygen uth dreyen,
Wulff, bare, kater, kannyn myt der kreyen,
Alle dessen is he to behende
Unde heft int leste eynen beschetten ende.
He deyt ene schaden, spot unde schande,
Ja, de eyne leth eyn or to pande,
De ander eyn oghe, de drydde dat lyff.
Ik weet nicht, wo gy vor dessen ketyff
Sus bydden, unde vallen eme by."
De apynne sprack: „Here, horet my;
Ghedencket, dat Reynkens slechte is groet."

4757. ghan stryken, davonlaufen.

Myt des de konnynck up ſtoet
Unde ghynck wedder uth, van deme ſale;
Dar beydeden ſe ſyner, alto male.
He ſach dar vele, de Reynken beſtunden
Van ſynen angheboren vrunden,
De Reynken to troſte dar weren ghekomen,
De ick nicht alle hir wyl nomen.
De konnynck ſach an ſyn grote gheſlecht,
De dar weren komen to recht;
He ſach ock to der anderen ſyden
Vele, de Reynken nicht mochten lyden.

Wo de konnynck anderwerff Reynken vraget in deme rechte umme Lampen doet, unde wat grote loggen Reynke loch, ſyck mede to entſchuldyghende.

Dat vyfte gheſette efte capittel.

De konnink ſprak: „Reynke, hore my nu!
Wo quam dat to, dat Bellyn unde du,
Gy beyden, des ſo over quemen
Unde dem vromen Lampen ſyn levent nemen?
Dar to gy beyden quaden deve
Offerden my ſyn hövet, alze breve;
Wente do wy up deden den ſack,
Nicht anders do dar ynne ſtack,
Men Lampen hövet, my to hoen.
Bellyn heft ghekregen dar vor ſyn loen.
Dyt hebbe ick alrede eyns ghefecht:
Over dy ſchal ghan dat ſulve recht."
Reynke ſprack: „Wee my der noet!
Were ik men alrede doet!
Horet my, hebbe ick denne ſchult,
So is my beſt gude ghedult.
Hebbe ick ſchult, latet my döden,
Ik kome doch nummer uth den nöden
Unde uth den ſorgen, dar ick ynne byn;
Wente de vorreder, de ram Bellyn,
Heft underſlagen eynen ſchat ſo ryck,
Nicht is up erden des ghelyck.
Wente de kleynöde, de ick eme bede,

Do he myt Lampen van my ſchede,
De hebben Lampen vorraden dat lyff;
Wente Bellyn, de quade ketyff,
Heft de kleynóde under ſlagen.
Och, mochtemen de wedder up vragen!
Men ick vruchte, dar wert nicht aff werden."
De apinne ſprak: „Synt de klenóde boven erden,
Wy wyllen ſe up vragen, by vrunde rade.
Alle wylle wy, beyde vro unde ſpade
Dar na vragen, manckt leyen unde papen.
Segget uns, wo weren de gheſchapen?"
Reynke ſprack: „Se ſynt ſo gud,
Ik vruchte, wy vragen ſe nummer uth;
De ſe heft, de vorleth der nicht.
So wan myn wyff dyt to wetten krycht,
Nummer kome ik in ere gnade;
Wente dyt was nicht myt ereme rade,
Dat ik deſſe klenóde deſſen twen
So rechte wyllygen dede hen.
Hir byn ick beloghen unde beſecht,
Wo wol ick moet lyden dyt grote unrecht.
Werde ik loß deſſer groten unſchult,
So late ik my doch nene dult:
Ik werde reyſen dorch alle lant
Unde vragen, eft yemande ycht ſy bekant
Van deſſen klenóden, dúrbar uthermaten,
Scholde ick myn lyff dar ok umme laten."

Wo Reynke ſprickt unde lucht ſeer uthermaten van deme erſten kleynóde, unde ſecht, yd ſy gheweſt eyn rynck myt eyneme eddelen ſteyne, des bóget he al myt loggen uth ſprickt, lanck unde breet. Dat vi capittel.

Reynke ſprack: „O konnynck here,
Ik bydde yuwe eddelicheyt ſere,
Dat gy my ghunnen to deſſer ſtunden,
Dat ik moge ſpreken vor minen vrunden
Van der eddelicheyt, mannygerhande

4830. up vragen, erfragen. — 4848. dult, Geduld

Der durbaren kleynöde, de ik yu sande,
Wo wol se yu nicht syn gheworden."
De konnink sprak: „Segge hen mit korten worden!"
Reynke sprack: „Ick hebbe vorloren
Ghelucke unde ere, dat moghe gy horen.
Dat erste kleynöde was eyn rynck,
Den Bellyn de rambock entfynck,
Den he deme konnynge scholde bryngen.
Van seltzene wunderlyken dyngen
Was de rynck to hope ghesath,
De werdich weren eynes vorsten schat.
Van synem golde was de rynck,
Unde bynnen, dat teghen den vynger ghynck,
Dar stunden boekstave, gheambeleret,
De weren myt lasur behende vyseret.
De schrift was hebreysche sprake
Unde weren dre namen, dorch sunderlyke sake.
In dessen landen was neen so vroet,
De desse schryft gruntlyck vorstoet,
Men allene mester Abryon van Trere.
Dyt is eyn yode van sodaneme mannere,
He vorsteyt alle tungen unde sprake dorch
Van Poytrou an, wente to Luneborch.
De bóget aller krúder unde steyne
Kennet desse yode, alle int ghemeyne.
Jk leet eme seen den sulven rynck.
He sprack: 'Hir ynne is eyn kostlyk dynck.
Desse dre namen, hir in ghewracht,
Heft Seth uth deme paradyse ghebracht,
Wente he do sulvest de myt syk brochte,
Do he den oly der barmhertichevt sochte.'
He sprack: 'De desse by syck draget,
De blyft alle tyd ungheplaget
Van donre, van blyxem, van allem quaden,
Ok kan neen toverye eme schaden.'
De meyster sprack, he haddet ghelesen,
De den rynck droge, konde nicht vorvresen,

4871. gheambeleret, emailliert. — 4888. oly, Öl. — 4894. vorvresen, erfrieren.

Al were yd ock int hardeſte kolt;
He levet ock lange, unde wert olt.
Eyn ſteyn, de enkonde nicht beter ſyn,
De ſtunt buten an deme vyngerlyn,
Eyn karbunckel, lycht unde klar;
Des nachtes ſachmen dat openbar,
Al datmen ok yummer wolde ſeen.
Noch hadde meer dóget de ſulve ſteen:
Alle kranckheyt makede he gheſunt;
Wanmen den anrorde, ya, tor ſulven ſtunt,
So wart wech ghenomen alle de noet,
So vern yd nicht enwas de doet.
De ſteen hadde ock de macht vorware,
Dat ſprack de meyſter openbare,
So we den droge in ſyner hant,
De queme wol dorch alle lant;
Water efte vúr konde eme nicht ſchaden,
Nicht worde he ghevangen efte vorraden,
Neen vyent ſynen wyllen over em kreghe:
So wan he den ſteen nochteren an ſeghe,
He ſcholde ſe vorwynnen over al,
Weren ock der hundert in deme tal.
Vorgyft unde ander bóze fennyn,
Dar van ſcholde he ock vorwaret ſyn.
Were yemant, de en ock nicht mochte lyden,
De krege ene leff in korten tyden.
Nicht kan ick dat alle ſpreken uth,
Wo koſtel de ſteen was, unde wo gud.
Ik nam en uth mynes vaders ſchat
Unde ſanden deme konnynge umme dat,
Dat ik my nicht duchte werdich to ſyn,
To hebben ſodanen koſtlyken vyngerlyn,
Unde hadden deme konnynge dar umme gheſent:
He is de eddelſte, den men kent,
Wente alle unſe wolvart an eme ſteyt,
He is al unſe ere unde ſalycheyt;
Up dat ſyn lyff vór den doet
Bewaret worde, unde vor alle noet."

4917. Vorgyft, Gift.

Wo Reynke sprickt eyne andere loggen unde secht erst van eyneme kostlyken kamme unde denne vort van deme speygele. Dat vii capittel.

„Ik sande ock by Bellyne deme ram
Der konnygynnen eynen kam
Unde einen speygel, des nicht syn gelik
Mach wesen up alle deme ertryck.
Dessen speygel, unde dessen kam
Ik ok uth mynes vaders schatte nam.
Wo vaken hebbe ick unde myn wyff
Hir umme ghehat groten kyff,
Wente se neen gud up desser erde,
Men allene desse klenôde, van my begherde.
Nu synt se ghekomen van der hant.
Desse twey klenôde hadde ik ghesant
Myner vrouwen der konnygynnen.
Dyt dede ik myt wolbedachten synnen,
Wente se heft my vaken gud ghedan
Boven alle yo to voren an.
Se sprickt vor my vaken eyn word,
Se is eddel, van hoger ghebord,
Tüchtich, vul dôgede, van eddelem stam:
Se were wol werdich des speygels unde kam
Nu is deme leyder so nicht ghescheen,
Dat se de mochte krygen to seen.
De kam was van eyneme pantere;
Dat is to malen eyn eddel dere,
Des sulvesten deertes wonynge is
Twyschen Yndia unde deme paradys.
Id heft ferwe van aller manneren,
Syn rôke is sôte unde guderteren,
Alzo dat de dere int ghemene
Deme roke na volgen, groet unde klene,
Ja, alderwegen wor dat gheyt,
Wente en suntheyt van deme rôke entsteyt;
Dat bekennen unde vôlen se int ghemeen.
Van desses deres knoken unde been

4951. tüchtich, züchtig.

Was de kam ghemaket myt flyt,
Klar alze fulver, reyn unde wyt,
Wol rukende, boven alle fynamomen,
Wente des deres roke plecht tokomen
In fyne knoken, wan dat sterft.
Nummermeer des deres knoke vorderft,
Vaft unde wolrukende he alle tyd blyft
Unde yaget wech alle fennyn unde vorgyft.
Up desseme kamme stunden ghegraven
Etlyke bylde, hoch vorhaven,
De weren alle kostlyken ghetzyret
Unde myt deme syneften golde dorch wyret,
Roth synober unde blau lazur,
Unde was de hystorye unde dat eventur,
Wo Paryß van Troye eyns lach
By eyneme borne, unde dar sach
Dre afgodynnen, ghenomet alsus:
Pallas, Yuno, unde Venus.
Se hadden eynen appel int ghemene,
Unde yslyk wolde den hebben allene.
Lange wyle se hir umme keven;
Int leste syn se des ghebleven
By Paryß, unde seden, dat he scholde
Gheven den sulven appel van golde
Eyner der schoneften van en dren,
Dat se den scholde beholden alleyn.
Paryß dachte hir up, myt beschede.
Juno de eyne to eme sede:
'Is dattu my den appel to wyseft
Unde my vor de schoneften pryseft,
So gheve ick dy ryckheyt unde schat,
So vele des nemant heft ghehat.'
Pallas sprack: 'Gheschúd dat so
Dattu den appel my wyseft to,
Du schalt entfangen so grote macht,
Dat dy scholen vruchten, dach unde nacht

4969. synamomen, Zimmet. — 4988 f. syn se des ghebleven by Paryß, haben sie es der Entscheidung des Paris anheimgegeben.

Dyne vyende, dyne vrunde, alle to ſamen,
Al wor men nomende wert dynen namen.'
Venus ſprack: 'Wat ſchal de ſchat
Efte grotterer ghewalt? ſegget my dat!
Is nicht de konnynck Priamus ſyn vader?
Syne bródere ryke unde ſtarck alle gader,
Hector unde der anderen noch meer?
Is he nicht over de ſtad Troye eyn heer?
Hebben ſe nicht de lande umme betwungen,
Ja verne, beyde de olden unde de yungen?
Wultu my vor de ſchoneſten priſen
Unde my den gulden appel to wyſen,
De durbareſte ſchat ſchal dy werden,
De nu is up aller erden.
Deſſe ſchat is dat ſchoneſte wyff,
De ye up erden entfenck dat lyff,
Eyn wyff, de tuchtich unde dogentſam is,
Schone unde eddel, unde dar by wyß;
Nicht kan men ſodane to vullen loven,
Se gheyt deme ſchatte vele boven.
Ghyff my den appel! ghelove my,
Dyt ſchone wyff ſchal werden dy.
Dyt ſchone wyff, de ick hir mene,
Is des konnynges van Greken wyff Helene,
Eddel, ſedich, ryke, unde wyß.'
Do gaff er den gulden appel Paryß,
Dar to pryſede he ſe ſere
Unde ſprack, dat ſe de ſchoneſte were.
Do halp de godynne Venus,
Dat Paryß deme konnynge Menelaus
Nam Helenen, ſyne konnygynnen,
Unde brachte ſe myt ſyk, to Troye bynnen.
Deſſe hyſtorye ſtunt ghegraven
Up deme kamme, hoch vorhaven,
Myt boekſtaven under den ſchylden
Myt den alder ſubtyleſten bylden.
Eyn yſlyck vorſtunt, wan he dat laß,
Wat dyt vor eyne hyſtorye was."

Wo Reynke syne loggen sterket unde sprickt van deme wunderlyken schonen unde kostlyken speygel, van syner döget unde wo he gheschalt was, unde ock van den ystoryen, de dar up weren ghewrächt; dar de erste van was van eyneme manne, unde perde unde herte. Dat viii capittel.

„Nu horet van deme speygel gud!
Dat glas, dat dar ane stod,
Was eyn bryl, schone unde klar,
So datmen dar ynne sach openbar
All, wat over eyner mylen gheschach,
Jd were nacht, yd were dach.
Hadde yemant in syneme antlate ghebreck
Edder in synen ogen yennich fleck,
Wan he denne in den speygel sach,
Dat ghebreck ghynck wech den sulven dach
Unde alle de vlecken; dat was nicht myn.
Jsset wunder, dat ik mysmodich byn,
De ik mysse sodanen düren schat?
Dat holt, dar dat glas was in ghesat,
Heeth sethym, unde is vast unde licht,
Van wormen wert yd ghesteken nicht;
Jd kan nicht roten, dat sulve holt,
Jd is ock beter gheacht dan golt;
Ebenus holt is desseme ghelyk.
Dar aff ghemaket was seer wunderlyk
Eyn holten perd, by Krompardes tyden,
Des konnynges, dar myt he konde ryden
Hundert myle in eyner stunde.
Scholde ick dyt eventür uthspreken to grunde,
Dat konde in korter tyd nicht scheen,
Wente ne wart des perdes ghelyke seen.
Dat holt, dar dat glas ynne stoet,
Was breet anderhalven mannes voet,
Buten umme ghande alle runt,
Dar mannyghe vromde ystorye uppe stunt,
Under yslyker ystoryen de worde
Myt golde dorch, so syk dat behorde.
De erste ystorye was van deme perde.
Jd was nydich, wente yd begherde,
Dat yd mochte entlopen eyneme herte

Unde nicht enkonde; des hadde yd ſmerte.
Dat perd ghynck to eyneme herden,
Jd ſprack: 'Dy mach ghelucke werden!
Sytte up my, ick brynge dy drade;
Jſſet dattu volgeſt myneme rade,
Du ſchalt vangen eyn herte wol veth,
Dar van ſchal dy werden beth.
Syn vleſch, ſyne horne, unde ok ſyne hud
Machſtu al dúre noch bryngen uth.
Sytte up my, unde lathe uns yagen.'
De herde ſprack: 'Jck wyl yd wagen.'
Se redden hen myt alleme vlyd
Unde quemen by dat herte, in korter tyd;
Se redden eme na, up deme ſpor,
Se eme dat na, dat herte leep vor.
Dat perd ſyck wol halff begaff.
Jd ſprack to deme manne: 'Sytte wat aff.
Jk byn môde, laet my wat rouen!'
De man ſprack wedder: 'Neen ick, trouen!
Jd is nu ſus: du moeſt my horen,
Dar to ſchaltu vôlen de ſporen;
Du hefft my hir umme ſus ghebracht.'
Seet, ſus wart dat perd gedwungen mit macht.
He lont ſyck ſulven myt velem quaden,
De ſyk pynyget, umme eynes anderen ſchaden."

Wo Reynke ſprickt van deme ezel unde hunde unde lucht to degen noch van deme ſpeygel. Dat ix capittel.

„Jk ſpreke ok, dat in deme ſpeygel ſtunt,
Wo dat eyn ezel unde eyn hunt
Deneden beyde eyneme ryken man,
Men de hunt de meyſten gunſt ghewan:
He ſath by ſynes heren dyſch
Unde ath myt eme vleſch unde vyſch;
He nam en vaken up den ſchod
Unde gaff eme eten dat beſte brod;
So wyſpelde de hunt myt deme ſtart
Unde lyckede ſyneme heren umme den bard.

5109. wyſpelde, wedelte.

Dyt ſach de ezel Boldewyn;
Dat bede eme wee, in deme herten ſyn.
He ſprack to ſyck ſulven allenen:
'Wat mach myn here hir mede menen,
Dat he deſſeme vulen canis
Alzo rechte vruntlyck is,
De ene ſus lycket unde up en ſprinckt?
My men tom ſwaren arbeyde dwynckt,
Ick moet dragen de ſacke ſwar;
Myn here ſcholde nicht in eyneme yar
Myt vyff hunden doen, ya were der ock teyne,
Dat ik in veer weken do alleyne.
He eth dat beſte, ick kryghe men ſtro
Unde mod up der erden lyggen dar to.
Wor ſe my dryven efte ryden,
Dar mod ick vele ſpottes lyden.
Ik wyl nicht lenck ſus vorderven,
Men ik wyl ok mynes heren hulde vorwerven.'
Myt des quam de here, de werd.
De ezel hoeff up ſynen ſterd,
Up ſynen heren dat he ſpranck,
He reep, he rarde unde he ſanck,
He lyckede ſynen heren umme de mulen
Unde ſtotte eme twey grote bulen
Unde wolden kuſſen vor de munt,
Alze he hadde ſeen doen den hunt.
Do reep de here myt anxſte groet:
'Nemet den ezel unde ſlat ene doet!'
De knechte ſlogen den ezel al
Unde yagheden ene wedder in den ſtal:
Do bleff he eyn ezel, alze he was.
Noch vyntmen mannygen ezels dwas,
De eynem anderen ſyne wolvart vorgan,
Wo wol he dat nicht beteren kan.
Ja, al kumpt alſodanen mede to ſtate,
So vöget eme doch dat ſulve ghelate
Alſe eyner ſögen, de myt leppelen eth,
Ja, vorware nicht vele beth.

5132. rarde, ſchrie.

Men lathe den ezel dragen den ſack
Unde gheven eme ſtro, dyſtel, in ſyn ghemack.
Deytmen eme ock andere ere,
He plecht al ſyner olden lere.
Wor ezels krygen herſchopyen,
Dar ſůd men ſelden vele dyen.
Meyſt ſe er egene vordel ſóken,
Up anderer wolvart ſe weynich rôken
Doch is dyt de meyſte klaghe:
Se ryſen in macht alle daghe."

Hir ſprickt Reynke de drydden yſtoryen, de up deme ſpeygel ſtunt gemaket, ſo he ſede al legende, unde is van ſynem vader, deme olden voſſe, unde van dem wylden kater, de in deme holte lopt, den he hir ſchendet myt worden. Dat x capittel.

„Konnynck, here, gy ſcholen ok wetten
(Latet myne rede iu nicht vordreten),
Wente up dem ſpeygel ſtunt ok gegraven
Behende, myt bylden unde boekſtaven,
Wo myn vader unde Hyntze de kater
To ſamende ghyngen by eyneme water.
Se ſworen to ſamende myt ſwaren eyden,
Dat ſe wolden under ſyk beyden
Lyke delen, wat ſe ok vengen.
Wolde ſe yemant yagen efte dwengen,
So ſcholde eyn blyven by deme anderen.
Sus ghyngen ſe vele weges wanderen.
Jd gheſchach ſyk eyns, dat ſe vornemen,
Wo etlyke yagers na ene quemen,
De hadden ok vele quade hunde.
Hyntze do to ſpreken beghunde,
He ſprack: 'Gud rad is hir dúr.'
Myn vader ſprack: 'Yd is eventúr,
Eynen ſack vul rades ik wol weet;
Wy wyllen malckander holden den eyt
Unde wyllen vaſte to ſamende ſtan;
Deſſen rad ſette ick to voren an.'

5153. herſchopyen, Herrſchaft. — 5158. ryſen, ſteigen.

Hyntze ſprack: 'Wo yd uns gaet,
Jk weet allene eynen raet,
Den moet ik bruken, dat ſegge ik yu, om.'
Alzus ſpranck he up eynen bom,
Dar eme de hunde nicht konden ſchaden.
Sus wolde he mynen vader vorraden,
Den he in anxſte leet ſtaen.
Myt des quemen en de yegers an.
Hyntze ſach dyt unde ſprack:
'Wat, oem, doet nu up yuwen ſack!
Gy hebben dar doch vele rades in,
Bruket den nu, dat is yuwe ghewyn.'
Men bleß int horn, unde men reep: 'Sla!'
Myn vader leep vor, de hunde eme na;
He leep, dat em uth brack dat ſweet,
So dat he ok achter glyden leet.
Sus wart he do ychteſwat vorlycht,
Anders were he entkomen nicht.
Hir moghe gy horen, we ene vorreet:
Dat dede de, dar he ſyck meyſt to vorleet.
De hunde weren eme to ſnel,
Vyl na hadden ſe eme gherucket dat fel;
Men dar was eyn gath, dat wuſte he wol,
Sus entquam he, int ſulve hol.
Des ghelyk vyntmen noch mannygen droch,
De ſus dat ſulve bruken noch,
Alze Hyntze hir dede, de quade deeff.
Wynder were yd, hadde ik en leeff;
Doch, ik hebbet em halff vorgheven,
Sus is dar noch wes achter bleven.
Deſſe yſtorye, myt deſſen reden
Stunt klar up deme ſpeygel gheſneden."

Noch lucht Reynke eyne ander yſtoryen unde ſede, dat de ok ſtunt up deme ſpeygel, alze van deme wulve unde deme krone. Dat xi geſette.

„Noch ſtunt up deme ſpeygel mede
Van deme wulve, eyne andere rede,
Wente he vor gud nú ſede danck.

He leep eyns over eyn velt entlanck,
Dar vant he eyn doet ghevyllet perd,
Dat flesch was van den knoken vorterd.
De wulff begunde de knoken to gnagen;
Em quam eyn knoke dwers in den kragen,
Wente he hadde den hunger groet.
Hir van krech he sware noet;
He sande velen arsten boden,
Nemant konde eme helpen uth nöden.
He boet vuste uth eyn groten loen.
Dar quam ock to em Lütke de kroen;
He droch ok eyn roet bereet,
Dar umem he ene ock doctor heet
Unde sprack to em: 'Help my myt flyd
Unde make my desser wedaghe quyd.
Kanstu, the my den knoken uth,
So gheve ick dy eyn groten gud.'
De kron den schonen worden lövede
Unde stack den snavel in myt dem hövede
Unde toch em alzo den knoken uth.
Do reep de wulff over lud:
'We my, wee, du deyst my seer!
Men ick vorghevet dy, do des nicht meer.
Wan my dat eyn ander so bede,
Nummer ick dat van em lede.'
'Weset to vreden,' sprack Lütke de kron,
'Gy synt gheneSen, ghevet my myn lon!'
Do sprack de wulff: 'Horet dessen gheck!
Ick byn sulven in deme ghebreck,
Unde wyl van my gud hebben to!
He doncket nicht der döget, de ick eme do,
Wente he stack syn hövet in myne munt
Unde ik letet em wedder uth theen ghesunt,
Unde heft my dar to wee ghedan!
Ik mene, scholde yemant bathe entfan,
De behorde my, myt allen rechten.'
Sus lonen schelkeören knechten.

5217. ghevyllet, geschundenes. — 5237. seer, Schmerz. — 5250. bathe, Lohn.

Seet, deſſe yſtorye unde der noch meer
Stunden up deme ſpeygel, umme heer
Ghewracht, gheſneden, unde ghegraven
Myt bylden unde guldene boekſtaven.
Jk helt my unwerdich, unde alto rynck,
By my tohebben ſodanen koſtlyken dynck;
Dar umme ſande ick ſe to groten eren
Der konnygynnen unde konnynge, myneme heren,
Wo grote ruwe myne kyndere beyde
Hir umme hadden, myt groteme leyde.
Sus was ere ſorge mannygerhande,
Do ick den ſpeygel van my ſande.
Se plegen dar vor to ſpelen unde ſpryngen
Unde ſegen, wo en de ſtertken hyngen,
Unde ock, wo en ere muleken ſtunt.
Men leyder dyt was my ſeer unkunt,
Dat Lampen ſo na was ſyn doet,
Wente ick uppe truwe unde loven groet
Eme de kleynôde mede bevoel
Unde myneme vrunde Bellyne, alzo wol.
Dyt weren beyde myne truweſten vrunde,
De ick ye krech, to yennyger ſtunde.
Jk mach wol ropen over den mordener;
Ok wyl ick dar aff wetten meer,
Wor hen de kleynôde ſyn gheſtolen,
Wente mord blyft nicht ghern vorholen.
Jd mach lychte, he hir by uns ſteyt
Manckt deſſen, de dar wol aff weyt,
Wor ghebleven ſyn deſſe kleynôde
Unde ok wo Lampe ghekomen is tom dode."

Wo Reynke ſprickt vor deme konnynge van der dôget ſynes vaders in eertyden gheſcheen, unde alle ghelogen eſte myt loggen ſprickt he vort deſſe fabelen van deme wulve van ſeven yaren. Dat xii capittel.

„Seet, gnedyghe here konnynck,
Jn kumpt vor ſo mannich dynck,
Dat gy yd nicht al beholden môget.

5275. ropen, ſchreien.

Ghedencket yu nicht der groten dôget,
De myn vader, de olde voß, dede
By yuweme vader, in deſſer ſtede?
Wente yuwe vader kranck lach to bedde
Unde myn vader em ſyn levent redde.
Noch ſpreke gy, dat myn vader unde ick mede
Ju efte den yuwen ne gud endede.
Here, ik ſpreke yd myt yuweme orlove:
Myn here vader was hir to hove
By yuweme vader in groter gunſt,
Wente he wuſte vaſt de rechten kunſt
Van artzedyende, dat water beſeen,
Utbreken fyſtelen, ogen, brôdere efte thene uth theen.
Ik love wol, here, gy wetent nicht encket,
Ok weet ik nicht, eſt yu dat dencket;
Gy weren do men dre yar old
Unde yd was in eyneme wynter kold,
Juwe vader lach kranck in groten plagen,
Men moſte ene boren unde dragen.
Alle de arſten twyſſchen hir unde Romen
De leet he halen, unde to ſyck komen;
Se gheven ene over altomalen.
Int leſte leet he mynen vader halen,
He klagede em ſeer ſyne noet,
Wo he kranck were, wente in den doet.
Dyt entfermde myneme vader ſeer,
He ſprack: 'O konnynck, myn gnedyghe heer,
Mochte ik yu myt myneme lyve baten,
Here, lôvet my, dat wolde ik nicht laten
Maket yuwe water, hir is eyn glas.'
Juwe vader, de vele kranclyk was,
Dede, ſo eme heet myn vader;
He klagede, he kreghe yo lenck yo quader.
Dyt ſulve ok up deme ſpeygel ſtunt,
Wo yuwe vader wart gheſunt.
Wente myn vader ſprack: 'Wyl gy gheneſen,
So mod dat yummer entlyk weſen
Eynes wulves lever van ſeven yaren,

5298. brôdere, Hoden.

Here, hir an moghe gy nicht ſparen,
De ſchole gy eten, efte gy ſynt doet,
Wente yuwe water tóghet al bloet;
Dar haſtet mede vor alle dynck.
De wulff ſtunt mede in deme rynck,
He horde vaſt to, yd hagede eme nicht.
Juwe vader ſprack, des ſyd berycht:
‚Horet, her wulff, ſchal ick gheneſen,
So mod yd yuwe lever weſen.‘
De wulff ſprack: ‚Here, ick ſegget vorwar,
Ik byn noch nicht olt vyff yar.‘
Do ſprak myn vader: ‚Yd helpet nicht, neen,
Ik wylt wol an der lever ſeen.‘
Do moſte de wulff tor koken ghan,
Unde de lever wart eme uth ghedan.
De konnynck ath ſe, unde ghenaß
Van aller krankheyt, de in eme was,
Unde dankede des ſere myneme vader
Unde gheboet ſyneme gheſynde alle gader,
Dat eyn yſlyk mynen vader doctor hethe
Unde dyt nemant by ſyneme lyve lethe.
Sus moſte myn vader to allen tyden
Ghan to des konnynges rechter ſyden.
Ok gaff em yuwe vader, ſo ik wol weet,
Eyn guldene ſpan, unde eyn roet bereyt,
Dat moſte he dragen, vor alle den heren,
De en alle helden in groten eren
Unde deden eme ere, to allen dagen.
Men myt my is dat nu umme ſlagen;
Men dencket nu nicht mynes vaders dóget,
De ghyrygen ſchelke werden nu vorhóget,
Eghene nútte unde ghewyn men nu betracht,
Men recht unde wyßheyt men klene nu acht.
Wor eyn kerleman wert eyn here,
Dar gheyt yd over de armen ſere;
Kricht he denne grote macht,
So weet he ſulven nicht, weme he ſlacht,
Dencket nicht, van wannen he ſy ghekomen.

5354. vorhóget, erhöht. — 5357. kerleman, roher Kerl. — 5360. weme, nach wem.

Men syn eghen vordel unde vromen
Dat gheyt vort, in al óreme spele.
Desser synt nu by den heren vele.
Sodane hóren ock nemandes bede,
Dar en volge denne de gyfte mede
Ere menynge is meyst: 'Brynget men heer!
Dyt vort ersten, unde denne noch meer!'
Desser ghyrygen wulve, der is vele,
Se prysen vor syck de besten morsele.
Konden se redden, myt klenen saken
Eres heren levent, dat scholde syk nicht maken.
Desse wulff wolde ock nicht entberen
Syne leveren, to gheven synem heren
Noch seghe ik lever, wyl gy yd hóren,
Dat twyntich wulve er lyff vorlóren,
Wan dat de konnynck, efte syn wyff
Icht scholden vorlesen ere lyff;
Unde yd were ok mynre schade,
Wente wat dar kumpt van quadem sade,
Schal selden synes danckes doen dóget.
Her konnynck, dyt schach in yuwer yóget.
Dyt weet ick vorware unde encket,
Dat gy dyt alle nicht endencket;
Men ik weet yd wol, al myt eyn,
Ghelyk efte yd gysteren were scheen.
Desse ystorye, unde dyt gheschicht
Was up deme speygel ok an gherycht
Myt eddelen steynen, unde myt golde,
So myn vader dat hebben wolde.
Mochte ik den speygel wedder up vragen,
Dar wolde ik lyff unde gud umme wagen."

Noch wo Reynke spryckt bedrechlyke worde, dar myt he syk sulven entschuldiget unde andere belastet, unde is, wo de wulff unde voß to samende vengen eyn swyn unde eyn kalff. Dat xiii capittel.

De konnynck sprack: „Reynke, de word
Hebbe ik vorstan unde wol ghehord.

5366. gyfte, Gabe. — 5380. sade, Samen.

Was yuwe vader so vorhóget
Unde bede he hir alsodane dóget,
Des mach lange syn, ik dencke des nicht,
Ok is my dat nicht eer bericht.
Men yuwer sake der weet ik vele,
Wente gy synt vaken mede in deme spele,
So men vaken hir van yu secht.
Doen se yu dan dat myt unrecht,
Dat is quad yo to voren.
Mochte ik ok gud van yu horen!
Neen, dat en schúd nicht vaken."
„Here, ik antworde to den saken,"
Sprack Reynke, „wente se my anghaen.
Ik hebbe yu sulven gud ghedaen,
Nicht, dat ik yu do ycht vorwyd,
Wente ick byn schuldich to aller tyd
Dorch yu to doen, al wes ick mach.
Ghedencket yu nicht, wo yd eyns gheschach,
Dat ik unde de wulff, her Ysegryn,
Hadden to samende ghevangen eyn swyn?
Do yd reep, bette wy yd doet.
Gy quemen to uns, gy klageden yuwe noet;
Gy spreken, yuwe frouwe queme dar achter;
Hadde wy wat spyse, so worde yd sachter·
'Ghevet uns mede van yuweme ghewynne.'
'Ja,' sprack Ysegrym bynnen deme kynne,
So datmen dat nauwe vorstunt.
Men ik sprack: 'Here, yd is yu wol ghegunt,
Ja, weren der swyne ock vele.
Wene duncket yu, de uns dyt dele?'
'Dat schal de wulff,' so spreke gy do.
Desses was Ysegrym seer vro.
He delede do na syner olden sede,
Men dar enwas nicht vele schemede mede:
Eyn verndel gaff he yu, dat ander yuwer vrouen,
De anderen helfte begunde he to kouwen.
He ath so ghyrygen utermaten,

5395 5400 5405 5410 5415 5420 5425 5430

5418. sachter, gemächlicher, besser. — 5428. schemede, Scham.

Men de oren myt den nezegaten
Unde halff de lungen, dyt gaff he my,
Dat ander behelt he al; dyt seghe gy.
Sus tögede he syne eddelheyt, so gy wetten.
Doch do gy yuwe deel hadden up ghegetten,
Dyt weet ik wol, gy weren noch nicht sath.
Dyt sach de wulff wol, men he ath
Unde boet yu nicht, noch kleyn, noch grod.
Do krech he van yu eynen stod
Van yuwen poten twysschen de oren,
So dat em dat fel moste schoren.
He blodde unde krech grote bulen
Unde leep wech myt grotem hulen.
Gy repen eme na: 'Kum wedder heer
Unde scheme dy yo eyn ander tyd meer!
Isset, dattu dy ok nicht enschamest
Unde myt deme delende dat anders ramest,
So wyl ik dy anders wylkomen hethen!
Gha hastyghen, hale uns meer to ethen!'
Do sprack ik: 'Here, ghebede gy dat,
So gha ik myt em; ik weet wol wat.'
Here, gy spreken: 'Ya, gha myt em!'
Do helt syk Ysegrym seer umbequem,
He blodde, he anckede, he konde vele klagen.
Sus ghynge wy echt to samende yagen;
Eyn veth kalff venge wy, dat gy wol mochten.
Do lachede gy seer, alze wy dat brochten;
Gy spreken do, unde loveden my groet,
Ik were gud uth ghesent tor noet.
Gy spreken, ik scholde delen dat kalff.
Ik sprack: 'Here, yd is yuwe rede halff,
De anderen helfte der konnygynnen
So wat denne is dar enbynnen,
Dat herte, de lever myt der lungen,
Dyt deel horet to yuwen yungen.
My höret to de veer vöthe
Unde Ysegryme dat hövet, wente dat is söthe.'
Alze gy dyt horden, spreke gy do:

5432. nezegaten, Nasenlöchern. — 5455. anckede, stöhnte.

'Reynke, we lerde dy delen alzo,
So rechte hoveschlyken? laet my vorstaen!'
Ik sprack: 'Here, dat heft ghedaen
Desse, deme so roet is de kop
Unde deme so blodich is de top.
Wente hüden, do Ysegrym delede dat verken,
Dar by beghunde ick do to merken
Unde lerde do den rechten syn,
Wo men lyke schal delen kalff efte swyn.'
Sus krech Ysegrym, de ghyryghe dwas,
Schaden unde schande, vor synen vras.
Wo vele vyntmen noch sodane wulve,
De alle daghe bruken dat sulve
Unde ere undersaten vorslynden!
Se sparen nicht, wor se de vynden.
Al wor eyn wulff sus over mach,
Des wolvart krycht eynen ummeslach.
Eyn wulff sparet nicht vlesch noch blod;
We em, de en sadygen mod!
We der stath unde deme lande,
Dar wülve krygen de överen hande!
Seet, her konnynck, gnedyghe here,
Sodane ere unde der noch mere,
De hebbe gy to mannygen stunden
Vaken unde vele by my ghevunden.
Wes ick hebbe, unde mach ghewynnen,
Is alle yuwe unde der konnygynnen,
Dat sy weynich efte vele;
Ja, dat meyste is al yuwe dele.
Dencke gy des kalves unde verken,
So wylle gy wol de warheyt merken,
By weme de rechte truwe mach syn,
By Reynken efte by Ysegryn
Nu is de wulff seer vorhoghet
Unde is by yu de grotste voghet.
Nicht menet he yuwe vordel,
Men syn egen gheyt vor, beyde halff unde heel.

5485. over mach, die Oberhand hat. — 5506. beyde halff unde heel, sowohl halb wie ganz, in allen Stücken.

He unde Brun hebben nu dat word,
Men Reynken ſake wert node ghehord.
Here, yd is war, ik byn vorklaget.
Ik mod dar dorch, yd mod ſyn ghewaget.
Is hir to hove yennich man,
De my de ſake over túghen kan,
De kome myt den túghen tor ſprake
Unde klaghe hir eyne vaſte ſake
Unde ſette by, nicht na, men vor,
By vorluſt des gudes, efte eyn or
Efte ſyn lyff, yegen myn to vorleſen
Sodanen recht plecht hir to weſen.
Here, alle deſſe ſake, hir nu gheſecht,
De ſette ik by yu, in dyt recht."

Wo de konnink gheſachtmodyget wart over Reynken, unde lóvede eme ſyner loggen unde nam en echt to gnaden. Dat xiiii unde dat leſte capittel des drydden boekes.

De konnynck ſprack: „Wo deme ok ſy,
Deme rechte ſchalmen vallen by;
Nemande do ik yeghen recht.
Id is war, Reynke, du byſt beſecht,
Dattu weeſt van Lampen dode;
Wente ik vorloß Lampen node,
Vorwar, ik hadde Lampen leff.
Wo Bellyn dat myt eme dreff!
He brachte uns hir ſyn hóvet;
Ik bedrovede my meer, wan yennich lóvet.
Is yemant, de nu wyl meer
Klagen over Reynken, de kome heer.
Deſſe ſake, de hir up em is gheſecht,
De lathe ik ſtaen up eyn recht,
Wente Reynke is des by my ghebleven;
Myne ſake wyl ik eme vorgheven.
Doch eft yemant welke túghe brochte,
De waraftich ſyn, van gudeme rochte,
De komen vort, ſo hir is gheſecht,
Unde gheven ſyck hir myt Reynken int recht."

Reynke ſprack: „Gnedyghe here,
Ik dancke yu ſeer yuwer ere,
Dat gy yu nicht laten vordreten
Unde wyllen my rechtes laten gheneten.
Ik ſegget by myneme ſwaren eyde:
Do Lampe myt Bellyne van my ſcheyde,
Do bede my dat herte ſo wee,
Wente ik hadde ſeer leff deſſe twey.
Nicht wuſte ik, dat my vorhelt deſſe noet
Efte dat Lampen ſo na was syn doet“
Sus konde Reynke de word ſtofferen,
So dat alle, de dar weren,
Meneden, he ſpreke ane beraet.
Wente he hadde ernſtaftich ghelaet
Van den kleynöden in ſynen worden,
So dat alle, de dyt horden,
Meneden ok, dat he waer ſede,
Unde ſpreken en int beſte to frede.
Sus makede he deme konnynge wes vroet,
Wente deme konnynge de ſyn ſeer ſtoet
Na den kleynöden, de Reynke myt berathe
So groet hadde lovet, boven mathe.
Hir umme de konnynck to Reynken ſede:
„Reynke, weſet men to frede!
Gy ſcholen reyſen unde yagen,
Konde gy de kleynöde up vragen.
Myne hulpe ſchal yu ſyn bereyt,
Kone gy up vragen dar van beſcheyt.“
Reynke ſprack: „Eddele here,
Ik dancke yuwer eddelicheyt ſere,
Dat gy my gheven troſtlyke word.
Ju behord to ſtraffen rooff unde mord,
De leyder dar umme is gheſcheen.
Ik mod myt flyte dar na ſeen
Unde wyl ok reyſen, nacht unde dach
Myt hulpe, al de ik bydden mach.
Kryghe ik to wetten, wor ſe ſyn,
Unde eſt alleyne de hulpe myn

5553. beraet, Argliſt.

Were to swack, dat ik nicht enmochte
Vullenbryngen de macht, dat ik se brochte
To yuwen gnaden (wente se syn yuwe),
Dat ik denne mochte, myt gantzer truwe
Hülpe söken, eft yd were van nöden,
By yu umme de kleynöden
Unde mochte se yu bryngen tor hant,
Denne were myn vlyd noch wol bewant."
Dyt was deme konnynge al wol mede.
He vulborde Reynken, up al de rede,
Wo doch Reynke en heft bedrogen
Unde myt groten loggen vor ghelogen
Unde heft em eyne wassene neze an ghesath.
Al de dar weren, löveden ock dat;
He hadde en de oren vul gheslagen,
So dat he mochte al sunder vragen
Ghan efte reysen, wor he wolde.
Men Ysegrym wuste nicht, wat he scholde;
He wart tornich unde mysmodich seer
Unde sprack: „Her konninck, eddel heer,
Löve gy Reynken echt up dat nye,
De yu kortes vor loch twye efte drye?
Wunder ysset, dat gy eme lövet,
Deme lozen schalke, de yu vordövet,
De yu wysse, unde uns allen bedrucht,
Sprickt selden war, men alle tyd lucht.
Here, ik late en so noch nicht theen;
Gy scholen yd horen unde seen,
Dat he is eyn valschen droch.
Ik weet dre grote sake noch,
Der he my nicht wol kan entghan,
Scholde ik eynen kamp ok myt eme slan.
Id is war, hir is yo ghesecht,
Men schal eme over tügen myt recht.
Ja, mach he hebben so langen dach,
So deyt he vort, al wat he mach.
Kanmen alle tyd dar tüghe by nemen?

5588. vulborde, stimmte zu.

So machmen vuſte ſus laten betemen,
Bedregen den eynen na, den anderen vor.
Nemant is, de yegen em ſpreken dor
Edder de yegen em dor ſpreken eyn word,
Men ſyne ſake gheyt alle tyd vort.
He is dar to ok nemandes vrunt,
Nicht yu, efte den yuwen to nener ſtunt.
Nicht ſchal he van hir wyken efte ghan,
He ſchal my hir to rechte ſtan."

Hir endyghet dat drydde boek van Reynken deme voſſe.

Hir beghynnet dat verde boek van Reynken deme vosse.

Wo Ysegrym de wulff echt klaget over Reynken den voß.
Dat erste capittel.

Ysegrym de wulff klagede echt,
He sprak: „Here konninck, vorstat my recht,
Reynke is eyn lozen droch,
So was he to yar, so is he noch
He steyt unde vorsprickt myn gantze gheslecht,
Ja, alle schande he van my secht.
He heft my vele schande ghedan
Unde myneme wyve to voren an.
He brachte se eyns by eynen dyck
Unde heeth se waden in den slyck;
He sprack, wolde se vele vysche vangen,
Se scholde den start int water hangen;
Dar scholden so vele vysche ane betten,
Se scholder sulff verde nicht konen eten.
Dar ghynck se waden, unde se swam
So lange, dat se to deme ende quam;
Dar was yd wol deep, men doch nicht myn
Dar heeth he den stert er hengen in
(De wynter was kolt unde yd vroß seer)
So lange, dat se nicht konde holden meer,
Wente de start er so hart bevroß.
Se toch vast, men se enwart nicht loß;
Ja, do er de start wart so swar,
Se menede, yd vysche weren west vorwar.
Do Reynke dyt sach, desse quade deff,
Dat dor ik nicht seggen, wes he do dreff;

5634. slyck, Schlamm. — 5641. doch nicht myn, nichts desto weniger.

Wente he ginck to, unde vorweldigede myn wyff.
My eſte em ſchal dyt koſten dat lyff.
Deſſes vorſaket he nicht, wo yd ok ghaet,
Wente ik vant en up der ſchynbaren daet,
Do ik den ſulven wech, van unſchycht
An deme amberghe gynck in de ghericht.
Se reep lude, de arme dern,
Se ſtunt ſo vaſt, ſe konde ſyk nicht wern.
Do ik dat ſach, unde ok horde,
Wunder yſſet, dat myn herte nicht to ſchorde.
Ik ſprack: 'Reynke, wat deyſtu dar?'
Ja, do he myner wart ghewar,
Do ghynck he lopen ſyne ſtrate.
Do ghynck ik to, myt drovygem ghelate
Unde moſte in deme ſlyke depe waden
Unde in deme kolden water baden,
Eer ik dat yß konde to breken
Unde er den ſtert dar uth halp trecken.
Doch was yd noch yo nicht to lucken:
Do ſe den ſtert uth wolde rucken,
Bleff in deme yſe dat verde deel
Se reep van wedagen (ya, dat was veel!)
So lude, dat de bure uth quemen
Unde uns dar in deme dyke vornemen.
Ja, dar ghynck yd do an eyn ropen,
Se quemen ſo wrefelyck up uns lopen
Myt peken, myt exen unde myt ſtocken,
Ok quemen de wyve myt den wocken.
Dar reep men: 'Vange, werp, ſteck, ſla to!'
Ik en krech ne meer anxſt dan do,
Dat ſulve ſecht ok Ghyremod, myn wyff.
Nauwe brochte wy wech dat lyff;
Wy lepen, dat uns dat ſwed uth brack.
Dar was eyn lodder, de na uns ſtack
Myt eyneme peke, grod unde lanck,
Deſſe dede uns den meyſten dwanck,
Wente he was ſtarck unde lycht to voet.

5656. amberghe, Anhöhe. — 5660. to ſchorde, brach. — 5669. lucken, Glück.

Jd was avent, unde de nacht an ſtoet,
Anders were wy ſeker doet ghebleven.
Dar lepen de wyve alſe olde teven,
Se repen, wy hadden ere ſchape betten.
Och, de hadden uns ſo gerne ſmetten!
Se repen uns na alle ſchande.
Do lepe wy wedder van deme lande
Na deme water, dar ſtunt vele bezen,
Dar moſten de bure uns do vorleſen
Unde dorſten by nachte nicht na volgen;
Do kereden ſe wedder, ſeer vorbolgen.
Jd was ſo nauwe, dat wy entghyngen.
Seet, here, dyt is van leetlyken dyngen,
Dyt is vorweldynge, mord, myt vorrade
Unde horet yu to ſtraffen, ane alle gnade."

Wo Reynke ſyk vorantwordet echt yegen Yſegrym den wulff, unde wo he echt de wulfynnen to plaſſe brachte in den ſoet: eyne mercklike fabele.

Dat ander capittel.

De konninck ſprack to deſſer klacht,
De Yſegrym Reynken hir to lacht:
„Dar wyl wy over holden recht;
Doch wyl ik horen, wat Reynke ſecht."
Reynke ſprack: „Wan dyt war were,
Dat were to na myner ere;
God vorbedet, dat men yd ſo vunde!
Jd is war, ik wyſede er to eyner ſtunde,
Wo ſe vyſſche ſcholde vaen
Unde eynen guden wech over gaen
To deme watere in, by den dyck.
Men ſe leep dar na ſo ghyrichlyk,
Up dat ſe dar draden mochte komen,
Do ſe de vyſſche horde nomen.
Se en helt nicht den wech, noch de wyſe;
Ok dat ſe bevroß in deme yſe,
Was des ſchult, dat ſe to lange ſath.

5690. teven, Hündinnen. — 5695. bezen, Binſen. — Überſchrift. ſoet, Ziehbrunnen. — 5704. Reynken to lacht, gegen Reinke vorbrachte.

Der vyſſche hadde ſe ſachte ennoch gehat,
Hadde ſe by tyden up ghetogen;
Men ſe wolde ſyk ſo nicht laten nogen.
Alto vele begheren, was newerlde gud;
Ja, de ſulve vaken myſſen mod,
Wes ſyn unde ghemöthe dar hen ſteyt
Unde kricht den gheyſt der ghyricheyt,
De is myt velen ſorgen beladen,
Wente nemant kan den ghyrygen ſaden.
So ghynck yd ok vrouen Ghyremod,
Do ſe alzus bevroren ſtod.
Dyt is nu myn danck, to beſſer ſtunde,
Dat ik er do halp, al dat ik konde,
Dar ſe alſus ſtunt bevroren
Unde ik ſe dar uth wolde boren;
Men yd was vorgheves, ſe was to ſwar
Do quam Yſegrym van unſchicht dar
An deme över, dar he ſtunt boven;
He vlökede meer, dan yemant mach löven.
Id is yo war, dat ik vorſchrack,
Do he alſus deſſe ſeghenynge ſprack,
Ja, nicht eyns, men twye efte drye.
He vlokede my dar to de poppelſye,
He begunde van torne ock lude to ropen.
Do dachte ik: 'Vorwar, nu mod ik lopen.
Beter ghelopen, wan vorvulen'
My dochte dar do nicht lenger to ſchulen;
He berde, wo he my wolde to ryten.
Id is war, wor syk twey hunde byten
Umme eynen knoken, eyn mod vorleſen.
Dar umme duchte my dat beſte weſen,
Dat ik wolde wyken ſyneme torn,
Wente ſyn ghemöthe was vorworn,
He was ſeer gram, ſo is he noch;
Secht he anders, he lucht alſe eyn droch.
Vraget des ſulven ſyneme wyve;
Wat hebbe ik to donde myt deme ketyve?

5742. poppelſye, Apoplexie, Schlagfluß.

Seet, here, alze he do des wart wyß,
Dat se bevroren stunt in deme yß,
He schalt, he vlokede over luth
Unde ghynck do to unde halp er uth.
Dat sulve, dat he ok hir klaget,
Dat en de buren hebben gheyaget,
Ja, dat dede en beyden seer gud
Unde makede en beyden warm dat blod,
Wente se weren in deme yse vorvroren.
Wat schalmen hir lenger na horen?
Jd is to malen eyne grove untucht,
De alzus syn egen wyff belucht.
Se is yo hir, men mach se vragen;
Were yd so, ya, se wolde wol klagen.
Jk bydde umme vryst eyne weken,
Dat ik myt vrunden moge spreken,
Dat ik my berade umme dyt sulve,
Wat ik antworden moge deme wulve."
Do sprack Ghyremod, des wulves wyff:
„Seet, Reynke voß, al yuwe bedryff
Js schalkheyt unde bóverye,
Leghen, dregen, unde tüscherye.
Ja, de yuwen worden gruntlyk lóvet,
De wert ghewysse int leste schóvet.
Juwe worde syn loß unde vorworn;
Dat vant ik alzo by deme born,
Dar de twey ammere hengeden an.
Gy weren in eynen sytten ghan,
Dar were gy mede nedder ghedreven,
Nicht konde gy sulven yu dar uth heven.
Gy kermeden seer; dyt was by nacht.
Jk sprack: 'We heft yu hir in ghebracht?'
Do ik yu horde in deme putte.
Do spreke gy wedder, yd were my nutte,
Jk scholde in den anderen ammer stygen,
Ja, ik scholde denne vysschе de vulle krygen.
Jn untyd quam ik den sulven wech dar,

5783. ammere, Eimer.

Ik meende, gy hadden gheſproken war.
Gy ſworen eynen eyd, by yuwer ſele,
Gy hadden der vyſſche getten ſo vele,
Dat yu dar van we dede dat lyff.
Des lóvede ik yu, ik dulle wyff,
Ik ſtech in den ammer; do gynck he nedder;
Dar gy in ſeten, ghynck upwert wedder.
Dat wunderde my, dat yd ghynck alzo.
Ik ſprack to yu: 'Wo gheyt dyt to?'
Dar up ſpreke gy to my wedder:
'Alzus gheyt de werlt up unde nedder.
Dat is nu ſo der werlde lope,
So gheyt yd ok uns beyden to hope:
De eyne vorneddert, de ander vorhóget,
Dar na eyn yſlyk heft vele dóget.
So is nu der werlde ſtate.'
Do ſprunge gy up unde lepen yuwe ſtrate.
Ik bleff dar ſytten den gantzen dach,
Dar to entfenck ick mannyghen ſlach,
Eer dat ick konde komen van dar,
Wente twey bure worden myner ghewar.
Ik ſath dar hungerich unde bedróvet
In grotterem anrſte, wan yennich lóvet;
Dyt bath moſte ik dar uth luren.
Do ſpreken under ſyk de ſulven twey buren:
'Su, hir ſyt de nedden in deme ammer,
De yo to bytende plecht unſe lammer.'
De eyne ſprack: 'Hale ene up hir boven!
Ik wyl ſeen, kan ik ene tóven;
Hir ſchal he nu betalen de lammer.'
Wo he my tóvede, dat was groet yammer;
Dar krech ik ſlach over ſlach,
Newerlde hadde ick drovygeren dach,
Doch entquam ik noch int leſte."
Reynke ſprack: „Dat was yuwe beſte,"
Dat gy dar worden wol gheſlagen.
Ik konde de ſlege ſo wol nicht dragen,

5795 5800 5805 5810 5815 5820 5825 5830

5817. uth luren, abwarten. — 5822. tóven, feſthalten.

Unde unſer eyn moſte ſe yummer lyden,
So was yd gheſchapen to den tyden,
Den ſlegen konde wy beyde nicht entghan.
Jk lerde yu gud, wolde gy yd vorſtan,
Dat is, dat gy up eyne ander tyd
To beth up yuwe hoede ſyd
Unde nemande löven alto wol,
Wente de werlt is der loßheyt vul."
„Ja," ſprack Yſegrym, „dat is war,
Dat weet ik van Reynken openbar,
Van eme hebbe ik den meyſten ſchaden.
Wo vaken heft he my vorraden,
Dat ik noch nicht al hebbe gheſecht!
Wy quemen eyns manckt der apen ſlecht
In eynen berch, in Saſſen lant,
Dar ik vyl na was gheſchant.
He heth my krepen in eyn hol,
Jd was dar quad, dat wuſte he wol.
Hadde ik nicht haſtygen ſocht de dor,
Jk hadde dar ſeker ghelaten eyn or.
He heelt de apynnen vor ſyne medderen;
Dat ik der entquam, was eme to wedderen.
He wyſede my in er vule neſt;
Jk meende, dar hadde de helle gheweſt."

Wo Reynke ſprickt van den meerapen efte meerkatten, wo he myt deme wulve manckt de quam: noch eyne andere fabele. Dat iii capittel.

Reynke ſprack to alle den heren,
De myt em dar to hove weren:
„Yſegrym is nicht al by ſynnen,
He ſprickt nu van der apynnen,
Syne worde ſynt nicht al ſo klar.
Des is nu wol dryddehalff yar,
Dat ik em volgede int lant to Saſſen,
Dar reyſede he hen myt groteme braſſen.
Jd is ghelogen, dat he dar ſecht;
Jd weren van den meerkatten ſlecht.
He ſecht unrecht, my to wedderen;

Meerkatten en synt nicht myne medderen.
Brouwe Rukenauwe, unde Marten de ape,
Desse is myn medder, unde he myn pape;
He is notarius, he weet dat recht.
Men dat Ysegrym hir van meerkatten secht,
Dat sulve secht he my to hoen,
Myt den hebbe ik altes nicht to doen
Se weren ok nůwerlde myne gheselen,
Se seen alze de důvel uth der hellen.
Men dat ik de meerkatten do medder heet,
Ja, dat dede ik al umme gheneet;
Dar konde ik do nicht an vorlesen,
Sus lete ik se anders wol vorvresen."

Dat verde capittel.

„Seet, heren, wy gyngen buten den wegen
Under dem berghe, dar wy segen
Eyn důster hol, deep unde lanck.
Ysegrym was van hunger kranck,
Wente ik sach en ne so sath,
He hadde gerne meer ghehath.
Ik sprack: 'Dat hol, dat ik yu wyse,
Id feylt nicht, gy vyndet dar spyse;
De dar wonet, dat schal nicht feylen,
De mod wat spyse myt uns delen.'
Do sprack Ysegrym: 'Reynke oem,
Hir wyl ik beyden under dem boem;
Gy synt bequemer dar to wan ick.'
Seet, sus wolde he my wysen int stryck.
He sprack, eft ik dar vunde to eten,
Dat scholde ik eme don to wetten.
Ik ghyngk dar in dorch eynen ghanck,
Dar vant ik eynen wech, krum unde lanck.
De anxst, de my dar entstunt,
Wolde ik nicht umme twyntich punt
Noch eyns an ghan; wente dar weren
So vele der sulven leetlyken deren,

5876. gheneet, Nutzen, Gewinn. — 5900. leetlyken, häßlichen.

Klene, grote, ok eyn deel mynder,
Unde weren der fulven meerapen kynder.
Wente de meerapynne lach in deme neſt;
Jk meende, yd were de dûvel gheweſt:
Se hadde eyne wyde munt unde lange tanden
Unde lange negele, an vôten unde handen,
Ok eynen langen ſtart angheſath;
Jk en ſach nû leetlyker dere dan dat.
De yungen weren ſwart, van ſeltzener manneren;
Jk meende, dat yd yunge dûvele weren.
Se ſegen my ſeer gruwelyk an;
Jk dachte: 'Och, were ik wedder van dan!'
Se was grotter wan Yſegrym was,
Ere kynder weren etlyke na deme fulven pas.
Se legen dar in deme vulen hoye
(Jk en ſach ne leetlyker proye),
Beſlabbert wente ten oren to myt dreck;
Jd ſtanck dar alze dat helſche peck.
De warheyt to ſeggen, wolde dar nicht denen,
Wente erer was vele, unde ik allenen,
Ok weren ſe alle van quadem ghelad;
Hir umme vant ik eynen anderen rad.
Jk grotte ſe ſchone, dat ik nicht en meende;
Jk leet my duncken, wo ik ſe kende;
Jk het ſe medder, de kyndere myne magen.
Jk ſprack: 'God ſpare yu, to langen dagen!
Dyt ſynt yuwe kyndere, dat ſe ik wal;
Help, ſe behagen my over al.
Wo luſtych ſyn ſe, unde wo ſchone,
Eyn yſlyk mochte ſyn eynes konnynges ſone!
Dar umme mach ik yu wol loven myt recht,
Dat gy alzus meren unſe ſlecht.
Grote vraude hadde my dar van ghekomen,
Hadde ik ghewetten van deſſen mynen ômen;
Men mach yo to en tyden tor nod.'
Ja, do ik er ſodane ere bod,
De ik doch ſeker nicht en mende,

5914. na deme fulven pas, nach demſelben Maß, gleich groß. — 5935. tyden, ziehen.

Do bede se recht, wo se my kende;
Se heet my oem, unde was seer vro;
Doch horet se my altes nicht to.
Nicht schadet my, dat ik se medder heet,
Wo wol my van anxste uth brack dat swet.
Se spract to my: 'Reynke vrunt,
Weset wylkomen! sy gy ok ghesunt?
Jd is my eyne vraude alle tyd,
Dat gy to my ghekomen syd.
Gy syn vroet, gy konen wol leren
Juwe ömkens helpen to den eren.'
Seet, do ik alsodanes horde,
Dat vordenede ik myt eyneme worde,
Dar umme, dat ik se medder heet
Unde sparde to seggen de warheyt.
Gherne hadde ik gheweset van dan.
Do spract se: 'Om, gy schult nergen ghan,
Gy scholen erst eten eyne gude maltyd.'
Seet, do droch se my vor, myt vlyd
So vele spyse, de ik nicht al kan nomen
(My wunderde, wo de dar was ghekomen),
Van herten, van hynden unde andere wyltbrath.
Jk nam to my unde ath wol sath.
Do ik was sath, unde hadde ghenoch,
Gaff se my eyn stucke, dat ik myt my droch,
Dat was eyn stucke van eyner hynde,
Dat scholde hebben myn wyff unde ghesynde.
Seet, hir myt nam ik orloff van er.
Se spract: 'Reynke, komet vaken her!'
Dat lovede ik er, unde ghynck wedder uth,
Wente yd enwas dar nicht seer gud;
Jd rock dar vaste na der wegen,
Jk hadde vyl na den doet ghekregen.
Jd was noch gud, dat yd so vel.
Jk makede my to lopende snel
To deme ghate uth, dar ik in quam,
Unde do ik Ysegryme vornam;
He lach unde stende under deme boem.

5969. wegen, Wiege.

Jk ſprack: 'Wo gheyt yd myt yu, oem?'
He ſprack: 'Nicht wol; ik mod vorderven,
My duncket, ik mod van hunger ſterven.'
My entfermde ſeer ſynes unghelucke
Unde gaff eme to eten dat ſulve ſtucke,
Dat my ghegeven was, in deme hol.
He ath, ya, dat ſmeckede eme ſeer wol.
Des wuſte he my do groten danck,
Al is de gunſt nu worden kranck.
Jſegrym ſprack, do he hadde getten:
'Reynke oem, latet my wetten,
We is, dede wonet in deme hol?
Wo yſſet dar gheſchapen, ôvel efte wol?'
Do ſprack ik war, unde lerede em dat beſt.
Jk ſede: 'Dar is eyn ſeer vuel neſt,
Doch ſpyſe der is dar vele.
Wyl gy, datmen de myt yu dele,
So ghaet dar in unde ſeet,
Dat gy nicht ſeggen de warheyt.
Warheyt to ſpreken, môthe gy dar ſparen,
Jſſet, dat gy wol wyllen varen.
De warheyt alle tyd ſpreken wyl,
Mod ok lyden vorvolgynge vyl,
Mod ok vaken buten ſtan,
Wan de anderen in de herberge ghan.'
Jk heet ene ghan in dat hol,
He ſcholde werden entfangen wol;
Wat he dar ſeghe, he ſcholde to voren
Spreken, dat ſe gern wolden horen
Seet, here, her konnynck, dyt weren de word,
So ik en lerede; do ghynck he vord
Unde dede hir al entyegen.
Heft he dar wes over ghekregen,
Dat is vorware syn eghene ſchade,
Wente he volgede nicht myneme rade.
De groven pluggen, we ſe ok ſyn,
Dar en wyl nene wyßheyt in,
Up wyßheyt achten ſe nicht to grunde

6011. pluggen, Klötze.

Dar umme haten se subtyle vunde,
Wente se sulven de nicht vorstan
Ik lerde Ysegryme, to voren an,
Wolde he syck vor schaden waren,
So moste he dar de warheyt sparen.
He antworde my, he wuste dat wol.
Myt des ghynck he in dat hol.
Dar vant he sytten de meerapen,
De alze de dúvel was gheschapen,
Myt eren kynderen; he vorverde syk seer,
He reep: 'Help, wat leetlyker deer!
Synt dyt alle yuwe yungen
Edder synt se uth der hellen ghesprungen?
Ghaet, vordrencket se, dat is rad.
Wat, bóze yar, schal dyt quade sad?
Horden se my, ik wolde se hangen.
Men mochte yunge dúvele hir mede vangen,
Wanmen se brochte up eyn moor
Unde búnde se dar up dat roor.
Wo rechte leetlyk synt se schapen!
Dyt mogen wol heten morapen.'
De meerkatte sprack altohant:
'Welck dúvel heft yu boden ghesant?
Wat hebbe gy my hir to haffen
Efte wat hebbe gy hir to schaffen?
Synt se eyslyk efte schon,
Wat hebbe gy dar mede to don?
Reynke vos, de is doch klok,
De was hir húden by uns ok;
He sprack, dat desse myne kynder weren
Schone, sedich, unde guderteren,
He heelt se vor syne gheborne vrunde;
Des is nicht meer dan eyne stunde.
Hagen se yu nicht, so se eme beden,
Hir en heft yu yo nemant ghebeden;
Dat segge ik yu, Ysegrym, wylle gy yd wetten.'
Do esschede Ysegrym van er to eten,
He sprack: 'Langet heer, edder ik helpe yu sóken!

6037. haffen, klâffen.

Jd helpet my beth wan deſſen ſpóken.'
He wolde er ſpyſe nemen myt macht;
Do krech he, dat em was ghedacht:
Se ſpranck up en unde beeth,
Myt eren negelen reet unde ſpleeth,
Ere kynder deden des ghelyk,
Se betten, ſe kleyeden gruwychlyk.
He begunde to hulen unde to ropen,
Dat blod quam over ſyne wangen lopen;
He ſatte ſyk ok nicht tor were
Unde leep wedder uth haſtygen fere.
Do ik ene ſach, he was to betten,
To kleyet, to ſpletten unde retten,
Eme was ghekneppen mannich ghat,
Umme dat hóvet was he van blode nat;
Eyn or hadden ſe eme ſo gheplucket,
Ja, to degen hadden ſe ene gherucket.
Jk vrageden, do ik en ſo ſach to kleyt,
Eſt he hadde ſproken de warheyt.
He ſprack: 'Jk ſede, alze ik yd dar vant.
De leetlyke teve heft my gheſchant.
Were ſe hir buten, ſe ſcholdet betalen.
Wo duncket yu, Reynke, ere kynder to malen?
Wo ſlym ſe ſyn, wo eyſlyk ſe ſeen!
Do ik dat ſede, do was yd gheſcheen,
Do vant ik by er nene gnade.
Jn untyd quam ik dar to bade.'
Do ſprack ik wedder: 'Sy gy vorkerd?
Alſus en hebbe ik yu nicht ghelerd.
Gy ſcholden hebben ſecht, horet my nu:
»Leve medder, wo gheyt yd yu
Unde yuwen ſchonen kynderen ghemeyn?
Se ſynt myne neven, grod unde kleyn.«'
Do ſprack Yſegrym to my wedder:
'Eer ik ſe wolde hethen medder
Unde ere kyndere myne neven,
Jk wolde ſe eer deme dúvele gheven.

6052. ſpóken, Geſpenſtern.

Erer vruntſchop hebbe ik neen ghebrack,
Jd is dat alder ſlymmeſte pack.'
Seet, umme dyt Yſegrym entfynck
Sodanen pagyment, alze dar ghynck.
Here, her konnynck, merket unde ſeet,
Secht he nicht unrecht, dat ik en vorreet?
Vraget ene ſulven, eft yd nicht ſo was,
Wente he was do dar mede uppet ſulve pas."

Wo Yſegrym Reynken nicht konde vorwynnen myt nener klage, wente Reynke brachte dar al entyegen ſyne practiken, ſyk to entſchuldygen; do boet Yſegrym Reynken eynen hantſchen unde eſſchede en to kampe. Dyt was oldinges de wiſe: wan eyn den anderen to kampe eſſchede, ſo boet he em eynen hantſchen. Dat v capittel.

Yſegrym ſprack wedder an:
„Wylle wy na deme ende ſlan,
Wat wylle wy ſus alle tyd kyven?
De recht heft, ſchal wol richtich blyven.
Reynke, gy ſcholen krygen den ramp!
Jk wyl myt yu ſlan eynen kamp.
Hebbe gy dan recht, dat vynde gy wol.
Gy ſpreken hir van der apen hol,
Wo ik dar was in hunger groet
Unde gy my brachten ſpyſe in noet.
Jd was men eyn knoke, wyl gy yd wetten,
Dat vleſch hadde gy dar aff ghegetten.
Gy ſpotten myner, dar ik ſta,
Unde gy ſpreken myner eren to na.
Gy hebben mannich ſpottes word
Myt loggen up my ghebrocht hir vord,
Wo ik deme konnynge ſyn levent vorgunde
Unde wo ik na ſyneme lyve ſtunde.
Gy loveden deme konninge to wyſende eynen ſchat,
Men he heft des noch nicht lange ghehath.
Gy hebben myn wyff, de wulfynnen,
Schendet, dat ſe nummer kan vorwynnen.

6089. ghebrack, Bedürfnis. — 6092. pagyment (franz. payement), Bezahlung — Überſchrift. oldinges, vor alten Zeiten.

Dyt is de ſake, de ik yu tye.
Wy wyllen kempen umme olt unde nye.
Ik eſſche yu to kampe, to deſſer tyd,
Ik ſpreke, dat gy eyn vorreder, unde morder ſyd.
Ik wyl myt yu kempen, lyff umme lyff,
Sus mach eyns endygen unſe kyff
De uth buth den kamp, dat is dat recht,
Eynen hantſchen deme anderen to donde plecht;
Den hebbe gy hir, nemet to yu!
Draden ſchal yck dat vynden nu.
Her konnynck unde alle gy heren ghemeyn,
Dyt hebbe gy gehoret, unde gy mogent hir ſeyn.
He ſchal nicht wyken uth deſſeme recht,
Eer deſſe kamp ſy nedder ghelecht."
Do dachte Reynke in ſyneme mod:
„Dyt wyl gelden lyff unde gud.
He is grod unde ik byn kleen.
Wert deſſe kantze nu vorſeen,
So is myne lyſt al vorloren.
Doch hebbe ik wes vordeel to voren,
Nicht ſchal yd ghan na ſyneme wyllen,
Ik leet eme yo vore de klauen aff fyllen
Al is ſyn mod noch nicht ghekölet,
Ik hope, dat he yo dat ſulve noch völet."
Myt des ſprack Reynke tom wulve wedder:
„Iſegrym, gy ſynt ſulven eyn vorredder.
De ſake, de gy my hir to leggen,
De leghe gy alle, wan gy de ſeggen.
Myt yu to kempen, dat mod ik wagen,
Dar vor wyl ik ok nicht vortzagen;
Gy bryngen my, dar ik gherne were,
Dyt was alle tyd myn beghere.
Iſegrym lucht hir, dat he ſecht;
Des ſette ik eyn pant hir in dyt recht."
De konnynck entfenck de pande do
Van Reynken, ok van Iſegryme dar to,
Unde ſpracK: „Gy twey ſcholt ſetten borgen,

6136. kantze (franz. chance), gute Gelegenheit.

Dat gy to kampe komen morgen.
Gy synt in beyden parten vorworen,
Men kan alle tyd yuwe klacht nicht horen."
Isegrymes borgen worden dare
Hyntze de kater, unde Brun de bare.
Moneke de yunge, Marten apens sone,
Wart borge vor Reynken, unde Grymbart de kone.

Wo de ape Reynken lerede, unde andere syne vrunde de nacht over bi eme bleven. Dat vi capittel.

Do sprack to Reynken de apynne:
„Reynke vrunt, weset klock van synne!
Marten, myn man unde yuwe oem,
De nu up ghetogen is na Roem,
De leerde my eyns eyn ghebeth,
Dat de abbet van Slukup heft gheseth.
De abbet hadde Marten leff
Unde gaff em dyt beth in eynen breff.
He sprack: 'Dat beth is gud alle tyd
Den, de ghan wyllen in den stryd,
Den schalmen dyt beth over lesen
Des morgens nochteren, so schal he wesen
Des dages vry van aller noet
Unde is behoedet vor den doet
Den sulven dach, to allen stunden;
Nemant schal ene konnen wunden,
He wert van alleme quaden vorlost.'
Hir umme, neve, hebbet guden trost.
Ik wylt over yu lesen morgen,
So dorve gy vor den doet nicht sorgen."
Reynke sprack: „Myn leve medder,
Ik dancke yu seer, ik dencke des wedder.
Myne sake is rechtferdich, boven al,
Dat sulve my meyst helpen schal."
Reynkens vrunde de nacht dar bleven,
Up dat se Reynken de sorge vordreven.
De apynne vrouwe Rukenouwe
Was Reynken gud, unde seer truwe.

Se leet eme twyſſchen hôvet unde ſtart
Unde ok umme de borſt, tom buke wert
Syn har alto malen aff ſcheren,
Dar to wol veth myt olye ſmeren.
Reynke was runt, veth, unde wol ghevoet.
Se ſprack: „Reynke, ſeet, wat gy doet;
Horet na guder vrunde rad,
Dat deyt yu gud, unde nummer quad:
Dryncket nu vele to beſſer tyd,
Unde wan gy in den kreyt ghekomen ſyd,
Holdet yuwe water ſo lange myt macht,
Men denne, ſo weſet dar up vordacht,
Pyſſet denne vul yuwen ruwen ſtard
Unde ſlaet den wulff umme ſynen bard.
Konne gy en in de oghen raken,
Gy werden ſyn gheſychte dûſter maken;
Dat ſulve mochte yu ſeer vromen
Unde eme to groteme hynder komen.
Dyt alle môthe gy ſus wagen
Unde latet en erſten yu vuſte yagen,
Unde gy ſchult lopen ſus yegen den wynt,
Darmen vele ſtoves unde ſandes vynt,
Dat eme dat in de ogen moge weyen;
Denne ſchole gy yu van eme dreyen.
De wyle he denne wyſſchet ſyne ogen,
So dencket yuwe vordel, al dat gy moghen,
Ja, in ſyn angheſychte, myt yuwer pyß!
He ſchal nicht wetten, wor he is.
Seet, neve, yd is nu ſo gheſchapen,
Gy ſcholen yu leggen nu to ſlapen;
Wy wyllen yu wecken, wan dat is tyd.
Erſt wyl ik over yu leſen myt vlyd
De hylgen worde, dar ik van ſede."
Myt des ſe de hant up em leyde
Unde ſprack: „Gaudo ſtazi ſalphenio
Caſbu gorfous aſ bulfrio.
Seet, Reynke, nu ſynt gy wol vorward."

6195. ghevoet, gefüttert.

So ſprack ock de grevynck Grymbard.
Sus brachten ſe en tor rauwe ſtede,
Dar ſulveſt ſyk Reynke ſlapen leyde.
He ſleep, wente dat de ſunne up ghynck.
Do quam de otter unde de grevynck,
Se weckeden Reynken, ſamptlyken beyde,
Se ſpreken, dat he ſyk wol bereyde.
De otter gaff em eynen antfogel yunck,
He ſprack: „Ik ſpranck dar na mannygen ſprunk,
Eer ik den eyneme vögheler nam
By Honrebroet, recht an deme dam;
Den ſchole gy ethen, leve vedder.“
„Dat is gude hantgyft,“ ſprack Reynke wedder;
„Vorſmade ik dat, ſo were ik ſoth.
Dat gy myner dencken, dat lone yu god!“
Reynke ath wol, unde dranck ok to
Unde ghynck myt ſynen vrunden do
In den kreyt unde up den plan,
Dar men den kamp ſcholde ſlan.

Wo Yſegrym unde Reynke beyde to kampe quemen, unde wat ſe beyden vor eyde ſworen up malck ander. Dat vii capittel.

Alſe de konnynck Reynken vornam,
Dat he ſo beſchoren quam,
Datmen ene ſo to kreyte brochte,
He lachede ſyner, al dat he mochte.
He ſach en alſus veth gheſmeret
Unde ſprack: „O voß, we heft dy dat gheleret?
Du machſt wol heten Reynke voß,
Du byſt en alto malen to loß,
In allen orden weſtu eyn hol.
Wyl yd dy nu helpen, dat vynſtu wol.“
Reynke nech deme konnynge ſere
Unde bod ok der konnygynnen ere,
He wyſede ſyk to weſen wolghemeyt

6235. antfogel, Ente.

Unde spranck myt des in den kreyt.
Dar was de wulff myt synen vrunden,
De alle Reynken des quadesten gunden,
Se spreken mannich vorbolgen word.
De kreytwarders brochten de hylgen vord,
Dat was de lupard unde de loß.
Dar moste sweren beyde wulff unde voß,
Umme wat se dar quemen in den kreyt.
De wulff de swor den ersten eyt,
He swor, dat Reynke were eyn vorreder,
Eyn deff, eyn morder, eyn mysdeder,
Eyn ebreker, unde eyn valsch ketyff.
„Dyt gylt uns beyden lyff umme lyff."
Reynke swor wedder in deme sulven kreyt,
Dat de wulff swore eynen valschen eyt;
He swor ok, dat Ysegrym, de here,
Up en loghe, unde unrichtich were.
He scholde nummer war maken den eyt.
Do spreken, de dar bewareden den kreyt:
„Doet, wat gy schuldich to donde syn.
De rechtferdich is, wert drade wol schyn."
Do ghyngen uth, beyde kleyn unde de groten,
Men desse twey worden bynnen besloten.
De apynne vormande Reynken der word,
De he van er hadde ghehord.
Reynke spract myt vryeme mod:
„Ik weet yd, gy segent gerne gud.
Nicht to myn, ik wyl dar an!
Ik hebbe wol eer by nachte ghan,
Dar ik alsodanes hebbe ghehalet,
Dat noch nicht al is betalet,
Dar umme ik moste wagen myn lyff;
So wyl ik ok yegen dessen ketyff
Myn lyff nu wagen, unde dón dat sulve
Unde schenden ene, unde alle de wulve.
Ik hope to eren myn gantze gheslecht
Unde wyl eme indryven, dat he hir secht."
Sus leten se desse twey alleen.
Dar mochtemen do twey kempers seen!

Wo de kamp wart beghunt, unde wat lyſt Reynke brukede.
Dat viii capittel.

Yſegrym quam myt groteme nyde,
Syne klauen unde munt bede he up wyde,
He leep unde ſprank dar ſprunge groet.
Reynke was lychter, dan he to voet,
He entſpranck eme al dat he konde.
Doch eer he deſſen kamp begunde,
Pyſſede he ſynen ruwen ſtart al vul
Unde makede en vul ſandes unde mul.
Do Yſegrym menede, he hadde en wyß,
Do ſloch Reynke to myt der pyß
Myt ſyneme ſtarte eynen ſlach
Em in de ogen, dat he nicht en ſach.
Sus ſeychgede he eme in de ogen.
Dat was van ſynen olden togen,
Wente Reynkens pyſſe was ſo quad,
So dat deme ſelden was gud rad,
Deme ſe in de ogen quam,
Deme ſulven dat ſyn gheſychte nam.
Reynke hadde to voren Yſegryms kynder
Hir mede ghedan groten hynder,
He hadde en de ogen uth ghepyſt,
Dar van hir vor gheſproken iſt.
Sus mende he ok Yſegrym to maken blynt;
Wente ſo wan he quam yegen den wynt,
So kleyede he dat ſant unde mul
Unde warp deme wulve de ogen vul.
Yſegrym wyſſchede, dat dede em ſmerte;
So ſloch denne Reynke to, myt deme ſterte
Unde blendede ene ſo, myt der mygen;
Yſegrym beghunde dat quad to krygen.
Myt ſodaner lyſt bede Reynke vlyd;
So wan he ſach, dat he hadde tyd
Unde dat deme wulve de ogen tranden,
So quam he ſpryngen unde ſlanden
Unde blendede ene yo de meer,

6327. mygen, Urin.

Dar to vorwundede he ene ok seer.
De wulff wart wol halff dorde.
Reynke gaff eme speye worde,
He sprack: „Her wulff, gy hebben vorslunden
Mannich unschuldich lam to velen stunden,
Dar to ok mannich unnosel deer;
Jk hope, gy dón yd nu nicht meer.
Dyt is yuwer selen to malen gud,
Dat gy hir sus penitencien doet.
Weset duldich, yd nympt draben ende,
Gy synt nu komen in Reynkens hende.
Doch wolde gy bydden unde sónen,
Jk wolde yuwes levendes schonen."
Desse worde sprack Reynke myt der hast
Unde heelt de wyle Ysegryme vast
By syner kelen, unde bede eme werck.
Men Ysegrym was eme alto starck,
He brack syk loß myt twen togen.
Doch tastede ene Reynke twysschen de ogen,
He vorwundede en sere dorch de hud,
So dat Ysegrym eyn oghe ghynck uth;
Dat bloet leep óme over syne nezen.
Umme dyt sprack Reynke: „Ya, so scholdet wesen!"
De wulff vortzagede in syneme mod,
Do he sus sach syn eghene blod
Unde dat he eyn oghe hadde vorlorn;
He wart rasende van groteme torn,
He spranck na Reynken, dat he en vatede;
Dat sulve Reynken nicht vele batede.
Ysegrym syner smerte vorghat
Unde warp Reynken under syk plat.
Reynkens vorvóte, dat weren syne hende,
Der krech Ysegrym eyn by deme ende,
In syne munt Reynkens hant.
Do wart Reynken sorge bekant;
He vruchtede der hant to ghande quyd.
Ysegrym heelt vaste, myt groteme nyd

6335. dorde, bethört. — 6339. unnosel, unschuldig.

Unde ſprack to Reynken myt vulleme munde:
„O deff, nu is ghekomen dyne ſtunde!
Gyff ghewunnen, efte ik ſla dy doet!
Dyn bedregent is ghewęſt to groet,
Dyn ſtoff kraſſent, dyn pyſſent, dyn ſcherent,
Dyne grote loggen, dyn vette ſmerent.
Du hefſt my ſo vele myßghedan,
Nicht enſchaltu my nu entghan.
Wo vaken hefſtu my gheſchendet
Unde nu myn eyne oghe vorblendet!“
Reynke dachte: „Nu lyde ik noet.
Gheve ik my nicht, ſo byn ik doet;
Gheve ik my ok, ſo byn ik gheſchent;
Doch ik hebbet tegen en vordent.“
Myt ſöten worden ghynck he öne an,
He ſprack: „Leve here oem, ik wyl yuwe man
Gherne ſyn van al myner have
Unde vor yu ghan tom hylgen grave,
To allen kerken int hylghe lant,
Unde bryngen dar van to yuwer hant
Breve unde des aflates ſo vele
Vor yu unde yuwer olderen ſele.
Ik wyl yu holden in ſodanen eren,
Ghelyk eft gy de pawes to Rome weren.
Ik wyl yu ſweren eynen eyd,
Juwe knecht to ſyn in ewicheyt;
Dar to al myne angheborne vrunde
Scholen yu denen, to aller ſtunde.
Dyt ſegge ik yu by mynen eyden;
Deme konnynge wolde ik dyt nicht beden.
Wyl gy ſus dön dyt, unvorwandes,
So werde gy here deſſes landes,
Unde al, wes ik ſus vangen kan,
Schal erſt to yuweme bode ſtan,
Jd ſyn honre, göze, ände edder vyſſche,
Ik wylt yu bryngen to yuweme dyſſche.
Eer ik des yummer bruken ſchal,

6374. bedregent, Betrügen.

Scholen ynwe wyff unde kynder al
Den kór dar aff hebben alle tyd.
Dar to wyl ik myt groteme vlyd
Alle tyd to ynweme lyve seen,
Dat yu nummer neen quad schal scheen.
Jk hethe wat loß, unde gy synt starck;
Hir mede wyl wy dón dat werck
(Holde wy to samende, we kan uns schaden?),
De eyne myt macht, de ander myt raden.
Unde wy synt ok so na gheboren,
Dat scholde syk van rechte nicht gheboren,
Dat wy malckander bestryden scholden.
Jk hadde node kamp gheholden
Teghen yu, hadde ik mocht entghan;
Men gy spreken my to kampe erst an,
Do moste ik, dat ik node dede.
Doch hebbe ik hovesschen ghevaren dar mede
Unde myne macht nicht al bewyset,
Men ik hebbe my meyst ghepryset
Dar an, yu, mynen oem, to sparen;
Anders hadde gy anders ghevaren.
Hadde ik up yu ghedragen hath,
Gy haddent vele to quader ghehath.
Hir is noch nicht vele schade ghescheen,
Men myt ynweme oghe, dat is vorseen.
Och, dat sulve is my so leet!
Doch dat beste is, dat ik wol weet
Guden rad, yu mede to helen;
Wes ik kan, wyl ik myt yu delen.
Blyft dat oghe denne wech, unde werde gy heel,
So ysset yu doch eyn groet vordel:
Gy dorven men eyn venster to sluten,
Wor gy slapen, bynnen efte buten,
Dar eyn ander moet twey to dón.
Noch wyl ik yu dón eyne ander soen.
Wente alle myne vrunde, dar ik over rade,
Myn wyff, myne kyndere, yslyk na grade,
Scholen yu nygen, dorch ynwe ere,
Dar yd de konnynck sůd, unse here,

Unde bydden, dat gy Reynken vorgheven
Unde by yuwer gnade en laten leven.
Ok wyl ik bekennen openbar,
Dat ik hebbe sproken unwar
Unde hebbe schentlyk up yu ghelogen,
Dar to mannich werve bedrogen.
Ok wyl ik yu sweren eynen eyd,
Dat ik nicht quades van yu weet.
Ik beghere ok nergens vor yu to leyden.
Wat kan ik yu grotter soene beden?
Dôde gy my ok nu, wat lycht dar an?
So môthe gy alle tyd yu vruchten dan
Vor myn flechte, vor myne vrunde.
So ysset yu beter in desser stunde,
Oem, dat gy syn kloek unde wyß
Unde werven yu nu ere unde pryß
Unde dat gy yu nu maken vele vrunde,
De yu denen alle stunde.
Id is my nu doch nicht tor baten,
Wer gy my doden, efte leven laten."
Do sprack de wulff: „O valsche voß,
Wo gherne werestu wedder loß!
Were alle de werlt van golde roet,
Kondestu my de gheven in dyner noet,
Ik lethe dy dar umme nicht quyd.
Du hefst my ghesworen mannyghe tyd.
Ach, du valsche, untruwe gheselle!
Du ghevest my nicht eyne eyer schelle,
Lethe ik dy loß in desser stunde.
Ik en passe nicht vele up dyne vrunde;
Wat se konnen dôn, wyl ik wagen,
Ere vyentschop wyl ik wol dragen.
Och, wo scholdestu my denne socken,
Lethe ik dy loß myt sodaneme locken!
Wo scholdestu eynen anderen bedregen,
De syk nicht vorstunde up dyn legen!
Du sprickst, du hebbest my ghespard;

6455. leyden, verleiten, irre führen. — 6476. passe, kümmere mich.

See hir heer, du ſchalk van quader ard,
Is nicht eyn myner ogen uth?
Du hefſt ok vorwundet myne hud
Meer wan an twyntich ſteden.
Du leteſt my nicht ſo lange to vreden,
Dat ik mynen athem mochte up halen.
Wo fere ſcholde ik denne dwalen,
Wan ik nu dy bede yennyghe gnade,
De ik van dy hebbe ſchande unde ſchade,
Nicht my allene, men ok myn wyff?
Dat ſchal dy vorreder koſten dat lyff."
De wyle de wulff teghen Reynken ſus ſprack,
Reynke ſyne anderen hant under ſtack
Deme wulve twyſſchen ſyne benen
Unde grep ene vaſte, alze was ſyn menen,
By ſynen — ya, ik en ſegge nicht meer,
Reynke duwede ene vaſte unde ſeer.
De wulff reep unde beghunde to hulen;
Do toch Reynke wedder uth ſyner mulen
Syne hant, de dar to voren in ſtack.
Iſegrym hadde grod unghemack;
Reynke knep, unde toch en, dat he ſchryede,
So ſeer dat Yſegrym blod ſpyede.
Van pynen brack eme uth ſyn ſweet,
Dar to he achter ok glyden leet.
Reynke, de den wulff ſeer hatet,
Hadde en by ſynen bróderen ghevatet
Myt ſynen henden unde tenen ſo vaſt.
Sus quam up Yſegrymen alle de laſt;
He hadde ſo grote pyne dar aff,
So dat he ſyk gantz begaff.
Dat blod leep uth ſyneme ogen unde hóvede,
He ſtorte nedder unde vordóvede.
Hir vor hadde Reynke ghenomen neen gelt;
Seer vaſte he en by den bróderen helt,
He begunden to ſlepen unde to theen,
Dat ſe yd alle mochten ſeen.

6490. dwalen, irren. — 6498. menen, Abſicht. — 6500. duwede, zauſte.

He knep en, he floch, he kleyede, he beet.
Jfegrym hulede, he reep, he scheet,
He dreff also grod myßghebeer,
Dat syk al syne vrunde bedroveden seer.
Se beden den konnynck, weret em bequeme,
Dat he den kamp doch up neme.
De konnynck sprack: „Duncket yu gud,
Jsset yu alle leff, datmen dat doet?“

Wo dat Reynke myt kloker lyst den kamp wan, in deme dat he den wulff hadde vatet by synen bröderen, dar he nicht vele mochte lyden.
Dat ix capittel.

Alse dyt de konnynck hebben wolde,
Datmen den kamp up nemen scholde
Twischen deme wulve unde deme vosse,
Do ghynck de lupard myt deme losse
To en beyden in den kreyt,
So alze en de konnynck dat heyt.
Desse wareden den kreyt, dat was er werck.
Alze se quemen in den perck,
To hant spreken se Reynken to:
„Reynke, de konnynck buth yu to,
He wyl dyt orlich twyschen yu beyden
Up nemen, unde ok wyl he yu scheyden.
He byddet, dat gy eme wyllen up gheven
Jfegryme, unde laten ene leven.
Bleve eyn van yu in desseme stryde,
Dat were schade up yslyke syde.
Gy hebben doch den pryß beholden,
Dyt spreken hir beyde yunck unde olden,
Alle de besten blyvens yu by.“
Reynke sprack: „Danck hebben se!
Jk wyl deme konnynck des gherne horen
Unde dón, wes my mach gheboren;
Jk begheres nicht schonre dan ghewunnen.
Doch bydde ik, de konnynck my wylle ghunnen,

6536. perck, eingehegten Platz. — 6539. orlich, Kampf.

Dat ik mynen vrunden des ersten vraghe."
Do repen alle Reynkens maghe:
„Ja, Reynke, yd duncket uns gud,
Dat gy des konnynges wyllen doet."
Reynkens vrunde quemen ghelopen,
Der was vele, in groten hopen,
De grevynck, de ape, unde ock de mußhunt,
Ottere, bevere, weren ock syne vrunt,
Maarten, hermelen, wesselken, eckhorn,
Ja, vele, de up Reynken hadden torn
Unde mochten en to voren nicht nomen,
De sachmen nu alle to eme komen.
Etlyke, de over Reynken plegen to klagen,
De spreken nu alle, se weren syne magen,
Unde quemen to eme, myt wyff unde kynder,
Groet, kleyn, lúttyk unde ok noch mynder,
Desse tógheden eme de meysten gunst.
Dyt sulve is noch der werlde kunst:
Deme yd wol gheyt, heft vele vrunt,
To deme sprýcktmen: „Wes lange ghesunt!"
Men deme yd myßgheyt, wo vele der is,
Weynich vrunde heft de, dat is wyß.
So was yd ok hir: do Reynke wan,
Do wolde eyn yslyk by eme stan.
Etlyke flóteden, etlyke sungen,
Se blezen bassunen, se slogen dar bungen.
Reynkens vrunde spreken eme to:
„Reynke," spreken se, „weset vro,
Gy hebben kónlyken in desser stunde
Ju gheeret, unde alle yuwe vrunde.
Wy weren grod bedrovet, to deghen,
Do wy yu under lyggen seghen;
Doch yd sloch umme, dat was eyn gud stucke."
Reynke sprack: „Ja, dat was myn lucke."
Reynke danckede synen vrunden alle.
Sus ghyngen se hen myt groteme schalle,
Reynke vor en allen ghynck

6559. mußhunt, Katze.

Myt den kreytwarders vor den konnynck.
Reynke knyede syk vor ene nedder.
De konnynck heet en up stan wedder
Unde sprack to eme vor alle den heren,
He hadde synen dach bewaret myt eren:
„Hir umme, Reynke, ik late yu vry,
Unde alle de schelynge neme ik an my
Twyschen yu beyden, ane alle straff,
Unde wyl myn gud dunckent spreken dar aff
By rade van mynen eddelen lůden
(Dat wyl ik alzo vorseggelen hůden)
Dat erste, dat Ysegrym wedder kan ghan,
So lange schal yd in daghe stan."

Wo Reynke sprickt vor deme konnynge eyne fabelen van den hunden, straffende de ghyricheyt. Dat x ghesette.

Reynke sprack: „Here, yuweme rade
Deme volge ik gerne, vro unde spade.
Hir klagede mannich, do ik erst quam,
De doch nů schade by my en nam.
Ysegrym heelt yegen my partye,
Dar umme repen se ok: 'Crucifie!'
Dat my eyn yslyk to schaden brochte,
Se segen, datmen over my mochte;
Eyn yslyk wolde Ysegryme behagen,
Dar umme beghunden se mede to klagen.
Se segen, dat Ysegrym up dat pas
Beth by yu, dan ik do was.
Nemant dachte recht den ende
Edder de recht de warheyt kende.
Se synt ghelyk eyneme hoep der hunden,
De eyns vor eyner kőken stunden,
Se stunden vuste up der wachte,
Eft en yemant to eten brachte.
Do segen se uth der kőken komen
Eynen hunt, de hadde deme koke nomen

6596. schelynge, Hader. — 6602. in daghe stan, vertagt sein.

Ghesoden vlesch, eyn grod stucke;
Doch was yd eme to ungheluckе:
De kock beghoet em syn achter part
Unde vorbrandem myt heteme water den start;
Doch behelt he, wat he dar nam.
Do he manckt de anderen quam,
Do spreken van eme alle de hunde:
'Seet, desse heft den kock to vrunde!
Seet, welk eyn stucke dat he eme gaff!'
Do sprak he wedder: 'Gy wetten dar nicht aff.
Gy prysen my vor, dar ik yu behaghe,
Dar ik eyn stucke flesches drage.
Seet my erst achter up den sterd
Unde prysет my denne, eft ik des byn werd.'
Do se en do achter besegen,
Wo he dar was vorbrant to degen,
Syn haer ghynck eme vuste uth,
Eme was vorbrant, unde vorschroyet de huth,
En gruwede dar vor, beyde yunck unde olde,
Neen van en in de kóken wolde.
Se lepen wech, unde leten en alleyn.
Here, hir mede ik de ghyrygen meyn.
Wan se komen by ghewalt,
Eyn yslyk se denne to vrunde halt;
Men entsúth se sere alle stunde,
Wente se dregen dat flesch in deme munde.
Islyk mod spreken, dat he wyl horen,
Edder he wert beschat unde beschoren.
Men mod se loven, wol synt se quaet;
Sus wert ghesterket er bóze daet.
Ja, al de dyt dón, int ghemeen,
Wo weynich se na deme ende seen!
Doch krygen sodane vaken straff,
Er regymente sleyt braden aff.
To lesten machmen se nicht lyden;
Sus valt en dat haer uth, to beyden syden.
Dat synt ere vrunde groet unde kleen,

6647. entsúth, ehrfürchtet.

De vallen denne aff, int ghemeen
Unde laten en sus allene stan,
Ghelyk so desse hunde hebben ghedan,
Do se segen eren kumpan vorbrant
Unde achter sus bloet unde gheschant.
Here, vorstaet myne worde recht,
Nicht schal van Reynken sus werden ghesecht.
Jk wyl alzo des besten ramen,
Myne vrunde scholen syk myner nicht schamen.
Jk dancke yuwer gnaden myt alleme vlyd;
Wuste ik yuwen wyllen, ik deden alle tyd."

Wo de konnynck Reynken antworde up de fabelen van den hunden, unde Reynken wedder hoch vorhöghede manckt synen heren. Dat xi capittel.

De konnink sprak: „Wat helpen vele wort?
Jk hebbet alle wol ghehort,
Jk hebbe yuwen syn ok wol vorstan.
Jk wyl yu wedder setten an
In mynen rad, alsen eddelen baron.
Dar umme synt gy dyt schuldich to dón
Unde wyl, dat gy vro unde spade
Komen to myneme hemelyken rade;
Jk sette yu wedder in alle yuwe macht.
Seet, dat gy yu vor myssedaet wacht!
Helpet alle sake tom besten keren!
De hoff enkan yuwer nicht entberen.
Wan gy yuwe wyßheyt settet tor dóget,
So is hir nemant boven yu vorhóget
Van scharpeme rade, van nauwen vunden.
Jk wyl vort meer to allen stunden
Nicht meer horen, de over yu klagen.
Gy scholt vor my spreken unde dagen,
Ok schole gy syn kentzeler desses rykes.
Myn segel bevele ik yu des ghelykes:
Wat gy bestellen, wat gy schryven,
Dat schal bestelt unde gheschreven blyven."
Alsus is nu Reynke in der vorsten hove
De alder grotste worden van love;

Wat he flut efte wat he radet,
Jd is alleyns, yd vrome efte ſchadet.

Wo Reynke myt groter ere ſcheydede uth deme hove, unde boven allen anderen des konninges hůlde unde vruntſchop behelt. Dat xii capittel.

Reynke danckede deme konnynck ſere.
He ſprack: „Jk dancke yu, eddele here,
Dat gy my ſus vele ere doet.
Jk dencke des wedder, byn ik vroet.“
De lerer, de deſſe yſtorien ſchreff,
Schrift vorder, wor Yſegrym bleff.
He lach in deme kreyte, ſeer ovel ghevaren;
Syne vrunde ghyngen to eme by paren,
Syn wyff, unde Hyntze, ok Brun de bare,
Sine kynder, ſyn geſynde, ſyne vrunde weren dare.
Se drogen en uth deme kreyte myt klagen
Unde hebben en up eyner boren ghedragen
Myt hoye, dar he warm ynne lach.
To hant men ſyne wunden beſach,
Der weren twyntich unde ſeſſe.
Dar quemen vele meyſters van Krummeſſe,
Se vorbunden ſyne wunden, unde geven eme dranck;
He was in allen leden kranck;
Se wreven eme krud in ſyn eyne or,
Ja, do pruſtede he, beyde achter unde vor.
De meyſters ſpreken: „Eme ſchal nicht ſchaden,
Wy wyllen en ſmeren unde baden.“
Hir mede troſteden ſe ſyne vrunde
Unde leyden en to bedde, tor ſulven ſtunde.
He wart ſlapende, doch nicht ſeer lange.
Alder meyſt was eme dar hen bange
To ſynem teken, an ſynen broderen;
He haddet ghelózet myt al ſynen goderen,
De he ſyne dage hadde vorworven,
Dat he dar ſo nicht were vordorven.
Byſunderen ſyn wyff, vrouwe Ghyremod,
De by eme ſeer drovich ſtod,

6716. pruſtede, nieſte.

Er droffenysse was mannygerhande,
Reynke bede er schande uppe schande.
He hadde Ysegryme syne brodere gherucket
Unde hadde en dar by alzo ghepluckt,
Dat he dat nicht konde vorwynnen,
So dat he rasede, in al synen synnen.
Dyt was Reynken al wol mede,
He makede myt synen vrunden rede
Unde scheydede alzo uth deme hove
Myt homode unde myt groteme love.
De konnynck sande myt em gheleyde,
Do he alsus van eme scheyde;
He sprack: „Reynke, komet draden wedder!"
Reynke knyede syk vor eme nedder,
He sprack: „Ik danke yu myt allen synnen,
Dar to myner vrouwen der konnygynnen,
Dar to yuweme rade, alle den heren.
God spare yu lange to yuwen eren!
Ik wyl dón, wat gy begherd,
Ik hebbe yu leff, gy syn des werd.
Ik wyl reysen to wyff unde kynder,
De myner hebben groten hynder,
Here, ysset dat yd yu behaget."
De konnynck sprack: „Ya, weset unvortzaget,
Reyset hen ane alle vare."
Alzus scheydede Reynke van dare
Myt schonen worden unde groter gunst.
Ja, de sus noch kan Reynkens kunst,
Syn wol ghehoret unde leff ghetal
By den heren over al,
Isset gheystlyk este wertlyk stad,
An Reynken slut nu meyst de rad;
Reynkens slechte is grod by macht
Unde wasset alle tyd, ya, dach unde nacht.
De Reynkens kunst nicht heft ghelerd,
De is tor werlde nicht vele werd,
Syn word wert nicht draden ghehord;

6757. leff ghetal, wohlgelitten.

Men myt Reynkens kunſt kumpt mannich vord.
Dar ſynt vele Reynken nu in der warde
(Wol hebben ſe nicht al rode barde),
Iſſet in des pawes, eſte keyſers hoff.
Se makent eyn deel nu yo to groff:
Symon, unde Gheverd holden dat velt,
Men kent to hove nicht beth dan ghelt;
Dat ghelt vlúth alder wegen boven;
De gelt heft, de krycht ok wol eyne próven.
De Reynkens lyſt nu bruken kan,
De wert ok braden eyn upper man.
Hir van wert nu nicht meer ghefecht,
Men wo Reynke ghynck myt ſyneme ſlecht,
Der wol vertich was in deme talle;
Deſſe weren vorvrouwet alle.
Se ſcheydeden uth deme hove, myt groter ere.
Reynke ghynck vor en, alze eyn here
Unde he was ſeer wolghemeyd,
Dat em ſyn ſterth was ſo breyd
Unde dat he hadde des konnynges gnade
Unde dat he wedder was in ſyneme rade.
He dachte: „Hir ſchal neen ſchade aff komen;
Weme ik nu wyl, deme mach ik vromen,
Unde mach mynen vrunden alle tyd ſyn holt.
Noch pryſe ik wyßheyt boven dat golt.“

Wo Reynke myt ſynen vrunden ghynck na ſyner borch, unde wo ſe orloff van eme nemen. Dat beſluth, unde dat leſte capittel.

Alſus gynck Reynke na ſyneme huß
Myt ſynen vrunden, to Malepertuß.
Reynke danckede en allen ſere
Der groten gunſt, der groten ere,
Dat ſe eme by ſtunden, in der noth;
Synen denſt he ene wedder both.
Iſlyk ſcheyde, unde ghynck to den ſynen.
Reynke ghynck to vrouwe Armelynen,
De en ſeer vruntlyk wylkomen heet.

6776. upper man, Herrſcher.

Se vragede en umme syn vordreet,
Wo he dar were uth ghekomen.
Reynke sprack wedder: „Al myt vromen.
Ik byn groet in des konnynges gnade,
He satte my wedder to syneme rade
In synen hoff, boven alle de heren,
Al unseme slechte to groten eren.
He makede my to kentzeler des rykes
Unde bevol my syn ynghesegel des ghelykes.
Wat Reynke deyt, unde wat Reynke schrift,
Dat sulve wol ghedan unde gheschreven blyft.
Ik hebbe underwyset, in dessen dagen
Den wulff, dat he nicht meer wert klagen.
Ik hebbe en ok halff gheblendet,
Dar to syn hele slechte gheschendet;
Ik hebbe en ghelúbbet, ya, alzo seer,
Der werlde wert he neen nutte meer.
Wy slogen kamp, ik helt en under;
Wert he ghesunt, dat deyt my wunder,
Dat hope ik nicht, doch lycht dar nicht an;
Ik byn gheworden syn over man,
Dar to ok alle syner ghesellen,
De des myt em helden, unde byvellen."
Desses was de vossynne seer vro
Unde syne twey kyndere, ok alzo,
Dat er vader sus was vorheven.
Se spreken: „Ya, nu wyl wy leven
In groten eren, ane sorghe,
Unde maken vast unse borghe."
Sus is nu Reynke hoch gheeret,
So hir myt korte is gheleret.
Eyn yslyk schal syk tor wyßheyt keren,
Dat quade to myden, unde de dógede leren.
Dar umme is dyt boek ghedycht,
Dyt is de syn, unde anders nicht
Fabelen unde sodaner bysproke mere
Werden ghesath to unser lere,

6800 6805 6810 6815 6820 6825 6830 6835

6815. ghelúbbet, verschnitten. — 6835. bysproke, Gleichnisreden.

Uppe dat wy undóget ſcholen myden
Unde leren wyßheyt to allen tyden.
Dyt boek is ſeer gud to deme koep,
Hir ſteyt vaſt in der werlde loep;
Wultu wetten der werlde ſtad,
So koep dyt boek, dat is rad.
Alſus endyget ſyk Reynkens yſtorien.
God helpe uns in ſyne ewygen glorien!

Anno domini MCCCCxcviii. Lúbeck.

Teuerdank.

Einleitung.

Das litterarische Interesse Kaiser Maximilians I. ist es bekanntlich, dem wir eine handschriftliche Sammlung hervorragender mittelhochdeutscher Gedichte und dadurch unter anderm die Erhaltung der Gudrun verdanken. Der Geist der alten Ritterdichtung beseelte ihn selbst, und wie er sich beeiferte, den letzten Ritter zu repräsentieren, so war er auch darauf bedacht, seine Thaten und Erlebnisse poetisch verklären zu lassen. Aber die Zeit der hohenstaufischen Kaiser, welche ihm vorschweben mochte, war unwiederbringlich dahin, und wenn mit dem 16. Jahrhundet frisches Leben in die deutsche Litteratur Einkehr hält, das Verdienst der Maximilianischen Schriftwerke ist es nicht. Er war nicht Vorläufer oder Bahnbrecher, sondern Epigone.

Freilich scheint Maximilian selbst anderer Meinung gewesen zu sein. Ließ er doch den „Teuerdank", die allegorische Verherrlichung seiner persönlichen Ritterlichkeit, als ein Vermächtnis zur Nacheiferung in die Hände seines Enkels König Karl von Spanien legen! Wie sehr ihm dieses Verswerk überhaupt Herzenssache war, ergiebt sich aus der großen Sorgfalt, mit welcher er die Ausarbeitung ebenso wie die Veröffentlichung desselben betrieb. Schon im Jahre 1505 trug sich der Kaiser, wie uns

eine Notiz von seiner eigenen Hand lehrt, mit dem Plan zu einem Gedicht „Teuerdank". Arbeit verschiedener Kräfte, wie sie in der Haupteinleitung charakterisiert wurde, ist seit 1512 nachweislich um das Zustandekommen des Werkes bemüht. Die kaiserliche Hofbibliothek in Wien bewahrt vier Codices und einige kleinere handschriftliche Fragmente, welche uns, wenn auch nicht vollständigen klaren Überblick, doch einigermaßen orientierenden Einblick in die Herstellungsweise des Werkes von 1512—17 gewähren.

Für den Druck mußte Schönsperger nach Zeichnungen des kaiserlichen Sekretärs Vincenz Rockner besondere Typen mit kunstvollen Schnörkeln gießen. Hans Schäufelein, Hans Burgkmair, Leonhard Beck und mehrere andre Künstler lieferten zur Illustrierung des Werkes für die einzelnen Kapitel fortlaufende Zeichnungen, welche mit künstlerischer Sorgfalt in Holz geschnitten wurden. Die Auflage wurde in zwei Serien gedruckt, 40 Exemplare auf Pergament, die übrigen auf vorzüglich haltbarem starken Papier. Das Format war Folio.

Eine neue Auflage des „Teuerdank" druckte Schönsperger in Augsburg 1519. Ebenda erschien 1537 mit andern Lettern bei Heinrich Stainer ein fernerer Druck. Ausgaben der Burkard Waldisschen Überarbeitung erschienen 1553, 1563, 1589 und 1596. Die Bewunderung für das Werk war noch im 17. Jahrhundert nicht erloschen. Außer zahlreichen Hinweisen bezeugen das zwei Ausgaben einer neuen Bearbeitung, welche Matthäus Schultes herstellte (1679 und 1693). In unserm Jahrhundert entstanden aus gelehrtem Interesse zunächst drei Ausgaben, die erste, mit einer sehr eingehenden, vielseitig fördernden Einleitung, von Karl Haltaus (Quedlinburg 1836) nach dem Original von 1517, die zweite in J. Scheibles Sammlung „Das Kloster" (Band 4, Zelle 19, Stuttgart 1846) auf Grund der zweiten Ausgabe von 1519, die dritte von Karl Goedeke in seiner und Tittmanns Sammlung „Deutsche Dichter des 16. Jahrhunderts" (Band 10, Leipzig 1878) nach der Originalausgabe mit Modernisierung der Orthographie.

Dazu brachten die letzten Jahre zwei Faksimile-Reproduktionen: die Holbein Society in London gab 1884 die Edition von 1519 wieder, und 1888 brachte das Wiener „Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses" (8. Band) eine durch photolithographische Hochätzung hergestellte Nachbildung, welche in Papier, Druck und Holzschnitten der Ausstattung des in Nürnberg hergestellten Originals würdig entspricht. Besonders wertvoll ist die letztgenannte Erscheinung auch durch die in der Einleitung von Simon Laschitzer aus den Urkunden gegebene Entstehungsgeschichte des „Teuerdank".

Gleichzeitig mit diesem poetischen Werke beschäftigte den Kaiser und seine Sekretäre, namentlich Treitzsaurwein, eine nur zur Prosafassung gediehene Schrift, welche, wiederum in allegorischem Gewande, die Erziehung des Kaisers und seine Kriegsverwicklungen zum Gegenstand nahm. Der Titel „Weißkunig" wird im Zusammenhang mit den übrigen Ver-

kappungen verständlich: jeder König ist in die Farbe seines Wappens gekleidet, die übrigen Potentaten heißen der blaue König (von Frankreich), der schwarze König (von Spanien), der grüne König (von Ungarn), der rot-weiße König (von England) u. s. f. Dies Werk treibt die Verherrlichung des Helden fast bis zur Apotheose, namentlich indem seine Geburt als durch Wunder verkündet und Wunder wirkend hingestellt wird. Erst 1775 wurde diese Erzählung aus dem Manuskripte der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien herausgegeben. Eine neue Ausgabe mit Einleitung von Alwin Schultz bringt das oben genannte Wiener Jahrbuch von 1888 (VI. Band). Über den „Weißkunig Kaiser Maximilians I." handelt R. v. Liliencron in Riehls „Historischem Taschenbuch" 1873, S. 321 ff. — Wir bieten als Anhang ein paar Proben.

Auch vom „Teuerdank" können wir nur eine Reihe Kapitel zusammenstellen. Die Auswahl erstrebte, dem Leser so treu wie möglich einen Begriff von allen äußern Abteilungen und innern Seiten des Gedichtes zu verschaffen. Die mehrfache Wiederholung derselben Abenteuer gehört mit zu den charakteristischen Eigenschaften desselben. Die kritischen Grundsätze, nach denen in der Textgestaltung verfahren wurde, ersieht man aus der Einleitung zum „Reinke Vos". Zugrunde liegt die Originalausgabe vom Jahre 1517.

6

Die Künigin einen trewen Man
Hieß hinein zu Jr in sal gan
Sprach/ hör vnnser getrewer knecht
Wir haben dich bißher gerecht

Die geverlicheiten und einsteils der geschichten des loblichen streytparen und hochberumbten helds und Ritters herr Teurdannckhs.

Wie die Künigin den botten abfertiget, den Edlen held Teurdannck allennthalben zůsuchen.

Die Künigin einen treuen man
Hieſs hinein zů Jr in sal gan,
Sprach: „Hör, unnser getreuer knecht:
Wir haben dich bißher gerecht
In dein hanndlungen gefunden
Unnd darumb zů allen stunden
Vor anndern gesetzt ein vertrauen
In dein person, das magstu schauen
Bey der gnad, so wir dir than han.
Darumb so wirst du uns nit lan
Auch ditzmals in disen sachen,
Sonder dich aufs erst auf machen
Unnd sůchen einen teuren Heldt,
Den hat unnser Vater erwelt
Unns und dem lanndt für ein herren.
Wir wissen nit, ob Er ferrn
Oder nach von hie zůfynden sey;
Aber wir sagen dir darbey:
Bringstu den Helden mit dir her,
So solleſt du hinfür nit mer
Von armůt wissen zůsagen,
Dann du alle dein lebtagen
Reich unnd auch mechtig solleſt sein."
Also sprach die edl Künigein;

Damit Sy im ein Credentz brief
Gab, unnd gebot, das Er nit schlieff
Noch sich yemannds aufhalten liefs,
Bis Er einen Held, der da hiefs
Teurdannck, erfraget oder fund.
„Welleſt auch darbey deinen mund
Der sach halb halten verporgen!"
Der pot sprach: „Frau, last mich sorgen
Unnd kümert Eüch nit, seyt mit rů!
Ich will besehen, wie Ich im thů,
Damit Ich find den selben man.
Kein rast noch ru will Ich darinn han,
Biſs Ich In bringe her mit mir.
Darumb so erlaubet mir schir
Züreyten unnd süechen den Heldt,
Wo Ich den halt find in der welt."
Die Künigin Im ein urlaub gab.
Mit solchem da schid der pot ab,
Reyt manche perg und dieffe tal,
Süchet den Helden yberall.
Ich will In nun reytten lassenn
Nach Teurdanck dem Held sein strassen
Und Eüch noch weyter machen kundt,
Was der listig Teufel begundt
Sich mitler zeit zůunderstan,
Zůhanndlen mit dem teuren man.

Wie drey hauptleut verdrufs, das die Künigin nach dem Edlen Teurdanck schicket und unnderstůnden sich, den Helden in das lanndt nicht zůlassen.

Als nun der pot was hingesanndt,
Etlich dasselbig in dem lanndt
Verdrofs an Irem hertzen seer,
Gedachten: Khumbt der Held hie her
Zů unnser frauen, der Künigin,
So wirdet Er gleich nemen hin
Von unns als unnser regiment;
Darumb so müessen wir behendt

entz brief, Beglaubigungsschreiben. — 10. im thů, es anfasse, dabei verh re. — 14. schir, bald.

Suchen ſubtill mittel unnd weg,
Dardurch der Held vor niderleg,
Ee Er kem her an einen paſs.
Dann allein Jr gedencken was
Sy zůverheyraten umb gelt,
Wie dann daſſelbig in der welt
Noch beſchicht auf den heutigen tag;
Keiner auf eer noch frumkeit wag
Darumb Sy drey aus Jn erwelten
Unnd dieſelben darzů beſtellten,
Jnn zůhaben die drey beſetzung,
Damit nit kem der teur held iung
Zů der Künigin her in das lanndt.
Der erſt Fürwittig was gnanndt,
Der annder der hieſs Unfallo,
Neydlhart der dritte alſo
Mit ſeinem namen ward genennt.
Der ſelben yeder wol erkennt
Alle liſt unnd betrieglicheit;
Jnen was auch darbey geſeyt,
Ob der held ſich nit wolt laſſen
Abweyſen, das Sy auf ſtraſſen
Jn dem waſſer unnd auf der erd
Wolten alle liſt unnd geferd
Wider ſein leyb prauchen mit fleys
Auf gepirg unnd gefrornem eyſs,
Damit Sy Jn prechten in todt.
Als Sy nun ſtunden in dem rat,
Kam zů Jn heimlich der pöſs geiſt;
Mit ſeim einploſen Er Sy weiſt,
Jr meynung wer gerecht unnd gůt,
Dann ſolt Teurdannck das edel plůt
Die Künigin nemen zů der Ee,
So wurden Sy regirn nit mee.
Darumb ſolten Sy beharren darauf.
Mit dem was beſchloſſen der kauff;
Ein yeder nam ein ſeinen paſs,
Darauff Er dann verordent was,

36. beſchloſſen der kauff, die Sache abgemacht.

Beſetzt den nach notturfften wol.
Nun weyter Ich Eüch ſagen ſol
Von dem boten und ſeiner reys,
Unnd wer Im doch den Helden weys.

Wie Teurdanck zů dem erſten paſs kam, darauf Fürwittig ſaſs, unnd wie es Im ergieng.

Die Son mit irem liecht
Bracht wider das geſicht,
Vertrib die vinſtern nacht.
Darumb der Held gedacht:
Es iſt zeit auf zůſtan.
Das gedacht, und gethan
Gleich von ſtund ein ding was.
Stund, auf ſein Roſs Er ſaſs,
Mit dem Ernhold, ſeim knecht,
Funnden wider die recht
Straſs, zů dem erſten paſs,
Darauf Fürwittig was.
Als ſy khamen daran,
Sahen ſy heraus gan
Den haubtman Fürwittig.
Der empfieng Sy ſitlich,
Sprach: „Seyt got wilkhumen!
Ich het gern vernomen,
Was Eüch hett hertragen.“
Teurdanndk ſprach: „Ich wils ſagen:
Ich bin geritten unngeheur
Vill weg auf abenntheur,
Auch manch meil preyt unnd lanng.
Des mich ein Küngin zwanng,
Zů der mir ſtet mein ſyn.
Sy iſt Eur Künigin,
Wirdet genennt Erenreich.
Man ſagt, das Ir geleich
Nit leb in aller welt
Reich an ſtetten unnd gelt,
Darzů geſchickt, ſchön unnd weys;
Ir wirdt geben der preys.

Von der Ich gehört hab,
Wie yetz Ir vater ab
Mit todt sey geganngen.
Darumb hab Sy verlanngen,
Zů nemen ein Held frey,
Der frumb unnd teurlich sey
Unnd lieb von hertzen Eer.
Deßhalb bin Ich khomen her,
Wiewol Ich nit teurlich
Bin, nichts mynder hab Ich mich
Unnderstannden der reys
Zůvollennden; wer weys,
Ob Ich dasselb gelück het
Unnd sovil gůt that thet,
Das Sy mir gelobt die Ee;
Ich begeret nit mee.
Darumb, was du mich hayst,
Das mynst unnd auch das mayst,
In namen der Künigein,
Darinn will Ich willig sein
Unnd scheuhen ab kheiner not,
Solt ich darumb pleiben todt,
Was annders ist zů eren.
Hierauf wellest mich leren
Unnd weysen, mein haubt man"
Fürwittig der sah an
Den Held, sprach: „In warheit
Bin Ich der red erfreyt,
Das Ir wölt unnderstan
Eüch des, dann eim teurn man
Secht Ir mit wesen geleich.
Mein frau Künigin Ernreich
Eins Helds zů der Ee gert,
Der gar offt hab bewert
Teurlich sach mit der hanndt,
Ee Er kem in Ir lanndt.

6. teurlich, durch ritterliche Tugenden ausgezeichnet. — 29 f. unnderstan Eüch des, Euch dem unterwinden, es unternehmen.

Wir seyen des verpflicht,
Das wir zůvor khein nicht
Sollen herein lassen
Auff meer oder strassen."
Der Held anntwort unnd sprach:
„Ich hab gehört die sach;
Will mich des unnderstan.
Hoff, got werd mich nit lan."
„Ir habt ein freyen syn,"
Sprach Fürwittig und fürt hin
Den Helden in die stat,
Darinn Im beschach guetter rat,
Embot Im zucht unnd eer
Mit speys unnd annderm mer,
Doch velschlich tet Er das.
Als ein tag vergangnen was,
Fürwittig zum Held redt,
Wie Er ein potten gesanndt het
Unnd verkhündet die mer
Der Künigin, das yetz wer
Ein gast khomen in Ir lanndt;
Darauf wurd Sy zů hanndt
Im Ir anntwort schreyben;
Darumb solt Er hie bleiben.
Teurdannck der nam das an
Zů dannck, aber den man
Den khanndt er noch recht nicht,
Was poßheit in dem wicht
Waren vorporgen;
Blib drauf bey im an sorgen.

Wie Teurdannckh durch Fürwittig aber in ein geferlichait mit einem Löwen gefürt ward.

Eines tags da fůrt Fürwittig
Den Helden mit Im velschigklich
Umb spatziren durch ein gassen,
Darinn ein Leo aus der massen

30. an, ohne.

Grofs unnd freiſſam gefanngen lag.
Als pald den Fürwittig erſach,
Fiel Im in ſeinen ſyn: möcht Ich
Zů diſem Löben bringen dich
In das kleine heuſlein hinein,
So hoffet Ich, es ſolt in pein
Derſelb löb bringen dich fürwar.
In den gedannckhen khamens dar,
Fing der Fürwittig an und ſprach:
„Her, in diſem hültzem gemach
Man ein löben gefanngen helt,
Warlich der möcht werden gezelt
Für teurlich, freydig unnd manhafft,
Der dem ſelben löben aus krafft
Griff trutzlichen in ſeinen mundt;
Dann Er khenndt zů der ſelben ſtundt
Geleich einen freydigen man
Unnd leſt In widerumb weg gan
Von In genntzlichen on alles leyd.
Doch ſo rat Ichs bey meinem ayd
Nit, das Ir ſolt Eüchs unnderfahen;
Dann wurdt Ir ſchaden empfahen,
So mocht mir darinn werden die ſchuld
Gegeben, dardurch Ich Eur huld
Verlur; das het Ich nit geren.
Wolt Irs aber nit emperen,
So mügt Ir das thůn, ob Ir welt.
Aber der Künigin es gefellt
Wol, wann Sy hört von einem man
Sagen, der ſich darff unnderſtan
Der geleichen erlich ſachen.
Euren namen wurdt Ir machen
In gar vil manchem frembdem lanndt
Durch ſolch that mit eren bekanndt.“
Der Teurheld zů dem löwen ging
Unnd ſich das zůthůn unnderfieng,
Bedacht die ſachen auch nit paſs,
Dann Er darfür hielt, alles das,

1. freiſſam, unbändig.

So Im der Fürwittig sagt vor,
Es beschech on list und wer war;
Greyff damit den löwen in schlundt.
Der stundt vor Im als ein zam hund,
Dann Er des Helds mandlich gemüet
Erkannt, darumb Er mit nicht wuet
Gegen Im, als Er vor het than.
Teurdannck gieng on schaden darvon.
Des wundert sich Fürwittig seer,
Gedacht heimlich: Ich sich, das nit mer
Mich wellent mein rennck und anschleg
Helffen; Ich gedennck wol der teg,
Er wer ye nit khomen darvon.
In den danncken, sach Er hergon
Gegen Im den teurlichen Held,
Zů dem Er sprach: „Herr, Eüch erwelt
Billichen mein frau zů der Ee,
Dann Ich der gleichen sach nit mee
Gehöret hab von eim sagen
Bey allen meinen lebttagen.
Unnd dieweil Ichs selbs hab gesehen,
So mag Ichs mit warheit iehen
Unnd öffnen der edlen Künigein;
Die wirt darab vol freuden sein."
Mit den worten Sy hin khamen
Widerumb zůhaus unnd namen
Von einannder ein gůtte nacht.
Fürwittig sich weyter bedacht,
Wie Er mocht durch subtilig weg
Den Held bringen, das Er niderleg.
Sein poßheit die lernet In das,
Wiewol es als verlorn was.

Wie Teurdannck durch Fürwittig aber malen auf ein vast sorgklich Gembsen Geieid gefürt ward.

Furwittig het fürgenomen,
Vonn seiner weys nit zůkomen;
Darumb Er ein ander spil an
Fing, fragt darauf den Teuren man,

18

Vrwittig het fürgenomen
Von seiner weys nit zükomen
Darumb Er ein anderspil an
Fieng/fraget darauf den Tewren man

Ob Er nit weyter wolt Jagen
Gembsen, dann Im het thůn sagen
Ein Jeger verstenndig und klůg,
Das nahend der gembsen genůg
Weren nit weyt von diser stat.
Darauf Im antwort der Held drat:
„Ich Jag gern allzeit fru und spat;
Darumb, Fürwittig, ist on not,
Mich der sachen halb zůfragen."
„Alspald es wirdt morgen tagen,"
Sprach der Fürwittig zů dem Held,
„So soll alle sach sein bestelt."
Fürwittig den Jeger heimlich
Bat, unnd sprach: „Hör und vernym mich:
Für morgen disen Teuren man
Auf das hohe gepirg hindan
Aus deiner kunst mit gůtem fůeg.
Allein für Inn darauff hoch genůeg,
Sey keck und lasse kheins wegs ab,
Dan Ich vonn Im vernomen hab,
Wie Er vor anndern geschickt unnd frey,
Die scharpffen genng zůsteygen sey.
Darumb hab darinn gůten fleys,
Damit du mich desselben weys
Wist zů deiner kunnfft zůmachen."
Der Jeger sprach: „Zů den sachen
Ways Ich für annder mein teil wol,
Darumb Ich In recht füren sol."
Der Jeger het khein valschen syn,
Er fürt den Held mit Im dahin
Auf hohe velss unnd scharpffe pergk;
Mit seinem schafft ging Er zůwerck.
Hoch in einer hangenden wanndt
Was ein Gembs in sorglichem standt
Geiagt, dahin niemandts wol mocht
Khomen. Der Teur held Im gedacht:

6. drat, schnell. — 15. Teuren (= teurlichen), ritterlichen. — 21. frey, fähig. — 24 f. desselben weys wist ... zůmachen, es erfahren zu lassen wisset. — 25. kunnfft, Kommen, Ankunft.

Es wer mir ye ein grosse schanndt,
Wo Ich aus diser hohen wandt
Den gembsen nit auswerffen solt!
Darumb Er nit ablassen wolt,
Verfüchet vil weg hin und har,
Ob er möcht zů dem gembsen dar.
Zuletzt fand Er ein pletzlein klein,
Darauf Er mit eim füss allein
Müste stan in der hohen wandt,
Dann er sonnst gantz kheinen weg fandt.
Seinen anndern füss hielt Er gar
In den lüfften, und das ist war,
Stach dasselb tier mit seiner stang;
Es felt nit umb zwen finger lanng,
Er müst den schwannck han genomen
Unnd in tödlich gefar sein khomen.
Aber das gelück nit haben wolt,
Das der Held daselbst sterben solt.
Fürwittig das alles wol sach,
Das Im sein hertz vor leid nit prach,
Das ander vast alles geschach.
Aus eim valschen hertzen Er sprach
Zů dem Teuren Held lobensan:
„Fürwar, Ir seyt ein Teurer man,
Geschickt zů steygen hoch und leyss;
Darumb Ir von mir habt den preys.
Wolt got, mein frau hets gesehenn,
Vil lobs wurd Sy Eüch veriehen.
Unnd wer es müglich, das Ich kundt
Wünschen, Sy müsts zů diser stundt
Wissen.“ Der wort der trib Er vil,
Die Ich nicht all erzellen wil;
Dann seine betrug noch khein enndt
Haben, Er wirt Eüch pass bekenndt
Werden in nachvolgender that,
Was Er weyter zůgericht hat
Herren Teurdannck, dem iungen man,
Wie Ichs zum tail gesehen han.

25. leyss ist Gegensatz zu derb oder hastig, gerade ursprünglich vom Gang.

Wie der Edel Teurdannckh den pösen Fürwittig schlüg, und Er Im endtran.

Teurdannck der Held ging behenndt
In zorn an dasselbig enndt,
Da Er den Fürwittig fannd,
Unnd sprach: „Du laur, werst geschanndt!
Du bist ein untreuer wicht.
Wie vil hast du zügericht
Morderey unnd auch schalckhayt!
Ich bin genntzlichen bereit,
Dir darumb den lon zügeben;
Dann du mich umb mein leben
Hetst gar geren gewisen
Ytz durch den weg, dann disen,
Die mir zů geferlickait
Durch dich sein worden berait;
Dann valsch und böss ist dein Rat."
Fürwittig sprach darauf drat:
„Was saget Ir, lieber herr?
Mich wundert seer diser meer;
Ist Eüch beschehen einich leyd,
Darvon ways Ich bey meim eyd
Weder werck noch ainich wort."
Der Held sprach: „Du leügest, dort
Auf dem eyss weyst du wol, wo
Dein knecht hat mir gesagt also,
Du habst Jn geheyssen, das
Er mich sol weysen die strass."
Fürwittig solhs wider redt,
Das Er das nit geheyssen het.
„Der knecht hats aus faulckait tan;
Darumb wil Ich Im sein lon
Geben, das Er den rechten weg
Nit ganngen ist; dann ein steg
Ist gemacht davon nit weyt.
Aber es sein unkündig leyt,
Als pald man Jn kert den ruck.

6. laur, Schelm, Schurke.

Es ist auch darunder ein pruck,
Darüber Ich gee spat unnd frů."
Sprach der Held: „Schlag der teufel zů!
Ich kenn wol dein böse art,
Dann du mich vill valscher fart
Gefüret hast offt unnd dick.
Ich hoff zů got, mit eim strick
Solleſt du noch khomen umb;
Dann dein erst art war nit frumb,
Als du wurdeſt geboren."
Der Heldt zuckt sein faust in zorn,
Wolt Im geben einen streich.
Fürwittig Im daraus entweich
Unnd floch; wann es tet Im not,
Wolt Er annders nit den todt
Vonn Im haben empfanngen.
Teurdannck der het verlangen,
Zůsehen die edel Künigin,
Sprach zům Ernhold: „Ich will hin.
Der ungetreu Furwittig
Hat so lanng auf gehalten mich;
Das thůt mir von hertzen zorn,
Das Ich die zeit hab verlorn."
Damit Sy zůroß sassen
Und ritten die recht strassen
Dahin zů dem andern pass,
Darauf der Unnfalo sass.
Derselb was auch ein haubtman,
Die sich solten understan,
Zůweren aufs aller pest,
Damit ins lannd nit frömbt gest
Wurden gelassen hinein,
Wie Sy all dann ein verein
Zůsamen hetten gemacht,
Als ich oben hab gedacht.
Darumb Ich beschliessen wil,
Was gferlicheit unnd wievil
Unngetreu bewisen hat
Der Fürwittig fru unnd spat

Teurdannck, dem teurlichen man,
Unnd nun mer Eüch hinfür an,
Was Jm an der andern Clauſen
Von Unfalo mit grauſen
Gegnet iſt an ſeim leben,
Eüch durch ſchrifft zůverſteen geben.

Wie der falſch Unfalo den Teurdanck zů einer dieffen waſſer runſen füren lieſs, darein Er ſchier gefallen wer.

Unfalo der wiſſet ein enndt,
Dahin Teurdannck gemenigklich renndt;
Darumb macht Er einen anſchlag,
Das Er wolt auf den nechſten tag
Ein waſſer runſs ſůchen laſſen,
Unnd berufft darauf mit maſſen
Etlich, den Er dorfft vertrauen,
Bevalh Jn, Sy ſolten ſchauen,
Ob nicht mocht gefunden werden
Ein waſſer runſs in die erden,
Die tieff wer, unnd wol verporgen leg
Geleich neben dem rechten weg.
Die pauren ſprachen: „Lieber herr,
Wir wöllen mit fleys Eur ger
Volziehen auf das furderlichiſt.“
Unfalo gedacht: mit dem liſt
So hoff Jch zůfellen den Held!
Als nun diſe runs was beſtelt,
Schickt der wicht nach dem Jeger ſein,
Sprach: „Schau, das du ein groſſes ſchwein
Mügſt mit den hunden außtretten
Unnd gleich vor dem perg beſtetten.“
Der Jeger zog hin mit dem hundt,
Sůcht nit lanng, das er ein ſchwein fundt.
Seim herren ers zůwiſſen tet.
Unfalo darab viel freud het,
Ging eylunds zů dem Helden dar,
Sprach zů Jm: „Mein herr, nemet war,

7. waſſer runſen, Flußrinne. — 22. ger, Begehren. — 29. außtretten, ertappen. — 30. beſtetten, aufſpüren

Mein knecht hat mich wissen lassen,
Wie Er zů nechst bey der strassen
Hab funden ein grosses wild schwein,
Dergleichen Er nye alle sein
Tag hab gesehen unnd gefunden mer.
Herr, ist es dann Eur beger,
So wöllen wir bed reytten dar."
Als Sy in wald khamen, nembt war,
Fing der Jeger auf sein bescheid
Mit den hunden an das geieid.
Unfalo sprach zů dem Helden:
„Herr, Ich hör in disen welden
Meine hund kriegen mit dem schwein.
An welhem ort mags aber sein?
Wir wöllen hie auf dise hoch
Reyten, ob wir mochten doch
Besehen, wo dasselb schwein wer."
Nun was die runsen mit gefer
Der mass mit reys vermacht schon,
Das der niemandt möchte acht han,
Wer nit west sonnst die glegenheyt.
Teurdannck eylunds auf den perg reyt,
Nanndt weyt von dem dieb Unfalo.
Des Held pferd traff die runsen do
Mit den vorderen füssen sein,
Wolt gleich gefallen sein darein.
Teurdannck ersach dasselbig bald
Unnd warff sein pferd mit gantzem gwalt
Hinder sich an seine seytten
In ein staud an einer leyten.
Got dem Helden ein gelückh gab,
Das Er nit fiel in die runss hinab;
Dann die runss zweyer spieß tieff was.
Teurdannck wider auf sein ross sass
Und randt dem schwein schnelligklich nach.
Unfalo das alles wol sach;
Gedennckt, wie leidig Er darumb was,
Da Teurdannck der Held des vals genass!

30. leyten Bergabhang. — 38. genass, gerettet wurde, heil davon kam.

Nichts destmynder Teurdannck der Heldt
Das schwein noch mit seiner handt felt.
Unfalo kam gerend hernach,
Aus falschem mundt Er zů Im sprach:
„Habt Jr das schwein gefanngen da?“
Teurdannckh sprach zů Unfalo: „Ja!
Aber Ich het mich also schir
Verrendt am perg, das sag Ich dir;
Dann gar nahendt Ich gefallen was
In ein runfs.“ Unfalo sprach: „Das
Macht, das Jr rennet so geschwindt
Allweg, wann Jr auf dem Jeid findt.
Es wirdet nit allzeit gůt than;
Jr müst Eüch ye bafs in hůt han.“
Teurdannck sprach: „Es ist geratten wol.
Hinfür Ich mer acht haben sol
Auf mich selbst in meinem rennen.“
Unfalo dacht: zůerkhennen
Hab Ich dir das nit gegeben
Darumb, das du dardurch dein leben
Solleft des paser haben in acht!
In der red ging daher die nacht;
Darumb Sy ritten heim zůhaus.
Heut ist aber ein mal aus
Ein grofs unnd mercklich geferlicheyt,
So Unfalo het zubereyt
Teurdannck, dem Held unnd khünen man;
Nu fahet sich ein anndre an.

Wie der Edel Teurdanck durch den Unfalo in ein stechen beret ward und wie Er sich durch sein sterckh unnd besyndlicheit vor schaden verhütet.

Unfalo des Helds glück verdrofs,
Fürt In hin in ein annder schlos,
Darinn het Unfalo gelan
Sein weib; Er fragt den Teuren man,
Ob Er vor nye het gestochen.
„Ja,“ sprach der Held, „Ich hab zůprochen
Etliche holtz zů manchem mal.“

35. gestochen, ritterlich mit Lanzen gekämpft.

Unfalo sprach: „Habt Eüch die wal
Unnder allen mein pferden gar;
Herr, Jr solt mir gelauben fürwar,
Jr werdt ein gůts darunnder fynnden;
Dasselb hat vast einen lynden
Lauff, nach wunsch und Eurem beger.“
Teurdannck sprach: „So last bringen her
Eins, das gůt sey; Jr khends doch wol“
Unfalo sprach: „Mein herr, Jch sol
Eins lassen bringen auf der fart.“
Nun het dasselb pferd dise art:
Wann der stoss auf Jm angieng,
Geleich es zůlauffen anfieng
Dermass, das nyemandt halten mocht.
Der Held Jm kheines argen gedocht,
Nam das pferd unnd saget Jm zů,
Er wolt stechen auf morgen frů.
Des freyt sich Unfalo von hertzen,
Hofft den Held zübringen in schmertzen,
Füeget sich behenndt in die art,
Darinn ein starcker ritter wardt,
Zů dem Er mit freuden sprach:
„Teurdannck will auf den morgen tag
Mit dir in dem garten stechen
Unnd vor den frauen zerbrechen
Ein holtz oder zwey ungefer.“
Der stecher sprach: „Jch wolt, das wer
Zeit zustechen yetz in der stund!“
Unfalo der böswicht begund
All sachen wol zůrichten lan.
Als nun der morgen ward an gan,
Teurdannck legt sich Jn sein zeüg an
Unnd reyt hinfür hin auf die pan.
Deszgleich der annder stecher thet.
Unfalo gar gross hoffnung het,
Sein anschlag solt Jm felen nit;
Mit marter Er der zeit erpit,
Bis man Jnen wolt eingeben;

37. erpit, wartete.

Daruf merckt der wicht gar eben.
Als nun die recht zeit khomen was,
Unfalo sprach: „Herr, merckhet das,
Hie oben habt Jr ein forteyl
Unnd Er ein grossen nachteyl,
Dann Jr die höch in haben werdt."
Unfalo redt das mit geferdt
Darumb, dann gegen Jm war
Der tieff wassergraben fürwar.
Als nun das treffen hert angieng,
Des Heldts pferdt zůlauffen anfieng
Unnd lieff mit dem Helde dermaſs,
Das Er nit möcht erhalten das,
Gleich gegen dem wassergraben zů;
Dann Jm die augen waren zu
Gebunden, darumb das nicht gesach.
Das pferd kam dem graben so nah
Bis auf die sechs schritt ungefer.
Als solhs ersach der Held, gar seer
Er erschrack ab der selben not,
Dann Er erkannt vor Jm den todt.
Jn solhem erschreckhen Er bald
Dem pferdt zuckt mit gantzem gewalt
Unnd aller krafft das biß Jn sein maul
Dermassen, das derselbig gaul
Nicht mochte einen trit fürbaſs
Geen, als serr Er erschrockhen was.
Dardurch behielt sich der Jung man;
Sonnst het Er sein leben müessen lan.
Unfalo het leyd unnd gross klag,
Das Jm diser böser anschlag
Ditzts mals auch nicht geratten wer.
Er fragt den Helden mit gefer,
Wie sein pferd also het getan.
Teurdannck sagt zů dem valschen man:
„Es ist zů dem gestech gannt nichts werd.
Du solst kheim leyhen ein solh pferd,
Dann es läste sich nichts halten;
Du magst das für dich behalten.

Es wolt mit mir geloffen sein
In den tieffen graben hinein."
Unfalo Im die anntwort gab:
„Herr, an Im Ichs nicht gewist hab,
Sonnst het Ich Eüchs bey meinem eyd
Nit gelihen, aber es ist mir leyd,
Ob es mit Eüch nit hat getan
Recht, herr, wölt das nit verübel han
Unnd halten gar für khein gefer,
Dann Ir wist, Ich bin khein stecher."
Teurdannck müst das geschehen lan.
Unfalo gedacht, was Er an
Wolt weyter fahen mit dem Held,
Dardurch Er ein mal wurd gefelt;
Fand gar bald einen anndern list,
Wie der hernach geschriben ist.

Wie dem Teurdanck ein scheff, darauf Er für, durch ein ander scheff mitten zerspallten ward, unnd Er gross geferlichait lid, bis Er zů land kam.

Als Unfalo den brief gelass,
Grymmig unnd zornig Er darab was;
Von seim hertzen Er hart erschrack.
Geleich an demselbigen tagk
Viel Im ein ain annder ort,
Daran Er hofft zů stifften mordt.
Dem haubtman thet Er darauf schreiben,
Das Er den Held hiess beleiben
Bey Im, unnd darbey het kein rů,
Sonder richtet ein gross scheff zů,
Unnd wann dasselb wer zůgericht,
So solt Er alßdann lassen nicht,
Sonnder etlich knecht bestellen
Mit sambt andern schiffgesellen
Unnd die mit dem schiff faren lan;
Wann Teurdannck, der Teurliche man,
Mit seinem scheff aufs wasser kem
Unnd der schiffman sein darinn warnem,
Das Er liess die růder ruckhen
Unnd des Helds schiff für zůstuckhen

Do der haubtman gelas den brief,
Gar wenig necht Er überschlief,
Bis all sach wurden bestelt mit fleys.
Er machet auch die schefleut weys,
Wie des Helds schifflein gestalt was,
Damit Sy mochten khennen das.
Der Held für aufs wasser hindan;
Das thet auch der bestelt scheffman,
Unnd als Er des Helds scheff ersach,
Auf das zůfarn was Im gach,
Unnd traff des Helden schiff so grob,
Das es sich halb von annder klob,
Darein dann gar vil wasser gieng;
Yeder man darab schrecken empfieng.
Als nun solhe hanndlung geschach,
Teurdannck der Held ain strick ersach
Hanngen heraus dem grossen schiff;
Denselben strick der Held begriff
Mit allen krefften in sein hanndt.
Vil volks das stund auch an dem landt,
Die sahen das scheff in der not,
Fielen auf Ir knie, baten got,
Das Er erzaigt die genad sein
Und hulff dem volck in dem schifflein.
Des namen etlich schefleut war,
Füren mit Iren schifflein dar,
Dem Teurdannck zů helffen aus pein.
Das beschach, dann in dieselben schifflein
Er unnd sein gesellen vorgenant
Sassen unnd füren darinn zu landt.
Unfalo bald zů dem Held kam,
Välschlich Er In auff ein ort nam,
Fraget, wie Im gefallen het
Das Schloss und seiner Frauen stet.
Er sagt: „Mir gefeld des als wol;
Doch weitter Ich dir sagen sol,
Das Ich gar nah ertrunckhen wer."
Unfalo sprach: „Nit güte mer

12. klob, spaltete.

Das sein!" unnd gantz des gleichen thet,
Als ob Er grosſs laid darumb het,
Unnd sagt: „Es ist mir treulich laid,
Das red Ich, herr, auf meinen aid.
Ich will Eüch mer nit faren lan,
Jr habt dann ein berichten scheffman."
Solhs sagt Er aus einem betrug,
Zůverbergen sein falsche lug,
Unnd doch sich nichts destmynder besan,
Wie Er sein sach wolt greiffen an.

Wie der Teurdannck Unfalo umb seiner mißhandlung willen von Jm iagt.

Teurdannck bey Jm selber gedacht,
Jn was not Jn Unfalo het pracht,
Unnd wo ers bey zeit nit für kem,
Das Er darinn villeicht schaden nem.
Darumb der Held zů Unfalo sprach:
„Es ist ye ein wunderlich sach,
Die mir bißher ist worden kundt,
Das Ich hye bin sicher kein stund
Weder auf wasser noch auf lanndt;
Jm pet wolst du mich han verbranndt."
Darauf Unnfalo mit dem Heldt redt,
Wie Er das als nit gethan het,
Sprach: „Es ist beschehen on mein willen
(Er maint den Held wievor zustillen),
Dann die stub yetz brunnen ist,
Das ist beschehen on meinen list."
Teurdannck wolt nit gelauben das.
Unnfalo vor Jm nider sasſs
Unnd fieng wol halb zů zürnen an
Mit herr Teurdannck, dem werden man;
Sprach: „Last Jr Eüch in solher sach
Erschreckhen, so seyt Jr zů schwach
Unnd mit nicht ein tuglicher man
Für mein frau Künigen lobesan."

14. ers für kem, er dem zuvorkäme. — 26. brunnen, verbrannt. — 27. list, Wissen, Anschlag.

Die red thet dem Held hochgeborn
An seinem hertzen gar vast zorn.
Nun heret, was weyter beschach.
Teurdannck zů Im kein wort mer sprach,
Sonnder begreif den Unfalo,
Bey seinem hals hielt Er In da,
Füert In darvon mit seinem har;
Was Ich Euch beschreib, das ist war.
Er het In nit gnůg bewaren lan,
Darumb Unfalo heimlich enntran.
Das was dem Edlen Held vast laid,
Doch machet sich der Held bereyt
Unnd zoch hin an den dritten pass,
Darauf Neydelhart haubtman was.
Der Neydelhart den Held erkanndt
Aus dem gegebnem verstanndt,
Den Im Unfalo het zůgeschriben,
Was valsch Er mit Im het triben,
Gab Im auch darbey zůverstan,
Wie Teurdannck, der Teurliche man,
Wer gluckhafft und darzů gescheid.
Darumb, wo Er mit seiner valscheit
Nit unnderstund in leid den man
Zůbringen, kem Er dann darvon
Unnd wurd die Künigin erlanngen;
So wurden Sy todt unnd gefanngen.
Darumb solt Er kein fleys sparen.
In dem sach Neydelhart herfarn
Den Held, dem Er entgegen gienng
Unnd mit gůten worten empfieng;
Gedacht in seim untreuem Syn:
Du kumbst lebendig nicht von hin!

Wie der berümbt Held Teurdannckh an dritten pass, den Neydelhart Inn het, kumbt, und was Im für geferlichaiten begegneten.

Hie kam Teurdannck der loblich Held
Mit seinem Ernhold außerwelt

2. vast, sehr. — 16. verstanndt, Einverständnis, Verständigung.

Dahin wol an den dritten pafs,
Darauf der böß Neydelhart fafs.
Der empfienge mit worten fchan
Teurdannck, denfelben werden man;
Er pot Im alle zucht unnd eer,
Grofs reverentz unnd annders mer
In namen feiner Künigin zart.
Den Helden fragt der Neydelhart,
Durch was urfach Er wer geranndt
Komen, in feiner Künigin lanndt.
Teurdannck fprach: „Ich wils veriehen.
Urfach ift, das Ich will befehen
Dein Frauen, die werde Künigin.
Darzu mir ftet mein gemůt unnd fyn,
Zů werden Ir treuer dinftman,
Ob Ich die gnad von got möcht han
Unnd durch meine dienft dahin käm,
Das Sy mich zů eim gmahel näm."
Darauf anntwort der Neydelhart
Dem werden Helden auf der fart,
Er fprach: „Mein herr, feer wundert mich,
Das Unnfalo und Fürwittig,
Die meiner Fraun, der Künigin rein,
Globt unnd Ir beftellt haubtleut fein,
Euch nit mit eren belayt han;
Sy haben daran nit wol gethan.
Darumb, herr Teurdanck, edler Held zart,
Saget mir bald zu difer fart,
Wie hat fich doch gefchicket, das
Ir kumbt allein an difen pafs?"
Darauf anntwort Teurdannck mit fůg:
„Sy haben mir bewyfen genůg;
Mit untreu meinten Sy mich zwar,
Dardurch Ich fchier mein leib verlor."
Sagt Im auch darbey alle mer,
Wie es Im bißher ganngen wer.
Darauf anntwort Im Neydelhart

11. veriehen, bekennen. — 33. meinten mich, fahen es auf mich ab.

Mit klůgen worten an der fart:
„Herr, Jr seyt noch ein Junger man,
Můst solhs nit also frůbel han;
Last Eůch die sach nit sein so schwer,
Das Eůch zů steet etwas on gefer.
Kein man Jr darinn verdennckhen solt,
Wann Jr gern überkomen wolt
Mein Frau die Künigin zu eim weib,
Jr můst auch nit sparn Euren leib
Unnd Eůch leicht sach bekhümern lan,
Auch keinen bösen gedannck han,
Darzů übersteen noch vil mer;
Das gelaubet mir, lieber herr.
Dann mein Frau, die weys Künigin, hat
Mit Jr lanndtschafft in gannţem rat
Beschlossen, das Sy wöll khein man
Nemen, Er sey dann wol getan
Unnd von Edler art geboren,
Darzů mit mannheyt erkoren,
Begabt mit vernunfft unnd weyshait,
Erfaren in geschicklichait,
Durstig in ritterlicher that,
Onverdries zůfechten frů unnd spat
Wider der werden Künigin feindt,
Der an der anzall gar vil seindt.
Wo Er dann solchs alles vollendt
Unnd mein Frau seine dinst erkenndt,
So wirdt Er erst wirdig geacht
Zů Jrem man. Herr, das betracht
Unnd last die sach unnderwegen;
Dann Eůch noch vil wird begegnen,
Das Jr nit als mügt überstan.
Eůch wirdt noch seltzam ding zůstan.
Darumb das Eůch sol widerfarn sein,
Als Jr sagt, von den gesellen mein,
Das thut fürpas gedennckhen nicht;
Dann Jch Eůch warlichen bericht,
Das Eůch mein zwen gesellen do,
Fürwittig unnd der Unfalo,

Nichts in keim argen haben than;
Daran solt Jr Eüch on zweyfel lan."
Mit solher red Er überredt
Den Held, das Er Jm glauben thet
All seiner sag unnd red fürwar.
Neydelhart was erzürnet gar,
Das Teurdannck nit langst het verlorn
Seinen leib, der Held aus erkorn,
Wol von den zweyn haubtleuten do,
Als Fürwittig unnd Unfalo.
Darumb Er laid im hertzen het,
Wiewol Er nit deßgleichen thet.
Jn solhem fürt der Neydelhart
Denselben Jungen Helden zart
Mit Jm in ein namhaffte stat.
Seinem gesynd Er bevolhen hat,
Das man dem Teurdanck guetlich thet
Mit güter herberg frů unnd spet.
Man legt Jn in ein schönes haus;
Sy lebten all mit Jm im saus,
All sachen waren bestellt woll;
Was man darzů dann haben soll,
An dem was khein mangel und klag.
Als Er nun het gerüet etlich tag,
Kam zů Jm der falsch Neydelhart,
Sprach: „Herr, Jch můss besehen, wie Jr fart,
Ob Jr hyrinn zůfriden seyt;
Was Eüch dann mangelt unnd an leyt,
Solt Jr mir geben zuverstan."
Der Held sprach: „Neydelhart, Jch han
Nach meinem willen rats genůg."
Neydelhart dacht: nun ist mein fůg
Komen, das Jch mich understee
Jn zůbringen in leyd unnd wee.
Subtill můss Jch das fahen an,
Damit Er mir nit müg entgan!

12. deßgleichen thet, sich derart gebärdete, es merken ließ. — 32. fůg, Befugnis.

Wie Neydelhart den Manndlichen Held Teurdannck an die veindt schickt, und Er solt Im mit dem hauffen nach gedruckt sein, das Er nit tet, darab der Held schier not gelitten het.

Neydelhart was vol böser list,
Dann Er aus vil ursachen wist:
Wurd Er wider dem Teuren mann
Geleich ein anndre schalckheit tan,
So mocht Ers neur böser machen.
Darumb Er still stund in sachen
Ein klein zeit, bis Er kunndt ermessen,
Das Teurdannck des het vergessen.
Als Neydelhart sein zeit ersach,
Füegt Er sich zů dem Held und sprach:
„Herr, Ir secht die veindt ziehen her.
Wo es Eur gůt bedunckhen wer,
So wolten wir Sy greyffen an."
„Ja," sprach Teurdannck, der khüne man.
„Als vill Ich mich darauf verstee,
So soll wir darinn nit feyren mee,
Sonnder greiffen an in der halt."
Darauf Im Neydelhart anntwurt pald:
„Dieweil es Eüch dann wol gefelt,
So ziecht dahin, wann und Ir welt,
Gegen In mit Eur gesellschafft,
So will Ich Eüch mit gannţer krafft
Unnd dem anndern volck drucken noch."
Teurdannck gen den veinden zoch
Unnd greiff dieselben tapffer an
Mitsambt seiner gesellschafft lobesan.
Er hielt zů ersten in der spitz,
Darinn braucht Er sein manheit und witz.
Das treffen zůmal hart angieng,
Das mancher veind den todt empfieng.
Der Held unnder den veindten ranndt,
Mit seinem schwert Er Sy zůtranndt
Unnd maint, Neydelhart volgt Im noch.
Der valsche wicht das lang verzoch
Unnd darumb allein langsam was,

26. drucken noch, nachhelfen.

81

Weydelhart was vol böser list
Dann Er aus vil vrsachen wist
Wurd Er wider dem Tewren man
Geleich ein anndre schalckhait tan

Wann Er nichts anderſt hofft, dann das,
Wurde Teurdannck erſchlagen ſchon,
So wolt Er wol komen darvon
Unngeſchlagen von veindten pald,
Er unnd als ſein volck mit gewalt.
Er maint, Er wolts wol geſchafft han,
Wann Teurdannck, der Teurliche man,
Vonn den veindten wer erſchlagen,
Gar pald wolt Er Jn verklagen.
Neydelhart het etlich knecht beſtellt,
Die ſolten erſchlagen den Held;
Darvor Jn aber got behůt,
Als Er dann offt gar manchem tůt.
Er thet den veindten widerſtanndt,
Mit ſeiner ritterlichen hand
Machet Er umb ſich ein groſs weyt,
Damit Er durch die veind hin reyt
Und kam zu dem ſchalck Neydelhart.
An Jn Er gannţ vaſt zornig ward
Unnd fraget den der rechten meer,
Warumb Er nit nachzogen wer,
Wie Er Jm het dann verſprochen.
„Jch ſolt ſein worden erſtochen.“
Neydelhart anntwortet unnd ſprach:
„Herr, Jch bit Eůch, wolt thun gemach
Unnd vernemet doch die wort mein.
Jch mocht nit veſter zogen ſein,
Jch wolt dann ordnung zůbrochen han;
Das wer nit wol geweſt getan,
Solt Jch zerſtreut ſein zogen her.
Můgt gedennckhen, ob Jch nit gefer
Vonn den veindten gewart můſt han,
Wo Sy unns weren komen an.
Wo Jch die warheit ſagen ſoll,
So hab Jch heut gemercket woll,
Das Jr in den ſachen zů gech
Seyt, acht nit, was Eůch darinn beſchech.
Das ſaget man, herr, überall.
Darumb ſolt Jr ein annder mal

Deſt gemecher thun. Merkt den beſcheid:
Es leyt nit als an der fredigkait.
Das ſolt Jr mir nit frübel han.
Jr ſeyt noch gar ein Junger man,
Hitzig unnd tut all ſach in eyl.
Kriegs henndel wellen han Jr weyl."
Unnd ſagt Jn der gleichen ſach vill.
Teurdannck der ſchweig für unnd für ſtill,
Unnd hört Jm ſeiner reden zů,
Dacht Jm: Jch ways, was Jch thů.
Doch das Jch noch hab angefanngen,
Das iſt mir als glücklich außgangen.
Kert ſich zum Neydelhart dem wicht,
Sprach: „Du gonnſt mir der ern nicht."
Neydelhart ſprach aus valſchem grundt:
„Herr, an dem Jr mir unrecht thundt.
Eur red die thut mich vaſt krenncken,
Jr ſolt ſolhs von mir nit denncken.
Dann das Jch gen Eüch reden thů,
Beſchicht, das Jch ſorg ſpat unnd frů,
Jr mecht verlieren Euren leib,
Das Eüch nit wurd zů einem weyb
Mein Frau, die Edel Künigin."
Damit redt Er Jm das aus dem ſynn.
Neydelhart het nicht Eer noch ſcham;
Als pald es Jm zureden kam,
So můſt Er allweg ſein gerecht,
Krum ſachen kundt Er machen ſchlecht.
Mit dem kamen Sy in Jr leger.
Neydelhart wer geweſt weger,
Das der Held wer zů todt erſchlagen.
Jch wil Euch hernach mer ſagen,
Was Neydelhart ſich weyter hat
Unnderſtanden, den Held in not
Zůbringen, wie Jr heren werd.
Pöſers menſchen lebt nit auf erdt,
Dann Neydelhart der pößwicht was,
Als Jch Eüch will anzaigen paſs

30. weger, geneigter, vorteilhafter.

Wie der Sighafft Held Teurdannckh abermalen einen Kürriser zůtodt Renndt, der vom Neydelhart bestelt was, Im solichs zůthun.

Neydelhart wolt nit haben rů,
Sonnder richt ein annder spil zů.
Auf ein zeit Er zum Helden kam:
„Herr, Ich west ein merckliche nam,
Der Künigin veindt abzůprechen.
Wann Irs hort, so můst Jr sprechen,
Es sey war unnd ein güte sach."
Teurdanck drauf zum Neydelhart sprach:
„Ich will ganntz geren reyten mit;
Doch schau, das die kunndtschafft dir nit
Werd felen." Darauf sprach Neydelhart:
„Herr, Ich hab kunndtschafft in der art
Von vorteyl vast gewiss unnd gůt.
Ich hoff, wir wellen Eer unnd gůt
Heut auf disen tag gewynnen."
Teurdannck sprach: „So zeug vor hynnen."
Nun het aber Neydelhart bestellt
Etliche Ritter außerwelt,
Die solten dem Helden lassen
Ein vorlas daus auf der strassen;
So wurd Ers mit nicht underlan,
Sonnder Sy wellen greyffen an.
Alßdann solten Sy auf den hald
Fliehen, doch mit mass nicht zu pald,
Damit Sy prechten den Held werd
Weyt von seinem volck mit geferd;
So wer es ganntz gewiss, dann Er
Inen mocht enntrynnen nit mer.
Die sachen waren wol bestelt.
Teurdannck ruckt hin über das veldt
Unnd het schützen zů Im genomen.
Als Er an das bestelt enndt was komen,
Renndten etlich veindt enntgegen,
Als woltens scharmützel pflegen.
Der schützen einer das war nam

6. nam, Stellung, Hinterhalt. — 22. vorlas, Vorsprung. — 25. hald, Hinterhalt.

Unnd wartet, bis Jm neher kam
Aus derselben rot der haubtman,
Schlůg Er behenndt sein armbrost an
Unnd schoss Jm ein pfeyl in sein styrn,
Der im helmlet steckt, doch das hyrn
Er Jm het berüret ganntz nit.
Teurdannck mit seim spiess auf Jn rit
Unnd renndt Jn unnd sein ross nider,
Das Er nicht mocht auf steen wider,
Blib also im veldt ligen todt.
Sein gesellen erschrackhen ab der not
Dermass, das Sy all fluhen darvon
Annder weg, dann Sye solten han
Geflohen auf den hauffen im hald.
Teurdannck der renndt Jnen nach pald
Unnd erstach Jr noch etlich mer.
Als Jn daucht, Er Rit zů ferr,
Kert Er wider unnd reit zů haus.
Dardurch so enntran Er dem straus,
Darein Jn Neydelhart gefürt
Wolt haben. Doch der Held nit spürt
Des Neydelharts untreuen list.
Gelaubt, het Er dasselb gewist,
Der wicht müst khomen sein in not
Oder villeicht gar bliben todt.

Wie der Küen Edel Held Teurdanck an einem streyff vil der veindt umbracht.

Neydelhart sich weyter besan,
Was Er mit dem Held wolt vahen an;
Gieng darauf zů dem Helden dar,
Sprach: „Herr, Jch sage Eüch fürwar,
Das die veindt haben fürgnomen,
An heut aus der stat zůkhomen,
Unnd wellen ziehen auf ein peut,
Werden mit Jn nemen vill leut.
Nun mag Jch auf mein aid sprechen,
Das Jn wer yetz abzůprechen.
Wolt Jr dann auch raten darzů,

So will Ich auf den morgen frů
Vor tags halten in disem wald
Unnd mein volck versteckhen Im hald;
So gebt Jr In einen fürlas,
Alßdann wil Ich zů rechter mafs
Kumen unnd In mit meim hauffen
Erst der rechten Kirchweich kauffen
Unnd darnach mit gwalt ein streyff tan."
Teurdannck sprach: „Ich will mirs gefallen lan.
Rüst dich allenthalben darzů,
Das du morgen vortag gantz frů
Seyst mit deinem volck in dem hald;
So will Ich mich lan sehen pald
Unnd als Ich wolt treffen stellen;
Ist es dann sach, das Sy wellen
Meinem volck sein zůgwaltig,
Dann so wil Ich mit ordnung mich
Gegen dir wider wenden gering,
Villeicht Ich sie auf dein volck bring,
So müssen sy beleiben all."
Neydelhart sprach: „Herr, in dem vall
So last mich nit mer dann sorgen.
Habt allein fleys auf den morgen,
Das Sy unns mit nicht entrynnen
Jr solt als dann werden Inen,
Wie Ich mich gen In halten wil."
Als nun kam das angesetzt zil,
Das yederman hielt in seim halt,
Sach der Teurdannck her mit gewalt
Die veindt gegen Im zu ziehen.
In khein weg wolt Er Sy fliehen,
Sonnder sprenngt sy frölichen an,
Schlůg nider daraus seinen Man,
Das Er todter auf der erd lag,
Auf den Held geschach mancher schlag;
Desselben Er wenig acht nam.
Zůletzt die schlacht über hand nam;
Darinn der Held manchen erstach,

8. streyff, Streifzug.

Die man vor Im todt ligen sach,
Am selben strayffen hin unnd her.
Zu vil der todten gwesen wer,
Zůlegen auf einen wagen;
Ich glaub, der hets nit mögen tragen,
Die Er mit seiner handt umbracht.
Neydelhart Im im hald gedacht:
Nu hab ich mer gesehen nye
Grosser wunder dann das yetz hie:
Sovil volcks gantz on alle zall
Sol fliehen so zumanchen mal
Vor des Held krafft unnd schicklicheit!
Mir ist, wiss got, von hertzen leyd,
Das mein anschlag nit will fürgan!
Teurdannck der Held hette gethan
Den veindten ein grossen schaden,
Was deßhalb mit müeden beladen
Von wegen der schweren arbait;
Darumb Er zum Neydelhart rait
Unnd sprach: „Warumb hast du nit mir
Mit allem deinem volck so schir
Nachgevolgt unnd helfen die veindt
Bis auf das haubt erlegen heint?“
Neydelhart zů dem Helden sprach:
„Herr, warlichen, als pald Ich sach,
Das die veindt mit aller macht
Niderlagen in diser schlacht,
Gedaucht mich on alle not sein,
Das Ich unnd das annder volck mein
Denselben hetten nach gerenndt,
Dann Ihr habts allein wol geendt.
Ir solt mir auch glauben fürwar:
Wirdet der that mein Frau gewar,
Sy wirdt Eüch des geniessen lan
Unnd kheinen für Eüch wellen han.“
Mit der red verparg Er sein list.
Gelaubt, het Neydelhart gewist,
Das Teurdannck nit solt worden sein
Erschlagen mit seinem volck klein,

Er het den zug nit fürgnomen.
Wers übel geratten, Er wer nit khomen
Aus seinem haldt umb einen tritt,
Er het dem Held geholffen nit.
Doch dieweyl Jme sein anschlag
Het gefellt, sass Er den gantzen tag
Unnd gedacht mit fleys auf neu weg,
Dardurch der Held zůletzt niderleg.

Wie der Tugentsam Held Teurdannckh zů der Künigin Ernreich kam und welcher mass Er von Jr empfangen ward.

Als nun Neydelhart geflohen was,
Gedacht Jm der Teurdannck das:
„Jch hab von der Künigin wegen
Vill hertter sachen gepflegen
Unnd gross geferlichait bestanden,
Auch als lang gwest in den lannden
Unnd die hochgeborrn Künigin
Nye gesehen; das betrübt mein syn.
Jch bin ye gewest ein schlechter Man,
Das ich mich hab aufhalten lan
Die drey mit Jrem list so lanng
Die Künigin zůsehen ist mir pang.
Darumb will Jch mich nichts Jrren lassen,
Sonnder machen auf die strassen,
Zů nechst an Jren hoff reyten,
Dann ich kan lenger nit peytten.
Jch hab vil Jr zulieb geduldt,
Villeicht gibt Sy mir darumb Jr huld.
Wer mich daran weyter hynndern wolt,
Dem es sein leben gelten solt.
Darumb, Ernhold, mein treuer knecht
Schau, das alle ding sey gerecht
Unnd gefertigt auf dise rays
Nach allen notturfften; wer ways,
Ob unns unser müe unnd arbait
Die Edel Künigin hochgemait
Noch wurd villeicht belonnen wol."

32. gerecht, bereit — 36. hochgemait, hochstattlich.

98

Als nun Neydelhart geflohen was
Gedacht Jm der Tewrdanneck das
Jch hab von der Kunigin wegen
Vill herter sachen gepflegen

Der Erenhold sprach: „Herr, Ich sol
Thun allzeit nach Eurem gebot.
Allein getrauet hinfür got,
Derselb mag Eüch alle Eur sach
Noch schickhen zů gůtem gemach."
Der Ernhold richtet das als zů.
Darnach an einem morgen frů
Sassen Sy bed auf Ire Ross,
Ritten mit einander Ir strass
Den nechsten hin zů der Künigin.
Als Sy nun bed kamen dahin
Unnd Ir die Künigin wurd gewar,
Von hertzen ward Sy erfreut gar,
Schickhet von stund an Ire Ret
Zů dem Helden: der Künigin pet
Wer, das Er zů Ir khomen solt
Dann Sy In geren sehen wolt.
Die ret kamen zum Held gangen,
Sprachen: „Herr, es hat verlangen
Unnser Künigin, Eüch zůsehen.
Darumb hat Sy zů unns Jehen,
Ir solt mit unns khomen zů Ir,
Dann Sy wart Eur mit grosser gir."
Teurdannck zů In hoflichen sprach:
„Ir herrn, mir ist auch vast gach,
Euer Künigin zů schauen an;
Darumb so will Ich mit Eüch gan
Unnd mich gegen Ir beweisen,
Dieweyl Ich manch Teurlich reysen
Von Irentwegen hab getan;
Ich hoff, Sy werd michs geniessen lan."
Die Ret sprachen: „Zweifelt nit daran,
Ir solt noch werden Ir Eeman;
Dann gross lob Sy von Eüch gehört hat."
Teurdannck der sprach: „So gee wir trat,
Zůhören, was doch sey Ir ger!"
Also ginngens von dann nit ferr,

25. mir ist vast gach, es drängt, verlangt mich sehr. — 29 f. reysen hab getan, auf Kampf ausgezogen bin.

Da Sy die Edlen Küngin funden.
Als Er in hoff kam, begunden
Gemenigklich all Jr dienst Frauen
An die fennster lauffen, zuschauen
Teurdannck den Helden unverzagt
Als pald den sach ein Edle magt,
Lief Sy zů der Künigin unnd pot:
„Gnad Frau, gebt mir das potten brot!
Jch hab den Helden gesehen;
Mit warheit so mag Jch Jehen,
Das Er ist adelich wol gestallt.
Jch gelaub, das Eur genad baldt
Sein geleichen nit solt fynnden."
Nun stunden vil frauen hinden,
Die alle horten dise wort
Unnd sahen mit fleys auf dise port,
Wann der Held wurde geen herein.
Das thet auch die Edel Künigein.
Alßpald Sy gewißlich vernam,
Das der Held nah zů der thür kam,
Mit Jren Frauen Sy Jm gienng
Enntgegen, und aufs freüntlichst empfieng
Unnd hiefs Jn gotwilkumben sein.
Der Heldt Jr dannckt mit worten fein,
Als ers kundt nach hofflicher art.
Darnach der Held gefüret ward
Jn ein gmach, darinn Er sich aus thet,
Das Jm die Künigin zůbrait het.
Als Er sich nun het aus getan,
Schicket die Künigin einen Man
Zů dem Helden, der Jn vast pet,
Das Er mit Jr heint geessen het
Jn Jrem gemach das nacht mall.
Der Heldt sprach: „Geren Jch thun sall,
Was die Edel Künigin begert,
Dann Sy ist aller eren werdt."
Darnach holt man den Held zum tisch.
Da waren brait vil gůter visch,

8. gnab, gnädige.

Wildpret unnd annder speys, darbey
Reinfal Reinisch wein unnd Malfasey;
Aufs kostlichst was all ding zůgericht.
Als auf ward gehaben die letzt richt
Unnd Sy hetten wasser genomen,
Do waren die diener khomen,
Ruckten die taffeln auf ein ort;
Die Künigin sprach zů Im: „Nun hort,
Herr Teurdanck, ein Held außerkorn,
Ich bin bewegt gewest mit zorn
Gegen allen mein haubtleuten,
Das Sy mir nit han bedeuten
Mögen, Eüch hieher khomen sein
In dises lanndt unnd Künigreich mein,
Unnd habt mir sovil eer gethan
Durch gar manchen gfanngen Man,
Der mir von Eüch ist zůgeschickt
Unnd mit herter gefennckus verstrickt,
Sich In mein aigen henndt zůstellen,
Die mir nit han mögen erzellen
Von Eüch, Eur zucht und auch manhait.
Het mirs yemandt annders gesayt
Dann Eur veindt, Ich hets nit glaubt gern.
Darumb bit Ich Eüch, Ir welt mich gewern
Unnd mir nach der lenge thun kundt,
Durch welches mittel oder grundt
Ir seyt durch dise pess komen,
Das hab Ich noch nye vernomen,
Damit Ich mög grundtlich verstan,
Was Eüch hat megen zůhanden gan;
Unnd geweret mich meiner pett."
Teurdanck sprach: „Frau Künigin, Ich het
Ein ganntzen tag züreden gnůg,
Wo Ich Euer lieb wolt mit fůg
Allein geben zuversteen das,
So mir am aller ersten pass,
Auch am anndern ist zůgstannden.
Doch dieweyl Ir habt verstannden

38. verstannden, vernommen

Vor darvon, will Jchs erzellen
Aufs kürtzst. Als Jr habt thůn erwellen
Mich für Euren eelichen Man,
Zoch Jch gleich von meim vater dann
Unnd kam hin an den ersten pass,
Darauf Eur ambtleut einer sass,
Da mir mit schwein zůhanden gieng,
Auch hirsch, Peer gar manicherley ding,
Das alles geferlichen was;
Vor denen Jch allen genass.
Derselb darnach mich reyten liess
Zum anndern, der Unfallo hiess.
Der fürt mich auch auf vill abentheur
Auf wasser, lanndt, mit tier ungeheur,
Bey dem mein leben offenwar
Zů mermall ist gstannden in gefar.
Dasselb Jch alles uberstundt;
Aus der ursach Er mich begundt
Zů dem dritten pass zůweysen,
Drauf Jr habt ein alten greysen
Ambtman sytzen in seinem part,
Den nennet man den Neydelhart.
Bey dem hab Jch gefochten seer
Wider Eure veindt bis hieher
Unnd darinn allzeit than das pest.
Neydelhart das am pesten west,
Eüch mit warheit zůberichten.
Doch sag Jch solhs Eüch mit nichten
Darumb, das Jch mich well loben.
Der in dem hymel sytzt oben,
Ways die recht warheit unnd den grundt.
Jch hab begert allein der stundt,
Eüch mit mein augen zusehen.
Darumb, was da ist geschehen,
Das hab Jch Eüch zůgefallen tan;
Deßgleichen Jch auch hinfüran
Khein fleys in nichte will sparen."
Die Künigin sprach: „Eüch sol bewaren
Got! Jr habt geferlichait bestanden

Allenthalb in meinen lannden;
Darumb Jr belonung wirdig seyt.
Jch bit Eüch freüntlichen, nit reyt
Kurtzlichen wider hin von mir.
Jch will Eüch nach unnser monir
Hallten tenntz unnd der freuden vil,
Darneben kurtzweillige spill."
Teurdannck danckt des der Künigin seer.
Derselben Künigin gefiel Er
Für unnd für ye lenger ye pas.
Als Sy nun so lanng gesessen was
Beym Helden bis auf mitte nacht,
Die Edel Künigin Jr gedacht:
Der Held ist on zweyfel müed vast,
Deßhalben Jch Jn an sein rast
Will nun zůmall belaitten lan.
Den Edlen Helden sach Sy an
Und sprach: „Jch wunsch Euch ein gůt nacht.
Jch hab in mir selber betracht,
Wie Eüch nun zu růen sey not;
Dann es ist in die nacht vast spat.
Darumb wellen wir schlaffen gan.
Wolt Eüch heint nichts anfechten lan!
Last unns dann got morgen leben,
So well wir erst freyd anheben."
Nach der red der Held urlaub nam.
Als Er hin in sein zimer kam,
Legt Er sich schlaffen in sein pett
Dergleichen auch die Künigin thet.
Da es nun hin wider tag wardt,
Schicket die Edel Künigin zart
Jren hoffmaister zů dem Teuren Held,
Ob Er zů der kirchen gan welt,
Hören das heilig Ambt der mes
Zůvor unnd Er zů morgen es.
Teurdannck der Held was des willig,
Anntwort: „Dasselb thů Jch pillich.
Darumb, wann es darzů ist zeit,
So bin Jch mit Eüch zugeen bereit."

Der Künigin hoffmeister fürt Jn
Mit eren in die kirchen hin,
Darinn fing man gleich zůstund an
Ein schön ambt zůsingen; kein Man
Mit Cantrey unnd pusaunen vil
Unnd anderm seltzam sayten spil
Der gleichen hat gehöret vor;
Es geschach in dem grossen khor.
Als dasselbig ambt was volbracht,
Ward der Held zů der Künigin bracht.
Die fraget Jn hoflich der mer,
Wie Er die nacht gelegen wer,
Ob Er rüewig geschlaffen het.
Teurdannckh der Helde sprach: „Mir geet
Von gotes gnaden gannтz nichts ab;
Gar keinen mangel Jch nit hab."
Nach solchem die Künigin Jn patt,
Das der Held sich an dise statt
Zů Jr wolte setzen nider.
Teurdannck der Held sprach: „Jch wider
Mich des alles keines wegs nit,
Es sey warinn das wöl, das Jr bit.
Darumb sytzt, so volg Jch Eüch nach."
Die Künigin fieng an unde sprach:
„Jr habt vill geferlichait gelitten,
Seyt Jr von heym seyt geritten."
Von der selben sach Sy redten
Ein lannge zeit. Dieweyl hetten
Die drey haubtleut auch einen rat,
Wie Sy wolten aus Jrer not
Komen unnd den Held vertreyben,
Das Sy möchten bey eeren bleyben.
Darumb Jch den Teurlichen Man
Unnd die schön Künigin lobesan
Bey einannder will lan beleyben
Unnd Eüch hinfüran beschreiben,
Wes sich die gmelten haubtleut drey,
Aller eren unnd frumbkeit frey,

20 f. wider mich, weigre mich.

Han gen dem Held underfangen
Unnd welcher mafs es sey ganngen.

Wie dem Held Teurdannckh ein Ennglischer geist erschin unnd Im riet, Er solt der Künigin beger volg thun.

Als nun der Held in seim gemach
Gegen got seiner anndacht pflag
Unnd bedacht mit fleys hin unnd her
Auf der Edlen Künigin beger,
Da kam der Englisch geist hinein
Durch verspert thür in die kamer sein,
Sprach: „Nit erschreckhet, Edler Held!
So ferr Ir mich dann hören welt,
So will Ich anzeigen, warumb
Ich so still zů Eüch herein kumb.
Got der hat mich zů Eüch gesandt,
Ein Englischer geist bin Ich genanndt,
Darumb das Ich Eüch soll geben leer,
Wie Ir füert nach götlicher eer
Solt vol füeren Eur leben.
Drey leer die will Ich Eüch geben,
Die werden sein nutzlich unnd gůt.
Die erst: habet fleys, was Ir thůt,
So liebet unnd fürcht allein got,
Haltet fleyssigklich sein gebot,
Last steen der bösen welt listen;
So wirt Eüch ein lanng zeit fristen
Got Eur leben hie auf der erdt.
Die annder leer Ir hören werdt:
Welcher mandlicher Held hie hat
Gethan in der welt vill gůter tatt
Und der überhebt in hochfart
Sich, unnd sein freydigkeit nit spart
So lanng, bis das not ist unnd gůt,
Sonnder solhs aus einer hoffart thůt,
Der mag in gots huldt nit bleyben,
Dann Er hat die thůn vertreiben
Aus dem himel in die hellsch pein
Luciper unnd die gesellen sein.

Khumbt man dann aus hoffart in not
Unnd bleybt einer darinnen todt,
So hat Er Im kurtzt sein leben,
Das Im got aus gnad hat geben,
Seim leib hie erlangt khein lon,
Sein seel můfs ir stat in der hell han.
Darumb sol ein yeder Teurer Man
Sich kheinr abentheur unnderstan
Aus hochfart unnd eyteler eer.
Nun merckhet auf mein dritte leer,
Die wellet behallten eben:
Habt Jr yemands Eur treu geben,
Umb was sachen dasselbig sey,
Secht, das Jr in solhs halltet frey.
Steet vest unnd gannts unzerbrochen,
Dann got lests nit ungerochen,
Sonnder schickhet Euch einen zů,
Der Eüch dergleichen wider thů.
Sover Jr mein leer werdt behallten,
So mag kein unglück bey Eüch walten.
Welt nit volgen dem böfen geist,
Der Eüch het vast geren geweist
Von dem rechten weg der warheit.
Ich ways, das Er vor kurtzer zeit
Ist auch bey Eüch hye gewesen
Unnd geben leer, so Er hab glesen,
Auch darauf lannge zeit studiert;
Er het Eüch damit gern verfürt.
Aber Jr habt widerstannden,
Darumb Er hat müessen mit schanden
Fliehen von Eurem angesicht;
Auf solchs ein andre schalckheit zůgericht
Drey haubtleut mit pösen sachen,
Die Eüch unru han thun machen
Unnd zůgefüegt grossen trübsall,
Auch manich seltzamen unnfall,
Die Jr all überstanden habt.
Darumb Jr billich seyt begabt
Mit der Cron von dem kraut lauren,

All Eur gelück wird sich meren:
Des solt Ir fort an zweyfel sein.
Noch ist ein sach, darumb Ich herein
Zů Eüch yetzunder khomen bin.
Ich hab nechten von der Künigin
Gehört in versameltem Rat,
Das Sy dem Ernhold gesagt hat
Ein klein werbung an Eüch zů thun,
Nemlich, das Ir solt nemen an
Wider die unglaubigen ein zug.
Nun wirt dasselbig sein Eur fug,
Dann Ir damit got ein gefallen thůt."
Der Held sprach: „Heiliger Engel gůt,
Ich hab verstanden Eur leer
Unnd gelaub ye lennger ye mer,
Das Ir seyt von got ein gůt geist,
Das Ir mir den rechten weg weist,
Zeigt mir vil heimlicher sach an,
Die sonnst hat gewist nye khein Man;
Darumb Ich Eüch billich volgen sol.
Ich hab von Eüch gehöret wol,
Das Ir wist von der Künigin Rat,
So Sy kurtzlich beschlossen hat.
Zů mir ist khomen mein Ernhold,
Gert, das Ich ein rays annemen wolt.
Darauf hab Ich gnomen ein bedacht.
Solchs haben die ursach gemacht,
Das Ich bißher hab vil gestritten
Unnd von Iren wegen gelitten,
Auch überstanden gferlickeit,
Die mir dick sein worden bereyt.
Darumb ist not, das Ichs wol bedennck
Unnd mich bewar vor der welt rennck."
Der Englisch geist Im anntwurt pald:
„Ich sag Eüch, ein andre gestallt
Weren Eur sach hinfür gewynnen.
Darumb wolt Eüch weiter nit besynnen,
Sonnder wann Ir zů der Künigin

31. dick, oft.

Kombt auf den fall in Jr gemach hin
Unnd Sy wirdt reden von der reys,
So schlachts nit ab in einiche weys;
Dann Jr habt gesigt dem pösen geist,
In dem das Er Eüch hat beweist.
Volgt meinem Rat, Er khumbt von got,
Der wirt Eüch behüetten vor der not.
Den lon bey got im himelreich
Müest Jr verdienen auf erdtreich.
Darumb last beschehen unfall fallen,
Helft den armen Cristen allen,
Fürt wider Jre veindt den streit;
Got Eüch darzů glück unnd sig geit.
Beschliest Eur alter mit anndacht,
Dardurch Jr Eüch im himel macht
Ein ewig wesen, unnd den lon,
Unnd tragt hie auf erden die Cron
Der ern unnd loblichen manheit.
Darumb merckt, herr, was Ich hab gesayt."
Der Heldt sprach: „Mein Engel von got,
Ich wil halten deine gebot
Unnd dieselben rays nemen an,
So Ich got thů ein gefallen daran.
Wollst bey Jm mein fürbitter sein,
Das Er mir vergeb die sündt mein
Unnd mir als dann nach dem leben
Die ewigen freud well geben."
Der Engel sprach: „Jr solt verstan:
Eüch hate got darumb getan
Sovil gnad unnd bißher gefrist
Eur leben vor manichem list,
Das Jr dise erliche reys
Solt volbringen, dem gantzem kreys
Der Cristenheit zu nutz unnd gůt.
Got wirt Eüch haben in seiner hůt
Unnd vor ungelück bewaren,
Wo Jr werdt hin unnd her faren,
Zů beschützen die Cristenheit.

32. erliche ehrenreiche.

Jr werdt disen meinen bescheid
Gerecht unnd warhafftig finden,
Dardurch all Eur veindt überwinden."
Nach disen reden gleich zůhandt
Der Ennglisch geist vor Jm verschwandt.
Der Held dannckt got der gnaden sein,
Die Er Jm durch ennglischen schein
Het thun heimlichen zůwissen;
Darumb so wolt Er sein geflissen,
Zuhallten hinfür sein gebot.
Bald darnach kam der Künigin bot
Unnd sprach: „Mein Frau, die Künigin,
Begert, das Jr zů Jr khumbt hin
Auf den gestrigen beschaidt,
Den Euch hat der Ernhold gesayt."

Anhang.

Der Weiß Kunig.

Eine Erzehlung von den Thaten Kaiser Maximilian des Ersten. Von Marx Treitzsaurwein auf dessen Angeben zusammengetragen, nebst den von Hannsen Burgmair dazu verfertigten Holzschnitten. Herausgegeben aus dem Manuscripte der kaiserl. königl. Hofbibliothek. Wien ... 1775.

Wie die kunigin ainen Sun gepar.

Alls sich nun die Zeit nahend, der Geperung des kindts, da wurde je zu Zeiten gesehen, und doch nit gar lauter, ain Comet, daraus manicherlay Rehenschafft gemacht wardt. Der allt weiß kunig, desgleichen der vertriben furst, und alles volck in dem ganntzen kunigreich Ruefften zu got, mit grosser andacht, das durch sein götlich gnad, die kunigin, und alles volckh in Jrer gepurdt erfreudt wurde. Wann Nun ain jegelich cristen mensch betracht, die groß gnad so der Allmechtig got, Jnen baiden zu Rom, in

der geistlichen und weltlichen Eer, mit der höchsten kunigclichen kronung, in dieser welt verlichen hat, Auch Jr andacht und diemuettigkait, das Sy in grosser götlicher lieb, haimgesuchet, und begirlichen geert haben, alle heilig Stet, in der Stat Rom, und auſſerhalb, so mag ain jeder on Zweifl sein, das got sölich gepet aus seiner Barmhertzigkait miltigclichen erhört hat; Dann alle guete dieng kumen von got. Und auf den tag und die Stundt der geperung des kindts, da erschain der obberurt Comet vil gröſſer, dann gewondlichen ist, und gab von Jme ainen lautern liechten gelantz. Wiewol die Comet albegen, dem hertzn swermuettig sein zusehen, Aus vil Ursachen, so was doch diser Comet, mit seinem schein fruntlich anzusehen, Nemlich das ain jegelich hertz, sich zunaiget, in die sehung des Comets, das dann ain besonder einflus zaichen und offenbarung des kindts gepurdt gewesen ist. In sölicher erscheinung des Comets, da gepar die kunigin, aus zugebung und verleihung götlichn genaden, in der Stat genannt Neuenstat, das kindt mit senfften smertzen, und ward in Jrer gepurdt hoch erfreudt, dann das kind was ain schöner Sun. Sölichs ward dem allten weißn kunig, mit grosser frolockung verkundt. Da hueb man an aus freuden, alle glockhen zu leiten, und wurden in dem ganntzen kunigreich, unzalperliche freudenfeur gemacht. Wie groß freud hat der allt weiß kunig, und alles volck in seinem kunigreich gehabt, ab diser frölichen gepurdt! Als Nun dasselb kindt gepornen was, da nam der Comet zu stund an mit seinen schein widerumb ab, daraus wol zuerkennen ward, das derselb Comet, ain zaichen was des kindts kunftig Regirung und wunderlich sachen. Und der vertriben furst erkennet, Durch den Comet, das sein Ret durch des himels einfluß bestät wurde, Er begeret auch dasselb kindt aus der tauf zu heben; dartzu Er dann, durch den alten weißn kunig beruefft, wann derselb furst aus kunigclichen geschlecht geporen was. Ains wil Jch offenbaren: Nemlich als ditz kindt zu seinen Jaren und in sein Regierung kam, was Er der sighaftigist und streitparist und sein antlitz an zu sehen was Er der guettigst, das doch an ainem streitpern und an dem allerstreitperisten Wunderlichen zusehen ist; Aus dem ist zuvernemen des Cometen tapfere und offenbare erscheinung, und das guettig ansehen, der kunftigen bedeuttung.

Nota, das sich des kunigs Antlitz mit dem senften angesicht vergleicht.

Wie der Jung Weyß kunig, lernet die Swartzkunst.

In sölicher Wolschickung, des Jungen weißn kunigs, het sein vater, der Alt weiß kunig, ain groß wolgefallen, und sein hertz erhebet sich also hoch in freuden, das Er darynnen ain entsitzen emphieng, aus der ursach, das alle freud in gottes lob und Eer beschehen sollen, und wurde dardurch in seinem gemuet mit jnnigkait bewegt, zubetrachtn die kunfftig behaltung des kristenlichen glaubens. Wie groß ist aber die bewegung gewesen! Er nam fur sich, wie offt vor verschinen zeiten, die gewaltigen kunigen, in Irem alter, von dem Rechten gesetzt, in ein Neuen glauben gefallen, Das allain kumen were, aus der verfuerung, der Swartzen kunst. Vil ist davon zuschreiben, Aber zu probierung, diser meiner schrifft, in kurtz, so ist dieselb kunst, in dem kristenlichen gelauben, und nach gesetzt der kayserlichen Recht verpoten, und ausgetilgt, dabey solle man, das, zu hail der seelen, und zu merung unnsers glaubens beleiben lassen. Wiewol dieselb kunst, der Seel verdamblich, und unsers glaubens ain mynderung ist, jedoch so ist das menschlich gemuet, so plöd und krancklh, in der bestendigkait, in maynung zuerfaren, die verporgen sachen, das ainem menschen, dieselb kunst, dem der Unrecht grundt, und die Unwarhait verporgen ist, so vast und seer liebt, Dardurch dieselben kumen, in Irrung und verzweiflung. Nun der Jung weiß kunig höret oftmals von diser kunst sagen, Es kamen Jme auch je zu zeiten die allertreffenlichsten schrifften fur, darynnen dieselb kunst begriffen was. In der freud und in der betrachtung, die der Allt weiß kunig het, wie obgemelt ist, kam der Jung weiß kunig zu Jme. Da sprach der vater zu dem Sun: „Wie beduncht dich, oder was halteſt du von der Swartzen kunst, die da ist ein verdambnus der Seel, und ein laster und verfuerung der menschen? bist du nit genaigt, die zu lernen?“ Das thet der vater aus ursach, Jme die verporgen verfuerung zu öffnen, und kunfftigen zweifl abzustellen. Der Sun gab Jme antwurt: „Sannd Pauls, der ubertreffenlichist lerer des cristenlichen gelaubens, der schreibt und haist unns das: alle ding sollen wir lernen, und erkunden, Aber das pöß meyden und das guet behalten.“ Darauf sprach der vater zu dem Sun: „Geehin, und nym zu dir, den gelertisten man der Swartzn kunst, und ergrundt dich darynnen; Aber behalt in deiner gedächtnus, das Erst gepot gotes: gelaub an ainen got, und auch sand pauls

ler, die du mir yetzo angetzaigt hast!" Der Jung weiß kunig erfordert ainen sonndern gelerten Man, in der Swartzen kunst, derselb hueb an, Jne zu lernen, mit sonnderm Ernstlichen vleyss, in maynung, als solt dieselb kunst, bey Jme fur guet und Nutzlichen angesehen und geliebt werden. Und als der Jung weiß kunig, ain Zeit darynnen gelernt, Und sich der Eydlkait, derselben kunst erkundiget het, Da befandt Er, das die kunst wider das erst gepot gottes was: du solt glauben an ainen got, Und verstundt erst sannd pauls ler, dann welcher nit erfaren ist, der glaubt paldt, dardurch dann, offt ain verfuerung beschicht. Auf ain zeit disputirt, der gelert man, mit dem Jungen weißen kunig, sich an Jme zuerkundten, sein gemuet, und willen, und sprach zu Jme: „Dise kunst ist ein kunst, der grossen herrn, sich damit zu erhöchen." Da fragt der Jung weiß kunig, Jne, ob mer götter weren, dann ain got. Darauf gab Er die anntwurt: „Es ist nur ain got." Auf sölich anntwurt, sagt der Jung weiß kunig: „Du hast recht geredt, und darumb, so ist die Swartz kunst Eytl, und meiner lernung, hab Ich in derselben erfunden, die verfuerung unsers gelaubens." In diser Redt, mercket der gelert man wol, das Er sich darynnen genuegsam erkundt het. Wie mit grosser weishait, hat der Alt weiß kunig, die vorgemelt betrachtung gethan, die ein sondere Nutzperkait des Cristen gelaubens gewest ist! Dann als der Jung weiß kunig, zu seinen Jaren, und in sein gewaltig Regirung kumen ist, hat Er kainen Unglauben, oder ketzerey anfachen, noch erwaxen lassen, die aber sonst, oftmalen uberhanndt genomen haben, und je zu zeitn beschehen ist, aus glauben und gestattung, der unerfarnen menschen; deshalben die Menschen der poshait, in Jrem verzweifelten furnemen gesterckt worden, und darynnen beliben sein, Das dann dise kunig, durch Jr vleyssig erfarung, und aus sonndere weishait, zu hail und seligkait Jrer seelen, und zu behaltung Unnsers Cristenlichen gelaubens, verhuet haben.

Wie der Junng Weyß kunig, zu der Junngen kunigin kam, und wie Er Emphanngen was.

Als der Jung weiß kunig, auf dem weg was, zu der bemelten Jungen kunigin zuziechen, da ward sölichs den vorgemelten zwayen kunigin verkundt. Darab Emphiengen Sy grosse freud, und beschriben zustundan, alle Jr lanndtschafft, und liessen Sy auch

wissen, die zukunfft des Jungen weißen kunigs. Die lanndtschafft saumbet sich nit, und kamen on vertzeug, zu den zwo kunigin. Da wardt durch Sy Rat gehalten, wie der Jung weiß kunig emphanngen solle werden. Auf sölichs ward dem Jungen weißen kunig geschriben, Er solle in die Stat mit namen Gent kumen, daselbst hin, die zwo kunigin, mit Irer lanndtschafft, auch kumen wurden; und alspald derselb brief, dem Jungen weißn kunig zugeschickt was, da zugen die zwo kunigin, mit sampt Irer lanndtschafft, in die obberuert Stat, und warteten daselbst, auf des Jungen kunigs zukunfft, der dann auch in kurtzen tagen, daselbst hin kam, und auf dem tag, als Er in dieselb Stat einrit, da riten Ime am Ersten, die Burger aus derselben Stat, gar köstlichen entgegen, darnach Riten Ime entgegen die gantz landtschafft, von fursten, Bischofn, Prelaten, Grafen, herrn, Rittern, und knechten, ain grosse Antzal, Darnach gingen Ime entgegen, die ganntz priesterschafft, mit allem heiltum, in einer processíon, und alles volckh derselben Stat, und emphienngen den Jungen kunig, in grosser wird, in hochen Eren, und mit sonderen freuden; und Rit also in dieselb Stat, mit grossem volckh, in köstlicher zier, und kunigclichn Eren, und alle die Ine sachen, die heten ab seiner schönen Jungen, und geraten personn ain sonnder groß wolgefallen, und das gemain volck sagten, Sy heten kainen schönern Jungen herrn gesehen, und verwunderten sich, insonderhait vast, das der alt weiß kunig, sein vater, seinen Sun, in seiner schönen Jugent, als weit in frembde land schicket; und der Jung kunig, wurde gefuerdt, in sein herberg, die Ime dann aufs köstlichist zugericht was. Dieselben zwo kunigin, liessen auch gegen der nacht, ain köstlich pangget zurichten, und schickten zu dem Jungen kunig, vil hoch treffenlich personnen, zu demselben pangget zu kumen, da dann die zwo kunigin, In selbst emphahen wolten; und als Er zu demselben pangget geen wolt, leget Er an, und zieret sich zuvor, mit köstlichen klaydern, und klainaten, und gieng mit seinen fürsten, Adl und Ritterschafft, in kunigclicher zier, zu dem pangget. Nun ward es nacht, und was ain groß gedrenng, dardurch man gar vil windtliechter haben muesset, dann Jederman wolt den Jungen weißn kunig sehen. In dem waren, die zwo kunigin allain bey ainannder, in ainer Camer, und Redten mit ainannder, das Sy den Jungen kunig, auch gern haimlich sehn wolten. Auf das verklaidet sich, die allt kunigin, der Jungn

kunigin Mutter in frembde klaider, und gieng verporgen und verklaidter weiß aus der Camer, in den Sal, darein der Jung weiß kunig kumen solle. Nun was das gedreng von dem volck so groß, das die alt kunigin, lanng nit durch das volck kumen mocht, und muesset haimlichn gehilfen nemen. Als Sy durch das volck kam, in derselben stund, gieng der Jung weiß kunig in Sal, Als ward er Jr gezaigt; Sy wolt aber am ersten, nit gelauben geben, das derselb der Jung weiß kunig were, Dann Sy bedeucht, Er were zu schön, und vermainet Sy het kainen schönern Jungling nit gesehen, und warttet, und wolt doch sehen, welcher doch der Jung weiß kunig were. Nun sach Sy wol, das demselben schönen Jungling, alle Eer gethan, und dartzu von den mechtigen Ertzbischofen und furstn gefuerdt wurde, Und derselb Jungling der Recht Jung weiß kunig were. Nach solichem gieng die alt kunigin, Eylend zu Jrer tochter, der Jungen kunigin, in die Camer, und sprach mit Jnnigkait jres hertzens: „O Tochter, kainen schönern Jungling, hab Jch nit gesehen, Als der Jung weiß kunig ist; und diser Jung kunig sol sein, dein herr und gemahl, und kain anderer nit!" Aus disen worten, ist zu mercken, das der kunig von Frankreich, mit seinem Sun zu Spot Kam, mit der haimlichen werbung, die Jch vor beschriben hab. Dann der Jung weiß kunig, was gar ain gerater Jungling, gantz wol gestalt, von leib und gepain, het ain schön lieblich antlitz, und ain sonnderlich schön gelb har; Er wurde genennt von seiner schön, unnd schicklichait wegen, der weiß kunig, mit dem guettigen angesicht. Als nun der Jung weiß kunig mitten in dem Sal stundt, da giengen die zwo kunigin, mit grosser kostlichait Jme entgegen, und Emphiengn Jne, nach kunigclichen Eren, mit grossen freudn, unnd fruntschafft. Auch alspald die Jung kunigin, den Jungen weißen kunig ansach, het Sy ab seiner personn ain groß wolgefallen, und Jr hertz het sich in demselben wolgefallen, gegen Jme mit der Eerlichen lieb Entzundt. Es warde auch in derselben stundt, durch Jr kunigclich verwilligung, von dem heirat vertraulichen geredt, und frölichen beschlossen, und darnach das Panngget mit grossen freuden volpracht. Wie freudenreich, ist aber ditz panngget gewesen, darauf ain sölicher kunigclicher heirat, Mit den zwo Edlistn mechtigstn und schönsten personn beschlossen worden ist!

Wie sich der krieg zwischen dem Jungen Weißen kunig, und der Praunn geselschaft, widerumb erhueb, und die Praun geselschaft geslagen ward.

Als des Jungen weisen kunigs volck alles versammelt was, da schicket die praun geselschaft zum Jm, unnd ließ ain Rachtigung begern; aber Es fielen Jrrung darain, das der weiß kunig, unnd Sy dieselb Rachtigung, nit geleich auf kundten legen; dardurch Erhueb sich ain Neuer krieg. Auf das schicket der plab kunig, der praunnen geselschaft, ain grosse Suma volks zu hilf, dardurch dieselb praunn geselschaft, in ain stoltz und hoffart vielen, deshalben derselb krieg Zwischen dem Jungen weißen kunig, und Jnen, desto pelder angienng. Nemblich, da der weiß kunig vernam, das die von der plaben geselschaft, der praunen geselschaft zu zochen, da verordnet Er sein volck, in zwen tail, nemlichen den ainen tail ließ Er vor der hauptstat der praun geselschaft ligen, dieselb Stat zu hungern, Und mit dem anndern volck, straiffet der Jung weiß kunig, auf die praun geselschaft und thet den praunen grossen Schaden, unnd Zug gegen der plaben geselschaft. Aber durch seiner Renner hauptman wurde er verfuert, das der Jung weiß kunig gar um ain klains fellet, Er het dieselb plab geselschaft geslagen, Ee wann Sy Zu der praunen geselschaft kumen weren; Dann des weisen kunigs Renner hueben dermassen ain Zangk, unnd scharmutzl an, mit etlichen von der plaben geselschaft, dardurch der weiß kunig, mit allen seinen heuffen, auf dieselbe muesset verdrucken, und solicher angriff, was nit des weißen kunigs bevelch, unnd in solichem verdrucken kamen die von der plaben geselschaft, dieweil in ain starke Stat, darynnen der weiß kunig Jnen nichts thuen mocht, sonst were dieselb plab geselschaft geslagen worden. Darnach zog der Jung weiß kunig widerumb Zu seinem anndern Hör unnd versamelt das, und Zoch mit allem seinem volck, an ain wasser; da wolt Er über Zogen sein, der maynung, die von der praunen und plaben geselschaft Zuslagen, unnd Jnen das Lannd zu verheren; und als der Jung weiß kunig, an das wasser kam, da emphienng woll der halb tail seins volcks, ainen grauß, unnd paten unnd wiederriethen, dem weißen kunig, den ubertzug uber das wasser, und vermainten, sölicher ubertzug, were aus viel ursachen Zu sorglich. Als der Jung weiß kunig, Jrn grauß merket, da tätiget Er mit Jnen, bis an den dritten tag, kundt Sy aber zu dem ubertzug nit be=

wegen, und als der hunger in sein volk kam, deshalben Er Sy nit lennger wohl enthalten möcht, Auch das der winter vorhannden was, Zertrennet er sein volck, und Russtet zu seine schiffung, unnd saß darauf, unnd fuer in ain Innsel, darynnen vill von der praunen gesellschaft waren, in ainem Stetlin, und wolt das gesturmbt unnd erobert haben. Aber es viel ain solich Regenwetter unnd wasser an, das Er solichs nit thuen mocht, wie genau Er das besichtigen ließ, unnd zoch also wider von demselben Stetlin ab, und wolt in die Schiff tretten; und als sein volck hueb an in die Schiff zu tretten, da kam ain groß Ungewitter, unnd als das volck halbs, in den Schiffen was, war Er noch auf dem Lannd. In dem kam noch ain ungeheurer sturmwind, das die Schif in ain hafen muesten, von wegen des Sturm windts, Und der weiß kunig, muesset bey dem volck, so noch auf dem Lannd was beleiben, ungessen und ungedrunkn denselben gantzen tag und die nacht bis auf den andern tag und dartzu in grossen sorgen sein, das die praun gesellschaft in der Stat nit aus der Stat vielen, Nachdem sein volck, der merer tail, auf den Schiffen was. Nach solichem sturm windt, saß Er mit seinem volck, wider auf die Schiff, und het etliche Stetlin am Mör, damit Er practicieret, das Sy Ine wolten einlassen, und gehorsam thuen, als Sy dann theten, und schluegen sich widerum an die weiß gesellschaft, und Zugen furter mit Inen, fur ein Stat, die Inen gelegen was. Indem kam auch die Rot und weiß gesellschaft, zu dem Jungen weißen kunig; da solichs die praun gesellschaft erfueren, Erhueben Sy sich mit grosser antzal, und Zugen gegen der weißen, und der roten unnd weißen gesellschaftn. Da Erhueb sich von baiden tailen, ain grosse slacht. Aber die weiß gesellschaft, mitsamt der roten weißen gesellschaft, schluegen die praun gesellschaft in die Flucht, unnd ir bey zway-tausend zu tod, unnd auf solich slacht, ergab sich die obberurt stat, an dem Jungen weißen kunig. Aber die praun gesellschaft verzagt nit, sonnder belieben in Irer herttigkayt.

Burkard Waldis.

Einleitung.

Das Leben des Burkard Waldis ist vielbewegt, wie es typisch für so viele litterarische Kämpen des Reformationszeitalters ist. In Hessen, zu Allendorf, um 1490, geboren, in Riga Franziskaner, auf einer Reise im Dienste des Ordens gegen die Reformation 1523 und 1524 durch Deutschland und Italien geführt und mit Entsetzen den leichtfertigen Wandel der katholischen Geistlichen gewahrend, — so tritt uns unser Dichter in der ersten Periode seines Lebens entgegen. Dann sehen wir an der Hand seiner Dichtungen, welche an Selbstgeständnissen nicht kargen, ihn, zum Protestantismus übergetreten, als Zinngießer mit seinen Waren Deutschland und Holland durchziehen, bis 1536, glücklich handelnd, dabei Land und Leute beobachtend. Aber Teilnahme an politischen Zettelungen zieht ihm mehrjährige strenge Kerkerhaft zu, bis er Mitte 1540 auf Verwendung seiner Brüder und des Rates von Riga die Freiheit wiedergewinnt. Zunächst kehrt er mit seinen Brüdern nach Allendorf zurück. Doch im Herbst 1541 wendet er, der Fünfzigjährige, sich Universitätsstudien in Wittenberg zu, um den Abend seines Lebens der hessischen Heimat zu widmen: seit 1544 verwaltet er zu hoher Zufriedenheit seiner Gemeinde das Pfarramt in Abterode, wo er wohl schon 1556 oder bald darauf gestorben ist.

Außer dem „Esopus", der uns schon im Zusammenhange der satirisch-didaktischen Zeitströmungen begegnete, war Burkard Waldis in unmittelbarem Dienste der Reformation litterarisch thätig. Seine geistlichen Gesänge, bald nach seiner Bekehrung gedichtet, welche wir im 31. Band der „Deutschen National-Litteratur" zu würdigen suchen, bieten nicht nur sehr achtenswerte Nachdichtung von Psalmen („Der Psalter" 1553), sondern auch kühne Polemik: die Streitgedichte unseres Autors gegen den Herzog Heinz von Wolfenbüttel (1542) zeugen von großer Gewandtheit in tragikomischer Travestie. Auch ein plattdeutsches Fastnachtspiel schrieb er zum Zweck der protestantischen Propaganda: dies Stück, das die Parabel vom „Verlorenen Sohn" zur Grundlage nimmt, wurde 1527 in Riga aufgeführt. Hier beginnt auch bereits, spätestens 1538, seine Fabeldichtung, die er aber erst im hessischen Heimatlande zum Abschluß brachte. — Seiner Überarbeitung des „Teuerdank" hatten wir schon an andern Stellen dieses Bandes zu gedenken. —

Der ersten Ausgabe des „Esopus", welche 1548 erschien, folgten weitere in den Jahren 1555, 1557, 1565, 1584. Eingreifen des Autors läßt sich an dem Druck von 1555 nicht wahrnehmen. Julius Tittmann legt daher mit Recht die erste Ausgabe seinem Neudruck zu Grunde (1882, „Deutsche Dichter des 16. Jahrhunderts" Band 16 und 17); nur begeht er einen kaum verkennbaren Mißgriff, indem er die drei ersten Bücher vollständig, das vierte dagegen nur teilweise wiedergiebt. Jedes andere Buch hätte eher eine Kürzung erfahren dürfen als das letzte, welches, aus der Tierdichtung wesentlich heraustretend, neben den Fabeln wie die „contes" des Lafontaine steht; hier gerade entfaltet sich das reizende Erzählertalent unseres liebenswürdigen Dichters aufs glänzendste. — Heinrich Kurz bot schon 1862 in zwei Bänden den ganzen, unverkürzten „Esopus", mit dem er seine „Deutsche Bibliothek" recht glücklich eröffnete. Leider druckt er die dritte Auflage von 1557 ab, in welcher er eine Ausgabe letzter Hand vermutete; weder das Erscheinungsjahr, noch das Titelblatt, welches keiner Überarbeitung durch den Autor Erwähnung thut, noch die innere Beschaffenheit machen diese Annahme wahrscheinlich. Beiden Neudrucken sind gut orientierende Abhandlungen beigegeben. – Verdienste um die Waldis-Forschung erwarben sich besonders auch Karl Goedeke und Gustav Milchsack, welche je ein Buch unter dem Namen unseres Dichters (1852 bezw. 1881) ausgehen ließen.

Unsere Auswahl suchte nach charakteristischen Proben der im „Esopus" vertretenen Richtungen. Auf die Erzählungen aus dem menschlichen Bereich ist besonderes Gewicht gelegt. Der Abdruck geschieht auf Grund der Urausgabe nach den in diesem Bande gleichmäßig durchgeführten Grundsätzen.

Esopus/

Gantz New gemacht/ vnd
in Reimen gefaßt. Mit sampt
Hundert Newer Fabeln/
vormals im Druck nicht ge
sehen/noch außgan-
gen/ Durch

Burcardum Waldis.

Anno M. D. XLVIII.

Vom Hundt unnd Esel.

Es het ein reicher man ein Hundt,
Der umb jn war all zeit und stundt,
Mit spielen jm viel zeit vertrib,
Darumb jn auch sein Herr het lieb;
Stets bey jm auff dem pulster saß
Und theilt jm mit so offt er aß.
Das haußgesind des gleichen thet,
Denselbigen Hundt auch lieb het.
Ein Esel hat derselbig man,
Der het viel Esels arbeit than;
Der kam ins hauß on als gefehr,
Des Hundts wardt er beim Herrn gewar
Und sah, das mit jm spielt der Herr,
Verdroß jn auß der massen sehr.
Er seufftzt, sprach zu jm selber nu:
„Ach Gott, wie gehts so ungleich zu!
Es ist der Herr und jederman
Dem Hundt mit freundtschafft zu gethan;
Das Haußgsindt jm viel gnad beweißt,
Wird auch vons Herren Tisch gespeißt.
Mit spilen, und mit müssig gohn
Verdient der Hundt den selben lohn.
Dagegen thu viel arbeit ich,
Des doch niemandt erbarmet sich.
Seck, Wasser, Holtz, muß teglich tragen,
Wert noch dazu mit Knütteln gschlagen,
Gespeißt mit grobem Gerstenstro;
Meins lebens werd ich nimmer fro.

12. on als gefehr, ganz zufällig, arglos. — 23. den selben, diesen.

Ich ſihe wol, wer viel Schmeychlen kan,
Der iſt im korb der beſte Han.
Erlangt man damit gnad und gunſt,
Ich kan auch wol die ſelbe kunſt."
Wie nun der Herr kam heym gegangen,
Wolt jn der Eſel auch empfangen:
Mit Eſels füſſen jn beſchritt,
Rieff: „Ika, Ika", kundt anders nit,
Dappet jn, das er greulich rieff.
Das Haußgeſindt baldt zuher lieff,
Dem groben Eſel mit knüteln hart
Sein haut jm wol zerdroſchen wardt,
Jm wardt ſein ſpielen ungeſtalt
Mit groſſen ſchlegen wol bezalt.

Ein jeder ſehe auff ſein beruff,
Dazu jn Gott erwelt, und ſchuff;
Denn nicht all ding ein jederman
Außrichten, und beſtellen kan.
Wo die Natur thut widerſtreben,
Dahin ſoll ſich niemandt begeben.
Der Eſel kan nicht Haſen jagen,
Der Hundt kan auch kein ſecke tragen.
Vorwar, glaub mir, es ſteht nicht fein,
Wo der Knecht ubern Herrn will ſein,
Die Magd die Frau verechtlich helt,
Solche haußhaltung mir nicht gefelt.
Ein jeder bleib bey ſeinem ſtandt,
So ſteht es wol im gantzen Landt.

Vom altenn Jaghunde.

Ein Jäger het ein alten Hundt,
Mit dem ein Haſen jagen bgund
Und thet jn auff den Haſen hetzen,
Das er ſolt weydlich an jn ſetzen.

7. jn beſchritt, trat auf ihn herauf. — 9. dappet, trat mit den Hufen. — 13. ungeſtalt, ungefüge, ungeſchlacht. — 33. an jn ſetzen, ihn verfolgen.

Der Hundt lieff, was er leibes mocht,
Am Hasen seine macht versucht
Und het gar gern gethan sein best,
Mit mühe erwischt er jn zu letst.
Er kundt jn aber nicht ermannen:
Sein Beyn warn jm vor alter gspannen,
Sein Rücken schwach, sein Zän verschlissen;
Baldt het sich der Haß von jm gerissen.
Der Jäger schlug mit Knütteln zu,
Der Hundt sprach: „Herr, versteht mich nu:
Billich soltst mirs zu gute halten
Und sehen an mich schwachen, alten.
Du weist wol, als ich jünger war,
Gieng ich in sprüngen stets daher.
Da dorfft ich wol dem Hasen nahen
Und kund jn in eim sprunge fahen.
Ich was gantz wacker, und auch risch,
Und wardt gespeißt von deinem Tisch.
Nun ich aber bin worden alt,
Mit kranckheit bladen manigfalt,
Mein Zäne stumpff, mein Beyne schwach,
Jetzt weigerstu mir mein gemach.
Ich sehe, du bist zu widern mir,
Weil ich nicht mehr kan nutzen dir.
Wenn du nun werst ein redlich man,
Soltst gegen mir dich anderst han
Und lassen mich geniessen des
Ich dir gethan, du weist wol wes;
In meiner Jugent war ich dir nütze,
Drumb soltst mich auch im Alter schützen
Und mich zum besten geniessen lan,
Was ich in der Jugent hab gethan.

Wer der Gemein dient sein lebenlanck,
Verdient auffs letst gar wenig danck,
Leßt jn der treue nicht geniessen;
Solchs möcht den Teuffel wol verdriessen.

5. ermannen, überwältigen. — 7. verschlissen, abgenutzt. — 17. wacker, wachsam. — risch, flink. — 26. dich han, dich verhalten.

Ich halt vom Jäger zwar nicht viel,
Der den alten Hundt nicht bedencken will,
Das er in seinen jungen tagen
Hat gejagt, nach alle seim behagen.
Die Welt hat noch gar viel der Jäger,
Auff jren fortheil seindt gute Pfläger:
Dieweil sie eins geniessen mögen,
Thun sie jm zimlich ehr erzeigen;
Wenn er aber nicht mehr kan nützen,
So leßt man jn da hinden sitzen,
Und ist nichts in der Welt so gut,
Das man one nutz belieben thut.
Vor zeiten hat mans auch gethan,
Das klagt Ovidius von Sulmon:
„Wiewol es laut gantz lesterlich,"
Spricht er, „dennoch muß sagen ich:
Die Welt ist jetzt so gar vergessen,
Freundtschafft thuts nach der wolthat messen;
Und wo die wolthat jetzundt wendt,
Da hat die Freundtschafft auch ein endt."
Die Pferdt, wenns nicht können ziehen baß,
Nimmt jn den Habern, und schlehts ins Graß.

Vom alten Weib, und jren Megden.

Ein altes Weib die hett viel megd,
Die sie stets zu der arbeit regt,
Des nachtes umb den Hanen krät
Musten sie all auff stehen drat,
Ein stundt drey oder vier vor tag,
Wenn sonst ein jeder ruhe pflag.
Dasselb verdroß die faulen Secke,
Das mann sie thet so frühe auff wecke,
Warffen die schuld auff den Haußhan,
Sprachen: „Als unglück gehe jn an!

2. den bedencken, es dem gedenken. — 8. zimlich, gebührende. — 19. wendt, ihre Grenze hat. — 21. nicht baß, nicht mehr. — 22. schlehts, schlägt sie. — 26. den Hanen krät, das Hahnenkrähen.

Es tagt dem schelmen allzeit früh,
Drumb muß man sehen, wie man thü."
In dem die Frau zur Kirchen gieng,
Die jüngste magd den Haußhan fieng,
Die ander nam den armen tropff
Und hau jm ab da seinen kopff.
„Ist gut, das wir dich mögen fellen;
Du wirdst nicht mehr den Seyger stellen,
Das man uns wecke, wie man pflag;
Hinfort schlaffen wir biß mittag."
Halff aber nicht jr listig trug,
Die Frau war jnen viel zu klug.
Als sie sahe, das der Haußhan war
Hinweg, und auch vorkomen gar,
Ein ander list sie baldt erdacht,
Weckt die mägd baldt umb Mitternacht,
Gedacht: „Jch will euch das wol machen,
Das jr des schertzs nicht mehr solt lachen."

Mancher entleufft eim kleinen schaden
Und thut ein grössern auff sich laden,
Dem Regen offt entlauffen thut
Und sencket sich in Wassers flut.

Vom Esel und Pferdt.

Der grobe Esel sahe ein Pferdt
(War groß und schon, viel geltes wert)
Gebunden stehn an einem barren,
Thet in die Erdt mit füssen scharren;
Teglich trug man jms futer zu.
Der Esel sprach: „Selig bistu,
Stehst müssig stets in grosser wäll,
Dargegen thu ich arbeits viel

8. Seyger, Bleilot, Uhr. — 14. vorkomen, verschwunden, abhanden gekommen. — 30. wäll, Wohligkeit.

Mit Holtz unnd Wasser tragen jmmer,
Dennoch werm oder wesch ich mich nimmer,
Werd ubel gspeißt, und wol geschlagen
In meinen unseligen tagen;
Zu eitelm unglück bin geborn,
All hoffnung ist an mir verlorn;
Darzu umbsunst mein Herr mich haßt,
Meins diensts mich nicht genieſſen laßt."
In dem hub sich im Landt ein strauß,
Das man alarma thet ruffen auß.
Der Reuther sprach zu seinem Pferdt,
Welchs er het lang gehalten werdt,
Den Sattel legt jm auff gar drat,
Sein Harnisch, und sein Sarewat,
Damit bedeckt ers gantz und gar
Und setzt sich drauff, so groß er war.
Zum hauffen zohe er mit sein gsellen;
Mußt sich das Pferdt auch feindtlich stellen,
Im Krieg gewarten schöß und stich.
Der Esel sprach: „Gott bhüte mich!
Vorwar, ich hab zu dancken Gott,
Das er mich nicht erschaffen hat
Ein solchen Hengst, und grossen gaul;
Gut ists, das ich ein Esel faul
Und worden ein verachtet Thier,
Daran laß ich benügen mir,
Bin wol zu fried in meinem beruff
Und das mich Gott ein Esel schuff."

Welch selig helt der gmeyne man,
Die sindt gemeynlich ubel dran.
Also die sich beduncken lassen,
Das sichs mit jnen helt der massen,
Jr gringer standt dünckt sie schwer,
Die gehn zum Esel in die ler
Und thun jm jren kummer klagen,
Der wirdt jn wol die warheit sagen.

10. alarma ursprünglich: zu den Waffen. — 14. Sarewat, Panzerhemd.

Es kumpt wol, das ein Schůster sitzt,
Uber seiner sauren arbeit schwitzt,
Siht einen König on gefehr
Reitten in grosser pracht daher,
Denn denckt er: selig ist der man,
Dem Gott solch gut und ehre gan!
Denckt nicht, das er voll sorgen steckt,
Die er mit Golt und Seiden deckt.
Dieweil sitzt er auff seinem schemel,
Hebt sein augen frölich gen Himel,
Folgt seinem beruff, mit gutem gwissen
Und thut mit freud sein Brodt geniessen,
Und ist also dem Schůster baß
Denn dem der auff dem Rosse saß.
Wer diß nicht glaubt, frag die Dorffmauß,
Wie es jr gieng ins Bürgers hauß,
Da sie zu gast geladen war,
Zeigt dir die neunde Fabel klar.

Vom Weibe unnd dem Wolffe.

Es het ein Weib ein kleines Kindt
(Wie man derselben noch wol findt),
Das kundts mit etzen oder seugen
Von seinem weynen nimer schweigen,
Es weynet dennocht tag und nacht.
Die Mutter zorniglich bedacht,
Und sprach: „Wilt nicht dein weynen lassen,
Hinauß werff ich dich auff die strassen,
Auff das dich da der Wolff mög fressen;
Eins bösen Kindts kan wol vergessen."
In dem ein Wolff lieff eben für,
Zur selben zeit kam für die thür,
Das Weib hort mit dem Kinde ringen,
Gedacht: „Möcht dir ein solchs gelingen,
Du wolteſt gern die Nacht hie bleiben!"

6. gan, görnte. — 23. schweigen, zum Schweigen bringen. — 32. ringen, zanken.

Solchs thet die Frau nun lang betreiben,
Dreut stets dem Kinde mit der scherffe,
Hinauß wolt sies dem Wolffe werffen
Zuleſt begundt das Kindt zu schlaffen.
Vergebens war des Wolffes hoffen;
Es macht das hoffen und das harren
Die gantze nacht den Wolff zum Narren,
Biß das der liechte tag anbrach
Und er die Hunde lauffen sach;
Het lang gefrorn, mit lerem Bauche
Thet er sich trollen nach dem strauche.
Sein Weib lieff jm von fern entgegen,
Sein Kinder theten sich auch regen
Und meynten, durch sein lang abweſen
Hett deſter gröſſern raub erleſen.
Die Wölffin sahe, das er nicht het;
Gar trauriglich jn fragen thet,
Und sprach: „Haſtu gar nichts gefangen?
So iſt umbſunſt all uns verlangen?“
Der Wolff antwort gar trauriglich:
„Ein Weib hat heint betrogen mich,
Mit jrem Kindt hat mich genarrt,
Darauff die gantze Nacht geharrt:
Herauß zu werffen offt verhieß,
Dennocht ſies bey ir ligen ließ.“
Die Wölffin sprach: „Du alter Narr,
Gehe wider hin, noch lenger harr;
Du ſoltſt dich harren wol zu todt:
So leyd kein Kindt ſein Mutter hat,
Wenns schon die gantze nacht ſolt weynen
Oder ſich zehen mal verunreynen,
So wirffts man doch dem Wolff nicht für;
Magſt wol gehn für ein ander thür.‘

Bey dieſem Weib wirdt angezeigt
Die liebe, welche die Mutter tregt
Zu jren unartigen Kinden:
Thuts dennocht, waſchen, wiſchen, winden,

21. heint, heute Nacht. — 29. leyd, lieblos.

Mit jren brüsten selber seugen
Und was sie jn sunst kan erzeigen,
Auff das die Mütterliche liebe
Gegn den Kindern sich ernstlich iebe.
Man sagt, das man die bschißne Kindt
Nicht offtmals weg geworffen findt.

Von der Tannen und dem Dornbusch.

Vor zeiten war ein alte Tannen,
Die thet auß hoffart sich ermannen,
Veracht den Dornbusch neben jr,
Und sprach: „Du bist gar ungleich mir:
Gen Himmel hoch trag ich mein kopff,
Den gantzen Winter grünt mein schopff,
Bin groß erwachsen, dick und lang,
Des hab ich von den leuten danck,
Setzen mich hoch in jre gbeu
Und brauchen mich on alle reu
Zum Pfeiler, oder underlag,
Jm Schiff ich auch das Banier trag,
Und fahr gar prechtig uber Meer,
Bin aller höltzer Fürst, und Herr,
Derhalb ich billig globet werd.
So steheſtu Dornbusch bey der Erd,
Und muſt veracht daniden sitzen,
Man thut dich nit zun ehren nützen."
Der Dornbusch sprach: „Du rhümst dich groß,
Verachteſt mich und mein genoß,
Und butzeſt hoch den Tannen namen,
Das du den Dornbusch magſt beſchamen,
Und merckeſt nicht die fahrligkeyt,
Die dir ist alle stundt bereyt;
Auch kan dein hoffart nit ermeſſen,
Wie wol dem, des man thut vergeſſen,
Leßt jn in seiner demut bleiben,
Mit gutem fried sein zeit vertreiben.

9. sich ermannen, sich überheben. — 17. on alle reu, unbekümmert. — 23. so dagegen. — 25. zun ehren, ehrenvoll. — 27. mein genoß, meinesgleichen.

Es kumpt zuhandt der Zimmerman,
Mit seiner bindtaxt greifft dich an,
Setzt dich ins Schiff zu einer Mast.
Wenn du da lang gestanden hast,
Zuletst wirdst vom Nordwest ermordt,
Man haut, und wirfft dich uber Bord.
Denn gebstu wol als was du hettest,
Das du damit dein leben rettest,
Und wüntschen mit dem Dornbusch kleyn
Zu haben friedt und ruhe gemeyn.

Es ist kein standt so hoch auff Erden,
Der one mühe mög funden werden.
Groß mühe ist stets bey hohem stat,
Dagegen auch der gringe hat
Bey kleinem gut ein ruhesam leben,
Kan sich destbaß zu frieden geben.
Auß höltzern Schüsseln das essen schmeckt
So wol, daß man die finger leckt.
Ein Wasser trunck gibt freud und muth,
Den man in ruh, mit frieden thut.
Wenig gericht, ein klein Saltzfaß
Zieren die geringen Tisch viel baß,
Denn das man eß auß güldnem gschirr
Und wer dabey im hertzen jrr.
Horatius sagt: „Die hohen Zynnen
Wenn die zu fallen einst beginnen,
Darab erschüttert sich die Erdt;
Der Donder auch gemeinlich fehrt
In hohe Berg, und groß gebeu,
Vor jm sindt sicher im stall die Seu."
Drumb hat der warlich recht geredt,
Der den gar selig achten thet,
Auff welchs geburt, leben, und todt
Niemandt groß achtung geben hat.

---

2. bindtaxt, Axt der Zimmerleute zum Beschlagen und Abbinden der Baumstämme. — 24. jrr, verirrt.

Von der Eulen und andern Vögeln.

Fur zeiten in den alten Jaren
Vögel und Thier verstendig waren
Und teglich mit einander redten,
Jr gsprech, und rath zusamen hetten,
Gleich wie die Visch zu unsern zeiten
Pflegen zu reden mit den leuten.
Ein jedes Thier nach seiner art
Zu jedem Ampt bestellet wardt:
Der Löw war aller Thier ein Herr,
Sein nehster Rath ein alter Beer,
Die grossen Roß die Feindt bekriegten,
Und die Ochssen den Acker pflügten,
Die windthunde waren Jäger,
Der Hase war ein Brieffträger,
Der Hirsch war Schultheis, saß das recht,
Und die Geyß war ein Schneider knecht,
Der Wolff der Schaf thet fleissig warten,
Der bertig Bock versahe den Garten,
Die Sau thet in der Küchen naschen,
Der halff die Katz die Schüssel waschen,
Ein Glockengiesser war der Kefer,
Und der Jgel ein Leynweber,
Des Königs Kürschner war der Luchß,
Ein glerter Doctor Reynhart Fuchß,
Der Aff thet für dem König springen,
Der Esel must die Metten singen,
Die septem horas für Mittage,
Darnach die Seck zur Mülen tragen,
Der Byber must die Bäum abhauen,
Dem halff der Specht die heuser bauen,
Der Sperber thet die wend bekelcken,
Ein junges Kalb die Khu must melcken,
Der Kammermeister war der Pfau,
Zu Tisch dienet die Truschel grau,
Zum Vischmeister war bestelt der Reyer,
Die Haußhenn trug zu hof die Eyer,

16. saß das recht, hielt Gerichtssitzung.

Die Ganß versahe das trinckgefäß,
Der Kranch war des Königs Truckseß,
Der Haußhan hielt des nachts die wacht,
Der Cantzley het der Häher acht,
Mit singen thet sich dNachtigall regen,
Der Wydhopff must das Scheißhauß fegen,
Der Spanier wart die Kammern jmmer,
Die Vögel dienten im Frauen zimmer,
Die kleinen Vögel mit tantzen, springen,
Mit jubiliern, und Discant singen.
Darunder war ein growe Eule,
Thet nit wie jetzt, des nachtes heulen,
Mit den Vögeln des tages flohe,
Mit guter ler zum besten zohe,
Und thet sie gute sitten leren,
Das sie jr viele möcht bekeren.
Des waren die Vögel alle fro
Und sprachen zu der Eulen so,
Sie solt nit mehr in löchern ligen,
Sondern mit jn zu Velde fliegen,
Zu Veldt, und in den grünen Waldt.
„Da stehn die Bäum gar manichfalt,
Schön, Grün, das du dich möchtest wundern,
Da mag ein jeder in besundern
Ein Baum außkiesen für das best,
Darauff er machen mag ein Nest."
Und zeigten jr ein junge Eychen,
Sprachen: „Du kanst sie wol erreychen,
Weil du bist weiß und klug von sinnen,
Wölln wir dirs für eim andern günnen.
Zwischen dem Laub und grünen ästen
Magstu mit fried und freuden Nesten,
Des Sommers han ein frölich leben."
Die Eule thet zu antwort geben,
Sprach: „Auff die Eyche wil ich nit bauen
Oder mich eim solchen Baum vertrauen,
Wiewol er lüstig bletter hat.
Ich will euch geben ein andern rath.

7. Spanier, Kornkäfer.

Wo jr demſelben Baum werdt glauben,
So wirdt er euch eur leben rauben;
Jetzt iſt er glat, wenn er wirdt alt,
So gwint er gar ein ander gſtalt,
Dann wirdt er rauch, bewächßt mit maß.
Wenn der Weydman wirdt mercken das,
So beſteckt er jn mit Leim ruhten;
Dafür wißt jr euch nit zu hüten,
Das er euch nach einander zwackt
Und mit euch ſeinen Schweydler ſackt.
Drumb folget, und fliegend mir nach;
Habt in den Löchern eur gemach,
Da mögt einander wonen bey,
Und ſeit auch für dem Sperber frey."
Solch warnung gieng jn nit ins hertz,
Lachtens, und hettens jren ſchertz;
Der Eulen rath verachtet wardt
Von ſolcher leichtfertigen art.
Da wardt der Eulen Prophecey
Gantz war, und brachts die zeit herbey:
Der Vögler fieng die Vögel all,
Wo einer in dem Waldt erſchall,
Mit Leimruhten, und mit dem Garn,
Davor ſich wuſten nit zu warn,
Zu letſt hettens gern beſſer gſehen,
Da jn der ſchade war geſchehen,
Und dachten an der Eulen rath,
Die jn ſolchs vor geweiſſagt hat.
Derhalben es noch teglich kumpt,
Wie man auß erfarnheit vornimpt,
Wo ein Eul ſitzt auff einem dach,
Da fliegen jr all Vögel nach,
Thun ſie mit hauffen umbringen,
Wölln ſich all nahend zu jr dringen,
Auff das ſie mögen etwas hörn
Und von der Eulen weißheit lern,
Drumb thun ſie ringes umbegeben,
Ja offt mit fahr jrs eigen leben.

10. mit euch ſeinen Schweydler ſackt, euch in ſeinen Sack ſteckt.

Es hilfft aber nit, es ist zu spat.
Ich glaub nit, das ein Eul jetzt hat
Solch weißheit, wie in alten Jaren,
Da die Vögel verstendig waren;
Jetzt sind viel, die wie Euln her fliehen,
Des tages in den ritzen ligen,
Han Federn, wie die Euln gestalt,
Ichs aber zwar dafür nicht halt,
Das solch verstandt bey jnen leit,
Wie bey den Eulen zu jener zeit,
Wie man bey jrm gesang jetzt hört
Und solchs teglich erfarnheit lert.

Hie wirdt veracht der Eulen rath,
Den sie zum besten geben hat.
So gehts auch zu, bey unsern zeiten:
Was graten wirdt von gringen leuten,
Wirdt von den Klüglingen verworffen;
Doch kömpts zuletst, wenn sie sein dorffen,
Denn ists zu spat, so kompt der reuel,
Beißt sie, und macht jn solchen greuel,
Das sie schreien awe und ach
Und wöllen rathen hindennach.
Der rath, welch nach der that geschicht,
Der ist so nütz (wie ich bericht)
Als der Regen, der stüpffel rürt,
Wenn man das Korn hat eingeführt.

Vom Esel, unnd dem Rinde.

Der Esel und ein Rindt allbeyd
Giengen zusamen an der Weyd;
Da horten sie on als gefehr
In allen Dörffern weit umbher
Mit alln Glocken zu sturme leuten.
Der Esel sprach: „Was mags bedeuten?“
Da antwort jm dasselbig Rindt:
„Die Feindt vorwar fürhanden sind.

19. der reuel, die Reue. — 35. fürhanden, zur Stelle, da.

Laß uns beid mit einander fliehen,
Biß das die Feindt fürüber ziehen.
Wo sie uns beid allhie ergreiffen,
Müssen wir tantzen nach jrer Pfeiffen,
Gefangen führens uns davon;
Wer weyß, wie mags uns denn ergohn?"
Da sprach zum Rindt, der Esel nun:
„Wiltu fliehen, das magstu thun.
Dir ist leydt, das du wirdst erstochen
Und sie dich schinden, schlachten, kochen;
Für dem allem bin ich gantz frey,
Es gilt mir gleich, geb wo ich sey:
Muß ich doch all mein lebe tage
Holtz, Wasser, Seck zur Mülen tragen."

Hie werden glert die eygen Knechte,
Das sich nit wehrn mit wider fechten,
Zu einem andern Herrn zu wandern,
Den einen geben umb den andern;
Denn wo sie kommen, müssens schaffen
Und von den Herrn sich lassen straffen,
Doch also das sie haben acht,
Das nit ubel werdt erger gmacht,
Und das sie nit der letzste zwinge,
Mehr denn der erst zur arbeit tringe.
Darumb erwechst groß widderwill,
Des uns erfarnheit zeiget viel.

Vom untreuen Hunde.

Ein Schöffer het ein Hundt, hieß Strom,
Den hielt er züchtig und gantz fromb,
Und auff jn solchen glauben baut,
Das er jm all die Schaf vertraut.
Doch wenn der Schöffer kert den rücken,
Biß er ein Schaf, und riß zu stücken.
Das trieb er bey eim halben Jar.
Zuletst wardt es sein Herr gewar,

15. eygen, leibeignen.

Bandt jn, und sprach: „Du böser Dieb,
Allzeit hab dich gehabt so lieb
Und dich auß meiner handt gespeißt;
Dafür solch untreu mir beweißt,
Und Dieberey begangen hast.
Du solt sterben am dürren ast."
Er sprach: „Woltst mich genieſſen lassen,
Das ich bin ein deinr haußgenossen,
Und henck lieber den Wolff davor,
Der dich bestilt das gantze Jar."
Er sprach: „Drumb er sein leben wagt
Und hat mir feindtlich ab gesagt;
Du aber underm guten glauben
Der freuntschafft thust dein Herrn berauben.
Solch pflegt man an ein sonder Stangen
Hoch uber alle Dieb zuhangen."

Ein Schmeychler, der von auſſen scheint
Und ist im hertzen zwifach Feindt,
Der ist wol solcher ehren werdt,
Das jm wurd zwifach straff beschert.

Von einer Frauen, und dem Artzte.

Als ein Weib kranck war an jrm Gsicht,
Das sie bey nahe kundt sehen nicht,
Sie kriegt ein Artzt, dem thet sie loben,
Wenn er jr hülff, geschenck und gaben;
Jedoch bedinget sie da neben,
Wenn er nit hülff, wolt sie nit geben.
Der Artzt het wol jr list vernomen,
Gedacht dem selben für zu kommen:
So offt er zu jr gieng ins hauß,
Nam etwas mit, und trugs herauß.
Darnach die Frau auch sehend wardt.
Der Artzt fordert sein lohn so fort;
Die Frau jm den zu geben weygert,
Drumb er sie vor gerichte steygert.

15. sonder, besondre. — 17. scheint, gleißt. — 35. steygert, schreiten macht, vorfordert.

Die Frau jm da geſtendig war,
Das ſie jm het verheiſſen bar
Zu geben ein beſtimpte Summen,
Wenn ſie jr gſundtheyt het bekummen;
Das er aber ſprech unbedacht,
Wie er ſie het geſundt gemacht,
Geſtund ſie jm in keinen weg,
Denn ſie jetzund weniger ſeh
Jm Hauß von all jrm Hauß gerädt,
Denn da ſie noch den gbrechen het.

Es kompt wol offt, das die Geſellen,
Die ſich mit lügen decken wöllen,
Werden in jrem ſtrick gefangen,
Jn jrem eygen Netz behangen.

Von dreien Mönchen.

Achtzehn Mönch in eim Kloſter warn,
Kal, glat, rundt wie die Narrn beſchorn;
Under die kam ein groſſe qual,
Das ſie ſchier ſtarben allzumal,
Biß auff zwen, waren von den alten,
Ein junger wardt mit jn erhalten.
Als nun die todten warn begraben,
Mit Seelmeß hoch in Himmel ghaben,
Da traurten faſt die uberblieben.
Daſſelb bis an den Abend trieben;
Darnach des traurens gar vergaſſen,
Zum Abendmal zuſamen ſaſſen.
Lang het bekümmert ſich ein jeder
Umb die ſelben verſtorben Brüder,
Das ſie des wurden auch ergetzt.
Wie ſich ein jeder het geſetzt,
Wardt erſt herbracht ein warm gemüß,
Das war beſtraut mit Zucker ſüß.
Der Elteſt nam ein Leffel baldt,
Het gmeynt, das Muß wer eben kalt,

30 ergetzt, entſchädigt. — 35. Muß, Brei (= Gemüſe).

Und damit nach dem rachen rennt;
Da het er baldt das maul verbrennt.
Doch schwig er still, und wolts nit sagen,
Das sich ein ander auch solt wagen,
Und sprach: „Der Himmel ist gar hoch!“
Der ander thets unwissend noch,
Verbrennt sich auch in solchem geit,
Und sprach: „Wie ist die Welt so weit!“
Der jüngst gleich wie die andren thet,
Weil jn niemandt gewarnet het,
Verbrant das Maul auch wie die andern
Und sprach: „Manch schalck thut darin wandern!“
Warff hin den Leffel, hub an und gren.
Das wundert sehr die andern zwen,
Sprachen: „Ach Bruder, sagt uns heut,
Was das unzeitig weynen bdeut!“
Er sprach: „Das unser sein nur drey,
Leben doch nit on triegerey!“

Wer in trübnuß und leiden schwer
Muß schwimmen, hat allzeit beger,
Das er auch einen bey jm het,
Der jm im unfall gselschafft thet.
Drumb fleißt er sich offt, wie er kan,
Das er auch hab ein gselschaffts Man.
Es wirdt auch angezeigt hierin,
Das, wie man siht, der Menschen sinn
Allzeit geneigt ist zu dem bosen.
Mehr denn zuviel sein der Gottlosen,
Und ist das menschlich hertz fürwar
(Wie die Schrifft zeuget offenbar)
Mehr auffs böß denn auffs gut geneygt,
Wie sich solchs in uns alln erzeygt.
Drumb hilffts nit, das mans har auß raufft
Oder sonst in ein Kloster laufft
Und sich eim grauen Rock vertraut,
Weil uns der schalck steckt in der haut;
Müssen dis leben so vertreiben;

7. geit, Gier.

Das Unkraut laß beim Weytzen bleiben
Biß zu der Ernd: jeder so leb
Und sehe zu, wie er rechnung geb,
Von wercken, wort, und aller that,
Und was sein pfundt gewuchert hat.

Vom Wolffe, und Fuchsse.

Im Winter kalt hin nach Weihnacht
Sich ein hungriger Wolff auffmacht
Auß jenem holtz, lieff in das Veld,
Gar fleissig nach der narung stelt.
Denselben da der Fuchß ersach;
Er lieff baldt durch ein kleinen Bach
Und netzet sich da gar und gantz,
Das jm baldt hart gefror der schwantz,
Lieff gegem Wolff, und thet jn grüssen.
Er sprach: „Könst mir den hunger büssen
Wie jens mal in dem holen weg,
Da du mir gabst ein seiten Speck!
Der hunger hat mich hart besessen,
Hab nit in dreien Tagen gessen,
Und halt, du hast früh morgens heut
Gar wol gelebt an guter Weyd,
Umbsunst bistu zwar nit so naß."
Er sprach: „Dir solt wol werden baß,
Wenn du mochtst Karpffen oder Hecht
Und ich dich etwan dahin brecht,
Da du möchtst fahn in dreien stunden,
So viel deinr fünff ertragen kundten,
Wenn du dein schwantz auch wolteſt netzen,
Ein stundt, zwo, drey auff Eiß zu setzen,
Und theteſt wie ich dich wolt lern."
Da sprach der Wolff: „Von hertzen gern!"
Er lieff mit jm hin auff das Eiß
Und sprach: „Ich weyß ein neue weiß
Zu Vischen, will ich dir vertrauen."
Da war ein loch ins Eiß gehauen,

16. büssen, stillen.

Da man das Wasser pflag zu schepffen.
Er sprach: „Du solt dich heut wol kröpffen,
In diesem loch viel Vische sein;
Den schwantz heng uberd helfft hinein,
Denn mustu stetes halten still.
Und horch, was ich dir sagen will:
So kummen zhand die Visch mit hauffen
Allsammet nach dem schwantz gelauffen
Und bleiben all daran behangen,
Werden also von dir gefangen.
Du must dich aber gar nit regen
Oder im Wasser den schwantz bewegen
So lang, biß ich dirs werd ansagen.
Die Visch will dir heym helffen tragen.
Wir sein hie sicher, darff keinr forcht."
Er thet jm so, der Wolff gehorcht;
Baldt jm der schwantz im Eiß erstarrt,
In dreien stunden gfror so hart.
Er sprach: „Halt noch ein wenig still!
Zuhandt ich dirs wol sagen will,
Biß ich erst hinder jenem strauch
Auß leren mag den vollen Bauch."
Der Fuchß baldt durch den Schnee so tieff
Einr Gantz biß an das Dorff nach lieff.
Des wurden baldt die Leut gewar
Und hetzten all die Hunde gar,
Dem Fuchß sie hauffet lieffen nach;
Der Fuchß weit vor den Hunden floch,
Und sprach zum Wolff: „Es ist jetzt zeit,
Zeuhe auff den schwantz, nit lenger beit!"
Er sahe die Hundt, und wolt auch fliehen,
Da kundt er nit den schwantz auß ziehen,
War gar erstart vor grossem frost;
Zuletst jn selb ab beissen must,
Wolt er anderst retten das leben,
Must er den halben schwantz drumb geben.

Wer sich behelffen kan mit liegen,
Weyß nichts denn nur die leut betriegen,

Der hat groß luſt und gfallen dran.
Drumb ſoll ſich ein fürſichtig Man
Für ſolchen Füchſſen wiſſen zhüten,
Das ſie nit Füchſſiſch in ſie wüten,
Jr red nit baldt in Credo ſchreiben:
So mag er unbetrogen bleiben.

Wie ein Seuhirt zum Apte wirdt.

Vor zeiten, da der Geitz hub an,
Den ſieg gewan, das landt einnam,
Da fliß ſich baldt die gantze Welt,
Zu trachten nach dem Geitz und Gelt
Mit diebſtal, raub, wucher, finantz,
Drauff fliſſen ſie ſich gar und gantz.
Zucht und all erbarkeyt vergaſſen,
Niemandt thet ſich der Kunſt anmaſſen;
Wer nit mit bracht groß gelt und gut,
Den ſtieß man auß, wie man noch thut.
Ja wenn Homerus ſelber kem
Und all ſein Muſas mit jm nem,
Und brecht kein gelt, noch gut, noch hab,
Man jagt jn auß, und blieb ſchabab.
Denn wir auch von den alten leſen,
Das viel Gelerter leut geweſen,
Da Kunſt doch mehr denn jetzt thet walten:
Noch wurden etlich ubel ghalten.
Da ſagt man von eim Glerten gſellen,
Der thet nach Künſten fleiſſig ſtellen
Und ſich denſelben gar ergab,
Das er verzert ſein gut und hab,
Biß er zu letſten gar erarmbt,
Doch fandt niemandt, dens het erbarmt,
Der jm ſolchs thet mit hilff vergüten,
Biß er zuletſt der Seu muſt hüten.
Da war ein Fürſt im ſelben Landt,
Dem ſtieß ein unfall an die handt,

7. Vgl. namentlich Bürger: „Der Kaiſer und der Abt"; Waldis kehrt leider die Tendenz um. — 12. finantz, betrügeriſchen Kniffen. — 15. anmaſſen, unterfangen, zuwenden. — 21. ſchabab, verachtet beiſeite. — 25. noch, dennoch.

Das er bedorfft einr groſſen Summen,
Doch wißt ers nit all zu bekummen,
Wiewol ers weit zuſamen ſchrabt.
Er het im Landt ein reichen Apt,
Der het gantz ruhlich lang gehauſet;
Den langt er an umb etlich tauſet.
Des wegert ſich der Münch zum theyl,
Zeigt an den gbrechen und den feyhl,
Hoch allegiert des Kloſters not;
Zum halben theyl ſich doch erbot.
Da ſprach der Fürſt: „Hör, was ich ſag!
Wil dir fürlegen etlich Frag;
So du mich kanſt in dreien tagen
Wol berichten derſelben fragen,
Erlaß ich dir der bſtimpten ſchulden
Für jede frage tauſent gulden.
Erſtlich ſag mir on arge liſt,
Wie weit hinauff gen Himmel iſt;
Zum andern ſag mir auch gut rundt,
Wie tieff da ſey des Meeres grundt;
Auch wie viel küffen muſt machen laſſen,
Das groſſe Meer darinn zu faſſen;
Und dis ſoll ſein das vierdte ſtück,
Wie weit vom unglück ſey das glück."
Nun war dem Fürſten wol bewuſt,
Das doch der Apt (wiewol er ſuſt
Reich war, und groſſer Prelatur)
An weißheit war ein grober Bur
(Wie ſie auch jetz zu unſern zeiten
Künnen nur ſchlemmen, jagen, reiten),
Solch hohe frag nicht wurd auff löſen:
Drumb wolt er jn alſo bedöſen.
Der Apt (wiewol ers thet nit gern)
Doch mußt zu gfallen ſeinem Herrn
Annemen die bſtimpten radtzol,
Welch jm nit bhagten all zuwol
Und machten jm ein groß beſchwern;
Wuſt ſich derhalb auch nit zu kern.

3. ſchrabt, ſcharrte. — 26. ſuſt, ſonſt. — 32. bedöſen, foppen.

Bey seinen Brüdern suchet rath:
Da war keiner in höherm grad
Gelerter denn der Apt daselb,
Zu seiner Art fandt er kein Helb.
Für grossem leydt ins Veldt spaciert.
On gfehr wirdts gwar der Seuhirt,
Er kam, und neigt sich gegen jm,
Sprach: „Gnediger Herr, wie ich vernim,
Seit jr nit frölich, wie jr pflegen.
Sagt mir, waran ists euch gelegen?“
Der Apt sprach: „Wenn ich dirs schon klagt,
Davon lang schwatzet, und viel sagt,
So bistu doch der Mann zwar nit,
Der mir köndt rathen etwan mit.
Wenn ich zu Cöln jetzt wer am Rhein,
Da die Magistri nostri sein,
Tausent gülden ließ ichs mich kosten;
Weiß aber jetzt kein solchen Posten,
Der mir die sach so baldt bestellt.
Das unglück für der Thür da helt:
Wo ich morgen nit antwort breng,
Werden mir alle löcher zeng,
Beschetzt werdt umb viel tausent Thaler,
So wird mein statt und herrschafft schmaler.
Derhalben mag ich jetzt wol trauren,
Ich stieß den Kopff schier an die Mauren!“
Der Seuhirt sprach: „Damit fahr schon!
Wer weyß, ob ich euch helffen kan!“
Da sprach der Apt: „Schweig du es nun!
Solch ding ist nit von deinem thun.“
Er sprach: „Herr, seit nit so verrucht!
Was thet ein ding doch unversucht?
Bitt, wölt der demut euch erwegen,
Mir etwas von der sach für legen.
Es sein wol ehe (ob ichs nit rieth)
Vergebens so viel wort verschüt.“
Der Apt hub an, verzelt jms gar,

4. Helb, Stiel. — 24. statt, Besitztum. — 27. fahr schon, (verfahre) gemach. — 31. verrucht, der Mühe abhold. — 33. euch erwegen, euch entschließen zu.

Wies jm beim Fürsten gangen war,
Und wie die fragen warn gerüst,
Drauff er gar nit zantworten wißt.
Er sprach: „Wenn jr mir folgen wolt,
Der sorg jr baldt loß werden solt,
Und euch eins gringen underwinden:
Ließt euch in meinen kleidern finden,
Mich wider in die eur verkapt,
So wolt ich morgen wie ein Apt
Vor dem Fürsten von eurent wegen
Antwort geben, er solt sich segen;
Und solt leicht, wenn jr das jetzt theten,
Etlich tausent damit erretten,
Und geben mir ein klein geschenck."
Da sprach der Apt: „Kum baldt und henck
Mein Kappen, laß ein blatten schern
Und thu recht wie ein Apt gebern
Und antwort, wie du weyßt, zun sachen.
Ich weyß jetzt besser nit zu machen.
Richtstus wol auß, will dich begaben,
Das du dein lebtag gnug solt haben;
Ich hab michs doch wol halb getröst;
Und wurd ich so durch dich erlößt,
Es wer fürwar ein grosses wunder."
Er sprach: „Folgt mir in dem jetzunder,
Wie ich gesagt hab, also thut
Und habt derhalb ein guten mut!"
Des morgens legt die Kappen an
Und trat her in des Apts person
Fürn Fürsten, das er antwort geb;
Sprach: „Gnedigr Herr, das ich anheb,
Wie mir eur gnad hat auff gelegt,
Weil sichs denn jetzt also zutregt.
Die erst frag, die mir für gestellt,
Sich der gestalt und massen helt:
Der Himmel ist nit (wie man meynt)
So hoch, wie er da für uns scheint;

22. michs getröst, mich dabei beruhigt.

Ein kleine tagreyß, auch nit mehr.
Mit gmeynem spruch ich das bewer:
Da Christus seinen Jüngern schwur,
Darnach hinauff zum Vatter fuhr,
Gschahe vor Mittag am heilgen ort,
Denselben abent war er dort.
Das Meer, dadurch lauffen die Schiff,
Ist auch nit (wie man meynt) so tieff,
Das man sich drumb bekümmern darff;
Ist nit mehr denn ein ebner Steynworff.
Und wie viel kuffen oder Töpffen
Man dörfft, das Meer darin zu schöpffen?
Wo man ein het, die groß gnug wer,
So dörfft man sonst kein machen mehr
Das vierdte stück merckt auch dabey,
Wie weit glück von dem unglück sey;
Das ist, wie ich mich hab bedacht,
Nit weiter denn ein tag und nacht:
Recht must ich hindern Seuen traben,
Jetzt bin ich zu eim Apt erhaben,
Und der Apt ist auß seinem Orden
Kummen, und zu eim Seuhirt worden;
So kurtz sich das glückrad umbwendt."
Der Fürst baldt mercket all umbstendt,
Behagt jm wol des Gsellen red,
Das er so weißlich gantwort het,
Und sprach: „Für dein geschickligkeyt
Soltu bey all der herrligkeyt,
Dazu bey all den gütern bleiben,
Und laß den Mönch die Seu heim treiben."

Weil diß wol sein mag ein gedicht
Und ichs auch nit für ein geschicht
Dasselb jemandt zu glauben treib,
Nach dem ich jetzt nur Fabeln schreib,
So zeygt es doch gar höflich an
Und gibt uns gnugsam zu verstahn,
Das man der Weißheyt, Kunst und Ler

34. nach dem, da ja. — 35. höflich, fein, artig.

Erzeigen soll gebürlich ehr.
Obs wol zum ersten wirdt geschmeht
Und offtmals ermlich betlen geht,
Von ungelerten underdruckt,
So wirdts zuletst doch auff geruckt
Und thuts zu ehren hoch erheben,
Nach jr gebur muß oben schweben,
Und muß (wie etlich davon schreiben)
Die schreibfeder Keyserin bleiben,
Und mag die Welt (wie man siht heut)
Nit bstehen on Gelerte leut.
Man stell sich auch, wie man sich stell,
Oder bring zuwegen, was man wöll,
So kan es doch die leng nit wern:
Der Glerten kan man nit entbern.
Drumb soll sie solches nit gereuen,
Ob sie ein weil an armut keuen,
So werdens doch zuletst ergetzt
Und nach gebür zun ehrn gesetzt,
Und gliebt wirdt, den man vor hat ghaßt:
Wie solchs in ein kurtz Liedlin gfaßt
Zu Nürmberg durch ein Glerten Man,
Welchs ich auch hab hiezu gethan:
Wiewol umbsunst jetzt alle Kunst
An tag wirdt frey gegeben,
Kein wundern soll, ob er gleich wol
Glert Leut siht elendt leben.
Denn merck nur auff bey allem kauff,
So wirstu gwiß befinden,
Das wolfeyl macht all ding veracht
Und bleibt also dahinden.
Doch schweig und beit ein kleine zeit,
Wirdt sich schon spiel erheben,
Laß gfallen dir der Welt manier,
Wart doch deinr schantz daneben.
Denn weil die Kunst hat schlecht kein gunst
Jetzundt auff dieser Erden,
So muß zum endt das Regiment

33. sich spiel erheben, sich etwas entspinnen. — 36. schlecht, schlechterdings.

Mit Narrn beſetzet werden.
Darnach auß not dich auß dem kot
Das glück herfür wirdt rücken
Und geben gnug durch guten fug,
So du dich vor muſt ſchmücken.
Darumb ich rath, doch ſchier zu ſpat,
Das man nach Kunſt wöll ſtreben;
Denn wolfeyhl Brodt ſoll man zur noth
In groſſer ehr auff heben.

Vom Wolffe, Fuchß, und Eſel.

Da man ſchrieb Tauſent und Fünffhundert,
Daſſelbig Jar ward abgeſundert
Von der andern zeit gantz und gar
Und gmacht zu einem gülden Jar
Vom ſechſten Bapſt, hieß Alexandern;
Theten viel Leut nach Roma wandern,
Zu erlangen Ablaß und gnad,
Wies der Bapſt auß geſchrieben hat,
Er wolt auff thun die güldene Pfort,
Die ſonſt an keinem andern ort
Denn zu Rom, in dem haubt der Welt.
Ja wer es glaubt und dafür helt,
Iſt baldt erlößt von pein und ſchuldt;
Und wenns ſchon Gott nit haben wolt,
So iſt der Bapſt an Gottes ſtatt
Und alln gewalt auff Erden hat.
Daſſelb viel Leut allda bedachten
Und ſich auß alln Landen auffmachten,
Zu holen ſolch gnad und Ablaß,
Auff das jr Seelen wurde baß.
Daſſelb ward auch der Fuchß gewar,
Lieff baldt zu einem Wolffe dar,
Sprach: „Wir wölln uns zamen geſellen
Und uns ein mal andechtig ſtellen,
Einſt heben an zu werden from
Und ziehen auch hinauff nach Rom,
Büſſen und beſſern unſer leben:

5. ſchmücken, ſchmiegen. — 35. einſt, einmal.

So werden uns die Sünd vergeben."
Da sprach der Wolff: „Das dunckt mich gut;
Ein jederman jetzt busse thut,
Und so viel Leut nach Roma lauffen,
Da soll viel Ablaß sein zu kauffen:
Ob wir auch hie auff dieser Erden
Wie unser Eltern selig werden."
Beschlossen da in einem sinn,
Wurden baldt reit, und zohen hin.
Ein jeder nam mit seine hab,
Hut, Lederssack, und Pilgerstab;
Zohen bey Nürmberg hin nach Schwabach.
Ein Esel sie am weg ersach,
Er sprach: „Gott grüß euch, lieben Brüder!
Ich sihe wol, das sich jetzt ein jeder
Zu bessern denckt, und Buß zu treiben;
Wo wurd ich armer Sünder bleiben?"
Mit seufftzen schlug er an sein Brust
Und sprach: „Mich frißt der sünden lust."
Da sprach der Fuchß: „Ey, thu auch Buß!
Du bist viel baß denn wir zufuß;
Wilt dich bessern und werden fromb,
So kumm, und zeuh mit uns gen Rom."
Der Esel sich nit lang besan,
Er nam die bitfahrt mit jn an,
Gumpet, und warff sein Sack darnider,
Sprach: „Lig da, ich kumm nit baldt wider."
Sie zohen zamen alle drey
Ubers Lechveldt, Augspurg fürbey,
Neben Landtsburg, das Gbirg hinan,
Welchs man viel Meilen sehen kan;
Auff Welsch seins die Alpes genant,
Den Curtesanen wol bekant,
Die umb Prebenden litigirn,
Zu Roma in Rota Agirn.
Sie stigen einen Berg hinan;
Zum Fuchß der Wolff reden began,
Fragt jn, ob er nit müde wer?

9. reit, fertig, bereit. — 26. gumpet, hüpfte, sprang.

Er sprach: „Ich bin erlegen schier.
Will dis Gebirg noch lenger wern,
Wolt ich lieber den Todt begern
Mein kurtzen Beyn, und enger schritt
Reimen sich zu hohen Bergen nit.
Du und der Esel habt nit zuklagen,
Ich sterb bey euch ehe dreien tagen.
Wolt, das ich het daheym Gebeicht;
Wer weiß, ich het leicht gnad erreicht.
Die reyß mich schier gereuen hat.
Er nem den willen für die that
Ich halts dafür, wenn wir es wagten,
Einr dem andern die sünde klagten,
Es solt wol sein so angenem,
Als ob keiner gen Rome kem.
Wie dunckt euch hie, Herr Eisengrimm?"
Der Wolff sprach: „Geb dazu mein stimm
Und hab michs auch wol zu erwegen,
Ich bin vorwar auch schier erlegen."
Er sprach: „Herr Heyntz, was dunckt euch gut?"
Der Esel sprach: „Was jr beyd thut,
Dabey will ichs auch bleiben lan.
Ich bin ein ungelerter Man,
Jr seit der Schrifft viel baß erfahrn.
Wenn wir den weg möchten ersparn
Und wurden doch der sünden loß,
Es wer vorwar ein fortheyl groß.
Ich wolt mich warlich baldt besinnen,
Die Zerung thut mir doch zerrinnen,
Mein Seckel gundt zu werden spitz,
Auch ist des tags so grosse hitz
Und wechßt kein Graß hie bey dem Weg;
Drumb hungers halben schier erleg.
So machts jr beide, wie jr wölt;
Ich will euchs haben heym gestellt."
Da sprach der Fuchß: „Es ist nichts wert,
Das einr unnütz sein Gelt verzert.
Die Glerten sagen jetzund frey,

9. leicht, vielleicht. — 30. gundt, begann.

Das nur ein lauter fürwitz sey,
Das man gen Rom Sanct Jacob laufft
Und vor sein Gelt den Reuel kaufft,
Und holt nicht mehr denn müde Beyn.
Ja wenn ich jetzundt wer alleyn,
Ehe ich ein Fuß solt weiter ziehen,
Vor diesem Steyn wolt nider knien
Und lassens sein im Vatican
Oder die Trepp Sanct Lateran,
Den grossen Pfeiler Adriani
Und Termi Diocletiani,
Belle videre, Sanct Peters platz,
Engelburg und des Bapsts pallatz,
Agon Tyber, beim Campoflor,
Maria Rotunda, und Maior,
Die steinen Pferdt in Monte Caval,
Die grossen arcus Triumphal,
Die Marmorsteynen Ponte Sixti,
Das Coemiterium Calixti,
Bey Sanct Alex die steynen Sonnen
Und bey Sanct Paul die drey Brunnen,
Das ehren Pferdt, gegossen Bildt,
Den Arnum und den Tybrim wildt,
Morphorium, und den Pasquill,
Davon man teglich sagt so viel;
Ob ich dasselb nit alles seh,
Wolt gern wissen, was daran leg?
Wurd gleich so lange darnach leben,
Als wern mir dSünd zu Rom vergeben."
Da sprach der Wolff: „Ich halts fürs best,
Das ein jeder von sünden leßt;
Wo einr sich bessert und wirdt from,
Ist gleich so viel, gieng er gen Rom."
Und sprach: „Herr Reynhart, setzt euch nider,
Hört mir die Beicht, ich hörs euch wider."
Der Fuchß setzt sich, sprach: „Liebes Kindt,
Sag an, was hastu than für sünd?"
Der Wolff sprach: „Vatter, ich bekenn
Und mich für einen Sünder nenn.

Ich hab gesündet offt und viel,
Wie ich euch jetzt erzelen wil.
Ich hab viel Schaf und Lemmer zrissen,
Auch offtmals Kühe und Kelber bissen,
Der Zickel und der jungen Schwein
Must ich mich understehn allein;
Die Ochsen, Pferdt, und grosse Stier
Waren zu starck alleine mir:
Wenn ich jr einen gdacht zu fellen,
Nam ich mein Bruder zum gesellen.
Der Gänß hab ich nit viel betrogen,
Die meisten sein mir stets entflohen.
Sunst hab ich mich offt must erwegen
Meins lebens in dem Schnee und Regen,
Mich hat geiagt gar mancher Baur;
Damit mir wardt mein leben saur.
Was jr mir setzen wölt zur Buß,
Vor die sünd willig tragen muß."
Der Fuchß sprach: „Drauß ich mercken mag,
Das dich fürwar kein guter tag,
Sonder die not und hunger trieben;
Werst vielleicht lieber ligend blieben.
Doch will ich dir zur Buß jetzt setzen,
Dein Fuß soltu hinfürder netzen,
Der Visch im Wasser dich ernern,
Hinfurder an die Thier nit kern.
Was im Wasser und hart dabey
Findest, das sey dir alles frey;
Was an dem Ufer auff drey schritt
Kreucht, weiter soltu greiffen nit,
Es sey ein Krebs, oder sunst ein Al,
Iß für ein Lamb, so bkumpt dirs wol.
Hab reu und leydt, besser dein leben!
Stehe auff, dir sein dein sünd vergeben."
Da sprach der Fuchß: „Herr Wolff, ich bitt,
Verschmeht mich armen sünder nit.
Hört mir die Beicht, mich reut mein Sünd,

6. mich understehn, mich unterwinden, auf mich nehmen, im Kampf bestehen. — 13. mich erwegen, dransetzen, wagen.

Ob ich auch gnad erlangen kündt.
Ich bin ein grosser sünder zwar,
Man kent mich wol, das ist auch war.
Ich hab mein leben so verzert
Und in gar grossem kummer gnehrt,
In dreien tagen offt kaum ein Hun,
Ein Ganß, oder sonst ein Capun,
Darüber offt mein leben gwagt:
Das sey euch, lieber Vatter, klagt."
Da sprach der Wolff: „Lieber Reynhart,
Umbsunst ist euch nit grau der Bart;
Bey mir ichs wol abnemen soll,
Das einem Krancken ist nicht wol.
Wir müssen bkennen, ich und jr,
Wir sind vorwar zwey arme Thier,
Das ich euch solt die speiß verbieten,
Wißt euch wol selb dafür zu hüten,
Was euch schadt, das jr das nicht essen
Und eur gesundheyt nit vergessen.
So thut, und folget meiner ler,
Bessert eur leben, und thuts nit mehr!"
Da sprach der Esel: „Lieber Herr,
Wolt, das ich auch der Sünd loß wer.
Mein schuldt ich euch bekennen muß;
Bitt, seid mir gnedig mit der Buß.
Ich hab mein zeit in bösen tagen
Zubracht, holtz, Seck und Wasser tragen,
Mein leib gefüllt mit Bonenstro,
Meins lebens bin nit worden fro.
Eins mals wolt essen lecker bissen:
Meim treiber warn sein Schuh zerrissen,
Darinn het er frisch Heu gestopfft,
Hab ich jm auß den Schuhen geropfft,
Welchs mir auch wardt gar sehr verkert,
Mein haut mit einem Knüttel bert.
Dabey könt mercken und verstahn,
Das nit war all zu wol gethan."
„O," sprach der Wolff, „du grosser Sunder,

34. verkert, krumm, übel genommen. — 35. bert, geschlagen.

Das du noch lebst, das nimpt mich wunder!
Ja, sag ich dir, es möcht vielleicht,
Du werst gestorben ungebeicht,
Damit der Absolutz entborn,
So werst mit Leib und Seel verlorn.
Die Sünd hat lang in dir gewült."
Der Esel sprach: „Habs wohl gefühlt;
Wirdt mir jetzt an der Seelen baß,
Furwar hinfurder ichs wol laß."
Er sprach: „Mag dich nit Absolviern,
Will mich den Casum lassen lern.
Herr Reynhart, hört, was hie vor handen.
Den Casum hab ich nie verstanden,
Des Bapsts Penitenciarius
Solt hie kaum finden gnugsam Buß."
Und jn der sach gründtlich bericht,
Des könt sich gnug verwundern nicht.
Da sprach der Fuchß: „Ich hab die Schrifft
Durchgründt, befinde, das sichs trifft
Beid im Drecket und Dreckental,
In Clementin und uberall,
Mit jren Glosen und den Summen
Hierinn zugleich uberein kommen,
Ein schwer Sententz jm ubersagen,
Die er für seine Sünd muß tragen.
Was hilffts, das man die sach verblümt?
Er ist mit Leib und Seel verthümt,
Jedoch sein Seel durch zeitlich todt
Errettet wirdt auß Hellscher noth.
Die Recht sagen: wo er bleibt leben,
Wirdt gantz und gar dem Teuffel geben.
Ist besser, das er sterb am Leib
Und das die Seel behalten bleib."
Vor jn must sich der Esel bucken,
Zerrissen jn zu kleinen stucken.

Der Herr spricht: Hüt euch vor den Leuten,
Die zu euch kommen in Schafsheuten

27. verthümt, verdammt.

Und sich gantz Schäffisch zu euch stellen,
Als obs Freundtschafft beweisen wöllen.
Dieselben euch am erst betriegen,
Mit guten worten stets verliegen,
Wie hie dem Esel auch geschehen.
Dabey zu mercken und zu sehen,
Was da sey Freundtschafft in der noth.
Zwen Hundt sind stet des Hasen todt.
Es wirdt auch hie fein abgemalt,
Wie der Pfaffen Beicht sey gestalt.
Wenn einr dem andern thet sein Beicht,
So macht ers mit der Buß gar leicht,
Einander baldt die Sünd vergaben,
Gleich wie die Pferdt einander schaben,
Strich mit dem Fuchßschwantz uberher.
Den armen Leyen machtens schwer;
Mocht leicht, wo einer ubertrat,
So wars ein Casus Reservat;
Wardt er nicht in den Bann gethan,
So must er sich sonst schinden lan,
Und Tantzen, wie sie jm für Pfiffen.
Mit dem Netz gar gut Visch ergriffen
Und macht jn stets die Küchen voll,
Wie wirs jetzt wissen all zu wol.
Und wöllen Gott gar treulich bitten,
Das er uns fürbas wöll behüten,
Das sie uns mit jrm Vische Garn
Fürbaß nit sollen uberfahrn,
Den Wolff und Fuchssen nit mehr hören,
Das uns nit wie den Esel bethören.

Vom Juden, und einem Truckssessenn.

Lang het ein Jüd gemehrt sein Schatz
Mit Wucher, sucht, Geitz und aufffatz,
Und viele Jar zusamen gschlagen,
Wie denn die reichen Jüden pflegen;
Wolt sich damit von dannen heben
Und in ein ander Landt begeben.

4. verliegen, an-, belügen. — 17. mocht leicht, es mochte leicht geschehen.

Drumb bat den König auff ein zeit
Desselben Landts umb sicher gleit,
Das er jm gund ein sichern zug
On all beschwer und ungefug;
Drumb er jn ehrlich thet beschencken.
Dadurch ließ sich zu gnaden lencken,
Sein Truckses hieß er sich bereiten,
Das er den Jüden solt geleitten.
Der rüstet sich, ritt mit jm hin.
Der Truckseß dacht in seinem sinn:
Diesen zug wissen wenig Leut,
Möchtest erlangen diese beut.
In diesem Waldt will ich es wagen,
Den Jüden würgen; wer wils sagen?
Als sie nu kamen vor den Waldt,
Da merckt der Jud an seiner gstalt,
Das er nit gutes het im sinn,
Und sprach zum Truckseß: „Rheit vor hin!"
Sie zohen bas in Waldt hinein.
Er sprach zum Juden: „Hie muß sein!"
Schlug jn darnider, sprach: „Leg ab
Dein Silber, Golt, und all dein hab!
Du wirst von mir jetzt hingericht;
Es ist hie niemand, der es siht."
Er sprach: „Laß mich doch unerstochen!
Denck, das kein Mordt bleibt ungerochen
Von Gott, und ungestrafft gar selten.
Der Krametvogel wirdt es melden!"
(Den er jm zeygt an jener Hecken)
Und sprach: „Der wirdt den Mordt entdecken!"
Dem Truckseß war die red vor mehr,
Erschlug den Jüden nach der schwer,
Nam das Silber und güldene pfandt;
Den todten Leib begrub in Sandt.
Er macht sich auff, und zohe von dar.
Die zeit verlieff ins ander Jar,
Begieng der König seinen Jartag,
Daselb man jm viel freuden pflag.

31. vor mehr, für eine Mär, für Geschwätz. — 32. nach der schwer, aus allen Kräften.

Wie er nun war zu Tisch gesessen,
Der Truckseß trug jm vor das essen,
Darunder bracht on als gefehr
Ein essen Krametvögel her;
Baldt er sie sahe, gedacht der redt
Des Juden, hertzlich lachen thet.
Der König fragt jn, was er macht,
Das er so von jm selber lacht?
Er schwig, baldt gunt sein hertz zu zagen;
Der König thet jn aber fragen
Und wolt je wissen, was es wer.
Zuletst gezwungen sagt ers her.
Baldt wardt er vor gericht gestellt
Und jm zum tod ein urtheyl gfellt.

Die Gottes gbot uns ernstlich leren,
Wir solln kein frembdes gut begeren.
Jeder soll sich seinr arbeit nehren,
Nit auff eins andern Seckel zeren.
Auch ist von Gott gar hoch verbotten,
Das wir kein Menschen sollen todten.
Wer Menschen blut vergeußt auff Erden,
Des Blut soll auch vergossen werden;
Denn Gott hats selb also verschafft,
Kein Mordt soll bleiben ungestrafft.
Ein schön Exempel han wir des
Jm Poeten Euripides
Jn der Tragedi Hecuba
Vom Edlen König Priamo,
Und sagt: Als Troia blegert war
Von den Grecken wol zehen Jar,
Schickt sein Jüngsten son Polydorum
Von dann, das er auch nit kem umb,
Mit viel Silber und Golt beladen,
Geleitten ließ, das er on schaden
Schiffet zum Polymestor da,
Der ein Fürst war in Thracia,
Das er bey dem als bey eim Fründt
Erhalten wurd, obs Reich entstündt;

38. entstündt, verloren sein sollte.

Das er denn wurd den tag erleben,
Als ein Erb möcht das Reich erheben.
In dem wardt Troia gar verstört
Und all die besten leut ermördt,
All die vom Königlichen stam.
Da Polymestor das vernam,
Den Knaben er vom leben bracht,
Das er den Schatz behalten mocht,
Und warff den todten Leib ins Meer.
Mitler zeit kam der Grecken Heer
Mit jren Schiffen an den fahrt,
Lägerten sich am selben ort.
Brachten gefangen mit sich hin
Hecuba, die Edle Königin,
Mit jr Tochter Polyxena;
Dieselben sie Opfferten da
Auff des Fürsten Achillis Grab,
Darnach jrn todten Leib man gab
Der Mutter, auff das er mocht werden
Ehrlich bestattet zu der Erden.
Die Mutter da mit grossem leydt
Zum Vgrebnus alle ding bereydt,
Schickt hin nach Wasser an den Strandt.
Die Magd ein todten Leichnam fandt,
Der Königin denselben bracht;
Sie kent jn wol, gar baldt gedacht:
Wie ist ermordt mein lieber Son?
Das hat der Polymestor than!
Als er gehört, das wir erlegen,
Hat er sich auch der schandt erwegen,
Umb Gelts willen mein Son erstochen.
Den mordt laß ich nit ungerochen!
Erdacht ein list, und schicket baldt
Zum Polymestor solcher gstalt:
Sie wer zu Troia gfangen gnommen,
Drumb solt er eilendt zu jr kommen,
Ehe, wenn sie wider must zu Schiff,

2. erheben, wiederaufrichten. — 11. fahrt, Landungsplatz.

Wolt sie jm zeygen einen griff;
Zu Troia leg ein Schatz verborgen,
Den mocht er nemen one sorgen,
Den wolt sie jm erst zeigen an,
Zu gut jrm allerliebsten Son.
Baldt macht sich auff der Polymestor,
Nam seine Söne mit jm dar.
Die Königin jr gmüt thet stercken
Und ließ sich nicht jrs leides mercken,
Den Fürsten gantz ehrlich entpfieng;
In jr Gezelt er mit jr gieng.
Da het sie bstelt ein grosse schar
Frauen, die mit jr kommen dar.
Dem Polymestor zu den stunden
Wurden beid hend und Füß gebunden,
Sein Kindt allbeid vor jm erstochen,
Jm selb sein Augen auß gebrochen.
Dasselb er vor sein untreu hat,
Denn Gott strafft alle missethat.
Noch eins ich hie anzeygen muß,
Von dem Poeten Ibicus,
Der wardt in einem Waldt ermordt,
In dem er etlich Kranchen hort,
Welch denselben ort uberflohen
Und zeilicht durch die Lufft hinzohen.
Er rieff: „Ich werd elendt erstochen;
Laßt doch den Mordt nit ungerochen!"
Die Mörder solchs als torheyt achten
Und lang nit mehr daran gedachten,
Biß sie ein mal zusammen sassen
In einer Stadt bey jrn genossen,
Zechten, und waren guter ding.
Einer von jhnen außhin gieng,
Sahe etlich Kranchen fliehen her,
Kam wider nein, sprach on gefehr
Zu seinen Gselln mit grossem gleicher:
„Da fliegen des Ibici recher!"
Solchs hort der Wiert und sagt das nach;
Der missethat folgt billich rach.

Vonn einem Schuhster.

Ein reicher Schuhster saß zu Lübeck,
Nit weit vom Marck an einem eck;
Dem war sein erste Frau gestorben,
Mit der gut narung het erworben.
Nu war er sonst auch from und bider,
Er nam ein junge Metzen wider,
Sein Handtwerck fleissig brauchen thet,
Denn er ein gute werckstatt het;
Des morgens stundt er auff gar früh
Und schnidt den Knechten so viel zu,
So viel jeder des tages werckt.
Der Frauen gab er Gelt zu Marckt
Und jr allzeit dabey befahl,
Das sie das best kaufft alle mal.
Dem thets also, sie kund wol kochen;
Des pflags alltag, die gantze Wochen,
Auffs wenigst guter essen vier,
Wein, und das best Hamburger Bier.
Das wert nun eben lange zeit,
Biß das sichs auff ein mal begeit,
Die Frau beim Mann am Bethe lag,
Auff einem morgen früh vor tag,
Sie sprach: „Het euch ein wort zu sagen,
Wenn jr mirs wölt zu gut vertragen."
Der Mann sprach: „Ja, warumb des nit?
Sag, was begerst, was ist dein bitt?"
Sie sprach: „Ich bitt, wolt mit den Zeenen
Nit so das stinckend Leder denen,
Denn euch das Maul offt stinckt davon.
Möcht kommen, das jr so ein Zan
Etwan außrissen on gefehr.
Mir walgt davor; thuts doch nit mehr!"
Da sprach der Mann: „Mein liebes Weib,
Sihstu sonst etwas an meim Leib,
Das dich verdreußt, und wilts nit leiden,
So sags, wils gern umb deint willn meiden."

7. Metzen, (ohne bösen Sinn) Dirne, Mädel. — 33. walgt, wird zum Erbrechen, ekelt.

Sie sprach: „Ich weiß an euch sonst kein
Gebrechen, denn diesen alleyn.
Wenn jr denselben stellet ab,
Vorwar ich euch destlieber hab."
Er sprach: „So laß dasselb geschehen,
Du solts zwar nit mehr von mir sehen."
In mitler zeit begund zu krümpffen
Die zerung und all ding zu rümpffen,
Die speiß mindert sich alle tag,
Gab nit so Gelt wie er vor pflag.
Das wert wol bey eim viertheyl Jar;
Die Frau den Mann nam wider vor,
Und sprach: „Sag mir, wie mags doch kummen,
Da jr mich hetten erst genomen,
Da stundts viel baß in unserm Hauß,
Jetzt ist all freud schier mit mir auß.
Alltag zu Marck gabt so viel Gelt,
Das ich uns mancherley bestellt;
Jetzt han wir kaum ein dorren Schincken,
Muß offt den sauern Covent trincken."
Er sprach: „Das will ich dir wol sagen.
Meinthalb hast dich nit zu beklagen.
Da ich das Leder pflag zu recken
Und mit den Zeenen lenger strecken,
Da wardt es lang, und thet weit reichen,
Da assen wir die feyßten weichen.
Weil sich gelegt hat solcher kampff,
Gewint die zerung auch den rampff.
Drumb mustu han mit mir gedult."
Da sprach die Frau: „Ist des die schuldt?
So nim dein weise wider an,
Zeuh her, und dene, reck und span!
Will fleissig helffen, laß Gott walten,
Solt ich kein Zan im hals behalten."

Wenn den Affen verdreußt des lausens
Und das die Katz sich schemt des mausens

6. zwar, wahrlich, gewiß. — 7. krümpffen, einschrumpfen. — 8. rümpffen, zusammenziehen, verkleinern. — 20. Covent, Dünnbier.

Und das der Hundt ist treg zum jagen,
So müssens offt am hunger gnagen.
Die unrein handt, im koth beschissen,
Erwerben offt gut feyßte bissen.
Wer der arbeit auß gnad verschont,
Dem wirdt mit barmhertzkeyt gelohnt.
Wer sich die Bynin leßt abschrecken,
Der wirdt auch nit den Honig schmecken.

Vom Goldschmit und einem Koler.

Zu Cölln ein junger Goldtschmidt saß,
Der neulich ehelich worden was;
Der wardt vom Rath gelanget an,
Das er sich wolte brauchen lan,
Sie hetten ein Bergwerck angfangen,
Das jetzund wer redlich angangen,
Daselb solt er den Ertz probiern
Und seine güte zu werdiern,
Darauß verstendiget der sachen
Jr rechenschafft darnach zu machen.
Des globtens jm ein guten solt,
Das er destlieber ziehen wolt.
Er gab sich drein, bestelt sein Hauß,
Am morgen wolt er rheiten auß.
Die Frau hub an vor jm und greyn
Und sprach: „Nu laßt jr mich alleyn
Und hab gar nichts, das mich erfreut.
Wem soll ich nun klagen mein leydt?
Wie soll ich nun alleyn haußhalten
Und ob ich het ein holtz zu spalten
Oder Feur zmachen früh wenns tagt?“
Er sprach: „Du hast ein starcke Magd,
Derhalben laß dir nit sein leydt,
Die thut dir wol alle arbeit.“
Sie sprach: „Wenn sich denn bgeb ein tag,
Als niemandt weyß, wies komen mag,
Wir uns eins gschefftes understünden,

Dem wir allbeid nit rathen künden.
Und dörfften denn eins Mans dazu,
Wißt nit, wie ich jm denn solt thun."
Er sprach: „Derhalb darffstu nit sorgen,
Am marckt findestu alle morgen
Leut stehn, die nit zuschaffen han,
Dienen dir umb ein gringen lohn."
Damit der Goldtschmidt zoh sein straß.
Die Frau der red nit gar vergaß;
Uber zwen Monat trug sichs zu,
Sie sprach zur Magd am morgen fruh:
„Du weyßt, was unser Herr befohlen,
Das wir am Marckte suchen sollen
Ein Mann, wenn ichs von nöten het,
Der mir ein sondre arbeit thet.
So gehe nu hin, bring einen her,
Und glob jm lieber deste mehr,
So geht er destelieber mit."
Die Magd gieng baldt und seumet nit;
Sie het selb auch nach eim verlangen.
Da warn sie all zur arbeit gangen,
Denn es war spät umbs Zeygers sieben.
Ein Koler war da stehn belieben,
Der het noch etlich Seck mit Kolen.
Sie sprach: „Kum her, ich will dirs zalen!"
Er nam die Kolen, gieng mit jr
Und trug sie vor des Goldtschmidts thür.
Da fordert jn die Magd hinein
Zur Frauen, die saß dort alleyn.
Die Frau zeygt jm da baldt ein Hamer
Und sprach: „Kumpt mit mir in die Kamer,
Schlagt mir ein Nagel in ein Wandt."
Und fuhrt den Koler bey der handt,
Thet mit jm in ein winckel treten,
Sprach: „Will euch freundtlich han gebeten,
Laßt euch jetzund vor niemandt grauen
Und thut mir, wie jr thet eur Frauen,
Da jr am nehsten wardt bey jr."
Er sprach: „Begert solchs nit von mir!

Mit solcher sach ist nit zuschimpffen;
Es möcht auch sehr verunglimpffen
Bey eurem Herrn, wenn er heym kem
Und solche that von mir vernem,
Wenn ich ein ander mal brecht Kolen,
So möcht er mirs mit prügeln zalen
Oder vorm Schultheis mich verklagen."
Sie sprach: „Ich wils jm zwar nit sagen."
Er sprach: „Laßt mich unangefochten!
Vielleicht jr zornig werden mochten.
Thut auff, und laßt mich gehn mein straß."
Sie sprach: „Ich will euch nit verlaß."
Der Baur wardt zornig, und nams beim Zopff
Und schlugs mit feusten umb den Kopff,
Mit einem knüttel umb den Leib
Und sprach: „So thet ich meinem Weib,
Da ich am nehsten von jr schied,
Ein ander mal begert sies nit,
Denn sie mir wol in dreien Wochen
Kein essen hat recht wöllen kochen."
Damit der Baur die thür ergriff
Und eilend auß der Kammer lieff.
Die Magd erwischt jn dauß im Hauß
Und sprach: „Jr kompt also nit nauß!
Thut mir erst, wie jr habt gethan
Der Frauen, laß euch sonst nit gahn."
Er wardt schellig, und nams beim har
Und sprach: „Hab dir ein böses Jar!"
Warffs nider, und trats wol mit füssen:
„So soll man euch den kutzel büssen!"
So lang, biß das sie zeter rieff.
Damit der Baur zur thür auß lieff.
Der Goldtschmidt aber nit lang darnach
Kumpt wider heym; hört, was geschah!
Sein Werckstatt er wider zuricht,
Das er sein Handtwerck treiben mocht,
Und gieng zumarckt, bracht on gefehr
Mit jm den selben Koler her,

1. zuschimpffen, zu spaßen. — 30. den kutzel büssen, die Lust stillen.

Das er jm trüg zuhauß die Kolen,
So wolt ers jm daheym bezalen.
Als baldt der Koler das Hauß ersach,
Hub an, zum selben Goldtschmidt sprach:
„Vorwar in das Hauß kum ich nicht!
Wie ichs hab dinnen auß gericht,
Wenn sie desselben wurden dencken,
Solten mir wol ein wilkum schencken,
Jchs nit verwünd wol in vier Wochen,
Wie ich jn thet ein früstück kochen."
Der Goldtschmidt fraget weiter nach,
Erkundt all umbstend dieser sach
Und gund jr weiter nach zu trachten,
Die jm viel böser dancken machten.
Doch war jm das vor allen lieb,
Das die Frau so bey ehren blieb,
Behielt unwillig jr keuschheyt
Durch des Kolers unwissenheyt.

Viel seltzam hendel sich begeben
Bei Leuten im Ehelichen leben;
Drumb rath ich eim in allen trauen,
Der daheym hat ein junge Frauen
Und wil bhalten ein frommes Weib,
Das er zu hauß daheyme bleib
Und gleyßt jr stets die Ehelich pflicht,
So dinget sie den Koler nicht.
Wenn er aber selb nicht kan schreiben,
So muß er leiden, das sie treiben
Das redlin, wie es jr gefelt,
Jm frembden Krug den Essig stelt.
Wenn jn aber nit wil gerathen,
Wie sie es vor genomen hetten,
Und das mans zeitlich uberkümpt,
Dest kleinern schaden davon nimpt.
Doch seins nit wie der Koler gsinnt
All die man jetzt zu Cöllen findt.
Gar viel jhr da ins Münnster gahn,

33. uberkümpt, bewältigt, überwindet.

Die gern die arbeit hetten than;
An jn hets gar gemangelt nit,
Alleyn das mans nit hat gemiet;
Und das die Magd wer unrecht gangen,
Thet zu jr aller ehr gelangen.

Vom Studenten und einem Müller.

Ein jung Gsell auß dem Welschland zoh
Von Bononi, der Schulen hoch;
Daselben het er lang studiert
Und all sein barschafft gar verzert,
Doch lieber lenger da wer blieben,
Het jn die noth nit heym getrieben.
Wie er durch Schwaben ziehen thet,
Kam er an einem abent spet
Vor eine Mülen an eim fluß,
Weit vom Dorff wol zwen Armbrust schuß,
Umb herberg bat die selbig Frau.
Sie antwort jm, sprach: „Auff mein treu!
Jch darff euch jetzt nit lassen ein;
Denn ich bin hinnen gar alleyn.
Mein Mann, der ist mit seinem Karren
Mit Korn hin zu der Stadt gefahren;
So hat er mir befohlen heut,
Solt nit einlassen frembde Leut."
Damit gieng nein, die Thür schloß zu
Der Gsell gedacht: wie thu ich nu?
Es thet jm and, er kraut den Kopff;
Baldt wardt er gwar beim hauß ein schopff,
Darunder lag ein hauffen Heu,
Stieg heymlich nauff, macht jm ein streu.
Da lag er lenger denn zwo stundt
Und vor hunger nit schlaffen kundt.
Zuhandt er zweier Menschen wort
Jm hauß daniden reden hort.
Er dacht: nun ist die Frau alleyn
Oder der Wiert ist kommen heym.

8. Bononi, Bologna. — 27. es thet jm and, es war ihm leid, zuwider.

Gar heymlich neher zuhin kroch,
Da fandt er in der Wandt ein loch:
Beim Feur sahe er ein Tisch gedeckt;
Da waren Semeln auff gelegt,
Zwey braten Hüner, ein Schäffen Käß,
Gleser, und ander trinck gefeß,
Ein Eyerkuchen, und ein Fladen
(Dacht: wer wirdt hie zu Gast geladen?),
Ein fünffmessige Flasch mit Wein.
Zuletst kam auch gschlichen hinein
Auß dem selben Dorff der Pfarrherr.
Dem wardt erbotten grosse ehr;
Die Frau hieß jn freundtlich will kommen,
Und ward gar lieblich an genomen.
Begunden sich allbeid zu setzen,
In fröligkeyt sich zu ergetzen.
Baldt kam der Wiert, da wardt die freud
Verwandelt in ein traurigkeyt.
Er sprach: „Thu auff!“ und weydlich klopfft.
Die Frau erschrack, die Flasch zustopfft
Und warff sie under einen schaub,
Die Hüner bdeckt mit Eychen Laub,
Den schäffen Käß, mit allen Wecken,
Thets mit eim alten Sack bedecken,
Den Eyerkuchen und den Fladen
Schloß baldt in jre Schleyer laden.
Der Pfaff wust sich niergn zu verhüten,
Er kroch under ein kleine Bütten.
Die Frau thet auff, den Mann einließ
Und jn freundtlich wilkomen hieß
Und sprach: „Wie kumpt jr jetzt so spet?
Des ich mich nit versehen het!
Nun hab ich zwar jetzt auff dis mal
Vor euch nit Kocht gantz uberal,
Denn ich mir nit het vor genomen,
Das jr so baldt solt widerkomen.“
Er sprach: „So essen wir Käß und Brodt;
Er stirbt nit hungers, wers selb hat.“

21. schaub, Bund Stroh. — 34. nit gantz uberal, ganz und gar nicht.

Er zohe sich ab, setzt sich zum Feur.
Der Gsell sahe all dis abentheur,
Er dacht: du thust gleich, wie du thust,
Zu diesem spiel auch kummen must
Und diesen wunderlichen bossen
Magstu nit ungeendet lassen.
Stieg nab vom Häu, klopfft an die Thür;
Der Wiert fragt: „Wer ist jetzt dafür?“
Er sprach: „Erzeygt mir eure güt!
Es ist jetzt nacht, und bin gantz müd,
Im gantzen Dorff, nach forn nach hinden
Kan ich niergend kein Herberg finden,
Ein jeder mir dasselb versagt.
Laßt mich doch ein, so lang biß tagt.“
Da sprach der Wiert: „Eins frembden armen
Soll man sich stets auß lieb erbarmen.“
Thet auff die Thür, und ließ jn ein,
Sprach: „Ich seß doch sonst hie alleyn!“
Die Frau bracht kleine Käß, warn trocken,
Vom Brodt auch etlich schimlig Brocken,
Und kocht baldt einen Habern brey;
Dazu sich setzten alle drey
Und assen zwar nit viel davon.
Der Wiert den Gast fragen began,
Wohin er wolt, von wenn er kem
Und was er neus im Landt vernem;
Mit vielen worten und umbstend
Welchs jn berichtet der Student
Und sprach: „Im Welschlandt hab studiert,
Da man die freien Künste lert.“
Der Wiert sprach: „Wolt mirs nit verkeren,
Da möcht ich gern etwas von hören;
Ich bin ein grober Baur unwissen,
Hab mich nie keiner Kunst geflissen,
Doch hör ich gern von frembden sachen,
Die ein zu zeiten frölich machen.“
Er sprach: „Viel wunderlich geschicht
Wirdt man daselb gelert und bricht,
Von alln Geschöpff der Creatur

Jr eygentſchafft und jr Natur,
Von Himeliſch und jrdſchen dingen,
Davon wir offt hörn ſagen und ſingen;
Auch was der Teuffel in der Hellen
Dort niden thut mit ſein Geſellen,
Von bſchweren und der ſchwartzen Kunſt,
Die ich nit hab gelernt umbſunſt,
Darinn ich etlich Jar vertrieben
Und gar mit groſſem fleiß geſchrieben.
Wenn jr mir aber nit glauben wolt,
So könd ich machen, das jr ſolt
In eim geringen ſpürn mein Kunſt;
Das jr nit denckt, es ſey umbſunſt,
Ein gdicht, und loß betriegerey,
Will ichs mit einem ſtücklin frey
Vor euch jetzt ſichtiglich beweiſen,
Das jr hienehſt mein Kunſt ſolt preiſen,
Und ſoll zugehn mit guten boſſen;
Alleyn das jr euch weiſen laſſen
Und nichts zu meinen dingen ſagen,
Nach dieſem oder jenem fragen.
Laßts mich alleyn nur machen gar,
Jch binn euch gut vor alle fahr.
So ſitzt nu ſtill, es ſoll euch frummen
Und noch zu allen freuden kummen.“
Dem Bauren thet der vorwitz andt,
Er ſprach: „Nun machts nach eurer handt.
Kriegt ich ein guten trunck davon,
So wolt ich loben all eur thun.“
Da ſprach der Geſell: „Gebt euch zu frieden,
Schweigt jr, laßt mich allein nur reden.“
Baldt ſtundt er auff, und macht ein kreyß,
Schrieb Caractern, die ich nit weyß,
Sprach etlich wort auff Grecks, Ebreiſch,
Arabiſch, oder ſunſt Kaldeiſch,
Und macht viel ſeltzam Cerimoni
Und ſprach: „Kum herauß, Calcedoni!
Dis klein ich jetzt von dir beger,
Das bring mir one ſeumen her!“

Damit er etlich Creutze macht
Mit seltzam berd und vieler pracht
Und sprach: „Herr Wiert, in jener ecken
Werdet jr finden etlich Wecken,
Ein Schäfen Käß on arge list
Mit einem Sack bedecket ist.“
Dem Wiert war zu den dingen gach,
Lieff zu, und diese ding besach.
Da fandt er, das alles so war,
Davon er wardt erfreuet gar.
Der Gsell mit seiner Kunst fuhr fort
Und red noch etlich heymlich wort,
Sprach: „Under jenem Laub von Eychen
Möcht jr zwey braten Hüner reichen;
Ein Fladen, und ein Eyer kuch
Man in der Schleyer laden such;
Dort hinder jenem bündel Stroh
Ein Flasch mit Wein, die macht uns fro.“
Da sprach der Wiert: „Es ist jetzt gnug,
Wir haben jetzund unsern fug.“
Da sprach der Gsell: „Het jr nit gwert,
Ich wolt uns haben mehr beschert.
Jr macht mit eurem schwatz und klaffen,
Das ich dis mal nit mehr kan schaffen.“
Die Frau sahe saur, bey jr gedacht:
Hat dich der Teuffel jetzt herbracht?!
Vor euch wars nit zusamen tragen!
Doch dorffte sie kein wort nit sagen.
Dem Pfaffen wardt dort hinden bang,
Ein stundt daucht jn eins Jares lang,
Gedacht: wer ich hinauß mit fug,
Du solteſt mich mit dem betrug
Dein tag nit wider bringen rein,
Solt mir ein ewig warnung sein!
Sie assen, truncken, lebten wol,
Das mit der zeit der Wiert ward vol,
Denn jm die sach so wol behagt;
Zuletst hub an zum Gast, und sagt:

20. unsern fug, so viel wie uns zukommt

„Wenns möcht on unsern schaden gschehn,
So wolt ich gern den Teuffel sehn,
Der uns gibt Speis und guten Wein,
Es muß ein frommer Teuffel sein!"
Da antwort jm der Gsell und sprach:
„Weil euch zun dingen ist so gach
Und ich eur gir damit mag schweygen,
So will ich euch denselben zeygen."
Er sprach: „Wenns zugieng unverletzt
Und ich mich nit dafür entsetzt,
Möcht gern sehn, wie er wer gestalt."
Er sprach: „Sein farb ist manigfalt,
Er wirdt in alle farb und berdt
Wie ein Polypus figuriert,
Und ist sein Kunst wol tausentfach."
Der Baur forcht sich, zum Gsellen sprach:
„Ich merck wol, das jr sein seit mechtig;
Und wer der Schelm auch noch so prechtig,
So könt jrn in eim wort begreiffen,
Das er muß tanzen wie jr pfeiffen.
Macht nur, das ich jn sehen müg,
Und sich damit von hinnen füg,
Nit wie ein Schlang oder böser Wurm,
Viel lieber in einr Menschen form."
Da sprach der Gsell: „Wolan, wolan!
Er soll baldt vor euch einher gahn
In eines feinen Manns gestalt,
Nit all zu jung, auch nit zu alt."
In seinen kreyß gieng er da wider,
Da buckt er sich zu dreymal nider
Und auff Latin laut reden gund,
Welchs denn der Pfarrherr wol verstundt,
Dem er ein solche losung gab,
Das er die Butten baldt warff ab
Und macht im Hauß ein groß getümmel,
Als ob sie gfallen wer vom Himel.
Der Baur erschrack, und schrey baldt: „Zeter!
Hilff, heilger Himelfürst S. Peter!"
In mitler zeit nit seumbt der Pfaff,

Das er gerad die Thüren traff.
Da sprach der Gsell: „Seit gutes mutes
Und verseht euch nu alles gutes!
Hab jm zum theyl sein macht benomen,
Er wirdt so baldt nit wider komen."
Des trosts der Wiert wardt eben fro
Unnd sprach vor grosser freud also:
„Nun darff ichs bey meim Eyd wol sagen,
Das ich bey alle meinen tagen
Viel ghort von dingen, die geschehen,
Doch hab ich nie kein Teuffel gsehen,
Der so gestalt und ehnlich wer
Unserm Pfarrherrn, als eben der."

Man weyß wol, wie ehrmals die Pfaffen,
Mehr denn sichs zimpt, hetten zu schaffen
Mit der Bürger und Bauren Weiben,
Davon ich wißt gar viel zu schreiben,
Das sie wie die treuen Pastorn
Gar offt jr Schäflin selber schorn;
Doch dorfften sich des nit erwegen
Offentlich, wie die Schäfer pflegen,
Sondern heymlich, offt in den klausen,
Jm finstern wie die Katzen mausen.
Ja wenn da einer kommen wer,
Het dem Pfaffen die selb Scher
Ein halbe spann vorn ab gehauen,
So wern gar offt die jungen Frauen
Frumb, züchtig blieben unbetrogen
Und jrem Buben netz entflohen,
So dorfft Burger und Baur nit nehrn
Die Kinder, ders nit Vätter wern.
Geb dem Barbier die beul und leydt,
Der den pfaffen die blat erst schneydt!
Het er dieweil dasselb gemitten,
Dort niden etwas ab geschnitten,
So wer manch fromb Mann bas beweibt,
Der sich sonst an ein Huren reibt.

32. beul, Pest. — 34. gemitten, gemieden, unterlassen.

Von einem verurtheylten Knecht.

Zur zeit, da König Hans zu Dennmarck
Zu Wassr und Landt sich rüstet starck,
Und krieg het mit den Hense stetten,
Einander grossen schaden theten,
Da lagen etlich Knecht in Schone,
Zun Elnbogen und Landtskrone.
Darunder war ein junger Gsell,
Kam zu schaden und ungefell;
Denn sichs ungefehrlich zu trug,
Das er ein Burger da erschlug.
Da wardt jm auch ein urtheyl gfellt,
Das man jn wider tödten sölt.
Da funden sich zur selben zeit
Gut Freundt und etlich fromme Leut,
Die brachten auff ein junge Magd,
Dieselb trat hin frisch unverzagt
Von stundt daselben für den Rath
Und vor den Knecht gar fleissig bat,
Sie jn auß gnaden lassen leben
Und jr zu einem Manne geben;
Wolt sich in ehren mit jm nehren
Und jre zeit bey jm verzeren.
Endlichen wardt erhort jr bitt;
Lieff baldt hinauß, und seumet nit,
Das sie jn lebend brecht herwider.
Da solt er eben knien nider.
Der Richter sprach zum selben Knecht:
„Zum Todt verurtheylt bist durchs recht,
Aber diese Dirn ist hin gtreten
Und hat dirs leben heut erbeten,
Mit solchem bding, und dem bescheydt,
Das du nach weis der Christenheyt,
Dieselbig zu der Ehe solt han;
Sie sey dein Weib, und du jr Man."
Er blieb bestehn, die Magd ansach
Ein ebne weil, darnach er sprach:
„Es sey denn, das mein gmüt mich trieg

Und das mir jr gestalt vorlieg,
So dunckt mich an jr Visignomey,
Das sie vorwar geschnitten sey
Auß einer zäen bösen haut,
Die nit gern stille sitzt, noch ruht,
Geneigt zu haspeln und zu geigen
Und nimmermehr ein wort verschweigen.
Jr dünnen Lefftzen, und spitze Naß,
Die zeugen gwißlich alle das.
Da solt ich all mein muth verliesen.
Ich will den todt viel lieber kiesen:
Hau ab, wie du hast vor genomen,
Das ich des unglücks mög ab kommen!
Besser ein böse stundt vorwar
Denn fünff und zwentzig böser Jar!"

Es ist, glaub mir, zu aller frist
Kein gröSSer leydt, denn das einr ist
Mit einem bösen Weib beladen;
Sie können ein in leydt und schaden
Brengen, mit lüg, und bösem schwetzen,
Damit die Leut zusamen hetzen.
Es solt einr lieber Steyne tragen
Auff die Maur, und all arbeit wagen,
Denn das einer sein zeit vertreib
In leydt, mit einem bösen Weib;
Und viel lieber des Todtes sterben,
Denn solch ein zäen Balg zu gerben;
Und lieber der Welt unglück haben,
Denn solch ungschmeidig Leder schaben.
Man sagt, wer blindt sey, der sey arm;
Ist bilch, das man sich sein erbarm:
Noch ist der viel ein ermer Man,
Welcher sein Weib nit zwingen kan.

Vonn einem Kauffman, und seinem Weibe.

Ein Kauffman seinen gwerben noch
Weit hin in frembde Lande zoch;

6. haspeln, sich mit den Füßen bewegen, hin- und herlaufen. — geigen, den Mund mit Fertigkeit bewegen, keien oder dgl.

War wol zwey Jar von seinem Weib,
Das er jr nie kein Brieflin schreib.
Darnach er wider heym hin kumpt,
Ein kleines Kindtlin da vernimpt.
Er sprach: „Wo her kompt dir das Kindt?
In meiner rechenschafft nit find,
Das du hetst Kinder one Man?
Es muß ein seltzam deutung han;
Denn wie mich dunckt, ist kaum halb jerig."
Sie sprach: „Ich war eur sehr begerig,
Das ich mich selb nit massen kundt,
Und het kein Artzt zu solcher Wundt,
Und war gleich in der Mitternacht,
Ich lieff in Hof, daselben macht
Ein kleines Kindt, von frischem Schnee,
Das aß ich auff, da wardt mir wehe
Im Leib, und kriegt dis Kindt davon.
Drumb habt derhalben kein argwon,
So hat mirs unser Herrgott bschert,
Und hab kein andern Mann begert."
Der Mann ließ solchs also geschehen,
Thet mit jr durch die Finger sehen
Und wolt sie offentlich nit schelten
Oder solchs vor jrn Freunden melden;
Schwieg also still, gedacht seins fugs,
Biß das das Kindt zum theyl erwuchs,
Und war hin umb die sieben Jar.
Er sprach zum Weib: „Ich muß hinfahrn,
Meins handels halb hinab zun Schiffen,
Die ligen dniden in der tieffen,
Mit grossem gut her kommen weit."
Nun wars im mitten Sommer zeit;
Er nam mit jm den selben Knaben,
Sprach: „Das ich mög Gesellschafft haben."
Wie er naus kam, verkaufft zuhandt
Den Knaben weit in frembde Landt
Eim Kauffman, das ern mit sich nem,
Auff das er nimmer wider kem.
Wie er heym kam in selben tagen,

Die Frau thet jn gantz fleissig fragen,
Wo er den Knaben het gelossen?
Er sprach: „Er ist mir gar zerflossen,
Wie er denn war von Schnee gemacht;
Baldt ich jn in die Sonne bracht,
Vor grosser hitz er gar zerschmaltz
Gleich, wie im Wasser thut das Saltz."

Mancher dem andern offt vorleugt
Und doch sich selb damit betreugt.
Es lert erfahrnheyt und die Schrifft:
Untreu jrn eygen Herren trifft.

Des Bettlers Kauffmanschafft.

Es war ein armer Man, hieß Rüppel,
Gieng auff einr steltzen wie ein krüppel
Und het nit mehr denn einen Fuß,
Der ander war jm zu einr buß
Vor seine boßheyt abgeschlagen;
Drumb must sich mit der steltzen tragen.
Es wardt jm auch derselbig ort,
Dazu die Stadt verbotten hart;
Jedoch ward jm erlaubt daneben,
Das er die tag seins gantzen leben
Des Bettelns weiter het zu gnieten:
Denn der Keyser hat zu gebieten.
Drumb zohe er dlandt auch auff und nider,
Bettelt das Brodt, verkaufft es wider.
Das trieb er wol bey sieben Jarn,
Bis er war kommen wol zuvorn,
Ein guten Rock het ungeplettzt,
Ein neuen mantl mit Leder bsetzt,
Hosen und wammes von guten Thuch,
Ein wol geschmiert gestickten Schuh,
Ein feinen breyten Bilgrims Hut,
Ein neuen Ledersack, war gut
Mit Käsen, Speck, und Würsten gspickt,

23. zu gnieten, sich zu befleißigen. — 29. ungeplettzt, ungeflickt.

Das er jn auff der achſſeln drückt;
Auch Pfennig, Heller, ein ebne Summ,
Die er het in den Dörffern rumb
Und auff der Kirchweihe zamen gleſen.
Auch pflag er ſonſt zu binden Bäſen,
Und in die narung wol zu ſtellen;
Thet ſich auch ſonſt zu keinem Gſellen,
Mit dem er het das Almoß gſucht,
Das ers alleyn behalten mucht,
Was jm ward hie und da beſchert.
Damit ſich in der ſtille nehrt.
Eins mals ſichs auff ein Sontag bgab,
Zoh auß eim Dorff, ein Berg hinab
Und kam an eine groſſe Hecken
Und thet ſich in den ſchatten ſtrecken,
Vor hitz der Sonn ins grüne Graß.
Ein ebne weil daſelben ſaß,
Das er den kropff verdauen mucht,
Den er im Dorff zuſamen gſucht;
Denn er ſich da het wol gekropfft
Und ſeinen Rentzel voll geſtopfft.
Die Bettel ſucht jn baldt beſtundt,
Das er ein weil ſchlaffen begund
Under demſelben grünen Baum.
Da fiel er in ein ſüſſen traum
Von Kauffmanſchafft, und groſſen ſachen,
Damit er wider wardt entwachen
Den Traum er fleiſſig uberlegt
Und dacht: du haſt dein gütlin ghegt,
Und nun ein eben Geltlin gfaßt,
Nit in dem Bier und Wein verbraßt,
Wie mancher trunckner voller ſchlauch.
Sihe, da wardt er gewar im ſtrauch
Ein ſtücke Wildts, ein ſchöne Hindt,
Wardt fro, gedacht, wie fein ſichs find.
Dein glück will ſich jetzt recht beginnen!
Lag ſtill, gedacht mit klugen ſinnen:

6. ſtellen in, trachten nach.

Das Wildt wilt jetzund hie erschlagen,
Hin in die Stadt gen Nürmberg tragen;
Kumpt zu deim anschlag wol zu steur:
Da ist jetzund das Wildtprät theur,
Weil eben ist daselb der Reichßtag,
Dest theurer ich es geben mag,
Brengen das Gelt an einem hauffen;
Dafür will kleine Pfennwert kauffen,
Die will ich haussen bey den hützen
An Eyer, Käß und Gelt verstützen,
Offt widerumb dasselb anlegen,
Das bringt zuletst groß gut zu wegen;
Daneben nit des Betlens schemen.
So wirdt mein gut weydlich zunemen,
Bis ich ein gülden drey, vierhundert
Zusamen bring, das manchen wundert.
Ich weyß ein gsäß in einem Dorff
In Düringen, heißt obern Orff,
Ist wol glegen zu allem handel,
Und führn die Leut ein guten wandel;
Daselb will ich mich nider schlagen,
Mein leben enden in guten tagen
Und will dahin richten mein sach,
Das ich mög haben haußgemach,
Und han an meinem gut ein gnügen,
Gsind halten, die den Acker pflügen,
Das Korn, Erbeyß, Bonen, und Flachs
Zu rechten zeiten wol erwachs;
Und wenn auffgeht die grüne sat
(Wies denn viel Vieh daselben hat)
Und ich an meinem Fenster leg,
Die Kelber auff dem Acker seh,
So wolt ich schreien: „Zehe, zehe!
Herab! das euch unglück bestehe!“
Und rieff gar laut so unbedacht,
Damit das Wildt ward schuchtern gmacht,

3. zu steur, zu Nutze. — 8. Pfennwert, billige Krämerware. — 9. hützen, Bauern, Tröpfen. — 10. verstützen, vertauschen. — 27. beyß, Erbsen.

Und lieff zu Holtz in voller brunst;
Da warn sein anschleg gar umbsunst.

Gott hat all ding gemacht so wol,
Das man von gdancken gibt kein Zoll;
Denn wenn mans als verzollen solt,
Wißt nit, wo man zuletsten wolt
Zusammen bringen so viel Gelt:
Zu wenig wern all schätz der Welt.
So voll gedancken ist das hertz,
Ist nit zfrieden, denckt jmmer fürwertz,
Sich der wol hundert understeht,
Der doch wol nit eins vor sich geht.
Manchen des nachts auff seinem lager
Machen gedancken müd und mager,
Das er dafür nicht ruhen kan;
Nimpt sich unmuter sorgen an;
In seim hertzen ein kram auffbaut,
Den er mit gdancken fein anschaut
Und wol auff Tausent gülden schatzt:
Damit er sich nur selber fatzt.
Des morgens, wenn ern soll bewegen,
Hat nit ein Pfennwert auß zu legen.
Drumb ists unnütz, den vorwitz treiben.
Wie auch solchs die Poeten schreiben,
Gleichen die gdancken eim finster Man,
Den niemandt niergen sehen kan;
Wenn man mit henden greifft nach jm,
So findt man nichts, und ist dahin.
So sein die gdancken wie der Windt,
Den man wol hört, doch niergend find,
Und ist dencken ein unnütz mühe,
Als wenn einr mülck und het kein Kühe,
Und bekümmert mit solchen dingen,
Die jm doch nimmer mögen glingen.
Es ist ein alt gemeyn sprichwort:
All menschlich anschleg gehn nit fort,
Und sonderlich ein nerrisch anfang

6. unmuter, verdrießlicher. — 20. fatzt, zum Narren hat.

Der gwint gemeyniglich den Krebsgang;
Denn die tollen anschleg der Narren
Gehn vor sich, wie die Hüner scharren.

Vom altenn Mann, und seinem Weibe.

Ein reicher Mann, war Sechtzigjärig,
Umb seinen kopff gantz grauhärig,
Ein junge Metz nam zu der Ehe:
Darab geschahe jm bang und wehe.
Mit dem sie sich Ehelich vereint,
Nit jn, sonder sein gülden meynt,
Der er jr etlich tausent bracht;
Drumb sie jn nam, dabey gedacht:
Er kan dir doch nit geben muth,
Wie man jensit des Wassers thut;
Es ist ein abgejagter Görr,
Umb sein Lenden mager und dörr.
Was schadt? du wilt das Gelt lan walten,
Danebn ein Hengst am baren halten
Und auff den selben achtung haben,
Der springen, und im zelt kan traben.
Er het ein Knecht, ein iungen Gsellen,
Nach dem die Frau thet fleissig stellen,
So lang biß sie jn an sich bracht,
Mit jm het gute kundtschafft gmacht,
Kamen offt zamen in der still,
Was gschahe, das war jr beyder will.
Der Knecht derhalb offt umb sie war.
Das wert nun bey eim halben Jar,
Biß das derselbig alte Mann
Zuletst ein mißduncken gewann.
Wie solchs die Frau auch het gemerckt,
Den Gsellen sie mit worten sterckt,
Und sprach: „Laß dich dasselb nit jrren,
Wölln drumb nit unser lieb verwirren.
Ich will den alten Narrn bekörn,
Mit guten worten so bethörn,

13. muth, gehobene Stimmung, Vergnügen. — 15. Görr, dämpfige Schindmähre.

Das er sich vorbas selb sol stillen;
Alleyn folg du nur meinem willen."
Ein sondre losung mit jm macht,
Das er sich auff dieselben nacht
Hin solt begeben in den stall
Und thun, wie sie jm da befahl.
Dem gschahe also; den abent spet
Sie gieng mit jrem Mann zu Beth,
Hub an, und weynet embsiglich
(Wie denn die Frauen gmeyniglich
Können lachen, weynen, wenn sie wöllen,
Sich wie ein Crocodilus stellen),
Und sprach: „Mein lieber Mann, und Herr,
Wenns euch jetzund gelegen wer
Und mirs zum besten wolt vertragen,
Het euch etwas nötigs zu sagen."
Und sprach: „Jr habt im hauß ein Knecht,
Der helt sich gegen euch so schlecht,
Darumb jr jm auch viel vertraut,
Und ist ein Schalck in seiner haut.
Denn er thut hefftig in mich dringen,
Mich umb mein Freulich ehr zu bringen;
So gar ist er auff mich gerüst;
Ja, wenn ich solchs nit besser wißt,
Het mich lang bracht zu solchem kauff.
Ich hab jn lang mit worten auff
Gehalten, das ich nim kan leiden.
Drumb hab jn jetzt in stall beschеiden,
Ins hinderheußlin bey den Garten,
Das er soll mein daselben warten.
Drumb folget jetzund meinem rath,
Ergreifft jn auff der missethat
Und jm weydlich ind Eisen traben,
So werd jr sehen, das jr haben
Ein bösen Knecht, ein fromme Frau,
Die euch helt Ehelich pflicht und trau.
So setzt nun auff mein weisse Hauben

33. jm ind Eisen traben, vergreift euch an ihm.

Und nemet umb mein rothe Schauben
Und kompt in meinem gberd hinbey,
So wirdt er meynen, das ichs sey.
Denn werd jr sehen, das sichs findt,
Wie ich in treuen euch verkünd."
Der man ließ sich bereden des
Und legt baldt an der Frauen heß.
Er schlich gar heymlich durch das Hauß
Und gieng zur hindern Thür hinauß,
Des wegs, wie jn die Frau bericht.
Baldt jn der Knecht da kommen sicht;
Hub an, und sprach: „Frau, seit jr da?"
Der Mann antwort, heymlich, sprach: „Ja."
Baldt jn der Knecht beim Kopff erwischt,
Jnd grauen har sein Finger mischt
Und warff jn nider auff die Erdt,
Mit einem prügel wol durchbert,
Und sprach: „Pfu dich, du böse haut!
Du bist eim frommen Mann vertraut;
Wenn du dich an dem selben hieltst
Und mit jm nit der untreu spieltst
Und jn meyntest mit allen treuen,
So dörfftst nit diese Butzbiern keuen."
Der Mann rieff laut: „Fahr schon, fahr schon!
Du hast jm mehr denn gnug gethon.
Jch bins selber! hör auff, hör auff,
Und deinen Herrn nit lenger rauff!"
Der Knecht thet, ob er solchs nit hort,
Mit seinem thun fuhr jmmer fort,
Und sprach: „Jch hab dich einst gebeten,
Nit drumb, das du soltst ubertretten,
Sondern, dich nur damit versucht;
Meynt nit, das du werst so verrucht.
Wenn dich ein ander het anglangt,
Dem hetstu wol dazu gedanckt
Und dich baldt geben in den Orden,
An deinem Eheman treuloß worden.

1. Schauben, Mantel, Rock. — 7. heß, Kleidung. — 23. Butzbiern, Prügel.

Ich bad dich, das du kommen soltst;
Dacht nit, das du baldt folgen woltst.
Drumb muß man dich also einschreiben,
Mit Heseln safft den geyl vertreiben
Wils morgen meinem Herren sagen
Und deiner gantzen Freundtschafft klagen,
Das sie dich vorbas mögen ziemen.
Zum zeichen hab dir diese striemen,
Das dus morgen nit magst verneynen
Und mich leicht vor meim Herrn verkleynen."
Damit ließ von den schlegen ab.
Der Mann sich zu der Thür begab;
Mit noth, das er dieselb ergriff;
So best er mocht, zum Hauß hin lieff,
Der Frauen sagt, wies jm ergangen
Und wie jn het der Knecht entpfangen
Und wie er jm die Laudes gelesen,
Und sprach: „Er meynt, du wersts gewesen."
Der red die Frau so sehr erschrack,
Als wenn dem Esel entfellt der Sack:
Gleich wie derselb vor grossem schrecken
Beid forn und hinden thut auff lecken,
So leydt ließ jr die Frau auch sein,
Das sie vor grosser freude grein,
Das er jm nit het geben baß.
Da sprach der Mann: „Ich bilch ab laß
Von der unschuldigen verdacht,
Die ich het auff euch beyd gemacht;
Befind, das du der schuldt bist rein,
Solt mir hinfür destlieber sein.
Die schleg dem Knecht will gern vergeben
Und jn die zeit meins gantzen leben
Dest lieber han, und als vertrauen
Jn soll sein dienst auch nit gerauen,
Das er seins leydts auch werd ergetzt,
Weil er bey mir sein trau auff setzt."

4. Heseln safft, Haselstock. — 7. ziemen, zähmen. — 36. auff setzt, einsetzt.

Die Schrifft ſagt offt von böſen Weiben,
Davon auch viel die Heyden ſchreiben;
Drumb iſt jr liſt und triegerey
Mit dieſem Jar nit worden neu,
Sein auch vor zeiten btrieglich gweſen,
Wie wir von vieln in Büchern leſen,
Wie unſer erſte eltermutter
Im anfang hat verrirt die Buter
Und uns das Muß alſo verſchütt,
Das uns biß heutigs tags weh thut.
Samſon, der allerſterckeſt Heldt,
Wie ſolchs die Schrifft von jm vermeldt,
Des ſterck keins Menſchen macht kund zwingen,
Denn er auch dorfft mit Löwen ringen,
Den hat ein Weib ſo zu gericht,
Das ſie jn bracht umb ſein geſicht,
Das er elendiglich verdarb
Zu gleich mit ſeinen Feinden ſtarb.
Salomon, den edlen weiſen,
Den ſeiner zeit all Welt thut preiſen,
Durch Frauen lieb, und jre liſt
Zu ſolcher thorheit komen iſt,
Durch jr bereden ſo verblendt,
Das er ſich zun Abgöttern wendt.
Was ſoll ich viel die alten melden,
Welcher der Pövel dencket ſelten?
Man ſehe die Welt jetzunder an:
Man findt jetzt ſchier kein hohen Man,
Der nit den Weibern wirdt zutheyl,
Offt ziehen muß am Narren ſeyl;
Und iſt kein Mann ſo ſtoltz von Leib,
Der jetzt nit förchten muß ſein Weib.
Umbſunſt iſt nit das gmäld erdacht,
Da man ein magern Mann gemacht,
Der allen Männern ſtets nachgeht
Und ſie zufreſſen underſteht,
Die ſich nit förchten vor jrn Weiben,
Wirdt aber wol ſo mager bleiben,
Deshalben auch verſchmachten mußt:

Er findt jr kein, es ist umbsunst.
Denn Doctor SJEMAN hat das rathen,
Der spicket jn also den Braten
Und macht zum Narrn den armen Frantzen,
Das er muß nach seinr Pfeiffen tantzen;
Und jm also das har abspült,
Wie mancher das mit schmertzen fült
Und offentlich vor augen siht.
Drumb singt man noch das alte Liedt:
Der Schäfer in der Neuenstadt
Sein Rößlin auß geboten hat,
Eim unverzagten Mann zu geben,
Dem nit sein Weib darff widerstreben,
Findt aber kein, ders SO begert,
Derhalb behelt er wol sein Pferdt.

Vom reichen und armen Mann.

Zu Lübeck in der schönen Stadt
Ein alter Bürger saß im Rath,
Der war gar reich an gut und hab;
Damit sich nit zu frieden gab.
Er het ein Frau und keine Erben,
Dennoch hort er nit auff mit werben,
Allzeit dem Gelt und Gut nachtracht;
Davor er weder tag noch nacht
Kein ruh nit het, so sehr jn plagt
Der Geitz, wie der Poet auch sagt,
Das sich gleich mit dem Gelt und gut
Die lieb des Gelts vermehren thut.
Nun ist am selben end der brauch,
Wie sonst in andern Städten auch,
Da sein viel tieffer Keller graben,
Darinn viel Leut jr wonung haben,
Die sich nur von dem Taglohn nehren,
Nach kleinem gut auch messig zeren.
Also saß auch desselben gleichen

6. abspült, reinigt.

Ein armer under diesem reichen,
Pflag den Leuten dschuhe zu flicken,
Mit Holtz und Henffen drad zu sticken;
Davon er sich, sein Weib und Kindt,
Ernehrt, wie man viel armen findt.
Jedoch war er seins mutes frey,
Sang, und war stets frölich dabey;
Des abendts er daheyme blieb
Und seine zeit also vertrieb.
Des wundert sich der reich gar sehr,
Er dacht: was ists doch jmmermehr,
Das diesen armen Mann erfreut?
Nun weyß ich doch, das er offt keut
An armetey, die jn besessen,
Und hat offt kaum das Brodt zu essen.
Vorwar ich keinen fleiß nit spar,
Biß ich sein wesen recht erfahr.
An einem Sontag kurtz darnach
Also zu seiner Frauen sprach:
„Du must dichs nit verdriessen lassen,
Daniden unsern hauß genossen
Zu gast bitten heut diesen tag
Mit seiner Frauen, das ich mag
Von jm werden einr frag bericht,
Die mich bekümmert und anficht."
Er schickt baldt seinen Knecht hinunder,
Bat jn zu gast; das nam groß wunder
Denselben armen Mann, gedacht:
Wer hat den jetzt so kostfrey gmacht?
Doch gieng er hin, versagts jm nit.
Nach essens sprach der Wiert: „Ich bit
Und ein ding hab ich euch zu fragen,
Drauff wöllet mir die warheyt sagen.
Ich weyß, daß euch am gut zerrinnet
Und mit eurm thun nit viel gewinnet,
Mit grosser arbeyt jr euch nehrt
Und dennoch kaum des hungers wehrt,

34. zerrinnet, ausgeht, mangelt.

Und trincken auch gar selten Wein
Und dennoch allzeit frölich sein,
Beyd tag und nacht, abents und morgen,
Als ob jr hetten nichts zubsorgen.
Nun hab ich gelts und gutes gnug,
An essen, trincken guten fug,
Mit gutem Wein thu mich offt kröpffen,
Kan dennoch solchen muth nit schöpffen."
Er sprach: „Warumb solt mich betrüben?
Mein gut ist sicher vor den Dieben
Zu Wasser und zu Landt, derhalb
Stirbt mir kein Pferdt, noch Kuh, noch kalb.
Es kan kein Kauffman mich betriegen
Oder in der handlung vorliegen.
Und wie ich hab ein kleine nerung,
So halt ich auch ein kleine zerung,
Verzer nit mehr, denn ich erwerb,
Sorg nit das ich dabey verderb,
Und steck mein fuß nit weiter nab,
Denn ich wol zu bedecken hab,
Und mich zu frieden geb damit.
Was ich nit hab, entfellt mir nit,
Ich laß mir an dem selben gnügen,
Was mir Gott teglich thut zu fügen;
Gedenck, morgen kompt auch ein tag,
Der vor sich selber sorgen mag."
Mit solcher red wardt er bewogen,
Das ern vorbas nit mehr dorfft fragen,
Und dacht: er ist recht willig arm;
Billich, das ich mich sein erbarm.
Lieff hin, und bracht baldt hundert gulden
Und sprach: „Damit bezalt eur schulden,
Damit ich euch jetzt will begaben,
Das jr eur not zu schützen haben."
Der Mann wardt fro, gieng damit hin
Und dacht baldt, das ers auff gewin
Und auff Kauffmanschafft mocht anlegen,
Damit noch hundert brecht zu wegen,
Und tracht mit fleiß drauff tag und nacht.

Damit jm selb viel sorgen macht,
Das er vor mühe den Kopff stets hieng
Und auff der Gassen traurig gieng,
Des singens er dabey vergaß.
Den reichen sehr verwundert das,
Er bat jn abermal zu gast.
Der Mann die hundert gülden faßt
Jn einen Beutel, brachts jm wider,
Und sprach: „Von der zeit an und sider,
Das jr mir habt die gülden geben,
Jst mir vergahn mein bestes leben.
Seht hin, fahrt wol mit eurem gut!
Jch nem dafür ein guten muth;
Desselben ich viel baß genieß,
Das Gelt macht mir bekümmerniß."

Solch einfalt ist gar underkumen
Und hat der Geitz das Landt eingnumen.
Jch kenn auch jetzt viel armer leut,
Doch halt ich nit, das man jetzt heut
Under in allen einen findt,
Der gleich wie dieser sey gesinnt.
Es sein viel Wiert auff allen strassen,
Die Leut bey jn Herbergen lassen;
Doch solt man schwerlich ein bekummen,
Der dem Gast zu seim nutz und frommen
Ein Kopff, von Silber oder Golt
Jn sein Sack heymlich stecken solt,
Wie man sagt, das ehe sey geschehen;
Jsts war, weyß nit, habs nit gesehen.
Vielleicht man sonst wol ein bekem,
Der eim eh etwas außher nem:
So gar ist ietzt die gantze Welt
Gericht auff das verfluchte Gelt.
Dennoch so ists gewißlich war,
Es zeugt die Schrifft so hell und klar,
Das man nit zgleich dem Gelt kan dienen
Und dennoch sich mit Gott versünen.
Denn wer sein Datum dahin richt,

Das er sich nur dem Gelt verpflicht
Und darinn all sein wollust hat,
Der macht das Gelt zu einem Gott
Und fellt baldt in des Teuffels strick.
Derhalben sich ein jeder schick,
Das er seins guts ein Herre sey:
So ist er vieler sorgen frey.

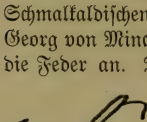
Erasmus Alberus.

Einleitung.

Aus dem engeren Kreise Luthers und Melanchthons ist Erasmus Alberus hervorgegangen. Streitbar wie sein Zeitalter war sein Charakter. Durch heftige Polemik erwecken Albers Dichtungen Interesse, aber dieselbe stört den rein künstlerischen Eindruck seiner Verse. In leidenschaftlichen Streitschriften gegen Papsttum und Mönchswesen, in seinen zorndurchdrungenen geistlichen Liedern (s. D. Nat.-Litt. Bd. 31), wie in seinen Fabeln, immer zeigt er dieselbe Physiognomie; und wenn wir denselben Grundzug in seinem Leben wiederfinden, werden wir ihm den Ruhm eines geschlossenen Charakters und ganzen Mannes nicht versagen können.

In wilden Stürmen treibt sein Lebensschiff um, mehr als einmal droht es zu scheitern, aber thatkräftig segelt es bald wieder mit günstigen Winden. Als Sohn eines Schulmeisters wurde Erasmus Alberus zu Sprendlingen in der Grafschaft Isenburg-Büdingen um das Jahr 1500 geboren. Schon 1518 war es ihm vergönnt, nach Wittenberg zu gehen, wo er sich als Studierender der Theologie dem Kreis des Reformators einordnet und an Melanchthon innig anschließt. Nachdem er als Schulmeister in Eisenach gedient, siedelt er 1525 in gleicher Eigenschaft nach Ursel über. Hier kann er bereits einem benachbarten Kollegen seine ersten

Fabeln mitteilen. Von 1528 an wirkt er elf Jahre lang als Pfarrer in seiner Heimat Sprendlingen. Dann finden wir ihn in Basel und kurze Zeit als Hofprediger in Berlin. Seine Entfernung aus diesem Amte geschah wegen seines entschiedenen Auftretens gegen die Besteuerung der schon schlecht genug besoldeten Geistlichen. 1541 steht er als Oberpfarrer in Neustadt-Brandenburg. Während er des Pfarramtes zu Staden in der Wetterau waltet, promoviert er in Wittenberg unter Luthers Vorsitz zum Licentiaten und wird im selben Jahre (1543) zum Doktor der Theologie ernannt. Vom Januar bis Oktober 1545 wirkt der unstäte Mann in Babenhausen, von seinem protestantischen Eifer fürchtet der Graf von Hanau-Lichtenberg Zwistigkeiten mit dem Kurfürsten von Mainz und entläßt ihn deshalb alsbald. Nach Luthers Tod erlangt Alber das Diakonat in Wittenberg. Nicht lange lebte er in Ruhe. Infolge des Schmalkaldischen Krieges zur Flucht genötigt, weilt er unter anderm bei Georg von Minckwitz in Leipzig. Gegen das Interim setzt er aufs schärfste die Feder an. Da er sich 1548 nach Magdeburg gewandt hatte, ist er nach Einnahme der Stadt ernstlich bedroht, doch läßt ihn Kurfürst Moritz, dem er selbst litterarisch derb entgegen getreten war, entfliehen. In der Folge ist er in Hamburg auf den kümmerlichen Ertrag seiner Feder angewiesen. Aus Lübeck, wo er 1552 vorübergehend weilt, wird er wegen Streitigkeiten ausgewiesen. In Neubrandenburg schließlich, wohin er als Generalsuperintendent berufen war, leidet er noch immer Not, da ihm der Magistrat sowohl sein Gehalt wie Lebensmittel vorenthielt. Dort ging der Ruhelose am 5. Mai 1553 zur ewigen Ruhe ein.



Faksimile des Erasmus Alberus.

In Albers Fabeln treten die Örtlichkeiten, mit denen ihn sein Wanderleben besonders vertraut gemacht hat, anschaulich hervor, zu anschaulich für das Wesen der Fabel. Was er auf diesem Gebiete leistete, davon lagen, wie erwähnt, während seiner Anstellung in Ursel bereits Proben vor. 1534 veröffentlichte er die erste kleine Fabelsammlung. In Brandenburg arbeitete er weiter nach dieser Richtung, und während der Belagerung von Magdeburg bot sich genügende Muße zur Vollendung. Sein „Buch von der Tugent und Weißheit" wurde denn auch 1550 ausgegeben. Nach seinem Tode erschienen bis 1590 noch fünf neue Auflagen der Sammlung.

Als polemische Schriften und Reime des Erasmus Alberus sind besonders erwähnenswert: „Ein warnung an den Bock Emser", „Ein hüpsch liedlin von dem Bock von Leyptzig", „Vom Underscheid der Evangelischen und Papistischen Meß", „Das der Glaub an Jesum Christum alleyn gerecht und selig mach, widder Jörg Witzeln, Mammelucken und Jschariothen," „Neue zeittung von Rom, Woher das Mordbrennen komme", „Der Barfuser Münche Eulenspiegel und Alcoran" (mit Vorrede von Luther), „Ein Dialogus vom Interim", „Ein neu Lied von der belegerung der werden stadt Megdeburg", „Widder das

Lesterbuch des Hochfliehenden Osiandri", „Vom Basilisken zu Magdeburg", „Widder die verfluchte lere der Carlstader".

Da seine Fabelsammlung keinen Neudruck erfahren hat und auch als Ganzes nicht verdient, werden einige Proben an dieser Stelle willkommen sein.

Über Albers Leben und Schriften kann man sich zusammenhängend in Goedekes „Grundriß", 2. Auflage, Band 2, S. 437 ff. unterrichten; doch hält sich Goedeke von der fast allgemeinen Überschätzung dieses Dichters nicht frei

Von eym Hundt/vnd schatten

Die 3. Fabel.

Ein

EIN grosser hundt war vnuerzagt/ *Contra auaritiam.*
Vnd stal ein stück fleisch (wie man sagt)
Zu Hohmberg/in eins metzlers hauß/
Vnd lieff damit zum thor hinauß/
Vom berg hinab/biß an ein lach/
Da schwam̃ er durch die Erlenbach.
Wie nun die Sonn scheint/meint er zwar/ *Debere nos esse contentos præsenti fortuna.*
Was er im wasser seh/wer war/
Die Sonne gab des fleisches schatten/
Er meint/es solt jhn etwas batten/
Er greyff darnach vnd war nicht faul/
Das stück fleisch fiel jhm auß dem maul/
Vnd fuhr die bach hinab behend/
Der hundt war schon vmb sein Prebend/
Damit zugleich der schatt verschwand/

Verkleinerte Nachbildung der dritten Fabel aus der Originalausgabe des „Buchs von der Tugent und Weißheit" (Frankfurt 1550).

Das buch von der Tugent und Weißheit, nemlich, Neunundviertzig Fabeln, der mehrer theil auß Esopo gezogen, unnd mit guten Rheimen verkleret, Durch Erasmum Alberum, Allen stenden nützlich zulesen.

Von einem Hanen.

Bey Dantzig wont ein reicher man
Auff einem hof, da war ein Han,
Der gieng umbher, und scharr im mist,
Wie dann der hüner gwonheit ist,
Und pflegen stets auff solche weiß
Im mist zusuchen jhre speiß.
Wie nun der Han sicht auff ein seit,
Kaum eines halben Hanschritts weit,
Eins edelgsteins wirdt er gewar,
Wie er war etwan kummen dar,
Verwarloset, und außgekert;
Einer dunn Golds war er wol werdt,
Und noch viel mehr. Da stund der Han,
Und sah den Stein wol eben an;
Er pickt drauff, und nam jhn inn mundt,
Er sprach: „Du bist mir ungesundt.
Die frucht, so ich vom edelgstein
Empfangen mög, ist warlich klein;
Darumb er mir nicht willkum ist,
Und bleibt meinthalben wol im mist.
Wer ein geschickter Kauffman hie,
So hoch wer er erfreuet nie,
Weil jhm ein solch glück wer beschert,
Sein lebenlang wer er ernert.

Ich weyß nicht, was ich mit soll thun,
Weyß nicht mehr dann ein ander hun;
Drumb, wer es noch so hübsch und schon,
Hab ich doch keinen nutz darvon.
Ja fünd ich tausent edelgstein,
Ich acht sie all zumal gar klein;
Ein gersten korn ist nicht so fein,
Dannoch solt mirs viel lieber sein."

Morale,
das ist, Der verstandt dieser Fabel.
Der edelstein die Kunst bedeut;
Der Han zeigt an die tollen Leut,
So gar nach nichts dann wolluſt streben,
Fressen und sauffen ist jhr leben,
Sie fragen nichts nach guter Ler,
Ein voller bauch jhn lieber wer.

Von einem Raben und Fuchß.

In der Dreieych soll diß geschicht
Geschehn sein, wie ich bin bericht.
Bey Egelßbach ein Buchbaum steht,
Wann man zur Bayers Eych zu geht,
Darauff ein Rab pflegt alle jar
(Man sagt, es sey gewißlich war)
Zuhecken seine jungen Raben;
So kommen dann die Bauersknaben,
Und hencken nicht fern von dem näst
Die jungen Raben an die äst.
Nun lassen sich die Bauersknaben
Vernehmen, das sie ursach haben,
Darumb sie solche mörderey
Begehn, und diß die ursach sey:
Wann sie im feld fahrn auff und ab,
Als bald ist da der alte Rab,
Und stielet jhn fleisch, käß, und brodt;
Drumb schlagen sie sein jungen todt,
Den diebstal werden sie gedrungen

10. verstandt, Bedeutung.

Zu straffen an des Raben jungen;
Weil jhn der alt nicht werden kan,
So greiffen sie die jungen an.
Die ursach möcht wol haben grundt,
Dieweil es jederman ist kundt,
Wie das der Rab so räubisch sey,
Das kan man mercken auch dabey,
Dieweil Esopus hat gedicht
Ein Fabel, da er also spricht.
Es regt sich undern ästen sehr
Ein Rab, der bracht ein Käß daher.
Des wirdt ein Fuchß so bald gewar,
Dieweil der Rab so frölich war.
Er grüßt den Raben fleissiglich,
Und sprach: „Der from Fuchß grüsset dich;
Gott geb dir tausent guter jar!
Ich hab allweg gehört fürwar,
Es sey gemeinlich als erdicht,
Obs wol inn aller Welt geschicht,
Wenn mancher kömpt inn böß geschrey,
Man pflegt zu schwetzen mancherley;
Das hab ich auch nun selbst erfarn,
Ich will dirs warlich offenbarn;
Was ich dir sag, das glaub mir frey.
Es ist doch schandt und büberey,
Das man also geliegen mag,
Welchs ich nun erst an diesem tag
Erfahr mit warheit doch zuletzt.
Man hat allweg von dir geschwetzt,
Wie das kein schwärtzer Vogel sey
Dann du. Ist das nicht büberey?
Ich seh ja, das erlogen ist,
Weil du ein feiner vogel bist,
Viel weisser, dann noch nie kein Schwan,
Drumb hat man dir unrecht gethan,
Und ist erlogen aller dingen.
Ja wann du köndst also wol singen,
Als hübsch und weiß dein feddern sein,
So sag ich auff das sterben mein,

Oder werdt mir Gott nimmer holt,
Das du vor allen Vögeln solt
Die Keyserinn sein billch genandt:
Des setz ich dir mein seel zu pfandt."
Das thet dem Raben mechtig woll,
Und gleubt dem Fuchß, und war so toll,
Das er hatt solch gefallen dran,
Gar baldt fing er zu ghaucken an,
Das jhm der käß fiel auß dem schnabel;
Das macht der Fuchß mit seiner Fabel.
Der Fuchß mußt selbs der schalckheit lachen,
Der Rab sah ubel zu den sachen.
Da kam dem Fuchß der Käß zu gut;
Dem Raben war nicht wol zumut,
Er ghauckt: „Du bist ein fein gesell,
Des walt der Teuffel inn der hell!
Der Fuchß hat mir geheuchelt fein;
Es solt mir nicht geschehen sein."

Morale.

Man findt der Narren noch wol mehr,
Wann sie die schmeichler loben sehr,
So meinen sie, es sey nun schlecht,
Und achten sich vor gantz gerecht;
Das zeigt uns diese Fabel an.
Drumb sey gewarnet jederman:
Man hüt sich vor den schmeichelern,
Die umb des bauchs willn heucheln gern;
Wann sie den bauch gefüllet han,
So sehen sie dich nimmer an;
Wann du dann wilt ein Thraso sein,
So findt sich auch der Gnato fein.

Von der Berge geburt.

Es ist nicht lang, das diß geschah,
Das man die Bauern lauffen sah

8. ghaucken, krächzen. — 22. schlecht, eben, angemessen. — 30f. Thraso und Gnato, stehende Figuren in der antiken Komödie: der Prahler und der Schmarotzer.

Auß manchem land, mit grosser zal,
Zu einem Berg bey Grimmenthal;
Da gab man für ein neu geschrey,
Nach dem die red sind mancherley,
Wie das ein Berg geberen wöll,
Darumb sich niemandt säumen söll.
Da kamen sie mit grosser macht.
Der ein mit sich ein Büchssen bracht,
Die selber feuer schlagen kundt,
Und hatt ein Kittel, der war bundt.
Der ander bracht ein Hellepart,
Und war geschickt zu dieser fart,
Er kam, und schnaubt gleich wie ein gaul,
Und zoh ein zwickbart bey dem maul,
Der war einr eln lang, oder drey,
Und sah als käm er auß Türckey.
Der dritt ein grosser Landtsknecht war,
Und brangt daher, als wer ers gar,
Weil er ein schweren kolben trug.
Der vierdt hielt sich vor andern klug,
Derselb mit namen Döner hieß,
Und sich fürwar beduncken ließ,
Er wer kein Sau. Er war nicht faul,
Und bracht mit sich ein bleien kaul,
Hat noch darzu zwey waffen fein,
Ein Wurffbart, und ein Schöffelein,
Und rheyt auff einem muttergaul.
Da kam der fünfft, und war nicht faul,
Und bracht mit sich ein lange stang.
Nach diesem seumpt sich auch nicht lang
Der sechst, der war zornig und stoltz,
Und bracht mit sich ein ströern boltz.
Der siebendt war ein strenger man,
Und hatt ein höltzern Pfantzer an.
Da kam der acht und bracht ein flegel,
Darnach der neundt mit einem Schlegel.

14. zwickbart, Spitzbart. — 18. als wer ers gar, als wäre er alles und als käme keiner neben ihm in betracht. — 24. kaul, Keule. — 26. Wurffbart, Wurfspieß. — Schöffelein, kleine Schaufel. — 32. ströern boltz, Dreschflegel. — 36. Schlegel, Hammer.

Der zehendt mit dem Eisen hut,
Der trug ein Messer, das war gut;
Allein thet jhm das viel zu leyd,
Das jhm zubrochen war die Scheyd;
Er wolt sie gleichwol lassen placken,
So must er sich von dannen packen,
Dieweil der hauff so forchtsam war,
Und sich besorget grosser fahr,
Als wurd der Berg nun baldt gebern.
Der eilfft kundt wol box marter schwern.
Der zwölfft schwur bey dem Sacrament,
Und flucht darzu fünff Element,
Frantzosen, Veltin, Köres rauch,
Und sah nicht ungleich einem Gauch;
Auff erdtrich kundt er sonst nichts mehr,
Dann das er schwur box marter sehr;
Darzu hatt er ein wüste Hur,
Die jmmerdar Genß leiden schwur.
Diß sind die Hauptleut inn dem heer,
Ein jeglicher mit seiner Wehr.
Das ander Volck war auch bereyt,
Ein jeglicher hatt sein bescheidt,
Was er vor Waffen tragen solt.
Kein Bauer da der letzt sein wolt;
Viel ärt, viel Kärst, viel Knüttel schwer,
Sah man tragen inn diesem Heer,
Und hauen, Helleparten, Spies,
Der Bauern viel man bringen hieß.
Es warn ein theil auß Osterreich,
Ein theil war auß dem Westerreich,
Vom Hegau, Rinckau, Wedderau,
Vom Brißgau, Allgau, Hennegau,
Vom Schwartzwaldt, Hartzwaldt, Behmerwaldt,
Vom Odenwaldt, und Steygerwaldt,

5. placken, ausbessern. — 10. box marter, Parodie zu „Gottes Marter"; der Teufel wurde in Bocksgestalt gedacht. — 13. Köres rauch, nach dem h. Quirinus wurden manche Krankheiten, besonders Gicht, Knochenfraß u. dgl., genannt; in der Zusammensetzung mit Rauch als Fluch; zunächst das von Gebet begleitete Räuchern gegen solche Krankheiten, für welche der h. Q. Helfer war; dann die Krankheit selbst. — 18. Genß, verstümmelt aus Jesus. — 22. bescheidt, zugewiesenes Teil.

Vom Rheinſtram, und vom Vogelsberg,
Und dorther von ſanct Gottharts berg,
Auß Merhern, Ungern, und auß Poln,
Auß Sachſſen, Heſſen, und Weſtpholn,
Auß Bayern, Elſaß, Lottringen,
Auß Foitlandt, Meiſſen, Thüringen,
Auß Schwaben, und auß Franckenlandt,
Auß Liflandt, Iflandt, Engellandt,
Auß Franckreich, und Italia,
Auß Flandern, und Hiſpania,
Auß Brabandt, Holandt, Ventelandt,
Auß Seelandt, und Pilappen landt,
Auß Pomern, Preuſſen, und auß Schweden,
Auß Dennmarck, Marck, und auß Norweden.
Man ſagt, das auch darkommen ſey
Ein groſſe Schar auß Barbarey,
Das ſie ehr wolten legen ein;
Da will ich nun nicht wider ſein.
Die Schweitzer haben auch geſandt
Ein groſſes volck auß jhrem landt.
Es kamen auch in dieſem heer
Viel Weiber, die ſich forchten ſehr,
Und trugen ſicheln in der handt;
Frau Hulda hatt ſie außgeſandt
Als ſie nun kamen an den Bergk
(Mein red ein jeder eben merck),
Da ſtunden jhn die har zuberg,
Sie ſchrien: „Hilff, du liebe Merg!“
Den gantzen Berg umbgaben ſie;
Ein ſolch geſchrey gehort man nie.
Man ſorgt, der Berg wurd baldt gebern
Ein Ryſen, der wurd alls verhern,
Und alle welt verderben gar;
So ſtundt nun da die gantze ſchar,
Zu warten, wenn er käm herauß.
Zuletzt da ghuckt herfür ein Mauß
Mit jhrem kopff. Da hebt ſich an
Ein groß gelächt bey jederman,

28. Merg (volksmäßig), Marie.

Man hatt sich schier zutodt gelacht;
Das hat ein mauß zuwegen bracht.

Morale.

Es soll sich keiner nimmermehr
Bewegen lassen allzu sehr,
Wann einer bringt ein neu geschrey.
Die Leut erdichten mancherley;
Man findt offt einen beweln schwetzer,
Der manchen armen macht zum Ketzer.
Drumb seh man sich gar eben für;
Es sind schon jetzundt vor der thür
Viel neuer lerer in der Welt,
Die man für Ketzer billich helt;
Drumb niemand leichtlich glauben solt.
Was gleißt, das ist nicht alles goldt;
Die heilge Tauff und Sacrament,
Die werden leyder jetzt geschendt,
Und wer die wol verachten kan,
Der wirdt gesetzt gleich oben an.
Die wöllen wir jetzt lassen farn,
Gott wirdt jhr thorheyt offenbarn,
Und hat es schon zum theil gethan,
Wie man an Schwermern mercken kan:
Wann sie die leut han wol verfurt,
So sind sich dann die Meuß gepurt.

Von den Hasen.

Nun will ich weiter zeigen an,
Was etlich Hasen han gethan;
Drumb hört mir zu und schweiget still.
Wann man auff Darmstadt zu gehn will,
Von Franckenfurdt am Mayn, so steht,
Wann man zwischen dem Weinberg geht,
Dort oben auff eim hohen plan
Ein feine Warth, da hebt sich an,
Auff einem gleichen land, so baldt

8. beweln, babbelnden.

Ein schöner und lüstiger Waldt;
Im Sommer der Vögel gesang
Macht eim daselbst die zeit nicht lang.
Man geht ein stundt, und nicht viel mehr,
Und darff nicht eilen all zu sehr,
Biß das man kömpt zu einr Capell.
Zur rechten handt ein alte Cell
Noch heutigs tags steht nah dabey,
Ein Bruder auff der betteley
Darinnen saß, für etlich jarn,
Da noch die leut unsinnig warn,
Und häuffig han dahin gewalt,
Als noch des Bapstes narrnwerck galt.
Wer da das Glöcklin mit dem maul
Wol ziehen kundt, und war nicht faul,
Der hielts dafür, das jhm der Zan,
So jhm zuvor hat weh gethan,
Solt heylen. Sölch toll fantasey,
Wie sonst viel ander lepperey,
Der Teuffel hat gerichtet an,
Damit betrogen manchen man,
Und jhn gefürt am narren seyl,
Auff das jhm wurd sein Seel zutheyl.
Die leut des ersten eydts vergassen,
Und musten Christum fahren lassen.
Die Priester solten han gewehrt
Dem armen Volck, und recht gelert:
So warn sie selber solch geselln,
Die dem Teuffel trieben zur Helln
Der armen Seeln ein grosse schar,
Mit jhrer Teuffelischen lar.
Die Kirch hat nun kein groß gefell,
Und steht nur da ein ler Capell;
Zum Kalbskopff sie gemeiniglich,
Vom Kälber Gottsdienst (so halt ich),
Genennet wirdt, den der Bößwicht
Jerobeam hat angericht.

31. lar, Lehre. — 32. gefell, Zins, Einkommen.

Wann man nun kömpt schier auß dem Waldt,
Zur rechten seiten sihstu baldt
Neun steinern Creutz. Was die bedeuten,
Das kan man hörn daselbst von Leuten;
Ein heilgenstock stund auch dabey,
Und wie hernach derselbig sey
Von einem Schwermer umb geschlagen,
Das hört man von den Leuten sagen,
Und mag wol sein, dieweil man sunst
Von Schwermern weyß kein besser kunst,
Dann Bilderstürmen, und zureissen,
Und auff die Altar stein zu schmeissen.
Sölch loß gesindlin und landtleuffer,
Die heißt man jetzt die Widderteuffer;
Die laß ich farn. Wann du fürn Waldt
Bist kommen, sihstu also baldt
Den Hirtzsprung zu der rechten handt;
Man sagt in der Drey Eycher landt,
Ein Hirtz hab solchen sprung gethan;
Für warheit helt solchs jederman.
Das soll vorzeiten sein geschehn;
Das warzeichen kan man noch sehn,
Zwen langer stein sind dar gestelt,
Die stehn im Sprendenlinger feldt,
Das muß mir einer lassen sein
Ein altes Monument gar fein;
Auff hundert meil wegs, oder drey,
Hört man, das sölchs geschehen sey.
Darnach kömpt man gen Sprendenlingen,
Dem selben Völcklin muß gelingen,
Ein groß genad han sie von Gott,
Das man sie leret sein gebott,
Sein liebes Evangelium,
Dadurch die Sünder werden frum.
Bey Sprendlingen zur lincken handt,
Ein Schloß ligt im Drey Eycher landt,
Im Waldt, von der strassen nicht fern,
Das ist der Eisenburger herrn;
Dasselbig Schloß heißt man zum Han,

Mein Herr von Hanau hat daran
(Wie ich vernim) das sechste theil.
Gott geb jhn allen glück und heil!
Zu einem Berg kömpt man darnoch,
Der Gotteshainer, nicht zu hoch;
Viel guter Mülstein macht man do,
Daher sie offtmals werden fro,
Wann sie ein Müller uberkommen,
Wie ich das selbst offt hab vernommen,
Das sie sich halten zu dem Wein,
Und mit dem Müller frölich sein,
Und machen jhm den beutel ler,
Das jhn ja nicht das geldt beschwer;
Dann wann sie jhm ein Mülstein geben,
Von stunden an ligts geldt daneben.
Nun ist es zeit, das ich doch kum
Zuletzt auch ad Propositum,
So wöllen wirs nun greiffen an.
Es ligt ein Dorff nicht fern davon,
Daselbst hat man bißher gesagt,
Wie Maria, die reine Magt,
Ein Wallfart hab gerichtet an;
Die solches sagen, liegen dran.
Es hatt der Teuffel in der Helln,
Beelzebub, und sein geselln,
Under der Mutter Gottes namen,
Gesäet solchen bösen samen.
Daselbst noch man auff diesen tag
Ein alten Götzen sehen mag.
Dahin hat man die Leut geweist,
Als würd Maria da gepreißt;
Mit toller lehr und fantasey,
Treib man sie zur Abgötterey.
Das laß ich falln, und komm daran,
Was etlich Hasen han gethan.
Beim selben dorff, heißt Ofental,
Der Hasen war ein zimlich zal;

8. sie uberkommen, ihnen zuteil wird.

Ein grosses krachen hörten sie
Im waldt, zuvor gehöret nie,
Davon sie liessen sich vertreiben,
Und wolten da nicht lenger bleiben,
Und meinten gantz, sie müsten dran,
Die gantz Drey Eych wurd untergahn,
So forchtsam warn die armen thier,
Sie lieffen, biß sie kamen schier
Auff Darmstadt zu, den halben weg,
Und hielten still bey einem steg.
Da hatten sie mit grosser eil
Gelauffen wol ein gantze meil.
Als sie nun biß ans uffer kamen,
Die Frösch die Hasen baldt vernamen,
Und plumpten in die bach behendt;
Die Drey Eich hat daselbst ein endt.
Derselbig ort die Bayers Eych
Genennet wirdt: da hebt sich gleich
Im Waldt die Obern Graffschafft an.
Am selben ort die Hasen han
Die Frösch gesehen in die Bach
Springen, war jhn ein feine sach,
Dieweil der Thier warn noch mehr,
Die sich auch leichtlich furchten sehr.
Das merckt zu erst ein alter Haß,
Er sprach zum andern: „Was ist das,
Das wir narrn sind also verzagt,
Als hab der Teuffel uns geiagt?
So jhr doch seht, das man auch find
Jn diesem land, die furchtsam sind,
Ja die sich uns verzagten Hasen
Jn jhrem reich erschrecken lassen,
Und plumpen in das Wasser nein.
Darumb laßt uns gemannet sein;
Wir sehn doch, das uns niemandt noch
Gelauffen hat, der mit uns poch."

5. müsten dran, müßten zu Grunde gehen. — 34. gemannet sein, männlich benehmen. — 36. mit uns poch, uns trotze, es mit uns aufnähme.

Alſo warn ſie getröſtet baldt,
Und zogen wider in den Waldt.

Morale.

Der alt Haß zeigts Morale an,
Das du dich nicht ſolt kern daran;
Wann jemandt dir will machen bang;
Dann ſolch geſchrey wert doch nicht lang,
Und baldt verſchwindt, gleich wie der rauch;
Wer ſich leſt ſchrecken, iſt ein gauch.
Doch ſoltu auch dabey ſein frum,
Das dir nicht billch ein ſchreck fürkum;
Kompſtu darüber in ein ſchrecken,
So wirdt dich Gott nicht laſſen ſtecken.

Von dem Löwen und Eſel.

Es hat ein Löw im Römſchen Reich
Regiert vor zeiten gwaltiglich.
Als er nun kam zu ſeinen tagen,
Und kundt die laſt nicht lenger tragen,
Und kranckheit halben umb jhn ſtund,
Das er die leng nicht leben kund,
Da leſt er außgehn ein Mandat,
Das baldt zu ſeiner Maieſtat
Die Thier ſolten kommen all.
Sie zohen baldt mit groſſem ſchall
Auff den Reichstag zu jhrem Hern;
Das ſahe der alte König gern.
Den jungen Löwen ſatzt er ein,
Das er nach jhm ſolt König ſein.
On widerred nam jederman
Des alten letzten willen an,
Und da die ſach war wol beſtelt,
Da ſchied der alt von dieſer Welt.
Als er nun herrlich war beſtat,
Da fandt ſich baldt der falſche rhat,
Verzweivelt buben in der haut,

35. in der haut, eingefleiſcht, innerlich.

Den doch der Alt hatt viel vertraut,
Und sie erhöhet äuß dem kot,
So nicht zuvor das trucken brot
Zufressen hatten, wolten nun
Nicht annemen des alten Sun,
Und dachten, wie jhn möcht gebürn,
Ein mutwilligs leben zu fürn;
Sahen kein gute ordnung gern,
Un wolten gar nicht für ein herrn
Den jungen Löwen krönen lassen,
Und wehrten uber alle massen,
Und zeigten damit ursach an,
Warumb sie jhn nicht wolten han:
Wie das die Löwen bis anher
Tyrannisch wern gewesen sehr
(Die red hatt wol ein hübschen schein),
Wie sie die armen Thierlein
Zurissen on barmhertzigkeit,
Nicht wie ein fromme Oberkeit;
Und künd keins vor jhn sicher sein.
Derhalben müst man sehen drein.
Sie gaben jhr sach greulich an,
Die Löwen hattens alls gethan;
Wie man dann pflegt gemeiniglich,
Wann man also beklaget sich,
Alles guten zuschweigen gern,
Das ergst redt man von Oberhern.
Da kundt man offentlich erfarn,
Das auch die Räth verrether warn.
Es hub sich ein gemürmel an,
Sein meinung redet jederman.
Es warn ein theil der erbarkeit
Geneigt; den war es warlich leit,
Das man so schendtlich handeln wolt;
Sie riethen, das man gar nicht solt
Den jungen Löwen ubergeben.
Dem mehrer theil war solchs nicht eben,

21. sehen drein, die Aufmerksamkeit darauf richten, um es zu ändern. — 36. ubergeben, aufgeben. — 37. eben, zusagend.

Die dauchten sich nicht Narren sein,
Sie meinten, man solt sehen drein,
Es müst ein mal auch anderst gehn,
Und nicht die herrschafft allweg stehn
Bey den Bluthunden und Tyrannen.
Zuletzt fordert man sie zusamen,
Das man zum Köng erwelen solt,
Welchen der gröst hauff haben wolt.
Da sprachen an die falsche Rhet
Den Fuchß, das er das beste thet,
Und wölt dem tollen pöffel fein
Eine sölche meinung sagen ein
Vom Esell, wie derselbig sey
So frum, das man kein tyranney
An jhm noch nie gemercket hab,
Das er auch nicht hoch einher trab,
Laß sich an wenigem benügen;
Die bossen würden sich wol fügen.
Es daucht den Fuchß zwar selbst nicht fein,
Das ein Esel solt König sein,
Gefellt jhm doch der anschlag wol,
Das er sein handtwerck üben soll,
Und ob es wol war lecherlich,
So thut jhm doch wol, das er sich
Sampt sein gesellen, vor keinem zwang
Nicht förchten dorfft sein lebenlang.
Da fasset er die sach gar fein,
Und ließ jhm kein schimpfftheiding sein,
Da trat er auff und reuspert sich,
Und sprach zun Ständen: „Hört, was ich
Ihr lieben Herrn, euch sagen will!
Hört mir nur zu und schweiget still!
Des Reichs noth ligt mir so hart an,
Das ich nicht lenger schweigen kan.
Ihr kündt selbst dencken, lieben Herrn,
Das niemandt unrecht leidet gern;
So haltens auch die recht nicht ein,

18. bossen, Redensarten. — fügen, passend an einander schließen. — 28. schimpfftheiding, Scherzgeschwätz.

Das Fürsten sölln tyrannisch sein.
Nun haben jhe in diesem fall
Ein grossen fehl die Löwen all,
Das sie gar niemandt schonen wölln.
Darumb des Reichs ständ welen sölln
Ein andern König on verzug,
Weil sie des jetzundt haben fug."
Sein red war gantz dahin gericht,
Das er die Löwen mächt zu nicht,
Und solten fürthin nicht regiern.
Die kundt er wol amplificiern,
Das treib der Fuchß gar meisterlich.
Die Ständ des Reichs besonnen sich,
Sie hatten sich gar baldt bedacht;
Der Fuchß hat schon zu wegen bracht,
Das schier niemandt beim Löwen stundt,
Außgenomen ein alter Hundt,
Ein Lamb, und Schaff, und nicht viel mehr,
Dieselben warn bekümmert sehr.
Da zweivelt man, wer wirdig wer,
Einr sölchen Königlichen ehr.
Der Fuchß hat jhm gemacht die ban,
Zu reden fing er weiter an,
Und sprach: „Schweigt nur ein wenig still,
Und hört, zu wem ich rathen will!
Ich hab mich wol darauff bedacht,
Und auch damit viel zeit zubracht,
Wem billch das Regiment gebür,
Biß das mir kompt der Esel für.
So dunckt mich, lieben Herren mein,
Dem Reich söll wol gerathen sein,
Wann man erwelt das Esel gschlecht.
Und das jr mich merckt eben recht,
Warumb ich zeyg den Esel an,
Ich habs on ursach nicht gethan.
Jhr müst jhe das bekennen frey,
Das er gar nicht tyrannisch sey,
Und frist die armen Thier nicht,
Welchs von den Löwen offt geschicht;

Kein ubels hat er nie gethan,
Da habt jhr all kein zweivel an.
So wist jhr das auch, lieben Herrn,
Das er ist treu, und arbeit gern.
Darzu ist das ein tugent fein,
Das er für jhm lest etwas sein
Auch ander Thier. Hört noch mehr!
Er lest jhm an geringer ehr
Benügen allzeit, das ist war.
Auch ist die tugendt offenbar,
Das er groß Rendten nicht begert,
Und sich von seiner arbeit nert.
Er ist nicht stoltz, und lebt on pracht;
Drumb wirdt er billch zum Köng gemacht.
Die tugendt all beim Esel stehn;
Drumb last euch solchs zu hertzen gehn."
Dem Fuchß gieng wol das schwetzen ab,
Des must der arm Löw sein schabab;
Er lobt den Esel wol ein stund,
Und jhn doch nicht vollnloben kund.
Als sölchs den Pöffel kützelt sehr,
Da fing er an zu reden mehr:
„Das solt jhr auch bedencken wol,
Das sölchs von Gotts wegen sein soll,
Und er darzu verordnet sey,
Das kündt jhr mercken auch dabey
(Ich brauch fürwar kein böse tück):
Ein Creutz tregt er auff seinem rück;
Das solches tregt der Esel frum,
Das ist ein groß Mysterium."
Als baldt des Creutzes wardt gedacht,
Da war der hauff schon dahin bracht,
Das sie zufieln mit grossem schall,
Und fingen an zu schreien all:
„Nun haben wir den funden frey,
Der billich unser König sey.
Er ist ein wolgelerter Mann,

18. schabab, Abschabsel, verachtet. — 35. frey, wahrlich.

Der alles mit einander kan;
Beid Regiment wirdt er versehn,
Welchs ist von Löwen nie geschehn,
Beyd Weltlich und das Geistlich schwerdt
Wirdt führn der Esel ehren werdt"
Der Pöffel war da gantz bereit,
Ein jeder was in sonderheit
Zupreisen an dem Esel grob,
Man sagt von jhm groß ehr und lob.
Der ein fing an mit grossem fleiß,
Den langen ohrn zu geben preiß,
Die wern zum Beicht hörn mechtig gut.
Der ander sprach mit stoltzem mut:
„So lob ich das für allen dingen,
Er hat ein guten halß zusingen.
Gott hat uns sölchen Köng beschert,
Der uberauß ist wol gelert."
Es war doch nichts am neuen Hern,
Das jederman nicht lobet gern.
Als er nun war gelobet sehr,
Da bleib jhm Königliche ehr.
Der Löw must lassen solchs geschehn,
Und seine feind da für jhm sehn;
Er fiel in groß trübseligkeit.
Das thet den frommen räthen leit;
Von stund an sie besprachen sich,
Wie sölchs weer jha ein lesterlich
Untugent, vor gehöret nie,
Der alt hetts nicht verdient umb sie.
Wie solt es jmmer werden gut
Im Reich, wann man das junge blut
Solt lassen so verstossen sein?
Sie wölten nicht verwillgen drein,
Und sich so baldt dagegen stelln,
Das nicht der Fuchß und sein geselln
Jrn mutwilln müsten so vollnbringen;
Wer wol, das sie am Galgen hingen.
Da sie mit ein den rath genamen,
Des Reichs ständ baten sie zusamen,

Sie hetten etwas für zu bringen,
Dem Reich zu gut in allen dingen.
Ein alter Rath, das war ein Hundt,
Der thät so baldt auff seinen mundt,
Und fing an frey also zu belln:
„Muß dann der Fuchß und sein gesellen
Ihrn mutwiln treiben, wie sie wölln,
Und wir allsampt jhn folgen sölln?
Ein solche schandt ist nie erhört!
Damit wirdt baldt ein Reich verstört,
Wann man will Esel setzen ein,
Das sie söllen Regenten sein.
Ein groß thorheit ist baldt geschehn,
Wie ich zuvor hab mehr gesehn;
Werdt jhr ein solches heben an,
So ist es baldt umbs Reich gethan.
Was gleist, das ist nicht alles goldt;
Drumb ihr dem Fuchß nicht folgen solt,
Da er das Creutz mit stoltzem bracht
Erhebt, und euch ein nasen macht.
Der listig Fuchß und seine Rott,
Die führn das Reich in angst und nott;
Sie handeln, das sie mögen frey
Volnbringen jhre schwermerey.
Warumb wolt jhr jhm folgen dann,
So doch das Creutz betriegen kann?
Das Creutz ist nichts, dann nur ein schein,
Und kan wol nichts dahinden sein;
Das thut warlich zur sachen nicht.
Ja, wers mit fartzen außgericht,
Das kan der Esel mechtig wol;
Wann er darumb regieren sol,
So findt man wol derselben mehr,
Die auch wol köndten fartzen sehr,
Die müsten all Regenten werden;
Das wer ein löblich Reich auff Erden!
Nun wolt ich dannoch, lieben Hern,
Von euch vernemen warlich gern,
Was jhe der Esel hab gethan,

Darumb man jhn geloben kan.
Wir wissen von dem Löwen wol,
Darumb er bilch regieren sol,
Manch treflich that hat er gethan,
Der man jhm nicht vollndancken kan.
Drumb rath ich euch bey meinen treuen,
Thut nicht ein solchs, es wirdt euch reuen;
Laßt euch den schein nicht machen toll,
Der Fuchß ist aller schalckheit voll.
Werdt jhr die sach ein mal versehn,
So ist es auch umbs Reich geschehn;
Und sag das auff mein treu und eyd,
Das mir solchs wer so hertzlich leyd,
Das ich auch wolt viel lieber sterben,
Dann also sehn das Reich verderben."
Solch ernste red und tapfferkeit
Des Hunds dem Fuchß thet viel zu leit,
Dieweil Er omnes ward bewegt;
Drumb er sich baldt dawider legt,
Und sprach: „Was man im Reich beschleust,
Ob schon dasselb die Hundt verdreust,
So muß mans dannoch lassen bleiben.
Den Hundt last nicht sein mutwilln treiben,
Geschrieben last geschrieben sein."
Dem hauffen fiel doch gleichwol ein,
Das nie der Esel hett beweißt
Ein tapffer that, on das da gleißt
Auff seinem ruck das Creutz allein;
Doch kundt jhr ja nicht werden nein,
Dieweil die wal war schon geschehn,
Und war die schantz bereid versehn.
Der Hundt trang endlich auff die that,
Dieweil der Esel sunst nichts hat,
Dann nur das Creutz, und falschen schein.
Da fing an zu bewilgen drein
Der gröste hauff, das man solt gleich
Sie kempffen lassen umb das Reich,

18. Er omnes, die Menge (Er = Herr, omnes lat. = alle).

Die beyde Könge, neu und alt.
Dem Esel da zukempffen galt;
Da war dem Fuchß nicht wol zusinn,
Er dacht: „Es ist hie kleinr gewinn!"
Mit seiner rott hing er den schwantz.
„Die sach ist nun verderbet gantz,
Wir können nicht viel kempffens machen,
Der hauff wirdt unser aller lachen,
Und werden uberkommen spot.
Der Esel nicht gelernet hot
Viel künst, on wann er fartzen soll,
Und disteln fressen, kan er woll."
Dagegen kriegt der Löw ein mut,
Mit jhm wolts wider werden gut.
Die frommen Rhät die sahens gern,
Und freuten sich mit jhrem Hern.
Es wardt der kampfftag baldt bestimpt,
Den Fuchß der Esel zu sich nimpt,
So steht der Hundt beim Löwen frey.
Die Thier kamen all herbey.
Den kampff ließ man den Löwen weln,
Er dacht: „Nun wirdt mirs nimmer feln."
Da war nicht fern ein grosse bach;
Der Löwe zu dem Esel sprach:
„Wolan, es gilt, welchems gelingt,
Das er frey ubers Wasser springt,
Und trucken seine füß behelt,
Dem werd das Köngreich zugestelt."
Der Löw zuspringen freuet sich,
Er sprang hinüber gwaltiglich.
Der Fuchß sprach zu dem falschen Rhat:
„Der Teuffel uns beschissen hat,
Und führt uns in das spiel hinein;
Jedoch es will gewaget sein.
Last uns nur haben kecken mut;
Gewinnen wir, so ist es gut;
Wo nicht, so sols uns gelten gleich:
Wir hatten vor auch nichts am Reich.
Wolan! Es will gesprungen sein."

Der Esel sprang, und platzt hinein,
Als ob ein klotz gefallen wer.
Des Esels wardt gelachet sehr.
Da ward den falschen Räthen bang,
Der Löw herumb mit freuden sprang.
Hie aber nun zusehen ist,
Was doch vermag beyd glück und list.
Solt einer nicht von wunder sagen,
Und uber glück und schalckheit klagen?
Dann als der Esel plumpt hinein,
Verwirret sich ein kleins Vischlin
Ins Esels ohr. Da solchs vernam
Der Fuchß, als er auffs ufer kam,
Da fing er an, und reuspert sich,
Und sprach: „Schweigt still, und höret mich!
Wo sind mir nun die selben knaben,
Die uns das Creutz verachtet haben?
Darumb mein Herr sich hören leßt;
Das weer ein schlechte kunst geweßt,
Des Creutzes tugendt zu beweisen,
Und weer deshalben nicht zu preisen,
Wann er nicht mehr dann springen künd,
So man viel ander Thier fünd,
Den wol on Creutz ein schlechte sach,
Zuspringen uber sölche bach.
Mein herr gar viel ein höher that
Durch sein Creutz außgerichtet hat.
Im sprung eins Vischleins in der bach
Ward er gewar, da sprang er nach.
Des Creutzs wunder macht er baß kundt,
Das er den Visch nicht mit dem mundt,
Noch mit den pfoten fahen wolt
(Des jhr euch billch verwundern solt),
Sonder mit einem ohr viel mehr.
Auß sönderlichem fleiß wolt er
Das Vischlin fangen hinder rück;
Das laßt mir sein ein meisterstück.

19. schlechte, geringe.

Derhalben folget meinem rhat:
Wo auch der Löw ein solche that
Beweisen wirdt hie für uns alln,
So lassen wirs uns wol gefalln,
Das jhm das Regiment gepür.
Da halt ichs aber warlich für,
Das weder maul, noch sein vier klahen,
Ein kleines Vischlin solten fahen,
Wann er gleich gieng darnach mit fleiß,
Das er ein sölche kunst beweiß.
Der Esel aber sölche that
In einem sprung bewiesen hat."
Der listig Fuchß spart keinen fleiß,
Das er dem Creutz behielt den preiß.
Was soll man sagen von dem schalck,
Den er kundt under seinem balck
Verbergen so behendiglich?
Der Hundt darumb bekümmert sich
Beyd umbs glück, und die heucheley,
So scheint, als obs die warheit sey,
Und war jhm das ein groß verdrieß,
Das sich der hauff so narren ließ.
Er fing so baldt zu bellen an:
„Bey leib, es hüt sich jederman
Für diesem Fuchß, und gleubt jhm nicht,
Das solchs also durch Gott geschicht;
Es ist geschehen ungefehr,
Darumb sich niemandt daran kehr!"
Der Hundt braucht sich gar weidelich,
Das er den Fuchß brächt under sich,
Biß das es zu besorgen war,
Es wurd drauß (nicht on grosse fahr)
Ein auffruhr inn dem Reich entstehn,
Die dann pflegt selten ab zugehn
On grossen schaden, und on blut.
Derhalben sah man an für gut,
Das man sie noch eins kempffen ließ,
Zu kempffen sie man wider hieß.

29. braucht sich, strengte sich an.

Sie giengen mit einander baldt
Nicht fern, bey einen grünen Waldt,
Ins Reichs geleit und sicherheit.
Der Löw war willig und bereit,
Er sprach: „Es gilt frey Nun wolan,
Wer unter uns erwischen kan
Das bhendst Thier, der werd erkent,
Ein öberster im Regiment,
Und soll im Reich ein König sein.“
Gar baldt lieff er zum Waldt hinein,
Und jagt biß er ein Hasen fing,
Da kam er, und war guter ding.
Der Esel war faul, und gedacht:
Hat mich der Teuffel hieher bracht!
Es ist der müh doch allzuviel,
Die mich das Römsch Reich kosten will,
Und solt wol nicht viel friedens han.
Er legt sich nider auff den plan.
Wie er für hitz das maul hat auff,
Da kömpt ein Rab, und fleugt jhm drauff,
Und meint, es wer ein stinckend aß;
Der Esel seiner nicht vergaß.
Dann ob er wol sunst jmmerdar
Ein ungeschickter Esel war,
Noch war er da nicht allzu faul,
Und flux den Raben mit dem maul
Erschnapt, zu sölchem glück
Halff jhm das Creutz auff seinem rück.
Der gut Löw hatt gefangen baldt
Ein Hasen, und lieff auß dem Waldt.
Der Esel lag dort, und war faul,
Und hat den Raben in dem maul.
Der Löw fellt in ein grossen schrecken,
Und forcht, er müst nun bleiben stecken;
Er sprach: „Da schlag der hencker zu!
Ich seh wol, was ich jmmer thu,
Das glück sich allzeit von mir kert.
Vieleicht ist mirs also beschert.
Doch soll es gelten noch ein mal,

Und werd ein ungerade zal,
Dann aller guten ding sind drey,
Da wölln wirs lassen bleiben bey.
Es steht ein Mül nicht fern von dann
Jhenseit des Berges; welcher kan
Dieselb der erst erreichen wol,
Derselb gekrönet werden soll."
Der Löw zulauffen baldt begundt,
Er lieff, was er leibs lauffen kundt,
Als inn dem letzten kampff, weils galt,
Und wolt gewinnen mit gewalt.
Der Esel sprach: „Bocks angst und güd!
Jch mag mein bein nicht machen müd,
Jch will mich legen auff die Erden,
Jch werd doch nimmer König werden.
Jch müst den spott zum schaden han."
Er legt sich nider auff den plan.
Der Löw hat schier sein lauff vollendt.
Wie er sich nun zur Mül zu wendt,
Siht er ein Esel für der thür.
„Jch meyn, das dich der Teuffel führ,"
Sprach er zu jhm. „Bistu gereidt
Zur Müln kommen? Das thut mir leidt.
Wolan, zuruck auff unsern plan,
Es gilt noch eins, du must baß dran.
Jch muß volln sehn, was Creutz vermag;
Es thut mir an die hellsche plag."
Er lieff, biß das er wider kam
An jhenen ort. Da er vernam
Den Esel wider, schrey er laut:
„Der Teuffel sitzt ins Esels haut,
Und treibt mit mir solch büberey!
Jch glaub frey, das der Teuffel sey,
Der thut mir an sölch grosse qual!
Wolan, es gilt zum dritten mal!"
Er fuhr dahin, gleich wie ein pfeil,
Biß an die Mül mit grosser eil,
Den Esel sahe er für jhm stahn,
Er sprach: „Das hat gewiß gethan

Der leidig Teuffel inn der Hell!
Wolan, so wirstu Herr Esell
Ein König sein an meiner stat,
Als der mir angewonnen hat."

Morale.

Diß ist die ursach, warumb gern
Die groben Esel werden hern:
Das glück ist groß, die kunst ist klein;
Das glück thuts aber nicht allein,
Der Neidhart, haß, und eigen will,
Die thun beim Esel mechtig vill;
List, untreu, und behendigkeit,
Ehrgeit, Geitz, und undanckbarkeit,
Die stehn fast all dem Esel bey,
Auff das der Löw nicht König sey.
Die Esel han gemeinlich glück,
Dieweil sie tragen auff dem rück
Ein Creutz; das ist: durch falschen schein
Die Welt will ja verfüret sein,
Wie es dann bey uns auch geschicht,
Da man so gar kan leiden nicht,
Wer etwas kan vor einem andern.
Die frommen menner müssen wandern,
Und bringen nichts dann spott davon,
Für jhr wolthat ist solchs der lohn.
Doch weil Gott richter ist auff Erden,
So wirdt dem Fuchß sein lohn auch werden,
Sampt seiner Rott, zu seiner zeit,
Dann Abels blut gen himel schreit.
Ich wils aber hiemit beschliessen.
Es möcht die Schwörmer sonst verdriessen,
Wann ich jhr tugent weiter rhürt;
Darumb zu schweigen mir gepürt;
Die Welt hat lust zur Schwermerey;
Wolan, hie soll es bleiben bey.

---

4. mir angewonnen, es mir abgewonnen. — 31. Schwörmer, Schwarmgeister, Sektierer.

Vom Bapſteſel.

Cuma ligt in Jonia,
Gehört in kleine Aſia;
Daſelbſt ſind man geſchriben, das
Für langer zeit ein Müller ſaß,
Der hatt ein Eſel, der nit gern
Arbeit, drumb lieff er von ſeim hern
Und kam fern in ein ander land.
Daſelbſt er in der wüſten fand
Ein Löwen haut, die zog er an,
Und trat daher, gleich wie ein Man.
Er ſprach: „Ich bin vons Müllers ſecken
Ein mal erlöſt, er wirdt erſchrecken,
Und alſo gar für mir verzagen,
Das er mir gern die ſeck wirdt tragen.
Was gilt es, ob ich etwas geb
Auff meinen herrn, ſo lang ich leb?
Ich will mich, wann ich kom zuhauß,
Für einen Schultheiß geben auß;
Ja wol, man wirdt mich ſehen an
Für einen freien Edelman.
Bocks marter! wie bin ich ſo fein,
Ich dörfft wol ubern Keiſer ſein.
Ich bin ſo keck und unverzagt,
Es ſey dem Keiſer zu geſagt,
Das ich jhn bringen will umbs Reich.
Mir iſt kein menſch auff erden gleich;
Den Keiſer will ich unterdrücken,
Er ſoll ſich noch gern für mir bücken,
Und für mich falln auff ſeine knie.
Keim eſel iſt auff erden nie
Sölch ehr geſchehen; noch will ich
Eins ſolchen underſtehen mich.
Glück zu! ich fahr dahin mit pracht,
Baldt werdt ich zu eim Bapſt gemacht."
Der Eſel zog wider zu hauß,
Und gab ſich für einen Löwen auß,
Und für ein groſſen herrn auff erden;

Der aller heiligst wolt er werden,
Und herschen uber alle Pfarrn,
Und sah doch gleich eim grossen Narrn
Verbot der Priesterschafft die Ehe,
Das thet den frommen Priestern wehe;
Da ward die Welt voll büberey,
Ein Pfaff hatt zwo hurn, oder drey.
Wann einr eim Eheman schandt sein hauß
Durch Ehebruch, so ward nur darauß
Ein fein gelecht, von sölchen knaben
Must er den spott zum schaden haben.
Mit einer Meß wars schon versönt,
Und war doch dem sein Weib verhönt.
Das thet des Esels heiligkeit,
Doch war es frommen leuten leit.
Welcher fleisch auff die Freitag aß,
Mit seim blitz er sein nicht vergaß,
Er urtheilt jhn zum ewgen todt;
Auch Butter, Eyer, er verbot,
Da fuhr er fort der tolle gauch,
Und Käß und Milch verpot er auch.
Er satzt auch Keiser ab und ein,
Das möcht ein stoltzer Esel sein,
Die Keyser musten sein sein knecht.
Nun war das Völcklin also schlecht,
Das kein mensch war im selben landt,
Ein Löw war jhm gantz unbekandt;
Kein mensch gemeint het nimmermehr,
Das solch person ein Esel wehr.
Es hielt ein jeder sein gebott,
Als ob er wer der höchste Gott.
Er hatt den Himel feil umb gelt,
Betrog also die gantze Welt;
Er trug Gott selbst im himel drein,
Das mocht ein stoltzer Esel sein.
Nun, lieber, sih, ein solche macht
Des Löwen haut zuwegen bracht.
Diß ist kein Fabel, sonder war;
Dann als man schreib sechshundert jar,

Von der zeit her, da Jhesu Christ
Für uns menschen mensch worden ist,
Vast umb die selbe zeit, acht ich,
Der Esel außgedreht hat sich,
Und in ein ander landt geflogen,
Des Löwen haut da angezogen,
Darnach mit solcher tollen pracht
Die menschen all zu narrn gemacht,
Das hat gewert neun hundert jar,
Und zwölff, ist leider allzu war.
Da kam ein fein geschickter Man,
Der sah den falschen Löwen an,
Und also baldt bekant er frey,
Es müst sein eitel triegerey,
Damit er bißher wer umbgangen.
Er sah herfür ein wenig hangen
Die ohrn; solchs kund jhn nicht betriegen,
Er fing sie an herauß zuziegen.
Da sah ein jeder an dem tohrn
Ein gut par langer Esels ohrn.
An kopff er jhm ein schlappen gab,
Des Löwen haut zog er jhm ab,
Und offenbart jhn aller Welt,
Das man jetzt nichts vom Esel helt.
Damit genommen hat behend
Des falschen Löwen pracht ein end.
Man hat verbrennt die Löwen haut,
Und ward der Esel wol geblaut,
Das er noch nicht auff diesen tag,
Sein eigen haut getragen mag.
Er ligt, und kan noch nicht ersterben,
Er muß zuletzt doch gar verderben.
Der Man ist warlich ehren werdt
(Wiewol er nicht der ehrn begert),
Der uns vom Esel hat erlost,
Und angezeigt den rechten trost,
Den frommen Heylandt Jhesu Christ,
Der aller menschen Heylandt ist.

4 außgedreht hat sich, ist entschlüpft.

Martinus Luther ist der Man,
Der solchen dienst uns hat gethan,
Und offenbart den Widderchrist,
Das uns nicht mehr sein falsche list
Betreugt. Darumb von hertzen wir,
Du lieber Christe, dancken dir.

Morale.

Also gehts zu in dieser Welt,
Das man die für die besten helt,
Und uber all gelerten preist,
Die nie kein tugendt han beweist.
So sehr geliebt der falsche schein
Dem Volck; das muß der Teuffel sein.
Ja viel mit jhrer falschen kunst
Erwerben grosser Herren gunst.
Solch schelmen heißt man Suddeler,
Die wissen nichts von guter ler,
Und doch so jemerlich betriegen
Das arme Volck, mit jhrem liegen,
Und als die Wespen sein gesindt
(Wie man davon geschrieben findt),
Die fliegen für der Binen hauß,
Und fressen jhn das Höng herauß,
Und rauben jhn jhren vorrad.
Von Gott sie haben kein genad,
Was guts zuthun, und wie ein Kuh
Verstendig sind; noch farn sie zu,
Und wöllen meistern alle Welt.
Sölch weiß keim frommen nicht gefelt.
Drumb, liebes kindt, hab eben acht
Auff meine lär, denck tag und nacht,
Das ja dein hertz werd wol verwart,
Für solcher Teuffelischer art,
Dafür hüt dich bey leib und leben.
Du solt dich nimmermehr dafür außgeben
Durch böse tück, und falsche list,
So du doch nicht derselbig bist.

12. geliebt, gefällt.

Umb hoffart willn hat Gott der Herr
Herab gestürtzt den Lucifer,
Und Adam auß dem Paradeiß
Von wegen solcher bösen weiß.
Der Korah ist sampt sein gesellen
Hinab gefarn tieff in die Helln,
Von Gott verstossen ewiglich.
Der Absalon hieng jemerlich
Mit seinem hübschen har am ast.
Was bracht jhn doch in sölche last,
Und baldt darnach umb leib und leben?
Darauff ich dir will antwort geben.
Er understundt on Gotts befehl,
König zusein in Israel.
Sölch tolle hoffart hats gemacht,
Und jhn umb leib und leben bracht.
Zu unsern zeiten haben sich
Unterstanden mutwilliglich
Der Müntzer und die Münsterer,
Gleich wie jhr Vater Lucifer,
Das gantz landt unter sich zubringen,
Und wolt jhn doch auch nicht gelingen;
Dann sie brachten zuletzt davon,
Gleich wie jhr vorfarn, bösen lohn.
Also sihstu, mein lieber Son,
Das keiner kommen ist davon,
Der sich hat hoffart lassen blenden;
Sie müssen all sich selber schenden,
Mit ewger schandt. Drumb sih dich für,
Das dirs zurfaren nicht gepür.

Von einem Frosch, und Fuchß.

Ein Frosch kam auß dem Niderlandt
In ein stadt, die ist fern bekandt,
Gen Franckfurt, und trat auff den plan;
Die Fastenmeß gieng eben an.
Er rieff dem Volck: „Herbey, herbey!
Hie findt man gute Artzeney,

Es ist kein krancker mensch auff erden,
Jhm kan durch mich geholffen werden.
Wie schedlich jemandt ist verwundt,
So mach ich jhn doch baldt gesundt;
Mit eim öl salb ich alle wunden,
Damit heil ich in sieben stunden
Beid jung und alt, beid Man und Weib
Und wann ein mensch durch seinen leib
Geschossen wer, biß auff den todt,
So hat es mit jhm doch kein not;
Ein wurtzel thu ich jhm in mundt,
Von stunden an ist er gesundt.
Darumb mich billich alle welt
Für einen grossen Stockfisch helt.
Ein alter meister heist Galen,
Derselb kan für mir nicht bestehn;
Es heist noch einer Hippocrat,
Der sein kunst nie bewiesen hat;
Ich kan mein kunst redlich beweisen,
Darumb ich billich bin zu preisen.
Ich uberkom durch meine kunst
Viel grosser Herrn und Fürsten gunst.

Wann eim ist Lung und Leber faul,
Wann einr die feuln hat in dem maul,
Wann einr hat wehthumb an den füssen,
Solch schäden kan ich alle büssen.

Ein kunst weiß ich, ist nicht gemein,
Wie man vertreiben soll den stein.
Darzu hab ich ein Specerey,
Die gilt ein batzen oder drey.
Ich weiß auch etwas für die zen,
Das eim der wehthumb muß vergehn.

Wann jemandt hett ein bösen magen,
Davon kan ich auch etwas sagen.
Ein neue wurtzel hab ich funden,
Die brauch ich zu den faulen wunden.

11. Stockfisch, Dummkopf. — 21. feuln, Fäulnis. — 26. büssen, heilen.

Wer ubel siht, da will ich machen
Mit einem Kraut, das er muß lachen.
Mit kosten und mit Bibergeiln
Kan ich auch manchen schaden heiln:
Als, wann der krampff jemandt vexiert,
Und wirdt mit Bibergeiln geschmiert,
Und etwas mehr, das ich nicht sag,
So heilt der krampff in einem tag.
Ein wurtzel kompt auß India,
Die dient wol zu dem Podagra,
Mit namen Stileos, ist zimlich langk;
Wann einr ist an den füssen kranck,
Und solche wurtzel essen kan,
Der wirdt gesundt von stunden an.
Wann eim ein purgatz ist von nöten,
Mit Coloquinten will ichs tödten.
Wann jemand würm außtreiben will,
Und trinckt mit Wein ein pfundt Victrill,
Das treibt die würm auß krefftiglich.
Noch weiter solt jhr hören mich:
Für Ratten braucht gebraten speck,
Arsenicum, und Teuffels dreck.
Ich kan zucker vom himel bringen,
Dasselb dient auch zu vielen dingen.
Mit saltz mach ich ein gute laugen,
Die dient fürn wehthumb in den augen.
Mit einer girten oder vier
Von bircken, ich die leut Cristier.
Für mistfarb und melancholey
Hab ich ein recept oder drey.
Item, wann jemand hat den sot,
So brauch ich Sanct Johannes brot.
Ein köstlich kunst ich auch noch weiß,
Wann ich hab harn von einer Geiß,
Das ich vertreiben kan den schweiß,
Wann eim im winter ist zuheiß.

1. siht, aussieht, dreinblickt. — 29. mistfarb (verdorben aus Mißfarbe), bleiches Aussehen. — 31 sot, Sodbrennen.

Es heist ein kranckheit Plexia,
Die kan ich heilen, das ist ia.
Item, wann einer hat ein schwern,
Des er viel lieber wolt embern,
Der soll in dreien stunden sein
Durch meine kunst geheilet sein.
Ich hab Latwergen, die ist gut,
Wann euer eim die nasen blut,
So stickt ers in die naß hinein,
So muß die naß zufriden sein.
Wann jemandt nicht wol schlaffen kan,
Da bin ich ein geschickter Man,
Darzu brauch ich der glocken klang,
Und was heuer der Gucksgauch sang,
Und das getümmel von der brücken,
Und mit dem hirn von einer mücken
Schmier ich den schlaff, so ist er heil;
Ich brauch des himels auch ein theil,
Einr zwerchen handt breit oder drey:
Für solchen Meister halt mich frey."
Die Thier hatten all geleit
Zur selben zeit, und sicherheit,
Von Keiserlicher Mayestat,
Das sie gen Franckfurdt in die stadt,
Wie ander leut, auch dorfften gehn.
Da kompt der Fuchß, und sicht dort stehn
Den Frosch, und hört jn weidlich brangen.
Den Fuchß dorfft da kein Hundt nicht fangen,
Dieweil er auch hatt frey geleyt,
Und Keiserliche sicherheyt.
Wie er nun wol vexieren kundt,
Hatt er acht auff des Froschen mundt;
Zu spotten stund all sein beger,
Er sprach: „Wo kompt der Doctor her?
Gott grüß euch, liebes Dócterlein,
Der schwatz steht euch an mechtig fein;

1. Plexia, „will sagen Apoplexia" (Randbemerkung). — 14. Gucksgauch, Kuckuck. — 36. schwatz, Schwatzen, Geschwätz.

Sagt mir doch: Wo habt jhr studiert?
Oder: Wo seid jhr promoviert?"
Da sprach der Frosch: „Ich bin gewesen
Zu Cöllen, und hab hören lesen
Alberte magnus offentlich;
Noch nie kein letz verseumet ich;
Ein uberauß feinen Tractat
Von Weibern er geschrieben hat.
Darneben hat mir auch gebürt,
Das ich Hispanus hab gehört,
Und parvula Localia,
Johannes de Garlandria,
Und war so fleissig immerdar,
Das ich in einem halben jar,
Zum Backfisch ward solemniter
Geproffet fein Realiter;
Damit ward mir gegeben macht,
Dormi securis bey der nacht
Zulesen, der ist sehr gelert,
Und von der Küchen approbiert.
Auch laß ich Hortum animal
In Bursa Kneck, beim Rinderstall,
Biß das ich schier Nostrandus war.
Das wert fast biß ins ander Jar,
Dann da begab sichs wunderlich,
Das man Poëten offentlich
In meim Lectori lesen wolt,
Zur stund, darinn ich lesen solt,
Der groß Poët Cesarium
Kam für mir ins Lectorium.
Da solche ketzerey auff kam,
Von stunden an ich urlaub nam;
Mir ist leyder noch nie geschehn.
Ich zog gen Meyntz, doch zu besehn,
Ob man auch noch Localia

3 ff. „Imitatio ad epistolam quandam obscurorum virorum" (Randbemerkung). — 6. letz, Lektion. — 15. Backfisch, „Baccalarius". — 16. geproffet, „promoviert wolt er sagen". — 20. Küchen, „Kirchen solt es heissen". — 21. Hortum animal, „Hortus animae". — 29. Cesarium, „Caesarius".

Daselbst profiert. Da mein ich ia,
Ich sey unter Poëten kommen,
Da hab ich aller erst vernommen,
Das auff erden kein ketzerey
So böß ist, als Poëterey.
Da ich jhr ding nicht loben wolt,
Da wolt mir keiner werden holt.
Zuletzt ich von jhn grausam hart
Gerieben wardt umb meinen bart;
Huttenus und Huttichius,
Und Magister Laurentius,
Sorbillius und Eberbach,
Die gaben darzu viel ursach;
Dieselben thaten mir so bang,
Das ich da kundt nicht bleiben lang.
Ich dreht mich auß, und kam gen Trier,
Und lag da ein jar oder vier,
Da ander Stendten musten stehn,
Damit sie als mit einer pen
Beschweret warn. Ich hatt gut tag,
Das ich stets auff den bencken lag.
Zu Trier war ich nicht ungern,
Dieweil da rast der heilig Matern,
Und war da unser Frauen har,
Jhr hembd, und milch, und beltz fürwar,
Und Christus rock, Sanct Peters stab,
Darzu ein stück vom heilgen Grab,
Sanct Judas kuß, und Malcus ohr,
Das zeigt man als im höhern Chor,
Persönlich sah ichs allesampt,
Ich wer sonst ewiglich verdampt.
Darnach begab sichs leider auch,
Das dahin kam ein grosser gauch,
Der fieng an Poëtrey zuleern,
Und wolt die gantze burß verkeern.
Der Mosellani richt solchs an,
Wiewol er war ein kleiner Man;

1. profiert, „wolt sprechen profitiert". — 18. Stendten, „Studenten". — 19. pen, Strafe. — 36. Mosellani, „Petrus Mosellanus".

Ich bin schier gröſſer dann er war,
Noch richt er an solch neüe lar.
Ich wardt veracht, das thet mir wehe,
Da zoh ich wider an die Säe,
An den ort, da mein mutter mich
Geboren hat, daselbſt ward ich
Ein Dokter in der Artzeney
Gepornoviert, und war dabey
Ein feiner Doctor, der hieß Geck,
Derselbig aß gern rohen speck,
Und tranck darzu Hamburger bier,
Auff ein mal drey maß oder vier;
Vom selben Doctor hab ich fernt
Viel köſtlicher decept gelernt.
Zu Marpurg wer ich gern gewesen,
Das ich daselbſt het mögen leſen.
So baldt ich dahin kommen war,
Hört ich, wie man des Luthers lar
Und Grex, Hebrex und Pöterey,
Und sonſt viel ander ketzerey,
Daselbſt profieret offentlich.
Es hat sich alles umbgewendt,
Man gibt das heilig Sacrament
(Unangesehn des Bapsts gewalt)
Stets under beyderley gestalt.
Wer ich da blieben biß anher,
Lang ich zum Ketzer worden wer.
Meins bleibens war da lenger nicht.
Ich war daselbſt so abgericht,
Das freilich fürthin mein beger
Zu solcher Schul steht nimmermehr,
Dann da ich von diſtinxen mehr
Wolt halten, dann Sanct Paulus lehr,
Da weiſten sie mich bey die Seu
(Es iſt geschehn bei meiner treu),
Und solt mein kunſt an jhn probiern.
Als man mich wolt zuviel vexiern,

8. Gepornoviert, „Promoviert“. — 14. decept für Recepte. — 32. diſtinxen, „Distinctiones Papisticae“.

Da packt ich mich zu einer stadt,
Die dieser Reichßstadt namen hat.
Dann ich wolt nicht gen Wittembergk,
Weil man daselbst verbeut die werck;
Man hett mich sonst auch bey die Schwein
Geweist, drumb wolt ich nicht hinein.
Also ließ ich zur lincken handt
Ligen dasselbig Ketzer landt,
Und eilt, und traff den nebenpfadt,
Und kam gen Franckfurdt in die Stadt.
Es war daselbst ein Medicus,
Den nennet man Wilichius,
Derselb von meiner artzeney
Nichts halten wolt, und sagt dabey,
Ich wer ein rechter Pfefferkorn,
Ein schalck, und hett beid ohrn verlorn;
Ein Kälber artzt schalt er mich auch,
Und sagt, ich wer ein rechter gauch.
Es war ein wirdige person
Bembinius gestorben schon,
Sunst Pöterey und Paulus lehr
Dahin wer kommen nimmermehr.
Der Hegdorff thet mir auch so bang,
Das ich da nicht kundt bleiben lang.
Da macht ich mich gen Cracau zu,
Daselbst heilt ich ein todte Ku.
Da wurden mir die Docters gram,
Darumb ich von jhn urlaub nam;
Und weil man mich auch dringen wolt,
Das ich Poëten hören solt,
Und wardt mit meinem dokterat
Veracht, da lieff ich auß der Stadt.
Zu Rostoch und zu Gripswald ich
Hab auch ein weil gehalten mich;
Es macht aber die Pöterey,
Das ich kaum ein tag oder drey
Daselbst bleib, es war nicht mein fug,
Ich hatt der Pöten baldt genug,

2. „Franckfurdt an der Oder".

Weil da des Luthers ketzerey
Regiert, ich bin nicht gern dabey.
Ich zoh gen Prag ins Behmerlandt,
Daselbst ich einen Jüden fandt,
Von dem lernt ich den harn besehn;
Das ist für zweien jarn geschehn.
Ich wer daselbst wol gern gewesen,
Hett man die Pöten nicht gelesen.
Fürwar, ich halt die Pöterey
Für nichts dann lauter büberey.
Ich dreht mich auß, und war nicht faul,
Und trollt mich zu dem Leffelmaul
Gen Leiptzigk in die schöne stadt;
Da ist Jörg Witzel sein Locat;
Daselbst hat ich wol besser glück:
Ich lernt von jhm viel guter stück,
Und viel decept und köstlich lar;
Allein mir das verdrießlich war,
Das man mir auch Poëten wolt
Lesen; den sey der henger holt!
Der Gigas thet mir auch zubang,
Das ich nicht kundt da bleiben lang;
Man wolt mir lesen Blinius,
Und Linus, Alle Gellius,
Teroncius, Ofidius,
Horracius, Firgilius,
Und sonst viel neuer Ketzerey;
Ich mocht nicht solcher leckerey.
Darumb zoh ich gen Ingelstat,
Daselbst die hohe schul mich bat,
Das ich wolt lesen für die Kü
Ein Lexion des morgens frü.
Wanns hora dercia wolt schlagen,
Müst man sie mir zur schul zu jagen;
Wann ich den Kuhirt höret blasen,
Müst ich mein schüler von mir lassen.

12. Leffelmaul, „Cochlaeus“. — 14. Locat, Unterlehrer. — 24. Linus, „Livius“. — Alle Gellius, „Aulus Gellius“.

Hett mich die Pötrey nicht vertrieben,
Ich wer schulmeister lenger blieben.
Zu Tübingen war ich bekandt,
Eh dann der Hertzog kam ins landt;
Als jhn der Landgraff bracht hinein,
Da solt der Teuffel blieben sein!
Der Landgraff hat die neue leer
Dahin gebracht mit seinem heer.
Drumb kum ich dahin nimmermehr,
Ja wann ich gern ein Ketzer wer.
Ich kam gen Wien in Osterreich;
Daselbst war mir kein Tokter gleich;
Dann alle Kälber in der Stadt,
Die suchten bey mir teglich raht.
Ein purgatz hab ich offt probiert,
Wann ich die Kälber hatt purgiert,
So ward gantz feucht mein habitatz
Von solcher köstlichen purgatz.
Das wehrt wol zwey jar oder drey,
Biß das zuletzt die Pöterey
Die drüß hatt auff jhr angesicht,
Da war meins bleibens lenger nicht.
Zu Erdfurdt (war mir schier vergessen)
Da bin ich auch ein weil gesessen,
Da ander Tocters musten stehn,
Die liessen mich nicht lang da gehn.
Es hieß ein Poët Eoban,
Derselb war wol ein guter man,
Doch kundt ich jhm nicht werden holt,
Weil er mir Pöten lesen wolt.
Zu Freiburg und zu Basel ich
Hab auch nicht lang gehalten mich;
Es war verlorn, im selben Landt
Nam auch die Pötrey uberhandt.
Darnach zog ich gen Heydelbergk,
Da geht die Pötrey mechtig sterck.
Man wolt mir jmmer sagen viel,
Von eim Poëten, heißt Micyll;

21. die drüß, den Aussatz. — 38. Micyll, „Jacobus Micyllus“.

Drumb hatt ich da kein bleibendt Stadt.
Da gieng ich wider meinen pfadt,
Und zoh vom Neccar an den Rhein,
Und kam wider gen Cölln hinein.
Ein guten freundt hatt ich verlorn,
Der hieß mit namen Pfefferkorn.
Dieweil ich aber hatt vernommen,
Es würd viel volcks gen Franckfurdt kommen,
Drumb hab ich mich auch her gemacht,
Und meine artzney mit mir bracht."
Der Fuchß sprach: „Bey dem sterben mein,
Du must ein grosser stocknarr sein.
Der muß ein Narr sein, der dir gleubt,
Weil jedem liegen wirdt erleubt.
Pfey dich, du grosser Böswicht!
Du kanst dir selber helffen nicht,
Und wilt eim andern hilff zusagen!
Man solt dich auß dem Land veriagen!
Wiltu besehn eins andern seich,
Warmb bistu dann umbs maul so bleich?
Man merckt an deinem bleichen mundt,
Das du im leib bist ungesundt;
Ein jeder siht an deinem maul,
Das dir ist Lung und Leber faul."
Der Frosch stund da, gleich wie ein geck,
Die kinder wurffen jhn mit dreck.
Da solchs geschah, fieng jederman,
Als wern sie toll, zu lachen an.
Der Frosch packt sich hinweg behend.
Die Fabel hat hiemit ein end.

[Hieher gehört das Morale der 33. Fabeln (Vom Bapstesel).]

Georg Rollenhagen.

Einleitung.

An der Grenze zweier Jahrhunderte tritt uns Rollenhagens Hauptwerk, der „Froschmäuseler", entgegen. Volkstümlich oder doch naiv angelegte Scenen sind mit Zeugnissen vielseitiger Gelehrsamkeit verbrämt; der Spruch des Horaz „Et prodesse volunt et delectare poetae" scheint hier nicht so verstanden, daß die Dichter, indem sie nur zu ergötzen scheinen, zugleich veredelnd wirken, sondern so, daß Ergötzliches und Belehrendes, nur äußerlich durcheinander gemischt, sich in demselben Werke finden. Rollenhagens Lebensgeschichte lehrt, daß er mit dem Volk wie mit den Gelehrten in organischem Zusammenhange stand.

Georg Rollenhagen ist zu Bernau in der Mark Brandenburg am 22. April 1542 als Sohn eines Tuchmachers geboren. Er wurde beim Vater seiner Mutter erzogen. Diese hatte ihn durch Gelübde zum geistlichen Stand bestimmt. Auf seine Vorbildung in der Schule zu Prenzlau folgt früh gewissermaßen ein praktischer Kursus: auf dem Wege nach Magdeburg hört er 1558 die bedeutendsten Prediger, so in Wittenberg Melanchthon, in Leipzig Pfeffinger. Einige Zeit verweilt er als Hauslehrer in Mansfeld. 1559 beendet er dann seine Schulbildung in Magdeburg. Im folgenden Jahre geht er als Hofmeister einiger junger Halberstädter zum Studium nach Wittenberg. Diese Beziehung veranlaßt 1563 seine Berufung zum Rektor der Johannisschule in Halberstadt; doch schon nach zwei Jahren kehrt er mit seinen früheren Zöglingen nach Wittenberg zurück. Neben der Theologie hört er nun auch über Arzneikunde, Astronomie und Kalenderpraktik, vor allem aber Ortels Erklärung des Homer, der

er, wie sich zeigte, die Anregung zu seinem „Froschmäuseler" verdankt. 1567 promoviert er zum Magister der Philosophie. Dann wirkt er als Prorektor, seit 1575 als Rektor der Magdeburger Schule; zwei Jahre früher war ihm daneben eine Predigerstelle, in der Folge noch eine zweite verliehen. Diese dreifache Arbeitslast mußte er übernehmen, um seine stark angewachsene Familie (aus zwei Ehen) zu erhalten. Sowohl als Geistlicher wie auch als Gelehrter genoß er weites Ansehen, daneben war er wegen seines schonungslosen Witzes gefürchtet. Rollenhagen starb am 20. Mai 1609.

Neben dem „Froschmäuseler" sind von unserm Dichter Versuche auf dem Gebiete des Schauspiels zu nennen: „Abraham. Des Ertzvaters Abrahams Leben und Glauben, der Jugent in Schulen und Gesellschafften zu unterricht und nützlicher Christlicher ubung, in eine kurtze richtige Action oder Spiel gefasset" (1569); ebenso zu Schulzwecken ein „Tobias" (1576), „Vom reichen Manne und armen Lazaro" (1590). Ihre Beschaffenheit erinnert an die Entstehungsweise des „Froschmäuseler": auch diese Dramen beruhen auf Werken anderer Autoren und sind von Rollenhagen durch Aufschwellung zustandegebracht. Aber weder an selbständigem Wert noch an Beliebtheit bei den Zeitgenossen kommen sie im entferntesten dem tierallegorischen Weltspiegel, unserm „Froschmäuseler", gleich.

Obgleich schon 1571 zu Wittenberg im ersten Entwurf entstanden, kam dies große satirisch-didaktische Werk in seinem vollen Umfang erst 1595 zum Abschluß. Auf dem Titelblatt ist kein Verfasser genannt, die Vorrede scherzhaft unterzeichnet: „Marcus Hüpfinsholz von Meusebach, der jungen Frösch Vorsinger und Calmeuser im alten Mäschenwik." Karl Goedeke legt die nochmals aufgeschwemmte Ausgabe von 1608 seinem Neudruck (1876, „Deutsche Dichter des 16. Jahrhunderts" Band 8 und 9) unter. Unsere Auswahl geht auf die erste Ausgabe zurück, zumal sie der Erweiterungen schon genug enthält.

Die große Beliebtheit des „Froschmäuseler" dauerte an, er wurde fortgesetzt viel citiert, und es bedurfte für ihn keiner eigentlichen Neuentdeckung seitens der Wissenschaft. Schon die Erscheinungsjahre der weiteren Auflagen geben von dem ununterbrochenen Interesse an dem Gedicht Zeugnis: 1596, 1600, 1608, 1616, 1618, eine undatierte aus demselben Jahre, 1621, 1627, 1637, wieder eine undatierte, 1683, 1730, 1731. Eine Umarbeitung von Stengel erschien 1796, Auszüge von K. Lappe und von Gustav Schwab 1816 bezw. 1819, schließlich von Roderich Benedix 1841. Die erwähnte Ausgabe von Goedeke ist vollständig und mit einer gut orientierenden Einleitung versehen. Verdienstlich ist der Artikel Wilhelm Seelmanns in der „Allgemeinen Deutschen Biographie", nur daß er unserm Dichter mit Unrecht schöpferische Kraft abspricht.

FROSCHMEVSELER.

Der Frösch vnd Meuse wunderbars Hoffhalnunge/

Der

Frölichen auch zur Weyßheit/

vnd Regimenten erzogenen Jugend / zur anmutigen aber sehr nützlichen Leer / aus den alten Poëten vnd Reymdichtern/vnd insonderheit aus der Naturkündiger von vieler zahmer vnd wilder Thiere Natur vnd eigenschafft bericht/

In

Dreyen Büchern auffs newe mit vleiß beschrieben / vnd zuvor im Druck nie außgangen

CVM GRATIA ET PRIVILEGIO, &c.

Gedruckt zu Magdeburgk/durch Andreas Gehn.
Im Jahr / M. D. XCV

Kurtze Summa und Inhalt des gantzen Buchs.

Das I. Buch, Das I. Theil.

1. Capittel.

Das Hoffhalten, die Feind, und Macht,
Das Bluthbad, und erschrecklich schlacht
Der manhafften Frösch, und Meus Helden
Wil ich in diesem Buch vermelden.
Gott verleih dazu Raht und Gnad,
Das es zur Leer und lust geraht!
Ihr freyen Schulkunst allgemein,
So der Poeten Musae sein,
Trett auch herzu, und steht mir bey,
Das ich, was nütz und lieblich sey,
Weißlich bedenck, künstlich auffzeich,
Das euch zu ehren auch gereich.
Denn weil jhr seid Jungfreulein zart,
So bleibt jhr stets frölicher arth,
Sehet nicht ernstlich saur alle stund,
Sagt offt wahr mit lachendem mund,
Damit im schertz die gute Leer
Bey der Jugend schaff desto mehr.
Lasset die auch etwas Weyßheit
Allhie läsen in Fröligkeit,
Und an Fröschen und Meusen sehen,
Wie es pflegt in der welt zu gehen.
Wie kans besser sein denn das Musen
Einmahl reden von Frösch und Meusen?
Und jhr junge lustige Knaben,
Die lust zur ehrbar kurtzweil haben,

8. Raht, Schutz, Hilfe, Förderung. — 10. allgemein, insgesamt.

Und suchet gern bey allen sachen,
Das jhr in freuden habt zu lachen,
Wollet den Reymen ohn beschweren,
Mit gutem nachdencken zu hören;
Soll euch ohn zweiffel mehr nutz schaffen,
Denn alles Narrenspiel und Affen,
Der man doch auch zu lachen pflegt,
Obs gleich nicht viel in Beutel tregt.
Die Alten aber, die jhr Leer
Mit ernstem pochen machen schwer,
Und keinen schertz mehr leiden wollen,
Dißmahl jhr urlaub haben sollen,
Ein wenig tretten uberseit;
Wollen sie hören ander zeit,
Wenn uns die Nasn auch werden blaue,
Und hahr und barth geferbet graue,
Odr noch wol ehe, zu guter stund.
Wermuth ist nicht jmmer gesund;
Man trinckt auch wol ein neuen Wein,
Und leckt ein frischen Honnigseim,
Damit sich die Natur verneue.
Was teglich ist, bringet abscheue,
Wie auch der alten Meister trutz;
Der Wechsel ist voll lust, und nutz,
Und macht zur erbeit munter hertzen.
Dazu dienet diß unser schertzen,
Das wir in Gottes Namn anfangen.
Also ist der handel angangen.

2. Capittel.

Von Bröseldiebs, des Meusekönigs Sohns, kuntschafft mit dem Froschkönig.

Da Aschanes mit seinen Sachsen
Auß den hartz Felsen ist gewachsen,
War mitten in dem grünen Wald
Ein springends Brünlein süefs und kalt,

8. in Beutel tregt, einbringt. — 10. pochen, zornigen Ungestüm. — 30. kuntschafft, Bekanntschaft.

Das an dem Falckenstein hehr flos,
Sich in ein grossen See ergoß,
Und da am warmen Sonnenschein
Wessert viel beum und blümelein,
Viel Frösch, und Fisch, viel Krebs und Schnecken.
Das Rohr wuchs wie die Haselstecken
Bey Narrenkolben, Schilff, und Weyden,
Bey Kreutern schwer zu unterscheiden,
Als obs das Schilffmeer selber wer,
Dadurch Moyses führt Gottes heer,
Das nicht allein die Nachtigal
Da sang, das klang in Berg und Thal,
Sondern Rohrsperling, und Grasmusch,
Und andere mehr im finstern busch
Ihr nest, und wohnstet so besungen,
Das die stimmen gegn Himmel klungen,
Und in beumen der widderhall
Sein antwort gab mit freudenschal.
Daselbst, von vielen alten Jahren,
Die Frösch der Herschafft mechtig waren,
Das Sehebold Baußback wol gedacht
Hoff hielt mit Königlicher pracht,
Und der gantzen Frösch Nation
Auch unterthan war seiner Kron.
Wie nun anfieng der grüne Mey,
Wolt der König von sorgen frey
Mit seines Hoffes Dienern all
Ein freudenspiel halten ein mahl,
Und satzt sich aus dem Sonnenschein
Besonders hin von der Gemein,
Auff eim Hügel, mit grünen moß
Uberwachsen, schön weich und los,
Das die Bachmüntzen und Poley
Schatten genug machten dabey,
Und lies für jhm seine Trabanten,
Und die seine Herrschafft erkanten,
Sich da uben im Ritterspiel,

21. wol gedacht, guten Angedenkens. — 33. Poley, Flohkraut.

Der kurtzweil auch treiben gar viel
Mit Wassertretten, untersincken
Mit offnem Maul, doch nicht vertrincken,
Ein Mück in einem sprung erwischen,
Künstlich ein rotes Würmlein fischen,
Auff gradem Fueß auffrichtig stehen,
Und also einen kampff angehen,
Ein ander mit tantzen und springen
Im grossen vortheil uberwinnen.
Etlich die unterleffs auch hingen
In Sehe, und fiengen an zu singen:
„Sol fa, ut ut, sol fa, sol ut,
Concordia ist lieb und gutt.
Zu guter stund sing Alt und Jungk:
Concordia kluncklerlekunck."
Dazu quackten im nassen graß
Etlich den untersatzten baß.
Fürwar ein Thor derselbig war,
Der lieber ausstund all gefahr,
Denn das er Concordiam bewart,
Veracht Coard, Mortz, Marx, Marquard
Die andern den zu widder thaten,
Anß Uffer auß dem Wasser traten,
Damit sie zu dem andern singen
Die Regalstim könten jhn bringen,
Rieffen: „Das hat gethan gar geckisch!
Koachs, Wreke, Uky, Kekechs,
Ryller, Tryller, Kulo, Tulunck,"
Das beklaget sich alt und jungk;
Zerten so mit dem Wasser klangk
Die Waltvöglein zum kampff gesangk,
Das man durch Wassr und Wald diß krachen
Ein wunder freudenschal hört machen,
Wie Jung Gesellen zu Sommers zeit
Am Wassr und Wiesen suchen freud;
Wie auff den Schulen die Studenten
Baden, und tauchen gleich den Enten,

9. uberwinnen, die Oberhand gewinnen, überbieten. — 26. geckisch, närrisch.

Schwimmen künstlich, wie Genß und Schwanen,
Fischen, fahren in Schiff und Kanen,
Fechten, schlagen Ball, springens Kleid,
Wissen von keiner traurigkeit,
Singn auch jhr vielstimmige Reyen
In Pfeiffen, Zithern, Lauten, Geygen,
Fein kunstreich nach der Musen arth;
Kein frölicher Volck funden ward:
Also thaten die Fröschlein auch,
Hielten ohn sorge jhr spiel und brauch.
Wie selig war die gülden zeyt,
Da in der gantzen Welt die Leut
Lebten in fried und fröligkeit,
Also ohn alles hertzeleid!
Jn dem aber die wasser Kind
Also auffs spiel bestürtzet sind,
Und die Sonne von oben rab
Nunmehr den kürtzten schatten gab,
Aber die aller gröste hitz
Stieß auß des Himmels mittel spitz,
Kam auß dem Wald ein kleiner Mann,
Hat ein schon weisses peltzlein an,
Rote Corallen umb den Hals,
Ein Leibgürtel vergüldet als,
Und fürt ein schwentzlein als ein Schwert,
Trabet hereiner wie ein Pferd,
Und gieng den andern allen für;
Denn es folgten noch andre vier,
Mit aschenfarben Peltzelein,
Solten seine Trabanten sein.
Der eilet dürstig zu dem Sehe,
Denn der Sonnen hitz that jhm wehe,
Und sprang zum Wasser ab vom Land,
Lehnet sich auff die lincke Hand,
Neigt das Heupt, das sein kleiner barth,
Voll wassers als voll Perlen ward,
Weil er jhn gar ins wasser steckt,

24. als, ganz, überall.

Und daſſelbig ſo geitzig leckt,
Als wenns Zucker und Honig wer.
Das Zünglein wand ſich in die quehr,
Wiſchet das näßlein, und den mund,
So weit es den abreichen kunt,
Und ſchmatzet wie die kleinen Kind,
Wenn ſie an der Mütter brüſt ſind.
„Wie ſchmeckt mir das Waſſer ſo ſueſs!“
Sprach das Mänlein, „wie ein milchmus,
Wenn mans mit dem durſt würtzen mag,
Wie ich gethan hab dieſen Tag.
Nun gleub ich, das Darius ſpricht,
So wol hab jhm geſchmecket nicht,
Was er ſonſten ſein lebelang
Zuvor, und hernach aß und tranck,
Als das trüb waſſr, ſo in der flucht
Sein durſt zu leſchen wart geſucht.“
Das ſahe und hört ein Froſch von fern,
Fuhr ab zum König ſeinen Herrn,
Saget, das aus dem wald ins Rohr
Fünff Mänlein weren gangen vor,
Als obs der kleinen Zwerglein wehren;
Jhr vier nanten den fünfften Herren;
Der hett ein weſterhembdlein an,
Zwar klein, aber ein ſchöner Mann;
Trugen all Türkiſch knebelberth,
Auch Ohren als ein mutig Pferd,
Und hendlein wie der Menſchen kind;
Wuſt nicht woher ſie kommen ſind.
Das waſſer würd jhn ſehr wol ſchmecken,
So viel als ſie deſſelben lecken.
Der König ſchickt Grünrock zu ſehen,
Und ſtarcker Trabanten achtzehen.
Weren ſie feind, ſolt er ſie fangen,
Wo er ſie anders möcht erlangen;
Weren ſie aus der Nachbarſchafft,
Ankommen in lieb und freundſchafft,

24. weſterhembdlein, eigentlich weißes Taufgewand, hier für weißen Pelz.

Solt er sie zum gesprech her bitten,
Weren bey jhm gar wol gelitten.
Sie sprüngen ab zum Sehe in eil,
Schossen hinaus gleich wie die pfeil,
Jhren Kuntschaffer jmmer nach,
Zuverrichten befohlne sach.
Bald ward Grünrock der fünff gewar,
Sprach: „Diese reis ist ohn gefahr!
Es sind Meußmänlein, wie ich sehe,
Ohn das eines weis ist als schne;
Das bin ich bey jhn ungewohnt.
Schaut wol, das jhr derselben schont,
Und jhrer keinen thut ein leid,
Ehe denn wir hören gut bescheid.
Last mich sie erstlich sprechen an,
Ich wil gar bald prüfen den Mann."
Dem Mänlein dis ein wunder war,
Was doch bedeut der Frösche schar,
Die so Rottenweis herzu kehmen.
Sein diener wolten die flucht nehmen;
Das wolt das Herrlein nicht gestehen,
Sondern zuvor den außgang sehen.
Wie nun die Frösch ans Ufer kamen,
Auß dem Wasser den aufftritt nahmen,
Tratt das Herrlein mutig hinan,
Sprach: „Ho, glück zu, mein lieber Mann!
Ich bin an euren Sehe ankommen,
Hab ein frisches trünklein genommen,
Weil ich dürstig war von der Jagt,
Und het doch gern kuntschafft gefragt,
Wie es doch nur jmmermehr kehm,
Das ich euer keinen vernehm;
Vermeint, jhr hett ein traurigkeit,
Klaget beysamen euer leid.
Nun seh ich ja, das jhr dißmahl
Frisch und frölich ankommet all,
Dessen ich mich sampt euch erfreue,
Und euer ankunfft gar nicht scheue.
Kan ich euch für den Wasser Tranck

Widerumb erzeigen einen Danck,
So thue ich das ohn all beschweren;
Wil euch zun Ehren dienen gern.
Danckbarkeit ist eine schöne Tugend,
Zieret das Alter und die Jugend;
Wen man undanckbar nennen kan,
Dem hengen alle laster an."
Der Grünrock sampt seinen gefehrten
Meuler und Augen weit aufffperten,
Verwunderten sich uber die red,
Die das weisse Peltzmenlein thet,
Und sprach: „Gnad HErr, wir sind ankommen,
Das unser König gern vernommen
Eur Ehrenveste gegenwart,
Begert in gnadn, wolt unbeschwert
Euch nennen, und jhr Maiestet
Besuchen, da sie jtzt zur stet
Am Ufer wartet der ansprach.
Es ist ja ein ehrliche sach.
Das aber auch unser Sehetrunck
Wolgeschmackt eurem hertzen jungk,
Hören wir, und gönnens euch gern,
Fordern dafür auch kein verehrn.
Denn wie Sonn und Lufft ist gemein,
Soll auch der tranck des wassers sein,
Das unser voreltern für jahren
Mit jhrem grossen leid erfahren;
Nurt das jhr seid unser freundschafft,
Haltet getreue nachbarschafft."
Das Mänlein sprach: „Ists, wie jhr sagt,
Das eur König mein namen fragt,
Und mich selber wil reden an,
So wil ich mit euch zu jhm ghan.
Führt mich nurt hin zu land die straß,
Im wasser weis ich keinen paß;
Denn ich bin des Meußkönigs Sohn,
Hab daheim mein Scepter und Kron
Das jhr aber so gar freundlich
Jtzt gegen mir erzeiget euch,

Ich gar zu grossen danck annehm;
Hab dafür itzt kein gab bequehm
Ohn etliche früereiffe Kirßlein,
Die schenck ich euch da in gemein;
Die hab ich auff der jagt erstiegen,
Die abgefallen lassen liegen.
Der kern taug an den Kirßen nicht,
Die man nicht mit der hand abbricht.
Ich hab auch sueßs Erdbeer dabey,
Nur ein hendlein voll oder drey."
Damit grieff er seinem Trabant
In die weide tasch mit der hand,
Und both jhn die verehrung dar.
So bald die Frösch würden gewar
Die schöne rote farbe beeren,
Kont sich das Herrlein kaum erwehren,
Das sie jhm nicht die hand erschnapten:
So geitzig sie alle zutapten;
Und danckten für die mildigkeit,
Erboten jhre dienstbarkeit.
Weil sie also die beerlein schlungen,
Hat sich die Post zurück geschwungen
Und dem König vermeldet schon,
Das ankehm des Meußkönigs Sohn.
Darumb gieng der König herfür,
Biß an desselben ufers thüer,
Das er jhn ehrlich wolt empfangen.
Neben und hernach kam gegangen
Der Hoffdiener ein grosse schar,
Des gastes all zu nehmen war,
Wie der Priester Jaddus verwegen
Dem Alexander gieng entgegen.
Der jung König, als er gesehen,
Den Froschkönig zu jhm angehen
In seinem grünen sommerkleid,
Mit goltbremlein zu jederseit,
Und augen wie der morgenstern,
Schon herfür gleissen in der fern,
Dazu den buntflecketen hauffen

Der Frösch, die all kamen gelauffen,
Wie im Herbst rottenweis die krahen,
Wenn sie am speten abend sahen
Reinicken Fuchs zu felde liegen,
Mit eim geschrey herumbher fliegen:
Entsetzt er sich erst wol etwas,
Das er gemacht keinen verlaſs
Mit seinen dienern, die gar bald
Auch kommen würden aus dem wald,
Wo sie jhn doch ansprechen solten,
Wenn ja die Frösch untreue sein wolten.
Er gedacht aber: „Es ist unehr,
Das ein König verzaget wer.
Du wilt hintreten ohne scheue;
Des Manns gegenwart schreckt wie ein Leue.“
Und braucht damit höfflich geberd,
Wands angesicht züchtig zur Erd,
Fast mit der rechten hand die brust,
Und neiget sich, wie er wol wust.
Nachmals Credentzt er in dem stand
Dieselbe seine rechte hand,
Gab sie dem König, der zuvor
Sein hand jhm da anboth empor.
Der König sprach: „Bis willkom, Gast,
Setz dich daher zu mir in rast,
Und ruhe wol aus die mattigkeit.
Deine Reiß ist ohn zweiffel weit,
Denn ich dich zuvor nie erkant.“
Damit nam er jhn bey der Hand,
Und setzt sich neben jhn ins graß,
Da das weiche Moßpolster was.
Das Mänlein sich in ehren wehrt,
Setzt sich doch endlich auff die Erd.
Die diener warten auff von fern,
Wolten jhr wort anhören gern;
Wie auch die Fröschlein allesamen,
Mit grossen drang heranher kamen,

7. verlaſs, Verabredung. — 20. Credentzt, bot dar. — 32. ehren, Anstand, Zier.

Das für getummel an dem orth
Niemand höret sein eigen wort.
Der König aber gab ein zeichen,
Das sie plötzlich all müsten weichen,
Und jederman zur seit abgehen;
Nurt vier Trabanten blieben stehen.

Das ander Theil.

Das XVII. Capittel.

Wie Reinicken das Goldmachen gerahten ist.

"„Als ich," sprach Reinck, „die kunst und wort
Selber mit anschauet und hort,
Ward mir das Hertz so gros im leib,
Als wenn ich wer ein schwanger Weib
Nur Königreich, und Fürstenthumb
Warn mein gedancken, und mein rhum,
Die warn zum kauff, odr Krieg nicht schwer,
Ich wolt keim Herren dienen mehr.
Mein freund auch wolt ich all ergetzen,
Solten auff mich jhr hoffnung setzen,
Sich nicht lassen derweil verdriessen,
Würden meiner reichlich geniessen.
Das ich in frölichen gelagen
Jhn allen pflag tröstlich zu sagen,
Weil ich nun selber geld und Gold
So viel machen könt, als ich wolt.
Darumb nahm ich von Weib und Kind,
Und allen, die mir verwant sind,
Was ich von reinem Gold bekam,
Vor vier tausent gülden zusamm,
Und macht mein rechnung, das damit
Eriagt wurden, auff einem Ritt,
Sechtzig mahl hundert tausent ander,
Als ehemals der groß Alexander

10. Dreifache Einschachtelung: die Maus führt ihre Mutter, und diese den Fuchs redend ein. — 16. Krieg, Erwerbung.

Auff seines freunds begrebnus wand,
Als Cæsar zu Rom barschafft fand,
Als David ließ dem Salomon,
Damit man kaufft eins Königs Kron.
Ich baut auch für mein Schloß herauß
Ein musterlich distillier Hauß,
Und schafft darein allen vorrath,
Den man zu solchen sachen hat.
Der Münch sich auch großmütig stelt,
Verschmiert im Krug etwas vom geld,
Ließ mich und mein Weib zuschauen,
Und das wir nicht solten mißtrauen,
Musten wir beid der büchsen mund
Wol versiegeln viereckt und rund,
Damit mans nicht von ander setzt,
Die siegel würden denn verletzt.
Also bracht er das Gold zum feur.
Uns aber war kein schleck zu theur,
Kein wildbret, wein, wurtz und confect,
Das er gern aß, gern tranck, und leckt;
Wir kaufftens, und gabens jhm frey,
Das er kein fleiß sparet dabey.
Wir musten auch noch leiden das,
Wenn er bey unser Tochter saß,
Und sonst verborgne hendel führt,
Die zu sagen sich nicht gebürt
Was auch mein Weib jhm hat gethon,
Da schreibet Lucas nicht viel von.
Biß das der zehend Monat kam,
Und er die Büchs zum feur außnam,
Zeigt uns all unser siegel gantz,
Des Goldes Rubin farben glantz,
Und sprach: „Nun mangeln nur drey tag,
Das man: gewonnen! ruffen mag."
Der Rubin wog bey nah vier pfund,
Drey tausent gülden war der grund,
Damit er drey tag schmeltzen solt,

18. schleck, Leckerbissen. — 19. wurtz, Würze.

Biß das er sich verlör im Gold.
Ich rieff dazu das fromme Lam,
Unsern Pfarrer Bellin Herman,
Das er nun selbst anschauen solt,
Was er zuvor nicht gleuben wolt,
Wenn er mir meinen Alchymisten
Immer schalt für ein bösen Christen,
Dem ich nicht solt zuviel vertrauen,
Oder es würd mich endlich rauen.
Er must sprechen Segn und Gebeth,
Ob ers gleich darübr ungern thet.
Und satzt mich bey mein weib zum feur,
Sahe mit an die gros abentheur,
Das der Krug auff stücken zu sprangk,
Mein Weib bestürtz zur erden sangk,
Ich schrack, als ob einfiel das Hauß,
Der Pfarrer lieff zur thür hinauß,
Und unser schatz fiel in den grund.
„O wehe," rieff der Münch, „dieser stund!
Was mügen für Sternen regieren,
Das wir ein Königreich verlieren?"
Was solt ich thun, was solt ich machen?
Ich must auß zorn der Thorheit lachen,
Das ich zuvor Salomon war,
Und jtzt ein Betler, und ein Narr.
Als aber das schrecken und zorn
Sich widdrumb ein wenig verlorn,
Fragt ich den Münch: „Was wolln wir nun
Zu den verlornen sachen thun?"
Er sprach: „Seid jhr nur unerschrocken!
Ich wil widder auffklauben die brocken,
Und das werck von neuen anfangen;
Es ist mir nie so ubel gangen.
Ich bin, Gott lob, derselbe Mann,
Ders tausentfalt einbringen kan!"
Er schwur auch manchen schweren Eyd,
Es solt jhm werden ewig leid,

34 f. derselbe Mann, ders einbringen kan, ein solcher Mann; der Mann dazu, es einzubringen.

Er wolt Gottes angsicht nicht schauen,
Wenn ich jhm nicht durfft künlich trauen.
So müst ich noch zehen Mond zusehen;
Aber es gieng, wie zuvor geschehen.

Darauff er sich beklaget sehr,
Es wer auch in der Alten leer,
Das man es nach den Sternen macht,
Das hett er zuvor nicht bedacht.
Niemand must auch kommen dabey,
Der mit unzucht umbgangen sey.
Die schmeltztöpff müsten auch so halten,
Das sie die hitz nicht könt zerspalten
Und wenn das feur nicht jederzeit
Beym Töpffen leg gleich starck und weit,
Weren die Koln nicht einer arth,
Nichts guts denn auß der erbeit ward.
Was solt ich thun, ich armer Mann?
Ich hatt das Spiel gefangen an,
Und den Münch auff den hals geladen,
Und bekommen den schimpff zum schaden.
Es wolt doch nicht helffen viel fluchen,
Ich must daran das letzt versuchen,
Wie der Spieler nicht ehe abließ,
Biß jhms der ledig Beutel hieß.
Und schickt damit hin in Welschland,
Zu eim Guido Bonat genant,
Der schrieb mir tag, stunden, minut,
Wenn es wer anzufangen gut:
Als zu Mittag, und bald hernach,
Wenn ins Widders, odr Lewn gemach,
Im Mertz, odr Ernt, die helle Sonn
Glücklich anblickt den halben Mon,
Odr auß eim Zweileibigen zeychen,
Das kein böß aspect sie erreichen;
Wenn Jupter, Venus, Mars daneben,
Jhn beyspringen, gutt zeugnis geben.
Ich ließ auch Niemand dazu gehen
Oder auch nicht von fern zu sehen,

Ohn den Münch allein, und den Knaben;
Ich kam selbst nicht, wolt ers gleich haben,
Und kaufft ein Büchs von festem Eysen,
Darin solt er die kunst beweisen.
Ich ließ auch ziegl, und Eisen stein,
Und viel Hammerschlag reiben klein,
Und mit Eyes weiß wol durchknetten,
Damit die Büchs fest zu verleten.
Ich want an kohln auch allen fleiß,
Ließ jhm mit dem Feur seine weiß.
Als aber diß war alls geschehen,
Und wir mit verlangen zusehen,
Da kam uns an ein grosser grauß,
Die Büchs fuhr hoch zum Schorstein auß,
Und verfiel in dem tieffen See.
Ich sprach: „Der Teuffel wag es mehe!
Es ist geld und erbeit verlorn.“
Und gieng davon in grossem zorn.

In des nam der Münch seinen raub,
Und macht sich damit auß dem staub,
Als hett jhn ein böß Geyst gefürt.
Ich hab jhn auch nirgend gespürt,
Sein Knaben aber ließ ich fangen,
Der berichtet, wie es wer gangen,
Und was er für handgriff gewüst;
Gott geb, das ers am galgen büst!
Wie er des leyms braucht zweyerley,
Den ersten brech er leicht entzwey,
Den andern schmiert er letzlich an,
Wenn das geschir solt ledig stahn.
Wie er mit festem kyt die siegel,
All abgedruckt hett von dem diegel,
Und das Gold heimlich außgeführt,
Auripigment darin verschmiert,
Das sich oben an Töpffen hengt,
Und die Rubin gestalt empfengt,
Zu letzt Queckſilbr und anders viel,
Das die Büchsen zersprengt ohn ziel.

Wie er ein pfriem hett, der wer hohl,
Zur seit mit wachs verschmieret woll,
Darauß zur kleinen prob, und rest,
Ein Goldpulver ablieff ins Test
Wie er Gold im schweffel verbackt,
Wie ers im Queckſilber verſtackt,
Das auß seim Ermel Gold drin lage,
Wenn man sichs am wengsten versahe;
Odr macht auß Gold schwartz Hammerschlagk,
Sagt, es wer Orientisch lack.
Odr auch ein hohl Kollen herbracht,
Ins feur setzt, sagt, er hets gemacht.
Wie er die gülden führt ins bad,
Ließ sie außschwitzen etlich grad,
Und gab jhn Queckſilber gewicht,
Das man den betrug mercket nicht.
Ja wie er Geld auffnehm von frembden,
Als wolt ers auff sein Schmeltzwerk wenden,
Verschwends, vergebs, mit solchen worten:
Solchs drecks fünd man an allen orten;
Wer seine weißheit hett, und kunst,
Acht wedder Geld noch Herren gunst!
Das solt jhm ein ansehen machen,
Und vertrauen auff seine sachen.
Und der schelmstücken mancherley,
Gericht auff eitl betriegerey,
Das jhm ein groschen trag der scherff,
Die Bratwurst ein Speckseit abwerff.
Er hat auch, wenn sein Knab jhn fragt,
Warumb er Meyneid schwür? gesagt,
Kinder solt man mit Zucker stellen,
Die Alten mit Eidschweren fellen.
Also hett er sehr viel belogen,
Verfürt, bestolen, und betrogen,
So jhre Köpff elendig hiengen,
Für grosser Armuth betteln giengen.
Blieben sie aber etwas bieder,
Ertzt weren, oder Seiffensieder,

1. Test, Herd.

Odr sich derselben kunst beflissen,
Und ander Leut widdrumb beschissen.
Jhr wenig Apotheker worden,
Erwehlten jhren rechten orden,
Denn dazu solt man Alchymisten,
Wie sie denn ohn das sehr wol wüsten,
Das bey der Apothekerey
Die kunst sehr hoch zu loben sey.

So macht ich Gold, Gott seis geklagt,
Und werd von meim Weib wolgeplagt,
Wenn sie mir sagt von gülden worten,
Dadurch jhr gülden Aschen worden,
Von meinem Salomonis Schiff,
Darin mein Geld nach Jndia lieff,
Das Lapis Philosophicus
Endlich sey Spittaloficus.
Gott geb dem, der Rauch bringt zukauff,
Das er im schweffelrauch ersauff!
Als Keyser Alexander flucht,
Und an seinem diener versucht.“”

Das Ander Buch.

Von Bestallung des Geystlichen und Weltlichen Regimentes. Jn der Frösch Rathschlägen vorgebildet.

Jnhalt.

Folgendes kurtzweilig gedicht
Jst bedechtig so zugericht,
Das man sehe, was Menschen Kinder
Berathschlagen mancherley wunder,
Wie sie gern nach jhrem Kopff wolten
Das die Regment bestalt sein solten,
Wie sie die Obrigkeyt versprechen,
Der Bösen untugend hehr rechen,
Der Frommen Tugend gar vergessen,
Denn Nutz mit eytel Schaden messen.
Und geht doch nicht nach jhrem Rath,

Sondern wies Gott geordent hatt.
Und wenns gleich Gott auch leſſt geſchehen,
Und gar nach jhrem willen gehen,
So greth es doch nicht ſolcher arth,
Wie es zuvor gemeinet ward.
Gott, und Weißheit machts gar allein,
Das Regiment beſtendig ſein.
Es pflegt aber alſo zugehen,
Das groſſe verendrung geſchehen,
Wenn Kirchen leer verendert wird,
Ob ſichs von Recht gleich wol gebürt;
Wie man ſonſt ſpricht, in Gottes Nam
Fange ſich alles böſes an
Dieweil man aber Herren Kinder
Nicht ſol erziehen wie die Rinder,
Sondern noch Jung dazu gewennen,
Das ſie die Regiment erkennen,
Lernen wie der Leut urteil gehen,
So alles außwendig anſehen,
Nicht bedencken der ſachen grund,
Was davon ſagt der Weyſen Mund,
Und wollen doch nichts ernſtlichs läſen,
Es deucht ſie ein langweilig weſen:
So iſt an den Kindiſchen tanth
So viel mühe und erbeit gewandt,
Das man darauß ſpielweiß ſolt ſehen,
Wie der Welt Reich und Rathſchläg gehen,
Und wie ſie auch billig gehn ſolten,
Obs junge Herren läſen wolten,
Und etwas nützlichs darauß faſſen,
Tugend lieben, Untugend haſſen.
Denn diß iſt des Reymdichters ziel,
Das er zwar Fabeln ſchreiben will,
Und damit eine kurtzweil machen,
Der man in freuden hab zu lachen,
Abr dennoch leern, was lieb und werth,
Und gut iſt zum Leben auff Erd.
Gott geb hiezu auch ſeine gnade,
Das wolgemeinet wolgerathe!

Das Erste Theil.

Das Erste Capittel.

Von Veranderung des Regiments bey den Fröschen.

Sehebold Baußback fieng darnach an
Zu berichten den kleinen Mann,
Des mächtigen Meußkönigs Sohn,
Was die gantze Frösch Nation
Zuvor gehabt für Policey,
Da sie noch lebten Herren frey;
Und wie nachmals die wilden Kind,
Und das verkehrt Pfaffen gesind
Jhnen so viel der neurung machten,
Das sie nach einem König trachten,
Der allen Fröschen solt gebieten;
Und wie jhre König geriethen.
Davon wollen wir nachmals schreiben.
Jhr Musen wollet bey mir bleiben,
Und ferner außführen die sach!
König Baußback bedechtig sprach:
„Dieweil du mir von deinem stand
Alles so rund und recht bekant,
Wil ich dir auch von meinem Reich
Etwas besonders trauen gleich,
Das du mit dir magst heymen tragen,
Und nach vielen Jharen nach sagen,
Auch selbst bedencken in deim Reich,
Wenn dir widderfehret dergleich.
Denn ob schon neu wird die Person,
Jst doch nichts neus unter der Sonn,
Das zuvor auch nicht wer geschehen:
Die Hendel bleibn, die Leut vergehen.
Wir Frösch für etlich tausent Jahren
Keim König unterworffen waren,
Lebten gar frey nach unserm willen.
War aber ein hader zustillen,
So schlugen sich die Väter drein,
Handelten zum friedn in gemein.

Die Jungn auch den Elteſten Herrn
Gehorſam warn willig und gern.
Allſampt aber hielten wir werth,
Und ehreten ohn all beſchwerd
Unſern Prieſter, und Landpropheten,
Der uns leeret, wie man ſolt beten,
Gott heylig ehren, redlich werben,
Ehrbarlich leben, ſelig ſterben,
Wie ehemals Melchiſedech that,
Zu Salem, in ſeiner Erbſtad,
Den auch die groſſen Patriarchen
Ehrten als einen Welt Monarchen.
Nichts bleibt beſtendig in der Welt;
Was man vor bauet, itz zerfelt;
Was gutt war, thut den gröſten ſchaden;
Da vor Land war, mus man itzt waden.
In ſumm, es wil alles berg unter,
Das, wer es ſihet, dem nimts groß wunder.
Die Tugend hat auch kein beſtand,
Endert ſich, wie man wend ein hand.
So giengs auch unſerm Regiment,
Es lieff endlich zum böſen end.
Es kamen nach lenge der zeyt
Gottloſe, muthwillige Leut,
Die Eltern, und Prieſter verachten,
Alles nach jhrem willen machten,
Ermordten jedern mit gewalt,
Der jhn nicht wolt gehorchen bald.
Es kamen auch hernach gegangen
Denen zur ſtraff die Waſſerſchlangen
Mit groſſem hauffen in den Teich,
Die ſie und uns fraſſen zugleich.
So kamen wir all in gefahr,
Und war an uns der reymen war:
Umb eines böſen Buben ſchand
Wird offt geſtrafft ein gantzes land“

---

7. werben, handeln.

Das II. Capittel.

Von dem betrug der Priester bey den Fröschen.

„Wie ich nun hab zuvor gesagt,
Uber unsern Priester geklagt,
So gieng es täglich in der that;
Dawidder war kein hülff noch rath.
Denn was wir von der Feinde hand
An geld und gütern auff dem land
Mit noth vertheidigt hatten all,
Das nam er zu sich, auff den fall,
Damit zu rathen in den sachen,
Ein frieden uberall zu machen,
Widder den Feind, und alle noth
Uns vertretten, die Seel bey Gott;
Und war doch mehr denn halb erlogen;
Wer leichtlich gleubt, wird leicht betrogen:
Das wenn der Feind uns hett bezwungen,
Und all beschwerung auffgedrungen,
Könt er uns ubler nicht berauben,
Als der Pfaff that durch Aberglauben.
Wie der Wolff die Genß beten leert,
Und sie hernach selber verzehrt,
So wolt der uns selber berauben,
Der uns schützen solt bey dem Glauben.
Und das er diß vermöcht dest eher,
Nam er zu sich des beystands mehr.
Es war ein Sommer heiß und trucken,
Das man wenig gebraucht der brücken,
Sondern stracks satzt durch Teich und Pfutz,
So war das wasser wegk genutz.
Im Acker flohe der staub und sand,
Das einer kaum den andern kant.
Da fluchtn wir, das nicht regnen wolt,
Der Südwind weht mehr denn er solt,
Bracht auch mit sich ein großen goß,
Das jeder grund mit wasser floß.
Wir hüpfften frölich auff das land,
Zu spacieren im feuchten sand;

So werden wir alda gewahr
Eine uberauß grosse schar
Der schwartzen Krötlein hin und widder,
Als weren sie geregnet nidder,
Als wenn sie neu geboren wern,
Von den Kindbettrin zu Salern.
Die wolten unser Brüder sein.
Dazu sprachen wir lauter nein,
Weil sie trugen schwartz graue Kappen,
Und für der brust befleckte lappen,
Nicht hüpfften, sondern langsam giengen,
Die Nasen nach der Erden hiengen,
Odr höcker machten auff dem rücken
Mit jhrem wunderlichen bücken,
Welches bedeutet Heucheley,
Und ein vergiffes Hertz dabey.
Aber unser Beyßkopff fieng an:
„Das sind allsampt Heylige Mann,
Von Gott vom Himmel abgeschickt.
Wol mir, das ich sie angeblickt!
Sie sollen der Kyrchen vorstehen,
Mit auff meins Gottes Schäfflein sehen.
Sollen mit mir läsen und beten,
In ein Geystlichen orden tretten."
So ward ein neu Kriegsvolck auffbracht,
Das uns plundert bey tag und nacht.
Die grossen Kröten, die grob quarcken,
Wurden Cardinel, Patriarchen,
Denen man ehe das leben nam,
Denn was jhr ein ins maul bekam;
Die mittel lautschreyer Cartheuser,
Grau Barfuß Münch die klein Dreckheuser,
Denen zu eim abzeichen war
An Beinn und Füssen rauche hahr;
Und der Stende noch mehr denn hundert.
Des sich die gantze Welt verwundert.

Noch braucht er sehr listige renck,
Der ich mein lebelang gedenck,

Auff Kundschafft durch das gantze Reich;
Kein König thät je dessen gleich.
Was nur einer auff seinem bett
Seim Weib ins Ohr vertrauet hett,
Kont er erfahren alles gar,
Weil die Beicht so verordnet war,
Das jeder nach seinem befehl,
Bey eusserstem verlust der Seel,
Viermahl must erzellen im Jahr
Sein wort, werck, und gedancken bahr.

Fiel denn nur für ein wörtelein,
Das seim thun wolt zu widder sein,
So folgt der Bann, war da kein geld;
So ist bezwungn die gantze Welt.
Der Bann aber war ein gebott,
Das der verbant nicht kem zu Gott,
Des Teuffels wer sein leib und Seel;
Drumb solt man auff der Münch befehl
Seine gesellschafft ewig meyden,
Oder ein gleich verdamniß leiden.
Aller Ehr solt man jhn entsetzen,
Für einen Ketzr, und Schelmen schetzen,
Im Tod begraben als ein Hund.
Solch urteil sprach des Beyßkopffs mund,
Und schonet weder groß noch klein,
Jeder must des gewertig sein."

Das III. Capittel.

Auffruhr der Frösch widder jhren Priester.

„Biß Elbmarxn, eim mutigen Frosch,
Der Frewel gar zu sehr vordroß,
Das man jhm absagt ewigs leben,
Wo er nicht Geld kont darumb geben.
Geb er aber nur wenig geld,
So wer das urteil schon gefellt,
Das nicht allein er ohn beschweren,
Sondern die in der Hellen weren

Von seiner Freundschafft allesampt,
Zu des Fegfeurs flam verdamt,
Solten ehe, denn ein Aug auffblickt,
Gegn Himmel werden auffgerückt,
Wie der Beyßkopff an Gottes stath,
Denn Engeln gab dazu Mandat.
Das kont der Marx gar nicht vertragen,
Er solt und must die warheit sagen,
Und sucht herfür auß Habacuchs
(So heist der nam eins alten Buchs):
Der Grecht wird seines glaubens leben,
Man dürffe Gott kein geld drumb geben.
Der Beyßkopff von zorn rieff gar sehr,
Das Buch wer alt, und gült nicht mehr;
Wolt den armen Frosch haben tod.
Der Elbmarx klaget seine noth
Allen, die waren in dem land;
Da erhub sich Auffruhr zu hand.
Man hielt jhm für, er hett gesehen,
Wie der Esel wer blieben stehen,
Da man dem Bild verehrung thate,
Das er im sattel stehen hatte;
Vermeint, er wer derselbig Mann,
Den anbeten must jederman;
Aber der Treiber wolt jhn leeren,
Es gescheh nicht jhm, sondrn Gott zu ehren;
Schlug drauff und sagt: „Horch, mein Gesell,
Du bist nicht Gott, sondern Esell!"
Nun wolt er wegn der Religion
Nicht allein brauchen schwert und kron,
Und sich als Gott lassen anbeten,
Sondern uns gar mit füssen tretten,
Da er doch war ein Wasserthier,
Irdisch, sterblich eben wie wir.

Und da er gar nicht leiden wolt,
Das man jhm davon sagen solt,
Er wolt Bannen, und das Schwert zucken,
Da wolt sich Niemand lassen drucken.

Niemand wolt dem Pfaffen das Schwert
Zum Königreich lassen auff Erd.
Er solt mit heiligr zung regieren,
Mit Gottes wort sein ampt außführen.
Was were widder Gottes wort,
Was zum Priesterampt nicht gehört,
Das solt er lassen stehn und liegen,
Niemand mit falscher Leer betriegen.
Ihren Weltlichen Oberherren
Wolten sie aber samptlich ehren,
Wie sichs gebühret allermassen,
Ihr gut, leib, und blut bey jhm lassen."

Das Ander Theil.

Von des Algemeinen Pöbels Regiment, das es böß, und wenig Vornemer weiser Herren Regiment besser sey.

Das Erste Capittel.

Das bey Königen grosse gefahr sey.

„Darauff sagt Graukopff: „Ich halts auch,
Es sey ein gefehrlicher brauch,
Einem allein das Regiment
Zu ubergeben in die hend,
All unser wolfahrt, gutt und bluth
Setzen auff eines Ubermuth,
Das eines Narren fauler wind,
Uns all tod blaß mit Weib und Kind,
So bald jhn reitzt der tolle sinn,
Das er uns opffern will dahin,
Und wir das also leiden sollen,
Als unvernünfftig wasser wellen,
Als ein dürres blath in dem Wald,
Das im Wetter vom baum hinfalt.
Nein zwar, das las man nicht einführen
Bey lebendigen klugen Thieren.

Denn wie gütig der Leu auch ist,
So braucht er sein morden und list,

Und kans Niemand so gar recht machen,
Er findt ein unrecht in der sachen.
Er sagte zwar den Tieren zu,
Solten bleiben in guter ruhe,
Er wolt keinem an seinem leben
Einerley schaden lassen geben.
Das er auch that ein raume zeit,
Biß jhm vertraueten die Leut,
Meinten, es durffte Niemand trauren,
Jhr König hielt fest wie ein Mauren.
Aber er hielt, was jhm gefiel,
Schoß endlich weit uber das ziel,
Beyde mit gewalt, und mit list,
Wie denn zu Hoff gebreuchlich ist.
Er fordert etlich in geheym
Besonders zu seim gmach hinein,
Als wolt er jhnen etwas klagen,
Von hoch vertrauten sachen fragen.
Und fieng denn, nach vielen umbstenden,
Sich auff diesen vorschlag zu wenden,
Das er begert waren bericht,
Ob jhm der Athem stünckе nicht.
Denn wenn er etwa zu eim Thier
Seinen mund neher reckt herfür,
So erschreckt sich dasselbe sehr,
Wolt sein Athem nicht riechen mehr.
Welche nun einfeltig und schlecht
Sagten: er stünck, das were recht!
Die schalt er als lose Meutmacher,
Seine Neider, und Widdersacher.
Welche das widderspiel denn hielten,
Und auß furcht das placebo spielten,
Sagten: er röch gar wol und fein,
Müsten Lügner, und Spötter sein.
Die andern, die nur schwiegen still,
Sprachen weder wenig noch viel,
Nant er hoffertige Verechter,
Und fraß sie all mit eim gelechter.

Darumb, als Reinick Fuchs ankam,
Allerseits grosse gfahr vernam,
Gab er nach seiner listigkeit
Dem Könige solchen bescheid;
Er sprach: „Allergnedigster Herr,
Wenn Ich gleich zu riech noch so sehr,
Schmeck ich doch weder mund noch Suppen,
Weil ich jtzunder hab den Schnupffen.
Das eur Maistet kein wunder nem,
Denn das ich zeitiger ankem,
Gieng ich heut frue barfuß im Nebel,
Der mich anstanck gleich als ein Schwefel,
Und hab dessen so viel genommen,
Das ich den Schnupff zu danck bekommen."
„Was sagt dazu mein Martins Mann?"
So sprach der Leu den Affen an,
„Hat er denn auch den Schnupffen kriegen,
Und wil Reinicken helffen liegen?"
„Nein," sprach der Aff, „Gnedigster Herr,
Am Schnupffen hab ich kein beschwer.
Ich hett vorlangest gern gesprochen,
Wie euer Maiestet gerochen
So lieblich, so herrlich, und wol,
Das mans nicht besser finden soll
Auß Jndien, und Morenland,
So weit Sonn, und Mon ist bekant,
Am Balsam, den man so hört rhümen,
An Weyrach, Mairan, Spickerblumen,
Der Bisem hohlt auch nichts dagegen;
Alln ist eur Edl mund uberlegen.
Billig alle Thier, die man find,
Dafür auffrücken jhren wind,
Eur Maiestet keinen unlust
Etwa machen mit jhrem wust,
Wie man ohn das den Herren Nasen
Jn keinem weg soll widder blasen."
Und der wort macht der Aff so viel,

29. hohlt nichts dagegen, kommt nicht auf, ist nichts wert dagegen. — 32. auffrücken, anhalten. — wind, Atem. — 34. wust, Unflat.

Und trieb so meisterlich das spiel,
Das sich der König selbst must schemen,
Das leben jhm alsbald zu nemen.
Dennoch schloß er im hertzen auch,
Nach seinem Tyrannischen brauch,
Er wolt jhm des lobes gedencken,
Den tod zum Deo gratias schencken.

Macht sich derhalben schwach und kranck,
Das er den tag wedr aß noch tranck.
Die Ertzt, die da gefodert waren,
Wolten kein fleiß noch unkost sparen,
Grieffen den Pulß, sahen den harn,
Fragten nach dem Schlaff, und Maßdarm,
Ob er viel hitz hett oder kelt.
Wie das nun alles war gemelt,
Und sie darauß kein gefahr spüren,
Wollen sie weder Ertzten, noch schmieren;
Sagen: Der König sol wol trauen,
Sich gar nirgend für lassen grauen;
Es sey nichts denn ein mattigkeit,
Die sich verlier in kurtzer zeit,
Wenn man sein wol mit essen wart,
Und für den Appetit nichts spart;
Nur das auch selbst jhr Maiestet
Bedecht, wo sie ein lust zu hett
„Ja," sagt der König, „es möcht sein,
Der Affentit macht mir die pein.
Affenfleisch hab ich nie gekost,
Darumb hett ich dazu woll lust.
Darnach wessert mir fast der mund,
Wenn es mir nur were gesund."
„Ja," sprachn die Ertzt, „es hat viel krafft"
Der arm Martin ward hergebracht,
Und jämmerlich auff stück zerrissen,
Gantz gefressen für leckerbissen."

---

18. trauen, zuversichtlich sein.

Das IV. Capittel.

Das des gemeinen Pöbels Regiment gutem Rath nicht folge.

„Das aber weiter ist gemeldt,
Und das urteil also gefellt,
Als solt ein Reich am besten sein,
Wenn mit regiert die gantz Gemein
Und jederman nach seim gefallen
Zu thun und lassen hat in allen,
Zum Richter, wen er wil, erwehlt,
Widdr absetzt, wer jhm nicht gefellt,
Und lest jhm gar nicht untersagen,
Will nach keim Oberherren fragen:
Das ist meins bedenckens noch nicht
Vom besten Reich der best bericht,
Sondern warhaffte Dienstbarkeit
An stath der vermeinten Freyheit.
Denn obwol an der alten Welt
Uns die Freyheit sehr wolgefellt,
Da die Leut from, und witzig waren,
Wusten mit vernunfft wolzufahren,
So hats doch jtzt zu unser zeit
Gar viel ein ander glegenheit,
Da die Boßheit nimt uberhand,
Der Muthwill zwinget alle Land,
Und numehr ist dazu gekommen,
Das auffruhr auch ist vorgenommen,
Seins gefallens neurung zu machen.
Kein Freyheit dient zu solchen sachen;
Kein rath ists, das gemeine Leut
Ohne furcht hoher Obrigkeit,
Schlecht nach jhrem gutdüncken leben,
Selbst das Recht, wie sie wollen, geben.
Denn obs gleich das ansehen hat,
Sie würden wehlen jhren Rath,
Der mit Weißheit, und recht regiert,
Dem sie gehorchten, wies gebürt:

22. glegenheit, Bewandtnis. — 26. vorgenommen, begonnen. — 29. kein rath ists, nichts nütze ist es.

So bezeuget doch offt und viel
Die Erfarung das widderspiel.
Denn ob sie gleich offtmals gern wolten
Vorsteher wehlen, wie sie solten,
So können sie doch uberall
Nicht freywillig schreiten zur wahl,
Weil sie unbedachte Hoffart
Mit groben stoltz so wol verwart,
Das jederman in der Gemein
Vermeint, er solt jhr König sein.
Drumb will Niemand sein selbst vergessen,
Oder andern den hohn zumessen,
Als ob er wer jhr widderpart,
Das sein nicht ubel werd gewart.
Darnach so ist in solchem hauffen,
Da Heintz und Kuntz zusamen lauffen,
Selten so viel witz, und verstand,
Das man Klugen für Narren kant,
Und das nicht allerley Sciumpen
Zu sich erwehlen jhre Kumpen,
Und offt die besten bleiben sitzen,
Die schlimsten stellt man an die spitzen,
Oder vermengts, das man nicht weiß,
Welcher Koch, oder Kelner heiß.
Und da jedem sein weiß gefellt,
Gott geb, wies der ander anstelt,
Da mahln zween harte Müllenstein
Selten jhr Korn wol klein, und rein.
Selten der wagen auch fort kam,
Da einr vorn spant, der hinden an;
Wies selbst gieng den klugen Manthiern,
Da sie wolten Regiment führen,
Darin gantz frey allerley Knaben
Solten zu thun und rathen haben.
Da nun der erste Rathschlag war,
Wie man jhr Stad bemauret gar,
Und was man dazu braucht für ding,

8. verwart, versieht, ausstattet. — 19. Sciumpen (ital.), Taugenichtse.

Damit der Bau endlich fortgieng,
Rieth der Meurer zu Kalck und stein,
Der Leimtretter zu Thon und leym,
Der Zimrman zu bretern und stecken.
Der Schuster wolt sein Leder hinrecken,
Der Leinwebr sein Leinen gewand,
Wie man Gezelt braucht auff dem Land.
Der Schneider ließ diß auch geschehen,
Er wolt die Gezelt künstlich nehen.
Die Becker meintn, es wer nicht recht,
So man nicht einen Wall auffbrecht,
Das die Windmüllen stünden oben,
Unten jhr Schweinstell und Backoffen.

Die Fleischer fragtn mit ungestüm:
„Wenn jhr frey plätz wolt graben umb,
Wo sollen unser Ochsen weiden?
Das können wir, und wollns nicht leiden.
Wolt jhr die Ochsen helffen fressen,
Solt jhr der Weyd auch nicht vergessen."

Die Bierbrauer die rieffen all:
„Man schütt ein Kohln und Trebern wall!
Wo lassen wir sonst grand und Asch,
Weil sie nicht dient zur Seiff und Wasch?
Wozu sein Trebr und Hefen nütz,
Wenn sie werden zur sauren grütz?"

Die Weinhecker schrien: „Die Fest
Wird von Weintrestrn auffs aller best;
Die kan der Wind so nicht verwehen,
Solchr Wall bleibt ewiglich bestehen."

Der Glaser sprach: „O nein, o nein,
Jch kan damit nicht einig sein.
Denn wo die Schwein den Wall auffressen,
So wird meiner Kunst gar vergessen.
Man soll die Festung also bauen,
Das man dadurch die Feind kan schauen;

22. grand, Kies. — 27. Weintrestrn, Weinträbern.

Dazu wil ich die Fenſter machen."
Da fiengen ſie all an zu lachen.

Der Schmid ſagt: „Sollen Fenſter drein?
Eiſen gitter viel beſſer ſein;
Die wil ich ſchmiden fein und feſt;
Sonſt uns kein Dieb mit frieden leſt."

Die Handels Leut lieſſens gut ſein,
Ohn das man ſpeiß, holtz, Eiſen, Stein,
Und was zu dem gantzen bau kem,
Von jhnen, nicht von frembden nem,
Die Bauherrn nach dem loß erwehlt
So weren all ding recht beſtelt!

Die Alten gaben zum bericht:
Wenn der von Kunſt das urteil ſpricht,
Der ſie kan, und bewieſen hat,
So geht es wol zu in der Stad.
Der Maurer ſol die Feſtung machen,
Das ander dient zu andern ſachen.
Der Bauherr mus auch ſein geſchwind,
Nicht wie man blind zugreifft und findt.
Der wiß, wie man bau feſt und wol,
Wo man nemen, und geben ſoll,
Was nötig iſt zu allen ſachen,
Und was man kan mit vorteil machen,
Der vorteil ſey an frembder wahr,
Oder bey ſeim negſten Nachbar.
Es gild hie nicht, was mein, was dein,
Sondrn was nutz iſt der gantzn Gmein.
All Glieder müſſen dem Leib geben,
Soll er geſund bleiben und leben,
Wie jhm dienen all Element;
Sonſt würd mangeln Kleid, Speiß und rent.

Das halff nichts, jeder zancket ſehr
Für ſeines handels nutz, und Ehr,

32. rent, Einnahme

Weil er seinr Geselschafft geschworen,
Wie er zu dem Rathschlag erkoren,
In allen jhr bestes zu wissen;
Darauff er denn wolt sein geflissen,
Den vorzug sonst keinem gestehen,
Es möcht denn wol, odr ubel gehen.
Die andrn kein Heller geben wolten,
Wenn sie nicht mit regieren solten.
So blieb ohne Mauren die Stad
Bey dem eigen nutzigen Rath,
Der selbst nicht verstand, was er rieth,
Wolt doch haben ein frey gebieth.
Als bey den Tartaren geschehen,
Und auff den Dorffern ist zu sehen,
Insonderheit beim Schwartzen Bauren,
An der Härtzischen Francken Mauren.
Eign Nutz verdirbet alle Rechte,
Alln Rath, Geselschafft, und Geschlechte;
Eign Nutz Kyrch, Stad, und Hauß Regment
Daheim verwirrt, bey frembden schendt.
Wie die Meer Katz, wenn sie fleisch schmeckt,
Ihren schwantz so lang beist und leckt,
Biß sie den, und sich selbst verzehrt,
Schlegt den Eign Nutz sein eigen schwert.
Und wenn gleich einer drunter ist,
Der, was zu thun wer, sehr wol wüst,
Sparet für sich auch keinen fleiß,
Sondern Reth das best, das er weiß,
Ja der sichs blutsaur werden lest,
Das er forder das Gmeine best.
Als Krumrücker gesaget hat:
„Bißweiln sind Kohlgard auch Wolrath."
Es wer auch gar ein wunder ding,
Das, wie man sagt, nicht recht zugieng,
Wenn das gantze Schützen gelag
Fürsichtig schöß den gantzen tag,
Und dennoch keiner tröff das blatt.

4. **geflissen**, eifrig bestrebt. — 37. **blatt**, Scheibe.

So find auch mancher guten Rath,
Er find abr Niemand, der jhn hört,
Verdient nichts, denn undanckbar wort.
Der gröſte hauff, der nichts verſtand,
Regierts, und machts nach ſeiner hand,
Und ſolt gleich drumb dieſelbe ſtund
Die Stad, und Land gehen zu grund.
Sprechen: „Wir wollens haben ſchlecht,
Es ſey denn gleich krum, oder recht.“
Warumb aber, wiſſen ſie nicht;
Sie wollens han, ſo wird bericht.
Darnach, wenn der ſchad iſt geſchehen,
So fahen ſie an ſaur zuſehen,
Wollen den Brunn füllen geſchwind,
Wenn langſt erſoffen iſt das Kind;
Wenn der Wolff die Schaff tod gebiſſen,
Wollen ſie erſt den Stall verſchliſſen;
Wie denn Narren nie worden klug,
Ehe denn der ſchad hernacher ſchlug.“

Das Dritte Theil.

Das ein Regiment durch einen König am beſten beſtalt werde.

Das I. Capittel.

Das man in allen ſachen auff den rechten brauch und nicht auff den Mißbrauch ſehen ſolle.

„Der dritte Fröſch Fürſt Wolgemuth
Hielt der bedencken keins für gut,
Rieth gantz und gar das widderſpiel,
Schoß auch nit ſehr weit ubers ziel.
Es hört jhn auch gern jederman,
Denn ſein thun ſtund jhm tapffer an,
Ob gleich die andern zween von Jahren

8. ſchlecht, ſchlechterdings.

Noch wol ein gut theil elter waren.
Und fieng an zu reden mit fleiß
Von der sachen folgende weiß:
„Lieben Herren, jhr habt erfahren
Mancherley ding vor alten Jahren;
Drumb hab ich von unsern Rathschlagen
Euch vielerley red hören sagen,
Die mir all semptlich wolgefallen,
Und wil nur kurtz von denen allen
Mein einfeltig meinung erkleren,
Dieweil solchs die Herren begeren,
Der ungezweiffelten zuversicht,
Es werd die Herrn beschweren nicht.
Denn so manch Kopff, so mancher Sinn,
So mancher Mund, so manche stim.
Allein vernünfftige Weyßheit
Bedenckt in alln den unterscheid.
Dahin ich denn mein red auch setz,
Das jeder sie, wie er will, schetz,
Darauß das nützlichste erwehl,
Das Regiment auffs best bestell.

Ich läß in den alten Geschichten,
Darnach Neu Leut sich billig richten,
Als Prometheus, des Japhets Sohn,
Das Feur herab bracht von der Sonn,
Mit grosser mühe, und viel gefahr,
Und lies es herfür leuchten klar,
Wolt zufallen ein Wilder Mann,
Und die schöne leuchtende flam
Auffs aller holdseligste grüssen,
Auß lieb und freud hertzen und küssen.
Aber Prometheus jhn wegk trieb,
Und rieth, das er zu rücke blieb,
Odr es zündet an hahr und barth,
Und bließ jhm auff am Kinn die schwart.
Wie auch der Wilde Mann befand,

35. schwart, Haut.

Das es jhm die finger verbrand,
Und flucht darumb dem Prometheus
Allerley unglück, plag und beuß,
Das er die böse list erdacht,
Solchs schön ubel dem Menschen bracht.
Aber Prometheus leeret fein,
Das im Feur kein ubel kont sein,
Wenn man desselben, wie man solt,
Mit Vernunfft wol gebrauchen wolt,
Sondern unzehlig nutzbarkeit
Beyde zur notturfft, und zur freud,
Wenn man mit seines Liechtes schein,
Durch alles finster sehe hinein:
Die Hitz auch Werm, und speiß bereit,
Fordert alle Kunst und Erbeit.
Mir kamen gleich im Sinn die wort,
Da ich euer reden anhort
Von ubelstand der Policey,
Bey welcher stets zu fürchten sey
So viel unglück, so wenig frommen,
Wenn ein Mißbrauch dazu solt kommen.
Denn ob man wol in allen sachen
Alzeit soll ein vergleichung machen,
Was guts, odr böß wer zubedencken,
Wenn sichs zur linck, odr recht solt lencken,
Das man best ehe das best könn sehen,
Wenn gut und böß beinander stehen;
Was du thun wilt, thue mit bedacht,
Und den außgang zuvor betracht:
Dennoch soll man auch den Mißbrauch
Nicht auffmutzen so wild und rauch,
Das man des rechten gbrauchs vergeß,
Odr jhm gar zu wenig zumeß.
Denn es bleib jeder ordnung schlecht,
Man thue jhr auch jhr eigen recht,
Wie sie gemeint ward von den allen,
Die sie jhnen lassen gefallen;

3. beuß, Flöhe, Ungeziefer. — 15. fordert, fördert. — 34. schlecht, angemessen.

So sind sie alle nütz und gut;
Wer sie schendet, sehr ubel thut.
Wenn jeder lebet in freyheit,
Und die gantze Gemein allzeit
Mit gemeinem Rath alles macht,
Es ist sehr gut, und wolbedacht.
Viel Land und Städ dasselbig thaten,
Und ist jhnen sehr wol gerathen,
Das bey jhnen Tugend und Leer
Fast allein fand jhrn schutz und Ehr.
Wenn auch wenig der besten Mann
Des Regiments sich nemen an,
Und alles mit Vernunfft regiren,
Es mus jeder den vorteil spüren.
So lang Rom, die berümbte Stad,
Auff diese weiß auch reth und that,
Ward thun und lassen wol bestellt,
Sie ward mechtig der gantzen Welt.
Also auch wenn ein König wer,
Uber ander allein ein Herr,
Und sie regieret recht und wol,
Billig das jeder rhümen soll.
Aber, wenn diese all sein gut,
Und keines von jhn ubel thut,
So laß ich mir unter den allen
Das Königreich besser gefallen,
Und hoff euch allen zubeweisen,
Das man diß für andern soll preisen."

Das V. Capittel.

Das eines Königes Regiment das aller beste sey.

„Darumb sag ich gantz wolbedacht:
Wenn mans auffs allerbeste macht,
Es ist nicht gut, das viel regieren,

18. ward mechtig der, beherrschte die.

Die Kron soll einer allein führen,
Dem Gott selber, und weise Leut,
Gönnen die hohe Obrigkeit,
Der jmmer bleib, des Regiment
Nicht nem mit jedem Jahr sein End,
Das er widder mus tretten abe,
Ehe denn er recht gelernet habe,
Wie er sol vorstehen den sachen,
Und denn die folgnden anders machen,
Was er zuvor wol angefangen,
Oder lassens schimpfflich hinhangen;
Der nicht auff Vihe, Ecker und Handel
Richte sein vornem thun und wandel,
Beym Regiment unfleissig wach,
Als eine frembde neben sach;
Der nicht sehe auff sein Mittgesellen,
Das sie alles ohn jhn bestellen;
Wollen sies abr nicht machen recht,
Sey er auch Niemandes Nothknecht,
Sondern ders selbst nem in die Hand,
Tracht Tag und Nacht, biß Er rath fand,
Dieweil des Reichs schaden und frommen
Jhm vornemlich auch würd heym kommen.
Der nicht einer eins andern ehr,
Weil er doch bleibt der Oberst Heer,
Sondern viel mehr mit fleiß betracht,
Das er die ehr, und Edel macht,
So mit Tugend, Manheyt, Rath, Leeren,
Jhm und dem Land dienen zun ehren.
Des sich den freuet jederman,
Versucht, was er vermag und kann,
Damit er auch etwas anfang,
Dadurch er forderung erlang,
Geehret werd nach Stand und gaben,
Nicht bleib im Misthauffen begraben,
Oder von andern werd veracht,
Das manchen Fleissigen faul macht.
From sein, und Kunstreich ohne danck,
Macht verdrossen, zornig, und Kranck.

Und wenn das gleich alles nicht wer,
Ist doch sonst bequehmer ein Herr.
Viel besser ists eines allein,
Denn vieler Herren Diener sein.
Einen kan man leichter gefallen,
Denn im hauffen sonst jhnen allen.
Einen kan man ehe machen reich,
Denn sonst viel Regenten zugleich.
Einer kan leichter finden Rath;
Es geht auch viel besser von staht,
Wenn man eim Feind sol widderstehen,
Denn wen man sol auff andre sehen,
Die noch gar weit sein abgesessen,
Die sachen nach der leng abmessen,
Da einer hie, der ander dort,
Hinnauß will, und kömt keiner forth,
Biß der vorteil all wird verloren,
Und man jhn sucht hinder den Ohren;
Der Feind aber sein bestes thut,
Und bringet uns umb leib und gut.

Solcher Herr soll dem Beißkopff sagen,
Das er keins Königs Kron sol tragen,
Sondern seiner Leer wol abwarten,
Wie gebürt Geistlichen Gelarten.
Er sol bestelln im Land und Stad
Heupt, und Amptleut, Richter und Rath,
Und straffen, die jhr Ampt verwalten
Nicht wie sich gbürt, getreulich halten;
Und versehe er denn gleich ein ding,
Das nicht alles, wie es solt, gieng,
So mus man auch haben geduld,
Weil keiner lebet ohne schuld,
Weil Niemand jhe so gar recht thut,
Das jederman hielt werd und gut.
All gnug ists, wenn man das mag spüren,
Das er allzeit will recht regieren,
Und auch gemeinlich also thut,
Ob er gleich nicht macht alles gut,

Und wies dem Klügling will gefallen,
Der selbst der schlimst ist unter allen.
Denn mancher schaut das spiel mit an,
Und verlachet nur jederman,
Das sie so wenig Kegel schiessen;
Wenn sie jhm einen wurff zuliessen,
All neun wolt er auff ein mahl fellen.
Soll ers abr auch selbst ins werck stellen,
So wirfft er fern vom gantzen Platz,
Und macht keinen neuen auffsatz.
Man gdenck, Gott hab auch sein ursach,
Warumb er nicht bald endrung mach,
Offt raum laß der Herren Muthwillen,
Biß er will stürtzen oder stillen.
Denn Gott setzt König ein und abe,
Es ist Gottes straff, oder gabe.
Jedoch thet man nicht unbedacht,
Wenn man ein solche ordnung macht,
Das der König auff seinem Eid,
Wenn er annem die Obrigkeit,
Zu sagen must, das gantze Reich,
Hohen und nidrign stand zugleich,
Frey zulassen, und zubeschützen,
Widder aller Parteyen trutzen,
Bey der Heilgen Religion,
Bey Recht, und Gerechtigkeit fron;
Und das er selber auch gedecht,
Zu leben nach beschrieben Recht,
Und keinen Heuptkrieg anzufangen,
Nach keiner neurung zu verlangen,
Ohn vorwissen, und mit belieben
Der vornembsten Reichsfürsten sieben,
Die jhm macht ein zureden hetten,
Auff den nothfall bey jhm zu tretten,
Widdr die Tyrannen zu befehlen,
Sie zu entsetzn, andre zu wehlen.

So würden wir nach allem willen
Unsr dreyfacht bedenckn erfüllen.

Denn erstlich blieb zu jederzeit
Unser allerliebste Freyheit,
Die durchauß kein ordnung annem,
Ohn die vom gantzen Reich her kem.
Es würde auch das Regiment
Gestellt in wenig Fürsten hend,
Die ohn zweiffel für jhre Land
Das best riehten, das jhn bekant.
Letzlich regiere auff ein mahl
Der König allein uberall,
Das, wenn Graffen, Fürsten und Herrn
Den Unterthan widderlich wehrn,
Der König sie scheidet mit recht,
Schützet den Herren, und den Knecht;
Wenn der König auch Tyranney
Uben wolt seins gefallens frey,
Das die Fürsten denn auff jhn dringen,
Mit seinem Eid zum rechten zwingen;
Und wie sonst an der festen Ketten
Die Ring fein in einander tretten,
Das einr den andern zeugt und helt,
Und keiner vom andern entfelt,
So ist ein Stand des andern schutz,
Und bleibt allen Feinden zu trutz."

Das Fünffte Theil.

Von des Storchs Regiment bey den Fröschen.

Das III. Capittel.

Des Storchs Landrecht und execution.

„Als das geschrey auch war gestillt,
Und jedes Hertz in freuden spielt,
Das sie so schönen König hatten,

12. widderlich, widerstrebend, zuwider. — 13. sie scheidet mit recht, entscheidet zwischen ihnen Rechtens.

Auch jmmer neher zu jhm traten,
Auß dem Waſſer, hin auff das Graß,
Und einer auff dem andern ſaß,
Wie die Embſen zuſamen lauffen,
Und ſich dringen in einen hauffen:
Sprach der König: „In Gottes namen
Fahe ich an zu Regieren. Amen.
Höret zu all in groſſer ſtill,
Was ich nun euch gebieten will.
Erſt fürchtet Gott von Hertzen grund,
Und preiſet ihn mit eurem Mund.
Inſonderheit ruffet jhn an,
Wenn ein groß Wetter wil auffſthan.
Zum andern thut dem König Ehr,
Denn er iſt numehr euer Herr.
Weichet jhm alzeit von der ſtraß,
Ein jeder auch ſein reden laß.
Zum dritten ſoll auch jeder leeren,
Sein Vater und ſein Mutter ehren,
Und ſie im alter nicht verlaſſen;
Kein Junger ſoll den Alten haſſen,
Sondern die Alten ehrlich halten;
So wird er auch in Ehren alten.
Zum vierten ſoll man ehrlich leben,
Sich nicht auff Schand und Laſter geben,
Rein Jungfrauſchafft und Eheſtand lieben,
Und ſich in guten ſitten uben.
Zum fünfften ſoll man zu keiner zeit,
Jemands zu fügen ſchad und leid,
Soll Niemandes gebieth und recht
Widder recht ziehn auff ſein Geſchlecht.
Darumb weil Gott verordnet wol,
Das ich dem Menſchen dienen ſoll,
Bezahlen wie ein danckbar Gaſt,
Das ich bey jhm hab ſchutz und raſt,
Wie ſie mich denn in freundſchafft kennen,
Jhrn Storch, Heilbott, und Ottrwehr nennen:

31. ziehn auff, reißen an.

So gebieth ich, das euer kein
Dem Menschen soll zu widder sein,
Seine Gartn, und Wiesen betretten,
Insonderheit bey Dorff, und Städten;
Sondern jeder bleib in dem See,
Und wander auff dem Land nicht meh.
Ans Uffer mag er wol außtretten,
Daselbst sitzen, singen und beten,
Jedoch weichen zues Königs Ehr,
Und wo der Mensch spacieret hehr."
Wenn sie diß theten allgemein,
Wolt er jhr Trost und Schutzherr sein,
Gar fleissig auff sie achtung geben,
So bald sie anfiengen zu leben,
Und für die Schlangen wol verwaren.
Wer sich abr anders wurd gebaren,
Denn wolt er straffn an leib und gut.
„Darumb sehet zu, das jhr recht thut!"
Als der König die red gethan,
Hub sich ein wunder lermen an.
Für andern aber drang herbey
Koax, und macht ein groß geschrey,
Das er und seine Rottgesellen
Die Alten Schelm nicht ehren wöllen.
Sie können sich auch nicht verzeihen,
Das sie im Graß nicht hielten reyen;
Und was der sachen war noch mehr.
Darumb erzürnt der König sehr,
Und als sie zu jhm drungen ein,
Und grieffen jhm an seine bein,
Mit bitt, er wöll sein ordnung brechen,
Und die Alten nur gar erstechen:
Tratt der König zu rück hinab,
Und sprach im Zorn: „Ich werd knip, knap,
Wo man mein ordnung helt für spott!"
Damit knip er den Koax tod,
Darzu noch uber funffzehn ander,

23. Rottgesellen, wie heute: Spießgesellen.

Verschlang sie alle nach einander.
Solch lohn bekam, der Gott veracht,
Und auch der Alten Rath verlacht.
Er zog auch eilend auß der seit
Zween starke flügel lang und breit,
Und fuhr damit uber den See.
Die Frösch rieffen: „O wehe uns, wehe,
Nun müssen wir allsampt vergehen!
Wer kan und mag uns nun beystehen?
Der König ist vom Teuffl besessen,
Er wird uns all schlagen und fressen.
O hetten wir noch unsern Bloch!“
Damit kroch ein jeder zu loch,
Und durfft keiner in dreyen tagen
Etwas reden, oder was fragen;
Und wenn gleich einer kuckt herfür,
Must er doch wagen Abentheur,
Das der König am Uffer gieng,
Und jhn mit dem schnabel empfieng.
Die Schlangen fürchten auch den tod,
Krochen zu uns in jhrer noth,
Und frassen den Wirth und die seinen;
So würden zweyfacht unser peinen.
Denn wer König Bloch nicht wil leiden,
Dem ist der Storch zur straff bescheiden.“

Das V. Capittel.

Des Alten Marxen Rath, wie man daheim das Regiment bestellen soll.

„Lieben Herren, und lieben Kinder,“
Sprach der Alt Marx, „jhr seid nit Rinder,
Sondern von der Propheten arth,
Den heimligkeit wird offenbart,
Vom Sommer, Sonnenschein und Regen,
Und wie sich die Winde bewegen.

12. Bloch, Klotz (den früheren König). — 17. Abentheur, Gefahr.

Was soll aber der weise Mann,
Der jhm selber nicht rathen kan,
Und wenn er gleich hört guten Rath,
Dennoch nicht folget mit der that?
Was soll man rathen, oder thaten,
Da alle sachen sein verrahten?
Es ist nun eur wille geschehen,
Und damit leider viel versehen;
Denn das jemandes zwingen wolt
Euren neuen König Barthold,
Ist alls von vergeblichen dingen,
Dieweil kein Schlang jhn mag bezwingen.
Er nimt, und führt sie all daher,
Als wenns der Teuffel selber wer.
Er stehet auch nicht ab von dem ampt,
Weil jhr jhm gschworen allesampt.
Und ist kein zweiffl, Gott hat gewolt,
Das er eur Thorheit straffen solt.
Es ist dennoch nicht alls verloren,
Wenn jhr nur guten Rath wolt hören.
Jch hab eurn König angesehen,
Er kann wol an dem Uffer gehen,
Und etwas in dem wasser waten,
So weit die Stieffeln sein gerathen,
Nicht schwimmen, und tauchen geschwind,
Weil seine Füß ohn ruder sind.
Darumb regieret er im Land,
Und außwendig die See am rand,
Die Tieff aber bleibt uns allein,
Darein können wir sicher sein,
Auch wol im Rohr, für seinem schlagen,
Das Wasser kann jhn gar nicht tragen.
Es bleibt uns die Nacht auch allein,
Er schlefft, und mag nicht bey uns sein.
Ist derhalben mein Rath und Leer:
Wer gnarret hat, der narr nicht mehr,
Erzürn Gott nicht, folg gutem Rath;

G. verrahten, falsch beschlossen, falsch angefaßt.

So kömt er nicht in grösser schad.
Darnach, weil jhr den Storch erkoren,
Und jhm einn hohen Eid geschworen,
So halt den Eid, und sein Gebott;
Wer den Eid bricht, der lestert Gott,
Und Gott strafft es an Kindes Kind,
Das sich in der Erfarung findt.
Insonderheit weil sein Gebott
Nicht ist widder Natur, und Gott;
Denn ob es wol sehr geht zu Hertzen,
Wenn man sein Freyheyt soll verschmertzen,
Nicht thun, als man zuvor gewont,
Mit Leibes straff nicht sein verschont;
So soll man doch nicht widderstreben,
Wenn man die Freyheit hat vergeben.
Wenn man einmahl geschworen hatt,
Zu halten des Königs Mandat,
Sein Recht hat man vergeben schlecht;
Wie man spricht, Willkür bricht Landrecht.
Unter des, weil der Storch gestatt,
Das jhr euch selbst regiert mit Rath,
Das wir fort an in unserm See,
Unördentlich nicht leben mehe,
Und darüber von Jahr zu Jahr
Immer komnen in mehr gefahr:
So erwehle man weise Leut,
Die anfahen Morgen und Heut,
Auffzuschreiben Gesetz und Recht,
Darnach sich richt unser Geschlecht,
Die Ehrbarlich und billig sein,
Laster nicht lassen reissen ein,
Niemand mit Ungerechtigkeit
Zufügen ein beschwerligkeit,
Die loben mus, wer nur ist bider,
Die dem König nicht sind zu widder.
Die Gsetz sollen sein unser Herr,
Solln uns richten, sonst keiner mehr.
Des Gsetzes diener wolln wir sein,
Damit wir bleiben frey und rein.

Niemand soll thun, was jhm gefellt,
Sondern was jhms Gesetz vorstellt.
Wer dawidder will thun und leben,
Der soll gut oder leben geben.
Oder wir wolln jhn auffs Land jagen,
Daselbst mag er dem König klagen,
Was er für böse that begangen,
Und sein verdiente straff empfangen.
Wer aber lestert widder Gott,
Es sey im Ernst oder im Spott,
Dem schneid man ab die Zung so bald,
Das er ewig stillschweigen halt,
Und sein leben zubringen mus
Fern in der Insel Seriphus.
Damit aber jeder erfahr,
Was im Gsetz recht odr unrecht war,
Soll man ordnen zwelff weise Herren,
So unserm gantzen Reich zu Ehren
Das Recht lernen, und jedem sprechen,
Wie man straff, die sich dran verbrechen.
Und das man ehre, was diese sagen,
Und straff, die nach dem Recht nicht fragen,
Mus auch ein König sein bestallt,
Der uber jhrem rechtspruch halt,
Der so mechtig sey, und bewerth,
Das sich keiner widder jhn spert;
Den gebieten ohn straff und macht
Macht Herren, und gebott veracht.
Das auch der König nimmer frey
Gebrauch seins willens Tyranney,
Die Rechtsprecher, und jhr Geschlecht
Veracht, unterdrück widder Recht,
So bleib die alte ordnung gleich,
Das Sieben Fürsten sein im Reich,
Die neben andern haben macht,
Den König zuthun in die acht,
Und einen andern zu erwehlen,
Der thue, was jhm die Recht befehlen.
Der König und die Sieben Herren

Werden zu des gantzen Reichs ehren
Wol befordern zu aller frist,
Was jederman zuträglich ist,
Das Adel, Bürger, Baur und Knecht,
Ein jeder bleib bey seinem Recht.
Denn wo kein stand behelt sein Ehr,
Bleibt in dem Reich kein Freyheit mehr.
Vornemlich aber mus man haben
Viel Schulen für die Jungen Knaben,
So unsr Religion und Recht
Lernen, und leeren im Geschlecht,
Rechtsprechen, oder falscher Leer
Warheyt setzen zur gegenwehr.
Und sein gleich bey jhn wenigr gaben,
Denn man zu der Schulkunst muß haben,
Ists doch gnug, das sie den anfang
Offt behalten jhr lebelang,
Mit beten, Latein, guten Sitten,
Das sie jhr Recht und straff erlitten,
Dabey gewont jhe lengr jhe mehr,
Das man Obrigkeit billig ehr.
Darnach mus man auch Wechter setzen,
Widder all die, so uns verletzen,
Die uns warnen für allen schaden,
Und nicht Verrether heimlich laden,
Das jhr, wenn der König kömt hehr,
Euch machet von dem Land ins Meer.
Endlich, weil es unmüglich ist,
Das man Fried hab zu aller frist,
Weil unter uns auch selbst viel leben,
Die nach unruhe und hader streben,
So mus man Krieges ordnung machen,
Richtig bestelln, nach allen sachen,
Nach Emptern, befehl, Mann und Pferd,
Was jeder für besoldung werd,
Wer zu erst, und zu letzt auff sey,
Wie man dem Feind auch komme bey,
Wie man dem Storch selbst wehren solt,
Wenn er widder recht handeln wolt,

Und was anders, oder dem gleich,
Nötig würd mehr erkant im Reich.
Wenn denn jeder sein Ampt verwalt,
Der König schutz, das Recht der Alt,
Der Gmeine Mann Erbeit, und nehren,
Und wir allsampt Gottfürchtig weren,
Wurd Gott mit uns zu frieden sein,
Wolfahrt geben der gantzn Gemein,
Jeder im Fried und Freuden leben.
Gott wöll Rath und that dazu geben!
Das ist mein bedencken und Rath,
Den Rülinger gefordert hatt.
Wolt jhr folgen, es steht euch frey,
Wolt jhr nicht, so ists gar nicht neu,
Das jhr verachtet guten Rath,
Und trauret nach närrischer that.
Quad, quad! sprecht jhr, wenn jhr was habt;
Wenns wegk ist, so wars hoch begabt.
Wenn der besem gar ist verkehrt,
So rhümt jhr jhn erst ehren werd.
Was euch Gott gab, ist nie bedacht;
Was er euch nam, ward hoch geacht."
Die Alten stimten uberein:
„Diß soll auch unser meinung sein!"
Die Frösch rieffen auch uberlaut:
„O wer Marx hett zuvor getraut!
Marx, Marx, Marx ist der rechte Mann;
Wir nemen Marxn zum König an!
Der weiß das Recht, der weiß gelimpff,
Mit Gott und Recht ists jhm kein schimpff.
Marx wollen wir gehorsam schweren,
Und jhn für unsern König ehren!"

---

29. gelimpff, was sich schickt.

Das Sechste Theil.

Von des Beißkopffs Ampt und macht.

Das II. Capittel.

Was mit dem Beyßkopff, und in der Religion für Ordnung gemacht worden.

„Endlich aber zun Sachen that
Fürst Mortz, und folgt dem weisen Rath
Des Manthiers, das ich vor genant;
Am Weissenberg sein Schüler fand,
Schafft, das durch bitt und Ernst da kamen
Des Beyßkopffs Freund, und Feind beysamen,
Und ließ jhnen semptlich anzeigen,
Auch zugleich außführlich bezeugen,
Das der Elbmarx nicht unrecht sagt,
Wenn er uber den Beyßkopff klagt.
„Man nent unbillig Gottes Mann,
Der Gottes wort nicht leiden kan;
Unbillig nennt man alte Leer,
Die widdr Gott neu erfunden wer.
Der Quelbrun selbst ist rein und schon;
Jhe weitr das wasser fleust davon,
Jhe mehr es annimpt dreck und sand,
Von frembden zuflüssen und land:
Also ist Gottes wort auch gutt,
Wenn man nichts drab, oder zuthut;
Wenn mans aber nach leng der zeit
Auch meistert, und auß dehnet weit,
Sein eigen fürwitz henget dran,
Wie denn der Beyßkopff hat gethan,
So ists nicht alles lauter klar,
Was der gröst Hauff achtet für wahr.
Es ist nicht alles gut und reine,
Was andr, odr ich hertzlich gut meine.
Mich dünckt, ich wehn, ich mein, ich halt,
Thut offt der Warheit groß gewalt.

7. Manthiers, Menschen (von Rollenhagen für die Tiersprache gebildet). — 26. meistert, nach eignem Gutdünken verändert.

Darauff soll man vornemlich sehen,
Was mit der warheit kan bestehen,
Und was ein Lügen ist und Thant,
Das wir für Gott nicht bstehn mit schand.
Denn was Gott ordnet, das ist gut,
Nicht was der Aberglaube thut,
Odr was man böβlich ist gewont;
Böβ gewohnheit endlich böβ lohnt.
Wer auch auff Gottes wegen gehet,
Der hatt ein Orden, der bestehet;
Der lest vom bösen, folgt dem guten,
Solt jhm auch gleich der Kopff drumb bluten.
Denn Fried ohn warheit ist ein gifft,
Das nichts denn Gottesleſtrung stifft,
Und die Seelen zur Hellen führt,
Das zu gedulden nicht gebürt.

Was man auch Gott gibt und verehrt,
Das bleibet billig unverkehrt;
Was aber Gottloβ Böſewicht
Uns abstelen durch jhr gedicht,
Als wenn es Gott gegeben wer,
Und brauchens selbst zu jhrer Ehr,
Zur pracht, zur unzucht, sauffen, freſſen,
Zu der schutz, die jhrn Eid vergeſſen,
Und dem König zu widderstreben,
Jhres eigen muthwillens leben:
Das man das, sag ich, jhnen laβ,
Und noch mehr zugeb uber das,
Ist Gott so groſſer wolgefall,
Als wenn man auch den Dieben all,
Was sie gestoln, behalten lieβ,
Und noch dazu mehr stehlen hieβ.
Da sols hin, da es her ist kommen;
Der sols haben, dems ist genommen;
Wie Gott, und die Natur gebeut,
Und Zachäus exempel deut.

18. unverkehrt, ungeändert. — 20. gedicht, Erdichtung, Lüge.

Wie Moſes auch das Kalb auß Gold
Nicht Gott zu ehren ſparen wolt,
Ob es gleich Gott gegeben war,
Sie muſtens widder ſauffen gar.
Wie Jacob vor auch that dergleichen,
Vergiub die Götzen für der Eichen.
Denn Weltlich gut, Herſchafft, und Ehr
Iſt nicht der grund der rechten Leer,
Sondern iſt jhr verrähter geld,
Davon ſie ins verderben fellt.
Wie man ſagt, das Religion
Geboren hab ein Tochter fron,
Die Tochter hab jhr Muttr gefreſſen,
Bey Reichthumb ſey der Leer vergeſſen.
Reichthumb iſt die Kohl, und der Braten,
Die Opffer und Altar verrahten.
Unter des iſt es auch nicht recht,
Das man verachtet Gottes Knecht,
Oder das ſie in armuth leben;
Man ſoll jhn ehrlich notturfft geben,
Für ſie, für jhr Weib, für jhr Kind,
Wie man bey den Leviten findt.
Man ſoll auch Schuln und Schüler nehren,
Die uns dienen zur Noth und Ehren.
Abr Königreich, und Fürſtenthumb
Gehören nicht in jhren rhum,
Sondern zu den weltlichen Herren,
Die ſolln ſie ſelbſt für Herren ehren,
Für jhr Ammen, und Schutz erkennen,
Und ſie gnedige Herren nennen,
Aber nicht für fußſchemel halten,
Wie der Beyßkopff gethan den Alten.

Darumb, ob man nicht ſtopfft jtzund
Dem Beyßkopff ſein freſſigen Mund,
Ob man jhm ſeinen ſchilt nicht nimt,
Darunter er ſo ſicher ſchwimt,
So iſt doch noth, das man jhm wehr,

4. ſauffen, erſäufen.

Das er nicht unsern See außzehr.
Er bleib im Suder See und Meer,
Und fahr umb beid Indien her,
Bey denen, die von Gott nicht wissen,
Sonn und Mon umb beystand begrüssen;
Laß unsern König, Fürstn und Herren,
Mit Kron, Scepter und schwert gewehren.

Und weil Obrigkeit helt in hut
Euserlich zucht, Ehr, Leib und gut,
Die Seel aber und jhr anschlege
Vernemen mag in keinem wege,
Ja weil Niemand die Hertzen kan
Mit gwalt zum Glauben richten an,
Sie müssen sich freywillig geben,
Zu heilger Leer, Glauben und leben:
So wollen wir auch Niemand zwingen,
Von des Beyßkopffs glauben abdringen.
Er bleib, wie er vor ist gewont,
Nur das er der Obrigkeit schont.
Hinwidder wolln wir nicht gestehen,
Odr lenger mit gedult ansehen,
Das der Beyßkopff und seine Rott
Jhres gefallens beissen tod,
Die es mit jhn nicht halten wollen,
Sondern das beid theil frey sein sollen.
Wer von Gott ist, der hör sein wort,
Wer nicht, der fahr zum Teuffel fort.
Weltlich aber sollen beyde theil
Ehrlich, friedlich, leben dieweil,
Und Beyßkopff im Suder See lassen,
Was seine Vorfahren besassen,
Biß Gott erweckt ein Helden Mann,
Der jhn mechtig bezwingen kan,
Rettn von seiner lüge die Welt,
Warheit zu letzt den platz behelt."

Dis ist nun auch also geschehen,
Und bleibt biß auff den tag bestehen

5. begrüssen, anrufen. — 23. ihres gefallens, nach ihrem Gefallen.

Mit unsers Königs guten willen,
Ob man Beyßkopff gleich nicht kan stillen.
Gott wird jhm seinen lohn wol machen;
Dem befählen wir alle sachen.
Das war der abscheid dazumahl,
Dem fielen bey die andern all;
Ohn das Beyßkopff viel protestiert,
Mit List und gewalt practiciert,
Das er den Abscheid mach zu nicht,
Sein thun und lassn er dahin richt:
So helt doch widder seinen trutz
Gott der Herr seinem Heufflein schutz,
Und steht bey unser Obrigkeit.
Jhm sey lob, danck in ewigkeit!"

Das Dritte Buch.

Von Krieges sachen. Was dabey zuberathschlagen, und vorzunemen sey. In der Frösche und Meuse Krieges Hendeln vorgebildet.

Das Erste Theil.

Wie der Meuse König mit Kriege seines Sohns tod zu rechnen, und wie die Frösch sich zu wehren vornemen.

Das I. Capittel.

Wie Bröselbiebes Tod offenbaret, und der Krieg berathschlaget wird.

Die Poeten schreiben uns diß
Für warhafftig und gar gewiß,
Das für etlichen tausent Jharen
Grosse Riesen auff Erden waren,
Titanes genant, und Giganten,
Die Gott für kein Herren erkanten,
Wolten seinen Donner nicht hören,
Viel mehr den Himmel gar zerstören,
Gott mit gewalt darauß vertreiben,
Er solt für jhrer macht nicht bleiben.

5. abscheid, Schluß=Entscheidung.

Trugen also ins Teuffels Namen
Grosse Felsen und Berg zusamen,
Hoch in die Wolcken auffgesetzt,
Das sie mit Heeres Krafft zuletzt
Wolten zu dem Himmel eindringen,
Und jhre vornemen volbringen,
Biß Gott sie nicht mehr toben ließ,
Mit Blitz und Donnr alles zerschmiß,
Das Berg und Mann auff stücken gehen,
Als noch am Brocken ist zusehen.

Mit solchem Hohmuth, Trotz, und pracht
Hat auch der Meuß und Frösche macht
Widder einander Krieg geführt,
Mehr gewütet, denn wol gebürt,
Das auch Gott selbst den ungeheuren
Wollen mit seiner Allmacht steuren
Das werd ich nun ferner beschreiben;
Wer verzagt ist, darff hie nicht bleiben.
Denn unter des die Frösch gemein
All semptlich jtzund wolt auff sein,
Hatt seines Herren stand vernommen,
Und war speth auß dem Wald ankommen.
Der Jägermeister Tellerlecker,
Und sein Gesell der Butterwecker
Brachten auch mit sich jhre Mann,
Die schauten das Elend mit an,
Wie jhr Herr nam seinen abscheid;
Und war jhnen von hertzen leid,
Das sie jhn nicht konten erretten,
Mit schwimmen oder wassertretten.
Sie lieffen zwar umb an dem rand,
Besahens Wasser und das Land,
Alls wenn ein Gluckhenn sich erschreckt,
Die junge Entlein hatt geheckt,
Und will zu jhn ins wasser lauffen,
Auß furcht, das sie würden ersauffen;
Versuchtens mit schwimmen und waten,
Es wolt jhn kein anschlag gerathen;

Das wasser drang jhn durch den Mund,
Das sie als Stein süncken zu grund.
Darumb fiengen sie an zu zagen,
Zu heulen, und die Hend zu schlagen,
Rieffen jhm, das er seine Seel
Gottes gnediger Hand befehl.
Noch mehr fluchten sie allen Fröschen,
Wolten sie beissen, kratzen, dreschen,
Das sie jhren König ermordt;
Das war jhr klag, fluch, und drauwort.
So kam heim das Jammer geschrey,
Das Bröseldieb ersoffen sey.

Sie führten auch ein Frosch gefangen,
Der bericht, wie es wer zugangen.
Denn wie derselb auß grossem schrecken
Sich für der Schlang auch wolt verstecken,
Und auß dem wasser kroch ins graß,
Verlegten sie jhm bald den paß,
Und ergriffen jhn bey der Hand,
Er must mit jhnen ohn sein danck.

Der König abr und sein Gemahl,
Die Hoffdiener und Bürger all,
Erschracken erst von Hertzen grund,
Das sie Niemand bedeuten kunt,
Als ob der Feind jhr Schloß und Städte
Erstiegen und gewonnen hette.
Die Königin insonderheit
Kont nicht gnug beklagen jhr leid,
Das Er, einiger Erb im Reich,
Das Er, schön, jhm Niemand geleich,
Das Er, klug, Manhafft, wolerfahren,
Das Er, in den blüenden Jharen,
Elend im wasser wer gestorben,
Da die Seel mit dem leib verdorben,
Odr beim Geist blieb, der jmmer frech
Den ersoffnen die Helß abbrech.

24. bedeuten, belehren, unterrichten.

Und wer noch das hoch zu beklagen,
Das man jhn nicht zu Grab solt tragen,
Sondern mitten im See vergessen,
Und Frösch und Schlangen lassen fressen.

Der Vater abr macht nicht viel wort,
Sondern sant boten also forth
Hindurch sein gantzes Königreich,
Das alle wehrhafft Meuß zugleich
Ankommen solten, und besprechen,
Wie man die Ubelthat solt rechen.
Er wolt den Fröschen das nicht schencken,
Sondern bezaln, sie soltens gdencken.

Die Post reiset auch eilend forth,
Biß das sie kam an alle orth,
So dem Meußkönigreich verwant,
Und in der Nachbarschafft bekant,
Durch Europen insonderheit,
Denn andre wonten gar zu weit.
Drauff fingn die Meuß an zu wandern,
Auß Welschland, Spanien, Franckreich, Flandern,
Auß Schweitz, und gantzem Deutschen land,
Jeder sich hin zum König fand,
Das bey tag und bey nacht zusamen
Unzehlich viel Meußmenner kamen,
Und die Manthier groß wunder nam,
Woher der grosse Meußzug kam?
Vermeinten, es würd jhren Leuten
Feur, wassr, odr Erdbidem bedeuten,
Dafür die Meuß wolten entlauffen,
Nicht mit brennen, sincken, odr sauffen.
Und vergiengen wenig Monat,
Biß alle Meuß kamen zur Stad.
Der König abr, und Fürsten wolten,
Das sie zween tag außruhen solten,
Essen, trincken, und Frölich sein,
Darnach würd man halten gemein,
Jhnen am dritten tag erkleren,
Wozu sie her beruffen weren.

Es fand sich auch ein Poltergeist,
Welchr das gemein Gerüchte heist
— Ein seltzam Vogel, hatt im Leder
So offt ein Aug, und Ohr, als feder,
So viel tausent Zungen, und sprachen,
Die hört man allenthalben krachen.
Das schlefft nimmer, helt alzeit wacht,
Fleugt umb und umb bey tag und Nacht,
Und lauschet alle winckel auß,
Horcht ins Land, in die Stad, und Hauß,
Nimt an, was es außrichten kan,
Sey Warheit, oder Lügen dran,
Und ruffts auß in der gantzen Welt.
Jedoch es sich erst furchtsam stelt,
Druckt und duckt sich heimlich zusamen,
Und will gar nicht haben den Namen,
Ihe mehr man aber von jhm sagt,
Wo es her kom, was es sey? fragt,
Wie denn viel Leut darauff geflissen,
Das sie des Gerüchts hendel wissen:
Ihe ehr, und mehr es sich außreckt,
Uhrplötzlich von einander streckt,
Das Heupt biß in die Wolcken richt,
Und tritt ohn scheu herfür ans liecht,
Wandrt schnell durch alle Land daher
Mit seiner wunder neuen Mehr,
Und lesset sich von Niemand jagen,
Biß all Welt weiß von jhm zusagen.
Für jhm Land, Stad, Dorff sich erschrecken,
Jhr Hertz zur Furcht odr Freud erwecken.
Darumb all ehrlich Biederleut
Sich hüten jhres Lebens zeyt,
Nichts böses thun, nichts böses sagen,
Darübr das Grücht könt billig klagen.
Denn wen das Grücht zum Buben macht,
Der bleibt sein lebelang veracht;
Wer abr ein gut Gewissen hatt,
Unschüldig ist der ubelthat,
Dennoch böß von sich reden hört,

Lacht im Hertzen der leſter wort,
Bedenckt: man hüt ſich für der that,
Der leſterlügen wird wol rath.
Es mus doch hie geleſtert ſein,
Der ſonſt von allen laſtern rein.
Was hett der Teuffel mit ſein Leuten
In dieſer Welt ſonſt zu erbeyten?
Ein gut Gewiſſn, und Ehrlichs leben
Wird noch zu letzt in Ehren ſchweben
Doch iſts ein Schatz, wenn grechte That
Auch beym Gerücht gut zeugnus hat.
Ein gut Gewiſſen iſt bey Gott,
Gutr Nam beyn Menſchen nutz und noth. —
Das Gerücht war zun Fröſchen kommen,
Sobald es die zeitung vernommen,
Berichtet, was die Meuß vornemen,
Wie heuffig ſie zuſamen kemen;
Darumb denn auch Baußback mit Rath
Die Fröſch zu ſich beruffen hatt
Auß allen Seen, Teichen, Pfützen,
Zu erwarten der Meuſe trutzen,
Ob vielleicht auch behielt, die zeit,
Ein Schwert das ander in die ſcheid.

Das VIII. Capittel.

Das Einigkeit auch durch geringe Leut viel außrichte.

„Zuletzt abr, wenn ich recht betracht
Unſer ſelbſt eigne groſſe macht,
Und wie der gringſten aus dem hauffen
Ein Elephant pflegt zuentlauffen,
Halt ich frembde hülff für unnoth.
Habn wir Manthier gebiſſen tod,
Ihrer gantze Land vol veriagt,
Und wollen itzt ſein ſo verzagt?
Da die Philiſter Gottes laden
Den Judn namen, zu jhrem ſchaden,
Hielt nicht Gott ein die ſtarcke Hand,

18. Rath, Vorbedacht. — 26 ff. Rede aus der Ratsverſammlung.

Und schickt nur uns in jhre Land,
Das wir den Acker und die Scheur
Plundern musten zur Abentheur?
Als wir noch thun, wenn frembde Gest
Machen werden ein ledig nest,
Das Viehe weg treibn, die Baurn erschlagen,
Die Junckherrn in die Städte iagen,
So kömt der Hamster, Ratz, Feldmauß,
Zu den Bauren in Scheun und Hauß,
Steigt hohe Treppen und bodem an,
Das sich verwundert jederman,
Warumb sie den zug vorgenommen,
Aus dem Feld in die Dörffer kommen.

Da der Engl auch Sennaherib
Zu rück in Assyrien trieb,
Schlug durch Gotts Almechtige hand,
Wen er im Gzelt odr Felde fand,
Hundert funff und achtzig tausent Mann,
Das kaum ein Bothe widder kam,
Habn wir nicht jhr Bogen und Schilt
Zubissen, und zerrissen wild,
Das, wenn sie gleich auch sollen leben,
Nicht köntn dem Landvolck widderstreben?
Drumb jhrs Königs bild mit der Hand
Ein Mauß helt, in Egypten land,
Mit der Griechischen Uberschrifft,
Die unser aller lob betrifft:
Wer mich anschaut, der lern dabey,
Das er für Gott nicht trotzig sey!
Die Insl Gyar, stad Orbitell,
Haben wir auch gewonnen schnell,
Und Cypern dazu eingenommen;
Teucern ists auch nicht wolbekommen,
Das er uns wolt von Troia weisen.
Gold, Eisn, und Ertz können wir beissen.

Sind nicht die Frösch wehrlose Gecken,
Die Raupn und feldflüchtig Heuschrecken?

Noch haben sie Pharo geplagt,
Und beynah auß dem Land veriagt.

Wie sind die Bienlein nur so klein,
Aber weil sie so einig sein,
Können sie jhre Feind vertreiben,
Verteidigen jhr Honigscheiben.

Wer helt die kleinen Embsen werd,
Die so elend kriechen auff Erd?
Noch iagt uns all jhr Einigkeit,
Wir lassen jhn jhrn Stand ohn streit.
Was sind die Leuß verachte Thier!
Mit einem schnall schlegt man jhr vier;
Noch haben sie mit jhren Mannen
Erwürget grausame Tyrannen,
Die keinen Leuen fürchten solten,
Und Gott im Himmel pochen wolten,
Als Herodem von Ascalon,
Und Antipas. sein gleichen Sohn,
Wie sie Gottes Sohn und die seinen
Auß der Welt zuvertilgen meinen;
Antiochn, der die Juden plagt,
Honrichn, der Prediger veriagt,
Als er der Wenden König war;
Keisr Arnolff stand dieselb gefahr,
Als er der Kyrch jhr güter nam;
Der Römer Sylla so umbkam,
Viel Tyrannen mit jhrn Gesellen,
Die zu lang wer hie zu erzellen.

Ein entzel Flieg den Bapst umbbracht,
Der sich zu Gottes vormund macht.
Kein Volck ist so schlecht in der Welt,
Wenn sichs fein an einander helt
In Brüderlicher Einigkeit,
Hat wol in acht die Glegenheit,
Weißlich Krieg führt, und eilt geschwind,
Das seinen Feind nicht uberwind;

Es wolt denn Gott das glück nicht geben:
Denn widder Gott ist nicht zu streben."

Das Dritte Theil.

Von der Meuß und Frösch erschrecklichen blutigen Schlacht.

Das I. Capittel.

Rathschlag der Berg und Wasser Geister uber diesen Krieg.

In dem sich nun bewegt das Land,
Zittert als ein baufellig wand,
Wenn grosse Donnrwetter auffstehen,
Odr lastwagn für uber gehen,
Darumb das lermet uberall
Das Frösch und Meuß Volck ohne zahl:
Fünden sich auff den Berg beysammen
Viel kleiner Mänlein ohne namen,
Im weissen Hembdlein, spitzign Kappen,
Als man gewohnt an den Bergknappen.
Zu den kam auß dem See geflogen,
Und in eim Nebel auffgezogen
Die Wassernixin wolgestalt,
Wie man die schöne Venus mahlt,
Im gelben hahr, und nackend gantz,
Trug einen weiß Seeblumen Krantz.
Alsо waren auch anzuschauen
Ihre mitfolgende Jungfrauen,
Und sprach zu Heintzen den Bergman:
„Wo für sihestu diß wesen an?
Wiltu deinen Meusen beystehen,
So mus ich zu den Fröschen gehen."

Heintz antwortet: „Ungern ich sehe,
Das solch groß bluth stürtzen geschehe,
Drumb hab ich nun etliche Nacht
Ein groß Kriegs gepolter gemacht,
Hab auch gezeigt viel Abentheur
Mit hinfallenden Liecht und Feur,

Mit bluth, so in des Königs Saal
Auß einem todten Hirschhorn quahl,
Ob sie wolten sich schrecken lassen,
Keinen Krieg anfahen dermassen.
Aber ich hab vorlangst gesehen
Diß unglück in den Sternen stehen;
Bin auch von den Engeln bericht,
Das es durch verhengknuß geschicht.
Und was Gott schloß in seinem Rath,
Da widder hat kein weißheit stath.
Es folgt auch Niemand guter Leer,
Ob man jhn warnet noch so sehr.
Man mus gehn lassen, wie es gehet,
Biß das das underst oben stehet,
Und die Sünd jhr straff hat empfangen,
Dafür sie langst ist sicher gangen.
Mich deucht aber das nicht gar fein,
Das auß deiner Nixen gemein
Jhr viel sich brauchen zu den sachen,
Und diesen aufflauff helffen machen.
Denn das der Frosch die Mauß ersteufft,
Und jederman dem Krieg zuleufft,
Als wenn sie weren rasend toll,
Das könt jhr Nixen schaffen woll.
Und wenn jhr davon nicht wolt lassen,
Sondern euch der Schlacht auch anmassen,
So wollen wir uns auch nicht sparen,
Jhr solt ein widderstand erfaren.
Ich bin ohn das den Fröschen gram,
Und seß jhn lengst gern auff dem Kam,
Das sie mich offt machen bekant,
Wenn ich heimlich umbschleich im Land,
Und der Mensch nicht in ruhe kan bleiben,
Weil sie des quackens so viel treiben."

Die Nixin gab darauff bescheid:
„Das mir diß auch sey hertzlich leid,
Hab ich damit erkleren wollen,
Das, da die Meus ersauffen sollen,

Nun etlich Nacht das wasser brant;
Das zeichen ist nicht unbekant.
Mein Jungfrauen seufftzten auch tieff,
Als wenn eins aus dem wasser rieff,
Damit zu deuten, das gefahr,
Und gros Elend vorhanden war.

Ich hab auch nach Matthias Tag,
Als Berg, Thal, Feld, vol Schne noch lag,
Und das Eyß all Wasser beleget,
Ein solch dauwettr und Regn erreget,
Als selten ist zuvor geschehen,
In dreissig Jahren nicht gesehen.
Die Schneeberg lieffen mit eim wunder
Bey Tag und Nacht schrecklich Berg unter,
Riessen Felsen, Klausen mit abe,
Die Beum kamen auch in eim drabe,
Stiessen Heuser, Scheunen, und Stall
Uber ein Hauffen in dem fall.
Weil auch gefroren war das Land,
Das wasser nirgnd ein durchbruch fand,
Lieffs auß dem Wald, Acker und Auen,
Von grossem Wind, Regen und dauen
Zun Quellen, Seen, Teichen, Flüssen
Zusamen mit so grossem güssen,
Das die eißschollen, in eim krachen,
Allnthalbn sich erhoben und brachen,
Steg und Brücken auff stücken rissen,
Zaun, Wall, Wand, und Heuser zerschmissen,
Das sich Fisch in den Kyrchen funden,
Das all Keller vol Wasser stunden,
Das die Leut auf dem Bodem fassen,
Mit zittern das Jammerbroth assen,
Das der Fuchs und Wolff auff den Weyden
Auch mit Kräen und Weyhen zu streiten,
Das Vihe mit seym Hirten hinschwam,
Und Tod zu frembden Völckern kam:
Als solt ein neue Sindfluth werden,
Und alles ersauffen auff Erden.

Damit warnet ich jederman,
Sein sachen woll in acht zu hahn;
Denn frembd wasser frembd Völcker bringen,
Mit den gefehrlich ist zu ringen.
Das aber meyne Unterthan
Das unglück helffen stifften an,
Mag wol sein, weil die Jung Frösch Knaben
Selbst lust zu jhrem schaden haben.
Wer gerne tantzt, dem pfeifft man bald;
Dem willgen geschicht kein gewalt.
Ich weiß auch wol, das keine Mauß
Zu dem Krieg zög ins Feld hinauß,
Wenn nicht ein Geyst sie fürt hinan,
Das dein Volck auch meisterlich kan.
Und wenn ich wolt meine lust büssen,
Solt mich der Erbeit nicht verdriessen,
Das ich die Meuß ins wasser schmiß,
Und keine unersenffet ließ,
Darumb, das sie meinen Frösch leuten
Jhrs Königs tod so ubel deuten,
Dieweil ich aber gern vernommen,
Das jhr jhn nicht wolt zu hülff kommen,
So laß ich meine Frösch auch bleiben,
Sie mögens jhrs gefallens treiben,
Biß Gott jhn setzet ziel und maß,
Und steuret jhrem Neid und Haß.
Wir möchten uber jhren sachen
Uns selbst ungelegenheit machen,
Oder stercker Geyster erwecken,
Die uns unfreundlich würden schrecken,
Auß dieser wonung gar veriagen,
Oder durch Gottes Eiver plagen.
Wir wollen lieber beyderseit
Von hinnen zuschauen dem streitt."
Das sagte sie. Die andern all
Folgten jhr gern in diesem fall,
Und satzten sich auch also forth
Unsichtiglich an jhren orth.

Das IV. Capittel.

Wie die Frösch und Meuse zusammen treffen.

Als sich der Lerm also anfieng,
Das Kriegsvolck frisch zusamen gieng,
Gleich wenn das Eiß mit einem Knall
Im grossen sturm birst uberall,
Und mit eim geprassel durchbricht,
Da man sichs am wengsten versicht.
So war Mohrtantz und seine Mann
Mit Stein und Pfeilen tapffer dran.
Warffen von sich, schleuderten, schossen,
Es fiel so dick als Hagelschlossen,
Und kam mancher Mauß auff den Rücken,
Das sie die Naß ins graß must bücken.

Das Spanisch Weis Fehnlein macht auch
Den Fröschen einen bösen rauch
Mit seinen starcken Katzenbogen,
Davon geschwinde boltzen flogen.
Aber das Schwartz Fehnlein blieb auß,
Das kostet manche stoltze Mauß,
Denn es hielt zwischen Pferd und Berg,
Stieg gegn der lincken auff die Zwerg,
Und kont nicht brauchen sein geschoß.
Welchs Milchramlecker sehr verdroß,
Rieff: „Halt die Schild all uberwert,
Das euch nicht das geschoß gefehrt!
Eilt mutig auff den Feind hinein,
Sonst wir allsampt verrathen sein!“
Damit lieff er zum Feind hinan;
Fehnrich Stoltzer, der küne Mann,
Setzt mit den doppel Soldern nach,
Und hoffet gar gewonnen sach,
Insonderheit weil sie die Schützen
Da fünden auff der Erden sitzen,
Und jhr Armbrust von neuen spannen;
Die konten sie bald ubermannen,

15 f. macht einen bösen rauch, macht gehörig zu schaffen.

Stachen in sie, wie in die Hund,
Ehe sich einer auffrichten kunt.

Wie das Mohrtantz erst ward gewar,
Sprach er: „Nun hat es kein gefahr!
Wir finden, das wir han gesucht!
Wendt euch und nemt zum See die Flucht!"
Damit theilten sich die Hoffleut
Padran, und Mordax zu der seit,
Die Schützen flohen nach dem See;
Das brachte den Meusen groß weh.
Denn Milchramlecker krieg ein Muth,
Dieweil der anfang war so gut,
Und drang zun Fröschen hefftig ein,
Wie auff die Hund ein zornig Schwein;
Forklug folgt auch in grosser eil,
Und acht es für besonder heil,
Das die Frösch so bald die flucht geben,
Das die Hoffleut zogen daneben,
Als wenn sie zun seiten außlieffen,
Und zu keiner gegenwehr grieffen.
Als abr die Frösch kamen an See,
Gefiel jhnen die flucht nicht mehe,
Sondern wiechen zur lincken Hand
Hinder den Berg ins sicher Land,
Und liessen der Meuß hellen Hauffen
Vom Ufer biß ans wasser lauffen.
Da empfieng sie der Hinderhalt,
Das jhn das Hertz im Leib erkalt;
Rieffen: „Jhr Kühemelcker, willkommen!
Eur ankunfft habn wir gern vernommen.
Nun tret mit freuden in das bad,
Darnach euch lengst geschwitzet hat.
Eurs Königs Sohn wundert sich sehr,
Das jhr nicht kamt zu seiner Ehr,
Halfft jhn besingen und begraben,
Darauff wir langst gewartet haben!"
Und stachen damit auff sie loß,
Gaben jhn auch viel krücken stoß,

Und hackten mit jhren Handbarten
Jhnen erschrecklich durch die schwarten.
Und ob sie gleich sich gar verwegen
Wehrten mit Hellbarten und Degen,
Gieng es jhnen doch wie dem Hirsch,
Der mit den Hunden kempffet frisch,
Stürtzt doch unversehens ins Netz,
Das jhm der Jäger heimlich setzt.
Denn zu beyden seiten der Feind
Es mit jhnen getreulich meint,
Von hinden zu sie hoch beschwert
Jhr selbst eigen Hoffleut und Pferd,
Für Augen hatten sie den See.
Das that dem Milchramlecker weh,
Versucht, ob er zur Lincken hand,
Dadurch die Frösch schützen gerant,
Nicht nachfolgen kunt und durchbrechen,
Fieng an grimmig umb sich zu stechen,
Und stieß mit seines Degens Knopff
Dem Mohrtantz hinden auff den Kopff,
Das er sich strecket in den Sand.
Solchs sahe Mohrtantzen Leutenant,
Und stach jhm widder nach der Kehlen,
Vermeint, es solt der Stich nicht fehlen;
Abr Milchramlecker brach jhn bald
Mit seinem Schilde mit gewalt,
Und hieb dem Frosch hindurch die Stirn,
Das er verschutt leben und Hirn.
Da lieffen die Frösch mit den Beylen
Als die Vogel nach der Nacht Eulen,
Warffen und schlugen auff den Mann,
Biß er ein hieb im Rückn bekam,
Daraus jhm Lung und Leber quall,
Und gab sein leben auff im fall,
Lag im staub mit wehrlosen Henden:
So must der grosse Muth sich enden.
Viel ander Meus blieben auch tod,
Oder kamen in wassers noth,

1. Handbarten, Handbeilen.

Das sichs nicht anders ansehn lies,
Die Frösch hetten den Sieg gewis.
Darumb etlich schon rieffen da:
„Quac, Quoc, Quuc, Quec, Quictoria!"

Den Fehnrich Stoltzern mit dem drang
Der nachdruck in das wasser zwang,
Da jhn der doppel Soldner kein
Zum schutz viel kont behülfflich sein.
Die Frösch abr grieffen tapffer an,
Tapten nach dem Fehnlein und Mann,
Der sich doch wehrte wie ein Held,
Und damit er würde gefellt,
Warffn sie jhms Angesicht voll koth.
Wie er nun sahe die grosse noth,
Want er sich in sein Fehnlein gut,
Zu sterben wie ein treues bluth.

Bartholomäus Ringwaldt.

Einleitung.

In die Mark, aus welcher wir Georg Rollenhagen hervorgehen sahen, führt uns auch das Leben von Bartholomäus Ringwaldt. Dieser fromme Sänger ist aus Frankfurt an der Oder gebürtig, wo er 1530 oder 1531 zur Welt kam. Im Jahre 1557 übernahm er ein geistliches Amt; als er zehn Jahre später nach Langefeld dicht bei Zielenzig in der Neumark übersiedelte, trat er bereits seine dritte Predigerstelle an. Ringwaldt muß zwischen 1598 und 1600 gestorben sein.

Dürftig sind diese einzigen bekannten Nachrichten über sein Leben und unbestimmt dazu; aber aus seinen Dichtungen können wir entnehmen, daß er sein Auge offen hielt und viel Gelegenheit zur Beobachtung aller Stände wie der Weltläufte gewann. Schildert er doch in seinem „Treuen Eckart" außer den nachstehend gebotenen Charakteren noch eine Edelfrau, einen Schmeichler oder verdammten Rat, einen Hofprediger, einen vornehmen Juristen und eine ledige Mannsperson als Typen; ebenso vielseitig zeichnet er in der „Lautern Wahrheit" Muster- wie Zerrbilder von Pastoren, Lehrern, Ratsherren, Richtern, Eltern, Kindern, Knechten, Mägden, und eifert gegen Wucher, Müßiggang, Kleidersucht, Hoffart, Lüge, Unzucht wie nicht minder gegen übermäßiges Bauen und Bürgen

und dergleichen mehr. Das ferner können wir aus diesen Werken wohl herauslesen, daß ihm in seinem Amte Anfeindung und Zurücksetzung von oben und unten nicht gefehlt hat, daß der Junker wie der Bauer scheel auf den Geistlichen wie einen Nichtsthuer geblickt, ihn an Gut und Ehre zu verkürzen getrachtet habe.

Dennoch fühlte er gerade als Seelsorger die Pflicht, in seiner Zeit als Warner aufzutreten und gleichzeitig das weit verbreitete Vorurteil zu entkräften, als ob die Dorfpfarrer nur „des Kruges und Ackerbaues warteten". So wendet er sich um 1577 litterarischer Beschäftigung zu. Bereits 1581 ließ er eine Sammlung geistlicher Lieder ausgehen, welche im Zusammenhang mit andern Kirchenliedern des 16. und 17. Jahrhunderts im 31. Band der „Deutschen National-Litteratur" zur Würdigung gelangen. Außer Gelegenheitsgedichten ist ferner zu nennen sein „Speculum mundi, Eine feine Comödia, darinne abgebildet, wie übel an etlichen Orten getreue Prediger (welche die Wahrheit reden) verhalten werden" (1590).

In Beurteilung von Ringwaldts Dichtungen ist es wohl nicht angebracht, von außen her Vergleichsobjekte heranzuziehen. Man thut dem bescheidenen Manne unrecht, wenn man ihn an Dante abmißt, weil er zufällig auch seinen „Treuen Eckart" durch Himmel und Hölle wandern läßt. Für Ringwaldt ist diese Wanderung nur Einkleidung, er hat es nur auf „eine feine geistliche Parabel" abgesehen, um durch Gegenüberstellung der Himmelsfreuden und Höllenqualen etliche „Maulheilige und Plapperchristen" zur wahren Buße zu bewegen. Mit andern Worten, er will nur als Didaktiker betrachtet sein.

Wie er als solcher auf die unmittelbare Folgezeit wirkte, bestätigen die rasch auf einander nötig werdenden Neuauflagen seiner hier in betracht kommenden Werke. Vom „Treuen Eckart", der zuerst 1588 erschien, wurde im folgenden Jahre eine „aufs neue wieder übersehene und gemehrete" Ausgabe nötig, mit der Jahreszahl 1590 ist sie herausgegeben, aber die Widmung trägt das Datum 1589; mit derselben Widmung erschien, ohne Jahreszahl auf dem Titelblatt, ein Druck, welcher „von dem Autore zum Beschluß und letzten male wieder übersehen und vermehret" ist. Diesem wurde naturgemäß unsere Auswahl entnommen. Im ganzen erschienen bis 1621 acht Ausgaben und 22 interpolierte Nachdrucke, dazu 4 Drucke der ursprünglichen Gestalt des „Eckart" unter dem Namen „Hans Frommann", ferner 3 Auszüge des „Eckart", eine niederdeutsche Übersetzung und zwei dramatische Bearbeitungen.

„Die lautere Wahrheit" erschien zuerst 1585 (mit dem Titeldatum 1586), bereits 1588 „itzt von dem Autore aufs neue wieder übersehen"; die hier zu Grunde gelegte Ausgabe letzter Hand kam 1597 heraus. Bis 1619 sind 17 Drucke und noch im Jahre 1700 eine Bearbeitung erschienen.

Einer kleinen Partie aus der „Lautern Wahrheit", der Beschreibung

einer frommen Magd, ist die Ehre einer Komposition durch Karl Maria von Weber zuteil geworden. Die Stelle lautet:

Ein fromme Magd von gutem Stand
Geht ihrer Frauen fein zur Hand,
Hält Schüssel, Tisch und Teller weiß,
Zu ihrem und der Frauen Preis.
Sie trägt und bringt kein neue Mär,
Geht still in ihrer Arbeit her,
Ist treu und eines keuschen Muts,
Und thut den Kindern alles Guts.
Sie ist auch munter, hurtig, frisch,
Verbringet ihr Geschäfte risch,
Und hält's der Frauen wohl zu gut,
Wenn sie um Schaden reden thut.
Sie hat dazu ein fein Geberd,
Hält alles sauber an dem Herd,
Verwahrt das Feuer und das Licht,
Und schlummert in der Kirchen nicht.

Über Ringwaldt handelt Hoffmann von Fallersleben in den „Spenden zur deutschen Litteraturgeschichte", 2. Bändchen, S. 17 ff. (1844) und J. Bolte in der „Allgemeinen Deutschen Biographie".

Christliche Warnung des Treuen Eckarts.

Darinnen die gelegenheit des Himmels unnd der Hellen, sampt dem zustande aller Gottseligen und Verdampten begriffen, allen frommen Christen zum Trost, den verstockten Sündern aber zur verwarnung, in feine Reime gefasset. Durch Bartholomeum Ringwalt, Pfarrherrn in Langfeld, und jetzt von dem Autore zum beschlus und letztenmale wider ubersehen und vermehret.

Matth. 13.
Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne, in jhres Vaters Reich.

Esaiae 66.
Der Gottlosen Wurm wird nicht sterben, und jr Feuer wird nicht ausleschen.

Gedruckt zu Franckfurt an der Oder, bey Andreas Eichorn.

Narratio.

Merckt aber, als mich jederman
Hett so vor todt gesehen an,
Da war ich gleich, nach Gottes ordn,
Entzuckt, und weg gefüret wordn.

Denn eben als ich in dem fried
Des Herren Christi sanfft vorschied,

21. ordn, Anordnung, Befehl.

Und bey mir hett kein unterricht,
Ob ich im Leib wer oder nicht:

Da kam ein Engel aus der wand,
Der nam mich bey der lincken hand,
Und sprach: „Eckart, ich sage dir,
Steh eilends auff und geh mit mir!

Denn sih, ich wil dich sachte führn
Zur Himels und zur Hellen thürn,
Zu schauen jr gelegenheit
An freuden und an traurigkeit.

Und was du da, an jederm orth
Wirst han gesehen und gehort,
Das soltu bald mit deinem mund
Den Menschen kindern machen kund.

Auff das sie möchten Christlich lebn,
Im glauben wie die Ritter strebn,
Und nach dem todt zu allen fromn,
Und ja nicht in die Helle komn."

Eckart geht mit dem Engel weg.

Darauff, so gieng ich mit jhm weg
Gar uber manchen schmalen steg,
Uber viel Dörner, scharffe stein,
Und uber wasser gros und klein.

Ach Gott, wie saur ward mir die reis!
Ich schwitzt darüber kalt und heis,
Erduldet manchen harten stos,
Und stach mich in die Solen blos.

Bis wir zuletzt in Christi namn
Auff eine grüne Wiese kamn,
Darauff Cypressen weis und bund,
Und auch der Edle Balsam stund.

9. gelegenheit, Beschaffenheit. — 16. die Ritter, die christlichen Ritter, siehe Einleitung dieses Bandes S. XLII.

Von dessen krafft, geruch und safft,
Mir ward vollkommen rath geschafft,
Das mir zu grund, in schneller eil,
All meine wunden worden heil.

Ferner bericht, vom zustande des Himels und der Gottseligen.

Und das ich euch noch ferner sag,
Was ich wol mehr gesehen hab,
Dort in dem Tag, der ewig wert,
So seid zum hören unbeschwert.

Erstlich so wist, es seind alldar
Viel hundert tausent Engel klar,
Die umb den thron des höchsten schwebn,
Und seinen Namen hoch erhebn.

In welchem schönen Gottes sitz
Erfunden wird ein heller Blitz,
Der mit den augen dieser Erdn
Nicht kan ein blick gesehen werdn.

So gar unmeslich ist der schein
Des allerschönsten Schlosses rein,
Darinnen Gott, das höchste Gut,
Mit all den seinen wohnen thut.

Fürwar, derselbig Gottes schos
Ist so gewaltig klar und gros,
Das auch von seinem schmuck und preis
Kein Engel recht zu reden weis.

Und wenn er gleich was wolte sagn,
So köndten wirs doch nicht ertragn,
Und wüsten uns in kleinsten stückn
In seine rede nicht zu schickn.

In welchem thron (wie obgemelt)
Die feurigen und starcken Held,
Von hertzen grund, mit stetem neign,
Dem Schöpffer alle ehr erzeign.

9. unbeschwert, geneigt, ohne euch belästigt zu fühlen.

Jr einig desiderium
Jst dieses hoch mysterium:
Das Jesus Christ in einer Kron
Sey Gottes und Marien Son,

Und zwey Naturen sonderlich,
An jhme trag, gar wünderlich,
Die ungemischt beysammen stehn,
Und keinmal von einander gehn,

Jn welchen er als ein Person
Sey allenthalb im Himels thron,
Und habe gleich ehr und gewalt,
Jn Gottes und in Knechts gestalt.

Hierüber (sag ich euch fürwar)
Verwundert sich der Engel schar,
Und segnen sich mit jrem stab,
Das Gott ein Menschen an sich hab,

Mit welchem er (wie seel und leib)
Jn ewigkeit beynander bleib,
Und ein Personn nur exhibir,
Die stets als ein Substanz regir,

Darzu zugleich, an allem ort,
Treib seine Geistes sachen fort,
Und sein Naturn in keiner mas
Vermischen, noch zutrennen las.

Ach wie sind sie so hertzlich fro
Wol uber dem commercio,
Dadurch das Wort, so wünderlich,
Vortrieben hat der Schlangen stich,

Und durch sich selbst in topler art
Sein hertzlich liebe offenbart
Kegen die Menschen gros und klein,
So gleuben an den Namen sein!

Ja diesen waren Gott und Mann
Beten sie alle stunden an,
Und jhn mit grosser lust besehn,
Und kan doch kein mal sat geschehn.

Sie singen lieblich und subtil,
Gebrauchen Himlisch Harffenspiel,
Und wissens also gut zumachn,
Das alles mus vor freuden lachn.

Desgleichen sie auch an den gabn
Der menschen ein gefallen habn,
Und gönnen jhnen hertzlich gern,
Das sie auch leuchten, wie die Stern.

Und neben jnen auch vermügn,
Im klaren Himmel umbzufliegn,
Den grossen Gott und seine Ehr
Auff Engels art zu preisen sehr.

Ja diese schöne Mitgeselln
Sich gegen jhnen freundlich stelln,
Und sie, mit reverentz darnebn,
Weit uber jhren stand erhebn.

Sie lassen sie stets oben gehn,
Und wie die Diener umb sie stehn,
Von wegen, das der HErre Christ
(Jr Schöpffer) unser Bruder ist.

Wir auch gar weit in unserm Ordn
Seind uber sie gesetzet wordn,
In dem, das Christ in unserm blut,
Zur Rechten Gottes herschen thut,

Und also alle menschen Kind
(Versteh, die gleubig worden sind)
Jn seinem fleisch, mit in den Rath
Der Gottheit auffgenommen hat.

Derhalben (wie zuvor geschriebn)
Sie uns, als Gottes kinder liebn,
Und auff uns warten on beschwer,
Mit grossen freuden, hin und her.

Welch hoch gesellschafft jederzeit
Auch eine ist der grossen freud,
Die in dem Himmel alle stundn
Bey den Gerechten wird erfundn.

Darumb, jr lieben Christen, baut,
Das jr die lieben Engel schaut,
Und neben jnen, auch so wol
Das Angesichte Gottes vol.

Denn in demselben spiegel rein
Besteht das höchste Gut allein;
Wer das erlangt, hat wol gewacht,
Und seine schaff auffs treug gebracht.

Ach was kan euch wol mehr geschehn,
Als wenn jr solt den HErren sehn,
Wie er nach einerley gewalt,
Zu drey Personen sey gestalt!

Und widerumb, wie in dem Thron
Ein jede sonderlich Person,
In jhrer eigen form und zier,
Fein unterschiedlich residier!

Und doch in solchem jrem glantz
All drey nur geben ein Substantz,
In welcher Vater, Sohn und Geist
Der einig Gott und Schöpffer heist.

Ja dieser herrlich Gottes stral
Durchgeht die frommen uberal,
Und jhnen solche freude bringt,
Das alles, was in jhnen, springt.

Denn wie die Lieb in dieser Welt
Dem Menschen durchs gesicht einfelt,
Und jhren wünderlichen flus
Zu erst vom anblick nemen mus:

Also kömpt auch die lieb allein
Von Gott aus seinem augenschein,
Damit er krefftiglich den muth
Der Gleubigen entzünden thut,

Das sie jn wider hefftig liebn,
Und sonst nicht wissen mehr zu ubn,

8. treug, Trockene.

Als das sie Gott in gleicher weisn
Von hertzen lieben, lobn, und preisen,

Und also mit bestendigkeit,
In inbrunst der dreyeinigkeit,
Vorharren, mit vollkommenheit,
Ohn mangel, bis in ewigkeit.

Welchs doch der HErr mit seiner krafft
In jhnen gar alleine schafft,
Dieweil er nu ohn unterlas
In jhnen wohnet, ohne mas.

Fürwar, es ist kein gröſſer freud
Dort oben in der herrligkeit,
Als das man Gottes angesicht
In allen dreyn Personen sicht.

Hilff Gott, wie süs und wolgeschick
Ist doch der jenig augenblick,
So man von Gottes Maiestat
Im Himel bey den Engeln hat!

Wer diese schmeckt, geht auffgericht,
Jhn hungert oder dürstet nicht,
Wird auch mit keinem leid beschwert,
Und hat, was nur sein hertz begert.

Ja was er wünscht, gedenckt und spricht,
In einem augenblick geschicht,
Und uberkömpt von stunden an,
Was nur sein edler Geist wil han.

Die Gottseligen haben nicht gleiche gaben und glantz.

Doch seind die Heilgen in dem Reich
Nicht allzumal an gaben gleich,
Ob sie wol ohne unterscheid
Genieſſen einer seligkeit.

Sondern der eine in der Ehr
Den andern uberscheinet mehr,

Darnach er in der Pilgerschafft
Bewiesen hat des Glaubens krafft;

Item, darnach er auff der Erd
Bekommen hat ein Geist geberd,
Und wie er seine Centner all
Gebrauchet auff dem Jammerthall.

Denn welcher hatte was studirt,
Der war mit klarheit mehr geziert,
Als einer, der in seinem stand
Nicht hat die liebe Schrifft erkant.

Item, der treulich hat gelehrt,
Ward mehr geschmücket und geehrt,
Als einer, der die Sprachen kund,
Und doch gelast mit seinem Pfund.

Wie ich denn sah, das Daniel
Für vielen andern leuchtet hell,
Dieweil jm Gott in diesem lebn
Hat mehr, denn einem andern gebn.

Darzu er auch war treu gewesn,
Gefast, gebetet, und gelesn,
Und sich als ein erleuchter Man
Der Kirchen hoch genommen an.

Desgleichen in der Mertrer schar
Auch nit ein gleiche krönung war,
Ob sie wol hatten Christi wegn
Sich lassen grosse pein anlegn.

Sondern darnach sie hie gelittn,
Gekempfft, gearbeit und gestrittn,
Darnach war jhnen auch im glantz
Geschanckt ein schöner Ehrenkrantz.

S. Paulus thats im dritten Chor
Mit leuchten vielen andern vor,
Dieweil er hat viel völcker zart
Mit mund, und seiner Schrifft bekart,

Mit welcher er noch diese stund
Den Antichristum stöst zu grund,
Und vielen, durch den heilgen Geist,
Den rechten weg zum Himel weist.

Lutherus auch gros zierde trug,
Und manchen Lehrer uberwug
Mit Klarheit, der bey Christi Fahn
Nicht het so viel als er gethan.

Sanct Augustin, Hylarius,
Philipp. Melanth., Ambrosius,
Bernhardus, Lyra, Cyprian,
Die waren fast gleich angethan,

Und miteinander redten viel
Von des Messie Ritterspiel,
So er in beiderley geburt
Het an dem Creutz hinaus gefürt.

Nach diesen auch die Obrigkeit,
So da mit fleis zu jrer zeit
Gefördert hatte Kirch und Schul,
Sehr leuchtet für des Lammes stuel.

Wie ich denn bey dem HErren nah
Den Keyser Constantinum sah,
Der Ehr, und alle gütigkeit
Erzeiget hat der Christenheit.

Er leuchtet als der Morgenstern
Vor vielen andern grossen Herrn,
Und spielet auff der Harffen fro,
Mit Job und Theodosio.

Auch ward ich in derselben schar
Johannem Friderich gewar
Von Sachsen, der in seinem stand
Für Carolo das Wort bekant.

Derselbig stund verkleret hell
Beim Josaphat und Samuel,
Und sampt dem David, das es klang,
Das Te Deum laudamus! sang.

Desgleichen war auch in dem Saal
Desselben Hertzogs Ehegemal,
Die man an einem jeden End
Sibyllam Castae mentis nent;

Dieselbig blickt in jhrem schein
Viel schöner als ein Edelstein,
Und redte mit der Frauen klar,
Die jhr tag nie geboren war.

Zu welcher auch von stunden an
Elisabeth gegangen kam,
Sampt Saren, und dem schönsten reis
So Mutter war, in Jungfer weis.

Die alle fünff gar seuberlich
Wie Schwesterlein beredten sich,
Mit einer solchen freude gros,
Das jnen gar das hertz zuflos.

Sih, diese und viel andre mehr
Sah ich im Himel glentzen sehr,
Darnach der HErr (versteht mich ebn)
Eim jedern hat das sein gegebn.

Folget bericht, von dem Zustande des neuen Himmels, und der neuen Erden, etc.

Und damit ichs nu kurtz beschlies,
Im Himmel ist gar kein verdries,
Kein Hunger, seufftzen, sünd noch todt,
Kein schmertzen, noch geringste noth;

Sondern ein ewig Jubilirn,
Frolocken, Jauchtzn, modulirn,
Ein Harffenschlagen, singen, klingn,
Und stetiges herumb her springen.

Denn sih, da ruht mit jhrer schar
Von allem werck die Gottheit gar,
Schaffet nichts mehr, helt ewig still,
Und wartet nur der freudenspiel.

19. ebn, recht. — 34. wartet der, betreibt die.

Das beten, hoffen, gleuben, traun,
Beschützen, hören, freyen, baun,
Ist da, sampt aller feinde tobn,
In allen Puncten auffgehobn.

Da darff man in geringsten felln
Sonst lauter nichtes mehr bestelln,
Als das man nur in jhrer ruh
Die schöne Gottheit loben thu.

Denn alle ding seind nun vorbracht,
Vorsünet und zu recht gemacht,
Durch Christum, der in seinem gang
Am holtz das Consummatum sang.

In diesem Lied steht alles inn,
Der kalte Reiff ist uberhin,
Und auffgericht ein Feyertag,
Der nimmermehr vergehen mag.

Ach da ist alle freuden voll,
Die keine zung verstören soll,
Darzu kein Teuffel, Weib noch Man,
Beflecken, oder brechen kan!

Ja da ist auff der Menschen Brust
Ein solche grosse Freud und lust,
Das sie in diesem Fleisch auff Erdn,
Kan nimmermehr gegleubet werdn.

In welchem hohen freuden glantz
Die auserwelten bleiben gantz,
Entbunden von des Teuffels spot,
Und sterben nimmermehr, wie Gott.

Der Engel kömpt wider zu dem Eckart, und führet jn aus dem Himel in die Helle.

Fürwar, mich daucht, das dieses nest
Wer breiter als die Welt gewest,
Und het besonders ohne segn,
Im fluch, gar ausser Gott gelegn.

Aus welchem gieng ein schmauch und stanck,
So ubermessig weit und lang,
Das man dafür den rechten grund
Der Hellen nicht erkennen kund.

Doch spüret ich in meinem sinn
Viel tausent heisse stein darin,
Sampt einem frost, der wunderbar,
Und erger als die hitze war.

Item ich sah viel Würm und thier
Aus einer gruben gehn herfür,
Die sehr gefehrlich umb sich schmissn,
Und erger als die Schlangen bissn.

Auch sah ich eine dicke flut,
Wie ein geschmeltzte Eisen glut,
Die als das Meer, mit Wellen gros,
Sich allenthalben ubergos.

Darin, behafft mit harten plagn,
Viel hundert tausent menschen lagn,
Derer denn war unzehlig gleich
Viel mehr, als der im Himelreich.

Die trugen all im Todten meer
Den schweren Gottes zorn umbher,
Mit grossen schmertzen mancherley,
Und hatten keine ruh dabey.

Jedoch sie nicht nach einer massn
Beynander in verdamnis sassn
Sondern darnach ein jederman
Het ungeschickte werck gethan.

Der ein sas hoch, der ander nidr,
Jr etlich uber all gelidr,
Darnach sie warn verstockt gebliebn,
Und hatten grosse schand betriebn.

Doch ward jr keinem (tieff und seicht)
Sein angelegte marter leicht,

1. schmauch, Rauch, Dunst. — 28. ungeschickte, unschickliche.

Sondern ein jder gab sich blos,
Und sprach: „Ach meine qual ist gros!“

Herr Cain, Nero, Julian,
Der Antichrist, Domitian,
Gog, Magog, und die falsche Schul,
Die lagen all im tiefften pful.

Doch hat der allerschlimbst gesell,
Herr Luciper, die Oberstell,
Sampt seinen Engeln und dem Todt,
All die Erfinder dieser noth,

Dieselben bösen Geister sassn,
Aus bosheit von den andern frassn,
Und legten jnen marter an,
Das man es nicht erzehlen kann.

Ach da ist alles umbgewand,
Darzu die freundschafft gar getrant,
So wider Ehr, und Gottes schrifft
Zuvor war in der Welt gestifft!

Dutzbrüder, Reuber, Zechgeselln,
Ein ander nicht mehr kennen wolln,
Als sie wol thaten in den Jahrn,
Da sie noch auff der Erden warn,

Und offt einander wie die Thorn
In sachen hatten treu geschworn,
Die doch von Gott als lame Zottn,
Zu üben, waren hoch verbottn.

Dieselben Brüder hoch vermessn
Der alten kundschafft gar vergessn,
Und wol einander auff dem Rost
Der marter geben keinen trost.

Sondern viel mehr sich ubel heissn,
Vermaledeyen, nagen, beissn,
Darzu einander geben schuld
Am hellschen Feur, aus ungedult.

25. lame Zottn, haltlose Nichtsnutzigkeiten.

Der eine spricht: „Das dich die macht!
Du hast mich in die not gebracht,
Mit deinem ergerlichen lebn!
Ich wolt dir bald ein öhrling gebn!"

Der ander spricht: „Es ist nicht war!
Du hast mich auff die Todtenbar
Gebracht, mit deinem losen sauffn,
Als ich dir eins nicht kundt entlauffn!

Weistu, wie du zu ubermas
Mich zwungest mit dem grossen glas,
Das ich darüber starb zu hand?
Wolt Gott, ich hett dich nie gekandt!"

Item die Megd, man, weib und knabn,
So wider Ehr gehandelt habn,
Einander auch wie böse Thier
Jr schand und laster werffen für.

Wie ich denn hört, das da ein Weib,
Mit zorn und grossem hertzenleid,
Zu einer Mansperſonen sprach:
„Du bringst mich in dis ungemach!

Hetstu zur zeit mich nicht beredt,
Das ich mein Ehr vergessen het,
Wolt wol nicht sein die stund allhier!
Das hab ich, Schelm, zu dancken dir!"

Er sprach: „Du hast in jenem lebn
Mir zu dem handel ursach gebn!
Het fürwitz und dein will gethan,
Ich het dich wol zu fried gelan!

Doch wenn wir hetten von der strassn
Der sünden zeitlich abgelassn,
Und Buß gethan mit allen fromn,
So wern wir nicht hieher gekomn.

Weil aber ich verstockt gebliebn,
Die schand mit andern mehr getriebn,

1. das dich die macht, daß dich die himmlische Macht zerschmettere! — 4. öhrling, Ohrfeige. — 27. het gethan, wären nicht gewesen (vgl. Zeitschrift für deutsche Philologie, Band XXIV, S. 504).

Und du so wol mit deinem prangn
Dich hast an andre mehr gehangn:

So seind wir auch nu alle beyd
Als Sünder, ohn bußfertigkeit,
Recht billich in des HErren zorn.
Wolt Gott, wir weren nie geborn!"

Klage eines grossen wucherers.

Nach diesem in der tieffen grub
Ein ander an zu schreyen hub,
Und sprach: „O weh der schweren noth!
Wie bitter ist der ewig Todt!

Ach das der donner mich erschlüg,
Auff das ich nicht die marter trüg,
Die ich leiden und tragen mus,
Ohn end in dieser finsternis!

Fürwar der Hencker keinen Man
Auff Erden also engsten kan,
Als ich wol hie auff dieser banck
Gezogen werde breit und lang.

Und zwar es möcht sein, wie es wolt,
Wenns nur ein end noch haben solt;
Aber das es sol ewig wehrn,
Möcht mir wol all mein gut verzehrn.

Schaut, lieben leut, so leufft die kaul,
Wen man ein Christ ist mit dem maul,
Und nicht den Glauben mit der that
Für Gott und Welt im hertzen hat.

Wie ich denn auch zu meiner zeit
Auff Erden lebt on Hochzeitkleid,
Und an dem Tisch des HErren saß,
Wie ein besudelt Butterfaß.

Denn sih, ich trachtet nur nach geld,
Und war ein solcher schlimmer Held,

1. so wol, ebenso. — 24. kaul, Kugel.

Der sich mit lauter wucher nehrt,
Und armer Leute schweis verzehrt.

Man must mir zwölff von hundert gebn,
Darzu noch ein geschenck darnebn,
Sampt andern sachen wolerfarn,
Die in der Küchen dienstlich warn.

Ich hatt mit keinem in der schuld
An summ, und Zinsen was gedult,
Sondern die händel wol erwug,
Und grosse schäden darauff schlug.

Damit ich denn viel an mich zog,
Die armen auff die knochen sog,
Und jre Narung wie das gras
In meinen weiten rachen fras.

Den Priestern, Kirch und schulgebeu
Erzeiget ich geringe treu,
Schnautzt alle, die mich baten, an,
Und tröstet weder Weib noch Man.

Und weil ich denn so schlim gebar,
Und ein recht Mammons diener war,
Der nur versorget seinen mund,
Und andern Leuten nichtes gunt:

Als kam der Tod mit seiner Karr,
Und führt mich in die heisse Darr,
Zum Teuffel, da ich hunger trag,
Und ewiglich an Gott verzag.

Was ist es nu? Nu bin ich hin;
Ein ander hat mein Güter inn,
Thut sie mit allen freuden nützn,
Und leit mich in der Hellen schwitzn.

O recht, so sol es allen gehn,
Die ubrig nach dem Gelde stehn,
Und andern Leuten mit den sachn
Ein freude, und sich trübnis machn!

6. in der Küchen dienstlich, einträglich. — 19. gebar, mich gebärdete.

Das mercket wol, jr grossen dieb,
Die jr auff Erden one lieb
Des Nechsten lebt, und mit dem gut
Dem Lazaro kein gutes thut.

Auff das jr auch nicht kompt daher
Zu mir, ins bitter Todten Meer,
Darinnen ich verfluchter Man
Ersterben noch genesen kan."

Klage eines verdampten Junckers.

Darauff ein ander in der pein
(Man sagt, es solt ein Juncker sein)
Hub an zu ruffen stettiglich,
Und sprach die wort gar jemmerlich:

„O weh, nu ist mir (wie man pflegt
Zu sagen) das Cantat gelegt,
So ich mit meinem stoltzen gang
Zuvor in meinem hertzen sang!

Wo ist die freud, so ich getriebn,
Sampt meinem haus und hoff gebliebn,
Darin ich offt mit manchem Man
Hab einen guten trunck gethan?

Die ding seind dort, ich sitz allhie,
Gebunden uber beyde Knie,
Mit einer Eisern Ketten fest,
Die mich kein augenblick vorlest,

Sondern in grosser hitz und kelt
Dermassen hart gefangen helt,
Das meine marter, angst und plag
Kein Creatur beschreiben mag.

Wolt Gott, das mich mein mutter het
Erwürget in dem Kindelbeth,
Oder mich an die wandt geschlagn,
Eh denn ich wer zur Tauff getragn!

15. das Cantat gelegt, das Jubellied ausgetrieben.

So würde ja die marter mein
Nicht so gar uberschwenglich sein,
Als sie mich wol an Geist und Bein
Erschrecklich hat genommen ein.

Welchs alles macht, das ich zur zeit
Mehr hab geliebt die eitelkeit,
Als Gottes wort, darinnen mir
Der Himel ward gehalten für.

Des ich fürwar nicht achtet gros,
Viel lieber in die Gurgel gos,
Und suchte nur bey tag und nacht,
Was kurtzweil, nutz und fromen bracht.

Von Pferd und hunden hielt ich mehr,
Als wol von meines Pfarhers lehr,
Dem ich der warheit halben klar
Nicht sonderlich geneiget war.

Potz leiden, Herrgott, Sacrament,
Creutz, Wunden, Marter, Element,
War stets mein sprichwort und gebet,
Als bald ich nur den mund auff thet.

Mit meinen Nachbarn zanckt ich mich
Aus lauter hochmut stetiglich,
Und bracht on not die guten Leut
Gar offt in ungelegenheit.

In summ, ich war im hertzen arg,
Auch gegen dem Gesinde karg,
Denselben kaum das Brod vergunt,
Und lies sie speisen wie die hund.

Ja was ich wolt, das must ergehn,
On alle gnad und widerstehn,
Richt mich nach meiner Laun allein,
Und lies mir nichtes reden ein.

Zu welchen schlimmen possen schnell
Mich brachte meine Jesabel,

20. als bald, sobald als. — 29. ergehn, vor sich gehen, geschehen.

Die mir stets in die Ohren blies,
Und mich tyranniſiren hies.

O manches wer wol nach gebliebn,
Wenn ſie mich nicht hett angetriebn,
Mit jrem glatten ſchmeichelmund,
Dem ich nicht viel vorſagen kund.

Den Pauren war ich auch gefehr,
That jnen allerley beſchwer,
Mit ſtock, und dienſten one ruh,
Und pfendet jnen Kalb und Kuh.

Jch macht es jnen rechte ſaur,
Schalt ſie vor ſchelmen, dieb und laur,
Und lies mich hören öffentlich,
Sie weren nicht ſo gut als ich.

Aber ich merck (wiewol zu ſpat)
Das Gott kein menſchlich anſehn hat,
Sondern auff jedern achtung gibt,
Der ſeinen Namen fürcht und liebt.

Ach ſeh ich doch ein Gärtner dar,
Geſtorben vor eim halben Jar,
Dem ich einmal thet gros verdries,
Mit meinem ſtarcken Knebelſpies!

Mar. Heidekorn, vorgies den klap,
Und bring mir doch von oben rab
Nur ein geringen Waſſerſtropff,
Und geus jn mir auff meinen kopff:

Damit ich nur ein augenblick
Mich in der groſſen angſt erquick,
Jn welcher ich mit ach und weh,
On unterlas, hie lieg und ſteh."

Der gärtner ſprach: „Mein lieber Junckr,
Jch kan nicht faren in das tunckl,
Darinnen jr aus Gottes krafft
Sampt andern lieget feſt behafft;

7. gefehr, feindlich. — 22. Knebelſpies, Spieß mit Querſtück hinter dem Eiſen.

So wol als jr auch aus der glut
Nicht köndt vorrucken ein minut,
Denn unser klufft, wie ich vernommn,
Die lest uns nicht zusammen kommn;

Sondern es bleibet unbewogn
Ein jeder wo er hin gezogn,
Ich in dem Himel, jr im schmauch:
Denn wie mans kocht, so jsst mans auch."

Da sprach der Juncker: „Nu wol an,
Dieweil mir das nicht werden kan,
So kompt, jr Teuffel allzusam,
Und reisset mich in dieser flam,
Mit euern hacken mancherley,
Auff etlich tausent stück entzwey!

Damit doch eins mein hertzenleidt,
So ich verfluchtes Helles scheid
An leib und seel, hertz, muth und sinn
Ertrag, sein letztes end gewin.

Aber mein wunsch ist doch umbsonst,
Ich bleibe wol in dieser brunst,
Mit allen meinen mitgenossn,
Denn alle thüren seind geschlossn.

Das nempt, jr Juncker, wol in acht,
Die jr noch in dem Fleische wacht,
Und solcher angst dort in dem Bund
Der gnaden noch entlauffen kund.

Hört Mosen, thut den Himel suchn,
Begebt das sauffen und das fluchn,
Sampt aller hoffart, neuer tracht,
Und was den HErren zornig macht.

Gedencket offt ans ewig haus,
Theilt unterweilen Allmos aus,

5. unbewogn, ältere starke Abwandlung auch im Sinne: unbewegt. — 16. Helles scheid, Höllenscheit, Material für den Höllenbrand. — 20. brunst, Glut. — 28. Begebt, gebt auf.

Und last ja euern Gott allein
Den besten Freund im hertzen sein.

Machts auch mit euern leuten gleich,
Das sie nicht seufftzen uber euch,
Sondern viel mehr in letzten zügn
Für euch getreulich bitten mügn:

Fürnemlich aber brauchet nicht,
Was den Pastoren ist vorpflicht,
Und von den alten angestalt,
Zu jhres Lebens unterhalt.

Den Geistlich gut den fluch gebiert,
Viel straff und unglück promovirt,
Und entlich den Besitzer macht,
Das er Person und ampt voracht.

Last euch auch nicht zu bösen dingn
Die kurtz gebundne Weiber bringn,
Mit Nachbarn in geringen wegn
Euch aus verbittrung einzulegn,

Auff das jr nicht durch jr vorhetzn
Möcht euer eigen hertz vorletzn,
Noch etwan eine thorheit ubn,
Die euch köndt lange zeit betrübn.

Jr aber, die jr wol begabt,
Und sanffte Ehgenossen habt,
Die euch mit güt vermanen sein,
Gottfürchtig, und auch from zu sein:

Gehorchet jrem rath, und wist,
Das euch der liebe Jesus Christ
Durch jren mund recht Ehren fest
Für grossem unglück warnen lest.

So werdet jr (das gleubet ebn)
Auff Erden fein gerüglich lebn,

8. vorpflicht, als eure Pflichtleistung schuldig. — 9. angestalt, festgesetzt. — 29. Ehren fest, mannhaft.

Und neben euren Leibes gabn
Gesundheit, ehr und wolfart habn:

Darzu nach dieser eitelkeit
Bekommen alle Seligkeit,
Die mir nu (der ich mus verzagn)
In ewigkeit wird abgeschlagn."

Klag einer hohen verdampten Personen.

Nach dieser ich noch ander wort,
Die gar erschrecklich waren, hort,
Von einem, der nach wirden klar
In hohem ampt gewesen war.

Der sprach: „Nu kommt, jr berg und thal,
Darzu jr Hügel allzumal,
Sampt allen Felsen klein und gros,
Und gebet mir den gröSten stos,

Auff das ich in der Hellen scharff
Den zorn nicht lenger tragen darff,
Damit mich Gott durch seinen mund
An Leib und Seel hat angezund!

Wolt Gott, ich wer, als ich empfangn,
In meiner mutter Leib vergangn,
Und hett in meiner Menschen haut
Das Liecht der Sonnen nit beschaut!

Ach wie mich mein gewissen nagt!
Ach wie mich doch der Teuffel plagt,
Mit seinen spissen lang und breit!
Zether, der grossen bitterkeit!

Schaut, also wird ein grosser Man,
Dem Christus hat viel eingethan,
Gestrafft, wenn er nicht in der Welt
Sich seinem stand gemes vorhelt.

29. **eingethan**, gegeben.

Und damit nu ein jeder wis,
Was ich gethan vor ergernis,
Die mich gedrungen her zufahrn,
Wil ichs zur warnung offenbarn.

Ich war bey mir also beredt,
Das, weil ich die regierung hett,
Ich auch wol möcht nach meinem ziel
Vorbringen, was mir wol gefiel.

Derhalben ich das sechst gebot
In meinem hertzen sehr verspot,
Und fleisset mich der bösen lust,
An allen orten, wo ich wust.

Die reine lehr vorlies ich auch,
Vorhielt mich nach der werlet brauch,
Nam heuten dis, bald jenes an,
Und war ein rechter Wetterhan.

Item, ich sas nach meiner pflicht
Im gantzen Jar nicht eins gericht,
Zu hören meine arme Leut,
In sachen oder fürbescheidt.

Sondern begab mich auff die Jagt,
Und allweg zu den Räthen sagt,
Das sie die leut verhören soltn;
Die machtens, wie sie selber woltn.

Dadurch (wie ich allhie vernommn)
Viel Leute seind in schaden kommn,
Und jre händel allermassn
Stracks haben müssen ligen lassn.

Item, ich treib viel unnütz pracht,
Die Unterthanen mager macht,
Mit schos und Zollen hoch und nidr,
Und nam mir kein gewissen drübr.

8. vorbringen, vollbringen. — 17 f. sas nicht eins gericht, hielt nicht einmal Gerichtssitzung. — 20. fürbescheidt, Vorladung. — 31. schos, Steuer.

Denn meine Räth, die sprachen ebn:
»Gnediger Herr, sie könnens gebn!
Was schad jn das? sie habens wol,
Und sauffen sich noch jmmer vol.«

Darauff ich mich den auch vorlies,
Und dacht, es gebe kein verdries
Dem gantzen Land, und also mehgt
Den Acker, so ich nicht besehgt.

Für welche ungerechtigkeit
Ich auch nu mus in Ewigkeit
Ertragen eine solche Last,
Die kein vernunfft auff Erden fast.

Darumb, jr Herrn vom hohen stand,
Nehrt reine Lehr in euerm Land,
Und last euch nicht der glossen schein
Wider die warheit nemen ein.

Sondern halt fest an Christi mund,
Und achtet nicht den grossen Bund
Hochweiser Leut, die spintisiern,
Und sich lan die vernunfft regiern.

Darnach mit fleis zu jeder fart
Auch eures hohen Amptes wart
Nach der Regenten eigenschafft,
Jn hören, und Gerichtes krafft,

Auff das die Leut ins Himelreich
Nicht seufftzen dürffen uber euch,
Zu klagen, das jr sie beschwert,
Und nur gemalte Herren werd.

Halt auch in pracht und schössen ziel,
Auff das jr nicht mit diesem spiel
Dermassen schwecht das gantze Land,
Als wern die Bürger abgebrand.

Jr sind wol leut, die euch drauff fürn,
Und alle brende helffen schürn,

Das bey der Landschafft hin und her
Werd auffgebracht ein neu beschwer;

Das sie nur eure gunst erlangn,
Ein weile vor den Leuten prangn,
Und neben dem, in vielen stückn,
Auch mögen jren Braten spickn.

Hüt aber euch für den Gesellen,
Dieweil sie euch nicht vor der Hellen
Mit jrem klugen uberschlagn
Rechtschaffen wissen gut zu sagn.

Wie denn auch hie von mir nit weit
Ein solcher alter Diener leit,
Der mir und jm mit seiner gifft
Hat dis betrübte Bad gestifft.

Und wird gar bald ein Liedlein singn
Von allen seinen klugen dingn,
So er auff Erden hat gethan.
Hört fleissig zu, und stost euch dran!"

Klage eines verdampten Dorffpredigers.

Ein Pastor war auch da vorhand,
Des namen mir gar unbekand,
Und in dem Dorff zu Pimperlar
Zwölff jar im Ampt gewesen war.

Der rufft und schrey mit lauter stim:
„Ach Gott! wie hefftig ist dein grim
Wider die Priester, so da nicht
Getreulich warten jhrer pflicht,

Sondern mit einem leichten sinn
Das jre thun nur uberhin,
Wie ich denn auch der gleichen that
In meinem Dorffe frü und spat.

In Biblijs ich selten las,
Viel lieber in dem Kruge sas,

Gar offt bis in die Nacht da bleib,
Tranck, spielet, und die Kegel scheib.

Ich raufft mich auch wol mit den baurn,
Schalt sie vor schelmen, dieb und laurn,
Wenn sie nicht wolten aller massn,
Mir meinen eignen willen lassn.

Des Sontags gos ich jnen auff,
Schalt gar entrüstet in den hauff,
Macht offt ein gantze Predigt draus,
Und lies das Evangeli aus.

Derhalben wurden sie mir gram;
Und wenn ich wider zu jn kam,
Zur Wirtschafft, oder andrer hab,
So zogen sie mich weidlich ab.

Darüber ich denn auch verlor
Einmal ein stück vom bart, und ohr,
Sah wie ein halbes monstrum aus:
Noch gieng ich gern ins kretzmers haus.

Item (welchs nicht zu loben stund)
Ich war auch garstig mit dem mund,
Reis grobe zoten, flucht darnebn,
Und that kein gut exempel gebn.

Einmal als ich sehr truncken täufft,
Da het ich bald ein Kind ersäufft;
Denn ich stund bey der Tauffe lalln,
Und lies das Kind ins Wasser falln.

Behüte Gott, das war nicht recht;
Doch warn die Paten auch bezecht,
Und lachten meiner Fantasey,
Dieweil das Kind nicht ubrig schrey.

Einmal solt ich auch zweine traun,
Da kund ich kaum die Braut erschaun,
So tunckel war mir mein gesicht;
Was ich gered, das weis ich nicht.

2. scheib, schob. — 13. hab, Besitztum, geschützter Platz. — 18. kretzmers, Schenkwirts.

Und solches kam nicht einmal für,
Sondern so offt ich mein gebür
Nach Mittags solt bestellen was,
So war ich leider allzu nas.

Zu letzt ich auch bekennen mus:
Scortator eram pessimus,
Vir impudentis animi,
Tam domi, quam quod alibi.

Davon ich dann auch einen stos
Bekam, von einem Bauren gros,
Das ich darüber untergieng,
Und mein gerechtes lohn empfieng.

Und nu, als Judas one Bus,
In ewigkeit vorzagen mus,
Dieweil ich Christum defraudirt,
Und nicht gebraucht, was ich studirt.

Darzu hab ich in meiner haut
Mehr eingerissen, als gebaut,
In dem, das ich mein Ampt vorsehrt,
Und nicht gelebet wie gelehrt.

Das führt, jr Brüder, zu gemüt,
Und euch vor allen sachen hüt,
Die eurem Ampt mit warem schein
Nachtheilig und zu wider sein.

Gottslestrung, sauffen, spielen, zanck,
Geitz, narrentheiding, müssiggang
Last nicht von euch auff dieser Erdn
Mit warem grund gesaget werdn.

Praesertim vero fugite
Das schendlich crimen in der Eh,
Dadurch die Kirch, und unser Hirt
Zum mechtigsten behönet wird.

Vorwar man solt (die solches braun)
Ein wenig lan mit Ruten haun,
Oder ja jnen (schand zu meidn)
Ein stücklein von der Nase schneidn.

Auff das die andern solche Mettn
Zu halten, einen abscheu hettn,
Und nicht so leicht beschempten mehr
Jr hohes Ampt, und Christi Lehr.

Doch wil ich die, so Bus gethan,
Allhie nicht mit gemeinet han,
Sondern vermane nur allein
Die andern, so noch strefflich sein:

Das sie ja (wie sie billich soltn)
Von solcher sünd ablassen woltn,
Und nicht die jren, neben Gott,
Der gantzen welt setzen zu spott.

Derwegen betet, wacht, studirt,
Scherfft euer Gaben, meditirt,
Strafft, tröstet, warnet gros und klein
Und lasts euch angelegen sein.

So werdet jr viel gutes schaffn,
Ein segen nach dem andern raffn,
Und endlich kommen in die ruh
Zu Gott, die ich nu darben thu."

Klage einer verdampten Jungfern.

Ein Weibesbild ich in der flam
Auch unter andern da vornam,
Die stalte sich gantz jemmerlich,
Wand jre hend, und rauffet sich,

Und sprach: „O du verfluchte pracht,
Du hast mich in die not gebracht,
Sampt dunckelgut, dem losen hund,
Der mich mit hoffart hat verwund!

Jch hat kein Gottes furcht bey mir,
Beflies mich aller neun Monier,
Veracht die andern hin und her,
Und meint, das ich die schönste wer.

18. raffn, erlangen, davontragen. — 20. darben, entbehren. — 28. dunckelgut, Eigendünkel.

Ich trug ein Toppel weit gekrös,
War schneppisch und auch zimlich bös,
Gab keinem recht noch gut bescheid,
Wenn er nicht hat ein Lündisch kleid.

Ich schafft mir springer, güldne haubn,
Gezogne borten, Marderschaubn
Und seidne Jopen schön beschnürt,
Obs meinem stand wol nicht gebürt.

Wenn ich zur Kirchen solte gehn,
So must ich für dem Spiegel stehn,
Und zu dem schmuck zwey stunden han,
Als zög ich einen harnisch an.

Und wen ich denn in meiner schminck
Mit meiner Magd zur Kirchen gieng,
Daselbest (wie man pflegt) zubetn,
So hett ich nicht ein Ey zutretn.

So gar verzümpffen kund ich thun
In meinen schmaln geschnürten schun,
Die ich mir hatt zu meiner strassn
Nach art der Edlen machen lassn.

Und wenn ich da hinneinen kam,
Das Büchlein vor die Nase nam,
Das man vormeint, ich lese was,
So dacht ich heimlich jens und das.

Ja ich thet auch gar offt und dick
Fein auff die seit ein lieben blick,
Zu schauen, ob nicht der und der
Mir im gesicht entgegen wer.

Ersah ich was, so schmitzelt ich,
Gedachte offtmals wünderlich,
Ersseufftzet auch daneben tieff,
Und in der Predigt leicht entschlieff.

1. gekrös, Krause. — 4. Lündisch, aus Londoner Tuch verfertigtes. — 5. springer, Schleppröcke. — 6. Marderschaubn, mit Marderfell gefütterte Mäntel. — 17. verzümpffen, zimperlich. — 29. schmitzelt, schmunzelte.

In hochzeit ehren hielt ich mich
Für allen Leuten prechtiglich,
Mit schöner Kleidung offenbar,
Mehr als wol meines ordens war.

Auch bruncket ich stets an dem Tisch,
As weder Braten, Brod noch Fisch;
Denn ich zuvor was zu mir nam,
Oder as, wenn ich heimen kam.

Noch that ich mich für den Gesellen
Also aus blosser hoffart stelln,
Das man gedacht, ich es nicht viel,
Und war doch nur ein Affenspiel.

Mein mutter kaufft mir, was sie wust,
Offt wider meines Vaters lust,
Das ich vor andern in gemein
Nur solte hoch gesehen sein.

Wie ich denn auch recht frey und glat
Viel Freyer und liebkoser hatt,
Die jre augen und gedanckn
Gar nerrisch liessen auff mich wanckn

Der etlich ich mit süsser red
Nur in die Zän vexiren thet,
Und dacht (wenn sie mir schanckten was):
O welche thorheit ist doch das?!

Ja ich war auch so abgericht,
Das ich mit jederm tantzet nicht,
Sondern allein mit meines gleichn,
Den schönen, jungen, und den reichn.

Die albern aber lies ich gehn,
Vorhielt die faust, blieb stille stehn,
Und sprach: »Mir thun die Ohren weh,
Ich tantze nicht in diesem Reh.«

Verhönet also mit dem mund
All arm gesellen, wo ich kund,

4. ordens, Standes. — 20. wanckn, flattern. — 32. Reh, Reihen, Reigen.

Und denen in der schlechten Kapff
Ein lecherlichen Namen gab.

Bey meinen Eltern sas ich still,
That was mir selber wolgefiel,
Neht unterweiln was auff dem schos,
Und fleist mich keiner arbeit gros.

Gut Leckerbislein, bier und wein,
Die nam ich gerne zu mir ein,
Und wenn ich hat darnach vorlang,
So macht ich mich ein wenig kranck.

Auch stund ich offtmals für dem haus
Oder sah ja zum fenster naus,
Betreib daselbest leichte ding,
Und gerne zu geselschafft gieng.

In sum, ich war bey allem spiel,
Hielt von mir selber mechtig viel,
Besah mich wie ein Pfau im gang,
Und gleich vor eitel hoffart stanck.

Aber der Todt vertreib gar baldt
In sterbens leufften mein gestalt,
Und bracht mich aus dem jammerthal
An diesen scharffen ort der qual.

O schad, das ich bin Reich gewesn,
Darzu die Schrifft hab können lesn,
Und dennoch nicht daraus erkandt
Christum, und meinen ubelstandt.

Wolt Gott, ich wer bey Schaff und Rindt
Erzogen, als ein Hirten kindt,
Oder bald wider alles hoffn
In meinem ersten bad ersoffn!

So ses ich ja vielleicht nicht so
Gar tieff in dieser heissen loh,
Als ich wol sitz, und mit verdrus
Darinnen Ewig sitzen mus.

Verflucht sey ja die Mutter mein!
Sie mus mit mir verloren sein,
Und auch allhie empfinden frey,
Wie schwer wol das verdamnis sey.

Denn sie hat, nach der Werlet lauff,
Mich bald, von meiner jugent auff,
Zur pracht und hoffart aufferzogn,
Und mich mit jhrer gifft betrogn.

Het aber sie mich hart gehaltn,
Der lieben Demut lassen waltn,
Und nicht so lassen müssig gehn,
So möcht es besser umb mich stehn.

O grosse thorheit, das die Welt
Jhr kinder zu der Hoffart helt,
Und sie in jhrem willen fest
Ohn Gottes furcht erwachsen lest.

Denn solches jhnen (wie man list)
In allen wegen schedlich ist,
Und manchen jungen menschen bringt,
Das er gefehrlich uberspringt.

Darumb, jhr Eltern jung und alt,
Die Kinder nicht zur Hoffart halt,
Ob jr gleich eine Nahrung fet,
Und einen vollen Beutel het.

Sondern halt sie mit gut bescheidt
Zur arbeit, und Gottseligkeit,
Und lehrt sie auch im hause sein,
Auffsichtig, und getreu zu sein.

Als werden sie gar wol gedeyn,
Mit ehren feine Leut erfreun,
Und alles Brod von euch entpfangn,
Behalten, und noch mehr erlangn,

20. uberspringt, über die Stränge schlägt.

Darzu bekommen jene freud,
Die mir nu wird in ewigkeit
Vorsaget, weil ich plotz vortarb,
Und one Bus in Sünden starb."

Klage eines verdampten Bauren.

Darnach hört ich noch einen Laur
(Man sagt, es wer ein reicher Baur,
Der seinen Pfarherrn het gehast,
Und jm gethan viel uberlast),

Der war ein untersatzter knaust,
Hat einen Flegel in der faust,
Mit welchem er drasch in der grubn,
Das umb jn her die Funcken stubn.

Und sprach: „O weh! nu fühl ich wol,
Ob mans vor Thorheit halten sol,
Das eine Hell voll Traurigkeit
Sey den verdampten zubereit,

Als ich wol dacht, wenn unser Pfarr
Was saget von des Teuffels karr,
Und mich für dieser heissen stet
Mit allen treuen warnen thet.

O kompt, jhr feind, brecht mir den hals,
Damit ich meines schweren falls,
So ich on Bus gethan auff Erdt,
Sampt aller plag entledigt werdt!

Aber mein wunsch geht doch nicht an;
Jch werde wol auff diesem plan,
Beim ersten Baurn, vorbleiben müssn
Und meine Bosheit ewig büssn.

Und damit meine Nachbarn mügn
(Die noch in jener Werlet pflügn)
Erfahren, was mich her getragn,
Wil ichs zur warnung von mir sagn.

3. plotz, plötzlich. — 10. knaust, Klotz. — 28. ersten Baurn, „Cain" (Randbemerkung).

Ich war ein Man in meiner haut,
Der seinem Ackerbau vertraut,
Und höher acht das Korn im Feldt,
Als wol den Schöpffer in der Welt.

Darneben war ich auch ein Pralr,
Vorlies mich stracks auff meine thalr,
Die ich fein heimlich und vorschwign
Hatt in der Erdt verborgen lign.

Mit welchen ich in keiner mas
Den armen Bauren diente was,
Sondern gebrauchts zu meinem schnit,
Und affte nur die andern mit.

Der Herrschafft dienet ich mit zwang,
Thet alles wider meinen danck,
Und het gewünscht, das alle Herrn
Im gantzen Land vortrieben wern.

Mein schuldig pflicht ich frü und spat
Mit vortheil, und zur helffte that,
Pflügt uberhin, treib schelmerey,
Wenn nicht ein Diener war dabey.

Wenn man mir einen dienst gebot,
So widerstund ich one noth,
Klagt und beschwert mich jmmerdar,
Und macht mich krencker, als ich war.

Dient ich mit wagen und mit Pferd,
So lud ich nicht der mühe werdt,
Und braucht in meinem Stegereiff
An allen örten unterschleiff.

Ja wenn man mir nicht unterweil
Wer kommen mit der Lederfeil,
Oder mich sonst mit was beschliffn,
Ich hett die Herrschafft angepfiffn.

So gar verschmitzt, kal und beschorn
Hat ich den kuntzen hindern Ohrn;

14. wider meinen danck, widerwillig. — 34. den kuntzen hindern Ohrn, den Narren, (oder bloß:) es hinter den Ohren.

Und wenn ich nicht mehr kundte fort,
So gab ich letzlich gute wort.

Fürwar, ich hat viel hundes fliegn,
That manchen guten Man betriegn,
Mit theuren Pferden gros und klein,
Und lacht es in das Feustchen nein.

Dem Predicanten war ich auch,
Nach vieler Ackerleute brauch,
In allen sachen hoch und nidr
Aus ubermuth und neid zuwidr.

Ich sagt jm offt mit grossem wütn,
Er solt die Ochsen helffen hütn,
Und alle Zechen nemen an,
Wie sonst ein ander Ackerman.

Sein vieh bemurt ich auch desgleich,
Sprach immerdar: »Der Pfaff ist reich,
Und wird die leng in den geberdn
Ein Edelman im Dorffe werdn!«

Er thet mir zwar nicht viel zu leidt,
Noch hat ich jmmer mit jm streit,
Und war jm heimlich hefftig gram;
Ich weis nicht, wie es jmmer kam.

Wenn jm ein fördrung solt geschehn,
So kundt ichs mechtig ubel sehn,
Und bald die Nachbarn all vorhetzt,
Das man sich jm entgegensetzt.

Und da sich jemand von uns spielt,
Den handel mit dem Pfaffen hielt,
So macht ich jn, mit grossem straus,
Für allen nachbarn, redlich aus.

Den Predger schalt ich auch so wol
Vor einen Man des Geitzes voll,
Misgundt jm die besoldung sein,
Und zehlt jhm alle bissen ein.

13. Zechen, Reihendienste; Frondienste, die der Reihe nach umgehen.

Ich that jm auch mit knecht und meid
Gar offtmals schaden im getreid,
Und lies jm heimlich und bescheidn
In wiesen Gerst und wicken schneidn.

Ja wenn ich jm solt Decem gebn,
So wart ich mit der zahlung ebn,
Bis ich im thas das Korn berührt,
So ich unzeitig eingeführt;

Oder gab jhm vom oberschorff,
Mit staub vormengt den Achterworff,
Und sprach: »Es ist dem Pfaffen gut,
Denn er geringe arbeit thut.«

Und da ich in die Kirche kam,
Des HErren wort zu hören an,
So lies ich meine meist gedanckn
Auff Ecker, Pferd und Ochsen wanckn

(Wie ich den auch sonst mit dem mund
Bey Leuten nichts mehr reden kundt,
Als nur von Ochsen und von Ross,
Und selten von des Himels schloss.

Darumb man auch sagt hin und her,
Das ich ein rechter Flegel wer,
Dieweil ich nicht von grosser lust
Als nur vom Vieh zu reden wust).

Und wen ich für den Beichtstul trat,
Geringe Reu im hertzen hat,
Und gleubet nicht, das mich der Pfaff
Kündt lösen von der Sünden straff.

Denn wenn ich hett gegleubet das,
So het ich jn geliebet bas,
Und grösser ehr dem guten Man
Erzeiget, als ich wol gethan.

9. oberschorff, Auswuchs. — 10. Achterworff, was von der Wurfschaufel zurückfliegt.

Ach wenn ich nu noch solte lebn,
Ich wolt jm funfftzig Thaler gebn,
Darzu die grosse bunte Kuh,
Und meine beyde Pferdt darzu!

Aber was hilffts: wer leit der leit,
Es ist nu allzu lang gebeit,
Die zeit zur Bus ist uberhin;
Zether, das ich geboren bin!

Das mercket wol, jr Ackerleut:
Der Oberkeit gehorsam seidt,
Und one Murren eure pflicht
Getreulich, und mit lust vorricht.

Und da sie euch gleich ubers ziel
Bisweilen thete was zu viel,
So solt jr doch kein Rach ersuchn,
Noch auff die Ordnung Gottes fluchn,

Sondern die Ruth gedültig tragn,
Dem Schöpffer allen kummer klagn,
Und (weil sie hie nicht wird getroffn)
Die besserung in dem Himel hoffn.

Fürnemlich aber halt in ehr,
Die euch wol fürstehn in der Lehr,
Und durch das wort nach rechter masse
Geleiten zu der Himels strassn.

Denselben ja das jre gebt,
Darzu mit jnen friedlich lebt,
Und fördert sie in allen sachn,
Als die, so eure Seel bewachn.

Darneben auch des euren wart,
Liegt nicht im luder, arbeit hart,
Vermeidet Geitz, has, zorn und neidt,
Und wie die Brüder einig seidt.

Als wird euch Gott auff allen seitn
Mit segen, schutz und schirm geleitn,

7. uberhin, vorüber.

Und nach der welt, durch seinen Son,
Verhelffen in des Himels Thron;

Welchs nu mir hochverdamptem man
(Dieweil ich keine Bus gethan)
Stracks aus nicht widerfahren kan.
Darumb seid from, und stost euch dran!"

Von heslicher ungestalt der bösen Feinde, und von der plage, welche die verdampten von jhnen haben.

Merckt ferner, als gedachter Paur
Het seine sünd gebeichtet saur,
Und andern Leuten geben rath,
Zu meiden solche ubelthat:

Da kam mit ungestümen lauff
Der bösen Feind ein gantzer hauff,
Die denn in jhren spitzen klaun
Erschrecklich waren anzuschaun;

Für welchen ich entsatzte mich
So uberaus gewaltiglich,
Das mir auch wer mein hertz zuspaltn,
Wenn mich mein Engel nicht erhaltn.

Die lieffen, wie die tollen hundt,
Mit einem auffgesperten Mundt,
Aus welchem hieng mit grossem stanck
Ein schwartze Zung zehn ellen lang.

Sie hatten forn ein stachlich schnepf,
Gros augen als die Kesenepff,
Aus welchen (wenn sie die bewogn)
Viel hundert tausent funcken flogn.

Jr angenommen Leiber warn
Behengt mit roten Schweinisch harn,
So heslich, als es wol ein man
Abmalen, noch erdencken kan.

25. schnepf, schnabelartige Lippe.

Und hatten auch (mit reverentz)
Gar zotig, lang und scharffe schwentz,
Mit welchem sie die bös gewissn
Viel herter als mit Zangen rissn,

Das sie all semptlich in gemein
Für dieser grossen angst und pein
An Leib und Seel (bey meiner Ehr)
Wie hund und Ferckel quickten sehr.

Denn wie die, so im Himel prangn,
Ein sonder lust und freud erlangn,
Wenn sie in seinem schönen liecht
Besehn des HErren angesicht:

Also erschrecken, Winslen, klagn,
Erzittern, Beben und verzagn,
Im tunckeln ort, all Man und Fraun,
Wenn sie die bösen Geist anschaun;

Geschweig denn, wen sie in Geberdn
Von jnen noch gemartert werdn,
Und recht besessen wesentlich,
Von jnnen und auch eusserlich.

Für welcher angst und grosser fahr
Uns der getreue Gott bewar,
Durch Christum, der von solcher glut
Uns hat erlöset durch sein Blut!

Die lauter Warheit.

Darinnen angezeiget, Wie sich ein Weltlicher und Geistlicher Kriegßman in seinem beruff verhalten sol, Allen Ständen nützlich, und zu jtziger zeit fast nötig zu lesen.

Durch Bartholomeum Ringwaldt, Pfarherrn in Langfeldt.

Jtzt von dem Autore alls zum beschluß und letztenmahle, wider ubersehen, und etwas vermehret, Anno 1597.

Der Autor.

Sih, diß mein Buch heist Veritas.
Wer dieser etwas ist gehas,
Dasselb ja ungelesen las.
Wer aber kan im Geist vertragn,
Das man jhm mag die Warheit sagn,
Der leß darin. Jch weis gar ebn,
Es wird jhm trost und Lehre gebn.

Das Buch.

Nicht richte was von meinem Wesn,
Du habest mich denn durch gelesn.
Wenn das geschen, denn sage frey,
Worinn ich wol zu tadeln sey.

Und da dich dünckt, das ich hett
Was unrecht oder falsch geredt,
So thu es dar, und straffe mich;
Wo nicht, so schweig und besser dich.

11. gehas, feind.

Inhalt dieses Buches, und warumb es sey geschrieben worden.

Und weil denn nu, wie jetzt gedacht,
Die Welt an allen orten kracht,
Und sich die weh, und grosse Plagn,
Sampt vielen Wunderzeichen jagn,

Die uns ermanen von der Ban
Der breiten Strassen abzulan,
Darzu berichten, das gar frey
Der letzte Tag verhanden sey:

Als hab ich hie ein fein gedicht
An alle Stände zugericht,
Darinnen ich ein jederman
Zu einer waren Buß verman.

Und geb eim jedern fein bescheid,
Wie er sein gantze Lebens zeit
Vorsichtiglich sol bringen zu,
Auff das er kom zur Himmels ruh,
Und nicht mit der verstockten schar
Zum Teuffel in die Helle fahr.

Zum letzten lehr ich auch so wol,
Wie sich ein Christ verhalten sol,
Wenn er natürlich auff dem Bett
In seine sterbens stund gerett.

Damit er in demselben Krieg
Wie ein behertzter oben lieg,
Im Glauben seinen Feind bezwing,
Und aus dem Tod ins Leben spring.

Auff das die straffen auff der Erdn
(So gar gewißlich kommen werdn)
Gelindert, oder als verschuld,
Getragen würden mit gedult.

Welchs ich denn fein nach meiner macht
Hab in ein lustig Bild gebracht,

9. verhanden sey, bevorstehe, da sei.

Das einem jedern ist bekand,
Und offt gebrauchet wird im Land.

Als nemlich, einen Christian
Vergliechen einem Kriegßman,
Der seine sach wol nimpt in acht,
Das er nicht werd umbs leben bracht;

Sondern viel mehr dem Vaterland
Zu gut, behalt die Oberhand,
Und neben der besoldung schon
Erlang ein stadtlich Ritter Kron.

Das also auch ein jeder Christ,
Der ein geschworner Gottes ist,
Sol allenthalben weißlich farn,
Gar keiner müh noch Arbeit sparn,
Zu thun, was jhm Gott früh und spat
In seinem stand befohlen hat,
Auff das er auch bring von dem streit
Seins Glaubens end, die seligkeit.

So hört nu zu, wie ich die ding,
Nach meinem Pfund, zu wegen bring;
Und uber mich euch nicht beschwert,
Wenn ich die Warheit reden werd.
Denn mein beruff, das west jhr wol,
Erforderts, das ichs sagen sol.

Die V. eigenschafft eines Kriegß manß, als nemlich, das er guter Tage oder grosses gewins halben nicht sol in den Krieg ziehen.

Gleich wie nicht sol ein tapffer Heldt
Nur derenthalben ziehn zu Feldt,
Das er woll spielen, Fressen, Sauffn,
Die reichen Bauren schatzen, rauffn,
Und durch sein wol behertzten Mut
Erlangen ein gewaltig Gut;

Als wol jhr viel zu Fuß und Pferdn,
Allein nur darumb Krieger werdn,

3. Christian (Christianus), Christ. — 30. schatzen, brandschatzen, ausbeuten.

Das sie viel Geldt, sampt andern dingn
Vermeinen aus dem Zug zu bringn.

Darumb sie offt jhr Haab verkauffn,
In Krieg gar unberuffen lauffn,
Als bald nur leſt ein Reicher sagn,
Er hab mit Leuten sich zuschlagn.

Und rücken Geldes halben fort,
Auch offtmals wider Gottes Wort.
Vermeinen, es sey ohn gefehr,
Wenn gleich jhr Herr der Teuffel wer.

Wie man denn jetzt dergleichen Kind
Noch unter uns genugsam find,
Die da der Hurn von Babylon,
Der Augspurgschen Confeßion
Zu wider, dienen Geldes halbn,
Und Christum, wie die Mörder salbn.

Aber in warheit, solcher Man
Kein gut gewissen haben kan,
Noch hertzlich beten, wenn er wol
Schermützeln oder treffen sol.

Denn er weis, das er nur auffs glück
Der Zahlung halb, aus arger tück,
Von frecher Purß dazu bewogn,
Sey wider seinen Gott gezogn.

Derhalben kan er auch mit nicht
Sich Gott befehlen, wenn er ficht,
Sondern besorgen, wenn er bleib,
Das er verderb an Seel und Leib.

Deßgleichen hat er kein gedey
In solcher Judas Reuterey,
Zeugt fast vergebens auff und nidr,
Und bringt mit not die Rüstung widr.

Oder da es jhm gleich gelingt,
Das er etwas zusammen bringt,

6. zuſchlagn, überworfen. — 31. zeugt, zeucht, zieht.

So hat er doch bey keinem bissn
Ein recht bestendig Gut gewissn,
Sondern muß fürchten jmmerdar,
Das er einmal zur Hellen fahr.

Zu diesem hats auch den bescheid,
Das solches Gut nicht lang gedeit,
Sondern gewint ein schnelles End,
Und kömpt zu letzt in frembde Hend.

Derhalben sol des Geldes wegn
Kein Kriegßman sein Gewehr anlegn,
Noch das sein ende lassen sein,
Groß Gut vom Krieg zu bringen heim.

Sondern ein Kriegßman sol allein
Von wegen seines Glaubens rein,
Und wegen der gerechtigkeit,
Zu schutz der lieben Christenheit,
In seinen blancken Harnisch krauchn,
Und sich lan widern Feind gebrauchn.

Da er denn nicht ein leichten mut
(Wie man im Supffen Kriege thut)
Wird haben, sondern jmmerdar
Besorgen müssen grosser fahr,

Sich listig für dem Feinde schmign,
Gar wenig schlaffen, ubel lign,
Sehr hungern, dürsten, schwitzen, friern,
Bald was gewinnen, bald verliern,
Und allenthalb des unfals sein,
Und seines glücks gewertig sein.

Und wenn er so in seinem Stand
Sich tummelt in der Feinde Land,
Derselben etlich niderlegt,
Oder sie aus dem Lager schlegt,
Und jhm darüber durch sein Schwert
Wird eine gute Beut beschert,

5. hats den bescheid, ist es beschieden, hat es die Bewandtnis.

So mag er sie wol nehmen an,
Wie das Getreid ein Ackerman.

Bleibt er denn eben in dem Feld,
So stirbt er wie ein redlich Held,
Den Märtern und Apostеln gleich,
Und kömpt gewieß ins Himmelreich.

Behelt er denn das Leben sein,
Und bringt doch nichts als Wunden heim,
So ist er dennoch auff der Erd,
Die weil er lebet, ehren werd;
Man sol jhm billich, wenn er alt
Ist worden, geben unterhalt.

Die V. Application, darinnen angezeigt, das umb guter tage oder geniesses willen kein Mensch darff Evangelisch werden.

Also sol auch kein Mensch auff Erdn
Nur darumb Evangelisch werdn,
Das er von Gott nur eytel Gold
Bey seinem Wort gewarten wolt,
Und allenthalbn viel gunst und Gabn,
Ohn einige betrübnüs habn.

O nein, mein Christ, das geht nit an,
Sondern es mus ein jederman,
Der JEsum Gottes Sohn erkent,
Ein Kriegßman bleiben bis ans end,
Und hie mit vielem sauren schweis
Mit Teuffel, Welt und eignem Fleisch
Sich beissen, bis er scheidet ab,
Der Geist zu Gott, der Leib ins Grab.

Denn in dem Reich des Herren Christ
Das Creutz die best Besoldung ist,
Und wird durch leiden eingenommn,
Wie es auch Christus hat bekommn.

Derhalben die der Werlet Freund,
Weichling und Epicurer seind,

Und bey den Menschen suchen rhum,
Die tügen nicht zum Christenthum.

Item, wer nur allhie mit macht
Gros Gut zusamlen ist bedacht,
Und kein mal denckt an jene freud,
Durch Christi Leiden uns bereit:

Der steckt voll arger lust und list,
Des bösen Feinds gefangner ist,
Und hat im Hertzen zu dem Liecht
Des Himmels keine zuversicht.

Sondern er ist von Gott gewichn,
Den blinden Götzen nach geschlichn,
Und fehrt zuletzt wie ein Gesell
Mit seinem Mammon in die Hell.

Doch wo ein Christ in dieser Welt
Mit Gott und ehren Gut und Geld
Kan samlen, durch des HErren Segn,
So mag ers wol beseite legn.

Auff das ers als ein Gottes Gab,
In noth und Ehr zu brauchen hab,
So wol auff ihre hohe bit,
Vieln guten Leuten dien damit;

Item, das er aus miltem sinn
Davon den Armen geben könn,
Und seiner Herrschafft auff dem Stul,
Fürnemlich abr zu Kirch und Schul;

Item, das er nach aller Hand
Recht führe seinen Ehrenstand,
Und seinen erben guter maß
Auch etwas zum gedechtniß laß.

Wer aber hie ein Lazaruß
In seinem Orden bleiben muß,
Der hab gedult, und murr nur nicht,
Denn Gott der HErr hat sein Gericht,

2. tügen, taugen. — 25. Stul, Thron, (und überhaupt) Amtssitz.

Thut allzeit recht, und weis gar wol,
Was er eim jedern geben sol,
Und wil, das hie in dieser zeit
In Ständen sey ein unterscheid.

Denn wenn wir all zumahle Herrn,
Reich, oder eitel Bettler wehrn,
So kemen wir nach Gottes Wort
Nicht einer bey dem andern fort,
Und würden unser Amptes sachn
Gar ubel können richtig machn.
(Wie ich in einer andern Lehr
Von diesem Punct wil sagen mehr.)

Die IX. Gebür eines Kriegsmans, als nemlich, das er sich nicht volsauffen sol.

Du Kriegßman, merck auch eben das,
Das du nicht seyst ein Bruder nas,
Der stets, wie ein versoffne Flieg,
Am Bierfas, für dem Zapffen lieg,
Und nicht eh kan recht lustig sein,
Er stecke denn voll Bier und Wein.

O nein, mein Kriegßman, thu das nicht,
Sondern bedenck dein Eydes pflicht,
Und wis, das kein beschanckter Mann
Vernünfftiglich geberen kan.

Denn wenn der mensch sich hat besoffn,
So stehn all sein gebrechen offn,
Weis selber nicht von seinem sinn,
Und redt ohn all bedacht dahin.

Darzu so ist er ungeschickt,
Und im verstande gar verrückt,
Zuschaffen mit bescheidnem mut,
Was wol sein Ampt erfordern thut.

Darumb vermeid den harten Trunck,
Das du nicht thust ein Narrensprung,

6. eitel, lauter. — 8. bey, neben. — 10. richtig machn, abmachen, vollbringen. — 23. beschanckter, bezechter.

In Wort und Wercken uberfarst,
Und dein gebrechen offenbarst.

Oder kömpst wider deinen danck
Mit Leuten etwa in ein zanck,
Oder durch unfall mancherley
Brechst Schenckel oder Arm entzwey.

Die schlimmen Türcken, weistu wol,
Im Bier noch Wein sich sauffen vol,
Sondern sich dessen Laster schemn,
Viel mehr ihr sach in achtung nemn,
Und trachten, wie sie mit verstand
Dem Feind begegnen in dem Sand.

Das thut ihr frommen Deutschen auch,
Begebet euren bösen brauch
Mit dem Gesäuff, und betet liebr,
Als abgesandte Kirchengliedr,

Die da den Türcken mit dem Waffn,
Im Ungerlande sollen straffn,
Und sein vermessen widersprechn,
Erlegen und zu bodem brechn.

Wo ihr nu werdet wie die Christn
Euch widern Feind bedechtig rüstn,
Fein nüchtern leben, fleißig betn,
Und unerschrocken an ihn tretn:

Als werdet ihr auff allen seitn,
Mit Christo gar gelücklich streitn,
Und eure Feind, das mag ich sagn,
Für leide in ein Bockßhorn jagn.

Wo aber ihr das sauffen noch
Antreiben werdet durch die Woch,
Flugs in euch giessen wie die Schwein,
Und wenig Abend nüchtern sein:

1. uberfarst, Übergriffe, Übertretungen begehst. — 3. wider deinen danck, wider deinen Willen. — 8. noch, weder — noch. — 10. ihr sach, ihre Angelegenheiten, (oder nur) sich. — 24. an ihn, ihm gegenüber.

So werdet ihr mit solchem schlingn
Geringe Ehr vom Türcken bringn,
Und euch nur selber mit dem Lebn
Dem Feind in seine Hand begebn.

Denn jr beschembt nur euren Gott,
Verachtet willig sein Gebot,
Und mit dem sauffen ihn zuplagt,
Das er euch alle hülff versagt.

Ach wenn die Deutschen Knecht und Herrn
Nicht leider so versoffen wern,
So wer kein schöner Nation,
Unter des weiten Himmels Thron!

Aber das sauffen macht sie gar
Zu Narren, das sie Gott bewar,
Das sie nicht können ihre Krafft
Nach angeborner eigenschafft
Beweisen, noch mit ihrem Degn
(Als wol vorzeiten) Ehr einlegn.

Sondern das sauffen (wie man hört)
Sie offt im Kopffe so bethört,
Das sie einander selber schwechn,
Verlähmen, und zu tode stechn.

Und weil das sauffen (wie ihr wist)
Ein Mutter aller Laster ist,
Daraus viel hertzenleid entspringt,
Wie die erfahrung mit sich bringt:

Als rath ich einem jederman,
Von solcher Sünden abzulan,
Eh denn ihm eins in voller weis
Der Teuffel einen Possen reis.

Die IX. Applicatio, darinnen vermeldet, was die vollheit für früchte tragt.

Und damit mög ein jeder wissn,
Was aus der vollheit kan entsprissn,

7. zuplagt, völlig abplagt. — 29. eins in voller weis, einmal in trunknem Zustande.

Und was sie wol bey hellem Tag,
Und bey der Nacht für früchte trag:

Als wil ich hie mit ernster treu,
Eim jederman zu einer scheu,
Dieselben schäden und gefahr
Beschreiben, und erzehlen gar.

Vollsauffen Leibes krafft zubricht,
Wirckt Ohrenklanck und rot gesicht,
Erweckt die flüß, beschwert das Häupt,
Vernunfft und alle sinn betäubt.

Bringt Hände beben, dicke Bein,
Darr, Wassersucht und Zipfferlein,
Und setzt ins Haus mit Seel gefahr
Ein unversehne Todtenbar.

Item, es gibt viel Zänckerey,
Gottslestrung, Wunden, Hurerey,
Darneben gros vergessenheit,
Viel unlust und leichtfertigkeit.

In summ, es gibt gros unbedacht,
Ein Christen zu eim Heyden macht,
Das er des betens gar vergist,
Und ein Figur des Teuffels ist,
Wie ich euch das mit Worten klar
Genug wil machen offenbar.

Die XVI. gebür eines Kriegsmans, als nemlich, das der Hohe den Nidrigen nicht verachten sol.

Du Kriegsman hör noch mehr bericht,
Veracht dein Rottgesellen nicht,
Der neben dir geht oder reit,
Und widern Feind im Felde leit;

Unangesehn, das du was mehr
Möchst haben ansehn, gut und Ehr,
Darzu ein solche Rüstung blanck,
Und einen Spies sechs Ellen lang.

12. Darr, Schwindsucht.

Denn es leit nicht allzeit am ſtand,
Schwert, Rüſtung oder raſcher hand,
Sondern am glück, wems Gott beſchert,
Mit reicher Beut zu hauſe fehrt.

Vermeinſtu, das ein kleiner Man
Sein feuſt nit auch gebrauchen kan,
Und wol ſo bald ein that im Feld
Verbringen, als ein toppel Held?

In warheit wenn es treffens gilt,
So ſiht man nit auff helm und ſchild,
Sondern auff den, der mit dem ſchwert
Sich in der ſchlacht fein manlich wert,

Welchs wol ſo bald mit freiem mut
Kan uben ein geringes blut,
Als einer der im ſattel feſt,
Sich mechtig viel bedüncken leſt.

Darumb, jhr Hanſen im gefidr,
Verachtet nicht die armen Brüdr,
Die neben euch zu allen ſeitn,
Zu Ros und auch zu fuſſe ſtreitn.

Denn jr mit hochgethanem Eyd
Gliedmaſſen eines leibes ſeid,
Die jhr geſchefft in allen dingn
Fein müſſen allzugleich verbringn.

Doch jederman nach ſeiner mas,
Der ein thut dis, der ander das,
Darnach die edle Kriegesknabn
Im Regiment jhr Ordnung habn.

In welcher jhrer Amptes macht
Einer den andern nicht veracht,
Sondern wie Glieder gros und klein,
Fein mit einander einig ſein.

Die finger kommen offt zum häupt,
Welchs nicht den Füſſen wird erleubt,

17. Hanſen im gefidr, großen Herren im Federſchmuck.

Die nur im schuch bestecken bleibn,
Und kein besonder hoffart treibn.

Doch tragen sie den Cörper gar,
Welchs nicht vermag der finger schar,
Ob sie wol werden offt beleckt,
Und mit viel rotem Gold besteckt.

Also sol man den Gemeinen man
Auch nicht verächtlich schauen an,
Ob er gleich fern vom Heupte steht,
Und in dem kot umbwaten geht.

Denn er (von Gott jhm auff erlegt)
Die gantze Last der stände tregt,
Und mus derselben in gemein
Knecht, Nehrer und befördrer sein.

Die XVI. Applicatio, darinne angezeiget, das ein Christ sich seiner gaben und standes nicht erheben soll.

Das ist, du Christ poch nicht auff kunst,
Geld, ansehen oder Herrn gunst,
Auch nit auff freuntschafft, Amptes gewalt,
Noch ander Gaben manigfalt.
Denn Gott hat dir das eingethan,
Das du damit eim jederman
Solt dienen, nicht die Leut vexirn,
Betrüben, affen, tribulirn,
Und der Gestalt mit jn geberen,
Als wenn sie dein leibeigen wern.

Sondern der du durch Jesum Christ
Zum Regiment erhaben bist,
Oder hast sonst ein sondre Zier
An mancher Gottes Gnad an dir,

Solt dich bey solchen hohen gabn
Demütig und gesitsam habn,
Und damit dienen jung und alt,
Ohn allen trug und hinderhalt.

24. tribulirn, quälen, placken. — 25. geberen, verfahren.

Denn wer sein kunst nit auff entdeckt,
Sondern aus Geitz und neid versteckt,
Den wird Gott straffen hefftiglich,
Hie zeitlich und dort ewiglich.

Item, wer sich seins stands erhebt,
Dazu der Warheit widerstrebt,
Oder aus hohmut frevel übt,
Und frommer Leute hertz betrübt,

Darzu mit einem stoltzen sin,
Geht uber Kirch und Schulen hin,
Und ander Leut aus hohem mut
Verkleinern und verfolgen thut:

Dem wird der HErr das Leben kürtzn,
Ihn von dem stul herunter stürtzn,
Und zu der Hellen, das es klingt,
Abstossen, wie Maria singt.

Merck, wenn ein mensch gewaltig steigt
Und seinen stoltzen Mut erzeigt
In Kleidung, worten und Geberd,
Das er in kürtzen fallen werd.

Denn Gott ist ein gerechter Man,
Der keine Hoffart dulden kan,
Sondern dasselb, eh mans vorsicht,
Mit Sünd und schand zu bodem sticht.

Die XX. Gebür der Kriegsleute, Als nemblich, das die Obersten gute Exempel von sich geben sollen.

Ihr Edlen Hauptleut allesampt,
Feldwebel, Fehnrich, Leutenampt,
Rittmeister, und die jhr begabt
Mit Emptern zu regieren habt.

Schaut, das jr als die Häupter gut
Euch jederzeit befleissen thut
Eins Erbarn Wandels auffgericht,
Zusein des gantzen Hauffens Liecht,

Darnach sich Jder, Jung und alt,
Jm Lager und im Feld verhalt.

Denn wenn jr selber uben wolt,
Was jhr an andern straffen solt,
Als huren, sauffen, fluchen, schwern,
Hart spilen, und sehr leicht gebern,
Wie wolt jhr denn die andern Knecht,
Und Reuter darumb straffen recht?!

Fürwar, jhr würdet mit der Sachn
Viel Gottsvergessne Brüder machn,
Und durch den ergerlichen Lauff
All gute Ordnung heben auff,
Auch also, das die gantze schar
Sich etwa möcht zutrennen gar,
Und auff die letzt mit Man und Pferdn
Dem Feinde ubergeben werdn.
Darumb, jhr Heuptleut wolgethan,
Gebt gut Exempel jederman,
Und haltet ob den Puncten fest,
Die man im Ring verbieten lest.

Als werdet jhr bey allen Knabn
Gehorsam, furcht und ansehn habn,
Darzu den Hauffen glücklich fürn,
Und allenthalben bessrung spürn.

Die XX. Applicatio, darinnen angezeiget, das die Obrigkeit, Eltern, Pastores und präceptores, gute Exempel von sich geben sollen.

Das ist, jhr Herrschafft manigfalt,
Die jhr auff Erden habt gewalt,
Zu straffen an des HErren stadt
All ergerliche Ubelthat:

Schaut, das jhr wie ein spiegel klar
Euch für der Unterthanen schar
Ohn ergernis mit seinem Lebn
Jn Gottes furcht verhaltet ebn.

19. haltet ob, wacht über, beobachtet. — fest, streng, unumstößlich. — 20. Ring, Gericht.

Auff das ein jeder fein bequem
Von euch ein gut Exempel nem,
Zuthun mit wolbedachtem Muth,
Was seine liebe Herrschafft thut.

Denn wie der König ist geart,
So halten sich auch jederfart
Sein Diener und sein nechste Räth,
Ja alle klein und grosse städt.

Darumb, jr Götter dieser welt,
All euren wandel so bestelt,
Das man von euch, als von dem kern,
Was gutes und kein böses lehrn.

Desgleichen strafft auch alle schand,
Ohn alle Gnad in eurem Land,
Als hoch erfordert jr Gebür,
Und nemet Ja kein Geld dafür.

Den wenn man durch die finger sicht,
Den reichen an der Taschen richt,
Und leßt das Geld in Leibes Pein
An stat des Thäters schüldig sein:

So werden gleich gestattet frey
Mord, Ehbruch, Raub und Hurerey,
Das sie mag üben frü und spat
Ein Jder, der nur Heller hat.

Zu welchem (wenn es solt geschehn)
Gott warlich würde sauer sehn,
Und solche Richter mit der Part
Allhie und dort besuchen hart.

Darumb last euch kein geld erweichn,
Ein Reichen lassen durch zuschleichn,
Wenn er als ein gemeiner Mann
Hat wider seinen Gott gethan.

6. jederfart, allemal. — 18. richt, straft — 27. Part, Partei. — 28. besuchen, heimsuchen.

Sondern verbringt das heilig Recht
Sowol am Herrn als an dem Knecht,
Und habt auff eurem Richter thron
Bey leib kein ansehn der Person.

Sondern viel mehr ohn unterscheid
In eurem Ampt bedächtig weidt
(Wie die von Nürnberg) eure Schaf,
Mit sanffter Red und harter straff.

Damit zusammen bös und from
Ein jnnerliche scheu bekom,
Und eure Leges in geberdn
Geehrt und nicht verspottet werdn.

(Beschreibung eines frommen Præceptoris.)

Ein redlicher Schulmeister klar,
So wol starckbrummer und Backlar,
Der, wie ein gsalbter Gottes freund,
Die Jugend recht zu leren meint:

Der schickt sich wol auff sein Lectur,
Dieweil er edler Creatur
Was lesen sol, umb welche fein
Viel hochgelarte Engel sein.

Und eh denn er zu jhnen tritt,
Zuvor den HErren Christum bitt,
Das seine arbeit frü und spat
An aller Jugend wol gerath.

Darauff so gibt er mit begir
Den Knaben sein gefastes für,
Und unverdrossen repetirt,
Was er am nechsten exponirt.

Die fleisigen er commendirt,
Die Faulen aber castigirt,
Und, wie ein Vater, seine Ruth
Vernünfftiglich gebrauchen thut,

1. verbringt, vollbringt, übt aus. — 15. starckbrummer, Knurrhahn (?). — Backlar, Bakel-, Stockschwinger (?). — 27. gefastes, Vorbereitetes, womit er ausgerüstet ist.

Damit die Knaben auff und nidr
Jhn wie die Kinder lieben widr,
Und mit Gehorſam im Geberd
Gar züchtiglich verhalten werd.

Zu dieſem, nach gemeinem brauch
Verehrt er den Paſtoren auch,
Zeucht nirgends hin ohn ſein verleub,
Und helt jhn für ſein liebes Heupt.

Ja auff deſſelben instigirn
Thut er in Biblijs studirn
Und predigt auch wol unterweil
Zu ſeinem eignen Nutz und Heil.

Denn er von ſolchem fleis geſchwind
Bey allen Bürgern Gunſt gewint,
Das jeder ſpricht: der wird auff Erdn
Ein feiner Man und Predigr werdn!

Fürnemblich, wenn er ſich darnebn
Unſträfflich helt in ſeinem Lebn,
Und nicht im Hertzen voller Liſt,
Ein ſäuffer oder Leffler iſt.

Denn wenn ſich gleich ein ſolcher übt,
Nur Gottes Geiſt in ſich betrübt,
Wird auch zu letzt der Cantzel gram,
Und gibet ein Apostatam.

Darumb, jhr Schulgeſellen glat,
Verhaltet euch nach meinem Rath,
So werdet jhr mit euren Gabn
Viel gutes ſchaffen bey den Knabn,

Darzu gewislich aus der Schul
Entweder auff den Predigſtuel,
Oder ja ſonſt auff dieſer Erdn
Zum Regiment gezogen werdn.

Noch eine Lehr mus ich euch ſchenckn,
An welche jhr ſolt offt gedenckn,

20. Leffler, Buhler. — 24. gibet ein, wird zu einem. — 25. glat, ſchmuck, (oder) jung.

Denn ich las mich bedüncken frey,
Das sie nicht zuverachten sey.

Wenn jhr bey Bürgern wolbegabt
Umbzechtig eine Malzeit habt,
Wie es bißweilen, wie jr wist,
An manchem orth gebreuchlich ist:

So hütet euch mit allem fleis,
Das jhr nicht tadelt jhre Speis,
Noch etwa als die Leckerknecht
Dem wirte sein Getränck versprecht.

Sondern nempt ja für Lieb und wehrt,
Was da der liebe Gott beschehrt,
Und wehlet in den dingen nicht,
Dieweil es aus genad geschicht.

Item jhr wolt auch nicht vergessn,
Bald auffzubrechen nach dem Essn,
Damit die Frau an jhrem Herd
Nicht euer uberdrüssig werd.

Denn ob wol manche nicht viel sagt,
Jdoch es jhr gar schlim behagt,
Wenn jr sein schlim besitzen bleibt,
Und unbezalte Bier vertreibt.

Darumb macht euch mit gutem danck
Bey zeit zu Haus von euer Banck,
Und lernt euch selber mercken was,
Das man euch nicht garaussen las.

Doch wird man euch was bleiben heissn,
So last euch nicht den Rock zureissn,
Sondern gehorcht dem Wirte frey,
Und merckt auch euer zeit dabey.

Zum letzten last euch nicht beschaun,
Mit Mägde, Töchter oder Fraun

4. umbzechtig, der Reihe nach, abwechselnd. — 10. versprecht, tadelt. — 22. vertreibt an den Mann bringt.

Zu Löffeln, denn ein weiser Mann
Das Narrwerck nicht erdulden kan.

Es bringt auch nichts als nur verdacht,
Und manchen so gehässig macht,
Das man jhm stracks die Thüren weist
Und nicht mehr wider kommen heist.

Derwegen last den Fürwitz fahrn,
Das man euch nit zih bey den Haarn,
Sondern viel mehr all Ehr beweis,
Und züchtige Gesellen heis.

Die XXIII. Gebür der Kriegs leute, Als nemblich, das die Obersten untereinander sollen einig sein.

Jr werden Amptspersonen, klar
Im Regiment erfunden gar,
Die jhr den Zeug mit aller Lust
Durch euren Kopff regieren must:

Schaut, das jhr ja zu jder zeit
Untereinander einig seid,
Und euch nicht drenget, wer da wol
Im Feldt den Vorzug haben sol.

Auff das jhr nicht durch euren Zanck
Die Brüder opffert auff die Banck,
Noch etwa mit der Lobethat
Den Hauffen wie die Hund verrath.

Sondern viel mehr all eur Gewalt
Gleich wie ein Leib zusammen halt,
Ohn alle Hoffart, Haß und Neidt,
In rechter Lieb und Einigkeit.

Belangendt die Religion,
Halt jder sein Opinion,
Und thut den zanck darin vermeidn,
Denn jhr seid darauff nicht bescheidn,

23. Lobethat, löblichen That (ironisch).

Sondern vom gantzen Reich gesand,
Das jhr zugleich mit eurer hand
Vor eur geliebtes Vaterland
Dem Türcken solt thun widerstandt.

So wol einander in der tracht,
Sprach, oder Rüstung nicht veracht,
Denn solches wircket gros beschwer
Und macht vorbittrung hin und her.

Derwegen steht vor einen Man,
Rufft semptlich Jesum Christum an,
Und in der noth, mit frischem muth
Einander bald entsetzen thut.

So werdet jhr wie Christenleut,
Von wegen eurer einigkeit,
In diesem auffgerichtem streit
Vom Türcken bringen grosse beut.

Die Einigkeit, als man vermerckt,
Im Feld ein kleinen Hauffen sterckt,
Und macht jhn also fest und hart,
Das jhm ein starcke Widerpart
Nit leichtlich kan mit haun und stechn
In sein gestalte Ordnung brechn.

Die Zwitracht aber bringt und zwingt,
Das grosse macht auff sticken springt,
Und manche Fest gar wol geziert
Eröbert, und zubrochen wird.

Darumb jhr Heuptleut wollgethan,
Stifft Einigkeit in aller Fahn
Und richt das eur ohn allen straus,
Einstimmig, wie die Brüder aus.

So wird euch GOtt Genade gebn,
Der art dem Feind zu widerstrebn,
Das er sich wird mit seinen Spiessn
Für eurem Mut verkriechen müssn.

Die XXIII. Applicatio, darinne angezeiget, das alle Reichs Fürsten, und so wol andere Amptspersonen, Geistliches und Weltliches Standes, bey einander einig leben sollen.

Das ist, jr Herrn im gantzen Reich,
Befleisset euch ja all zugleich,
Das jhr im Land fein friedlich lebt,
Und kein unnötign Streit erhebt.

Fürnemlich aber merckt das wol,
Jhr Deutschen Fürsten ehren voll,
Die jhr einander nach dem Stand
Und nach dem Glauben seid verwand.

Schaut, das jhr fein in allem ding,
Wie ein geschmidter starcker Ring,
Beynander halt, unnd eure Pfeil
Nur richtet auff das Gegentheil.

Als wird der Wolff und ander mehr,
Die hoch anfeinden Christi Lehr,
Sich nicht so leicht mit seinem Rachn
An euch eintrechtig Brüder machn.

Werd aber jhr euch selbst beschwern,
Einander Land und Leut umbkern
Und schwechen eure Leibeskrafft,
An Barschafft und an Ritterschafft:

So wird der Feind euch wie ein Ahr
Jn einem nuh verschlingen gar,
Und sein Panir mit starckem lauff
Jn euren Heusern richten auff.

Derhalben seht euch freundlich an,
Steht all zu gleich für einen Man,
Und stimpt wie Brüder überein,
So werdet jhr wol sicher sein.

Wenn Man und Weib eintrechtig lebn,
Einander wissen nachzugebn,

15. das Gegentheil, die Gegenpartei, die Feinde.

Sich freundlich folgen, leren, liebn,
Und jhre Pflicht von hertzen übn:

Da geht die Narung frü und spat
An allen örten wol von stat,
Und nemen in der süssen ruh
An Ehr, Gut und Gesundheit zu.

Wenn aber sie in jhrem Haus
Stets mit einander halten straus,
Und mit viel schlagen ubel heissn,
Wie Hund und Katzen sich zu beissn:

Da geht zu grunde Tag und Nacht,
Was sie zusammen haben bracht,
Vergessen offt das sechst Gebot,
Und setzen sich der Welt zu Spot.

Dasselb fast auch gar wol zu mut,
Im gantzen Reich jhr Stände gut,
Das jhr euch fein nach einem Geist
Der Brüderlichen Eintracht fleist.

Denn sih, der edle Fried erhelt
All gute Ordnung in der Welt
Und nehrt die Stände allgemein,
In jhren Gliedern gros und klein;

Erfordert auch mit gut bescheidt
Zucht, Handel und Gerechtigkeit,
Und macht, das schul und Kirchendienst
Jhr Früchte bringen mit gewinst.
Ja durch den Frieden, wie man schaut,
Wird allenthalb das Land erbaut,
Und alles, was man darff, gemehrt,
Darzu Gott und die Welt geehrt.

Der Unfried aber alles frist,
Was in dem Fried geworben ist,
Und reist gewaltig hin und widr
Kirch, Rathaus, Schul und Recht darnidr.

9. ubel heissn, schelten. — 23. erfordert, fördert. — bescheidt, Fug. — 29. darff, bedarf.

Ja er vertilget alle Ständt,
Erwürgt die Manschafft, Jungfraun schendt,
Zuschleiffet auch die Festen theur,
Und schwecht das Land mit grossem feur.

O edler Fried, du höchstes Gut,
Wol dem, der bey dir wohnen thut,
Und frölich unter deinem Zelt
Sich mit den seinen auffenthelt!

Weh aber dem, der allda sitzt,
Wo unfried mit den Lantzen blitzt,
Und Bruder Veit (die schwere Ruth)
Ankommen und regieren thut!

Darumb seid einig, wie gesagt,
Euch wie die Christen wol vertragt,
Und selber nicht mit eurem Streit
Ein Ursach eures Unfals seid.

Denn wenn jr euch mit vielem schlagn
Solt selber aus dem Lande jagn,
Die Festen hin und her zubrechn,
Und sich die Krieger lan erstechn,
Darzu die Rüstung sampt den Spiessn
Verderben, und viel Kraut verschiffn:

Wie wolt jhr denn im Ungerland
Dem Türcken thun ein widerstand,
Wenn er mit seinen Seblen schwer,
Kömpt wider euch gezogen her?!

Hilff Gott, es ist noch diese zeit,
Im Reich geringe Einigkeit,
In allen Ständen hin und her,
Sie blicken alle in die quer
Ein Jder zu den seinen sicht,
Getrauet seinem Nachbar nicht,

Besorgt, das er jhm Spot beweis,
Und einen Lamen possen reis.
Und ob sie wol einander schreibn,
Wie Brüder fest beysam zubleibn,
Und das mit worten hart beschrenckn,
Doch jnnerlich viel anders denckn:

Denn Ehr und treu zu unser frist
Bey Jderman gefallen ist,
Wie mancher Held in seinem Ordn
Mit schanden das ist war gewordn.

Darumb, jr Häupter allzugleich,
Erfunden in dem schwachen Reich
Der Römer (Welchs doch sol bestehn,
Bis das die Welt wird untergehn),

Seid einig wie die Christen Leut,
Vermeidet allen Brüder streit,
Und braucht nur euren Helm und schild,
Wens wider Gog und Magog gildt.

Darnach so ubergebet auch
Jm Leben allen bösen brauch,
Sampt aller ungerechten Lehr,
Die Christo raubet seine Ehr.

Als werdet jhr auch einmal siegn,
Den güldnen Apffel wider kriegn,
So euch der Türck nach Gottes Rath
Der Sünden halb genommen hat.

2. Lamen possen reis, nichtsnutzigen Schabernack anthue. — 5. hart beschrenckn, näher bekräftigen. — 10. war, gewahr.

Inhalt.

Seite

Einleitung I

Reinke de vos.

Einleitung 1
Reinke de vos 13

Teuerdank.

Einleitung 215
Die geverlicheiten und einesteils der geschichten des loblichen streyt-
baren und hochberumbten helds und Ritters herr Teurdannckhs 219
Der Weiß Kunig 264

Burkard Waldis.

Einleitung 275
Fabeln 277

Erasmus Alberus.

Einleitung 349
Fabeln 353

Georg Rollenhagen.

Einleitung 397
Froschmeuseler 399

Bartholomäus Ringwaldt.

Einleitung 473
Christliche Warnung des Treuen Eckarts 476
Die lauter Warheit 515

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 114881524